A. vet.
o.
33
1

Lehrbuch

der

Veterinair-Wundarzneykunſt

zu Vorleſungen

und auch zur

Selbſtbelehrung für Landwirthe, Offiziere, Kur- und Fahnenſchmiede u. ſ. w.

von

Seyffert von Tennecker,

Königl. Sächſ. Major der Kavallerie, Commandant des Train-Bataillons, Oberpferde-Arzt und Lehrer an der Königl. Thier-Arzneyſchule in Dresden.

Erſter Theil,

welcher

die allgemeine Veterinair-Chirurgie enthält.

Prag, 1820,

bei Friedrich Tempsky. Firma: J. G. Calve.

Vorrede.

Die erſte Bearbeitung einer Veterinair-Chirurgie oder Thierwundarzneykunſt kann nur als ein Verſuch betrachtet werden, ein Feld anzubauen, das bis jetzt faſt ganz unbearbeitet geblieben war und von deſſen erſter Cultivirung man nicht einen vollſtändigen Ertrag erwarten kann. Der Verfaſſer fühlt daher, wie ſehr er der Nachſicht bedarf, vorzüglich da er zu dieſer Bearbeitung nur mehr praktiſche Erfahrungen, wie theoretiſche Gelehrſamkeit anzuwenden im Stande war. Indeß glaubt er doch dadurch den Anfang zu der Ausfüllung einer Lücke in der thierärztlichen Litteratur gemacht zu haben, die für die Folge von einem wiſſenſchaftlichen Schriftſteller vollkommen ausgefüllt werden wird, wozu ſein Verſuch nur als Anregung, und als aufgezeichnete Erfahrungsſätze dienen ſollte.

Den populären Vortrag, ſo wie die mehrmalige Wiederholung der weſentlichſten Grundſätze machte der größte Theil der Zuhörer nothwendig, bei deren Unterweiſung über dieſen Gegenſtand ich dieſes Lehr-

buch zum Grunde legte. Ein Grund, der, wenn man es zu dieſem Zweck auch auf andern thierärztlichen Lehranſtalten benutzen wollte, durch gleiche Verhältniſſe den Verfaſſer rechtfertigen würde.

Uebrigens ſoll es auch keine zierlich vorgetragene theoretiſche Gelehrſamkeit, ſondern nur mehr eine Sammlung von praktiſchen Materialien über dieſen Gegenſtand — das Reſultat der 30jährigen thierärztlichen Praxis des Verfaſſers — ſeyn, mit denen er nach ſeinen Kräften nutzen, aber weder gefallen noch glänzen wollte.

Die zweite Abtheilung, mit welcher die allgemeine Thierwundarzneykunſt geſchloſſen wird, folgt dieſer nächſtens nach. Worauf die ſpezielle Veterinair-Chirurgie ebenfalls Abtheilungsweiſe geliefert werden wird.

Dresden, im Frühjahr 1819.

Der Verfaſſer.

Allgemeine

Veterinair-Chirurgie

oder

Thierwundarzneykunde.

Was man unter der Veterinair-Chirurgie, auch Zoochirurgie, oder Thierwundarzney-kunde verſteht.

§. 1.

Unter der Veterinair-Chirurgie, oder Thierwundarzneykunſt verſteht man die Erkenntniß und Heilung der äußern Krankheiten, Verletzungen und Gebrechen der Thiere, alle Operationen und Kunſtſchnitte an ſelbigen und die Anwendung äußerlicher Mittel zu der Heilung innerer Krankheiten.

Die Veterinair-Chirurgie, oder Thierwundarzneykunſt begreift oder umfaßt daher die Erkenntniß und Heilung aller Krankheiten und Verletzungen, welche die äußern Theile des thieriſchen Körpers befallen, und bald mehr bald weniger mit einem innern Krankheitszuſtand in Verbindung ſtehen, als Verletzungen des Organismus aller Art, die theils von der Außenwelt die äußern Theile des thieriſchen Körpers treffen, als Wunden, Verrenkungen, Quetſchungen, Ausdehnungen, Zerreißungen, Brüche und dergl., theils von dem innern des Körpers aus, als Metaſtaſen, Ablagerungen von Krankheitsmaterie, ſpezifiken Krank-

heitsreizen und dergl. die äußern Theile des thieriſchen Körpers befallen. So wie ferner alle Operationen und Kunſtſchnitte, als Engliſiren, Kaſtriren, Mäuſeln und dergl. und endlich die Anwendung äußerlicher Mittel zu der Heilung innerer Krankheiten, als der örtliche und allgemeine Aderlaß, das Fontanell legen, Haarſeil ziehen, Kliſtire zu appliziren und dergl. hieher gehören.

Was in ihr gelehret wird.

§. 2.

Sie lehrt:

1. Welches die Krankheiten ſind, welche die Thiere von außen befallen.
2. Wie äußerliche Krankheiten durch äußerliche Mittel zu heilen ſind.
3. Wie und auf welche Art alle Operationen und Kunſtſchnitte auf die einfachſte, beſte und zweckmäßigſte Weiſe ausgeführt werden.
4. Wie man äußerliche Heilmittel zu der Heilung innerlicher Krankheiten anzuwenden hat.

---

1. So wie die Erkenntniß der Krankheiten, der Heilung derſelben im allgemeinen vorausgeht, ſo iſt es auch in der Thierwundarzneykunſt der Fall, daß man die Verletzungen und Gebrechen zuvor erkennen gelernt haben muß, bevor man zu ihrer Heilung übergehen kann, und der Thierarzt, der z. B. den Sitz einer Lähmung von äußerlichen Urſachen nicht aufzufinden und zu erkennen weiß, möchte ſie ſchwerlich zu heilen im Stande ſeyn.

2. Nachdem die Erkenntniß und Auffindung des Krankheitszuſtandes vorausgegangen iſt, kann man erſtlich zu

der Heilung deſſelben und der Anwendung der Mittel, die dieſelbe nöthig macht, übergehen.

So wie der wiſſenſchaftliche Thierarzt, ſobald er erſt-lich den Sitz der Lähmung, alſo die Erkenntniß der Ver-letzung, aufgefunden hat, nun erſtlich zu der Heilung der-ſelben und der Anwendung der hierzu angezeigten Mittel übergehen kann.

3. Alle Operationen und Kunſtſchnitte haben den Zweck:

1. Das Thier vom Tode zu retten.
2. Unbrauchbaren Theilen und Gliedmaßen ihre Verrichtung wieder zu geben.
3. Verunſtaltung der Theile zu entfernen.
4. Die Thiere für unſern Dienſt und Vor-theil brauchbarer zu machen.
5. Den herrſchenden Geſchmack zu fröhnen.

Der wichtigſte Zweck der Operationen iſt, das Thier vom Tode zu retten, z. B. durch den Bauchſtich in der Trommelſucht bei dem Rindvieh und Schaafen, durch den Schlund- und Luftröhrenſchnitt bei ſtecken gebliebenen Kör-pern, durch den Bauchſchnitt bei eingeklemmten Brüchen, durch das Trepaniren bei bedeutenden Kopfverletzungen, durch den Blaſenſtich, durch die Oefnung von Abzeſſen innerer Eingeweide, als in der Leber, Lunge und dergl., durch Entfernung fremder Körper aus den Schußwunden, durch Operationen nach Satteldrücken, deren Eiter ſich bis in die Bauchhöhle Gänge zu bahnen im Begriff ſteht, durch Einimpfung von Seuchen, wodurch dieſe Uebel ge-fahrloſer werden, durch Legung von Fontanellen, eine ſchleu-nige Ableitung des Krankheitsreitzes der auf innern Orga-nen abgelagert, den Thieren ſehr ſchnell den Tod bringt, zu bewirken, durch mehrere Operationen bei der Geburtshülfe und dergl.

Ein anderer faſt eben ſo wichtiger Zweck in der Thier-wundarzneykunde iſt: den Theilen und Gliedmaßen durch

eine Operation ihren Gebrauch und Verrichtung wieder zu geben, z. B. durch die Oefnung eines Abzeſſes im Huf, durch die Operation der Knorpelfiſtel, durch Legung eines Fontanells bei rheumatiſchen Lähmungen und dergl. den geſtörten Gebrauch der Gliedmaßen wieder herzuſtellen, durch Operationen der Satteldrücke, die Theile des Rückens zu ihrer vorigen Beſtimmung, die Laſt des Reitens und des Gepäckes zu tragen, wieder geſchickt zu machen, und dergl., durch Legung eines Fontanells in der Nähe des Auges, eine rheumatiſche Augenentzündung zu heben, oder das ſich dort ſchon gebildete Fell (Verdickung und Verartung der Säfte in der allgemeinen Augenhaut) zu zertheilen, und ſo das Sehen des Thieres auf dem leidenden Auge wieder herzuſtellen und dergl.

Ein dritter Grund zu der Anwendung einer Operation iſt, die Verunſtaltung eines Theils zu heben, z. B. die kalte Geſchwulſt der Stollbeule durch die Operation zu entfernen, Ballgeſchwülſte an andern Theilen des thieriſchen Körpers auszurotten, Piphacken und Warzen zu vertilgen, Oberbeine, Sennen und Gelenkgallen durch die Anwendung des glühenden Eiſens zu heilen, und dergl..

Auch um die Thiere für unſere Dienſte brauchbarer — für unſern Vortheil ergiebiger zu machen, wird eine Operation unternommen, z. B. die Kaſtration bei Hengſten und Stieren, die dadurch zahmer und folgſamer werden, das Hammeln bei den Schaafen, um die Wolle zu vermehren, das Schneiden bei den Schweinen und andern Thieren, um ſie fetter zu machen, und dergl.

Und endlich wird eine Operation unternommen, um dem herrſchenden Geſchmack zu fröhnen, und das Pferd zu engliſiren, dem Hund die Ruthe zu verſtutzen, das Pferd zu mäuſeln, dem Hund die Ohren zu verſchneiden und dergl.

4. Zu der Heilung innerlicher Krankheiten werden ebenfalls äußerliche Mittel und Operationen angewandt, wie

z. B. das Aderlaſſen, das Fontanell legen, die Application der Kliſtire, und dergl.

Von der Eintheilung der Veterinair-Chirurgie in allgemeine und ſpecielle.

§. 3.

Man theilt die Thierwundarzneykunſt oder Veterinair-Chirurgie in zwei Abtheilungen ein, nämlich:

1. in die mediziniſche, theoretiſche oder allgemeine Veterinair-Chirurgie, welche die allgemeinen Grundlehren kennen lehrt, von welcher die Erkenntniß und Heilung aller äußerlichen und zum Theil auch den innerlichen Krankheiten und Gebrechen abhängt, und welche die Lehre von der Entzündung und ihrer Ausgänge begreift.

Eine der allerwichtigſten Lehren für den Thierarzt und ſelbſt für den, der ſich nur mit der wiſſenſchaftlichen Hufbeſchlagskunſt beſchäftiget, und ſie dem Bau und der Geſundheitserhaltung des Hufes, ſo wie zu der Heilung ſeiner Mängel, Krankheiten und Gebrechen anwenden will.

2. In die beſondere, ſpezielle, angewandte, oder auch manuelle, oder operative Veterinair-Chirurgie, welche von der Erkenntniß und Heilung der mannigfaltigen Verletzungen, Verwundungen, Operationen und der dabei zu gebrauchenden Inſtrumente, der Art ihrer Anwendung, dem nothwendigen Verband und den Bandagen han-

delt; wohin denn auch die Kenntniſſe und der Gebrauch derjenigen Mittel gehört, wodurch wir die Thiere in unſere Gewalt bekommen, und uns bei ihrer Behandlung vor Gefahren ſchützen, ſo wie ſie denn auch die Geburtshülfe und die Beſchlagskunſt geſunder und kranker Hufe mit einſchließt.

Die allgemeine Veterinair-Chirurgie lehrt die allgemeinen Grundſätze der ganzen Thierwundarzneykunſt und giebt gleichſam die Baſis von dieſer Kunſt im Allgemeinen ab. Man nennt ſie auch die theoretiſche Veterinair-Chirurgie, weil die in ihr vorgetragenen Wiſſenſchaften ſich zwar auf die praktiſche Ausübung derſelben beziehen, an ſich aber nur Theorien von den Erſcheinungen ſind, welche wir bei äußerlichen Krankheiten und Verletzungen beobachten, und nun mit den dabei gemachten Erfahrungen zuſammenſtellen, woraus die angewandte oder ſpezielle, auch operative Veterinair-Chirurgie hervorgeht. Die mediziniſche Chirurgie wird ſie genannt, weil ſie mit der Erkenntniß und Heilung innerer Krankheiten, die größtentheils auch auf ihren Grundſätzen ruhn, auf das genaueſte verwandt iſt, ja in einiger Hinſicht eins mit ihr ausmacht, wie z. B. die Lehre von der Entzündung innerer Organe, und ſelbſt von Fieber und dergl.

Ohne Kenntniß der allgemeinen Veterinair-Chirurgie iſt keine wiſſenſchaftliche Ausübung der angewandten, praktiſchen oder operativen Veterinair-Chirurgie möglich, und bevor wir nicht die Grundſätze der erſtern gehörig aufgefaßt und begriffen haben, läßt ſich oft die einfachſte Verletzung nicht heilen, ſo wie die bedeutendſten, komplizirteſten, und verwickeltſten Fälle nur durch ihre Kenntniß rich-

tig aufgefunden und dadurch oft zu ſehr leicht heilbaren Verletzungen werden.

In ihr wird die Lehre von der Entzündung, ihren Zufällen und Ausgängen, vorgetragen, auf welche die richtige Erkenntniß und Heilung aller äußerlicher Krankheiten und Gebrechen beruht; denn bevor wir nicht wiſſen, was Entzündung iſt, ihre nähern und entferntern Urſachen, ihre Zufälle und Ausgänge nicht kennen, iſt es nicht möglich, ſie zweckmäßig zu behandeln, und Mittel zu ihrer Heilung anzuwenden.

Wie iſt man im Stande, die leichteſte Entzündung, die von dem Druck des Sattels auf dem Widerriß, oder von dem Druck des Eiſens in dem Huf entſteht, zu heilen, wenn man nicht weiß, was denn eigentlich eine Entzündung iſt, durch was ſie hervorgebracht wird, welche Zufälle ſie begleiten, und auf welche Wege ſie ſich vermöge ihrer Natur nach endigen kann, die wir dann durch die Anwendung unſerer Mittel einzuſchlagen haben?

Sie iſt daher nicht nur eine der wichtigſten Lehren für den Thierarzt, ſondern auch für den bloßen Beſchlagſchmidt, der ſeine Kunſt wiſſenſchaftlich, und nach Grundſätzen ausüben will, denn der Beſchlag ſelbſt gehört unter die operative Veterinair-Chirurgie. Es iſt aber ſchon oben angeführt worden, daß man nicht eher zu der praktiſchen Ausübung oder zu der Anwendung einer Operation übergehen kann, bevor man nicht die Krankheit oder Verletzung kennt, der man entweder durch die Operation vorbauen, oder ſie zu heilen gedenkt. Vorzüglich ſetzt der Beſchlag fehlerhafter, kranker und verletzter Hufe die Kenntniß der allgemeinen Veterinair-Chirurgie zum voraus, weil hier das Eiſen als Heilmittel angewandt wird, man aber bei einer vernünftigen Behandlung unmöglich Heilmittel anwenden kann, ohne die Natur des Schadens oder der Verletzung erkannt zu haben, und ihnen durch dieſe Erkenntniß richtig begeg-

nen, ſie gründlich und wiſſenſchaftlich heilen zu können, wie dies einige Beiſpiele noch deutlicher machen werden.

Die ſo oft hervorkommenden Steingallen ſind nichts anders, als Entzündungen im Huf, die ſich entweder zertheilen, oder in Eiterung übergehen, und in dieſer Periode der Krankheit ausſchwärende Steingallen genannt werden. Ein richtiger und zweckmäßiger Beſchlag, mit gehörig angebrachten örtlichen Aderläſſen oder der Oefnung der Abzeſſe, macht in vielen Fällen, indem dadurch die Urſache der Steingalle (der Entzündung) entfernt und der neuen Einwirkung der Reitze vorgebaut wird, die einzige Heilung der Steingallen aus. Das richtige und der Natur der Verletzung angemeſſene Beſchläge giebt alſo hier das einzige Heilmittel ab. Kann aber dieſes zweckmäßig und der Natur dieſer Krankheit angemeſſen ſeyn, wenn man das Uebel, ſeine Urſachen, Zufälle und Heilung nicht kennt und es doch nun damit zu heilen anwendet?

Ein gleicher Fall iſt es bei der ſo häufig hervorkommenden Erbällung (Entzündung der Fleiſchballen). Ein zweckmäßiger Beſchlag wird oft hier zu dem einzigen Heilmittel. Kann aber dieſer zweckmäßig und der Natur der Verletzung angemeſſen angewandt werden, wenn man die Verletzung ſelbſt, die ſie hervorbringende Urſache, ihre Zufälle und ihre Heilung nicht kennt?

Und ſo iſt es bei allen Krankheiten und Verletzungen der Hufe, zu welchen ein zweckmäßiger Beſchlag das wichtigſte Heilmittel abgiebt, deſſen Anwendung folglich die Erkenntniß der Krankheiten und der Verletzung vorausſetzt. Der wiſſenſchaftliche Beſchlagſchmidt muß daher die Lehre der allgemeinen Veterinair-Chirurgie, das iſt, die Lehre von der Entzündung, ihren Zufällen und Ausgängen, inne haben, wenn er ſeine Kunſt nach Grundſätzen, und nicht als ein gemeiner Empiriker ausüben will, daher denn die allgemeine Veterinair-Chirurgie der Beſchlagskunſt als

Zweig der operativen Veterinair-Chirurgie durchaus vorausgehen, oder in Verbindung mit ihr vorgetragen werden muß.

Die ſpezielle, beſondere, angewandte, praktiſche, manuelle oder operative Veterinair-Chirurgie begreift die Erkenntniß und Heilung der beſonderen äußerlichen Krankheiten und Verletzungen, die Kenntniſſe von den Inſtrumenten, der Art ihrer Anwendung, die Beſchreibung und Anweiſung zu Operationen, die Verband- und Bandagen-Lehre, die Kenntniſſe von den Mitteln, die Thiere in unſere Gewalt zu bekommen, ſie unſern Willen unterzuordnen, und uns dabei für Gefahren zu ſchützen, ſo wie ſie ferner die Geburtshülfe und die Hufbeſchlagskunſt geſunder und kranker Hufe mit einſchließt. Sie iſt alſo der praktiſche oder angewandte Theil von der vorausgegangenen theoretiſchen oder allgemeinen Veterinair-Chirurgie, die die dort vorgetragenen Lehren auf jeden Fall praktiſch anwendet, in Ausführung bringt, und wird daher die praktiſche oder angewandte Veterinair-Chirurgie genannt.

Manuelle Chirurgie heißt ſie, weil ſie ſich mit Handanlegung, mit Kunſtſchnitten und dergl. beſchäftiget, daher ſie auch den Namen operative Veterinair-Chirurgie erhalten hat, die Kenntniſſe der Inſtrumente, und die Art ihres Gebrauchs lehrt, die Bandagen und Verbandlehre mit einſchließt und zugleich die Mittel, Vortheile und Handgriffe mit anzeigt, durch welche wir die Thiere in unſere Gewalt bekommen, und uns in den Umgang mit ihnen für Gefahren und Verletzungen ſchützen.

Die Geburtshülfe, die mehr oder weniger Handanlegung und Kunſtſchnitte verlangt, ſo wie die Hufbeſchlagskunſt geſunder und kranker Hufe, die ebenfalls auch mehr oder weniger eine Operation zu nennen iſt, machen Theile von ihr aus. Wenn uns z. B. die theoretiſche Veterinair-Chirurgie lehrt, was Entzündung ſei, wenn ſie uns ihre Zufälle, Ausgänge und Heilung im allgemeinen kennen

lernt, ſo lehrt uns die angewandte oder praktiſche Veterinair-Chirurgie, dieſe Lehre auf jeden beſondern Fall derſelben anwenden, und Entzündungen des Kopfes, des Widerriſſes, des Bauches, der Bruſt, der Gliedmaßen, eben ſo gut erkennen und heilen, als wie Entzündungen in den Hufen.

Beiſpiele, welche dies noch mehr verdeutlichen, laſſen ſich in Menge aufführen, und ich ſetze daher nur folgende her:

Die theoretiſche Veterinair-Chirurgie lehrt uns, was eine z. B. von Satteldruck hervorgebrachte Entzündung ſei, wie ſie entſteht, welche Zufälle ſie begleiten, und welche Ausgänge ſie nimmt, indeß uns nun die angewandte oder praktiſche Veterinair-Chirurgie die Heilung der verſchiedenen Entzündungs-Perioden, die beſondern Fälle derſelben zeigt, und uns mit den Mitteln, den Inſtrumenten und ihrer Anwendung, den Verbandſtücken und den Vortheilen bekannt macht, welche wir hierbei anzuwenden haben, das Thier in unſere Gewalt zu bekommen und uns während der verſchiedenen Handanlegung zur Heilung für Verletzungen von denſelben zu ſchützen. So lehrt uns ferner die allgemeine oder theoretiſche Veterinair-Chirurgie, das Weſen der Entzündung, ihre Zufälle und Ausgänge im allgemeinen, alſo auch im Hufe kennen, die praktiſche oder angewandte Veterinair-Chirurgie zeigt uns aber die beſondere Behandlung, Mittel, Inſtrumente und Kunſtſchnitte, nebſt den Vortheilen, uns dabei des Thieres zu verſichern, an die wir zu der Heilung einer Hufentzündung mit allen ihren Ausgängen anwenden müſſen.

Ein gleicher Fall iſt es mit der Oefnung und Behandlung der Abzeſſe im allgemeinen. Die allgemeine Veterinair-Chirurgie lehrt uns, dieſen Krankheitszuſtand im allgemeinen und ohne beſondere Rückſichten auf den Ort und die Theile zu nehmen, welche davon befallen werden, kennen. Die angewandte oder praktiſche Veterinair-Chirurgie geht aber auf jeden einzelnen Fall ein, und zeigt uns,

wie und auf welche Art ein Abzeß an jeden Theil des thieriſchen Körpers, an den Kopf eben ſo wohl, wie an den Huf, zu öfnen, zu behandeln und zu heilen iſt, und welche beſondere Handanlegung, Inſtrumente, Kunſtſchnitte und Vortheile dabei zu berückſichtigen und anzuwenden ſind. Und ſo iſt es nicht allein bei dem Ausgange der Entzündung in Eiterung, ſondern auch bei ihrem Ausgang in Verhärtung und Brand. Die theoretiſche Veterinair-Chirurgie ſtellt die Grundſätze zu der Erkenntniß und Heilung dieſer Krankheits-Zuſtände im allgemeinen auf, die angewandte praktiſche Veterinair-Chirurgie geht aber in allen dieſen Fällen zu dem beſondern Eigenthümlichen der Erkenntniß und der Heilung über, und nimmt auf jeden einzelnen ſpeziellen Fall Rückſicht.

Sie lehrt uns ferner, ob und wie Operationen und Kunſtſchnitte angezeigt ſind, unter welche denn die Geburtshülfe und die Beſchlagekunſt geſunder und kranker Hufe mit gehört, wie die Inſtrumente, der wir uns dabei bedienen, beſchaffen, und wie ſie gebraucht werden müſſen, wie der Verband, nach der verſchiedenen Art der Verletzung und der Verſchiedenheit der Theile eingerichtet ſeyn muß, und welche Zwangs- und Vorſichtigkeitsmittel wir anzuwenden haben, um uns ſowohl das Pferd, als unſere Geſundheit bei der Behandlung deſſelben zu verſichern.

Was vor, bei und nach der Operation zu beobachten ſei, und wie die Behandlung jedes einzelnen, jedes beſonderen äußerlichen Krankheitsfalles eingerichtet ſeyn muß.

Die eigentliche praktiſche Lehre von der Erkenntniß und Heilung der beſonderen Entzündungen der Wunden, Geſchwüre, Quetſchungen, Verrenkungen, Ausdehnungen, Zerreißungen, Brüche, das Heer der Augenkrankheiten, Operationen aller Art, und aller äußerlichen Krankheiten jeder Gattung gehört daher in die Lehre der ſpeziellen Veterinair-Chirurgie und wird daſelbſt abgehandelt werden.

Die Veterinair-Chirurgie iſt von der eigentlichen Medizin oder der Thierarzneykunde innerer Krankheiten nicht zu trennen.

§. 4.

Die Veterinair-Chirurgie iſt von der innern Thierheilkunde nicht zu trennen, und beide Abtheilungen des thierärztlichen Wiſſens greifen ſo mannigfaltig in einander ein, ſind ſo eng und innig mit einander verwandt, daß die wiſſenſchaftliche Ausbildung in der einen, ohne die andere zugleich zu ſtudiren, gar nicht denkbar iſt.

Eine nur in etwas bedeutende äußerliche Verletzung erregt nicht nur ein örtliches, ſondern auch ein mehr oder weniger merkbares, allgemeines Fieber, und wird ſo zu einer Krankheit, die zum Theil in das Gebiete der innerlichen Heilkunde gehört. Und ſo erfordert denn in ſehr vielen Fällen die Heilung äußerlicher Krankheiten innerliche Mittel, ſo wie wieder die Heilung innerer Krankheiten die Anwendung äußerlicher Mittel nöthig macht.

Bei äußerlichen Verletzungen leiden oft mehr oder weniger auch innere Organe, theils indem ſie mit verletzt, oder auch nur durch Mitleidenſchaft affizirt, oder endlich indem dadurch auf die eine oder die andere Art der ganze Organismus krank gemacht wird, und die Heilung muß, wenn ſie vollkommen ſeyn ſoll, auf beide Wege geſchehen, wie es denn nicht ſchwer wird, eine Menge von Beiſpielen anzuführen, wo bei äußerlichen Krankheiten auch innerliche Heilmittel nöthig werden, und wieder umgekehrt, die

Heilung innerlicher Krankheiten äußerliche Heilmittel verlangt, wie wir in der Folge ſehen werden, und durch welche Anführung der Fälle der Beweis noch deutlicher gegeben werden wird, daß die Veterinair-Chirurgie mit der innern Heilkunde unzertrennlich verbunden iſt.

Auch ſchon in ökonomiſcher Hinſicht betrachtet, wird man einſehen, daß es ſowohl für das Wohl des Ganzen, als jedes Einzelnen und des Thierarztes insbeſondere höchſt nachtheilig ſeyn würde, wenn der Beſitzer eines kranken Thieres in komplizirten Fällen zwei Thierärzte, als einen thierärztlichen Mediziner, und einen thierärztlichen Chirurgen konſuliren ſollte, wodurch nicht nur die Heilung ſehr vertheuert, ſondern auch ſehr erſchwert und vervielfältiget werden würde; denn wie umſtändlich und weitſchweifig würde es ſeyn, wenn der thierärztliche Mediziner zu der Anwendung eines angezeigten Aderlaſſes erſtlich einen thierärztlichen Chirurgen und der Letztere wieder den Erſtern herbei holen laſſen wollte, wenn ſich zu der äußern Verletzung, die er behandelt, auch noch das Leiden eines innern Organs, oder eine allgemeine Krankheit geſellte?

Nur in dem Fall, daß der Schüler ſich nur einzig der Ausübung der Beſchlagskunde widmen und nur dieſe Kunſt wiſſenſchaftlich auszuüben lernen will, hat er nur nöthig, die Veterinair-Chirurgie zu ſtudiren, und ſich vorzüglich nur die Anatomie des Hufes, mit Einſchluß des phyſiologiſchen Theils und die größten Umriſſe von der Pathologie, Therapie und Materia Medica bekannt zu machen.

Die Veterinair-Chirurgie macht die wichtigſte Abtheilung der thierärztlichen Wiſſenſchaft aus.

§. 5.

In der Thierheilkunde macht die Chirurgie die vor-

züglichſte Abtheilung des ärztlichen Wiſſens aus, da die meiſten Verletzungen, Krankheiten und Gebrechen, welche die Thiere befallen, und unter welche ich nur die zahlreichen Lähmungen, Sattel = Gepäck = und Geſchirrdrücke anführen will, unter die äußerlichen Schäden gehören und größtentheils durch eine alleinige äußerliche Behandlung geheilt werden können. Auch ſchließt die Veterinair = Chirurgie die ſo oft hervorkommenden und ſo vielfachen Augenkrankheiten, die ſo oft angezeigten Operationen, des Kaſtrirens, des Engliſirens, der Einimpfung der Schaafpocken, der Rinderpeſt und dergl., der Bauchſtich in der Trommelſucht, und die Beſchlagskunde geſunder und kranker Hufe mit ein, daher denn der angehende Thierarzt ſich dieſe Wiſſenſchaft vorzugsweiſe zu eigen machen muß.

Wenn man das Kranken = Journal eines Thierarzneyinſtituts, das Kranken = Journal eines Regiments, eines Compagnie = oder Geſtüts = Roßarztes, oder auch eines privatiſirenden praktiſchen Thierarztes und ſelbſt nur die Krankenliſte einer bedeutenden Oekonomie durchſieht, ſo findet man, daß die chirurgiſchen Krankheiten der dort aufgeführten Thiere bei weiten die Mehrzahl iſt, und bis zum gänzlichen Uebergewicht bei der Kavallerie und dem Train auf Märſchen und in Campagne ſteigt.

Nehmen wir z. B. nur die große Anzahl Huflähmer, geſchlagener, an Verrenkung leidender, ſteifer, geſtürzter, gedrückter und ſonſt verwundeter Pferde an, die ſich ſtets in einem Regiment, oder einer Eskadron finden, ohne daß

die Truppe noch vor dem Feind war, und die chirurgiſchen Krankheiten durch Bleſſuren vermehrt worden. Ein ähnlicher Fall iſt es auf Geſtüten; auch hier machen die chirurgiſchen Kranken die Mehrzahl aus und ſelbſt bei dem privatiſirenden Thierarzt finden wir, daß ſeine Kranken meiſtens aus lahmen, geſchlagenen, getretenen, gequetſchten, verſtauchten, verrenkten, ausgedehnten und auf die eine oder die andere Art äußerlich verletzten Kranken, aus ſteifen, blinden und räudigen Thieren beſteht. Hierzu kommt nun noch, daß in der Thierarzneykunde die Operationen des Kaſtrirens, des Engliſirens, der Einimpfung, des Bauchſtichs und dergl. ſo häufig vorkommen, ſo daß der praktiſche Thierarzt unter ſeinen Patienten immer drei Theile chirurgiſcher und nur einen Theil innerlicher Kranken zu behandeln hat, ohne noch den Beſchlag geſunder und kranker Hufe mit in Anſchlag zu bringen, mit welchen ſeine chirurgiſchen Fälle um das doppelte und dreifache vermehrt werden; daher denn der angehende Thierarzt die Chirurgie vorzugsweiſe ſtudiren muß, ohne jedoch die Erlernung der beſondern Wiſſenſchaften der innerlichen Heilkunde, als der Pathologie und Therapie zu vernachläſſigen, die in gewiſſer Betrachtung genommen für nichts anders anzuſehen ſind, als die Lehren einer ausgedehnten, auch auf die innern Organe angewandten, den thieriſchen Körper im Allgemeinen betreffenden, verfeinerten, ausgebildetern und verwiſſenſchaftlichtern Chirurgie.

Von den Kenntniſſen, welche zum Theil die Erlernung der Veterinair-Chirurgie vorausſetzt, oder in deren Verbindung ſie zum Theil vorgetragen werden muß.

§. 6.

Die Erlernung der Veterinair-Chirurgie ſetzt theils mehrere Wiſſenſchaften zum voraus, theils muß ſie in Verbindung mit ihnen vorgetragen werden.

Die Veterinair-Chirurgie hängt ſo wie alle Kenntniſſe mit mehreren Wiſſenſchaften zuſammen, wo immer eine in die andere mehr oder weniger eingreift, ſich mehr oder weniger auf die eine oder die andere bezieht, gründet, an ſie gränzt und in ſie übergeht, ſo daß keine für ſich allein, ſondern jede einzelne nur in Verbindung mit mehrern, gehörig verſtanden und ausgeübt werden kann, wie denn dies in Beziehung auf die Veterinair-Chirurgie ſehr deutlich und einleuchtend wird, wenn ich nur die Anatomie, Phyſiologie und Pathologie anführe, ohne deren Kenntniß die Veterinair-Chirurgie weder verſtanden, noch viel weniger ausgeübt werden kann, ohne noch die allgemeinen Wiſſenſchaften zu nennen, als: Leſen, Schreiben, Sprachkenntniſſe, Logik und dergl., welche jede wiſſenſchaftliche Ausbildung in der einen oder der andern Kunſt vorausſetzt.

Dahin gehört denn

§. 7.

1. Sprachkenntniſſe, ſowohl um dieſe Wiſſenſchaft zu erlernen, und in ihr fort zu ſtudiren, als die erlernten Kenntniſſe in der Folge geltend zu

machen, und ſie auch außer dem Lande der Mutterſprache mit Verdeutlichung auszuüben.

Sprachkenntniſſe bilden den Geiſt im allgemeinen, indem ſie dem Nachdenken eine gewiſſe Regel geben, das Gedächtniß ſchärfen und uns mit den Wiſſenſchaften anderer Völker in der Urſprache bekannt machen, uns Gelegenheit geben, uns die Erfahrungen anderer Nationen anzueignen und das Mittel werden, die erlangten Kenntniſſe auch außer dem Lande unſerer Mutterſprache nicht allein auszuüben, ſondern auch mitzutheilen.

Vorzüglich wird in Beziehung auf thierärztliche Wiſſenſchaften die Kenntniß der lateiniſchen Sprache nöthig, die ſowohl zu der Verſtändlichung vieler lateiniſcher Ausdrücke, welche die mediziniſchen Wiſſenſchaften in ihrer Kunſtſprache aufgenommen haben, wie zu der Rezeptirkunſt nothwendig wird, wiewohl auch die franzöſiſche Sprache vorzüglich für den Thierarzt, der außer dem Lande ſeiner Mutterſprache ſein Glück machen, oder auf höhere allgemeine Bildung Anſpruch machen will, unerläßlich wird.

Dieſe Sprachkenntniſſe werden jedoch nur bei den wenigſten Subjekten, die ſich der praktiſchen Thierheilkunde widmen, vorgefunden, und man muß ſich beſcheiden, wenn nur die Mehrzahl ſich in ihrer Mutterſprache rein, anſtändig, beſtimmt und deutlich ausſpricht, worin ſich jedoch mit dem größten Fleiß zu üben iſt.

§. 8.

2. Uebung im Schreiben und in der Fertigkeit, ſich ſchriftlich gefällig, beſtimmt und deutlich mitzutheilen.

Die Uebung im Schreiben und in der Fertigkeit, ſich

ſchriftlich über wiſſenſchaftliche und andere Gegenſtände mitzutheilen, iſt ſelbſt bei dem gemeinſten Thierarzt und Kurſchmidt unerläßlich, und wenn man von dem letztern auch nicht gerade eine leichte, ſchöne und ausgeſchriebene Handſchrift verlangen kann, ſo wird doch die Vermeidung grober, orthographiſcher Fehler und wenigſtens eine deutliche Handſchrift nothwendig, da dies Erforderniß bei der Aufzeichnung von Formeln und Rezepten ſo wichtig, der Mangel deſſelben ſo bedeutend wird, und zu den gefährlichſten Mißgriffen von Seiten des Apothekers Veranlaſſung geben kann. Eben ſo nothwendig wird dem Thierarzt und ſelbſt dem ſogenannten Kurſchmidt die Fertigkeit, ſich ſchriftlich beſtimmt, deutlich und mit einer gewiſſen Rundung der Wortſetzung mittheilen zu können, da er in ſo vielzählige Lebens- und Geſchäftsverhältniſſe kommt, wo ihm dieſe Eigenſchaft unentbehrlich wird, und zu ſeinem Vortheil, ja ſelbſt zu ſeinem Glück ſo vieles beitragen kann.

Zu der Erlernung beider Wiſſenſchaften ſowohl um flüchtig orthographiſch und doch deutlich zu ſchreiben, wie ſich über alle und beſonders wiſſenſchaftliche Gegenſtände gefällig und beſtimmt mitzutheilen, iſt eine gründliche Anweiſung und dann recht viel Uebung im Schreiben und in der Aufzeichnung verſchiedener Aufſätze, vorzüglich von Kranken- und Sektions-Berichten, thierärztlichen Gutachten, und dergl. und das, mit gehöriger Auswahl, fleißige Leſen thierärztlicher Schriften erforderlich, vorzüglich ſolcher, die in einer gefälligen Schreibart Abhandlungen über praktiſche Gegenſtände der Thierheilkunde enthalten, woraus, wenn man ſie mit beſonderer Berückſichtigung ihres Vortrags lieſt, ein zweifacher Gewinn für uns, nemlich in Hinſicht der Aneignung des Vortrags, und der Erfahrung, hervorgeht.

§. 9.

3. Naturkenntniſſe und Naturgeſchichte.

Die Thierheilkunde beſchäftiget ſich mit einem Theil der belebten Natur und die Kenntniß der Naturgeſchichte und Naturkunde im allgemeinen, muß daher der Erlernung der Veterinair-Chirurgie, wenn man ſie wiſſenſchaftlich und nicht nur empyriſch ſtudiren will, vorausgehen.

§. 10.

4. Als ein ſehr ſpezieller Theil der Naturkenntniſſe wird vorzüglich für den Veterinair-Chirurgen die Phyſik und Chemie nothwendig.

Phyſik und Chemie ſind die Wiſſenſchaften, mit welchen wir die Naturprodukte, die wir in der Naturkunde im allgemeinen kennen lernten, zerlegen und ſie nach ihren Urſtoffen, Verbindungen, Uebergängen, Kräften und Wirkungen betrachten, und uns, auf die Thierheilkunde angewandt, eine Menge Erſcheinungen erklären können, die uns ſonſt ganz unverſtändlich bleiben würden. Beide Wiſſenſchaften greifen ſowohl in die Theorie, als in die Praxis der Veterinair-Chirurgie auf die mannigfaltigſte Weiſe ein, und ihre Erlernung iſt daher bei einem wiſſenſchaftlichen Studio dieſer Kunſt durchaus nothwendig.

§. 11.

5. Botanik, da die Kräuterkunde dem praktiſchen Thierarzt nicht nur in Betracht als Wiſſenſchaft, ſondern auch in Betracht des Vortheils, welchen

ſie ihm in merkantiliſcher Hinſicht nützt, höchſt wichtig und unentbehrlich wird.

Die Kräuterkunde iſt für den praktiſchen Thierarzt in zweierlei Hinſicht höchſt wichtig.

Erſtens: indem ſie ihn mit der Natur der thieriſchen Lebensmittel, der Futterkräuter und ihrer Wirkung, als Gifte oder Heilmittel bekannt macht, und

Zweitens: indem ſie ihn in den Stand ſetzt, ſich dann größtentheils ſeine Arzneyen ſelbſt einzuſammeln, zu trocknen und aufzubewahren, da er in unſerm Zeitalter, wo man in der Thierheilkunde größtentheils nur immer die Medikamente, aber nicht die thierärztliche Wiſſenſchaft zu bezahlen geneigt iſt, mehr von ſeiner Apotheke, als von ſeiner Kunſt leben muß.

Endlich iſt auch noch die Botanik als ein Zweig der allgemeinen Naturlehre zu betrachten, die in ihrem ganzen Umfange dem Studio der Thierheilkunde vorausgehen muß und ſchon in ſo fern für den thierärztlichen Heilkünſtler nöthig und intereſſant, da die Erkenntniß von dem geſunden und kranken Zuſtand, bei den unvollkommenern Naturprodukten und folglich das Studium derſelben eher in dem Pflanzenreich anfangen ſollte, bevor man zu der Erlernung dieſer Wiſſenſchaft in den ausgebildetern Organismen in dem Thierreich übergienge.

§. 12.

6. Mathematik und Mechanik ſind ebenfalls Wiſſenſchaften, die ein gründliches, ganz wiſſenſchaftliches Studium der Veterinair-Chirurgie vorausſetzt, und die nicht allein dazu dienen, dem Thierarzt im allgemeinen an das Denken zu ge-

wöhnen, und ſeinen Verſtand zu ſchärfen, ſondern ihm auch bei der praktiſchen Ausübung ſeiner Kunſt in Beſtimmung der Größen verſchiedener Körper und ihr Verhältniß zu einander, der Anwendung von Maſchinen, die in der Veterinair-Chirurgie nothwendiger werden, höchſt nützlich ſind.

So wenig es auch in unſerm Zeitalter angehende Thierärzte geben mag, bei welchen man Kenntniſſe dieſer Wiſſenſchaften vorfindet, ſo ſind ſie doch nichts weniger, als entbehrlich, wenn man dieſe Kunſt in einem höhern Sinn genommen, und ganz wiſſenſchaftlich ſtudiren will, nicht allein, weil uns beide Wiſſenſchaften zum Nachdenken gewöhnen, und unſern Verſtand im allgemeinen ſchärfen, ſondern weil ſie auch auf die praktiſche Ausübung dieſer Kunſt den bedeutendſten Einfluß haben, da wir durch ſie nicht allein in den Stand geſetzt werden, die Körper mathematiſch auszumeſſen, zu beurtheilen und ihre Größe und deren Verhältniß zu einander genauer zu beſtimmen, ſondern vorzüglich auch durch Kenntniſſe von der Mechanik, die in der Thierheilkunde und beſonders in der Veterinair-Chirurgie ſo nothwendig werdenden Maſchinen und Zwangsmittel gehörig beurtheilen, und den Grad ihrer Wirkung nach anzuwenden. Vorzüglich werden die Geſetze des Hebels zu wiſſen nothwendig, der in verſchiedener Geſtaltung in allen unſern Inſtrumenten und Zwangsmitteln zugegen iſt, und nach deſſen Regeln wir bald ſtärkere, bald ſchwächere Einwirkungen hervorbringen können. Schon das einfache Werkzeug des Beſchlags, und das gelindeſte Zwangsmittel, die Bremſe, wirkt nach den Geſetzen des Hebels, und der vollſtändige Apparat eines Bindezeugs, und ein

vollendeter Nothſtall iſt nichts anders, als eine Sammlung und Zuſammenſtellung der verſchiedenen Arten von Hebels, durch deren Einwirkung wir leichter oder ſchwerer operiren und als Zwangsmittel, die Kraft des Thieres mit wenig Kraftaufwand von unſerer Seite beſiegen können.

§. 13.

7. Die Zootomie oder die Zergliederungskunde des thieriſchen Körpers, die uns mit der urſprünglichen Form aller einzelner Theile bekannt macht, und die die Knochenlehre, Muskellehre, Gefäß- und Bänderlehre, Drüſenlehre, Eingeweidlehre und Nervenlehre einſchließt, und ſelbſt auch noch die pathologiſche Zootomie, oder die Lehre von den kranken Formen des thieriſchen Körpers in ſich aufnimmt, iſt eine der vorzüglichſten und unentbehrlichſten Wiſſenſchaften, welche die Erlernung der Veterinair-Chirurgie vorausſetzt, und ohne welche eine rationelle Ausübung dieſer Kunſt gar nicht denkbar und möglich iſt.

Die Erlernung, und noch mehr die Ausübung der Thierwundarzneykunſt ſetzt durchaus Kenntniſſe der Zootomie, das heißt, Kenntniſſe von der urſprünglichen Form des thieriſchen Körpers zum voraus, denn es ſpringt von ſelbſt in die Augen, daß man erſtlich die Theile im geſunden Zuſtande und nach ihrer normalen Form kennen lernen muß, bevor man ſie krank beurtheilen, ihre widernatürliche Geſtaltung auffinden, und durch das eine oder das andere chirurgiſche Mittel zu ihrer natürlichen Form zurückführen

will. Es iſt von ſelbſt einleuchtend, daß man die Theile, die man aufs neue durch Kunſtſchnitte verletzen will, um die Heilung eines Gebrechens, oder irgend einen andern Zweck dadurch herbeizuführen, ihrer Form, Lage, Verbindung und dergl. nach kennen muß, um nicht mehr Nachtheil dadurch zu verurſachen, als vielleicht ſchon da iſt, und dem durch die Operation abgeholfen werden ſollte; und eine praktiſche Ausübung der Veterinair-Chirurgie ohne zootomiſche Kenntniſſe kann nur als eine auf blindes Glück unternommene neue Verletzung angeſehen, aber unmöglich als eine Operation betrachtet werden, bei welcher zuvor Anzeigen und Gegenanzeigen nach den Theilen, ihrer Lage, Verbindung, Verrichtung, Abartung und dergl., an welchen der Kunſtſchnitt verrichtet werden ſoll, gegen einander verglichen und abgewogen werden muß. Iſt daher irgend eine Wiſſenſchaft zu der Erlernung, und noch mehr zu der Ausübung der Veterinair-Chirurgie, als vorausgehende Kenntniß nöthig, ſo iſt es die Zootomie mit allen ihren Abtheilungen, als Knochen- Bänder- Muskel- Gefäß- Eingeweid- Drüſen- und Nervenlehre, aus welchen denn die pathologiſche Zootomie, als die mehr oder wenigere Abweichung von der geſunden Form, von ſelbſt hervorgeht.

Aber nicht allein das Kennenlernen von der Form der Theile, auch ihre Zerlegung durch das Meſſer, das Präpariren auf dem anatomiſchen Saal iſt es vorzüglich auch, was dem angehenden Veterinair-Chirurgen zu lernen nöthig wird, denn nur durch dieſe Uebung verſchaft er ſich Fertigkeit und Geſchicklichkeit in der Führung des Meſſers, und eine zarte und ſichere Hand. Wer daher gut operiren will, muß nicht allein die Anatomie vollkommen ſtudirt, ſondern auch ſelbſt viel auf dem anatomiſchen Saale präpariret haben, ſonſt wird man es ihm bei dem erſten Schnitt einer Operation ſo gut anſehen, daß er keine Uebung in der Führung des Meſſers hat, als einen ungeübten Schrei-

der, von dem man gleich weiß, was man von ihm zu erwarten hat, wenn er nur die Feder angreift; oder wie man es dem ungeübten Reiter gleich beim Aufſteigen anſieht, daß Reiten noch wenig ſeine Sache war. Möchten ſich doch daher angehende Veterinair-Chirurgen recht viel mit dem Präpariren auf dem anatomiſchen Saale beſchäftigen, und ſich überzeugen, daß ohne gründliche Kenntniß der Anatomie und ohne Fertigkeit und Uebung in der Führung des Meſſers, eine kunſtgerechte Operation gar nicht ausführbar iſt.

§. 14.

8. Phyſiologie, als die Lehre von der Verrichtung der Theile, welche uns die Anatomie ihrer Form nach kennen lehrte, die Darſtellung von allen Erſcheinungen des lebenden Körpers überhaupt, verbunden mit der Unterſuchung ihres Weſens, ihren Urſachen und Wirkungen und des Geſundheitszuſtandes insbeſondere, iſt ebenfalls eine Wiſſenſchaft, die der Erlernung der Veterinair-Chirurgie vorausgehen muß, da die letztere gleichſam auf ihr und der Anatomie gebaut iſt, und nur in der Vorausgehung dieſer beiden Wiſſenſchaften zur eigentlichen Kunſt wird.

In einer engen Verbindung mit der Phyſiologie ſteht die Pſychologie oder die Seelenlehre, die wir bei aufmerkſamer Betrachtung, nur mit wenigen Kräften ausgeſtattet, als bei den Menſchen, auch bei den Thieren finden, und die von den Veterinair-Chirurgen nicht unbeachtet ge-

laſſen werden muß, da ſie ſowohl von Seiten des Geiſtes, wie des Gemüths, auf die Heilung äußerlicher Krankheiten und Verletzungen den bedeutendſten und größern Einfluß hat, als wie wir in dem gewöhnlichen Leben glauben.

Bevor wir Krankheiten und Gebrechen richtig beurtheilen und zweckmäßig heilen wollen, müſſen wir zuvor den ganzen thieriſchen Körper und alle ſeine einzelnen Theile im geſunden Zuſtande kennen, ſonſt iſt es von ſelbſt einleuchtend, daß wir die mehr oder wenigern Abweichungen davon nicht aufzufinden im Stande ſind, gleichſam als verlangte ein Uhrmacher, wir ſollten ein ſtehen gebliebenes Uhrwerk wieder in Gang bringen, ohne daß wir zuvor ſeinen Mechanismus beobachtet hätten, deſſen Mängel wir nur erſtlich dann entdecken können, wenn wir uns bei ſeinem gangbaren (geſunden) Zuſtand unterrichtet haben, wie das Triebwerk in einander eingreift, und wie alles an ſelbigen beſchaffen ſeyn muß, wenn es gehen ſoll.

Dieſen Zuſtand lehrt uns nun, in Beziehung auf den thieriſchen Körper, die Phyſiologie, oder die Lehre von den Verrichtungen der Theile, die uns die Zootomie ihrer Form nach beſchrieb, kennen; ſie macht uns mit der Darſtellung aller Erſcheinungen, ſo weit wie unſere Erkenntniß und unſere Denkkraft geeignet iſt, ſie zu erforſchen, bekannt, geht in die Unterſuchung ihres Weſens, ihrer Urſachen und ihrer Wirkung über, und zeigt uns den aus allen dieſen hervorgehenden Geſundheitszuſtand des Thieres, von welchen nun der Thierarzt ausgeht, um die Natur der Krankheit und des Gebrechens zu beurtheilen und Mittel anzuwenden, den kranken abnormen Zuſtand wieder zu dem regelmäßigen Verlauf des Lebens, zu der Geſundheit zurückzuführen.

Aber außer der Naturkunde des Materiellen und des dynamiſchen (der der Materie innwohnenden, gleichſam anklebenden Kräfte) iſt ihm auch noch eine Kenntniß des geiſtigen Princips, das auf die Materie und ihre Kraft ſo viel Einfluß hat, nöthig, und dies lehrt ihm die Pſychologie, oder die Seelenlehre, ſo weit und viel wir Erfahrungen darüber zu ſammeln im Stande ſind, da wir dieſes einzig nur nach ſeinen Erſcheinungen, nicht aber ſeiner Natur nach kennen.

Bei einem oberflächlichen Ueberblick ſollte man nicht glauben, daß auch bei Thieren der Geiſt ſo vielfach und nachdrücklich auf den Körper einwirken könnte; allein bei einer genauen und ſorgfältigen Beobachtung findet man allerdings, daß das Geiſtige in vielen Fällen das Materielle beherrſcht, und den bedeutendſten Einfluß darauf hat. In Beziehung auf die Heilung äußerlicher Verletzungen will ich nur einen Fall anführen, den ich in meiner Praxis ſo vielfältig beſtätiget gefunden habe. Man hat z. B. ein Pferd mit einer äußerlichen Verletzung zu behandeln, die ihrer Natur und der Natur der ganzen Leibes-Conſtitution des Thieres, ſeiner Nahrung, Pflege, Wartung, Aufenthaltsort und der zweckmäßigen Behandlung derſelben nach, in wenig Tagen geheilt ſeyn müßte, und demohnerachtet wird die Heilung verzögert, und blos deshalb, weil das ſich in unſerer Behandlung befindende Pferd von ſeinen Kameraden, an deſſen unausgeſetzte Geſellſchaft es ſeit langer Zeit gewöhnt war, getrennt und vielleicht noch gar ganz allein in einen Stall geſtellt wurde, wo nun ſeine Sehnſucht auf vielfältige Weiſe nachtheilig auf ſeinen Körper einwirkt und die Heilung aufhält, die wir in Geſellſchaft bei ſeinen Kameraden weit eher bei ihm bewirkt haben würden, und ſo findet der aufmerkſame und erfahrne Beobachter ſehr viele Fälle, die als Beweis aufgeführt werden können, welchen Einfluß der Geiſt und das Gemüth

auch bei Thieren auf den Körper hat und woraus hervorgeht, daß der angehende Thierarzt die Erfahrungs-Seelenkunde auch bei ſeinen Patienten und deren Behandlung nicht ganz außer Acht laſſen muß.

§. 15.

Außer dieſen Kenntniſſen, welche die Erlernung der Veterinair-Chirurgie vorausſetzt, müſſen auch noch mehrere Wiſſenſchaften mit ihr in Verbindung vorgetragen werden.

Da es zu langweilig und ausſchweifend ſeyn würde, die Erlernung der Veterinair-Chirurgie erſtlich dann zu beginnen, wenn man ſich zuvor alle Wiſſenſchaften, die in einer nähern oder entfernteren Verbindung mit ihr ſtehen, zu eigen gemacht hätte, ſo müſſen viele davon mit ihr gemeinſam vorgetragen werden, und nur die oben genannten als ſolche, ohne welche ſie mehr oder weniger unverſtändlich und unausführbar ſeyn würde, ihr vorausgehen, die übrigen aber in Verbindung mit ihr vorgetragen werden.

§. 16.

Die vorzüglichſten hiervon ſind

1. Die Krankheitslehre (Pathologie), die als derjenige Theil von der Naturlehre des thieriſchen Körpers anzuſehen iſt, welchen ſeine verſchiedenen krankhaften Erſcheinungen als einzelne Ganze, nach ihrem Urſprung, Verlauf, ihren Urſachen, Zeichen und Wirkungen erläutert. Theile dieſer Wiſſenſchaft ſind:

a. Die Lehre von den Urſachen der Krankheiten (Aethiologie).
b. Die Lehre von den Zufällen (Symtomathologie).
c. Die Lehre von den Zeichen derſelben (Semiotik), und
d. Die Vorhererkennungskunſt (Prognoſtik).

Die allgemeine Krankheitslehre (Pathologia generalis) ſteht mit der allgemeinen Chirurgie in der engſten Verbindung, ja macht gleichſam ein Ganzes mit ihr aus, indem die eine Wiſſenſchaft in der andern begründet iſt. So wie die ſpezielle Pathologie und Therapie dieſelben Einzelheiten in der Erkenntniß und Heilung innerer Krankheitsformen darſtellt, enthält die ſpezielle Chirurgie alle beſondere äußerliche Krankheitserſcheinungen und ihre Behandlung, und der Unterſchied von beiden iſt daher nur in den Theilen, die ſie betreffen, und dem allgemeinen oder örtlichen Leiden zu ſuchen. Beide Krankheitszuſtände, der äußerliche und der innerliche, fließen übrigens bald mehr bald weniger in einander über, ſind auf das engſte mit einander verbunden und ſo wie die Trennung der äußern Heilkunde von der innern und der innern Heilkunde von der äußern unmöglich war, (§. 4.) eben ſo iſt die praktiſche Ausübung der einen und der andern ohne Kenntniß von beiden wiſſenſchaftlich unmöglich. Der angehende Veterinair-Chirurgus muß daher durchaus auch die Krankheitslehre (Pathologie) ſtudiren und mit der allgemeinen Chirurgie in Verbindung bringen, wenn er Anſpruch auf eine wiſſenſchaftliche Bildung machen, und ſeine Kunſt als rationeller Thierwundarzt ausüben will.

§. 17.

2. Die Heilmittellehre (Materia medica), welche alle zur Heilung der Krankheiten anwendbare Mittel betrachtet, und uns von ihrer Wirkung unterrichtet. Einen Theil dieſer Wiſſenſchaft macht die Arzneymittellehre (Pharmacologia) aus, die uns die ſinnlich wahrnehmbare Beſchaffenheit, die Grundſtoffe, den Urſprung, die Einſammlung, die Zubereitung, die Güte und Verfälſchung und die Heilkräfte der Arzneymittel, kennen lehrt.

Die Heilmittellehre (Materia medica) iſt ebenfalls eine Wiſſenſchaft, die mit der angewandten Veterinair-Chirurgie in einer engen Verbindung ſteht, und gemeinſchaftlich mit ihr vorgetragen werden muß. Sie zerfällt in zwei Abtheilungen, nemlich in die Erkenntniß von den Stoffen und Wirkungen aller Producte, oder Naturgebilde, und die Kunſtfertigkeit der Handanlegung, die als Heilmittel wirken (den kranken Zuſtand in einen geſunden umwandeln) und in die Wiſſenſchaft von den wirklichen Arzneymitteln, die in der Apotheke aufbewahrt und zu dem erſtern Zweck angewandt werden, wie denn z. B. die Luft, die Wärme, Kälte, die mechaniſche Reibung, die Anlegung der Bandagen, die Kunſtſchnitte und dergl. in vielen Fällen Heilmittel, die Mittelſalze, Gummi's, Oehle, und dergl. aber Arzneymittel ſind und genannt werden, wie denn dies in der Heilmittellehre ſelbſt näher aus einander geſetzt wird.

Die enge Verbindung der Heilmittellehre mit der Veterinair-Chirurgie ſpringt von ſelbſt in die Augen, da zu der Heilung äußerlicher Krankheiten und Verletzungen nicht nur eine genaue Erkenntniß dieſes Zuſtandes ſelbſt, ſondern

auch der Mittel nothwendig wird, wodurch dieſer wieder in einen geſunden umgewandelt werden kann.

§. 18.

3. Die Apothekerkunſt (Pharmacia), welche ſich mit der Zubereitung und Zuſammenſetzung der Arzneymittel beſchäftiget, oder ſie wenigſtens durch gewiſſe Vorrichtung brauchbar macht.

Die Apothekerkunſt iſt als der techniſche Theil von der Heilmittellehre in Beziehung auf die Zubereitung der Arzneymittel anzuſehen, und ſetzt vorzüglich Kenntniſſe von der Naturlehre im allgemeinen, und eine genaue Kenntniß von der Chemie und Botanik zum voraus.

Für den Thierarzt iſt der rein praktiſche Theil dieſer Kunſt ganz vorzüglich wichtig, da er ſich, ſobald er von ſeiner Wiſſenſchaft leben will, ſeine kleine Apotheke ſelbſt etabliren und unterhalten muß, durch welche er dann mehr Gewinn ziehen wird, als von ſeiner Wiſſenſchaft, die man leider — wenigſtens in unſerm Zeitalter — noch gar nicht zu bezahlen gewohnt iſt, vorzüglich bei der niedern Volksklaſſe. Landleute, Lohnkutſcher, Fuhrleute, Pferdeverleiher, Kutſcher, Reitknechte und ſelbſt auch gebildete Herrſchaften, alle dieſe bezahlen gewöhnlich nur die Arzneymittel, aber faſt gar nicht die thierärztliche Wiſſenſchaft, und der Verfaſſer, der 10 Jahre von der Praxis als privatiſirender Kreis-Thierarzt lebte, könnte hierüber eine Menge Erfahrungen aus ſeinem Leben anführen, erlaubt ſich aber nur ſo viel hiervon zu der Belehrung angehender Thierärzte im allgemeinen auszuheben, daß es, ohne den Beſitz einer kleinen Roß- und Vieh-Apotheke, nicht möglich iſt, von der Praxis in der Thierheilkunde zu leben, und daß dieſe allein das Mittel iſt, ſeine Wiſſenſchaft als Thierarzt gel-

tend zu machen und in Ausübung zu bringen; denn alle dieſe vorhin genannten Menſchen aus der gemeinern Volksklaſſe bezahlen für die Conſulation bei ihren kranken Thieren nichts, und wollte man dieſen nur einen ärztlichen Rath ertheilen und ein Rezept verſchreiben, ſo möchte man wohl nur in den ſeltenſten Fällen außer einem ſchönen Dank noch etwas zu erwarten haben, da ſie gröſtentheils für die ihm hierzu ſelbſt gegebenen Arzneyen alles Verlangte gern und willig entrichten, ſich durchaus aber gar nicht denken können, daß zu der Heilung der Thiere, außer Arzneymitteln, noch eine beſondere thierärztliche Wiſſenſchaft nöthig ſey, und der von ſeiner Praxis lebende Thierarzt iſt daher leider gezwungen, gewiſſermaßen den Charletan zu machen, und jeden, der ihn um einen ärztlichen Rath bei ſeinem kranken Thier fragt, auch noch Arzneyen dafür, und wäre es nur ein Pfund Druſen- oder Magenpulver, oder ein Wundwaſſer, oder ein Pfund Flechſenſalbe, oder Hufſalbe, mit auf den Weg zu geben, wenn er nicht bei aller ſeiner Wiſſenſchaft hungern will. Er muß daher mehr von ſeiner Apotheke, als von ſeiner Kunſt leben, folglich auch die Apothekerkunſt vorzugsweiſe mit ſtudirt und praktiſch ausgeübt haben, deren Erlernung auch blos in wiſſenſchaftlicher Hinſicht nothwendig und unentbehrlich wird, ſelbſt dann noch, wenn der Thierarzt durch einen beſtimmten Gehalt oder andere für ihn günſtige Verhältniſſe nicht gezwungen iſt, ſich die Arzneyen ſelbſt zu bereiten, ihre Vorrichtung, Zuſammenſetzung, Auflöſung und Verbindung aber doch wiſſen muß, um nicht in der Verſchreibung derſelben Fehler zu begehen, die ihn nicht allein bei dem Apotheker lächerlich machen, ſondern auch der Heilung mehr oder weniger nachtheilig ſind.

Gleichwohl wird gerade dieſe Kunſt von dem angehenden Thierarzt mit am wenigſten betrieben, und der Verfaſſer, dem die Nothwendigkeit und Nützlichkeit durch eine

vieljährige Erfahrung in der thierärztlichen Praxis nur zu einleuchtend wurde, warnt für eine Vernachläſſigung dieſer Wiſſenſchaft ganz vorzüglich, und wird ſeine Warnung durch die Reue mehrerer in das Geſchäftsleben und die Praxis tretender Thierärzte hierüber gerechtfertiget ſehen; denn eben ſo wenig, als es genug iſt, die Chirurgie blos in Vorleſungen, aber nicht in den Krankenſtall ausgeübt zu haben, eben ſo wenig iſt es für das praktiſche Leben und Wirken hinreichend, nur den Vortrag der Arzneymittellehre gehört, ihren praktiſchen Theil, die Apothekerkunſt, aber nicht betrieben zu haben.

§. 19.

4. Die Rezeptierkunſt oder die Wiſſenſchaft, Arzneyformeln nach der Anzeige der Krankheit und der Verletzung zu verſchreiben, iſt als ein Zweig der Heilmittellehre anzuſehen, aber auch als eine für ſich beſtehende Kunſtfertigkeit, die auf chemiſchen Grundſätzen beruht, zu betrachten, und neben der Chirurgie mit Aufmerkſamkeit zu ſtudiren.

Die Rezeptierkunſt oder die Wiſſenſchaft, kunſtgerechte Arzneyformeln nach den Anzeigen der Krankheit und der Verletzung zu der beabſichtigten Heilung zu verſchreiben, wird eigentlich in Verbindung mit der Heilmittellehre vorgetragen, indeß macht ſie allerdings eine eigene Wiſſenſchaft aus, und muß, als ſolche betrachtet, und mit Fleiß von dem angehenden Thierarzt ſtudirt werden.

Sie ſetzt außer der Heilmittellehre ſelbſt Kenntniſſe von der Chemie zum voraus, um nicht in der Verbindung der Arzneymittel Fehler zu begehen, die nicht allein von der Unbekanntſchaft mit der letztern Wiſſenſchaft zeigten, ſon-

dern auch durch eine chemiſch fehlerhafte Verbindung der Arzneymittel mehr oder weniger der Heilung nachtheilig würden.

Da der Mehrzahl der Thierärzte in der Regel gründliche Kenntniſſe der lateiniſchen Sprache abgehen; ſo iſt es für ſie am gerathenſten, die Arzneyformeln in ihrer Mutterſprache zu verſchreiben, um nicht mehr oder weniger gröbliche Fehler in der lateiniſchen Wortfügung zu begehen, und dadurch nicht allein unverſtändlich, ſondern ſogar auch lächerlich zu werden, wie es denn ſo häufig geſchieht, daß übrigens recht gut unterrichtete und erfahrne Thierärzte durch die Sucht, lateiniſche Rezepte zu verſchreiben und ſich in ihren ärztlichen Geſprächen lateiniſcher Phraſen zu bedienen, die mehr oder weniger eine Verſündigung gegen den lateiniſchen Sprachgebrauch ſind, ſich bei Gebildetern an ihrem Zutrauen ſchaden, lächerlich machen, und dadurch der thierärztlichen Wiſſenſchaft im allgemeinen nachtheilig werden.

§. 20.

5. Die Geſundheitslehre, verbunden mit der Stall- und Futterordnung, iſt ein Theil der thierärztlichen Wiſſenſchaft, der nur leider zu wenig beachtet, zu wenig auf den Thierarzneyſchulen gelehrt und zu wenig von den Zöglingen der thierärztlichen Wiſſenſchaften ſtudirt wird, da er doch von ſo wohlthätigen Folgen iſt, indem aus der Geſundheitslehre und der Stall- und Futterordnung die Vermeidung der Krankheiten und Gebrechen hervorgeht. Dieſe Lehre ſollte daher auf den Thierarzneyſchulen mit beſondern Fleiß und praktiſcher Kenntniß

vorgetragen und von den Zöglingen derſelben mit der größten Aufmerkſamkeit ſtudirt werden, da es doch gerathener und leichter iſt, Krankheiten und Verletzungen vorzubeugen, als ſie zu heilen.

Die Geſundheitslehre, verbunden mit der Stall- und Futterordnung iſt eine der nöthigſten Wiſſenſchaften für den angehenden Thierarzt, die auch bei der Erlernung und Ausübung der Veterinair-Chirurgie ſo wichtig und unentbehrlich wird, wiewohl man gerade auf dieſen Theil des thierärztlichen Wiſſens — wenigſtens wie mich dünkt — von Seiten der Lehrer und der Schüler zu wenig Fleiß verwendet und vorzüglich die praktiſche Kenntniß davon mehreren Profeſſoren der Thierarzneykunde ſelbſt abgeht, ſo daß man ſehr oft die Schüler aus dem Inſtitut entläßt, ohne daß dieſe mit der praktiſchen und zweckmäßigſten Wartung und Pflege der Thiere bekannt geworden ſind, ob es ſchon einleuchtend iſt, daß die Wiſſenſchaft, die uns lehrt, wie der thieriſche Körper geſund zu erhalten und für Krankheiten und Gebrechen zu verwahren ſey, eine der wichtigſten in dem Gebiete der thierätztlichen Kunſt iſt, und daß man, wenn man nicht die Geſundheit zu erhalten verſteht, auch unmöglich die gründliche Heilung der Krankheiten und Gebrechen wiſſen kann.

Es würde daher wohl ſehr zweckmäßig ſeyn, wenn mit jeder Thierarzneyſchule auch die Aufſicht über einen Mar- oder Militairſtall, und einer bedeutenden Viehzucht einer nahgelegenen Oekonomie verbunden wäre, um die Stall- und Futterordnung, Pflege und Wartung der Thiere praktiſch ſtudiren zu können. Da, wo dies nicht der Fall iſt, rathe ich, den Lehrern und Zöglingen derſelben fleißig die Ställe der Pferdehändler und gebildeter Oekonomen zu be-

ſuchen, und ſich hier praktiſch von der Stall- und Futterordnung zu unterrichten, dieſe Kenntniß mit der Wiſſenſchaft der Diätetik und der Geſundheiterhaltungskunde zu verbinden, und ſich ſo für den praktiſchen Theil der Thierarzneykunde, immer mehr auszubilden.

§. 21.

6. Die allgemeine Heilkunde (Therapia generalis), welche Regeln giebt, die theils bei allen, theils bei mehreren Arten der Krankheiten zu befolgen und nach denen die Heilmittel anzuwenden ſind. Mit ihr hängt die gerichtliche Thierheilkunde zuſammen, die ebenfalls auch in ſo vielen Beziehungen dem Veterinair-Chirurgen zu wiſſen nothwendig wird.

Es iſt ſchon mehreremale in dem Vorhergehenden geſagt worden, daß die innere und äußere Heilkunde auf die mannigfaltigſte und innigſte Weiſe mit einander verbunden, und in mehr als einer Hinſicht unzertrennlich iſt. Der angehende Veterinair-Chirurgus muß daher die innere Heilkunde, wenigſtens die allgemeine Therapie ſtudiren, wenn er die äußere Heilkunde wiſſenſchaftlich ausüben will.

Der Unterricht darüber muß daher in Gemeinſchaft mit der allgemeinen und ſpeziellen Veterinair-Chirurgie gegeben werden, um beide Abtheilungen des thierärztlichen Wiſſens, die an ſich ſo unzertrennlich ſind, auch in ihren Vortrag zu verbinden. Mit ihr ſteht die gerichtliche Thierheilkunde in Verbindung, die dem Veterinair-Chirurgus in ſo mancher Hinſicht zu wiſſen nothwendig wird, da er nicht allein über gefährliche und tödtliche Verwundungen ein Urtheil ausſprechen muß, ſondern auch bei Viehbeſchauung, bei dem

Ein- und Verkauf über äußerliche Verletzungen und Gebrechen, ein gerichtliches Gutachten auszuſtellen genöthiget wird.

§. 22.

7. Die Huf- und Beſchlagskunſt geſunder und kranker Hufe, die einen Theil der angewandten Veterinair-Chirurgie ausmacht, und doch auch als eine für ſich beſtehende Wiſſenſchaft zu betrachten iſt, muß ebenfalls auch in Verbindung mit der Veterinair-Chirurgie vorgetragen und erlernt werden.

Die Hufbeſchlagskunſt geſunder und kranker Hufe iſt — abgerechnet den techniſchen Theil von der Eiſenſchmiedung — als ein Theil der ſpeziellen Veterinair-Chirurgie anzuſehen, da der Zweck des Hufbeſchlags kein anderer iſt, als geſunde Hufe für Krankheiten und Gebrechen zu ſchützen, und kranke und verletzte Hufe dadurch zu heilen; ſie muß daher auch gemeinſam mit der Veterinair-Chirurgie vorgetragen und erlernt werden, vorzüglich da gerade die Hufe durch die ſtete Berührung und Reibung mit dem Erdboden und durch die Tragung von der Laſt des Thieres und des Reiters den meiſten Verletzungen und Gebrechen ausgeſetzt ſind, die größtentheils nur durch die Hufbeſchlagskunſt, als dem praktiſchen Theil der Veterinair-Chirurgie der Hufe, gehoben und geheilt werden können. Wenigſtens muß der Veterinair-Chirurgus mit den Vortheilen und Handgriffen, ein Eiſen abzureißen, den Huf gehörig nieder zu ſchneiden, und ein darauf paſſendes, der Struktur des Hufes und der Natur der Verletzung angemeſſenes Eiſen dauerhaft und zweckmäßig darauf zu befeſtigen, bekannt ſeyn, wenn er ſeine Kunſt praktiſch und ohne Beihülfe eines Schmidts aus-

üben will, der durch Unkunde und Unwiſſenheit in vielen Fällen der angewandten Hülfe des Veterinair-Chirurgen gerade entgegen wirken würde, auch läßt ſich die leichteſte Operation an den Hufen, und wäre es nur ein örtlicher Aderlaß in der Gegend der weißen Linie, oder eine Oeffnung eines Abzeſſes an der Sohle, gar nicht verrichten, wenn nicht das Eiſen zuvor abgenommen wird, ſo wie ſich eben ſo wenig von ihr erwarten läßt, wenn es nicht zweckmäßig wieder aufgeſchlagen wird; wodurch denn die nahe Verbindung und Verwandtſchaft der Hufbeſchlagskunſt mit der Veterinair-Chirurgie am deutlichſten hervorgeht und die Zweckmäßigkeit ihres gemeinſamen Vortrags am anſchaulichſten wird.

§. 23.

8. Die Regeln des Umgangs mit den Thieren, die einen zweifachen Zweck haben, einmal um die Thiere durch wenig Kraftaufwand und geringen Mitteln unſerer Willkühr zu unterwerfen, und zweitens uns dabei für Gefahren zu ſchützen.

Die Regeln, Vortheile und Handgriffe, welche uns die Thiere mit wenig Kraftaufwand und durch geringe Mittel unterwürfig machen, und uns in ihrem Umgange für Gefahren ſchützen, iſt eine Lehre, die bei weiten noch nicht gehörig beachtet, und nicht, wie es ſeyn ſollte, auf gewiſſe Grundſätze reduzirt, und als ein Syſtem der Thierbezähmung auf den Thierarzneyſchulen als ein nothwendiger und unentbehrlicher Zweig der Thierheilkunde vorgetragen wird, ohnerachtet doch ohne ihre Kenntniß die Ausübung der Thierarzneykunde, vorzüglich der Veterinair-Chirurgie, ein unmögliches Werk bleibt und zu den nothwendigſten In-

ſtrumenten eines Thierarztes Bremſe, Werkzeug und Nothſtall gehört.

Durch den Mangel dieſer Kenntniß macht der wiſſenſchaftliche Thierarzt ſich nicht nur lächerlich, ſondern auch ſeine Kunſt unanwendbar, und ſetzt ſich überdies in dem Umgange mit den Thieren noch einer Menge Verletzungen aus, die der Kunſt, ſo wie ihm ſelbſt, in ſo vieler Hinſicht nachtheilig werden. Gleichwohl wird gerade dieſer Lehrvortrag von den gebildetſten Thierärzten, die oft mit einer Menge von ärztlichen Kenntniſſen von der menſchlichen Heilkunde zu der Thierarzneywiſſenſchaft übertreten, ſowohl in der Lehre, wie in der praktiſchen Ausübung vernachläſſiget, und man ſieht oft dadurch ſie nicht allein ſelbſt in Gefahr, ſondern auch bei Ungebildeten dem Zutrauen geſchadet, das dieſe nun einmal nicht zu einem Manne faſſen können, dem, obſchon mit allen Regeln der Heilkunſt verſehen und ausgerüſtet, doch alle Regeln des Umgangs mit den Thieren abgehen, und der nicht weiß — wie man ſich im gemeinen Leben ausdrückt — ob er das Thier bei dem Kopf oder bei dem Schweif anpacken ſoll. Daß aber dieſe Unbekanntſchaft den nachtheiligſten Einfluß auf das Zutrauen und die Wiſſenſchaft hat, weiß ich aus vieler Erfahrung, von welcher ich hier nur folgendes Beiſpiel anführe.

„Ich befand mich in meiner früheſten Jugend auf einem Inſtitut der Thierarzneykunde, an welchem ein ſehr geſchickter menſchlicher Arzt als Profeſſor der praktiſchen Thierheilkunde angeſtellt worden war, der auch auf Koſten des Staats gereiſt, ſich aber mehr der Theorie, wie der Praxis der Thierarzneykunde gewidmet hatte, und gleich bei dem Antreten ſeines Lehramts zufällig einen unbedeutenden Satteldruck zu behandeln bekam, bei welchem ein Brandfleck herausgeſchnitten werden mußte. So ſehr wie er auch nun von der Nothwendigkeit dieſer Maaßregel zu der Hei-

lung überzeugt war, ſo war er doch durchaus nicht unterrichtet, wie das Pferd, ein empfindliches, unruhiges und unleidliches Thier, dabei in die Gewalt zu bekommen ſey; er näherte ſich demſelben wohl zwanzigmal und lief jedesmal wieder davon, wie es bei dem Betaſten des Schadens beißen oder ſchlagen wollte, ſo daß aus der Unbekanntſchaft mit den Vortheilen, das Pferd in die Gewalt zu bekommen, nicht allein die Operation unterblieb, ſondern wir ſämmtlichen Schüler und der Beſitzer des Thieres, die wir freilich ſehr mit Unrecht die Geſchicklichkeit des Profeſſors nach ſeinem Mangel an Umgangs-Regeln beurtheilten, alles Zutrauen zu ihm verloren, vorzüglich da dann einer der unwiſſendſten Fahnenſchmiede hervor trat, das Pferd gehörig bremſte und feſthalten ließ, und mit wenig Schnitten mit dem erſten beſten Brodmeſſer den Brandfleck herausſchnitt, womit denn der Schaden gehoben war."

Dieſer Umſtand hatte aber ſo nachtheilig auf die jungen Gemüther eingewirkt, daß wir noch lange keinen rechten Glauben, kein rechtes Zutrauen an die Gelehrſamkeit und Geſchicklichkeit unſers neuen Lehrers faſſen konnten, und uns in ſeinen wiſſenſchaftlichen Vorträgen immer wieder die lächerliche Scene bei der Operation einfiel, die uns nun in der Aufmerkſamkeit ſtörte und an der nichts Schuld war, als der Mangel aller Umgangs-Regeln mit den Thieren. Und ſo ſah ich in meinem Leben mehrere der wiſſenſchaftlichſten Thierärzte ſich lächerlich machen, und ihre vielleicht groſe Geſchicklichkeit gar nicht in Anwendung bringen, blos weil ihnen der Umgang mit den Thieren und die Regeln und Vortheile, ſie in unſere Gewalt zu bekommen und ſich ſelbſt dabei für Gefahren zu ſchützen, abging, ſo daß ich angehenden Thierärzten, vorzüglich menſchlichen Aerzten, die in die Ausübung der Thierarzneykunde übertreten, und noch wenig Umgang mit Thieren hatten, nicht genug anrathen kann, dieſe Regeln und Vortheile doch ja

nicht unbeachtet zu laſſen, aus welcher Hinſicht es denn auch in Beziehung auf die Ausübung der Pferdearzneykunde gar ſehr anzuempfehlen iſt, mit dem Unterricht in dieſer Wiſſenſchaft auch die Erlernung der Reitkunſt zu verbinden, welche als die Kunſtfertigkeit betrachtet, uns in den Umgang mit Pferden vor Gefahren zu ſchützen und dieſe Thiere unſerer Willkühr zu unterwerfen, uns die meiſte Sicherheit und Oberherrſchaft verſchafft. *)

§. 24.

Endlich muß ein geſchickter Veterinair-Chirurgus auch noch andere geiſtige, gemüthliche und körperliche Eigenſchaften beſitzen, die ich hier nur noch mit wenig Worten berühren will.

1. Er muß viel Sinn, und eine groſse und ausdauernde Liebe und Luſt zu ſeiner Wiſſenſchaft beſitzen, wodurch er nur allein die mannigfaltigen Unannehmlichkeiten, Beſchwerden und Hinderniſſe, die mit der Ausübung derſelben verknüpft ſind, überwinden, und mit Geduld und Muth ertragen kann.

Bei keiner Ausübung irgend einer Kunſt hat man mit ſo vielen Beſchwerden, Unannehmlichkeiten und Hinderniſſen zu kämpfen, als wie bei der Ausübung der Thierheilkunde. Schon die Thiere an ſich legen uns eine Menge Hinderniſſe, Beſchwerden, Unannehmlichkeiten und Gefahren bei ihrer Heilung in den Weg, noch weit mehr aber die Vorurtheile, die Gewohnheit, das Intereſſe, der Man-

---

*) Man ſehe Seifert von Tenneckers Handbuch der niedern und höhern Reitkunſt. 2 Theile. Leipzig bei Dürr.

gel an Bildung, die Unwiſſenheit und die Dummheit der Menſchen, mit welchen wir bei dieſem Geſchäft in ſo vielfache Berührung kommen, und die zu ertragen und zu überwinden noch mehr Geduld, Ausdauer, Sinn und Liebe zu der Wiſſenſchaft gehört, als zu der Beſiegung der Thiere ſelbſt, vorzüglich da es der Thierarzt größtentheils nur mit den Wärtern der Thiere zu thun hat, die oft nicht viel gebildeter und unterrichteter ſind, als die Thiere ſelbſt, welche ſie warten; ohne noch in Erwähnung zu bringen, daß die Beſtimmung, zu welcher wir um unſers Vortheils willen die Thiere gebrauchen, der Dienſt, welchen wir von ihnen fordern, die Lokal-Verhältniſſe, und tauſend andere Dinge, uns eine Menge Hinderniſſe, Beſchwerden und Unannehmlichkeiten auflegen, die wir bei der Ausübung der Thierheilkunde zu bekämpfen haben, und die man nur durch die Erfahrungen in vielfachen Verhältniſſen kennen lernt, die aber alle ſo beſchaffen ſind, daß ihre Beſiegung die größte Umſicht, Aufmerkſamkeit, Geduld, Nachdenken, Klugheit und Ausdauer in der Liebe zur Wiſſenſchaft verlangt, und gewiß ein jeder erfahrene Thierazt, vorzüglich ein ſolcher, der nur von ſeiner Praxis zu leben gezwungen iſt, wird eine Menge der niederſchlagendſten Beiſpiele aufführen können, die das Geſagte beſtätigen und wollte der Verfaſſer alle die tauſendfachen Beſchwerden, Hinderniſſe und Unannehmlichkeiten aufzählen, mit welchen er in dieſer Hinſicht während ſeiner dreißigjährigen Praxis zu kämpfen hatte, ſo würde er ein eignes Buch davon ſchreiben müſſen, um nur die wichtigſten und weſentlichſten anzuführen. Nur ſo viel erlaubt er ſich daher den jungen angehenden Thierärzten zuzurufen, daß ſie ſich vor der Ergreifung dieſer Lebensbeſtimmung doch ja recht prüfen ſollen, ob ſie auch wirklich ſo viel Liebe, Sinn, Luſt und Ausdauer zu dieſer Wiſſenſchaft beſitzen, daß ſie für die Folge in ihrer Ausübung nicht ermüden und eine Menge von Ungemach, Beſchwerden und

Leiden mit Muth und Standhaftigkeit zu ertragen im Stande ſind, die in allen Formen und Geſtaltungen ſie in ihrer thierärztlichen Laufbahn umgeben werden, außerdem lieber von der Erlernung dieſer Wiſſenſchaft abzuſtehen, die man, wenigſtens in unſerm Zeitalter, nur allein aus Liebe und Sinn für dieſe Kunſt und das Gute und Nützliche im allgemeinen, aber ja in keiner andern Hinſicht ergreifen darf, wenn man ſich in ſeiner Laufbahn nicht getäuſcht und betrogen ſehen will.

Bei Erwähnung der großen Unannehmlichkeiten, die unzertrennlich mit dem Stand eines praktiſchen Thierarztes verbunden ſind, ſcheint es dem Verfaſſer der rechte Ort zu ſeyn, einige Bruchſtücke von dem Angenehmen und Unangenehmen dieſes Lebensverhältniſſes aufzuſtellen, und dem angehenden Thierarzt zur Gegeneinanderhaltung, Vergleichung und Prüfung zu überlaſſen.

In Betreff der Wiſſenſchaft hat die Thierarzneykunde manches Angenehme für andern Wiſſenſchaften voraus; ſie hat bei weiten nicht das trockene Einerlei, was von den Studien mehrerer Künſte und Wiſſenſchaften nicht zu trennen iſt; ihre Ausführung iſt mit Abwechſelung, mit Bewegung und doch zugleich mit einer geiſtigen Unterhaltung verknüpft, die zu einer vielſeitigen Ausbildung Veranlaſſung giebt; ſie beſchäftiget ſich mit der Natur, und welches Studium, welche Wiſſenſchaft iſt nicht intereſſant, die uns mit dieſer immer vertrauter macht? Sie iſt in ſo mancher Hinſicht nicht nur leichter, ſondern auch angenehmer in ihrer Ausübung, als die menſchliche Heilkunde, und kennt tauſend Beſchwerlichkeiten, Gefahren und Ungemach nicht, mit welchen der praktiſche menſchliche Arzt zu kämpfen hat. Sie thut ferner dem Herzen wohl, indem ſie uns den Genuß gewährt, nicht allein die Schmerzen der Thiere, ſondern auch oft das Unglück ganzer Familien gemindert zu haben, deren ganzer Reichthum nicht ſelten die Viehzucht,

ja oft ein einzelnes Stück derſelben ausmacht. Endlich iſt es eine Wiſſenſchaft, die uns im äußerſten Falle unabhängig und ſelbſtſtändig macht. Ein geſchickter Thierarzt, vorzüglich wenn er zugleich auch als Schmidt ein guter Beſchläger iſt, findet überall ſein Brod, jede Gegend, wo nur irgend Viehzucht getrieben wird, ſichert ihm bei beſcheidenen Forderungen überall ſein nothdürftiges Auskommen zu. Er kann in allen Verhältniſſen auf ſich ſelbſt, auf ſeine Wiſſenſchaft bauen, und ſo dem Leben getroſt entgegen gehen.

Von einer andern Seite betrachtet, gehört aber auch das Geſchäft eines Thierarztes unter die mühſeeligſten, wovon ich hier nur Einiges aufführen will.

Die Ausübung der Thierheilkunde iſt faſt immer mit mehr oder weniger Gefahr für uns ſelbſt verknüpft, der man oft mit aller Vorſicht bei aller Aufmerkſamkeit nicht entgehen kann. Unſere Patienten ſind, wie bekannt, die widerſpenſtigen und haben gewöhnlich keinen andern Lohn für ihren Arzt, als daß ſie nach überſtandener Rekonvaleszenz nach ihm ſchlagen und beißen, ja es giebt wohl keinen einzigen erfahrenen praktiſcheu Thierarzt, der nicht mehr oder weniger in ſeinem Leben von den Thieren verletzt worden wäre. Ein kleines Unglück dieſer Art liegt gewiſſermaßen ſchon in der Natur dieſes Geſchäftes und man muß ſich bei der Erlernung dieſer Kunſt ſo gut auf daſſelbe mit vorbereiten, als wie auf die Wiſſenſchaft ſelbſt.

Ein Thierarzt gehört ferner zu keiner Stunde des Tages und der Nacht ſich ausſchließend allein an; ſeine Pflicht befiehlt ihm, jeden Augenblick zu dem Dienſt ſeiner Mitmenſchen und der Thiere bereit zu ſeyn, in aller Witterung, oft unter den ungünſtigſten Verhältniſſen, darf er ſeine eigene Geſundheit nicht ſchonen, nur um die eines Thieres wieder herzuſtellen. Bei ihm iſt es Pflicht, das Thier in gewiſſer Betrachtung, in gewiſſer Deutung höher zu achten,

als ſich ſelbſt, und hat er oft tauſend körperliche Beſchwerden dieſer Art überwunden, ſo wird ihm nicht ſelten der ſchwärzeſte Undank von den Beſitzern der Thiere zum Lohne, das ihm weit mehr ſchmerzt, als alles körperliche Ungemach. Wie oft muß er ſich von einem unwiſſenden von Vorurtheilen eingenommenen ganz ungebildeten Beſitzer ſeines Patienten — ja oft wohl gar nur von deſſen Wärter, der in Betreff der Geiſtesbildung nicht viel über das Thier erhaben iſt, ohne allen Grund tadeln laſſen. Wie oft wird ihm ein elender Quackſalber vorgezogen, der keine andern Eigenſchaften als eine unverſchämte Frechheit beſitzt. Wie oft giebt man ihm Schuld, daß er durch ſeine Mittel den Tod des Thieres herbeigeführt hat, in Fällen, wo er gerade allen Fleiß, alle Aufmerkſamkeit, alle Kunſt aufbot, und die zweckmäßigſte Behandlung einſchlug, das Thier aber dennoch den Urſachen, dem Alter und der Art der Krankheit oder der Verletzung unterliegen mußte. Wie ſelten belohnt, wie ſelten achtet man ſeine Wiſſenſchaft, wie ſie es verdient. So viele Fortſchritte unſer Zeitalter auch in der Kultur und Bildung im allgemeinen gemacht hat; ſo ſieht man doch noch immer mit ſtolzer Verachtung auf den Thierarzt herab, und betrachtet ſein Geſchäft als eines der niedrigſten, ja der verächtlichſten. Dieſe wehthuende Mißhandlung, wie ich ſie nennen mögte, zu ertragen, erfordert wahrlich einen hohen Muth in unſerer Bruſt, ein feſtes Bewußtſein von der Nützlichkeit und einen ſeltenen Sinn und Liebe zu unſerer Wiſſenſchaft, wenn wir nicht verzagt und tief gekränkt werden ſollen.

Wie oft verlangt man nicht von dem Thierarzt, daß er die Natur zwingen, ja das Unmögliche möglich machen ſoll, ſtrupirten Pferden z. B. ſoll er neue Beine, ſtaarblinden Thieren neue Augen machen und dergl. Jeder verlangt von ihm, er ſoll ihm ſein niedergetriebenes bis zur Neige abgenutztes und verbrauchtes altes Pferd in ein jun-

ges, kräftiges, geſundes, bewegliches, raſches und dauerhaftes Thier umwandeln, und kann er dies nicht, ſo nennt man ihn unwiſſend und ungeſchickt.

Jedermann, der nur irgend ein Pferd beſaß, oder wartete, ja oft nur davon hörte, fühlt ſich berufen, ihn zu tadeln; als würde die Wiſſenſchaft der Thierheilkunde mit der Muttermilch eingeſogen, ſo daß es wohl keinen Stand giebt, der ſich mehr gefallen laſſen muß, daß ſchiefere, unwiſſendere, ja alberne Urtheile über ihn gefällt werden, als der Stand eines Thierarztes, über den alle Welt richtet, deſſen Talente und Fähigkeiten nur von wenigen geſchätzt, faſt durchgängig aber verkannt, geſchmälert und verläumdet werden.

Wie drückend, wie wehthuend iſt es für ihn, ſich oft nach den Vorurtheilen, nach der fehlerhaften Meinung, nach der Unwiſſenheit der Beſitzer oder ſeiner Vorgeſetzten in ſeiner Heilmethode richten, ja den Charletan machen zu müſſen, nur um ſeine Praxis oder ſeinen Poſten zu erhalten, wohl gar den Wärter der Thiere in einer gewiſſen Art ſchmeicheln zu müſſen, um denſelben für ſich und ſeinen Heilplan zu gewinnen und zu der Ausführung ſeiner Anordnung willfähriger zu machen.

Welche Widerſprüche, welche vernunftloſe Einwendungen hat nicht der Thierarzt bei den Beſitzern und Wärtern zu beſiegen, ihre Zahl, ihr Umfang iſt, ſo wie ihr Unſinn, ihre Albernheit nicht auszuſprechen, und nur dem erfahrnen Thierarzt bekannt.

Wie niederdrückend, wie wehthuend iſt es für den wiſſenſchaftlichen Thierarzt, ſich oft in die Kathegorie, in die Gleichheit mit unwiſſenden Schmidten, Hirten und Schäfern verſetzt, ja dieſe ihm wohl noch vorgezogen zu ſehen, und doch iſt es ſo, doch geſchieht es noch häufig, daß man außer ihm auch noch einen Quackſalber konſulirt, ja ihn wohl gar abdankt, und jenen nicht ſelten, nachdem man

ſchon durch ſeine Behandlung den Grund zur Heilung gelegt hat, den Patienten übergiebt.

Wollte ich jedoch alle Bedrückungen, alle Demüthigungen, allen Undank, alle Beſchwerlichkeiten, alle Hinderniſſe aufführen, welchen der praktiſche Thierarzt ausgeſetzt iſt, mit welchen er im ſteten Kampfe lebt, ich würde dieſe Abhandlung, die aus der Natur, die aus dem Leben gehoben iſt, für die Beſtimmung dieſer Schrift viel zu weit ausdehnen, da ich überdies fühle, daß ich wegen dieſer Abſchweifung um Nachſicht zu bitten habe. Nur eins erlaube ich mir noch anzuführen, nachdem ich die Beſchwerlichkeiten des Körpers und die Demüthigung des Geiſtes, die der Stand eines praktiſchen Thierarztes mit ſich führt, oberflächlich durchgegangen bin, und das nicht minder wehthuend iſt, nemlich das ſchmerzhafte Gefühl unſers Herzens, mit aller Kunſt, mit aller Wiſſenſchaft, mit aller Geſchicklichkeit oft nicht helfen, nicht retten zu können, und das Thier dem Tode opfern zu müſſen, wodurch nicht ſelten das Unglück einer ganzen Familie herbeigeführt wird, ich meine nemlich: die Beſchränktheit unſerer Kunſt bei gewiſſen Krankheiten und Verletzungen, z. B. dem Rotz, die Viehſeuchen, die Beinbrüche und dergl. Die dadurch erzeugten wehthuenden Gefühle gehören bei einem zartfühlenden Herzen, wenigſtens nach meinen Empfindungen zu urtheilen, zu den ſchmerzhafteſten, und waren die einzigen, die mich, dieſen Stand gewählt zu haben, in den Stunden des Unmuths und der Niedergeſchlagenheit bereuen ließen.

§. 25.

2. Er muß Liebe zu den Thieren beſitzen.

Die erſte und vorzüglichſte Eigenſchaft, die ein Veterinair-Chirurgus und ein Thierarzt im allgemeinen beſitzen

muß, iſt Liebe zu den Thieren. Ohne dieſe Neigung wird er ſelbſt bei aller Wiſſenſchaft und Geſchicklichkeit nie ein guter, ſorgſamer und aufmerkſamer Thierarzt werden. Von dieſer Eigenſchaft muß gleichſam ſeine ganze Kunſt ausgehen; ohne dieſelbe bleibt er ſelbſt bei aller Regſamkeit des Geiſtes, in Beziehung auf die praktiſche Heilkunſt, ein mechaniſches, todtes Weſen, das gelehrt — aber nicht hülfreich ſeyn kann.

Die Liebe zu den Thieren iſt es, die ihn in Vereinigung mit der Neigung zu der Wiſſenſchaft alle die tauſend Beſchwerlichkeiten und Hinderniſſe, welche ich in dem Vorhergehenden gedachte, überwinden läßt. Sie macht ihm die mühſamſten Geſchäfte, die die Pflichten ſeines Standes von ihm fordern, leicht, und ich bin von der Nothwendigkeit, daß der Thierarzt die Thiere, die er als Arzt behandeln will, durchaus auch lieben muß, ſo überzeugt, daß ich ihm lieber einen Mangel der Wiſſenſchaft, als der Liebe zu den Thieren, verzeihen will. Aus ihr geht die Beſiegung des Ekels hervor, der bei etwas gereitzter Empfindlichkeit dem Studio und der Ausübung der Thierheilkunde leicht rege gemacht und dadurch nachtheilig werden kann.

Sie erzeugt die Geduld, Sanftmuth und Gelaſſenheit in dem Umgange mit den Thieren; Eigenſchaften, die einem Thierarzte ſo nothwendig werden, und ohne welche er ſich zwar das Prädikat eines Thierbändigers, aber nie eines Thierarztes erwerben kann.

§. 26.

3. Er muß Muth und Herzhaftigkeit in dem Umgang mit den Thieren beſitzen; Eigenſchaften, die ſich auf die Kenntniſſe von den Regeln und Vortheilen, die Thiere unſerer Willkühr unterzuordnen, und uns dabei für Gefahren zu ſchützen,

gründen, und in welchen man ſich durch vielen Umgang mit den Thieren Fertigkeit und Gewandigkeit verſchafft.

Eine andere wichtige Eigenſchaft eines Thierarztes, die ſchon mehr geiſtig, wie gemüthlich iſt, und welche die Ausübung ſeiner Kunſt durchaus nothwendig macht, iſt Muth und Herzhaftigkeit in dem Umgang mit Thieren, die ſich auf die Regeln und Vortheile, durch welche wir uns die Herrſchaft über die Thiere zueignen, und uns dabei für Gefahren ſchützen, und auf ihre häufige Anwendung in den Umgang mit denſelben gründen, immer aber eine Anlage unſeres Geiſtes und Gemüthes, ja gewiſſermaaßen auch unſers Körpers in Betreff der Gewandigkeit und Adreſſe vorausſetzen, wenn dieſe Eigenſchaften nicht blos als einſtudirt, und daher nur für gewiſſe Fälle anwendbar ſeyn ſollen.

Nichts iſt lächerlicher und unpaſſender, als ein furchtſamer Thierarzt, der nur aus der Entfernung das Leiden und die Gebrechen der Thiere erkennen will, und ſich ſeinen Patienten nur mit Angſt, Furcht und Zittern naht. Er giebt einen Beweis ab, daß er weder die Mittel kennt, noch ſie in den Umgang mit Thieren geübt hat, die ſie unſerer Willkühr unterwerfen, und uns dabei für Gefahren ſchützen. Selbſt die Vorſichtigkeit, die der Thierarzt nach der Regel in den Umgang mit den Thieren anwenden ſoll, muß nicht in kindiſche Zaghaftigkeit, in pedantiſche Furcht, wie ich ſie nennen möchte, ausarten, und bei aller Umſicht und Bedachtſamkeit muß auch dieſen Vorſichtigkeitsmaaßregeln ein gewiſſer Grad von Muth und Herzhaftigkeit zum Grunde liegen, durch welche wir in vielen Fällen am meiſten mit über die Thiere herrſchen, und ſie uns unterwürfig machen, und ohne welche das Thier durch Anwendung ſei-

ner Kraft und Luſt, uns nicht ſelten bei allen Mitteln, die uns zu ſeiner Unterwerfung zu Gebote ſtehen, außer Faſſung bringt, und ihnen entgeht, nun aber fühlt, daß es troß unſers Verſtandes mehr über uns, wie wir über ihn herrſcht und auf lange Zeit ſich unſerer Obergewalt entzieht.

§. 27.

4. Ein ſchneller Ueberblick und ein zartes richtiges Gefühl.

Eine geiſtige Eigenſchaft, die dem Thierarzte nicht abgehen ſollte, iſt ferner das ſchnelle Auffaſſen der Krankheit und ihrer Form, der geſchwinde Ueberblick, der den empyriſchen Thierarzt in praktiſcher Hinſicht oft weit über den gelehrten Theoretiker ſtellt, und der mehr eine Gabe der Natur, als der einſtudirten Wiſſenſchaft zu ſeyn ſcheint, ſo wie überhaupt ein ſchnelles und richtiges Auffinden der kranken Erſcheinungen, ein lebhaftes und zartes Gefühl, eine lebendige Phantaſie, und eine richtige Beurtheilungskraft dem praktiſchen Thierarzt durchaus nothwendig ſind, wenn er ſein Geſchäft mit Glück und Zutrauen betreiben will.

§. 28.

5. Fleiß und Ausdauer ſowohl in den Studien, als in der Ausübung ſeiner Kunſt.

Die unerläßlichſte Eigenſchaft für einen Veterinair-Chirurgen, und einen Thierarzt im allgemeinen iſt ferner vorzüglich auch die Ausdauer, der eiſerne Fleiß, das ſtete Leben und Wirken in ſeiner Wiſſenſchaft, das tiefe Eindringen in die Natur, das er beinahe mehr als der menſchliche Arzt bedarf, da dieſer fragen, wo jener nur rathen

kann. Unausgeſetzt möchte ich beinahe ſagen, muß ſich der Thierarzt mit ſeinen Patienten beſchäftigen, und wenn er in der einen Zeit die kranken Erſcheinungen auffaßt, ſie ſich in der andern zu erklären ſuchen, da ihm alle mündliche Mittheilung des Kranken abgeht. Seine lebhafte Einbildung, ſein reges Gefühl müſſen ihm dann alle Zufälle auch entfernt von dem Thiere vor Augen ſtellen, und ſeine Beurtheilungskraft muß die Urſachen, Wirkungen und Folgen der Krankheit erörtern, vergleichen und einen darauf gegründeten Heilplan beſtimmen.

Genug — bedarf das Studium und die Ausübung der menſchlichen Heilkunde Ausdauer und unermüdeten Fleiß, ſo hat dieſe Eigenſchaften der wiſſenſchaftliche Thierarzt nicht minder nöthig, da hier die Kranken nur durch die Zeichenſprache reden, die zu verſtehen und richtig aufzufaſſen allein eine Wiſſenſchaft, eine Kunſt iſt, und eine tiefe und lange Bekanntſchaft mit der Natur vorausſetzt, die durch ein lebhaftes Gefühl, eine rege Erinnerungskraft mehreremale und wiederholt vor Augen geſtellt ſeyn will, wenn ſie richtig ausgelegt und gedeutet werden ſoll.

Ein Thierarzt ohne Ausdauer und unabläßlichen Fleiß ſowohl bei der Erlernung als Ausübung ſeiner Kunſt, bleibt nur immer ein oberflächlich gebildeter und unvollkommener praktiſcher Thierarzt, dem der bloße Empyriker mit weit weniger Kenntniſſen, aber mit mehrerm Fleiß und Ausdauer ausgerüſtet, in Betreff der praktiſchen Behandlung der Kranken, in vielen Fällen übertrifft, und mit mehrerm Glücke heilt, als der Erſtere, dem bei der zuſammengeſtückten Gelehrſamkeit auch noch die oben genannten nöthigen Eigenſchaften abgehen.

Hierher gehört auch noch ein Fortſchreiten in ſeiner Kunſt durch das Leſen von Büchern und thierärztlichen Zeitſchriften, wodurch er nicht allein mit den neueſten Ent-

deckungen, Anſichten, Meinungen und Syſtemen ſeiner Wiſſenſchaft bekannt wird, ſondern ſich auch die Erfahrungen anderer zueignet, und ſie zu den Summen der ſeinigen zählen kann. Ein Vortheil, der ſehr bedeutend iſt, und der es wünſchenswerth macht, daß jeder praktiſche Thierarzt ſeine gemachten Bemerkungen aufzeichnete, um durch ihre öffentliche Mittheilung das Gemeingut der thierärztlichen Erfahrungen zu vermehren.

§. 29.

6. Ein vorurtheilsfreier, nüchterner Sinn, verbunden mit einem richtigen Gefühl, das Wahre von dem Schein aufzufinden und zu unterſcheiden.

Ein unbefangener, vorurtheilsfreier Sinn, ein zartes aber ſicheres Gefühl, eine ſtete Aufmerkſamkeit und unausgeſetzte Nachforſchungsgabe ſind bei der Heilung von Kranken ohne Sprache ſehr weſentliche Eigenſchaften, die einem ausübenden Thierarzt durchaus nicht abgehen dürfen, und wodurch er gleichſam das Betaſtungsorgan ſeiner innern Welt in Wirkſamkeit treten läßt.

An keinem Platze werden daher ſelbſt geſchaffene Syſteme und Hypotheſen, nach welchen ſich der Arzt die kranken Erſcheinungen erklären will, ſo gefährlich, als in der Thierarzneykunde, in welcher das irrige, das fehlerhafte davon nicht ſo, wie in der menſchlichen Heilkunde, oft augenblicklich durch einige Worte des Kranken widerlegt werden kann, und wodurch nun, wenn auf dieſe ſelbſt geſchaffenen Urſachen und Folgen der Krankheit der Heilplan gegründet wird, der größte Nachtheil dafür hervorgeht. Der Thierarzt muß ſich daher vorzugsweiſe ohne alle Vorurtheile, ohne alle ſelbſtgebildete Syſteme und Hypotheſen, der Natur nähern, nur immer auf dieſe, nicht auf ſeine eigene

Stimme dabei hören, ſie beobachten, ihre Sprache verſtehen lernen, und nur einzig dieſen folgen. Hierzu wird aber nicht allein ein freier, nüchterner und unbefangener Sinn, ſondern vorzüglich auch ein zartes, aber ſicheres und richtiges Gefühl, ein Vertrautſeyn mit der Natur im allgemeinen und mit den Thieren insbeſondere, eine aufmerkſame Beobachtung während ihres geſunden und kranken Zuſtandes vorausgeſetzt, Eigenſchaften, die zum Theil wohl bloße Naturgaben ſind, die aber durch Sinn für die Wiſſenſchaft, Liebe zu den Thieren, Aufmerkſamkeit und Fleiß ſehr geſchärft, verfeinert und ausgebildet werden können, und aus welchen größtentheils der praktiſche Takt hervorgeht, welchen wir an vielen ausübenden Thierärzten bemerken, die oft wenig Kenntniſſe, aber deſto mehr Sinn, Gefühl und Aufmerkſamkeit für ihre Wiſſenſchaft haben, und dadurch oft glücklicher in der Praxis ſind, wie die unterrichtetſten Männer, denen bei aller Gelehrſamkeit dieſe Eigenſchaften abgehen, und die nicht ſelten die Natur zwingen wollen, ſich nach ihrer vorgefaßten Meinung, nach ihren befangenen Sinn zu richten, anſtatt daß ſie einzig nur bemüht ſeyn ſollten, auf ſie zu horchen und ihrer Stimme zu folgen, wenn uns auch manches dabei noch unerklärbar, und nicht zu unſern Syſtemen und Hypotheſen paſſen, wie ſo vieles in der Natur erſcheint.

§. 30.

7. Seine Ausbildung und Thätigkeit muß ſich nicht allein über theoretiſche, ſondern vorzüglich auch über praktiſche Gegenſtände ſeiner Wiſſenſchaft erſtrecken. Er muß nicht nur ein gelehrter Theoretiker, ſondern vorzüglich auch ein geſchickter Praktiker ſeiner Kunſt zu werden ſuchen, und

daher die Geſchicklichkeit nicht über die Gelehrſamkeit vernachläſſigen.

Nicht ſelten geſchieht es, daß auch in der Thierarzneykunde das bloße theoretiſche Studium dieſer Wiſſenſchaft betrieben und die praktiſche Ausübung nur mehr als zu ſehr vernachläſſiget wird, ob es gleich hier, wo nur in den ſeltenſten Fällen ein bloßer Theoretiker ſein Glück machen, und ſich ſein Fortkommen erwerben wird, doppelt nothwendig wird, dieſe einſeitige Erlernung der Wiſſenſchaft zu vermeiden, da er in der Folge ſein Glück mehr durch ſeine Geſchicklichkeit, als durch ſeine Gelehrſamkeit begründen wird.

Gleichwohl ſieht man, daß angehende Thierärzte oft recht fleißig die Hörſäle beſuchen, aber nur wenig oder gar nicht in den Krankenſtällen anzutreffen ſind, obſchon das Studium der Thierheilkunde eben ſo gut in den Krankenſtall, wie in den Vorleſungen und den eigenen theoretiſchen Repetitionen betrieben werden ſollte, ja die letztere, indem ſie uns die Zufälle der Krankheiten und Verletzungen und die Reſultate der Medikamente in der Natur ſelbſt zeigen, uns mit dem Inſtinkt, dem Verlangen, dem Gebährdenſpiel, der Sprache der Thiere bekannt machen, manches für den bloß gelehrten und trockenen theoretiſchen Unterricht vor uns haben und zu den beſten Hörſälen werden, wo die Natur die Krankheiten und ihre Erſcheinungen ohne alle ſelbſt geſchaffene Hypotheſen der Menſchen, ohne alle Zumiſchung von Meinungen und Vorurtheilen rein vorträgt, und für einen aufmerkſamen zarten Sinn am verſtändlichſten und nützlichſten wird.

Möchte doch daher dieſe Bemerkung etwas dazu beitragen, daß man über die Gelehrſamkeit die Geſchicklichkeit nicht vernachläſſiget, und daß man außer der Sprache

des Profeſſors auf dem Katheder auch die Sprache der Thiere im Krankenſtall hört, die oft reiner, einfacher, vernehmlicher und, wie ſchon erwähnt, für einen offenen zarten Sinn verſtändlicher das Leiden und die Gebrechen der Thiere ausſpricht, als der beredte Vortrag des erſtern, dem es nicht ſelten mehr darum zu thun iſt, ſich ſelbſt ſprechen zu hören, als von ſeinen Zuhörern gehört und verſtanden zu werden.

Die fleißige und aufmerkſame Beobachtung der geſunden und kranken Thiere iſt mit die beſte Lehrmeiſterin der Thierheilkunde, und wir können bei gehörigen wiſſenſchaftlichen Grundſätzen oft mehr von ihr lernen, als aus hundert Büchern, deren größter Theil nur auf der Studirſtube geſchrieben, ohne in dem Krankenſtall ausarbeitet worden zu ſeyn.

§. 31.

8. Dreiſtigkeit, Entſchloſſenheit und Gegenwart des Geiſtes ſind ebenfalls Eigenſchaften, mit denen ein Veterinair-Chirurgus begabt ſeyn muß.

Die Operationen, welche wir bei ganz empyriſchen Thierärzten hie und da glücklich ausfallen ſehen, haben ſie theils ihrer Dreiſtigkeit, die, weil ſie aus Mangel anatomiſcher Kenntniſſe die Gefahr nicht kennen, nicht ſelten in tollkühne Frechheit ausartet, und theils der heilſamen Naturkraft der Thiere zu verdanken, die neben der Krankheit und Verletzung auch noch die fehlerhaft angewandten Mittel und Kunſtſchnitte beſiegt und heilt, die uns aber bei wiſſenſchaftlichen Grundſätzen in Betreff des Unternehmungsgeiſtes und der Entſchloſſenheit zum Vorbild dienen ſollten, da man das Gute, wo man es findet, von dem Fehlerhaften trennen und ſich zueignen muß; denn nur zu

häufig iſt es der Fall, daß dem wiſſenſchaftlich gebildetſten Veterinair-Chirurgen gerade dieſe Eigenſchaften abgehen, und er bei aller ſeiner erlernten Kenntniß aus zu großer Aengſtlichkeit, übertriebener Bedachtſamkeit und Unentſchloſſenheit eine angezeigte Operation nicht unternimmt, indeß ein Menſch, der nicht einmal den Namen eines empyriſchen Thierarztes verdient, ſich ihrer unterzieht, und durch ſeine Dreiſtigkeit und die gute Naturkraft der Thiere, wie ſchon erwähnt, ſie glücklich ausführt. Der Raum und Zweck dieſer Schrift verbietet mir, Beiſpiele hierzu aufzuſtellen, die übrigens jeder erfahrene und aufmerkſame Thierarzt aus ſeinem eigenen Leben anzuführen wiſſen wird. Deshalb iſt es nothwendig, daß ſich der angehende Veterinair-Chirurgus dieſe Talente zu eigen zu machen ſucht, um nicht aus Aengſtlichkeit und Unentſchloſſenheit das Zutrauen in ſeiner Praxis zu verlieren, das er im Betreff ſeiner erlernten Kenntniſſe vielleicht ſo ſehr verdient. Jede Operation, auch die unbedeutendſte und geringfügigſte, iſt mit mehr oder weniger Gefahr für das Thier, und nicht ſelten auch in dem Umgang mit demſelben für uns verknüpft, und wollte man zu ängſtlich ſeyn, ſo dürfte man gar keine unternehmen.

Ich verzeihe daher lieber einem Veterinair-Chirurgen allzugroße und gewagte Dreiſtigkeit, als zu große Bedenklichkeit, Aengſtlichkeit und Unentſchloſſenheit, mit welchen Fehlern er bei allen Kenntniſſen nie ein guter praktiſcher Thierarzt werden wird, da man oft mit den erſtern Eigenſchaften, aber wenigern Kenntniſſen, in dem praktiſchen Leben und Wirken weiter kommt.

Ferner iſt Gegenwart des Geiſtes, Unerſchrockenheit und ſchnelle Beſinnungskraft eine Eigenſchaft, die dem ausübenden Veterinair-Chirurgus durchaus nicht abgehen darf, da er ſich in ſeiner Praxis oft in Fälle verſetzt ſehen wird, die er gar nicht erwartet, auf die er gar nicht vor-

bereitet war, und die doch eine ſchnelle Entſchloſſenheit, Gegenwart des Geiſtes und ein augenblickliches Handeln, nach den eingetretenen und angezeigten Umſtänden, verlangen.

Auch hierzu würde es mir und jedem erfahrenen Thierarzt leicht werden, mehrere Beiſpiele aufzuſtellen, wenn die Aufzählung davon dieſe Einleitung in die Veterinair-Chirurgie nicht ſo ſehr ausdehnen würde; doch behalt ich es mir vor, die wichtigſten davon aus meiner Praxis in der ſpeciellen Chirurgie nachzuholen, und bei den dort abgehandelten beſondern Fällen mit anzuführen.

§. 32.

9. Er muß Ordnungsliebe, Reinlichkeit, Uneigennützigkeit und Mitleid mit den Thieren beſitzen, und ſich im allgemeinen eines klugen Benehmens befleißigen.

Wenn die Ordnungsliebe ein Hauptererforderniß bei allen Geſchäften des Lebens iſt, ſo iſt ſie es vorzüglich auch bei der Ausübung der Veterinair-Chirurgie, wo oft das Leben und die Wiederherſtellung der Thiere, die nicht ſelten den Wohlſtand oder den Unterhalt ganzer Familien ausmachen, davon abhängt. Zu dieſer Ordnungsliebe rechne ich denn ganz vorzüglich:

a. Ordnung in der Behandlung, Beſuchung, Verbindung und ſonſtige Abwartung der Kranken, daß man über den einen nicht den andern vernachläſſiget, oder ſich von andern Zerſtreuungen an der pünktlichen und ordnungsmäßigen Ausübung ſeiner Pflichten abhalten läßt.

Dieſe gleichmäßige Behandlung ſeiner Geſchäfte hat nicht allein auf die Wiederherſtellung ſeiner Patienten, ſon-

dern auch auf die Erhaltung des Zutrauens den weſentlichſten Einfluß.

Ein Thierarzt, der in der Abwartung ſeiner Kranken nicht auf ſtrenge Ordnung hält — die ihm nach und nach ſo zur Gewohnheit wird, daß er ſich nicht von ihr trennen kann — wird bei allen Kenntniſſen und Geſchicklichkeit weder glücklich in ſeinen Kuren, noch in der Erhaltung des Zutrauens ſeyn, und ſo in aller Hinſicht verlieren.

b. Eine ordnungsmäßige Eintheilung der Tageszeit, wo ſo viel als möglich jedes Geſchäft ſeine angewieſene Stunde hat, aus welchen man überdies in dem Leben als praktiſcher Arzt nur mehr als zu oft und zu viel herausgeriſſen wird, und wenn man ſich nicht ſelbſt mit Gewalt wieder hineindrängte, ganz aus ſelbigen herauskommt und nur dem Zufall angehört.

c. Ordnung in der Aufbewahrung der Inſtrumente, Verbandſtücke, Medikamente und Zwangsmittel, damit man gleichſam blindlings jedes einzelne Stück davon zu finden weiß; ein Erforderniß, das — ſo unbedeutend es auch ſcheint — für den praktiſchen Thierarzt, der zu jeder Stunde des Tages und der Nacht zu den dringendſten Fällen gerufen werden kann, von groſser Wichtigkeit iſt, und aus deſſen Vernachläſſigung bedeutender Nachtheil erwachſen kann.

d. Ordnung in allen Ausgaben und Einnahmen und des ganzen Hausweſens im allgemeinen, zu welchem ich vorzüglich auch noch Ordnung in der Aufräumung ſeines Schreibe- und Arbeitstiſches, ſeiner Papiere, Bibliothek und dergl. zähle, denn der Schluß iſt nicht ganz unrichtig, daß ein Mann, der keine Ordnung in ſeinem ganzen Hausweſen und in ſeiner nächſten Umgebung zu erhalten weiß, ſich auch in Geſchäften dieſelben Unordnungen geſtatten wird.

e. Endlich gehört zu der Ordnung in thierärztlichen Geſchäften die Führung eines Kranken-Journals, das in

ſo vieler Hinſicht nöthig und nützlich wird, einmal um ſich nochmals die behandelten Fälle in das Gedächtniß zurück zu rufen und ſich ſelbſt und andern nach Jahren von ſeiner Handlungsweiſe Rechenſchaft zu geben; zweitens um ſich ſowohl im Schreiben, wie in ſchriftlichen Vorträgen zu üben; drittens um ſeine Erfahrungen ſowohl zu ſeiner eigenen, als der Belehrung Anderer zu ſammeln, und viertens um in einer gewiſſen Ordnung die behandelten Krankheiten und Gebrechen zu überſehen, und ſich dadurch noch im ſpäteſten Alter eine intereſſante und mit unter angenehme Rückerinnerung zu verſchaffen.

Die Reinlichkeit ſowohl im Betreff der Inſtrumente als der Verbandſtücke und der Behandlungsweiſe im allgemeinen, ſo wie im Anzug und im Hausweſen, iſt nicht minder eine nothwendige Eigenſchaft eines praktiſchen Veterinair-Chirurgen, von welcher nicht allein die Wiederherſtellung der verletzten und kranken Thiere, ſondern auch ſein Zutrauen und die Achtung, auf welche er im bürgerlichen Leben Anſpruch macht, mit abhängt. Im Betreff der Inſtrumente iſt die Reinlichkeit in doppelter Hinſicht nothwendig, einmal um nicht durch denſelben anhängendes Blut, Eiter und dergl. einem andern Thiere, bei welchem ihr Gebrauch nothwendig wird, die Krankheit einzuimpfen, an welcher das erſtere litt, durch welches man ſie verunreinigte; zweitens um die Inſtrumente ſelbſt reinlich, ſcharf, und ſonach brauchbar und lange ausdauernd zu erhalten. Daſſelbe gilt von den Verbandſtücken, Schwämmen und dergl., ſo wie von den Zwangsmitteln, der Bremſe, dem Werkzeug und dergl., die zu der Uebertragung des Rotzes, des Wurms, der Raude, oder einer ſeuchenartigen Krankheit eben ſo geſchickt ſind, als wie die Inſtrumente ſelbſt, wenn man ſie ſchon in dieſer Hinſicht wenig beachtet, und dem Verfaſſer ſelbſt ſind einige Fälle bekannt, wo blos durch eine Bremſe, die man bei einem rotzigen Pferde

im Gebrauch gehabt hatte, und ſie ſogleich, ohne zu reinigen, bei einem andern Pferde anwandte, der Rotz übergetragen wurde.

Aber nicht allein auf die Geräthſchaften, auch auf den Anzug und das ganze Hausweſen eines Thierarztes muß ſich die Reinlichkeit erſtrecken, denn ein ſchmutziges Aeußere in der Kleidung und den häuslichen Umgebungen, läßt auch eine ſchmutzige Betreibung der Geſchäfte, in jeder Beziehung dieſes Worts, erwarten.

Ferner iſt auch noch das Mitleid mit den Thieren, die Theilnahme für ſelbige, eine nöthige Eigenſchaft, die mit der Liebe zu den Thieren in der innigſten und engſten Verbindung ſteht, von welcher §. 25. zum Theil ſchon geſprochen worden, und ohne welche man ein gelehrter, geſchickter, aber unmöglich ein hülfreicher Thierarzt ſeyn kann, der ſelbſt das Aeußerſte zu der Rettung der Thiere nicht unverſucht läßt, und mit Aufopferung ſeiner eigenen Geſundheit die Schmerzen und Leiden der Thiere zu mindern ſucht. Was kann man ſich aber in dieſer Hinſicht von angehenden Thierärzten verſprechen, deren liebſtes Geſchäft die Tödtung der Thiere für den anatomiſchen Saal ausmacht und die über die letzten ſchmerzhaften Verzuckungen eines ſterbenden Thieres in ein lautes Gelächter ausbrechen?

Rechne man es nun dem Verfaſſer als Schwäche, oder überſpannte Empfindlichkeit an; geſtehen muß er es, daß er in ſeinem ganzen Leben und während ſeines Wirkens als Privat- und öffentlicher Thierarzt, als Militair-Ober-Pferdearzt, und als Lehrer dieſer Wiſſenſchaft, genug in allen ſeinen mannigfaltigen Lebensverhältniſſen nicht im Stande war, ein einziges von den Thieren ſelbſt zu tödten, die er wegen unheilbaren Krankheiten oder Verletzungen zu dem Tode beſtimmen mußte, und deren Anzahl ſowohl in ſeiner vieljährigen Privat-, ſo wie in ſeiner öffentlichen Praxis, als Ober-Pferdearzt der Armee

und acht mitgemachter Feldzüge nicht gering war, daher ihn denn auch — er geſteht es eben ſo frei — Operationen an noch lebenden Thieren, die keinen andern Zweck haben, als die Schüler in ſelbigen praktiſch zu unterrichten, äußerſt ſchwer werden, ob er ſchon einſieht, daß dieſe Anweiſung an Kadavern bei weitem nicht ſo inſtruktiv iſt, da hier der Widerſtand fehlt, welchen uns die Thiere dabei entgegenſtellen und der allerdings ſehr zu berückſichtigen und bei den Operationen in mehr als einer Hinſicht beachtet und folglich von den angehenden Veterinair-Chirurgen in der Natur, in der Wirklichkeit geſehen und zu umgehen, oder zu beſeitigen gelernt werden muß, ſo wie es ihm auch ſchwer ja ſchmerzhaft wird, bei Verſuchen gegenwärtig zu ſeyn, die man mit heftig wirkenden Arzneymitteln oder Giften an den Thieren anſtellt, und die zu der Ausbildung und Vervollkommnung der Wiſſenſchaft recht nothwendig und nützlich ſeyn können, deren Erfolge er jedoch lieber hört oder lieſt, als ihnen beiwohnt.

Endlich wird die Uneigennützigkeit, die Hingebung für das Wohl der Thiere, ohne gerade einen andern Gewinn dafür zu haben, als den, welchen ihm ſeine eigene Bruſt über die Erfüllung ſeiner Pflichten giebt, eine ſehr löbliche Eigenſchaft eines Thierarztes, die ihm Liebe, Zutrauen, Gewogenheit und Freundſchaft erwirbt, und ſomit Zinſen mancher Art trägt. Ein eigennütziger intereſſirter Thierarzt kann, wie der ohne Liebe und Mitleid für die Thiere, gelehrt und geſchickt ſeyn, aber hülfreich iſt er nicht, und ſonach iſt ſeine Wiſſenſchaft immer nur nach dem Gewinn wirkſam, den er davon hat, folglich in vielen Fällen ſo gut, wie bei dem Unwiſſenden — gar nicht da.

Ein kluges Benehmen, das ſich auf Welt- und Menſchenkenntniß, Lebensumgang und dem Savoir viver im allgemeinen gründet, iſt dem Veterinair-Chirurgen eben ſo nöthig, als Wiſſenſchaften und Geſchicklichkeit, und bei

allem Beſitz der letztern Eigenſchaften wird er, ohne daß ihm die erſtern Talente eigen ſind, ſchwerlich in der Welt ſein Glück machen.

Meines Dafürhaltens nach ſollte daher eine Anleitung zu einem guten Anſtand, feinen Sitten, Regeln des Lebensumgangs und der Welt- und Menſchenkenntniß, bei der Ausbildung eines angehenden Thierarztes mehr berückſichtiget und ihm eigen gemacht werden, als es gewöhnlich geſchieht, da uns die Erfahrung lehrt, daß, ohne dieſelben zu beſitzen, das größte Verdienſt, die ausgedehnteſten Wiſſenſchaften nicht geltend gemacht und in Ausführung gebracht werden können.

§. 33.

10. Was die körperlichen Eigenſchaften anbetrifft, ſo muß er einen ſtarken, robuſten Körper beſitzen, der nicht allein eine Menge Strapatzen und Fatiguen ertragen kann, ſondern auch Muskelkraft genug hat, einige Operationen, zu welchen außer der Geſchicklichkeit noch körperliche Stärke verlangt wird, wie z. B. bei der Geburtshülfe der Thiere, zu verrichten. Ferner muß die Körperkraft mit Behendigkeit und Gewandheit verbunden ſeyn, um ſich derſelben ſowohl zu der Unterwerfung der Thiere, als zu ſeiner eigenen Sicherheit, und zu der Operation ſelbſt zu bedienen. Er muß, wo möglich, die Geſchicklichkeit und Gewandheit beſitzen, ſich beider Hände gleichmäßig bedienen zu können. Jede Hand muß übrigens feſt, ſicher und doch

auch zartfühlend ſeyn, um die feinſte Unterſuchung, die kritiſchſte Operation mit eben ſo viel Ruhe, als zartem Gefühl zu verrichten. Er muß ein ſcharfes Geſicht und eine richtige und ſchnelle Beurtheilungskraft beſitzen, um die Zeichen der Krankheit, und die Art und Weiſe der Verletzung leicht aufzufinden, zu beurtheilen und die Operation mit Sicherheit und Geſchicklichkeit ausführen zu können.

Sehr oft iſt der praktiſche Thierarzt gezwungen, in ſeinen Geſchäften Wege, Reiſen und Märſche zu machen, die mit Anſtrengung und Strapatzen verbunden ſind und alſo ſchon in dieſer Hinſicht ſeine Körperkräfte in Anſpruch nehmen; aber noch mehr ermüdend iſt gewöhnlich für ihn die Behandlung, und noch mehr die Operationen an den Thieren, da beide Verrichtungen mit den bei den Menſchen gar nicht zu vergleichen ſind, denn nicht allein, daß die Mittel, Vortheile und Handgriffe, mit welchen wir die Thiere in unſere Gewalt bekommen, nicht wenig Kraftanſtrengung verlangen, ſo iſt auch die ärztliche und chirurgiſche Behandlung derſelben ſelbſt mit mehr oder weniger Kraftaufwand verbunden, den ein ſchwächlicher Körper gar nicht aufzubieten im Stande iſt. Vorzüglich verlangt die Geburtshülfe bei Thieren nicht allein Geſchicklichkeit, ſondern auch eine ausdauernde Muskelkraft, von welcher man ſich nicht eher einen Begriff machen kann, als bis man dieſer Hülfsleiſtung mehreremale beigewohnt hat. Aber auch ſelbſt die geringfügigern Operationen erfordern mehr oder weniger Kraftaufwand, da bei den Thieren nicht immer das Meſſer ſo wie bei den Menſchen nur mit Zartheit und feinem Gefühl geführt werden kann, ſondern in vielen Fällen

auch mit Nachdruck gebraucht werden muß, z. B. bei Operationen am Huf, oder an ganz verarteten und verhärteten Fleiſchpartien, wie es oft bei dem Satteldruck, bei Balggeſchwülſten und krebsartigen Schäden der Fall iſt, und wo folglich die Geſchicklichkeit mit körperlicher Kraft verbunden ſeyn muß.

Doch nicht allein Muskelkraft, auch Behendigkeit, Gewandigkeit und Adreſſe muß der ausübende Veterinair-Chirurgus beſitzen, wenn er ſowohl mit Glück für die Thiere, als für ſich ſelbſt operiren will; denn nicht ſelten ſind dieſe Eigenſchaften nur die Mittel, nicht allein die Thiere in unſere Gewalt zu bekommen, und ſchnell zu operiren, ſondern ſich auch ſelbſt dabei vor Gefahren zu ſchützen, welches aus dem praktiſchen Leben und Wirken eines Thierarztes beſſer hervorgeht, und deutlicher wird, als durch alle theoretiſche Beſchreibung.

So kann ſich ferner der Thierarzt ſo manche Operation erleichtern, wenn er beide Hände mit gleicher Behändigkeit, Sicherheit und Geſchicklichkeit gebrauchen kann. Wird er auch durch die Unruhe und den Widerſtand der Thiere während der Operation an der einen oder der andern Hand verletzt, ſo kann er durch die Gewohnheit, ſich beider Hände mit gleicher Fertigkeit bedienen zu können, die weitere Operation ungeſtört fortſetzen.

Die Hände müſſen übrigens feſt, nicht zitternd, mit hinlänglichen kräftigem Nachdruck, und doch dabei mit zartem Gefühl gebraucht werden, um die kritiſchſten, ſubtilſten und doch auch Kraft erfordernden Operationen mit Sicherheit und Geſchicklichkeit verrichten zu können, zu welchen Eigenſchaften auch noch ein gutes und ſcharfes Geſicht erfordert wird, um nicht aus Schwäche dieſes Sinnes gröbliche Fehler in der Operation zu begehen.

Mehr noch als alles dieſes muß er aber mit einem empfänglichen Sinn, einer richtigen Beurtheilungskraft,

und einer ſchnellen Entſchloſſenheit begabt ſeyn, um die Anzeichen für und wider die Operation, die beſte Art derſelben, und die beſondern Zufälle des Leidens im allgemeinen aufzufinden, zu würdigen und auszuführen wiſſen.

Kurze Geſchichte der Veterinair-Chirurgie, oder der Thierwundarzneykunſt.

§. 34.

Wenn man eine Kunſt wiſſenſchaftlich ſtudiren will, ſo muß man zuerſt mit der Kenntniß ihrer Geſchichte anfangen, um ihre Entſtehung, ihren Fortgang, ihren Verfall, ihre Vervollkommnung, ihre Ausbreitung und ihren jetzigen Zuſtand kennen zu lernen.

Die Geſchichte jeder Wiſſenſchaft, die man zu ſtudiren anfängt — wenigſtens ein kurzer Abriß, eine gedrängte Ueberſicht ihrer Hauptmomente, muß dem eigentlichen Studio derſelben vorausgehen, um mit der Entſtehung, dem Fortgange, dem Verfall, der neuen Aufblühung, der Verbreitung, der Vervollkommnung und dem Standpunkt ihres jetzigen Zuſtandes bekannt zu werden. Auch der eigentlichen Lehre der Veterinair-Chirurgie muß daher gleichſam als Einleitung in ſelbige eine kurze geſchichtliche Darſtellung vorausgehen, um ſie ſodann beſſer würdigen und auffaſſen zu können.

§. 35.

Gewiß iſt es, daß die Thierwundarzney der innerlichen Heilkunde vorausgieng, und in den früheſten Zeiten, vorzüglich in Egypten, dem Vaterlande aller Künſte und Wiſſenſchaften, nicht

unbedeutend geweſen ſeyn mag; leider haben ſich nur keine Aufzeichnungen darüber erhalten, da ſogar auch in der menſchlichen Heilkunde nur wenige Schriften aus dieſem Zeitraum bis zu uns gekommen ſind.

Noch ehe der Menſch, geleitet von ſeinen eigenen Gebrechen, die Heilung der innerlichen Krankheiten bei ſeinen Hausthieren verſuchte, die wahrſcheinlich im Anfange nur in Beobachtung und Verfolgung ihres Inſtinkts beſtand, beſchäftigte er ſich mit der größern Menge, die auch bei dem beſten Verhalten nicht ganz umgangen werden konnten, mit der Heilung ihrer äußerlichen Verletzungen, wobei die Hülfe der Kunſt nicht allein am nöthigſten, ſondern auch am einleuchtendſten, und in vielen Fällen am leichteſten wurde.

Mit dieſer Handreichung der Natur, wie ich die damalige Heilkunde nennen möchte, betraten unſere Voraltern die erſte Stufe der Veterinair-Chirurgie, die an reinen Beobachtungen und Erfahrungen reichhaltiger geweſen ſeyn mag, als wir glauben, und deren Aufzeichnung noch bis jetzt von vielem Intereſſe für uns ſeyn würde. Leider kamen ſie aber nicht bis auf unſer Zeitalter, und beſtanden überdies nur in einer mündlichen Sage, in einer Tradition, die von dem Vater auf den Sohn forterbte, und ſich nur in dem Gedächtniß unſerer Voraltern einige Zeit erhielt.

§. 36.

Nach der Verſchmelzung der äußern mit der innerlichen Heilkunde läßt ſich die Geſchichte der letztern nicht für ſich allein verfolgen, und man kann daher in einer gedrängten Ueberſicht nur

die Hauptmomente von beiden ausheben, die vorzüglich in folgenden Zeitepochen beſtehen.

a. In den Zeitraum, wo mit der erſten Unterwerfung der Thiere zu unſerm Dienſt oder unſerm Vortheil, ſie in engere Verbindung mit den Menſchen traten, und ſeine Hausthiere wurden, ihre Heilung aber nur im diätetiſchen Verhalten und Vorbauung für Krankheiten beſtand.

Die Viehzucht war der erſte Nahrungszweig unſerer Vorfahren, und den Nutzen, den ſie von ihnen hatten, einſehend, ſchloſſen ſie ſich enger an ſie an, machten ſie zu ihren Hausthieren, und waren gewiß bemüht, alles beizutragen, was nicht allein ihren Viehſtand verbeſſern und vermehren, ſondern auch geſund erhalten konnte.

Mit dieſer Geſundheitserhaltungskunde betraten ſie die erſte Stufe der Heilkunde, und zwar eine der wichtigſten; denn es iſt noch nützlicher und vortheilhafter, Krankheiten vorzubauen, als Krankheiten zu heilen. Die Wiſſenſchaft hierzu gieng aus der Beobachtung der Natur, aus der reinen Auffaſſung und Verfolgung von dem Inſtinkt der Thiere hervor, von welcher wir leider zu ſehr abgekommen ſind, ob es ſchon der einfachſte und beſte Weg zu der Erlernung der Thierheilkunde iſt.

§. 37.

b. In den Zeitraum, wo ſich aus den nomadiſchen Horden unſerer Voraͤltern geſellige Vereine bildeten, wie ſie eine bleibende Wohnſtätte annahmen, und Dörfer und Städte baueten, und nun auch den Ackerbau zu betreiben anfiengen, wie

bürgerlicher Verkehr, und was von dem unzertrennlich iſt, auch Kriege entſtanden, mußte auch die Viehzucht mehr gewinnen, und man ſuchte ſowohl die Zahl, Güte und Schönheit der Hausthiere, die ihnen nun immer nützlicher und unentbehrlicher wurden, zu vermehren und zu verbeſſern, als ſie auch nicht allein geſund zu erhalten, ſondern auch von Verletzungen und Krankheiten zu heilen. In dieſem Zeitraume fängt die eigentliche Heilkunde der Thiere an, und mag ſich nun bei einer Nation mehr, bei der andern weniger, zu einer ſelbſtſtändigen Wiſſenſchaft ausgebildet und erhoben haben. Beide Hauptmomente waren aber bei allen da, und überall nahm die thierärztliche Wiſſenſchaft dieſen Gang.

Wenn bei dem nomadiſchen Leben unſerer Vorfahren die Thierheilkunde nur in der Verbeſſerung, Veredlung und Geſundheitserhaltung ihres Viehſtammes beſtand, die aus der ſteten und reinen Beobachtung des Inſtinkts der Thiere hervorgieng, ſo nahm ſie jedoch bei der Epoche, als ſich aus den wandernden Hirtenvölkern bürgerliche Vereine bildeten, als man mit der Viehzucht auch den Ackerbau zu verbinden anfieng, als man Dörfer und Städte baute, eine ſtaatsähnliche Einrichtung traf, Verkehr und Handel unter einander anknüpfte, das Gemeingut in Grundeigenthum vertheilte, Gränzen beſtimmte, und hieraus — was nach der Natur des Menſchen nicht fehlen konnte, Kriege entſtanden — ſo nahm ſie nun hier, ſage ich, eine andere Geſtaltung an, und aus der bloßen reinen Beobachtung

und Leitung der Natur gieng ein Beſtreben, ihr auch zu helfen, hervor, und ſo wurde die Thierheilkunde aus einer bloßen Nachahmung der Natur auch eine Hülfsleiſtung der Natur.

Je nützlicher, nothwendiger und unentbehrlicher nun den Menſchen ſeine Hausthiere wurden, deſto mehr ſchloß er ſich auch an ſie an, neigte ſich zu ihnen herab, und zog ſie zu ſich herauf, betrachtete ihr Weſen mehr oder weniger mit den ſeinigen verwandt, übereinſtimmend, und verſuchte nun eben ſo, wie an ſich, auch an ihnen die vorkommenden Verletzungen und Krankheiten zu heilen. Wahrſcheinlich iſt es jedoch, daß er längere Zeit nur bei der Heilung äußerlicher Verletzungen und Gebrechen, deren Natur mehr ins Auge ſprang, von welchen ſich die Urſache und die Wirkungen leichter auffinden und entfernen ließen, ſtehen geblieben ſeyn mag, bis er es endlich wagte, von der Behandlung äußerlicher Krankheiten auch zu der Heilung innerlicher Leiden überzugehen, und nun beide Abtheilungen des thierärztlichen Wiſſens in Verein mehr oder weniger ausbildete und vervollkommnete, je nachdem er ſelbſt auf einer höhern oder niedern Stufe der Bildung ſtand.

Dies war und iſt noch die Geſchichte der Thierheilkunde bei allen unkultivirten Völkern, und wir finden dieſe angeführten Hauptmomente ſowohl bei den Egyptiern, wie bei den alten Deutſchen, und bei jedem Völkerſtamme, der aus der Rohheit ſeines Zuſtandes nach und nach in einen kultivirten übergeht.

§. 38.

c. Der Zeitraum, in welchem die Thierheilkunde der grauen Vorzeit, nach der allgemeinen Geſchichte, am kultivirteſten war, finden wir bei den Egyptiern, einer Nation, bei welcher alle Künſte und

Wiſſenſchaften ſich zu einem Standpunkt erhoben hatten, den wir zum Theil noch nicht wieder erreicht haben.

Ob wir ſchon nicht wiſſen, in welchem Grade die Thierheilkunde bei den Egyptiern ausgebildet war, ſo läßt ſich doch ſo viel mit Gewißheit erwarten, daß ſie in dieſer Wiſſenſchaft nicht minder vorgedrungen ſeyn mußten, als wie in allen andern, und der Heilkunde der Menſchen insbeſondere, von welcher man nun Schlüſſe, Folgerungen und Uebertragungen auf die Thierheilkunde gemacht haben wird, oder wohl gar erſtlich von der letztern zu der erſtern übergieng, wenigſtens in gewagten Verſuchen, unter die im Anfange der Kultur faſt jede Behandlung der Krankheiten und die geringfügigſten Operationen zu zählen waren, die menſchliche Heilkunde aus der Thierheilkunde entſtand.

Nach allen dieſen und den Rutinen zu urtheilen, welche ſich ſelbſt noch von jener Zeit bis auf die unſrige in der Thierheilkunde erhalten haben, läßt ſich ſchließen, daß ſie den Standpunkt, auf welchen dieſe Wiſſenſchaft jetzt ſteht, ziemlich nahe, ja vielleicht in vieler Hinſicht gleich gekommen ſeyn mag, nur daß die Mittheilungen davon, als bloße mündliche Traditionen, ſich nicht erhalten, und bei dem Verfall der ganzen Nation ſich wieder in die vorige Dunkelheit verloren haben.

§. 39.

d. Der ergiebigſte Zeitraum für die Thierheilkunde war aber wohl unter den Griechen, auf welche die Erfahrungsſätze der Egyptier übergegangen waren, und die ſie in ein Syſtem brachten und wiſſenſchaftlich zu betreiben anfiengen. Vorzüg-

lich hatte ſich die Pferdearzneikunde einer groſſen Vollkommenheit zu erfreuen, da die Griechen dieſe Thiergattung ganz beſonders liebten, ja verehrten. Unter ihnen finden ſich die erſten Schriftſteller über Thierheilkunde im allgemeinen, und der Pferdearzneykunde insbeſondere, von welchen ich nur den Homer, Heſiod, Herodot, Pindar, Xenophon, Simon von Athen, Melampus von Argos, Hippokrates, Demokrates und Ariſtoteles anführen will.

Noch ergiebiger für die Thierheilkunde war das Zeitalter, wo der griechiſche Staat in ſeinem gröſſten Flor war, und alle Künſte und Wiſſenſchaften eine Höhe erreicht hatten, zu der wir es, jetzt wenigſtens, in Vielen noch nicht wieder gebracht haben. Dieſe Nation hatte die Erfahrungsſätze von den Egyptiern geſammlet, geſchichtet, von Vorurtheilen, Aberglauben und Herkommen gereiniget, ſyſtematiſch geordnet, mit neuen Erfahrungen bereichert, verbeſſert und vervollkommnet, zu einer eigentlichen Wiſſenſchaft erhoben, und mit Geſchicklichkeit und Kunſt auszuüben angefangen. Von ihnen ſtammen die erſten ſchriftlichen Ueberlieferungen über die Thierheilkunde her, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daſs ſie es in allen Abtheilungen des ärztlichen Wiſſens ſehr weit gebracht haben mochten, weiter, als wir jetzt ahnden, und wozu die vielen Opfer der Thiere, welche ihre Religion forderte, manchen Beitrag in Betreff der Zootomie geliefert haben mögen.

Vorzüglich nahmen ſie ſich der Pferdearzneykunde und eines Thieres an, das ihnen in ihrem bürgerlichen und kriegeriſchen Leben ſo nützlich wurde, und das ſie aus dieſer Hinſicht vorzugsweiſe liebten, ja verehrten. Mehrere ihrer

thierärztlichen Schriftſteller beſchäftigten ſich daher nur ausſchließend mit der Pferdearzneykunde, und ſcheinen nur dieſen Zweig der Thierheilkunde praktiſch ausgeübt zu haben; ſo wie auch noch jetzt die Roßarzneykunde vorzugsweiſe bearbeitet, ſtudirt, und ausgeübt wird.

§. 40.

e. Von den Griechen gieng die Thierheilkunde auf die Römer über, und der blühendſte Zeitpunkt des römiſchen Staats giebt daher in der Geſchichte der thierärztlichen Wiſſenſchaft wieder einen neuen Zeitraum für ſie ab. Viehzucht, Ackerbau, Gewerbe, bürgerlicher Verkehr und Kriege nahmen unter dieſer Nation, die ſich beinahe die dazumal bekannte Welt unterwarf, noch mehr zu, und es konnte daher nicht fehlen, daß bei dem Aufblühen dieſes Staats vorzüglich auch die Thierheilkunde noch mehr kultivirt wurde. Von den Schriftſtellern, deren Werke bis auf unſere Zeit gekommen ſind, nenne ich Cato, Varro, Columella, Palladius, Vegetius, Renatus, Gargilius, Martialis, und wahrſcheinlich gab es ihrer weit mehrere, deren ſchriftliche Ueberlieferungen bei den Stürmen, und dem endlichen Verfall dieſes Reiches wieder verloren gegangen ſeyn mögen. Auch ſie beſchäftigten ſich vorzugsweiſe mit der Heilung der Pferdekrankheiten und Valerius Maximus, der zu der Zeit des Tiberius lebte, gedenkt in ſeinen Schriften eines beſondern praktiſchen Pferde-

arztes Herophilius, ein Beweis, daß es für dieſe Thiergattung, ſo wie noch jetzt bei uns, eigene Aerzte gab.

Zum Glück giengen bei dem Verfall des griechiſchen Staats nicht auch die Künſte und Wiſſenſchaften dieſer Nation mit verloren, ſondern waren ſchon längſt von dem aufblühenden römiſchen Staat aufgefaßt, und mit den dort ſchon herrſchenden Wiſſenſchaften verſchmolzen worden. Bei der Zunahme an Größe und Ausdehnung dieſes Reichs nahm daher auch die Ausbildung und Vervollkommnung aller Wiſſenſchaften und Künſte, und ganz vorzüglich die Heilkunde im allgemeinen zu, die ſich nun nicht allein auf die Krankheiten und Gebrechen der Menſchen, ſondern auch auf ihre Hausthiere erſtreckte, von denen ſie bei dem immer wachſenden und ſich ausbreitenden Ackerbau, dem bürgerlichen Gewerbe, dem Verkehr, den ſie mit allen Völkerſtämmen anzuknüpfen ſuchten, den unausgeſetzten Kriegen, und dem immer mehr um ſich greifenden Luxus, die größten Vortheile und den mannigfaltigſten Nutzen zogen.

Ein großer Theil ihrer Beobachtungen und Erfahrungen über die Thierheilkunde gieng durch die Werke mehrerer Schriftſteller auf uns über, indeß iſt es wahrſcheinlich, daß auch bei dieſer Nation der größte Theil davon, bei den unausgeſetzten Kriegen, in die ſie ihre Eroberungsſucht verwickelte, und bei dem endlichen Verfall dieſes Reichs, ſo wie bei den Griechen, verloren giengen, und ſich nur auf die lebenden Zeitgenoſſen erſtreckt haben mögen.

Da auch ihnen das Pferd auf ihren ſich beinahe über die ganze Welt erſtreckenden Heereszügen ſo vielen und mannigfaltigen Nutzen leiſtete, ſo nahmen ſie ſich der Bearbeitung, Ausbildung und Vervollkommnung der Pferdearzneykunde auch ganz vorzüglich an, und hatten ſo wie wir ei-

gene Pferdeärzte, die ſich nur ausſchließend mit der Heilung dieſer Thierkrankheiten beſchäftigten.

§. 41.

f. Eine neue Periode für die Geſchichte der Thierheilkunde macht nun ihr Uebergang von den Römern auf alle die Nationen aus, die nach und nach von ihnen beſiegt, und ihrer Herrſchaft unterworfen wurden, nach welcher Geſchichtserzählung ſie ſich denn auch über Frankreich nach Deutſchland verbreitete, in allen dieſen eroberten Ländern aber von neuem aufblühen, gleichſam wie ein verſetzter Baum von neuem Wurzel ſchlagen mußte, und daher auch ſo mancher wilde Schößling aufſchoß, deſſen Auswüchſe noch bis jetzt nicht ganz vertilgt ſind. Sie wurde nun hier mit den jedem Lande eigenen Beobachtungen, Erfahrungen, Meinungen, Vorurtheilen und Aberglauben vermiſcht und verſchmolzen, verlor dadurch nicht wenig von ihrer erſten Reinheit, und ſank größtentheils wieder bis zur bloßen Empyrie, ja bis zur abergläubiſchen Formalität herab, ſo daß lange Zeit dazu gehörte, ſie wieder bis zu einem wiſſenſchaftlichen Standpunkt zu erheben, auf welchem ſie aber gewiß ſchon ſtand, als die rohen ſtürmiſchen und kriegeriſchen Zeiten des Mittelalters ſie wieder verdrängten und beinahe bis zur gänzlichen Vernichtung herabbrachten.

Durch die Herrſchſucht der Römer und ihre Eroberun-

gen ſo vieler Länder, wurde denn auch die Wiſſenſchaft der Thierheilkunde auf dieſe von ihnen neu acquirirten Staaten übergetragen und verbreitet, hier aber mit den ſchon vorhandenen Beobachtungen, Erfahrungen, herkömmlichen Meinungen und dem herrſchenden Aberglauben vermengt, und daher mehr oder weniger verunreiniget, und zu einer bloßen techniſchen förmlichen Beſchäftigung herabgewürdiget, von der ſich leider in allen Staaten noch bis jetzt Spuren erhalten haben.

Je unkultivirter das Land war, durch deſſen Eroberung von den Römern die Thierheilkunde verbreitet wurde, je mehr ihre Bewohner an Geiſtesbildung und Aufklärung arm, aber an Vorurtheilen und Aberglauben reich und eingenommen waren, je ſchwerer wurde ihr Fortkommen und ihr Emporwachſen, je mehr wurde ſie mit Albernheiten und Unſinn vermengt, und je ſparſamer und langſamer konnte ſie Wurzel faſſen, gedeihen und ſich verbreiten.

In Deutſchland, in welches die Römer am ſpäteſten von Frankreich aus eindrangen, fand ſie durch die Rohheit und Unwiſſenheit der Bewohner den meiſten Widerſtand, daher ſie denn auch in dieſem Lande am ſpäteſten Blüthe und Früchte trieb, nachdem ſie zuvor manchen wilden Zweig emporgeſchoſſen hatte, mit deſſen Verſchneidung die Wiſſenſchaft noch bis jetzt zu thun hat.

Indeß faßte ſie doch nach und nach feſtere Wurzel, und nahm allgemach an Verbreitung und wiſſenſchaftlicher Tendenz zu, ſo daß ſie ſchon eine ziemliche Höhe erreicht haben mochte, als mit den politiſchen Stürmen, Kriegen und daraus entſpringender Rohheit des Mittelalters eine neue Verfinſterung für ſie eintrat, und ſie wieder zu einem mechaniſchen Handwerk herabſank.

§. 42.

g. Mit dieſer Zerſtörung, Vernachläſſigung, und

Zurückſetzung aller Wiſſenſchaften und Künſte hebt abermals eine neue, und zwar nicht die günſtigſte Zeitperiode für die Geſchichte der Thierheilkunde an, nämlich, die ihres Verfalls in Deutſchland, auf welchen Landsſtrich wir uns nun in der Verfolgung ihrer Geſchichte beſchränken werden.

Bei den ſteten Fehden, Kriegen und Verheerungen, die in der Zeit des Mittelalters an der Tagesordnung waren, konnte es nicht fehlen, daß bei dem Verfall aller Künſte und Wiſſenſchaften vorzüglich auch die Thierheilkunde, die in Deutſchland noch zu wenig Wurzel gefaßt hatte, noch zu wenig befeſtiget, ausgebreitet und zu einer ſelbſtſtändigen Wiſſenſchaft erhoben war, mit am erſten und vorzüglichſten in Verfall kommen mußte, ſo daß nur wenig Rutimente von ihrem vormaligen Daſeyn übrig blieben.

Durch die Ueberhandnehmung der Barbarei, der Rohheit und dem Verfall aller Wiſſenſchaften und Künſte in dem Mittelalter, das ſich nur durch Fehden, Kriege und Verheerungen auszeichnete, gieng auch die Thierheilkunde größtentheils wieder verloren, und dies um ſo ſchneller und leichter, je weniger dieſe Wiſſenſchaft in Deutſchland befeſtiget, eingewurzelt und zur Reife gekommen war.

In einem Zeitalter, in welchem man nur dem Kriege, den Verwüſtungen und der Rohheit lebte, konnte unmöglich eine Wiſſenſchaft aufkommen und gedeihen, die man nur erſt kürzlich auf dieſen Boden verpflanzt hatte, wo ſie die Ver-

heerungen bis auf die Wurzel wieder ausriſſen, und leider dauerte dieſer Zeitraum eine geraume Zeit, und es blieben am Ende dieſer unwiſſenſchaftlichen Zeitepoche beinahe keine Spuren dieſer durch die Römer hierher verſezten Kunſt zurück. Selbſt dieſe waren mit den Vorurtheilen und Aberglauben des Landes vermiſcht, ſo daß die Reſte davon kaum den ſchnellen Vorübergang einer wiſſenſchaftlichen Ausbildung ahnden ließen.

§. 43.

h. Von neuem brach aber wieder ein Licht für dieſe Wiſſenſchaft in Italien an, und mit dieſem beginnt abermals eine neue Zeitperiode für die Geſchichte der Thierheilkunde. Carlo Ruini, Senator zu Bologna, der zu Ende des 16ten Jahrhunderts lebte, und ein Werk über die Zergliederungskunde des Pferdes herausgab, gab von neuem den erſten Impuls zu einer wiſſenſchaftlichen Bearbeitung dieſer Kunſt. Ihm folgte ein franzöſiſcher Schriftſteller, der Herr von Soleiſel, deſſen Werk über die Anatomie des Pferdes bis zu der Zeit von la Foß, dem Vater, die beſte Schrift dieſer Art blieb. Dieſes Beiſpiel erweckte in Italien, Frankreich, Spanien und Deutſchland andere denkende Männer, welche auf der von den erſtern gebrochenen Bahn fortgiengen, und die Ausübung der Thierheilkunde den Händen unwiſſender Schmiede, Quackſalber, Hirten und Abdecker entriſſen, und dieſes Studium zu der Würde einer ſelbſtſtändi-

gen Wiſſenſchaft zu erheben ſuchten, Männer, deren Andenken uns um ſo ſchätzbarer ſeyn muß, je ungereimter und verworrener die Begriffe ihrer Zeitperiode waren, denen ſie zu widerſprechen und ſich aus ihnen herauszuwinden, Verſtand und Muth genug beſaßen.

So wie mit vielen andern Künſten und Wiſſenſchaften war es auch mit der Thierheilkunde. In Italien und Frankreich brach man die erſte Bahn und fand dann in Deutſchland Nachahmer, die es oft in kurzer Zeit weiter, wie ihre Vorbilder brachten. Ruini, Soleiſel, Winter von Adlersflügel, Robertſon, Valentin Trichter, Sind, la Foß u. a. m. ſind Namen, die alle diejenigen, welche ſich für die thierärztlichen Wiſſenſchaften intereſſiren, mit Achtung und Verehrung nennen werden, und ob es ihnen ſchon in ſo mancher Hinſicht noch an wiſſenſchaftlicher Ausbildung und rationellen ärztlichen Kenntniſſen fehlte, — was in den unkultivirten Zuſtand ihres Zeitalters im allgemeinen lag, — ſo hatten ſie doch Liebe, Sinn und den Wunſch, der Thierheilkunde, ſo viel an ihnen war, eine wiſſenſchaftliche Tendenz zu geben, — ein Beſtreben, das freilich nur in dieſer Hinſicht die erſten Stufen erreichte, das man aber nicht verkennen muß, und wobei ſie wenigſtens das Gute leiſteten, daß ſie ihre gemachten Erfahrungen aufſtellten, von welchen wir noch jetzt manchen erſprießlichen Gebrauch machen könnten, wäre jetzt nicht das Zeitalter der Theorien, Syſteme und Meinungen an der Tagesordnung, bei welchen auf die Stimme der Erfahrung wenig oder gar nicht gehört wird.

§. 44.

i. Allein ein Heer von Vorurtheilen ſtellte ſich ihrem

wohlthätigen Bemühen entgegen, ihre gut gemeinten Abſichten wurden verkannt, und ihre nützlichen Vorſchläge erhielten wenig oder keinen Eingang; die Thierarzneykunde wurde daher, ſo wie zuvor von Männern betrieben, welchen es an allen Kenntniſſen hierzu fehlte, und welchen leider, noch bis jetzt, die Ausübung dieſer Wiſſenſchaft nicht ganz entriſſen iſt. Es gab alſo wieder eine neue Periode für die Thierheilkunde, in welcher abermals eine Verfinſterung, eine Zurückſetzung für ſie eintrat. Es war der für die Geſchichte derſelben ſo unglückliche Zeitraum, wo man anfieng, das Weſen und den Geiſt dieſer Wiſſenſchaft in einer Sammlung von Rezepten zu ſuchen, und ſich um ſo geſchickter in der Thierheilkunde glaubte, je mehr man davon beſaß. — Eine Meinung, die leider nur noch zu ſehr an der Tagesordnung iſt, und wie ein Unkraut das Aufkommen der Wiſſenſchaft verdrängt und unterdrückt. Man ſammelte ſie in der That mit einem leidenſchaftlichen Eifer ein, der leider bis jetzt noch nicht ganz verlöſcht iſt — mit welchem man in dem Felde der wiſſenſchaftlichen Thierarzneykunde große Fortſchritte gemacht haben würde, wenn man ihn zur Kenntniß der Natur und der Krankheiten angewandt hätte und noch anwendete.

Alle Bücher, die man der Thierheilkunde widmete, beſtanden in einer Sammlung von Re-

zepten, einem unſinnigen Gemengſel von hundert Ingredientien, deren Wirkung ſich nicht ſelten widerſprach, und leider erſcheinen ſolche monſtröſe Geburten des menſchlichen Geiſtes noch von Meſſe zu Meſſe, die die Vernunft und die Wiſſenſchaft beſchimpfen.

Das Beſtreben, alles Gute und Nützliche zu hindern, was der Unwiſſenheit und dem böſen Prinzip in der Natur des Menſchen eigen iſt, führte eine neue ungünſtige Periode für die Thierheilkunde herbei, an welcher ſie wie an einem ſchleichenden Fieber noch leidet, und bis zu ihrer völligen Geneſung noch lange Zeit brauchen wird.

Dieſe ungünſtige Periode entſprang aus einer fehlerhaften Nachahmung, aus der Raſche, Bücher über dieſe Wiſſenſchaft zu ſchreiben, ohne gehörige Kenntniß davon zu beſitzen, und aus der unglücklichen Meinung, das eigentliche Weſen von ihr in einer Sammlung von Rezepten zu ſuchen, mit denen man, wie in dem Zeitalter des finſtern Aberglaubens, mit Amuletten — jetzt mit Formeln und Rezepten, gegen die Krankheiten und Gebrechen der Thiere zu Felde zog.

Alle Welt fühlte ſich berufen, den Reformator in der Thierheilkunde zu machen — eine Leidenſchaft, die auch in unſerer Decade noch nicht ganz verwiſcht iſt — und anſtatt, daß ſich unſere älteſten Vorfahren nur an die Natur und die Erfahrung hielten, verließ man ſich jetzt auf ein Gemengſel von Mitteln, das allem Verſtand Hohn ſprach, dem ohnerachtet aber noch von Meſſe zu Meſſe, wie in jenen finſtern Zeiten, ſchriftſtelleriſche Beiträge erhält.

Man hatte es nun nicht mehr mit der Natur der Krankheiten, man hatte es blos mit der Natur ſeiner eigenen Schwäche und Unwiſſenheit zu thun, und alles, was geſchah,

gieng nicht von der erſtern, ſondern lediglich von der letztern aus.

Durch dieſe Verbildung, Verkennung und Mißdeutung wurde der Wiſſenſchaft mehr geſchadet, als durch den vorhergehenden Verfall ganzer Nationen, und der Ueberhandnehmung der Barbarei und Rohheit im allgemeinen, in welchem Zeitalter ſich die Thierheilkunde doch noch als eine bloße Erfahrungs = Wiſſenſchaft erhielt, da ſie durch die Sucht und den Glauben, ſie nur in Rezepten und Formeln zu finden, auch dieſe Tendenz verlor, die ſie in unſerm Zeitalter, wo man wiederum nur nach Gelehrſamkeit, Syſtemen, Hypotheſen und Meinungen haſcht, ſchwerlich wieder erlangen wird, und obſchon der Nachtheil, der aus dieſer Sucht für die Wiſſenſchaft hervorgeht, nicht ſo gröblich und verletzend einwirkt, ſo bleibt er doch immer ſehr nachtheilig für ſie, und ſchadet dem Aufkommen einer glücklichen Praxis mehr, als man glaubt, da man bei dieſem herrſchenden Geiſt höchſtens gelehrte — noch weit mehr verkehrte — aber nie praktiſche Thierärzte zieht.

Das ſchleichende Fieber der Thierheilkunde, von welchem ich vorhin ſprach — iſt alſo immer noch da — es hat nur einen andern Charakter angenommen, und wir ſollten wirklich alles thun, um durch kräftig entgegenwirkende Mittel die Erfahrungskunde, das eigentliche Leben der Medizin, wieder zu erwecken.

§. 45.

k. Nur in der Mitte des vorigen Jahrhunderts hob eine beſſere und glücklichere Epoche für die Thierheilkunde an; man fieng an, ein allgemeineres Intereſſe an die Heilwiſſenſchaft der Thiere zu nehmen, und ſie nach gereinigtern Grundſätzen zu betreiben. Die Regierungen, von Seu-

chen und Viehſterben heimgeſucht, und dadurch zum Theil ihres Wohlſtandes beraubt, erwachten aus ihrem Schlummer, und betrachteten mit mehrerer Aufmerkſamkeit einen Gegenſtand, der, wenn er nur einigermaaßen zur Vollkommenheit gediehen iſt, für den Staat außerordentlich wohlthätig wird. Geſchickte Aerzte ſchämten ſich nun nicht mehr, die Thierheilkunde als eine eigene Wiſſenſchaft anzuſehen und zu behandeln, und ſo entſtanden durch die Intereſſe, die der Staat daran nahm, eigene Thierazneyſchulen, mit deren Errichtung die wichtigſte Zeitperiode für die Geſchichte der Thierheilkunde anhebt, und mit der zugleich auch die beſondere Geſchichte der Veterinair-Chirurgie beginnt.

Endlich — obwohl ſpät genug in der Hälfte des vorigen Jahrhunderts, erwachten die Regierungen, durch Seuchen und Viehſterben, die auf das allgemeine Wohl des Staats ſo nachtheilig einwirkten, aufgeſchreckt, aus ihrem Schlummer, und fiengen an, die Thierheilkunde mit mehrerer Intereſſe zu betrachten. Die Errichtung von Thierarzneyſchulen wurde nun beſchloſſen und ausgeführt, und mit der Anlegung dieſer öffentlichen Schulen für dieſe Wiſſenſchaft hebt ihre wichtigſte und glücklichſte Periode an, bei welcher nun auch die Geſchichte der Veterinair-Chirurgie ſich von der Geſchichte der Thierheilkunde im allgemeinen trennt, und einen ſelbſtſtändigen Charakter annimmt, indem ſie als eine für ſich beſtehende Wiſſenſchaft hervortritt.

§. 46.

1. Auch hier gieng Frankreich abermals mit dem erſten Beiſpiel voraus, und gründete zu Altfort bei Charenton unter der Leitung von Bourgelat, der ſchon zu Lyon ein ähnliches Inſtitut errichtet hatte, und nach den Vorſchlägen von la Foß, dem Vater, die erſte Thierarzneyſchule, dem man nun ſowohl an mehrern Orten in Frankreich als in Deutſchland, Italien, Dännemark nachfolgte. Alle ſeine Vorſteher von Bourgelat an, dem Vitet folgte, und zuletzt Chabert und Flandrin, zeichneten ſich als gelehrte Thierärzte aus.

Nachdem ſchon von mehrern Schriftſtellern, und namentlich von la Foß, dem Vater, in Paris, und Cathenius in Berlin, der Vorſchlag zu Errichtung von Thierarzneyſchulen gemacht worden war, und nachdem Burgelat ſchon in Lyon ein Privat-Inſtitut dieſer Art errichtet hatte, wurde von der Regierung in Frankreich dieſer Vorſchlag zuerſt ausgeführt, und die erſte öffentliche vom Staat gegründete Lehranſtalt der Thierheilkunde in Altfort bey Charenton errichtet, und der in Lyon privatiſirende Burgelat ihr als Direktor vorgeſetzt, dem Vitet und zuletzt Chabert und Flandrin folgten, die als gelehrte Thierärzte dem deutſchen Publiko durch ihre Schriften längſt bekannt ſind.

Einige Zeit darauf bildete man auch in Montpellier und Lyon ähnliche Inſtitute, und gab ſo das ruhmvolle Beiſpiel für das Ausland, wo nun ebenfalls Lehranſtalten dieſer Art gegründet wurden.

§. 47.

m. Das erſte Inſtitut der Thierheilkunde in Deutſchland war das unſrige in Dresden. Unſer eben ſo gerechter als weiſer König ſahe die Nothwendigkeit und Nützlichkeit einer ſolchen öffentlichen Lehranſtalt zuerſt ein, und gab ſo den Impuls zu der Errichtung ähnlicher Inſtitute in den angränzenden Ländern. Ein gewiſſer Dr. Weber, der ſchon angefangen hatte, ein Privat-Inſtitut dieſer Art in Dresden zu gründen, das nun der Staat in ein öffentliches umwandelte, wurde demſelben als Direktor vorgeſetzt. Ihm folgte in dieſem Lehrfache der Dr. und Profeſſor Rumpelt, der mit dem damaligen Beſchlagslehrer Hirſch, auf Koſten Sr. Majeſtät des Königs, nach Frankreich gieng, um in Altfort und Lyon die Veterinairkunde zu ſtudiren, und ſie auf unſer Inſtitut zu verpflanzen, wo denn von dieſer Zeit an, von den Nachfolgern des Dr. Rumpelts, von den beiden Profeſſoren Reutter, ſo wie jetzt unter der Direktion des Hofraths Dr. Seiler und dem dirigirenden Profeſſor Dr. Braſche, die Veterinair-Chirurgie von mir, als eine für ſich beſtehende Abtheilung des thierärztlichen Wiſſens, vorgetragen wurde und noch wird.

So wie wir uns unter der eben ſo gerechten, als weiſen und väterlichen Regierung unſers geliebten Königs ſo

vieler nützlicher Anſtalten zu erfreuen hatten, und noch haben, ſo dankt Deutſchland ihm auch die erſte Errichtung einer Thierarzneyſchule, welche unter der Direktion des Dr. Webers gegründet und unter der Leitung des Profeſſors Dr. Rumpelts und des geſchickten Beſchlagslehrers und rühmlichſt bekannten praktiſchen Thierarztes Hirſch (die beide auf Koſten Sr. Majeſtät des Königs eine wiſſenſchaftliche Reiſe auf die thierärztlichen Inſtitute nach Altfort und Lyon machten) immer mehr ausgebildet wurde. Dem Dr. Rumpelt folgte in dem Lehrfache der Profeſſor Reutter der ältere, den ich nebſt dem Beſchlagslehrer Hirſch als meine erſten Lehrer in der Veterinairkunde verehre, welchem nach kurzer Zeit ſein Bruder, Profeſſor Reutter der jüngere, als zweiter Lehrer zur Seite geſetzt wurde, und deſſen Schüler ich ebenfalls war. Beide Brüder unternahmen wiſſenſchaftliche Reiſen in das Ausland, vorzüglich auf die Lehranſtalten in Wien, Hannover u. a. Orte, und vermehrten ſo die Summe ihres Wiſſens durch Einſammlung der Erfahrungen anderer immer mehr. Die Veterinair-Chirurgie wurde von ihnen als ein beſonderer Zweig des thierärztlichen Wiſſeus vorgetragen, und wird jetzt unter der Direktion des Hofraths Dr. Seiler und dem dirigirenden Profeſſor Dr. Braſche auch von mir als eine beſondere Abtheilung der thierärztlichen Kenntniſſe gelehrt.

§. 48.

Kurz nach der Errichtung unſerer Thierarzneyſchule in Dresden wurde auch in Hannover unter der Leitung des rühmlichſt bekannten Kerſting eine Thierarzneyſchule gegründet, die noch jetzt unter der Direktion des ſo allgemein geachteten Profeſſors Havemann eine der erſten und beſten Anſtalten dieſer Art ausmacht.

Kerſting, der Begründer der Thierarzneyſchule in Hannover, verdient ſchon in ſo fern unſere größte Achtung, weil er ſich nur durch Sinn und Leidenſchaft für die Thierheilkunde, und trotz ſeines beſchränkten Unterrichts in ſelbiger, den er nur durch eigenes Nachdenken erſetzte, von dem Poſten eines gemeinen Fahnenſchmiedes bis zu dem erſten Lehrer und Direktor dieſer Anſtalt emporſchwang und eine Menge der trefflichſten Thierärzte bildete, deren noch immer mehrere aus dieſer Schule hervorgehen, die jetzt unter der Leitung des allgemein und rühmlichſt bekannten Veteran in der Thierheilkunde, dem Direktor und Profeſſor Havemann ſteht, der gemeinſchaftlich mit dem Profeſſor Hausmann fortfährt, dieſes Inſtitut zu verbeſſern, und die Wiſſenſchaft im allgemeinen zu vervollkommnen.

§. 49.

Beinahe gleichzeitig mit der Thierarzneyſchule in Hannover wurde auch die in Koppenhagen unter Abilgaard gegründet und hob ſich unter dem jetzigen Direktor derſelben Dr. Viborg, Ritter des Dannebrog-Ordens, ſo außerordentlich, daß ſie wahrſcheinlich jetzt, rückſichtlich ihrer Ausdehnung und ihres Clinikums, das größte Inſtitut der Art iſt, was wir haben.

Von einem wiſſenſchaftlichen, jedoch mehr theoretiſchen wie praktiſchen Thierarzt, dem Profeſſor Abilgaard, der durch einige Volksbücher der Thierheilkunde bekannt iſt, gieng die Direktion der Koppenhagener Thierarzneyſchule auf den Profeſſor Viborg über, — einem Mann, der neben den vielſeitigſten und ausgebildetſten Wiſſenſchaften, einen außerordentlichen Scharfblick, Fleiß und Energie beſitzt, und

der ein eben ſo gelehrter Theoretiker wie ein geſchickter Praktiker iſt. Als Schriftſteller in der Thierheilkunde gehört er unter die klaſſiſchſten Autoren, deſſen Ruhm, ſo wie ſeine Verdienſte um die Thierheilkunde, unſterblich ſind. Es konnte daher auch nicht fehlen, daß ſich unter der Leitung eines ſolchen Mannes die Thierarzneyſchule in Koppenhagen ſo emporhob und vervollkommnete, daß ſie jetzt, was die Mehrzahl ihrer Kranken anbetrifft, als das erſte Inſtitut dieſer Art anzuſehen iſt.

§. 50.

Ihr an Größe und Wirkſamkeit nichts nachgebend, ja in wiſſenſchaftlicher Hinſicht ſie noch übertreffend, iſt die Thierarzneyſchule in Wien, die unter dem ſo rühmlichſt bekannten Reformator in der Thierheilkunde, dem Profeſſor Wolſtein, dem vorzüglich die Veterinair-Chirurgie ſo viel verdankt, gegründet wurde und ſich unter der Leitung des leider für die Wiſſenſchaft ſo früh verſtorbenen Dr. Peſſiane, Ritter von Czecherad, zu einer Höhe emporſchwang, wie wir in Deutſchland noch kein Inſtitut dieſer Art ſahen. Vereiniget mit ihm arbeitete der würdige Profeſſor Waldinger und der geſchickte Langenbacher zu einem Zweck, und nach ſeinem Tode erhielt dieſe Vervollkommnung durch den Direktor Dr. Pechner und den Profeſſor Dr. Braſche und ſpäter durch den Dr. Vietz und den ſo ſcharfſinnigen Gelehrten Dr. Veith, thätige Mittarbeiter, unter welchen die Wiener Thierarzneyſchule

und die Geſchichte der Thierheilkunde im allgemeinen in wiſſenſchaftlicher Hinſicht eine glänzende Periode erlebte, die allen übrigen Anſtalten dieſer Art noch lange als ein Stern der erſten Größe vorleuchten wird.

Eine der wichtigſten und folgenreichſten Epochen für die Geſchichte der Thierheilkunde gieng durch den verdienſtvollen Wolſtein von der Thierarzneyſchule in Wien aus, vorzüglich für die Geſchichte der Veterinair-Chirurgie, die durch dieſen Reformator von der innern Thierheilkunde getrennt, und als ein beſonderer Zweig dieſer Wiſſenſchaft behandelt wurde. Mit ihm fängt eigentlich die beſondere Geſchichte der Veterinair-Chirurgie an, die bis dahin mit der innern Heilkunde verſchmolzen, oder vielmehr verworren vorgetragen worden war. Bei allen ſeinen excentriſchen Ideen und Meinungen, die ihn nur mehr als geiſtreichen, ſchwärmeriſchen Naturforſcher und ſcharfſinnigen Redner, als wie als praktiſchen Thierarzt darſtellen, bleibt ihm die Geſchichte der Thierheilkunde und der Veterinair-Chirurgie insbeſondere doch vielen Dank ſchuldig, und ſein Verdienſt um dieſelbe wird unſterblich ſeyn.

So ſehr auch die Namen von ſeinen Nachfolgern berühmt ſind, und ſo viel auch die Thierheilkunde einem Peſſiane, Waldinger, Veith u. a. verdankt, ſo hat doch in Beziehung auf die Veterinair-Chirurgie Wolſtein das meiſte und ſchwierigſte gethan, indem er zuerſt die Bahn brach, auf der nun ſeine Nachfolger mit noch mehr Gelehrſamkeit fortgegangen ſind, ja man könnte ſagen, vorausgeeilt, ſo daß ſie von dem größten Theil ihrer Schüler, denen die nöthigen Vorkenntniſſe abgehen, nicht verſtanden und eingeholt werden können.

§. 51.

Wenn auch nicht mit ſo vieler ſcharfſinnigen Gelehrſamkeit, doch gewiß aber mit demſelben praktiſchen Werth, wird die Thierheilkunde auf der Thierarzneyſchule in München von dem würdigen Will, und dem ſich um dieſe Wiſſenſchaft ſo verdient gemachten, gelehrten und doch auch zugleich ſo geſchickten praktiſchen Thierarzt, dem vielſeitig gebildeten Profeſſor Dr. Schwab, gelehrt, ſo daß dieſes Inſtitut ſowohl ſeiner Einrichtung, ſeinem Lehrplan und praktiſcher Tendenz ſeines Vortrags nach, die vorzüglichſte Anſtalt dieſer Art mit ausmacht, von welcher ſich unter der Leitung ſo würdiger Männer noch ſo vieles Gute für die Wiſſenſchaft erwarten läßt.

Der Name Schwab iſt in der veterinairiſchen Welt ſchon ſo allgemein bekannt, ſeine gehaltreichen Schriften über dieſe Wiſſenſchaft ſchon ſo allgemein geachtet, daß man zu dem Ruhm der Münchner Thierarzneyſchule nichts hinzuſetzen kann, als daß er dieſer Anſtalt vorſteht, wodurch auch für die Geſchichte der Veterinair-Chirurgie der erfreulichſte und reichhaltigſte Stoff geliefert wird.

§. 52.

Mit dankbarer Anerkennung des Verdienſtes für die Ausbreitung und Vervollkommnung der Thierheilkunde nennt die Geſchichte der Veterinair-Chirurgie und der Thierheilkunde im allgemeinen auch die Namen Virert, Teufel und Tſcheulin,

die alle drei der gelehrten Welt durch ihre gehaltreichen Schriften ſo rühmlichſt bekannt ſind, und unter deren Leitung ſich auch das Inſtitut der Thierarzneykunde in Carlsruhe in der Geſchichte der Veterinair-Chirurgie einen bleibenden Namen erwerben mußte.

Das Inſtitut der Thierheilkunde zu Carlsruhe hat ſich ebenfalls auch ein bleibendes Andenken in der Geſchichte der Thierheilkunde unter ſeinen würdigen Vorſtehern, dem verſtorbenen Dr. Wirert, und dem jetzigen Direktor Dr. Teufel, und dem eben ſo geſchickten als gelehrten Thierarzt und Beſchlagslehrer Tſcheulin erworben — Namen, die jeder wiſſenſchaftliche Thierarzt mit Achtung nennt und verehrt.

§. 53.

Obſchon nicht ſo ausgedehnt, aber deshalb nicht minder verdienſtlich für die Ausbreitung und Verbeſſerung der Thierheilkunde war und iſt das Inſtitut der Thierarzneykunde zu Marburg, unter der Direktion des würdigen Dr. Buſch, und verdient daher in der Geſchichte der Veterinair-Chirurgie ein bleibendes Denkmal.

Welcher gebildete Thierarzt kennt wohl die Schriften des würdigen Dr. Buſch nicht, die kurz und gediegen, ſo wie das Inſtitut, dem er vorſteht, klein, aber gehaltvoll iſt.

§. 54.

Die jüngſte Anſtalt dieſer Art in Deutſchland iſt das Thierarzney-Inſtitut zu Würzburg unter der

Direktion des auch ſchon als Schriftſteller rühmlichſt bekannten Dr. Rieß, das als ein Filial von der Thierarzneyſchule zu München anzuſehen iſt, mit dem es vielleicht wieder vereiniget wird.

Iſt auch der Beitrag, den das Würzburger Thierarzney-Inſtitut zu der Geſchichte der Veterinair-Chirurgie und der Thierheilkunde im allgemeinen liefert, noch neu und von keiner großen Ausdehnung, ſo verdient er doch eine rühmliche Erwähnung, da er von einem Mann herſtammt, der Gelehrſamkeit mit praktiſcher Kenntniß zu verbinden weiß, und von dem ſich noch viel reichhaltiger Stoff für dieſelbe erwarten läßt.

§. 55.

Zu vieler Erwartung für die Geſchichte der Thierheilkunde und der Veterinair-Chirurgie insbeſondere, berechtiget uns auch das noch zu errichtende Thierarzney-Inſtitut in Würtemberg unter der Direktion des ſchon ſo ehrenvoll als Schriftſteller bekannten Dr. Walz und die Errichtung einer ähnlichen Anſtalt in Prag unter der Leitung des durch ſeine Schriften ſowohl, als ſein praktiſches Wirken für die Thierheilkunde ruhmvoll bekannten Dr. Tägel.

So wie ſich von den für die Zukunft noch zu erwartenden Thierarzneyſchulen in Warſchau, Petersburg, Krakau, Moskau, und wahrſcheinlich auch in Amerika zu Philadelphia und Baltimore vieles für die Geſchichte der Thierheilkunde ver-

ſprechen läßt. Wozu endlich auch die größere Bekanntwerdung der Thierarzneyſchulen in England, Italien, Spanien und Schweden vieles beitragen könnte; ſo wie eine Menge achtbarer Schriftſteller ſchon vieles beigetragen haben, und noch beitragen werden.

Durch die eben genannten noch in ihrem Werden, in ihrem Entſtehen begriffenen, ſo wie von den ausländiſchen noch viel zu wenig in Deutſchland bekannten und oben angeführten Thierarzneyſchulen des Auslandes, läßt ſich mit allem Recht ſehr viel für die Geſchichte der Thierheilkunde im allgemeinen und der Veterinair-Chirurgie insbeſondere erwarten, dem alle Freunde dieſer Wiſſenſchaft mit Sehnſucht entgegen ſehen.

Eben ſo lieferten von Zeit zu Zeit und noch von Meſſe zu Meſſe mehrere geachtete Schriftſteller Beiträge zu der Verbeſſerung und Vervollkommnung der Thierarzneykunde im allgemeinen, und der Veterinair-Chirurgie insbeſondere, die mit dankbarer Anerkennung ihrer Verdienſte in der Geſchichte dieſer Wiſſenſchaft genannt zu werden verdienen, und wovon ich nur folgende anführen will: Ammon, Bajanus, Brugerno, Frenzel, Gericke, Girard, Hözart, Jörg, Laubender, Lux, Niemann, Neegart, Pilger, Prizelius, Rolwes, Stippe, Sander, Schelcher, Schweben, Schreger, (dem letztern dankt die Veterinair-Chirurgie die einzige Operationslehre, die wir bis jetzt von dieſer Wiſſenſchaft aufzuweiſen haben,) Schor, Sidow, Salzmann, Thilemann, Wagner, Weidenkeller, Zipf u. a. m.

§. 56.

Endlich bleibt mir noch übrig, der Thierarzneyſchule in Berlin, als der glänzendſten und ſplendideſten

Anſtalt dieſer Art zu gedenken, deren, man kann ſagen, prachtvolle Erbauung und Einrichtung dem verſtorbenen Oberſtallmeiſter von Lindenau alle Ehre macht, und in welcher Hinſicht ſie über alle hier ſchon angeführte Thierarzneyſchulen weit hervorragt. Aber auch durch den würdigen und verdienſtvollen Profeſſer Naumann, Sick, Ratzeburg u. a. m. iſt in wiſſenſchaftlicher Hinſicht viel für die Geſchichte der Thierheilkunde geſchehen und noch vieles läßt ſich von ihrer jetzigen neuen Organiſation für dieſelbe erwarten.

Die ſplendideſte, ja glänzendſte Einrichtung, bei welcher nichts geſpart wurde, was nur irgend außer der Nothwendigkeit, die Bequemlichkeit, und der Luxus erforderte, hat die Thierarzneyſchule in Berlin aufzuweiſen, die, was die äußern Umgebungen anbetrifft, alle Anſtalten dieſer Art weit hinter ſich zurück läßt, die aber auch in dem reellen Werth ihre Verdienſte hat, und an den genannten Profeſſoren Männer beſaß, durch welche ſo manches Gute für die Geſchichte der Thierheilkunde hervorgieng.

Jetzt ſteht ihr eine gänzliche Reform bevor, von welcher ſich nicht weniger heilſame Folgen erwarten laſſen.

§. 57.

Die letzte ſo wichtige Epoche für die Geſchichte der Thierheilkunde, von welcher ein allgemein erfreulicher Erfolg für die Wiſſenſchaft hervorgehen wird, iſt die nützliche und wohlthätige Einrichtung, die Thierarzneyſchulen unter die Di=

rektion der mediziniſchen Akademien zu ſtellen, wodurch die Thierheilkunde eine mehr rein-wiſſenſchaftliche Tendenz erhalten muß, und worin abermals die Königl. Sächſiſche Regierung allen andern Staaten zuvorgieng.

Die Thierarzneyſchule in Dresden wurde 1817 mit der daſelbſt beſtehenden mediziniſch-chirurgiſchen Akademie verbunden und der Leitung des Direktors der erſten Anſtalt, dem verdienſtvollen Hofrath Dr. Seiler, ebenfalls mit übergeben, durch welchen ſo vieles Gute für ſie hervorgehen muß.

Mit dieſer Einrichtung hebt denn die neueſte und folgenreichſte Epoche für die Geſchichte der Thierheilkunde an, die nicht anders als erfreulich ſeyn kann, da durch ſie die Thierheilkunde eine rein-wiſſenſchaftliche Tendenz erhält, und auf das wir Sachſen um ſo ſtolzer ſeyn können, weil von unſerm Vaterlande aus abermals der Impuls hierzu für das übrige Deutſchland gegeben wurde.

Bis zu dieſem Standpunkt haben wir die Geſchichte der Thierheilkunde im allgemeinen und der Veterinair-Chirurgie insbeſondere, in ihren wichtigſten Momenten verfolgt, und es iſt erfreulich, zu ſehen, wie ſich trotz aller Hinderniſſe und ihres oft wiederholten Verfalls bis zu dieſer Höhe emporgearbeitet hat, auf welche ſie nun der Geiſt unſers Zeitalters, der für alle Künſte und Wiſſenſchaften ſo wohlthätig wirkt, erhalten und immer mehr befeſtigen wird.

Litteratur der Veterinair=Chirurgie.

§. 58.

Bevor wir zu der Wiſſenſchaft der Thierwundarzney=kunſt ſelbſt übergehen, müſſen wir uns zuvor noch mit der Litteratur derſelben, das heißt, mit den Schriften, die über dieſe Wiſſenſchaft erſchienen ſind, bekannt machen, theils um die Bücher kennen zu lernen, in welchen wir über dieſen Gegenſtand nachleſen und ſtudiren können, theils um als wiſſenſchaftliche Veterinair=Chirurgen eine Ueberſicht im allgemeinen von der Litteratur unſerer Kunſt zu haben und darüber ſprechen und urtheilen zu können.

Für denjenigen, welcher ſich zu einem wiſſenſchaftlichen Veterinair=Chirurgen bilden will, iſt die Bekanntſchaft mit den Schriften, die über ſein Fach erſchienen ſind, unerläßlich, und nichts ſtellt ihn an wiſſenſchaftlicher Kenntniß ſo entblößt dar, als wenn er von der Litteratur ſeiner Kunſt nichts weiß, und, wie ich die Erfahrung machte, den aſtronomiſchen Schriftſteller Zach mit dem Veterinair=Chirurgen Wolſtein verwechſelt.

Wenn daher auch von dem Thierarzt, der durch Mangel an Vorkenntniſſen und durch ſeine übrigen Verhältniſſe gezwungen iſt, ſeine Kunſt mehr empyriſch auszuüben, wie wiſſenſchaftlich zu ſtudiren, nicht verlangt werden kann, daß er die Schriften, die von dem Zeitalter des Hippokrates bis zu dem ſeinigen über die Thierheilkunde erſchienen ſind, kennt und geleſen hat, ſo muß er doch wenigſtens mit den neueſten und wichtigſten Werken — die auch hier nur angeführt werden ſollen — bekannt ſeyn, und wenn ihm

auch ſeine Verhältniſſe nicht erlauben ſollten, ſie ſich anzuſchaffen und zu leſen, doch wenigſtens wiſſen, daß ſie exiſtiren und zu ſeinem Unterricht vorhanden ſind.

§. 59.

Indeß iſt die Litteratur der Veterinair-Chirurgie, da aus den frühern Zeiten keine Schriften darüber zu uns gekommen ſind, ferner die innere Heilkunde mit der äußern in allen ältern Werken in eins verſchmolzen iſt, und die eigene Litteratur der Veterinair-Chirurgie nur erſtlich mit der Errichtung der Thierarzneyſchulen anfängt, ſehr beſchränkt, und beſteht nur in folgenden eine rein chirurgiſche Tendenz habenden Werken.

1. Die Bücher von der Wundarzney der Thiere von Wolſtein.
2. Das Buch für Thierärzte im Kriege, oder über die Verletzungen, die den Pferden durch Waffen zugefügt werden, von eben demſelben.
3. Schregers Operations-Lehre.
4. Verſuch über die Bandagen und die bei äußerlichen Krankheiten der Pferde und der vierfüßigen Thiere überhaupt ſchicklichſten chirurgiſchen Verrichtungen, von Bourgelat.
5. Robertſons neue und leichte Art, Pferde zu engliſiren.
6. Deſſen Handbuch über die äußern Pferdekrankheiten.

7. v. Tenneckers Anweiſung zu der einfachſten Art des Engliſirens, (von welcher jetzt die 2te verbeſſerte und vermehrte Auflage erſcheint).
8. Deſſen Taſchenbuch für Fahnenſchmiede im Kriege, über die Erkenntniß und Heilkur der Wunden, die den Pferden durch Waffen zugefügt werden.
9. Deſſen Roßarzt, oder Handbuch über die Erkenntniß und Heilung der äußerlichen Pferdekrankheiten, 2te Auflage.
10. Menas geſchichtliche Darſtellung eines geheilten Pferde-Beinbruchs.
11. Kerſtings Anweiſung zur Kenntniß und Heilung der äußern Pferdekrankheiten.
12. Rohlwes, von den äußerlichen Krankheiten der Pferde.
13. Deſſen Anweiſung zu dem Impfen der Schaafe.
14. Ammons Werk über die Augenentzündung.
15. Deſſen Handbuch über die äußern Krankheiten der Pferde.
16. Merkel über die Erkenntniß und Heilung der Raude.
17. Megallas Anweiſung zu dem Impfen der Schaafe.
18. Poſſinas Anweiſung zu dem Impfen der Schaafe.

19. Königſtädters Handbuch über die äußerlichen Pferdekrankheiten.
20. Reutter und Riem über den Trockar-Stich.
21. Deren Unterricht über die Operation bei dem Blaſen-Bandwurm der Schaafe.
22. Anleitung zum Gebrauch des verbeſſerten Trockars, von Adlof.
23. v. Tenneckers Handbuch der äußerlichen Heilmittellehre, 2te Auflage.

Außerdem finden ſich noch in folgenden Zeitſchriften mehrere ſehr intereſſante Beiträge für die Veterinair-Chirurgie.

24. Rohlwes Magazin für die Thierheilkunde.
25. Wagners Erfahrungen von und für praktiſche Pferdeärzte.
26. Teufels Magazin für die Thierheilkunde.
27. Archiv der Thierheilkunde, von einer Geſellſchaft ſchweizeriſcher Thierärzte.
28. v. Tenneckers Journal der praktiſchen Roßarzneykunde.
29. Deſſen Archiv für thierärztliche Erfahrung.
30. Deſſen Zeitung für die Pferdezucht, die Pferdekenntniß, den Pferdehandel, Roßarzney und Reitkunſt.
31. Deſſen Taſchenbücher für Pferdeliebhaber.
32. Bounigsheuſchens Taſchenbücher für Pferdeliebhaber.
33. Klatt Taſchenbücher für Pferdeliebhaber.

34. Schelchers Taſchenbücher für Pferdeliebhaber.
35. Schwabs und Wils Taſchenbücher für Pferdeliebhaber und Pferdeärzte.
36. Viborgs Sammlung für Thierärzte.
37. Auserleſene Beiträge zur Thierarzneykunde.
38. Weidenkellers thierärztliche Unterhaltungen.
39. Deſſen Wochenblatt für Thierärzte.
40. Buſch und Dauns Archiv für Pferdeärzte.
41. Meiers Magazin für die Thierarzneykunde.
42. Buſch Bibliothek für Thierärzte.
43. Schreibers Abhandlungen für Thierärzte.
44. Hennemanns Journal über die Vieharzneykunſt.
45. Zwirlins Beiträge für die Thierarzneykunſt.
46. v. Tenneckers Beiträge zur ſpeziellen Veterinair-Chirurgie (wo der erſte Heft noch in dieſem Jahre erſcheint.)

Außerdem finden ſich noch in mehrern ökonomiſchen Zeitſchriften, vorzüglich in den ökonomiſchen Verhandlungen des würdigen Rath Andre, Beiträge zu der Veterinair-Chirurgie, ſo wie dieſe Kunſt vermengt mit der innern Thierheilkunſt in allen Handbüchern der Thierarzney mehr oder weniger wiſſenſchaftlich behandelt, vorgetragen wird.

Da hier nur eine Anzeige aber keine Kritik über die Schriften der Veterinair-Chirurgie geliefert werden ſoll, ſo kann auch von keiner beſondern Empfehlung des einen

oder des andern Werks die Rede ſeyn. Doch ſind wohl immer die Werke von Wolſtein und von Schreger, troz ihrer Mängel und Unvollkommenheiten, die ſie mit allen irrdiſchen Werken gemein haben, als klaſſiſch zu betrachten, ſo wie die Schriften eines Rohlwes, Ammons u. a. m. in praktiſcher Hinſicht einen bleibenden Werth behalten werden, wenn ſich auch die Theorien und Meinungen in unſerer Kunſt mit jedem Jahrzehnd verändern.

Eine ähnliche Aufmerkſamkeit verdienen in chirurgiſcher Hinſicht die Zeitſchriften eines Schwab, Teufels, Rohlwes, Wagner und die von mir redigirten Journale der praktiſchen Roßarzneykunſt, vorzüglich aber die Zeitung für die Pferdezucht, Roßarzneykunde u. dergl. die alle ſehr intereſſante chirurgiſche Beobachtungen enthalten, deren Erfahrung ſich der angehende Thierarzt aneignen und zu den ſeinigen machen muß. In dieſer Hinſicht, nemlich in ſo fern wir durch das Leſen praktiſcher Werke, Aufzeichnungen von beſondern chirurgiſchen Fällen, die Erfahrungen anderer zu der unſrigen machen, iſt denn das Magazin für die Thierarzneykunde von Rohlwes, von Teufel, von Wagner und die von mir herausgegebene Zeitung für die Roßarzneykunde dem angehenden jedoch mit den wiſſenſchaftlichen Grundſätzen der Thierheilkunde ſchon bekannten Thierarzt beſonders zu empfehlen, und ihm bei der Leſung derſelben noch folgendes Verfahren anzurathen:

Er leſe in dieſen Zeitſchriften die Krankengeſchichte der beſondern Fälle, mache aber, wenn er auf die Behandlung derſelben kommt, das Buch zu, und frage ſich nun, nachdem er ſich recht lebhaft dieſen Fall vor Augen geſtellt hat, was würdeſt du wohl hierbei gethan, — wie würdeſt du hierbei verfahren und dieſen Fall behandelt haben? zeichne ſich dieſes Verfahren in Gedanken vor, und leſe nun die weitere Behandlung dieſes Falles von dem Schriftſteller, mit dem man nun die ſeinige vergleicht und ſie bei

unpartheiiſcher Prüfung mangelhafter, vielleicht aber auch beſſer finden wird.

Von der Entzündung im allgemeinen.

§. 59.

Die Lehre der Entzündung iſt der Grund von der Chirurgie.

Die wichtigſte Lehre, ja der Grund von der ganzen Wundarzneykunſt, iſt die Lehre der Entzündung (der Inflammation). Es giebt keine äußerliche Verletzung, keine äußerliche, ja ſelbſt keine innerliche Krankheit, bei welcher ſie nicht in einem größern oder geringern, bald merklichern, bald unmerklichern Grade zugegen wäre. Von ihr ſelbſt und ihren Ausgängen hängt die Heilung der äußerlichen Krankheiten und größtentheils auch die Heilung von den innerlichen Krankheiten ab.

Sie iſt daher gleichſam die Axe, um die ſich nicht allein die Wundarzneykunſt, ſondern auch die innerliche Heilkunſt dreht, der Conduct des Gerüſtes, nach welchem die Chirurgie ausgeführt und erbaut wird. Wer die Lehre der Entzündung genau kennt, beſitzt die Kenntniß von den Grundlinien der Chirurgie, nach welchen ſich bei der Wiſſenſchaft von der Anatomie und einer geſchickten Hand, vorzüglich in der Veterinair-Chirurgie, wo man ſowohl der Inſtrumente, wie der Arzneyen weniger bedarf, dieſe Kunſt in ihrem ganzen Umfange ſehr bald und leicht praktiſch anwenden und ausführen läßt.

Der angehende Thierarzt kann daher dieſe Wiſſenſchaft nicht ſorgfältig genug ſtudiren, und ſelbſt dem bloßen Beſchlagſchmidt iſt ſie bei der Ausübung ſeiner Kunſt zu wiſſen unentbehrlich, da der zweckmäßige Beſchlag der geſunden

und vorzüglich der kranken Hufe auf ihre Lehren gegründet iſt, und einen Zweig der ſpeziellen Veterinair-Chirurgie ausmacht.

Von der Erkenntniß und den Zufällen der Entzündung.

§. 60.

Die Erkenntniß oder die Diagnoſis der Entzündung iſt:

Wenn irgend ein Theil am thieriſchen Körper ſchmerzhaft wird, und ſich dabei Hitze, Geſchwulſt, Spannung, geſtörte Verrichtung des Theils, örtliches nicht ſelten auch allgemeines Fieber, Trockenheit und in manchen Fällen Jucken, Emporſtehen der Haare und wenn der Theil von denſelben entblößt iſt, Röthe und bei heftiger Entzündung ein Klopfen (Pulſiren) darin zeigt.

Da dieſe Zufälle größtentheils die Begleiter einer jeden Entzündung ſind, ſo werden ſie auch die eigenen oder weſentlichen Zeichen der Entzündung genannt.

Da, wo man alſo eine vermehrte Wärme, Geſchwulſt, Spannung, eine geſtörte Verrichtung des Theils, ein örtliches, und nicht ſelten auch ein allgemeines Fieber bemerkt, wo die Haut trocken wird, die Haare emporſtehen, oder wenn der Theil von denſelben entblößt iſt, eine vermehrte Röthe ſichtbar wird, wo ſich in einigen Fällen ein gribeln-

der, bröckelnder, juckender Reitz einſtellt, wo wir mehr oder weniger das Klopfen (Pulſiren) der Schlagadern bemerken, das im geſunden Zuſtande an dieſer Stelle nicht fühlbar war, iſt eine Entzündung zugegen.

Ob nun ſchon dieſe angeführten Zeichen größtentheils bei allen Entzündungen zugegen ſind, daher ſie auch die ſpecifiſchen, charakteriſtiſchen, eigenen oder weſentlichen Zeichen der Entzündung genannt werden, ſo ſind ſie doch nicht bei allen Entzündungen in gleichem Grade vorhanden, ja oft fehlt das eine oder das andere ganz, oder iſt wenigſtens nicht ſinnlich wahrzunehmen, indeß wieder das eine oder das andere ganz beſonders vorherrſchend iſt. So wird z. B. die Hitze nicht wahrgenommen, wenn der entzündete Theil weniger an der Oberfläche des Körpers liegt, von kleinem Umfange iſt, nur in unbeträchtlichen Nervenconſens ſteht, oder wie die Gelenkbänder, Flechſen und ſennigten Ausbildungen, mit wenig Blutadern durchwebt iſt.

So iſt ferner die Geſchwulſt der entzündeten Theile wenig oder gar nicht bemerkbar, wenn die gereitzte Stelle von Knochen eingeſchloſſen iſt, oder in ſennigten und bandigten Theilen ihren Sitz hat. Eben ſo verhält es ſich mit dem Schmerz bei der Entzündung wenig empfindlicher Organe, und die Röthe wird bei behaarten Stellen gar nicht ſichtbar. In ſolchen Fällen muß vorzüglich die geſtörte Verrichtung des Theils dem Thierarzt den Sitz der Entzündung verrathen, wie wir in der Folge noch ausführlicher hören werden.

Von der Erklärung dieſer Zufälle.

§. 61.

Nach der Erkenntniß, die wir von der Natur des

thieriſchen Körpers haben, laſſen ſich die ange- führten Zufälle auf folgende Art erklären.

1. Der Schmerz, als der erſte ſich zeigende Zufall, entſteht von der örtlichen Einwirkung der Ver- letzung innerer oder äußerer Urſachen auf das Nervenſyſtem, von der Geſchwulſt und Span- nung, welche die Anhäufung und Austretung der Säfte veranlaßt, und wodurch die Nerven gedehnt und gereitzt werden.

Dieſe angegebene dynamiſche und mechaniſche Erklä- rung von der Entſtehung des Schmerzes iſt jedoch noch nicht ganz befriediget, und wir müſſen eingeſtehen, daß wir zwar die Erſcheinung ſehen und bemerken, aber die Urſache der Entſtehung davon noch nicht genau kennen, und mit un- ſerer jetzigen Kenntniß von dem thieriſchen Körper auszu- mitteln und zu verfolgen nicht im Stande ſind.

Es iſt daher beſſer, einzugeſtehen, daß wir nicht wiſſen, wie es eigentlich dabei zugeht, als uns durch eine Menge ſelbſtgeſchaffener Hypotheſen von der Thatſache zu entfernen, und dadurch zuzugeben, daß wir nicht einmal vorurtheils- freien Sinn genug beſitzen, die Natur zu beobachten, und von ihr zu lernen. Nur ſo viel wiſſen wir mit Gewiß- heit, daß in jedem entzündeten Organ die Empfindlichkeit gegen äußere Eindrücke vermehrt, und ein Gefühl von Schmerz erzeugt wird. Selbſt ſolche Theile, die im geſun- den Zuſtande wenig oder gar nicht empfindlich ſind, ſchmer- zen bei der geringſten Berührung, wenn ſie entzündet ſind.

Abgeſehen davon, daß der Schmerz ſehr oft durch den ſchädlichen, reitzenden, oder verletzenden mechaniſchen, oder chemiſchen Eindruck, der die Gelegenheits-Urſache der Ent- zündung abgiebt, erzeugt wird, ſomit ſchon der Entzün-

dung vorangeht, und ein ſehr wichtiges, urſächliches Moment ihrer Entwickelung wird, ſo iſt der Schmerz als Symptom der bereits gebildeten Entzündung, theils vom Drucke, von Spannung, theils von Anſtrengung der Thätigkeit bei örtlich oder allgemein vermehrter Empfindlichkeit herzuleiten. Ganz unbekannt iſt es aber, welche Veränderung hierbei die Nerven erleiden.

§. 62.

2. Die Hitze entſteht von einem vermehrten Lebensprozeß in dem verletzten Theile. Sie iſt die Folge von der gegenſeitigen Wirkung und Gegenwirkung der feſten und flüſſigen Theile. Der den Faſern beigebrachte Reitz vermehrt die Thätigkeit der Gefäße, dadurch wird die Schnelligkeit der ſich durch die Gefäße bewegenden Flüſſigkeiten beſchleuniget, und in eben dieſem Verhältniß Hitze erregt und auf eine uns noch unbekannte Art Wärmeſtoff erzeugt, als in dem Blute Faſerſtoff enthalten iſt. Sie iſt vorzüglich eine Folge von der ſtarken, unnormalen Wirkung des arteriellen Syſtems.

Ob ſchon dieſe Erklärungsart mehr in die Sinne fallender und daher verſtändlicher iſt, ſo läßt ſie doch noch ſo manches unerklärt, da wir das Weſen des Wärmeſtoffs noch gar nicht genau kennen, und die Schlüſſe der Chemie, auf den thieriſchen Körper angewandt, trüglich ſind.

Indeß iſt ſie die Einzige, die wir davon haben, und die uns ſo viel davon begreiflich macht, als unſere Sinne zu faſſen und zu begreifen im Stande ſind. Vielleicht daß uns die weitern Fortſchritte in der Chemie die Erklärungsart

hiervon deutlicher ins Licht ſtellen wird. Vielleicht hängt die Urſache der vermehrten Wärme nur von dem veränderten Zuſtande der Nerven, von dem veränderten Zu- und Ausſtrömen des elektriſchen Fluidums, von der vermehrten Thätigkeit der Gefäße und der ſich hinneigenden Gewinnung und Miſchungsveränderung der Säfte ab.

§. 63.

3. Die Geſchwulſt ſcheint weniger, wie man vormals glaubte, eine Verſtopfung der kleinſten Gefäße, ſondern nur von der vermehrten Wärme, die die Zellhaut ausdehnt, von dem vermehrten Andrang des Bluts nach der gereitzten Stelle, von der Verirrung deſſelben in die ſeröſen Gefäße und von der Ergießung des Bluts in den Zellſtoff herzurühren; vorzüglich ſcheint die Geſchwulſt von dem Eindringen des Bluts in die ſeröſen Gefäße zu entſtehen, da dadurch das Serum zurückgedrängt und die Einſaugung dieſer Gefäße unterbrochen wird, wodurch ſich denn daſſelbe in dem Zellſtoff anhäuft, ihn ausdehnt und die Geſchwulſt verurſacht.

Genau genommen gehört die Geſchwulſt nicht zu den weſentlichen Zufällen der Entzündung, indem ſie bei manchen gänzlich fehlt.

Dieſe Erklärungsart, die ſchon mehr mechaniſcher Art iſt, befriediget mehr, iſt deutlicher einzuſehen, und geht gleichſam mehr in das Sichtbare, für unſere Sinne offen darliegende, über.

Die vermehrte Erzeugung und Abſetzung des Wärme-

ſtoffs dehnt die Gefäße und die Zellhaut aus. Dieſe Erſcheinung und der vermehrte Andrang des Bluts ſtört auf die eine oder die andere Art die Verrichtung der einſaugenden Gefäße, das Serum häuft ſich daher in den Zellſtoff an, dehnt ſie aus und erzeugt die Aufblähung und Geſchwulſt des entzündeten Theils.

Indeß iſt die Geſchwulſt nicht bei allen Entzündungen zugegen, und muß daher auch noch von andern uns unbekannten Urſachen abhängen, wenigſtens welche zum Grunde haben, die wir bis jetzt nicht dafür erkennen.

Offenbar entſteht ſie vorzüglich von der häufigen Abſonderung des Blutwaſſers, der Lymphe, des Schleims, des Faſerſtoffs und dem Eindringen dieſer Säfte in das Zellgewebe, durch welchen Prozeß nicht allein die Geſchwulſt, ſondern auch die Verwachſungen der Theile unter ſich, ja die Bildung neuer Faſern, Häute und Gefäße, alſo ganz neue Gebilde entſtehen, die theils die Oberfläche der Organe überziehen, theils freie Organe krankhaft mit einander verbinden, theils den Erſatz verloren gegangener Subſtanz abgeben; wie denn auch hiervon in der Folge noch ausführlicher die Rede ſeyn wird.

§. 64.

4. Das Emporſtehen und Borſten der Haare auf der entzündeten Stelle iſt die Folge von der abnormen Thätigkeit der Haarwurzeln und ihrer benachbarten Gefäße, vielleicht auch, daß das elektriſche Fluidum hierauf Einfluß hat, und in veränderter oder vermehrter Art, durch die Haare an der kranken Stelle, ein- und ausſtrömt.

Was in der menſchlichen Heilkunde die veränderte Haut-

farbe bei Entzündungen iſt, macht an den, doch größten⸗theils behaarten Stellen des thieriſchen Körpers, die ver⸗änderte Richtung und Glänzung der Haare aus, die von dem Thierarzt ſo gut zu berückſichtigen iſt, wie die Haut von dem menſchlichen Heilkünſtler.

An einer entzündeten Stelle verändert das Haar ſeine Richtung, borſtet ſich empor und giebt theils dadurch, theils durch die Veränderung, die in ſeinem Innern vorgeht, einen andern Schein, einen bläſſern Glanz von ſich. Die Urſache hiervon mag theils von der abnormen durch die Entzün⸗dung geſtörten Verrichtung der Haarwurzeln und ihrer be⸗nachbarten Gefäße, theils von dem veränderten Ein⸗ und Ausſtrömen des elektriſchen Fluidums durch die Haare, an dem leidenden Orte entſtehen, von welchem wir die Geſetze im geſunden und kranken Zuſtande viel zu wenig kennen, um mit einiger Gewißheit ein Urtheil darüber zu fällen, und uns daher hier abermals mehr an die wahrzunehmende Er⸗ſcheinung, als ihre Erklärungsart halten müſſen.

§. 65.

5. Die Röthe, die jedoch bei Thieren nur an den wenigſten Stellen bemerkbar wird, iſt bald blaß⸗roth, bald dunkelroth, bald hellroth, blauroth und in einigen Fällen violetroth, je nachdem der Grad des einwirkenden Reitzes mehr oder weniger heftig war, der Theil, den er traf, in ſeiner Form und Miſchung von andern abweichend und der Stadio der Krankheit verſchieden iſt. Sie ent⸗ſteht von einer Anhäufung des Bluts in den entzündeten Theil, und vorzüglich von dem Eindringen deſſelben in die lymphatiſchen Ge⸗fäße.

In dieſe Gefäße, welche in dem Normalzuſtande nur beſtimmt ſind, lymphatiſche Säfte aufzunehmen, drängen ſich jetzt durch das vermehrte Zuſtrömen des Bluts nach der gereitzten Stelle auch Blutkügelchen mit ein, und erweitern den Durchmeſſer dieſer Gefäße. Da nun dieſe vorzüglich die Oberhaut durchdringen, ſo ſieht man deutlich das ſich in ſie verirrte Blut durchſchimmern. Vielleicht wird auch jetzt in den lymphatiſchen Gefäßen rothes Blut gebildet, und nicht allein die Röthe, auch die verſchiedenartige Farbe der Röthe entſteht mit daher.

Den auffallendſten Beweis von der Verirrung der Blutkügelchen in lymphatiſche, in den Normalzuſtand nur weiße Säfte führende Gefäße, oder der Blutbereitung in ihnen, finden wir, wenn die undurchſichtige Hornhaut, oder in dem Huf die Gefäße der weißen Linie, durch die Einwirkung irgend eines Reitzes verletzt worden iſt, und ſich durch den Andrang des Bluts nach der gereitzten Stelle Farbetheilchen deſſelben in dieſe seröſen Gefäße eingedrängt haben, die in dem erſten Theil als rothe Punkte oder ganze Streifen, und in dem letztern als rothe oder blaue Mähler, als die ſogenannten Steingallen, zum Vorſchein kommen. Und ob man ſchon in den neuern Zeiten dieſes Eindringen des Bluts in die eigentlichen lymphatiſchen Gefäße abgeleugnet hat, und nur einen voll Blut ſtrotzenden Zuſtand der Kapillar-Gefäße bei Entzündungen, als die Urſache der Röthe annimmt; ſo ſcheint doch die ältere Meinung durch dieſe Theorie noch nicht gründlich genug widerlegt zu ſeyn.

So viel iſt indeß ausgemacht, daß die Röthe, welche die Entzündung begleitet, nicht von einer Ergießung des Bluts in das Zellgewebe entſteht, wie man in ältern Zeiten annahm, ſondern nur von einem Verirren deſſelben in die lymphatiſchen Gefäße und allerdings auch von dem jetzt

mit Blut überhäuften Kapillar-Gefäß-Syſtem herzuleiten ſeyn mag.

Die verſchiedene Farbe hängt dann von der längern oder kürzern Zeit der Stockung des Bluts in dieſen Gefäßen, und der dadurch entſtehenden Veränderung der Miſchung deſſelben, ſo wie von der mehr oder weniger ſtarken Einwirkung des Reitzes, der Verſchiedenheit von dem Gebilde des Theils, welchen er traf, und von der Krankheits-Periode ab.

§. 66.

6. Die geſtörte Verrichtung des entzündeten Theils entſteht von dem Schmerz der Geſchwulſt, der Spannung und dem allgemeinen Reitz auf die Nerven.

Die geſtörte Verrichtung aller einzelnen Theile, woraus das Gebilde des ganzen entzündeten Theils beſteht, muß natürlich durch eine geſtörte Verrichtung des ganzen Theils zur Folge haben, die ſich nach dem Grad von der geſtörten Verrichtung ſeiner einzelnen Theilchen richtet. In der Thierheilkunde giebt dieſes Symptom oft das einzige Kennzeichen von der Entzündung ab.

§. 67.

7. Der beſchleunigte klopfende Puls iſt die Folge des örtlichen und des allgemeinen Fiebers, und hängt von dem Naturgeſetz ab, nach welchem das Herz und die Gefäße ihrer Thätigkeit erhöhn, um ſich von der nachtheiligen Einwirkung fremder und kranker Reitze zu befreien. Er iſt in der vermehrten Action des arteriellen Syſtems zu ſuchen.

Obſchon durch dieſe Erklärungsart die Erſcheinung mehr beſchrieben, wie eigentlich erklärt wird; ſo läßt ſich doch wohl ſchwerlich mehr darüber ſagen, bis wir von dem Reitz, ſeiner Einwirkung und dem Beſtreben der Natur, ſich davon zu befreien, mehr Kenntniß haben werden.

Das in die Sinne fallende davon iſt, daß wir in dem entzündeten Theil den Puls häufiger und ſtärker fühlen, als im geſunden Zuſtande, daß dieſe lebhaftere Zuſammenziehung der Arterienſtämme auch die benachbarten Stämme ihrer Gattung mit einnimmt, ja ſich von der gereitzten Stelle aus oft über den ganzen Körper erſtreckt, und außer dem örtlichen auch ein allgemeines Fieber erzeugt.

§. 68.

8. Die Trockenheit der Haut in einem gewiſſen Stadio der Krankheit rührt von der Zuſammenſchnürung der feinſten Haargefäße her, deren Verrichtung durch den ihnen beigebrachten Reitz krampfhaft unterbrochen und unterdrückt wird.

Dieſe Trockenheit der entzündeten Stelle hängt jedoch ſehr von dem Zeitraum der Entzündung ab, und wenn auch die Haut in dem Anfange der Entzündung mehr trocken als feucht iſt; ſo iſt es doch in der Folge der umgekehrte Fall, und es ſchwitzt in einem ſpätern Zeitraum Serum, ja wohl gar Blut aus.

9. Das Jucken iſt ein Gefühl, das bei manchen Entzündungen dem Schmerz vorangeht, bei andern nach ſeinem Nachlaſſen folgt, und bei unvollkommenen, paſſiven, vermiſchten und unächten Entzündungen oft die Stelle des Schmerzes gewiſſermaßen vertritt.

Bei dem Satteldruck z. B. geht oft der juckende Reitz dem Schmerz voran, oft folgt er ihm bei der eintretenden Zertheilung nach, wie es auch der Fall bei allen Vernarbungen der Wunden iſt, und bei den unächten chroniſchen Entzündungen als im Mähnengrind, der Pürzelſeuche, der Mauke, der Raspe, dem Straubfuß und dergl. vertritt er die Stelle des Schmerzes ganz.

§. 69.

10. Das allgemeine Fieber endlich entſteht von der Einwirkung des Reitzes auf das Nervenweſen im allgemeinen, von heftigen Schmerzen und konſenſuellen Reitzen auf das ganze Nervenſyſtem, wodurch ein vermehrter abnormaler Umlauf des Blutes erzeugt wird. Es zeigt ſich bei Thieren faſt eben ſo deutlich durch das vermehrte Athemholen, als wie es ſich durch das Gefühl des Pulsſchlags auffinden läßt.

Durch die Fortpflanzung des örtlichen Reitzes auf das Central-Organ der Nerven, auf das Gehirn und der von dort aus erregten vermehrten Thätigkeit des Herzens und der großen Gefäße, wird das allgemeine Fieber erzeugt, das bei einiger Bedeutung des örtlichen Reitzes nie fehlen kann, wenn wir auch ſchon ſeine Gegenwart durch den Pulsſchlag, das ängſtliche Athemholen und dergl. nicht immer erkennen.

Ueberhaupt iſt der noch weit von den Eigenſchaften eines praktiſchen und erfahrenen Thierarztes entfernt, der das Daſeyn des Fiebers, ſeines Grades und ſeiner Art nur aus dem Pulsſchlag, den man bei vielen Thieren nur ſehr unſicher, bei vielen gar nicht fühlen kann, erkennen gelernt hat. In dieſer Hinſicht ſpricht das Geberdenſpiel, die

ganze Stellung und Haltung des Thieres viel deutlicher. Wenn dieſe der Thierarzt durch fleißige und anhaltende Beobachtung der kranken Thiere nicht kennen und deuten gelernt hat, wenn er dieſe Sprache nicht verſteht, durch welche das Thier über ſeinen kranken Zuſtand mit ihm ſpricht; ſo iſt er bei aller Kenntniß des Pulsſchlags von dem praktiſchen Takt eines erfahrenen Thierarztes noch weit entfernt.

Allgemeine Bemerkungen über die angeführten Zufälle der Entzündung.

§. 70.

Ob ſchon in den meiſten Fällen bei Entzündungen der Umlauf des Blutes beſchleuniget geſchieht; ſo giebt es doch auch Fälle, wo eine langſamere Bewegung deſſelben, ja wirklich Stockung und Verdickung der Säfte in den entzündeten Theil bemerkt wird, vorzüglich dann, wenn ſich eine Extraverſation zur Entzündung geſellt, wie bei Quetſchungen, Erſchütterungen u. dergl.

Dieſer Gegenſtand hat zu vielen Streitigkeiten in der Chirurgie Veranlaſſung gegeben, und es iſt bis jetzt noch nicht mit aller Gewißheit entſchieden, ob ein vermehrter oder ein verringerter Umlauf des Blutes in den Kapillar-Gefäßen bei Entzündungen ſtatt findet. Bei Entzündungen, die mit Schwäche der feſten Theile vergeſellſchaftet ſind, z. B. bei Quetſchungen, Erſchütterungen, Ausdehnungen und dergl. iſt eine Stockung des Bluts und aller Säfte deutlich wahrzunehmen.

§. 71.

In einem gelind entzündeten Theile ſcheint die Bewegung der Säfte vermehrt, in einem heftig entzündeten hingegen gehemmt zu ſeyn; im erſtern Fall wird der Theil feucht, wenn er eine Abſonderung verrichtet, im letztern wird er trocken.

Obſchon dieſe Erſcheinung noch von mehrern Umſtänden abhängen kann, ſo ſcheint doch ſo viel erwieſen zu ſeyn, daß in dem erſten Fall eine vermehrte, in dem letzten eine krampfhaft verringerte Thätigkeit der feinſten Haargefäße zugegen iſt.

§. 72.

In gelinden Fällen ſchränken ſich die Wirkungen des Entzündungsreitzes blos auf den entzündeten Theil ein, in heftigern und vorzüglich bei ſehr ſenſiblen Thieren erſtrecken ſie ſich auf den ganzen Körper, in welchem Fall ſie das ſchon angezeigte allgemeine Fieber erregen.

Genau genommen muß ſich auch der geringſte Reitz auf das Gemeingefühl fortpflanzen und dadurch auch ein allgemeines Fieber erregen, deſſen Grad aber ſo unbedeutend iſt, daß wir gar keine Kenntniß davon erhalten, und ſelbſt das Thier wenig oder gar nichts davon empfindet, da weder die eine noch die andere Verrichtung der thieriſchen Natur dabei geſtört wird.

§. 73.

Oft geht aber auch ein allgemeines Fieber der örtlichen

Entzündung vorher, und ſcheint die erſte und unmittelbare Urſache des Entzündungsreitzes zu ſeyn, um alle Symptome deſſelben hervorzubringen, z. B. bei Ablagerung von Metaſtaſen, kritiſchen Geſchwülſten und dergl.

Dieſe Erſcheinung tritt ſehr oft ein, und wir ſehen ſie bei allen Entzündungen von innerlichen Urſachen, bei Druſen-Geſchwülſten und dergl. und vorzüglich bei roſenartigen Entzündungen, als Mauke, Straubfuß und dergl. dem örtlichen Reitz vorausgehen.

§. 74.

Ein gaſtriſches Fieber entſteht bei heftigen Entzündungen, theils durch den Conſens der Nerven des Magens und der erſten Wege im allgemeinen, theils durch die chemiſche Zerſetzung des Blutes durch die vermehrte Action und Reaction der Gefäße und der Säfte, und theils von einer ſchon vorausgegangener Anhäufung von faulichten und gallichten Unreinigkeiten in dem Darmkanal.

Sonach kann die Urſache zu dem gaſtriſchen Fieber, erſtlich während und durch das Fieber ſelbſt erzeugt worden ſeyn, oder nur von derſelben rege gemacht, ſich ſchon längſt als gaſtriſcher Stoff in den erſten Wegen vorgefunden haben.

§. 75.

Bei allen bedeutenden Entzündungen iſt ein allgemeines Fieber zugegen, nur iſt der Grad und die

Art deſſelben verſchieden. Bei Thieren iſt es gewöhnlich ein reines Entzündungsfieber, deſſen Daſeyn und Verlauf nur von dem aufmerkſamen wiſſenſchaftlichen und erfahrenen Thierarzt erkannt wird. Dem Empyriker bleibt es verborgen, und es iſt nichts für ihn da, als die örtliche Entzündung ſelbſt.

Wie ſchon erwähnt, iſt und muß faſt bei allen Entzündungen auch ein allgemeines Fieber zugegen ſeyn; indeß iſt oft der Grad und die Art deſſelben ſo unbedeutend, vorzüglich bei wenig reitzbaren Thieren, daß die Kennzeichen davon ſelbſt den aufmerkſamſten, wiſſenſchaftlichſten und erfahrenſten Thierarzt entgehen. Der rohe Empyriker, wie der bloße Theoretiker, wird aber auch ſchon, bei heftigen Zufällen deſſelben, nichts davon gewahr, und hält ſich nur an die deutlichere Erſcheinung des örtlichen Reitzes.

§. 76.

Die Entzündung iſt oft ſchwer zu erkennen, da bei manchen die Röthe, bei andern die Geſchwulſt, weniger jedoch das Emporſtruppen der Haare, gänzlich fehlt, und ſelbſt bei einer heftigen Einwirkung äußerlicher Reitze das allgemeine Fieber gar nicht zu bemerken iſt.

In der Veterinair-Chirurgie muß uns in dieſer Hinſicht vorzüglich das Gefühl, und die Beobachtung auf die Verrichtung und den Gebrauch des entzündeten Theiles leiten. Finden wir durch das Erſtere vermehrte Wärme, zeigt das Thier bei der Berührung des Theils Schmerz, und

beobachten wir vorzüglich, daß die Verrichtung, der Gebrauch deſſelben geſtört iſt; ſo iſt an dem Daſeyn einer Entzündung nicht zu zweifeln, die theils der Art, theils dem Grade nach verſchieden ſeyn kann.

Der Fall tritt nur zu oft ein, daß in der Thier-Wundarzneykunde der Sitz einer Entzündung gar nicht ſo leicht auszumitteln und aufzufinden iſt, als man der menſchlichen Arzneykunde nach glauben ſollte, da oft ein und mehrere Zufälle dieſes Krankheitszuſtandes gänzlich fehlen oder vielmehr ſehr ſchwer oder gar nicht auszumitteln und aufzufinden ſind, vorzüglich bei empfindlichen und reitzbaren Thieren, die — wie dies z. B. vorzugsweiſe viele Stuten thun — bei der Berührung jedes Theils Schmerz und Empfindlichkeit zu verrathen ſcheinen, und man durchaus nur aus der geſtörten Verrichtung dieſes oder jenes Theils, auf die Entzündung deſſelben ſchließen kann, wie dies in der Folge in der ſpeziellen Chirurgie durch mehrere Beiſpiele deutlicher gemacht werden ſoll.

§. 77.

Die Entzündung und alle ihre Zufälle ſind nicht immer gleich, und wir finden ſie bald mehr, bald weniger heftig, ſo wie bald das eine, bald das andere Symptom vorherrſchend iſt. Dies hängt theils von der Conſtitution des Körpers im allgemeinen, theils von der eigenthümlichen Art des Reitzes, ſeiner Urſache, der Empfindlichkeit des Theils, den er betroffen, der konſenſuellen Verbindung der Nerven, dem Sitz der Entzün-

dung, ihrer Dauer und dem mit ihm verbundenen Fieber ab.

Auch hierzu werden ſich in der ſpeziellen Veterinair-Chirurgie viele Beiſpiele finden, die hier anzuführen zu voreilig ſeyn würde, die aber ſchon bei den gewöhnlichen ſo oft hervorkommenden Entzündungen der Satteldrücke, der Huflähmungen und dergl. hervorkommen und leicht aufzufinden ſind.

§. 78.

In den entzündeten Zuſtand werden nicht allein die Oberhaut, die Muskeln, die Sehnen und Bänder, ſondern auch die Knorpel und Knochen ſchmerzhaft.

Selbſt die Theile, die im Normalzuſtande wenig oder gar keine Empfindlichkeit haben, erhalten ſie während der Entzündungs-Periode. Dies iſt nicht allein der Fall bei den Knorpeln und Knochen, ſondern auch ſelbſt bei den hornigten Parthien des Hufes. Auch dieſe, ſo wenig ſich in ſelbigen Nerven entdecken laſſen, werden doch reitzbar und empfindlich, ſobald ſie entzündet ſind.

§. 79.

Bei Entzündungen, die ſich zertheilen laſſen, oder in Verhärtung übergehen, iſt der Schmerz im Anfange am heftigſten, und läßt dann von Zeit zu Zeit nach. Bei Entzündungen aber, die in Eiterung oder Brand übergehen, nimmt er von Stufe zu Stufe bis zu dieſen Ausgängen zu. Bei allen iſt er des Nachts am lebhafteſten, wes-

halb ſich oft Thiere von einem empfindlichen Nervenſyſtem, bei einer an ſich unbedeutenden Entzündung, des Nachts nicht legen, und zu dieſer Zeit eine doppelte Empfindlichkeit der entzündeten Stelle zeigen.

Aus dieſem Abnehmen oder Zunehmen der Zufälle läßt ſich auf den Ausgang der Entzündung ſchließen, wie wir in der Folge noch ausführlicher hören werden, und der praktiſche Thierarzt kann daher auf dieſes Nachlaſſen oder Steigen der Symptome nicht genug achten, und zugleich auch die letztere Erfahrung berückſichtigen, daß mit der eintretenden Nacht das örtliche und das allgemeine Fieber zunimmt.

§. 80.

Hat der entzündete Theil viel Nerven und iſt trocken, ſo iſt der Schmerz und die Hitze allemal heftiger, als wenn der Theil wenig Nerven beſitzt, und von ſchwammiger Subſtanz iſt.

Der gelindeſte Grad des Satteldrucks auf der Höhe der Grätenförmigen Fortſätze, wo der Widerriß am trockenſten iſt, iſt daher ſchmerzhafter, als eine bedeutendere Verletzung von den fleiſchigten Partien der Schulter oder des Dickbeins.

§. 81.

Bei einem geringen Grad der Entzündung iſt die Abſonderung des leidenden Theils vermehrt; daſſelbe gilt von Entzündungen, deren Urſache ſchwächender Art war. In einem hohen Grad einer ächten Entzündung aber iſt gemeiniglich

die Sekretion ganz unterdrückt, da hingegen wieder in den allerhöchſten Grad der Entzündung wahres Blut aus der entzündeten Stelle ausſchwitzen kann.

Die auffallendſten Beiſpiele hierzu geben die verſchiedenen Grade der Entzündung in den Nieren ab, bei einem geringen Grad der Entzündung wird der Harn in vermehrter Menge und oft abgeſetzt, bei einem heftigern Grade iſt dieſe Sekretion krampfhaft, unterdrückt und in einem noch höhern Grade, tritt Blutſtallen ein.

§. 82.

Je empfindlicher der gereitzte Theil iſt, je heftiger iſt auch das topiſche (das örtliche) Fieber, und deſto eher erregt es durch den Reflexs auf das Gehirn ein allgemeines Fieber.

Ja bei bedeutenden Reitzen tritt das allgemeine Fieber durch die ſchnelle ja augenblickliche Rückwirkung des örtlichen Reitzes auf das Gemeingefühls-Organ, auf das Gehirn, beinahe mit dem örtlichen Fieber zugleich ein.

§. 83.

Unter die Entzündungen, die am ſchwerſten zu erkennen ſind, gehören die Entzündungen der Gelenke, und der Knochen und Knorpel im allgemeinen.

Wie dies z. B. bei dem Spat, der Schale, dem Ringbein und dergl. der Fall iſt, wo wir nur erſtlich die Folgen der Entzündung bemerken, von der Erzündung ſelbſt aber nichts gewahr geworden ſeyn.

§. 84.

Derſelbe Fall iſt bei Entzündungen innerer Eingeweide, z. B. der chroniſchen Entzündung der Leber, die bei Pferden ſo häufig verkommt, und die wir nicht ſowohl an ſich, als vielmehr nur aus ihren Folgen erkennen.

Dieſe ebenfalls ſo ſchwer zu erkennende Entzündung kommt vorzüglich bei Pferden häufig vor, und eine Menge von Leiden der Verdauungs-Organe und ſelbſt des Gehirns, als Dummkoller und dergl. geht aus ihr hervor, von welchen wir vielmals die Urſache nur erſtlich bei der Sektion entdecken.

§. 85.

Ein gleicher Fall iſt es bei dem Rotze mit der Entzündung der Schneiderianiſchen Haut, und vorzüglich der entenförmigen Beine. Auch hier bemerken wir im Anfange nicht ſowohl die Entzündung, als nur in dem Fortgange der Krankheit ihre Folgen, den ausfließenden Eiter.

In welcher Urſache denn, in dem Mangel des Erkennens von der Entzündung der innern Naſenhaut, der Grund zu der Unheilbarkeit des Rotzes mit liegt, da nun ſo, wenn wir ſein Daſeyn durch das Ausfließen des Rotzeiters entdecken, die Krankheit nicht allein örtlich, ſondern auch ſchon allgemein geworden iſt, und wir jetzt nur in den ſeltenſten Fällen, und unter dem Zuſammentreffen mehrerer günſtiger Umſtände zu helfen im Stande ſind.

§. 86.

Da, wo der Schmerz bei Entzündungen gänzlich fehlt,

iſt entweder die Entzündung an einem ſchwammigen mit wenig Nerven durchflochtenen Gewebe, wie z. B. im Strahle, oder auch wo das Nervenſyſtem im allgemeinen abgeſtumpft iſt, z. B. im Dummkoller, im Faulfieber und dergl.

Außer dieſen angeführten Umſtänden findet man auch noch Thiere, die einen ſo hohen Grad von Unempfindlichkeit haben, daß oft eine Entzündung in Eiterung übergeht, und demohneachtet die Zeichen der Schmerzen ſo unbedeutend ſind, daß wir den Abzeß nur erſtlich an dem Ausfluß des Eiters entdecken. Dieſer Mangel an Reitzbarkeit iſt mir in meiner Praxis ſowohl bei Satteldrücken als Hufentzündungen mehreremale vorgekommen.

§. 87.

Die Entzündung iſt im Stande, die härteſten Theile aufzulöſen und zu erweichen, wie wir bei der Zertheilung chroniſcher Geſchwülſte ſehen, die nur durch Mittel erreicht wird, welche eine fortdauernde gleichſam bröckelnde Entzündung in dem Theile hervorzubringen im Stande iſt.

Daher denn zu der Zertheilung kalter Geſchwülſte, Verhärtungen und ſelbſt der Knochen-Aufblähungen, reitzende Mittel, die im Stande ſind, den leidenden Theil in einen Erzündungs-Zuſtand zu verſetzen, die angezeigteſten und zweckmäßigſten ſind, wie wir in der ſpeziellen Veterinair-Chirurgie ausführlicher hören werden.

§. 88.

Bei den Knochen wirkt die Entzündung bis in das

innere derſelben ein, und verändert ihre Form und Miſchung, wie wir dies an den Naſenknochen bei dem Rotz, an dem Spat bei der Gelenkentzündung des Sprunggelenks, an der Schale und Ringbein bei Entzündung des Feſſelgelenks und beim Voll- und Knollhuf nach Entzündung der ſchwammigten Subſtanz des Hufbeins ſehen.

Dieſe veränderte Form der Knochen, die wir hier und da theils von äußerlichen Eindrücken, theils von innern Reitzen entſtehen ſehen, und wohin die Aufblähungen der Knochen, der Naſenbeine bei dem zu heftigen Gebrauch des Kapzaums, vorzüglich in dem jugendlichen Alter des Thieres, die Auftreibung der hintern Kinnlade, nach der ſteten Reibung und dem Einlegen des Pferdes in den Naſenriem, der Halfter, die Oberbeine, nach Schmiſſen und Schlägen, und die vorhin genannten Aufblähungen der Knochen nach innern Krankheitsreitzen und äußerlichen Gewaltthätigkeiten gehören, ſetzt jedesmal einen Entzündungs-Zuſtand der Beinhaut und des Knochens ſelbſt zum voraus, und kann nur durch den Einfluß deſſelben auf die Subſtanz der Knochenmaterie gebildet werden.

§. 89.

In andern Fällen wird die Thätigkeit der einſaugenden Gefäße durch die Entzündung ſo erhöht, daß ganze Knochen-Parthien aufgelöſt und eingeſogen werden, wie wir dies vorzüglich häufig im jugendlichen Alter, z. B. bei dem mit Entzündung begleiteten Naturgeſchäft des Zahnens ſehen, wo die Wurzel des Fohlenzahns faſt

gänzlich aufgelöſt, und durch die Saugadern in die Maſſe der Säfte zurückgeführt wird.

Derſelbe Fall iſt es auch bei den Oberbeinen, die ſich ſo, wie der Spat und die Schale, oft in ſpätern Jahren zum Theil oder gänzlich wieder verlieren, und deren Hebung nicht ſelten dadurch glückt, daß wir eine neue Entzündung in der Knochenhaut und der Materie des Knochens ſelbſt wieder anzufachen ſuchen, wovon die ſpezielle Chirurgie Beiſpiele liefern wird.

§. 90.

Die Farbe der entzündeten Stelle iſt nach dem Sitz der Entzündung verſchieden; hat ſie ihren Sitz mehr in dem arteriellen Syſtem, ſo iſt die Farbe mehr hellroth, in dem venöſen erſcheint ſie mehr dunkelroth und in dem ſeröſen nimmt ſie mehr eine gelbe, braune, und wenn der Sitz der Entzündung gemiſcht und auch in dem venöſen Syſtem iſt, ſo nimmt der Theil eine blaue Farbe an.

Obſchon dies ein angenommener Satz der ältern Chirurgie iſt; ſo verdient er jedoch in mancher Hinſicht eine Berichtigung. Der Sitz der Entzündung iſt nach allen Kenntniſſen, die wir uns davon zu verſchaffen gewußt haben, einzig und allein in dem Kapillar-Gefäßſyſtem, folglich kann er nicht eigentlich in dem venöſen und noch weniger in den ſeröſen Gefäßen ſeinen Sitz haben, und die Verſchiedenheit der Farbe, die wir an der entzündeten Stelle bemerken, hängt mehr von dem Stadio der Krankheit, und der Ergießung des Bluts in die ſeröſen Gefäße, und ſeiner mannigfaltigen Vermiſchung mit dieſem Saft ab.

§. 91.

Die ſich durch den Andrang des Blutes bei Entzündungen in die ſeröſen Gefäße verirrten Blutkügelchen wirken in dieſen Gefäßen, denen ſie fremd ſind, als neuer Reitz, und vermehren und unterhalten die Entzündung.

Jeder Saft des thieriſchen Körpers, der aus ſeinen Gefäßen tritt, und ſich in andere Gefäße verirrt, wirkt als ein fremder Körper in ſelbigen, und erregt in einem höhern oder geringern Grade alle Zufälle der Entzündung. Bei dem Austritt des Bluts und des Serums in das Zellgewebe iſt dieſe Urſache zu neuen Entzündungen noch bedeutender und daher die örtlichen Ausleerungen der ergoſſenen Säfte durch Einſchnitte (Skarification) wie wir in der Folge hören werden, um ſo angezeigter.

§. 92.

Bei Entzündungen behaarter Theile ſehen wir auf dem Punkt ihrer größten Stärke ſich die Haare ſträuben und empor richten, wahrſcheinlich weil durch die Zufälle der Entzündung, und ihre mechaniſche und chemiſche Einwirkung, die Haarwurzeln mehr oder weniger verändert und verartet werden. Auch muß ſchon die Anſchwellung des Theils an ſich den liegenden Stand der Haare ändern.

Dieſes Zeichen vertritt in der Thierwundarzneykunſt, wie ſchon erwähnt, größtentheils die veränderte, hier mangelnde, oder vielmehr nicht ſichtbare Hautfarbe, und muß

von dem Veterinair-Chirurgen eben ſo gut, wie jene von dem menſchlichen Arzt berückſichtiget werden.

§. 93.

Auch verlieren die Haare auf der entzündeten Stelle ihren Glanz, ja ſie verändern in dem Verlauf der Krankheit nicht ſelten ihre Farbe, und wir ſehen die braunen und ſchwarzen Haare in weiße umgewandelt. Das erſtere entſteht wahrſcheinlich, weil durch den heftigen gleichſam tumultuariſchen Andrang der Säfte in dem entzündeten Theil der Nahrungsſaft des Haares nicht gehörig ausgebildet werden kann, entmiſcht wird, ſeinen Normalzuſtand abändert und andere Stoffe enthält, als im geſunden Zuſtande. In dem letztern Falle hat aber die Entzündung auf die Haarwurzeln bedeutender eingewirkt und eine ſolche Veränderung in ihrer Form und Miſchung hervorgebracht, daß ein ganz veränderter Nahrungsſaft in ihnen gebildet wird. Indeß ſind wir ſowohl mit dem Grad, als der Art dieſer Einwirkung auf die Haarwurzeln noch nicht hinlänglich bekannt, um die Folgen davon im voraus beſtimmen zu können, daher die Unvollkommenheit in der Wiſſenſchaft, künſtliche Abzeichnungen machen zu können.

Das Haar der entzündeten Stelle erſcheint glanzlos, theils weil es empor ſteht und ſich daher die Lichtſtrahlen anders auf derſelben brechen, als wenn es gelagert iſt,

theils weil bei dem jetzigen Entzündungszuſtande ſelbſt auch die Nahrungsſäfte des Haares anders gemiſcht werden, als in dem geſunden Zuſtand, und theils weil das Aus- und Einſtrömen des elektriſchen Fluidums, von welchem wir noch keine genaue Kenntniß haben, jetzt nach veränderten Geſetzen vor ſich gehen mag. Durch alle dieſe Urſachen verliert es denn nicht nur ſeinen Glanz, ſondern in vielen Fällen auch ſeine Farbe, und wir ſehen vorzüglich nach Satteldrücken ganz veränderte Haare hervorkommen, und braune, rothe und ſchwarze, weiß werden. Indeß ſind wir mit dem Grade des Reitzes und ſeiner Einwirkung auf den Organismus, wenn er dieſe Veränderung der Haarfarbe hervorbringen ſoll, bei weiten noch nicht bekannt genug, und ein geringfügiger Satteldruck bringt z. B. in vielen Fällen ſchon weiße Haare hervor, da wieder umgekehrt oft bei den heftigſten Eindrücken dieſer Art das Haar ſeine vorige Farbe behält. Wiederum iſt dies aber auch der entgegengeſetzte Fall, und es entſtehen nur weiße Haare bei heftigen Einwirkungen des Satteldrucks, und bei gelinden gar nicht. Aus allen dieſen geht hervor, daß wir den Grad des Reitzes und ſeiner Einwirkung, ſo wie die eigene Miſchung und Form der organiſchen Materie, wenn ihre Haarfarbe verändert werden ſoll, und alles das, was das elektriſche Fluidum dabei bewirkt, noch gar nicht kennen, um mit Beſtimmtheit eine Vorherſagung hierüber zu machen und den einwirkenden Reitz ſo modifiziren zu können, daß wir damit nach Willkühr die Farbe des Haares abändern können, warum wir denn auch nicht im Stande ſind, mit aller Gewißheit und Sicherheit künſtliche Abzeichnungen hervorzubringen.

§. 94.

Wirkt die Entzündung bis auf das Grundweſen der Haarwurzeln ein, und werden dieſe durch die-

ſelbe ſo verändert, daß ſie zu ihrer Normal-Verrichtung gar nicht mehr geſchickt ſind, ſo tritt derſelbe Fall ein, den wir auch zu Zeiten nach dem vollkommenen Verluſt dieſer Theile erfolgen ſehen, nämlich es werden gar keine Haare wieder erzeugt und die Stelle bleibt kahl.

Dieſer Zuſtand kommt vorzüglich häufig nach Verletzungen der vordern Kniee bei Pferden hervor, wodurch Quetſchungen von Fallen und Stürzen die Theile ſo umgeändert und verartet werden, daß ganz kahle, haarloſe Stellen zurückbleiben.

§. 95.

Iſt die Entzündung verwiſcht, und hatte ſie bis durch die Haut eingewirkt und die Haarwurzeln zerſtört, ſo ſehen wir an dieſen Stellen ein dunkleres und glänzenderes Haar zum Vorſchein kommen, wie dies der Fall nach dem Aufbrennen der Geſtütszeichen, der Nummern und dergl., und der Stellen iſt, wo Fontanelle oder Haarſeile gelegen, oder ſonſt eine eindringende Wunde mit Subſtanz-Verluſt geweſen iſt. Hier nimmt das Haar eine dunklere und glänzendere Farbe an, als der Körper übrigens hat, die ſelbſt in allen Jahreszeiten und bei allem Haarwechſel nicht ganz verwiſcht wird, ja bei jeder neuen Reproduction der Haare gleichſam von friſchen wieder hervortritt, und ſelbſt im Herbſt und Winter, wenn das Haar noch ſo dick, ſtruppigt und ent-

färbt iſt, bleiben immer noch Spuren davon zurück, die ſehr leicht aufzufinden und zu erkennen ſind, wenn nur die Brechung der Lichtſtrahlen in dem gehörigen Winkel geſchieht, ſo daß, wenn man z. B. das Geſtütszeichen eines Pferdes auf keine andere Art entdecken kann, man doch noch gewiß die Rudimente davon ſehen wird, wenn man das Thier in einem Kreis um ſich herum führen läßt, wo es doch auf den Punkt kommen muß, an welchem die Brechung der Lichtſtrahlen unter dem richtigen Winkel geſchieht. Uebrigens mag hierbei das elektriſche Fluidum auch vielen Einfluß haben, da wir im Frühjahr und Herbſt den Pferden und mehreren Thieren ihre Haarfarbe verändern, und mehr oder weniger glänzend ſehen.

Dieſer allgemein bekannte Erfahrungsſatz giebt einen abermaligen Beweis von der Einwirkung der Entzündung auf die Farbe der Haare ab, und wie ſich in der Thierkenntniß und Thierheilkunde Narben und Wunden mit Subſtanz-Verluſt, mehr durch das veränderte Haar, als durch die nicht zu bemerkende Hautbildung und Hautfarbe zu erkennen geben, wovon der aufmerkſame Pferdekenner und Thierarzt Anwendung zu machen wiſſen wird.

Die eigene Art der Einfallung und der Brechung der Lichtſtrahlen trägt ſehr viel dazu bei, um ſie uns bemerkbarer zu machen, daher man denn das Einfallen derſelben mannigfaltig abändern muß, bis man den rechten Punkt trifft, unter welchem die Brechung der Lichtſtrahlen in dem rechten Winkel geſchieht. Veränderung in der Stellung, Verände-

rung in der Vertheilung des Schattens und des Lichtes, das durch das Herumführen des Thieres in einem Kreiſe um uns am beſten bewirkt wird, führt uns dem deutlichen Erkennen der verloſchenen Geſtütszeichen am nächſten.

Daß übrigens das electriſche Fluidum zu der Veränderung der Haarfarbe vieles beiträgt, iſt wohl als gewiß anzunehmen, ob wir ſchon nicht wiſſen, wie es eigentlich dabei zugeht. Aller Wahrſcheinlichkeit nach hängt die Farbenwechſelung der Haare bei manchen Thieren im Frühjahr, Sommer, Herbſt und Winter von dem verſchiedenartigen Aus- und Einſtrömen des electriſchen Fluidums mit ab.

Von der Eintheilung der Entzündung.

§. 96.

Man theilt die Entzündungen auf ſehr vielfache Weiſe ein, als:

1. In äußerliche und innerliche Entzündung.

Unter äußerlichen Entzündungen verſteht man diejenigen, die die Oberfläche des Körpers, und wenn ſie auch tief eindringen, doch die ſogenannten äußern Theile des Körpers betreffen, da man hingegen zu allen innerlichen Entzündungen nur das entzündliche Leiden ſolcher Theile rechnet, die in einer Eingeweidhöhle eingeſchloſſen ſind, als: die Entzündungen der Lunge, der Leber, des Darmkanals, der Nieren, des Gehirns, der Gebährmutter und dergl.

Die Behandlung der letztern Krankheiten gehört nur in ſo fern in die Chirurgie, als äußerliche Mittel zu ihrer Heilung angewandt werden, und als

ſie mit äußerlichen Entzündungen in näherer oder entfernterer Verbindung ſtehen. So erregt eine äußere Kontuſion des Kopfes Entzündung der Gehirnhäute — und durch den Konſens der Nerven und des allgemeinen Fiebers eine Entzündung des Hufes, eine Entzündung der Lunge und dergl.

Dieſe Eintheilung der Entzündung iſt jedoch nur nach den uns am meiſten in die Sinne fallenden Erſcheinungen feſtgeſetzt, obſchon genau genommen die Entzündungen äußerer und innerer Theile gewiß enger zuſammenhängen, als wir glauben, ſo, daß es vielleicht keine äußerliche Entzündung giebt, die nicht auch innere Theile mit afficiren, und wiederum umgekehrt, keine Entzündung eines innern Organs exiſtiren kann, bei welcher nicht mehr oder weniger auch äußere Theile mit in Mitleidenſchaft gezogen werden, wie ſich denn in manchen Fällen dieſer Zuſammenhang deutlich ausſpricht. Demohngeachtet hat dieſe Eintheilung ihren Werth, und gehört ſowohl in Rückſicht ihrer Erkenntniß, als ihrer Heilung zu den Weſentlichſten.

§. 97.

2. In die gewöhnliche und in die ſpezifiſche Entzündung.

Die gewöhnliche Entzündung ſtellt ſich nach allen chirurgiſchen Operationen, nach Verwundungen, Beinbrüchen, Verrenkungen, Zerreißungen, Erſchütterungen, Ausdehnungen, Quetſchungen und dergleichen ein. Die ſpezifiſche Entzündung iſt aber ein Leiden eigener Art, wie wir ſie bei

der roſen= oder maukenartigen Entzündung, ferner im Rotz, Wurm, Krebs, katarrhaliſchen und gichtiſchen Entzündungen ſehen.

In der erſtern ſcheint mehr das Blut, in der leztern mehr das lymphatiſche Syſtem angegriffen zu ſeyn, und bei beiden die Nerven nur auf ſehr verſchiedene Art gereitzt zu ſeyn. Die erſtern ſind, wenigſtens bei ihrem Entſtehen, akute, die leztern gleich bei ihrem Erſcheinen chroniſche Entzündungen; ferner ſind die erſtern begränzt und wie durch einen teigigten Damm umzäumt, die leztern dehnen ſich aber weit aus, erſtrecken ſich über ganze Theile, und ſind durch keine bemerkbaren Grenzlinien von den geſunden Theilen geſchieden. Die erſtern geben in der Regel, und wenn die Entzündung nicht unter die gemiſchten gehört, und das Thier geſund und bei Kräften iſt, gutes Eiter, die leztern ſäugen nur Jauche. Bei der erſtern werden die Wundleſzen vereinigt und bei Subſtanz=Verluſt geſunde Theile wieder neu gebildet. Bei der leztern geſchieht die Vereinigung nicht, und es entſtehen nur kranke und After=Gebilde. Die erſtere iſt die Wirkung einer kräftigen Lebenskraft, die leztere die Folge der Schwäche, der Entmiſchung der Säfte, der Abartung der feſten Theile, und des Mangels an Lebenskraft.

Wir ſehen daher die erſtern bei reinen Entzündungs=

fiebern, die letztern aber nur bei dem Typhus, bei Seuchen, Peſten und Krankheiten fauligter Art; die erſtere iſt in Abzeſſen, die letztere in Geſchwüren zugegen. Die erſtere hat ihren Sitz tief, die letztere mehr nur in der Oberfläche der Haut; jedoch giebt es auch Fälle, wo ſie in die Tiefe dringt und ſelbſt die Knochen angreift. Bei der erſtern iſt mehr das arterielle und venöſe, bei der letztern das lymphatiſche, ſeröſe Syſtem angegriffen. Der Verlauf der erſtern Entzündung iſt gewöhnlich ſchnell — wenn ſie nämlich nicht in chroniſche übergeht, — der Verlauf der letztern langſam.

Die erſtere Entzündung ergreift alle Theile, die gereitzt oder verletzt werden, ohne dem einen oder dem andern Organ beſonders eigen zu ſeyn. Bei der letztern Entzündung iſt es anders, ſo z. B. ergreift die rheumatiſche Entzündung vorzugsweiſe die Muskeln, die gichtiſche die Gelenkbänder und die Enden der Knochen, die wurmigte die Lymphendrüſen der Haut und die Entzündung beim Rotz die innere Naſenhaut und die Lymphendrüſen des Kehlganges; die erſtere hat mehr eine äußere Verletzung — die letztere mehr eine innere Diſpoſition, eine galligte, ſaure und mehr oder weniger fauligte Beſchaffenheit der Säfte zum Grunde.

Man theilt auch dieſe beiden Arten der Entzündung in die ächte und in die unächte ein.

Dieſe Eintheilung der Entzündung iſt zu ihrer Vorherſagung und Heilung ſehr nothwendig, da zu dem letztern Zweck die Entfernung der Urſache das erſte Erforderniß iſt, dieſes aber nicht ſo leicht auszumitteln und noch weniger — ja oft gar nicht — zu erreichen iſt, wie es uns in der speziellen Chirurgie, bei der Angabe der beſondern Fälle, noch deutlicher werden wird.

§. 98.

3. In die örtliche und in die allgemeine.

Unter einer örtlichen Entzündung verſteht man eine ſolche, die nur auf den Theil, wo der Organismus durch äußerliche oder innerliche Urſachen verletzt wurde, ein Fieber, einen beſchleunigten krampfhaften Umlauf des Bluts hervorbrachte, das ſich jedoch nur den örtlichen Gefäßen mittheilt und gleichſam begränzt iſt. Unter einer allgemeinen Entzündung hingegen verſteht man eine ſolche, wo entweder der örtliche Reitz vorausgieng, und von hieraus, vermöge der Nerven, auf das Gehirn einwirkte, das wieder das Herz und die großen Gefäße in eine vermehrte, widernatürliche Thätigkeit ſetzte, oder auch zuvorgieng, und ſich in eine örtliche Entzündung verwandelte, oder zugleich mit erregte. Das erſtere ſehen wir bei heftigen Verletzungen, vorzüglich ſolchen, wobei das Nervenſyſtem ſehr beleidiget und angegriffen worden iſt; das letztere bei Entzündungsfiebern, die ſich durch kritiſche Geſchwüre entſcheiden, z. B. bei der Druſe, wo die Drüſen

im Kehlgange in Eiterung übergehen, und dergleichen.

Die Entzündung iſt nur örtlich, wenn ſie auf der Stelle des Reitzes beſchränkt bleibt; ſie iſt allgemein, wenn ſie ſchon zuvor, oder erſtlich von der örtlichen Entzündung erregt, ſich über den ganzen Körper verbreitet. Den erſtern Fall ſehen wir bei unbedeutenden Verletzungen ohne Wundfieber, den letztern Fall bei allen Entzündungsfiebern mit oder ohne örtliche Reitzung.

§. 99.

4. In die einfache und in die gemiſchte Entzündung.

Unter der einfachen Entzündung verſteht man, wenn der Theil übrigens geſund und nur von einer Entzündung befallen iſt, wie es gewöhnlich, wenn das Thier übrigens geſund, bei äußerlichen Verletzungen der Fall iſt. Unter einer gemiſchten Entzündung wird aber diejenige verſtanden, die ſich noch zu einem ſchon kranken Theile geſellt und mit dieſem zugleich ein doppeltes und gemiſchtes Leiden hervorbringt, wie wir bei Entzündungen, bei welchen zugleich Unreinigkeiten in den erſten Wegen, Gallenergießungen und dergleichen vorhanden ſind, oder wo das lymphatiſche Syſtem ſchon mehr oder weniger abgeartet iſt, ſehen.

Geſellt ſich zu einer ſchon vorhandenen Krankheit noch eine Entzündung oder zu der letztern noch ein anderes Leiden,

ſo wird die Entzündung mehr oder weniger gemiſcht und nimmt den Charakter der Krankheit an, wie wir dies z. B. bei Satteldrücken und andern Verletzungen wurmigter oder rotziger Pferde ſehen, oder wenn, im umgekehrten Fall, ſich zu einer örtlichen Entzündung ein gaſtriſches oder wohl gar fauligtes Fieber geſellt, wie es in Campagne bei ſchlechtem oder gänzlichem Mangel an Futter, häufigen Fatiguen und dergl. nicht allzuſelten der Fall iſt. Dann möchten ferner auch dieſe Entzündungen unter die gemiſchten zu zählen ſeyn, wo in die verwundete und entzündete Stelle noch ein beſonderes Miasma oder Gift abgeſetzt oder ergoſſen wird. Z. B. die Entzündung, die nach der Einimpfung aller Arten von Krankheiten entſteht, ferner die nach dem Tollenhundsbiß, Schlangenbiß und Inſektenſtichen hervorkommt.

§. 100.

5. In die mehrzählige Entzündung, wenn nämlich mehr wie ein Theil entzündet iſt. So können z. B. beide Augen und die Hufe nebſt der Lunge entzündet ſeyn. Dieſe Eintheilung hat jedoch auf die Behandlung keinen weſentlichen Einfluß, als daß der Thierarzt die Entzündung zuerſt zu heben ſuchen muß, die in Hinſicht des Theils, welchen ſie betraf, für das Leben des Thiers am gefährlichſten wird, oder welche am heftigſten iſt. Woraus folgt, daß auf die Zertheilung der Entzündung in der Lunge eher und mehr Rückſicht zu nehmen iſt, als auf die Entzündung der Hufe, und daß die Entzündung des Auges, die bis in die Iris eindrang, mehr Sorgfalt und eine ſchleunigere Behandlung bedarf, als die, wo nur die gemeinſame Haut verletzt wurde.

In Betreff der Behandlung dieſer Entzündung iſt noch anzumerken, daß in den meiſten Fällen der Veterinair-Chirurgus die primaire vor der ſecundairen Entzündung zu heben ſuchen muß, da die letztere leicht von der erſtern abhängen kann, und mit der Entfernung von dieſer von ſelbſt vergeht. So iſt z. B. bei jeder Entzündung der Hufe, auch der Strahl mit entzündet, indeß nur mehr konſenſuell und aus der nahen Verwandtſchaft und Verbindung der Theile; ſobald aber die erſte Entzündung gehoben iſt, läßt die Entzündung des Strahls — wenn in ihr nicht der Sitz der Entzündung war — von ſelbſt nach. Eben ſo verhält es ſich bei entfernten und nur durch den Konſens der Nerven in Verbindung ſtehenden Theilen.

§. 101.

6. Theilt man die Entzündung nach ihrem Verlauf in die akute und in die chroniſche, oder in die ſchnell verlaufende und in die langſam fortſchreitende Entzündung ein, oder, wie man ſie auch nennt, in die aktive und in die paſſive, oder nach Braun in die ſtheniſche und in die aſtheniſche Entzündung. Dieſe Eintheilung iſt ſehr weſentlich und muß daher bei der praktiſchen Behandlung ſehr berückſichtiget werden.

In der akuten oder ſchnell verlaufenden Entzündung findet eine allgemein vermehrte Kraftäußerung des Gefäßſyſtems ſtatt, die Lebenskraft iſt widernatürlich ſtark in dem leidenden Theile angehäuft, und der Lebensprozeß geſchieht zu raſch und gleichſam tumultuariſch. In der chroni-

ſchen, paſſiven oder langſam fortſchreitenden Entzündung bleiben die Folgen des Local=Reitzes ohne wahre Reaction des Herzens und der großen Gefäße. Die Lebenskraft iſt geſchwächt, die Säfte haben ihre normale Miſchung und die feſten Theile ihre Spannkraft, ihre Elaſticität, ihre Rückwirkung auf die flüſſigen, ihren Ton verloren. Wir ſehen dieſe Entzündung am deutlichſten bei ödematöſen, wäßrigten Geſchwulſten am Bauche, an den Hoden, an den angelaufenen Schenkeln, im Wurm, der Mauke, Straubfuß und der Waſſerſucht.

Das Braunſche Syſtem, das dieſe Entzündung stheniſche und astheniſche benennt, hat nur die Namen aktiv und paſſiv, nicht die Sache ſelbſt verändert.

Die aktiven Entzündungen begleiten den größten Theil von Verwundungen, von chirurgiſchen Operationen und dergleichen, ſobald ſie nicht zu den gemiſchten oder zu den hinzukommenden Entzündungen gehören. Die paſſiven Entzündungen finden wir bei bedeutenden Quetſchungen, Erſchütterungen, wo die feſten Theile ihren Ton verloren haben, und die flüſſigen Theile ſtille zu ſtehen und ſich zu entmiſchen anfangen, wie z. B. bei alten Satteldrücken, bei Schußwunden und dergleichen. Auch werden Entzündungen nach ſpezifiken Reitzen, wie das Rotz= und Wurmgift, die Mauke und das katarrhaliſche

und rheumatiſche Leiden iſt, in paſſive oder chroniſche Entzündungen verwandelt. So wie überhaupt die aktive Entzündung mehr hervorkommt, wo das arterielle und venöſe Syſtem verletzt iſt, und die paſſive Entzündung am häufigſten erſcheint, wenn das Leiden mehr das ſeröſe Syſtem trifft, wodurch die Nerven auf eine zweifache, aber uns in beiden Fällen noch unbekannte Art, gereitzt werden.

Dieſe Eintheilung iſt zu der Prognoſe und der Heilung der Entzündung unentbehrlich, und diejenige, auf welche uns die Natur von ſelbſt hinweiſet.

In der Thierarzneykunde haben wir es im allgemeinen mehr mit der aktiven als mit der paſſiven Entzündung zu thun. So wie auch der menſchliche Arzt, der ſich nur mit der Heilung der Krankheiten und Gebrechen der rohen Naturmenſchen beſchäftiget, deren Nahrung, ſo wie ihre Beſchäftigung einfach iſt, und in der freien Natur geſchieht, die nicht an Gemüths- Seelen- und Nervenkrankheiten leiden, mehr aktive als paſſive Entzündungen zu behandeln haben wird, obſchon auch die letztern ſowohl bei dem rohen Naturmenſchen, wie bei den Thieren, in nicht ſo geringer Anzahl vorkommen.

§. 102.

7. Theilt man die Entzündung ein in die feſtſitzende und in die herumwandelnde. Welcher Unterſchied aus ihrer Benennung hervorgeht, übrigens wieder nach ihrer Art und nach ihrem Verlauf unterſchieden werden muß.

Unter den feſtſitzenden Entzündungen gehören in der

Regel alle diejenigen, die von äuſserlichen Reitzen, auch in einigen Fällen von innerlichen Urſachen abſtammen. Die herumwandelnden ſind ſpezifiker Natur, als wie z. B. die entzündlichen Geſchwülſte bei der Druſe, dem Wurm, dem Rotz und den Ablagerungen von rheumatiſchen und gichtiſchen Stoffen; ſo, daſs ſich oft heute hier, morgen dort, eine wandernde Entzündung zeigt, heute hier, morgen dort eine Druſengeſchwulſt, eine Wurmbeule, oder ein chankröſes Geſchwür auf der innern Naſenhaut entſteht, heute die rheumatiſche oder gichtiſche Lähmung den einen Vorderſchenkel, morgen den andern Hinterſchenkel eingenommen hat und dergl.

§. 103.

8. In die gutartige und in die bösartige. Welcher Unterſchied das Weſen, den Charakter der Entzündung beſtimmt.

Obſchon dieſe Eintheilung der Entzündung ſehr wichtig für die Heilung wird, ſo iſt ſie doch mehr eine Unterabtheilung, in welche wieder alle Arten der Entzündung zerfallen, da jede an ſich genommen gut- oder bösartig ſeyn kann, und daher eine Eintheilung, die nicht ſowohl die Art, als nur den Charakter der Entzündung beſtimmt.

§. 104.

9. In die epidemiſche und in die ſporadiſche. Unter den epidemiſchen verſteht man ſolche Entzündungen, die von dem Klima, der Witterung, der Nahrung, der Luft, dem Weidegang, der Näſſe, Kälte, Hitze und dergl. entſtehen, und mehrere Thiere in einer Gegend zugleich befallen, aber nicht anſteckend ſind. Wie

z. B. die Klauenſeuche, die Maulſeuche, das Faulfieber, die eingelaufenen Wände auf trockenen, der Flach- und Vollhuf auf naſſen Weiden und dergleichen. Unter ſporadiſchen Entzündungen verſteht man ſolche, die nur einzelne Thiere befallen und ihrer Gattung eigen ſind; wie z. B. die Druſe, der Dummkoller, die Kolik, die Mauke, das Strahlgeſchwür, die Steingalle bei den Pferden.

Auf die praktiſche Behandlung hat dieſe Eintheilung keinen weſentlichen Einfluß. Man muß ſich jedoch wohl in Acht nehmen, epidemiſche Entzündungen nicht mit kontagiöſen, und ſporadiſche Entzündungen nicht mit epidemiſchen zu verwechſeln. Mehrere Thiere können zugleich an einer und derſelben Entzündung leiden, ohne daß dieſe deshalb kontagiös oder anſteckend iſt, und eben ſo können ſporadiſche — einzeln hervorkommende Entzündungen von einer und derſelben Art mehrere Thiere zugleich befallen, ohne daß ſie deshalb epidemiſche Entzündungen ſind. Wie ſich denn hiervon viele Beiſpiele leicht anführen laſſen.

In Betreff der praktiſchen Behandlung muß bei den epidemiſchen Entzündungen ganz vorzüglich auf die Entfernung der Urſache, die in der Luft, dem Futter, dem Waſſer, dem Weidegang, dem Aufenthaltsort und dergl. zu ſuchen iſt, Rückſicht genommen werden.

Uebrigens zerfallen beide Arten der Entzündungen wieder in die Abtheilung ihres Verlaufs und ihres Charakters, nämlich in aktive oder paſſive Entzündungen, und müſſen hiernach behandelt werden.

§. 105.

10. In endemiſche und kontagiöſe. Unter en-

demiſchen Entzündungen verſteht man ſolche, die ganzen Ländern eigen, und daher gleichſam einheimiſch ſind, und ſelbſt nicht von der Witterung, der Nahrung und dergleichen verändert werden; ferner ſolche, die gewiſſen Racen und Schlägen gleichſam zur Natur geworden ſind, wie zum Beiſpiel die Piphaken, die Stollbeulen, die Sennen- und Gelenkgallen, die Flachhufe, der Vollhuf, der Dummkoller und dergl. bei den holſteinſchen Pferden; die Zwanghufe, die rheumatiſchen Lähmungen, der Spat, das Ringbein bei den polniſchen Pferden.

Unter kontagiöſen verſteht man ſolche Entzündungen, die entweder blos durch die Luft, — wie die Pocken bei den Schaafen, die Rindviehpeſt und dergleichen — oder nur durch die Berührung der geſunden und kranken Thiere, oder ihres Geſchirres und dergl., ſo wie der Wurm, der Rotz und die Raude bei den Pferden anſtecken.

Dieſer Unterſchied hat nur in ſo fern auf die praktiſche Behandlung weſentlichen Einfluß, als er die Trennung der kranken Thiere von den geſunden unbedingt vorausſetzt.

Endemiſche Entzündungen müſſen ebenfalls wieder von kontagiöſen unterſchieden werden. Es können daher ganze Heerden, ja die Thiere einer Gattung in der ganzen Gegend an einer und derſelben Entzündung leiden, ohne daß ſie deshalb kontagiös, ſondern nur von der gleichen Nahrung, Weidegang, welche die Thiere genoſſen, dem gleichen

Klima, Luft und dergl. und der eigenthümlichen Anlage dieſer oder jener Race zu der einen oder der andern Krankheit abhängig iſt, wie ſich denn auch hierzu mehrere Beiſpiele anführen laſſen.

§. 106.

11. In die zuerſt entſtehende und in die hinzukommende. Im erſtern Fall war der Theil vor dem Eintritt der Entzündung geſund, im zweiten ſchon von einer Krankheit angegriffen, wie ſchon bei der gemiſchten Entzündung angegeben worden iſt.

In der praktiſchen Behandlung gilt hierbei alles das, was in §. 99. und 100. geſagt worden iſt; man muß nämlich die primaire vor der ſecundairen Entzündung zu heben ſuchen, und ſie übrigens nach ihrem beſondern Verlauf und Charakter behandeln.

§. 107.

12. In die Entzündung von ſpezifiſchen Krankheitsmaterien, die oft nicht allein einen einzelnen Theil, die den ganzen Organismus in einen kranken Zuſtand umwandeln. Ein Unterſchied, der in der Praxis von der wichtigſten Bedeutung iſt, wie wir bei dem Rotz, dem Wurm, dem Krebs und dergl. ſehen.

Dieſe Entzündung iſt ſchon in dem 97. §. als Gegenſatz von der gewöhnlichen Entzündung erwähnt worden, und verdient in der praktiſchen Behandlung in ſo fern ganz beſondere Aufmerkſamkeit und Sorgfalt, als die Heilung der-

ſelben mit der Entfernung der ſpezifiſchen Krankheitsmaterie anfangen muß, was in den meiſten Fällen ſchwer, in vielen Fällen unmöglich wird, wie wir bei gichtiſchen, wurmigten, krebsartigen und rotzigen Entzündungen ſehen.

§. 108.

13. Unterſcheidet man die Entzündung noch in Hinſicht ihres Verlaufes in anhaltende und ausſetzende. Die anhaltenden dauern, wenn auch nicht immer in gleichem Grade, doch in gleicher Art und unter der Begleitung aller Zufälle fort, die ausſetzenden haben Perioden, wo ſie gar nicht da zu ſeyn ſcheinen, und wo der Schmerz nur zu Zeiten eintritt. Die periodiſchen Augenentzündungen und rheumatiſchen Lähmungen ſind von dieſer Art.

Genau genommen iſt die Entzündung hier nicht ſowohl ausſetzend, als ſich nur ihrem Grade nach nicht zu allen Zeiten gleich, und leidet durch äußere Einflüſſe, als z. B. durch die Luft, Witterung, Klima, Näſſe, Trockenheit, Hitze und Kälte, ſo wie durch Ruhe oder Anſtrengung, Nahrung, Aufenthaltsort, Pflege und dergl., die mannigfaltigſte Abänderung. Sie gehört jedesmal unter die chroniſchen oder paſſiven Entzündungen und muß dieſem Charakter gemäß behandelt werden.

§. 109.

14. In chirurgiſche Entzündung; nämlich in ſolche, die nach chirurgiſchen Operationen entſtehen, und die ſchon unter den gewöhnlichen Entzündungen mit angeführt worden ſind.

Sie gehören gewöhnlich unter die akuten Entzündungen und müſſen als ſolche behandelt werden.

§. 110.

15. In urſprüngliche und nachfolgende. Das heißt in ſolche, die entweder gleich nach einer geſchehenen Verletzung entſtehen, oder einer vorhergegangenen Krankheit nachfolgen. Zu den erſtern geben alle äußerliche Verletzungen, zu den letztern die Entzündungen ein Beiſpiel ab, die wir bei kritiſchen Geſchwülſten beobachten.

Am deutlichſten ſpricht ſich die nachfolgende Entzündung bei Kopfverletzungen aus, wo ſie gemeiniglich den 7, 14 oder 21 Tag nach der Verwundung erſcheint, wenn ſchon die urſprüngliche Entzündung größtentheils, oder ganz beſeitiget iſt. Sie iſt hier äußerſt gefährlich, und giebt den Kopfverletzungen ſehr oft allein ihre Tödtlichkeit.

§. 111.

16. Man theilt ferner die Entzündungen noch in idiopatiſche und in ſymptomatiſche, oder konſenſualiſche ein. Unter idiopatiſchen Entzündungen verſteht man ſolche, wo z. B. das Eintreten eines fremden Körpers im Huf vermöge der Nerven bis in das Gehirn eindrang, und von dort aus das Herz und die großen Gefäße affizirte, ſo, daß ein allgemeines Fieber entſtand. Symptomatiſch oder konſenſualiſch nennt man die Entzündung, wenn wir z. B. nach Erſchütterungen des Kopfes, durch den Konſens,

das Mitgefühl, die Mitleidenſchaft der Nerven, eine Entzündung der Leber, oder eine maukigte Entzündung im Feſſel entſtehen ſehen. Beide Entzündungen werden übrigens wieder nach ihrer Art und nach ihrem Verlauf eingetheilt. Auch iſt die erſtere Entzündung ſchon mit bei der Erklärung einer örtlichen und allgemeinen Entzündung mit aufgeſtellt worden. Beide Arten kommen häufig vor, und in einer gewiſſen Hinſicht iſt jede Entzündung idiopatiſch, denn alle wirken von dem Orte, wo ſie ihren Siz haben, vermöge der Nerven mehr oder weniger auf das Gehirn ein, und theilen dieſen Einfluß auf eine mehr oder wenigere bemerkbare Art dem arteriellen Syſtem mit. Die ſymptomatiſche oder konſenſuelle Entzündung kommt ebenfalls häufig vor, und iſt vielleicht weit häufiger zugegen, als wir glauben, nur daß uns öfters die Wahrnehmungen davon nicht deutlich werden. So iſt z. B. bei dem ſogenannten Verſchlag, Entzündung der Hufe, faſt jedesmal eine konſenſuelle Entzündung der Lunge mit zugegen.

Idiopatiſche Entzündungen ſind alle ſolche Entzündungen, die da entſtanden, wo die Urſache einwirkte und ihren Reiz nur bis zu dem Gehirne und von da aus wieder auf das Herz und die groſſen Gefäſſe fortpflanzte. So iſt z. B. eine Augenentzündung idiopatiſch, wenn ſie durch eine äuſſerliche Verwundung des Auges entſtand, aber nur ſym-

ptomatiſch, wenn ſie nach Anhäufungen von Unreinigkeiten in den erſten Wegen entſtanden war.

§. 112.

17. Theilt man auch die Entzündung in ächte und unächte ein. Unter einer ächten Entzündung verſteht man, wenn ſie von einem rein entzündlichen Charakter iſt. Unter unächter Entzündung, wenn ihr Verlauf chroniſch und mehr von einem paſſiven Charakter iſt. Beiſpiele zu der erſtern Art geben die Verwundungen geſunder und kräftiger Thiere ab. In der letztern Art ſehen wir ſie in der Mauke, im Rotz, im Wurm und dergl.

Der Unterſchied von ächter und unächter Entzündung bezieht ſich mehr auf ihren aktiven oder paſſiven Charakter, und macht mit dieſer Abtheilung eins aus. Zu der erſtern Klaſſe gehören in der Regel alle Entzündungen von äußerlichen Verletzungen, wenn ſie nicht mit andern Krankheiten vermiſcht, typhös, oder von Schwäche der feſten und Entmiſchung der flüſſigen Theile begleitet ſind. Unter die letzte Klaſſe zählt man alle diejenigen Entzündungen, die einen langſamen Verlauf, einen paſſiven Charakter haben, oder mit den jetzt genannten Eigenſchaften vergeſellſchaftet ſind. Was die angeführten Beiſpiele von Rotz, Wurm, Mauke, Rheumatismus, Gicht, Raude und dergl. noch deutlicher ausſprechen.

§. 113.

18. Nimmt man noch eine beſondere Entzündung der Häute an, die blos die Häute befällt, nicht um-

gränzt und an den härteſten Stellen von einer lebhaft rothen Farbe iſt, die jedoch dem Druck des Fingers weicht, ſobald aber dieſer nachläßt, ſogleich wieder zum Vorſchein kommt, wie wir bei der Raspe oder maukigten Entzündung ſehen.

Dieſe Entzündung, die in der Regel allemal von einem paſſiven Charakter, von einem chroniſchen Verlauf iſt, macht nur in ſo fern eine beſondere Abtheilung aus, als ſie einen beſondern Theil betrifft. Dieſemnach müßte es aber auch eine beſondere Entzündung der Knochen, der Bänder und Flechſen, der Muskeln, Drüſen und dergl. geben, wodurch die Abtheilungen der Entzündungen ſehr vervielfältiget werden würden, ohne, in Beziehung auf die Heilung, etwas Weſentliches zu bezwecken.

§. 114.

19. Endlich theilt man auch noch die Entzündung nach ihrem Grad und ihren Ausgängen in beſondere Entzündungen ab, und hat eine *vereinigende*, eine *eiternde* und eine *brandige* Entzündung.

Alle dieſe Entzündungen ſind jedoch nur ihrem Grad und ihren Ausgängen nach verſchieden.

Die vereinigende, auch die vernarbende Entzündung genannt, iſt der gelindeſte Grad der Entzündung, bei ihr ſchwitzt eine verklebende Lymphe aus den Enden der Gefäße, Lymphe, die viel Leim und Faſerſtoff enthält, und wodurch getrennte Theile gleichſam wieder verklebt und die verloren gegangenen Parthien wieder neu reproducirt werden. Wir

werden bei der ſogenannten ſchnellen Vereinigung der Wunden wieder auf ſie zurückkommen. Sie findet nur bei geſunden Thieren und einer normalen Entzündung des kranken Theils Statt, und iſt es, welche die Wundlippen verklebt, vernarbet und an den gebrochenen Knochen wieder eine Vereinigung durch die bindende Schwiele hervorbringt. Sobald wir im Stande ſind, ſie bei bösartigen Geſchwüren zu erregen, kommt die Heilung zu Stande, ja man kann annehmen, daß ohne ihr keine Verletzung heilt, und daß auch die eitermachende oder eiterbereitende Entzündung erſtlich wieder in ihren gelinden Grad übergehen muß, bevor ſich der Abzeß vernarbt. Sie iſt es, die bei Entzündungen der Lunge dieſe mit dem Rippenfell, wie wir dieſen Zuſtand bei Pferden ſo häufig finden, verklebt. Die eiternde oder eiterbereitende Entzündung ſetzt einen höhern Grad derſelben zum Voraus, durch ſie müſſen alle Verletzungen mit Subſtanz-Verluſt, oder da, wo die Faſern durch die Einwirkung des mechaniſchen oder chemiſchen Reitzes ihre Lebenskraft verloren haben, wie bei gequetſchten und geriſſenen Wunden, die mit fremden Körpern, mit verarteten Säften, Giften und dergl. angefüllt ſind, heilen, wie wir bei dem Ausgang der Entzündung in Eiterung noch ausführlicher hören werden.

Die brandigte Entzündung endlich iſt der höchſte Grad derſelben, wodurch die feſten und flüſſigen Theile in Fäulniß überzugehen anfangen, wie es bei dieſem Ausgang der Entzündung ausführlicher abgehandelt werden wird.

Genau genommen iſt nur der Charakter der Entzündung, ob ſie nämlich aktiv oder paſſiv, von ſpezifiken oder gewöhnlichen Reitzen entſtanden und in ihrem Verlauf akut oder chroniſch iſt, bei der Behandlung derſelben zu berückſichtigen, und der Heilplan nach dieſer weſentlichen Unterſcheidung zu beſtimmen.

Von den Urſachen der Entzündung.

§. 115.

Die Urſachen, welche Entzündungen erregen, ſind vielfach und mannigfaltig. Alles, was den thieriſchen Körper von außen und innen reizt, ihm Gewaltthätigkeiten und Verletzungen zufügt, giebt Anlaß zu Entzündungen. Auch iſt ein äußerlich angebrachter Reitz vermögend, durch das Mitgefühl der Nerven, Entzündung entfernter Organe, der Eingeweide und dergleichen hervorzubringen. So ſehen wir z. B. nicht ſelten bei einem hohen Grad der Rehe, des ſogenannten Verſchlags (Entzündung der Hufe) auch eine Entzündung der Lunge entſtehen.

Alles, was wir von der Entſtehung einer Entzündung wiſſen, ſind die wahrzunehmenden Erſcheinungen; wie dieſe aber eigentlich hervorgebracht worden, wiſſen wir nicht; ob ſie von dem Blut oder Nerven, von dem veränderten Ton der feſten, oder von der Entmiſchung der flüſſigen Theile, oder von dem Leiden aller zugleich ausgeht, iſt von uns bis jetzt noch nicht erkannt worden. Das aber wiſſen wir, daß Alles, was den thieriſchen Körper von außen oder innen reizt, dieſes entzündliche Krankſeyn des gereitzten Theils hervorbringt, und durch das Mitgefühl, dem Konſens der Nerven, auch ähnliches Krankſeyn entfernter Organe erzeugen kann, wie die eben angeführten Beiſpiele beſtätigen.

§. 116.

Alle Urſachen der Entzündung laſſen ſich in folgende drei Abtheilungen bringen, als:

1. In die nächſte Urſache, oder das Weſen der Entzündung.

2. In die vorbereitende und

3. In die Gelegenheits-Urſache.

Die nächſte Urſache (causa proxima) oder das Weſen der Entzündung beſteht in einem krankhaft gereitzten Zuſtande der Blutgefäße, mit vermehrtem Andrang des Bluts zu einem einzelnen Theile, wodurch eine allgemeine Gegenwirkung (Reaction) hervorgebracht, und das Blut trennbar wird.

Das Weſen der Entzündung liegt alſo in einem über den Geſundheitsgrad aufgeregten und beſchleunigten Leben des Organs, vorzüglich ſeiner Haargefäße und Säfte, in einer die Grenzen der Geſundheit überſchreitenden und zu raſchen Vegetation deſſelben, was doch eigentlich das vermehrte Zuſtrömen der Säfte, und bald den beſchleunigten Umlauf, bald das Stocken derſelben in dem leidenden Theile veranlaßt, oder vielmehr ausmacht.

§. 117.

Empfindlichkeit und Reitz der Nerven machen alſo das eigentliche Weſen, die wahre uns bekannte Urſache der Entzündung aus, und alle Zufälle derſelben, als Hitze, Geſchwulſt, Röthe, örtliches und allgemeines Fieber ſtammen von dieſer ab. Wie es aber eigentlich dabei zugeht, wiſſen wir nicht; ſtreng genommen kennen wir daher die nächſte Urſache nur aus ihren Erſcheinungen.

In Betreff der weſentlichen Erſcheinungen der Entzündung gaben zwar einige an, daß bei der Entſtehung der Entzündung zuerſt die Nerven des Theiles angegriffen; andere, daß die Arterien und beſonders die Haargefäße derſelben früher gereitzt, krampfhaft zuſammengezogen, verſtopft, und noch andere, daß das Blut heftiger angetrieben, reichlicher zugeführt und angehäuft (congerirt) ausgedehnt, und mehr reitzend werde: allein es wäre irrig und einſeitig, die eine oder die andere Entſtehungsweiſe der Entzündung für die einzige ausſchließlich zu erklären, ſie demnach für die beſtändige zu halten, und in ſie das Weſen der Entzündung zu ſetzen. Vielmehr können alle die angedeuteten Fälle Statt haben; die Entzündung kann einmal von den Nerven, ein zweites Mal von den Blutgefäßen, ein drittes Mal vom Blute ſelbſt ausgehen: doch geſchieht dieſes wohl nur der Wahrnehmung nach ſo, und aller Unterſchied beruhet nur darauf, daß das Leiden der Nerven oder der Gefäße, oder das Krankſeyn des Blutes, einen dankbaren Zeitraum früher oder ſpäter erſcheint, und in einem höheren oder minderen Grade vor dem andern wahrgenommen wird.

Unſtreitig beginnen am öfterſten die Haupterſcheinungen vorzüglich von den arteriöſen Gefäßen des Theiles, und ſind auch im Verlaufe der Entzündung in ihnen und in den Säften, die theils in ſelben bewegt werden, theils im Zellgewebe ergoſſen ſtocken, am auffallendſten. Darum gehen wir insgemein, wenn wir uns die Entwickelung und den Verlauf der Entzündung erklären, auch von dieſem Punkte aus, und haben dabei die Aufeinanderfolge der Veränderungen vor Augen, wie ſie ſich bei äußeren Entzündungen dem unbewaffneten Auge darbietet. Hiernach wird zuerſt eine Anſammlung des Blutes in den Haargefäßen des Theiles bemerkt, ein Vordrängen in feinere ſonſt nicht Blut führende Gefäße, eine langſame Bewegung in dieſen, während andere benachbarte ſich erweitern, und ſonach in dem Theile

eine größere Menge Blutes, als im geſunden Zuſtande, theils ſchnell, theils langſam bewegt wird. Sodann erſcheinen an mehrern Stellen rothe Punkte (abgeſondertes oder vielmehr neuerzeugtes Blut), welche immer größer werden, ſich ſtrahlig ausbreiten, und mit benachbarten Strahlen zuſammenſtoßen; auch bilden ſich meiſtens neue Haargefäße in verſchiedenen Geſtalten und Richtungen, die nach und nach ſowohl unter ſich, als mit den frühern Kapilargefäßen zuſammen münden, und ſo mit dem allgemeinen Kreislaufe in Verbindung treten. Das theils ſehr langſam bewegte, theils ſtockende Blut im entzündeten Organe iſt hellroth, oft röther, als das im Kreislaufe, und ſcheint demnach mehr oxidirt zu ſeyn.

§. 118.

Die Folge von dieſem gereitzten Zuſtande iſt dann eine krankhafte Veränderung des Theils, der von den Nerven ausgieng, ſich zu dem arteriellen Syſtem verbreitete, und von hier aus dem ganzen Organismus des gereitzten Theils eine krankhafte Veränderung mittheilte.

Dieſes eigentliche Weſen der Entzündung iſt aber nicht ſo leicht von dem Thierarzt zu erkennen, und er muß ſich daher ſowohl in Betreff der Erkenntniß, als der Behandlung an die entfernten Urſachen halten, die leichter ins Geſicht fallen.

§. 119.

Im ſtrengſten Sinne genommen hat die nächſte Urſache der Entzündung ihren Sitz nur in den kleinſten Haargefäßen des arteriellen, weniger des venöſen Syſtems, und hauptſächlich in dem

Gefäßnetz, wo beide Arten in einander überzugehen anfangen, in den ſogenannten Kapilargefäßen.

Die Entzündung iſt als eine örtliche Krankheit zu betrachten, deren Zufälle und Wirkungen auf ein gleichzeitiges Krankſeyn der Nerven, der Gefäße und des Blutes in dem leidenden Theile hinweiſen. Vorzugsweiſe betrifft aber dieſes Krankſeyn die Haargefäße, und wir finden, daß ſich hier die Miſchungsveränderung der Säfte anhebt und von hier aus der abnorme Zuſtand der feſten und flüſſigen Theile allgemein werden kann.

§. 120.

Genau genommen iſt der Ausdruck: Entzündung der Knochen, der Bänder, Flechſen und dergl. fehlerhaft, da immer nur das Blutſyſtem dieſer Theile leidet und ſie nur der Ort ſind, an welchem dieſer gereizte und krankhafte Zuſtand des Blutſyſtems hervorkommt.

Wir finden daher auch, daß ein Theil um ſo mehr Entzündungskrankheiten ausgeſetzt iſt, als er viele Blutgefäße enthält, und ſo umgekehrt; aus welchen Gründen ſennigte Ausbreitungen, Flechſen, Bänder, Knochen und dergl. weniger dieſen Leiden unterworfen ſind, als Muskeln, Drüſen und dergl.

§. 121.

Ob indeß ſchon vorzüglich nur die kleinen Haargefäße der Sitz der Entzündung ſind, ſo ſind doch auch die größern nicht davon befreit, und der Umlauf

des Bluts geſchieht in ihnen eben auch widernatürlich beſchleuniget, nur nicht in dem hohen Grad und mit dieſer krankhaft gereitzten Reaction der Gefäße, als wie in den kleinen Haargefäßen.

Der Reitz, die entzündliche Krankheit, die von den Haargefäßen ausgeht, theilt ſich mehr oder weniger auch den großen Gefäßen mit, und wir fühlen daher nicht allein in der entzündeten Stelle, ſondern auch durch das ganze arterielle Syſtem einen beſchleunigten Puls, ſobald die die Entzündung hervorbringende Urſache nur irgend bedeutend in das Nervenweſen eingewirkt hat, und ſelbſt in dem gelindeſten Grade dieſer Wirkung wird uns die Fortpflanzung des Reitzes auf das ganze Blutſyſtem nicht entgehen, wenn nur unſere Sinne, ſie aufzufinden, zart und fein genug waren.

§. 122.

Dieſer beſchleunigte krankhafte Umlauf des Bluts und die vermehrte Reaction der Gefäße muß jedoch nur örtlich ſeyn, um dieſen Zuſtand mit dem Namen einer Entzündung zu bezeichnen; iſt er allgemein, ſo wird der Zuſtand ein Entzündungsfieber genannt.

Indeß ſtehen beide in der genaueſten Verbindung und Wechſelwirkung zu einander, ſo daß, wie wir ſchon gehört haben, der allgemeine Entzündungszuſtand oft dem örtlichen vorausgeht, und oft der örtliche die allgemeine Entzündung erregt.

§. 123.

Das Zellgewebe, die Muskeln, Sennen und Bänder,

ſelbſt die Knochen werden durch die Entzündung weicher und lockerer und erhalten durch dieſe Aufblähung und Auflockerung eine weit beträchtlichere Größe, aber auch eine vermehrte Quantität von Blut und ſeröſen Säften, die ſich nun insgeſammt an den kranken Ort in ihrer Qualität verändern, und ein anderes krankhaftes Miſchungsverhältniß annehmen müſſen.

Daher ſehen wir, daß ſich in dem verletzten Theile die Form und Miſchung der Materie verändert, und folglich auch in dynamiſcher Hinſicht eine Veränderung erleiden muß, daß ſich das Blut ſeiner Auflöſung nähert und ſich in der Miſchung ſeiner nähern Beſtandtheile zu trennen, und aus einander zu gehen, ſich aufzulöſen anfängt. Eine völlige Zerſetzung in die entfernten Beſtandtheile findet jedoch nur erſtlich in dem örtlichen oder in dem allgemeinen Tode Statt.

§. 124.

Zu den entfernten Urſachen gehört Alles, was einen gereitzten Zuſtand des Körpers hervorbringen kann. Sie zerfallen wieder in prädisponirende (vorbereitende) und in Gelegenheits-Urſachen. Unter prädisponirenden Urſachen verſteht man vorzüglich eine eigene Vollblütigkeit des Thieres, in deren Verbindung mit einer innerlichen oder äußerlichen Gelegenheits-Urſache ſehr ſchnell eine Entzündung hervorgebracht wird. Auch zu vieles oder zu nahrhaftes Futter, wenig Bewegung, viele Ruhe und dergleichen giebt Gelegen-

heit zur Entwickelung der prädiſponirenden Urſachen der Entzündung, und wir ſehen daher Pferde, die bei vielem und nahrhaften Futter zu wenigen Dienſt verwandt werden, ſehr leicht von Entzündungen befallen. Im Gegentheil ſind aber auch wieder Pferde, die vorzüglich zu vielen und ſchnellen Laufen gebracht werden, beſonders wenn ſie zuvor an die ſchnellen Gänge und eine ſtarke Bewegung nicht nach und nach gewöhnt werden und in dieſer Gewohnheit erhalten worden, und von wohlgenährter Körperbeſchaffenheit ſind, zu Entzündungen ſehr geneigt, und werden durch alle dieſe Motiven dazu prädiſponirt. Dieſe Entzündungen ſind dann gewöhnlich ſtheniſcher (akuter) Art.

Bei Mangel an Blut — allgemeiner Entkräftung, bringt die prädiſponirende Urſache mehr aſtheniſche (chroniſche) Entzündungen hervor. Im Allgemeinen iſt die prädiſponirende Urſache bei Pferden ſo geeignet, daß ſie mehr eine ſtheniſche (akute) Entzündung hervorbringt, ſo, daß der Pferdearzt mehr mit reinen, als gemiſchten Entzündungen zu thun hat, wozu ihre einfache, aber gröſtentheils doch hinlängliche Nahrung, die Urſache abgiebt.

Ferner giebt das Temperament, — das wieder aus einem gewiſſen Miſchungs-Verhältniß des Bluts entſteht — eine prädiſponirende Urſache zu Entzündungen ab, und wir ſehen daher, daß

Pferde von einem feurigen koleriſchen Temperament weit leichter in Entzündungen verfallen, als Pferde von phlegmatiſchen Temperamente. So wie auch das Alter des Thiers auf die Anlage zu Entzündungen einen großen Einfluß hat; junge Thiere und beſonders Thiere vom Mittelalter ſind weit häufiger Entzündungen ausgeſetzt, wie alte.

Auch iſt ein Theil des thieriſchen Körpers mehr zu Entzündungen geeignet, als ein anderer, ſo daß alſo in dem einen die prädisponirende Urſache mehr, wie in dem andern, vorherrſchend iſt; dies iſt z. B. der Fall mit allen äußern Theilen und unter dieſen haben die Hufe und die Augen wieder eine ganz beſondere Geneigtheit zu Entzündungen, wiewohl dieſe vorwaltende Neigung dieſer Theile zu Entzündungen auch noch in andern Urſachen mit zu ſuchen iſt.

Die Anlage zu Entzündungen beſteht in großer Reitzbarkeit, kräftiger Blutbereitung, im vielen zur Organiſirung vorzüglich tauglichen, leicht gerinnbaren Blute und in großer Lebensſtärke. Daher ſind junge lebhafte und ſtarke Thiere, mit feurigem Temperamente, vorzugsweiſe zu dieſer Krankheit geneigt. Was die vorzüglichere Anlage einzelner Organe zu Entzündungen betrifft, ſo findet ſich dieſelbe in jenen, die mit größerer Reitzbarkeit und vielen Blutgefäßen begabt ſind, vorzüglich viele Haargefäße beſitzen, und überhaupt ein regeres Leben haben. Daher kommen Entzündungen in ſeröſen und ſchleimigen Häuten häufig, in ſennigten Ausbreitungen ſeltener hervor, daher werden die

Blutgefäße und Nerven leichter, als die Knorpel und Knochen von der Entzündung ergriffen und die Lunge leichter von der Entzündung befallen, als die Leber u. ſ. w. Uebrigens geht aus dieſem Geſagten hervor, daß, da die Thiere mehr Lebenskraft, mehr Bildungstrieb, alſo mehr Faſerſtoff im Blute beſitzen, als der Menſch, dieſelben auch häufiger zu entzündlichen Krankheiten, als jene, und vorzüglich zu innern Entzündungen geneigt ſeyn müſſen, ſo wie der Sohn der Natur, der Landmann, bei ſeiner Körperbeſchaffenheit mehr zu akuten, als chroniſchen Krankheiten geneigt iſt.

§. 125.

Die Gelegenheits-Urſachen ſind entweder innerlich oder äußerlich. Zu den innerlichen gehören ſpezifiſche Krankheiten, z. B. die Druſe, der Wurm, der Rotz, die rheumatiſchen und artritiſchen Krankheiten und Reitze. Ferner Unreinigkeiten in den erſten Wegen, Würmer, galligte Stoffe und Metaſtaſen.

Die Druſe bringt eine Entzündung in der Schleimhaut der Naſe und des Rachens hervor, macht die Drüſen in dem Kehlgang anſchwellend, und bildet Entzündungen der Lunge, der Gehirnhäute, der Nieren, des Darmkanals oder der äußerlichen Theile.

Der Wurm ergreift vorzüglich das lymphatiſche Syſtem, und bildet Entzündungen in den Drüſen und Lymphenſtämmen der Haut.

Der Rotz befällt die Schleimhaut der Naſe und richtet in ihr, ſo wie in den ſchwammigten Knochen, Entzündung, Vereiterung und Zerſtörung an.

Das rheumatiſche Leiden ergreift vorzüglich die Muskeln und richtet dort eine chroniſche Entzündung an, die in den

meiſten Fällen in längerer oder kürzerer Zeit ihren Ort verläßt, wandernd iſt, und das Uebel auf andere Theile überträgt. Die rheumatiſchen Lähmungen, die bei Pferden ſo oft vorkommen, und ſo herumwandernd von dem einen Schenkel auf den andern übergehen, geben den Beweis dazu ab.

Die artritiſchen Urſachen, die Gicht, ergreift vorzüglich die Gelenke, und wir ſehen die Folgen von dieſer Entzündung vorzüglich im Spat, in der Schale, Leiſt und Ringbein.

Galligte Unreinigkeiten in den erſten Wegen, Würmer, Verhärtungen und dergl., können zu einer Menge innerer und äußerer Entzündungen, theils durch den Konſens der Nerven, theils durch Miſchungs-Veränderung des ganzen Organismn Veranlaſſung geben, wie wir bei der Gallenruhr, Augenentzündungen, Gehirnentzündungen und dergl. ſehen, die ihr Entſtehen nicht ſelten dieſen Stoffen zu verdanken haben.

Metaſtaſen geben ſehr häufig die Urſache zu Entzündungen ab, und wir ſehen ſie an allen Stellen des thieriſchen Körpers hervorkommen. Die Raspe, die Mauke, das Strahlengeſchwür, die periodiſche Augenentzündung, die Herzgeſchwulſt, der Kropf und dergl., geben die Beweiſe hierzu ab.

§. 126.

Aeußerliche Urſachen ſind alle Arten von Wunden, Stichen, Quetſchungen, Erſchütterungen, Verrenkungen, Brüche, Knochenſplitter, Druck, Feuer, Froſt, fremde Körper, ſelbſt chemiſche Schärfen, als Vitriolſäure, reitzende Salben und Pflaſter, Cantariden, und ähnliche reitzende Arze-

neien, Reibungen, und zu ſtarke Ausdehnung eines Theils.

Es iſt alſo alles, was den thieriſchen Körper von außen verletzt und reitzt, als äußerliche Urſache der Entzündung anzuſehen, und, da dieſe eher und leichter ins Geſicht fallen, als alle innerliche, ſo werden ſie auch offenbare Urſachen genannt.

Stichwunden ſchaden durch ihre Tiefe und des in ihnen zurückgehaltenen Blutes.

Quetſchungen. — Hierunter werden diejenigen Verletzungen verſtanden, welche vermittelſt eines ſtumpfen Körpers erzeugt worden ſind, und wodurch die Theile ſehr zuſammengepreßt und eine Austretung von Blut und Lymphe veranlaßt worden. Die Schußwunden, Satteldrücke und Schläge, die ſo häufig vorkommen, gehören hierher. Der Charakter dieſer Entzündung iſt gewöhnlich chroniſcher Art.

Erſchütterungen. Die Folge von ihnen iſt eine Kraftloſigkeit und Schwäche der feſten Theile, eine Auflockerung derſelben und eine chroniſche Entzündung. Die Beiſpiele hierzu geben die vorhin genannten Fälle ab, vorzüglich gehören die Prellſchüſſe und Schläge hierher.

Verrenkungen. Wenn die beweglichen Knochen eine andere Lage als im Normalzuſtande angenommen haben, ſo ſagt man, das Gelenke, an welchem ſich dieſer widernatürliche Zuſtand findet, ſey verrenkt; welches vollkommen oder nur unvollkommen ſeyn kann, wie wir in der ſpeziellen Chirurgie hören werden. Dadurch entſteht nun eine Anſpannung der Muskeln und Bänder, wodurch die Nerven gedrückt und Schmerz und Entzündung erzeugt wird.

Brüche. Ein Bruch iſt die Trennung des Zuſammenhangs eines Knochens, wodurch die daraus entſtandenen zwei Knochenſtücke aus einander weichen, welche dann die

Nerven drücken und ſo Entzündung erregen. Dieſe Entzündung wird nicht eher beſeitiget, als bis die Knochenenden wieder mit einander vereiniget und alles in ſeine Normallage gebracht worden iſt, welche zu behalten bei den Thieren in mehr als einer Hinſicht ſehr ſchwierig wird.

Knochenſplitter. Durch das Hervorſtehen der Knochenſplitter, welches man bei Frakturen ſo häufig findet, werden die Nerven verletzt, und dadurch ein Reitz hervorgebracht, welcher örtliches und nicht ſelten allgemeines Fieber erregt, und dieſer Entzündungszuſtand weicht dann nicht eher, als bis die Knochenſplitter wieder in ihre normale Lage gebracht und mit dem Knochen, von dem ſie ſich getrennt, eine neue Schwiele gefaßt, oder ganz entfernt worden ſind. Außer bei Beinbrüchen findet man auch bei Schuß- und Stichwunden häufig Knochenſplitter, die in dem letzten Falle jedesmal, theils durch die Eiterung, theils durch die Kunſt aus der Wunde entfernt werden müſſen.

Druck. Durch eine Zuſammenpreſſung der Theile werden Nerven und Muskeln gelähmt, wodurch eine Entzündung erregt wird, die nicht eher beſeitiget werden kann, bis der Druck, der hier die reitzende Urſache ausmacht, einzuwirken aufhört. Der Sattel- Gepäck- und Geſchirrdruck giebt hier das beſte Beiſpiel ab.

Der Pferdearzt muß daher die Heilung dieſer Schäden damit anfangen, daß er die Urſache des Drucks entfernt.

Feuer. Durch das Brennen eines Theils werden die Nerven verletzt, es wird an der gebrannten Stelle ein Schorf gebildet, der nicht anders, als durch die Entzündung und Eiterung gelößt und dadurch die Heilung befördert werden kann.

Froſt. Die feſten und flüſſigen Theile werden durch die Kälte in einen engern Raum zuſammengezogen, wodurch die Lebenskraft zum Theil oder gänzlich zerſtört wird.

Die Heilung kann nur durch die Entzündung geſchehen, die hier aſtheniſch (chroniſch) iſt.

Fremde Körper. Der Reitz, welchen dieſe erregen, bringt Entzündung hervor, die nur dadurch gehoben wird, wenn entweder die Kunſt dieſe Körper entfernt, oder ſie durch die Eiterung ausgeſtoßen werden. Beiſpiele hierzu finden ſich in der Veterinair-Chirurgie ſehr häufig. Ein abgebrochener Hufnagel, oder auch nur ein ſteckengebliebener Splitter deſſelben giebt gleich den Beweis hierzu ab.

Chemiſche Schärfen, z. B. Laugenſalze, Säuren, Gifte, bringen ebenfalls durch ihre Wirkung Reitz und Entzündung hervor. Wir ſehen dieſes bei dem Gebrauch der Laugenſalze, ſelbſt ſchon der gemeinen Seifenſiederlauge, bei der Vitriolſäure, ja ſelbſt ſchon bei dem Gebrauch eines ſtarken Eſſigs, daß er einen geringen Grad der Entzündung hervorbringt.

Daher denn ſelbſt dieſes einfache Hausmittel, das in der Thierarzneykunde zu der Zertheilung der Entzündung ſo häufig gebraucht wird, und bei der gehörigen Vorſicht hier auch von großem Nutzen iſt, nach Maaßgabe ſeiner Stärke mit mehr oder weniger Waſſer verdünnt werden muß, wenn es, anſtatt die Entzündung zu zertheilen, ſie nicht noch erhöhen ſoll.

Gifte, ſie mögen aus dem Mineralreich, dem Thierreich oder dem Pflanzenreich ſeyn, bringen Entzündungen hervor. Der Arſenik, der ätzende Sublimat, der Höllenſtein, das Vitriolöl und dergl., der Schlangen- Weſpen- und Bienenſtich, der tolle Hundsbiß, ferner aus dem Pflanzenreich der Schirling, die Belladonna, die Niſewurzel, der Seidelbaſt, die Brenneſſel und dergl. gehören hierher.

Reibung. Dadurch werden nicht nur die weichen und feſten Theile ſehr erſchüttert, ſondern es entſtehet auch, wenn die Reibung ſehr heftig und anhaltend iſt, Brand, wie wir an den ſogenannten Brandflecken, bei den Sattel-

und Geſchirrdrücken, ſehr oft zu bemerken Gelegenheit haben.

Zu ſtarke Ausdehnung eines Gliedes. Die Theile werden dadurch ſehr geſchwächt, und es entſteht dadurch eine Entzündung, die in der Regel mehr chroniſcher Natur iſt.

Ferner kann jeder feſte oder flüſſige Körper, welcher durch die Luft, oder die Futter-Wege, oder auch durch die einſaugenden Gefäße der Haut in den Körper gebracht worden iſt, Entzündung erregen.

Selbſt die Luft kann die Gelegenheits-Urſache zu Entzündungen abgeben, vorzüglich, wenn ſie kalt oder trocken, oder mit reitzenden Stoffen gemiſcht iſt, und überdies ſchon angeregte und gereitzte Theile trifft. Daher dunſtige Ställe oft die alleinige Urſache zu Augenentzündungen abgeben.

So auch das Licht, und wir ſehen in Lagern und wo vielleicht noch eine prädisponirende Urſache in dem Körper obwaltet, wo die Pferde immer der Einwirkung des Lichts und der Sonnenſtrahlen ausgeſetzt ſind, epidemiſche Augenentzündungen entſtehen.

Dann geben noch Würmer, die ſich z. B. in der Leber und in dem Gehirn bei Schaafen, in dem Darmkanal bei Pferden, und allen übrigen Hausthieren vorfinden, die Gelegenheits-Urſache zu Entzündungen ab. Auch das Entſtehen der Raude leitet man von Milben, die ſich auf der Haut feſtſetzen, ab.

Ferner geben Steine, die ſich in den Eingeweiden erzeugen, ſo wie die Blaſen- und Nierenſteine, Steine in der Leber und dem Darmkanal die Gelegenheit zu Entzündungen ab.

Das nämliche bewirken Unreinigkeiten, verhärtete Exkremente, und galligte Schärfen in den erſten Wegen.

Ob auch Gemüthsbewegungen bei Thieren, wie es bei Menſchen der Fall iſt, Gelegenheits-Urſachen zu Entzündungen abgeben können, wiſſen wir nicht, da wir überhaupt mit dem Denk- und Gefühls-Vermögen der Thiere wenig oder vielmehr gar nicht bekannt ſind und hiervon durchaus keine Vorſtellung haben. Indeß ſcheint es, wenn wir nach der Analogie des unſrigen urtheilen wollen, nicht ganz unwahrſcheinlich, und mir ſelbſt ſind Fälle bekannt, wo Stuten, nachdem man ſie von ihren Fohlen entfernt hatte, in Entzündungskrankheiten verfielen, wiewohl auch hier Milchverſetzungen und andere chemiſche Urſachen mit daran ſchuld ſeyn konnten.

§. 127.

Nicht allezeit entſteht die Entzündung an derjenigen Stelle, auf welche der Reitz unmittelbar gewirkt hat. Oft wird ſie durch die Mitleidenſchaft der Nerven auf einem ganz andern Orte hervorgebracht.

Oft ſah ich nach Eintretungen von Nageln eine unbedeutende Entzündung der eigentlich verletzten Stelle, aber eine deſto heftigere Lungenentzündung entſtehen. Wiewohl die prädisponirende Urſache auch vieles zu der Erſcheinung dieſer Entzündung beigetragen haben mag.

§. 128.

Zu bemerken iſt, daß nicht alle Thiere gleiche Empfindlichkeit für äußere und innere Reitze beſitzen, und eine unbedeutende Vernaglung bei dem einen Pferde die heftigſte Entzündung, und der Eintritt eines Nagels bei einem andern

Pferde, der bis an das Perioſtium drang, oft wenig Entzündung veranlaßt.

Dies iſt eine Bemerkung, die für den praktiſchen Veterinair-Chirurg von der größten Wichtigkeit, und die nicht allein bei Entzündungen im Huf, ſondern auch bei jeder andern Art des Leidens vorkommt und zu berückſichtigen iſt.

§. 129.

Uebrigens werden Empfindlichkeit und Reizbarkeit durch die Entzündung erhöht, und ſogar in ſolchen Theilen erzeugt, welche dieſe Eigenſchaft zuvor nur in einem ſehr geringen Grade beſaßen. Die Verletzungen der ſennigten Ausbreitungen, der Flechſen und Bänder, der ſogenannten Spindel, der Kern von den Hörnern des Rindviehes — giebt hierzu einen Beweis ab.

Derſelbe Fall iſt es auch mit den hornigten Parthien der Hufe; ohnerachtet wir keine Nerven in ihnen verbreitet ſehen, ſo iſt doch der außerordentliche Schmerz, welchen die Thiere bei Hufentzündungen äußern, nicht ganz allein von den Leiden der innern fleiſchigten Theile abzuleiten, ſondern entſteht, wenn auch nur in einem geringen Grade, auch mit daher, daß ſelbſt die hornigten Parthien, die im Normalzuſtande gar keine Empfindlichkeit äußern, durch die jetzt in ihnen und ihren benachbarten Theilen entſtandene Entzündung ſelbſt auch mit empfindlich geworden ſind.

§. 130.

Hat der Thierarzt die Gelegenheits-Urſache der Entzündung beſeitiget, ſo läßt zwar die Entzündung

in etwas nach, allein man muß nicht erwarten, daß ſie nach Hinwegnahme der Urſache auf einmal gänzlich verſchwinden ſoll; immer bleibt noch eine erhöhete kranke Reitzbarkeit und Empfindlichkeit längere oder kürzere Zeit zurück, je nachdem das Thier einen hohen oder geringen Grad von Nervenbeweglichkeit beſitzt und die verletzte Stelle durch viele Nerven mit dem Gehirn zuſammenhängt. Selbſt der dorthin gedrungene Zufluß der Säfte, die Ergießung deſſelben in andere Gefäße, in das Zellgewebe, und die unterbrochene Einſaugung an dieſen Stellen, unterhält noch einige Zeit die Entzündung.

Die Entzündung iſt ein organiſcher, wenn auch krankhafter Prozeß, der, wenn er einmal beginnt, ſeine von dem Grad des eingewirkten Reitzes beſtimmte Station der Krankheit durchlaufen muß, wenn auch ſein erſter Impuls, oder die Urſache ſchon einige Zeit entfernt iſt. Nach einem unbedeutenden Satteldruck z. B. bleibt auf der Stelle, wo dieſes Stück der Reitequipage auflag, noch lange eine krankhafte Reitzbarkeit zurück, die ſogleich in eine neue Entzündung übergehen würde, wenn ſie nur im Geringſten von einem abermaligen Druck aufgereitzt werden ſollte, ob auch ſchon die erſte hervorbringende Urſache längſt gehoben oder entfernt iſt.

§. 131.

In dem entgegengeſetzten Fall geſchieht es auch, daß die Entzündung gehoben wird, ohnerachtet doch

die Urſache des Reitzes noch fortdauert. Dieſes pflegt dann zu geſchehen, wenn der Reitz gering und der verletzte Ort wenig empfindlich war, ja auch dann, wenn die Empfindlichkeit der Nerven an den Reitz gewöhnt iſt.

So z. B. bringt der Sattel bei alten vielgerittenen Pferden, ohnerachtet er faſt nie von ſelbigen abgenommen wird, ſelten eine Entzündung hervor, da er im Gegentheil bei einem jungen noch nicht gerittenen Pferde, auf welchen er nur zu Viertelſtunden liegt, und auf welches er meiſterhaft gepaßt worden, dennoch eine leichte Entzündung veranlaßt. Derſelbe Fall iſt es oft auch mit fremden Körpern, die in die thieriſche Subſtanz eindrangen, und an welche ſich nicht ſelten die Empfindlichkeit der Nerven ſo gewöhnt, daß alle Entzündungen mit der Zeit verlöſchen, ohnerachtet die Urſachen davon noch immer fortdauern.

Von dem Wund- und Entzündungs-Fieber. *)

§. 132.

Die wichtigſte Erſcheinung, welche ſich bei einer Entzündung ereignet, iſt das Fieber. Es iſt eine Folge von dem gereitzten Zuſtand der Nerven,

---

*) Die über das Wundfieber hier angeſtellten Betrachtungen ſind mehr als eine Reihe von Erfahrungen, als für gelehrte Definitionen anzuſehen, da alles, was die Theorie in dieſer Hinſicht betrifft, in die Pathologie und Therapie gehört.

wodurch eine vermehrte Reaction des Herzens und aller Gefäße bewirkt wird. Es geht entweder der Entzündung vorher, oder es erſcheint mit ihr zu gleicher Zeit, oder — wie es am häufigſten der Fall iſt — es folgt ihr nach. Seine Zufälle ſind alle krampfhaft, oder ſie ſind Folgen des unregelmäßigen Umlaufs der Säfte.

§. 133.

Die in die Augen ſpringendſten Zufälle ſind Froſt und Zittern über den ganzen Körper, oder nur am hintern oder vordern Theil, worauf Hitze, ein geſchwinder, harter und voller Puls, Durſt und ein bierbrauner Urin folgt. Der Kopf iſt eingenommen, die Augen mehr oder weniger trübe, entzündet und aus ihren Höhlen hervorgetrieben. In ſeltenen Fällen tritt auch Raſerei ein, die Haut iſt bald trocken, bald mit Schweiß bedeckt, das Athemholen ängſtlich und geſpannt, das Haar ſträubt ſich, die Bewegungen ſind gelähmt und das Thier legt ſich nicht.

§. 134.

Dieſes Fieber iſt gewöhnlich rein entzündlich, allein zu Zeiten erhält es auch einen komplicirten, gemiſchten, gaſtriſchen, fauligten Charakter, deſſen Grund in der Leibesbeſchaffenheit des kranken Thieres, in der epidemiſchen Conſtitution der Witterung, oder in dem heftigen Sträuben des

Thieres während der Operation, oder in Unreinigkeiten der erſten Wege liegt.

§. 135.

Das Fieber beſteht gleichſam aus einem Aufruhre aller Organe des thieriſchen Körpers. Das Herz und die arteriellen Gefäße wirken geſchwinder und lebhafter, das Nervenſyſtem iſt doppelt empfindlich und reitzbar, und durch den Konſens derſelben mit den Nerven des Magens, entſteht Abneigung gegen das Futter und wahrſcheinlich Uebelkeiten, die uns die Thiere klagen würden, wenn ſie reden könnten. Die wurmförmige Bewegung geht langſamer von ſtatten, das Geſchäft der aushauchenden und einſaugenden Gefäße des Darmkanals iſt unterbrochen, und geht ſparſamer vor ſich. Die Ergießung der Galle iſt geringer, und ſie ſelbſt iſt in ihrer Miſchung verändert, da auch ihre Abſcheidung in der Leber nicht normal iſt; daher der Abgang des hart und feſt geballten Miſtes während des Fiebers und ſeine ſchwärzere Farbe.

§. 136.

Der Hinterleib wird nun aufgebläht, das Blut immer mehr nach dem Gehirn gedrängt, und die freie Bewegung der Lunge und das Athemholen erſchwert.

Es iſt daher von der größten Wichtigkeit, die Auslee-

rung des Darmkanals durch die Wirkung von Mittelſalzen zu berückſichtigen, wenn nicht das rein entzündliche Fieber in ein gemiſchtes oder gaſtriſches Fieber übergehen ſoll. Vorzüglich wird die Befolgung dieſer therapevtiſchen Regel auch nach chirurgiſchen Operationen nöthig, denn hier wird durch die Gewalt, die wir dem Thiere dabei anthun, und durch ſeinen Widerſtand, die Leber, vermöge dem Konſens der Nerven, gereitzt und es wird eine vermehrte aber nicht normal gemiſchte Galle abgeſondert, die ſich in den Darmkanal ergießt und wenn ſie nicht durch gelind abführende Mittel beſeitiget wird, das im Anfang rein entzündliche Fieber in ein gaſtriſches verwandeln kann.

§. 137.

Das Fieber geht der Entzündung vorher, wenn ſie kritiſcher Art iſt, wie z. B. bei der Druſe, die ſich durch eine Entzündung und Eiterung der Drüſen in den Kehlgang entſcheidet, und läßt mit der Erſcheinung dieſer Entzündung nach.

§. 138.

Es begleitet die Entzündung, wenn ſie von innern Krankheits=Materien entſteht, die durch die gebildete Entzündung nicht ausgeleert werden können. Auf dieſe Art iſt das Fieber bei dem Rotz, dem Wurm, der Gicht und dergl.

§. 139.

Das Fieber folgt der Entzündung nach, wie bei allen chirurgiſchen Operationen, Verwundungen, Verletzungen und der Einwirkung aller äußerlich angebrachten Reitze.

Dieſer in ſo verſchiedenen Zeiträumen eintretende Fieberzuſtand iſt für den praktiſchen Thierarzt von der größten Wichtigkeit, und muß wohl berückſichtigt, aufgefunden und beurtheilt werden.

§. 140.

Der Krampf, welcher das Fieber begleitet, iſt eine unordentliche, unwillkührliche und abnormale Zuſammenziehung der Muskeln, und entſpringt zum Theil von dem gereitzten Nervenſyſtem, zum Theil von dem geſtörten und unregelmäßigen Umlauf des Bluts. Er befällt alle Theile des thieriſchen Körpers. Das Zittern der Thiere, wenn ſie aus einem warmen Stall plötzlich an die Kälte geführt werden, iſt nichts anders, als ein Krampf der Haut, die ſich von dem Reitz der Kälte unwillkührlich zuſammenzieht, und durch den Hautmuskel das Schütteln des ganzen Körpers hervorbringt. Auf dieſe Weiſe entſtehen auch Zuckungen einzelner Muskeln, und ganzer Gliedmaaßen.

§. 141.

Der Froſt. Den geringſten Grad deſſelben nennt man Schauer; er wird vorzüglich, wie ſo eben angeführt wurde, durch eine krampfhafte Zuſammenziehung der Hautgefäße hervorgebracht, worauf ein Zurückweichen des Bluts nach den innern Organen, der Lunge u. ſ. w. entſteht, die Oberfläche des Körpers aber von Blut entblößt

wird, wodurch jene unangenehme Empfindung entſteht, die wir Froſt nennen.

§. 142.

Die Hitze. Sie wechſelt mit dem Froſt ab und überfliegt, oder durchdringt ſchnell den ganzen Körper und ſtrömt nach der Oberhaut zu, und kommt vorzüglich daher, daß nun das, bei dem Froſt nach den innern Organen getriebene Blut, jetzt vermehrt wieder nach der Oberhaut ſtrömt, und hier Wärmeſtoff abſetzt. Der Ausleerungsort der Fieberhitze iſt das Hautſyſtem.

§. 143.

Der Kopfſchmerz und die Uebelkeiten, die uns die Thiere klagen würden, wenn ſie reden könnten, — Symptome des Fiebers, die ſich aber eben ſo deutlich durch Mangel an Appetit, durch den düſtern Blick, durch das Herabhängen des Kopfes und durch ſcheinbare Zufälle des Dummkollers ausſprechen, — entſtehen von dem Andrang des Bluts nach dem Gehirn, wodurch die Gefäße zu ſehr ausgedehnt und die Nerven gedrückt werden. Vermittelſt des großen Nervengeflechts des Magens theilt ſich nun dieſer krankhaft gereitzte Zuſtand den Verdauungs-Organen mit, wodurch nun die Abneigung gegen das Futter erzeugt wird.

§. 144.

Der Durſt. Wenn die Zunge und der Hals trocken

iſt, und es überhaupt dem Körper an wäßrigten Theilen mangelt und der Wärmeſtoff in einem ſtärkeren Grade aus dem Blute abgeſchieden wird, ſo entſteht das Bedürfniß bei dem Thiere, Flüſſigkeiten zu ſich zu nehmen. Es iſt ein wohlthätiger Naturtrieb, auf den der Thierarzt achten und ihn zu befriedigen ſuchen muß. In reinen Entzündungsfiebern macht das viele Saufen das beſte und wirkſamſte Heilmittel mit aus.

§. 145.

Trockenheit der Haut und Schweiß. Beide einander entgegengeſetzte Erſcheinungen hängen von dem irregulären Umlauf des Bluts, von dem Krampf und der dadurch hervorgebrachten Miſchung des Bluts ab.

§. 146.

Zuckungen. Zuckungen der einen oder der andern Gliedmaaße, die wir bei Fiebern ſo häufig hervorkommen ſehen, ſind eine Folge des Krampfes, der vorzüglich eine oder die andere Muskelparthie eingenommen hat.

§. 147.

Ein harter Puls ſetzt eine krampfhafte Zuſammenziehung der Arterien und deren Muskelfaſern zum Voraus, und bezeichnet die Entzündung.

§. 148.

Ein geſchwinder Puls zeigt durch eine vermehrte

Menge der Pulsſchläge, als im geſunden Zuſtand, die vermehrte Thätigkeit des arteriellen Syſtems an, und charakteriſirt das Fieber.

§. 149.

Ein voller Puls wird durch eine größere Ausdehnung der Schlagadern erkannt. Dies geſchieht jedoch nicht, weil mehr Blut in den Adern angehäuft iſt, als im geſunden Zuſtand, ſondern weil jetzt die vermehrte Abſcheidung des Wärmeſtoffs das Blut mehr ausdehnt, wobei man gewöhnlich eine Art von fiberiren in den Arterien fühlt, nämlich ein krampfhaftes Zittern in dem ganzen Syſtem, das ſich nur nach und nach wieder legt, aber noch lange für jeden neuen Reitz empfänglich bleibt.

§. 150.

Je heftiger das Fieber iſt, je voller iſt der Puls und je undeutlicher iſt er zu fühlen, daher denn der Thierarzt ſich an die übrigen Zeichen des Fiebers halten muß, um über den Grad deſſelben richtig urtheilen zu können. Wobei das Athemholen das ſicherſte Zeichen mit abgiebt.

§. 151.

Bei einem rein entzündlichen Fieber iſt der Schlag des Herzens kaum bemerkbar; je mehr aber daſſelbe einen fauligten Charakter annimmt, je mehr tritt ſein Schlag hervor, und je weniger wird der

Pulsſchlag fühlbar. Dies iſt eine praktiſche Erfahrung von vieler Bedeutung, die der Thierarzt in der Behandlung der Krankheit beobachten und benutzen muß.

§. 152.

Bierbrauner Urin. Durch die Entwickelung des vermehrten Wärmeſtoffs im Fieber, durch die krankhafte Thätigkeit der Nieren und durch die beſondere Miſchungs-Veränderung des Bluts erhält der Urin die abnormale Farbe. Je braunrother er iſt, je gröſser iſt der Grad des Fiebers. Oefters treten mehrere Kennzeichen des Dummkollers ein, die ſich bei der Abnahme des Fiebers von ſelbſt wieder verlieren. Bei ſehr heftigen Entzündungsfiebern iſt auch wohl — jedoch in den ſeltenſten Fällen — Raſerei zugegen. Nach der ſehr unvollkommenen Kenntniß, die wir von der Pſychologie (der Seelenlehre) von den Thieren haben, iſt ſie jedoch nicht ſowohl die Folge von einem kranken Vorſtellungs-Vermögen, als vielmehr von der Entzündung der Gehirnhäute, die theils durch den örtlichen Druck des Bluts auf das Gehirn, alſo durch Kongeſtionen, theils durch den Konſens der Nerven entſtanden ſeyn kann.

§. 153.

Das Athemholen iſt vermehrt, ängſtlich und geſpannt. Das Athemholen ſteht mit dem Um-

lauf des Bluts in der genaueſten Verbindung und wird bei Thieren zu einem beſtimmtern Fiebermeſſer, als der Puls, der aus mehrern Urſachen nicht allemal gefühlt werden kann, da theils die Haut zu ſtark mit zu harten und borſtigen Haaren beſetzt, und theils das Thier zu unruhig iſt, um den Pulsſchlag genau beobachten zu können, auch ein Theil der Thierärzte, als Schmiede und dergleichen, nicht die Zartheit und Empfindlichkeit der Haut an den Fingerſpitzen haben, die zu dem Fühlen des Pulſes nöthig wird. *)

*) Der Roßarzt iſt in der Erkenntniß der innern Krankheiten noch weit zurück, wenn ihn nur der Puls leitet, wenn er nur aus den ſichtbaren unterdrückten Verrichtungen die Art und Stärke der Krankheit beurtheilen will. Der praktiſche Ueberblick, der unſerm Gefühl den Zuſtand der Krankheit gleichſam aufdringt, den man ſich aber freilich nur durch viele Erfahrung zu eigen macht, iſt ein weit ſicherer und zuverläſſigerer Leiter in der Beurtheilung und Erkenntniß der Krankheiten, es iſt der praktiſche Takt, den alte Aerzte vor angehenden voraus haben, und den die letztern, wenn ſie auch den erſten an Kenntniſſen weit überlegen ſind, durch praktiſche Erfahrung erſtlich ſtudiren müſſen; wenn ſie mit glücklicher Vorausſagung, und ohne durch Verſuche geführt, die Krankheit richtig erkennen, ihrem Grade nach beurtheilen und heilen wollen.

Für dieſes Studium giebt es keine Theorien, keine Syſteme, keine Hypotheſen; es beſteht in der praktiſchen Anſchauung, in welcher ſich unſerm Gefühl der Zuſtand der Krankheit aufdringt. Es kann nicht in Hörſälen, nicht aus Compendien, es muß bei den kranken Thieren ſelbſt erlernt werden, und der ſchrafſinnigſte Theoretiker wird den mechaniſchen, aber praktiſchen Arzt hierinnen

§. 154.

Das Haar ſträubt ſich, theils durch die krampfhafte Zuſammenziehung der Hautmuskeln, theils

---

nicht übertreffen, bevor er nicht wenigſtens die Hälfte ſo viel Kranke ſah und heilte, als dieſer. Der unermüdetſte Schriftſteller ohne praktiſche Erfahrung wird dieſe Semiotik nicht verrathen, die ſelbſt der praktiſche Arzt nur fühlt, aber nicht mittheilen kann.

In dieſer Hinſicht bleibt der praktiſche Arzt von dem Theoretiker, ſobald dieſer keine Erfahrung ſammelt, unerreichbar, übertrifft er ihn auch weit an Kenntniß aller Syſteme, ihm fehlt doch das einzige Wahre, das Natürliche; jene ſind ſelbſt geſchaffen, kein Menſch bürgt uns für ihre Richtigkeit, der Ueberblick allein lehrt uns empyriſch den Zuſtand der Krankheit kennen; was aber dabei im Körper vorgeht, bleibt uns bis auf einige gröbere Umriſſe unbekannt.

Schickt den geſchickteſten Arzt, dem aber Erfahrung fehlt, zu einem kranken Pferde, und er ſucht mit Aengſtlichkeit den Sitz der Lähmung, den Zuſtand, Urſache und Symptome der Krankheit auf, und findet ſie trotz allen ſeinen Wiſſenſchaften nicht; indeß der praktiſche aber nur empyriſche Roßarzt oft gleich auf den erſten Blick den Sitz der Lähmung, den Zuſtand der Krankheit ausgemittelt hat.

Wäre es mir möglich, dieſe praktiſche Ueberſicht, die Folge von vieler Erfahrung, hier ſo mitzutheilen, wie die Rezepte, welch angenehmes Geſchäft würde mir dieſes in Hinſicht ſeiner nützlichen Folgen ſeyn! So muß ich alles dies mit ins Grab nehmen, das, was mir meinen größten Fleiß, die mehrſte Zeit gekoſtet hat, und was nun jeder meiner Schüler durch eine langweilige Beobachtung, durch eine große Summe von Erfahrungen ſich zu eigen machen muß; nichts als eine trockene Beſchreibung von allem dieſen iſt mir zurückzulaſſen vergönnt, die mir wie ein Gemählde ohne Leben, ohne Ausdruck vorkömmt.

Die Geſchichte kann die Fortſchritte der Wiſſenſchaften aufzeichnen, indeß ſie fühlen kann nur der Künſtler, und dieſes Gefühl ſteigt mit ihm hinab, ſeinen Schülern

durch die krankhafte Thätigkeit der Haarwurzeln und des irregulairen Umlaufs aller Säfte. Es iſt ein Zeichen, daß das Fieber nachläßt, wenn ſich das Haar wieder niederlegt, und hiermit ſeinen ſtrahlenden Schein und ſeinen Glanz erhält.

§. 155.

Die Bewegungen ſind gelähmt, weil das ganze Ner-

---

bleibt blos das Skelet, das erſtlich durch ihr eigenes erlerntes Gefühl lebendig werden muß.

Wird man mir glauben, wenn ich ſage, daß ich ſelten oder nie nach dem Puls fühle, und doch, wenigſtens will ich mich in den gewöhnlichen Fällen dafür verbürgen, irre ich mich gewiß in dem Grad des Fiebers und des ganzen Zuſtandes der Krankheit nicht; es iſt dies kein Verdienſt, es iſt blos die Sache meines Gefühls, das in dieſer Hinſicht durch phyſiſche Urſachen zart ſeyn kann; es iſt die Folge meiner Leidenſchaft zu der Roßarzneykunde, folglich ohne Zwang, ohne Anſtrengung erlernet, die Folge von ſo vielen Erfahrungen, die ſich mir, ich möchte faſt ſagen, wider meinen Willen aufdrangen, alſo durchaus kein Verdienſt; aber wahr iſt es, mein praktiſcher Ueberblick iſt mein einziger Leiter in der Beurtheilung der Krankheit. Man wird mich ſelten oder nie haben den Puls unterſuchen, wohl aber die Miene des Thiers, das Athemholen, ſeine Bewegung, ſeine Stellung, ſein Verhalten in dem Zuſtande der Ruhe und der Aktivität, genug das ganze Aeußere des Thiers oft lange haben beobachten geſehen, nach welchem ich entweder die Krankheit heilte, oder ſie für unheilbar erklärte, die dann auch gewiß von keinem andern Thierarzt geheilt wurde.

In dieſem Gefühl, von vieler praktiſcher Erfahrung erlernt, liegt die Erkenntniß aller Krankheiten im Allgemeinen. Das, was ſich davon beſchreiben läßt, iſt nur die Skizze, welche das durch die Praxis gelernte Gefühl ausführen muß.

venweſen krankhaft gereizt, folglich auch aller Einfluß und alle Thätigkeit der Nerven, Bewegung und Empfindlichkeit krankhaft, überreizt und gelähmt geſchieht. Je freier und natürlicher die Bewegungen des Thieres wieder werden, je mehr läßt der Grad des Fiebers wieder nach, worauf der Thierarzt ſehr zu achten hat und aus dieſen, aus dem Athemholen, aus dem Nachlaſſen von dem Sträuben des Haars und dem ſich wieder einſtellenden Niederlegen des Thieres, gewiſſer auf den Grad des Fiebers ſchließen kann, als wie aus dem Puls. Je mehr überhaupt das Thier von ſeinen in geſunden Tagen angenommenen Gewohnheiten wieder zeigt, wieder anfängt zu koppen, wenn es ein Käker iſt, zu weifen, wenn es ein Weber iſt, in die Krippe zu beißen, wenn es dieſe Gewohnheit in geſunden Tagen hatte, wieder ſchlägt, beißt und haut, wenn es dieſe Ungezogenheiten vormals hatte, je mehr es ſein natürliches geſundes Geberdenſpiel, den vorigen Ausdruck ſeiner Mienen, ſein in geſunden Tagen gehabtes ganzes Weſen wieder annimmt, je mehr verſchwindet der Krankheits- und je mehr tritt der Geſundheitszuſtand wieder ein.

Dieſe Merkmale ſind vorzüglich demjenigen Thierarzt anzurathen, der, ſo wie die meiſten Schmiede, die zarte Empfindlichkeit in den Fin-

gerſpitzen zu der Fühlung des Pulſes verloren hat.

§. 156.

Das Thier legt ſich nicht. Der gereitzte Zuſtand der Nerven, der tumultuariſche Umlauf des Bluts, das ängſtliche Athemholen, die Unruhe und Beängſtigung, die das Thier in dem ganzen Organismus empfindet, iſt ſchuld, daß es ſich nicht legt, oder wenigſtens nach kurzer Zeit wieder aufſpringt, wenn es ſich ja aus zu großer Müdigkeit niedergelegt hatte. Vorzüglich ſcheint das Leiden der Lunge durch den vermehrten und unordentlichen Umlauf des Bluts durch dieſelbe dieſe Unruhe hervorzubringen; es wäre denn der Fall, daß zugleich auch eine heftige Entzündung an einem oder dem andern Schenkel zugegen wäre, z. B. eine Entzündung des Hufes, die aus der einen oder der andern Urſache entſtand, ſo, daß ihm das Stehen darauf ſehr ſchwer und ſchmerzlich, oder ganz unmöglich wird, ſo legt ſich zwar das Pferd auch während des Entzündungsfiebers nieder — jedoch ganz ausgeſtreckt auf die eine oder die andere Seite — richtet ſich voller Unruhe aber öfters mit dem Kopf in die Höhe und man ſieht, daß es gern aufſtehen würde, wenn es die örtlichen Entzündungen an dem einen oder dem andern Schenkel nicht verhinderten, die in dieſem Fall das allgemeine Entzündungsfieber noch übertreffen.

§. 157.

Das Auge iſt mehr oder weniger entzündet, trübe und in dem höchſten Grad des Fiebers wie aus ſeiner Höhle herausgedrückt. Dieſe Erſcheinung iſt theils eine Folge von dem gereitzten Zuſtand des ganzen Nervenſyſtems, theils von dem Andrange des Blutes nach dem Kopf, und ſpricht immer einen ſehr hohen Grad des Fiebers aus. Je freier der Blick iſt, je weniger das Auge trübe oder entzündet erſcheint, je minderer iſt der Grad des Fiebers. Ueberhaupt muß ſich der Thierarzt gewöhnen, den Blick, den Ausdruck, die Miene, das Geberdenſpiel geſunder und kranker Thiere mit Fleiß zu beobachten, ja es eigentlich zu ſtudiren, da aus ihm das Meiſte über den Grad der Krankheit und ihrer Gefährlichkeit hervorgeht.

Wer dieſe Sprache verſteht, ſie durch eine lange und aufmerkſame Beobachtung erlernt hat, verſteht auch den Grad der Krankheit richtig aufzufinden und ſie gehörig zu beurtheilen, wenn er auch nicht alle Theorien und Regeln über den Pulsſchlag im Kopfe hat.

§. 158.

Unterbrochener Abgang des Miſtes. Die wurmförmige Bewegung iſt, wie ſchon erinnert, während des Fiebers vermindert, das Geſchäft der aushauchenden und der einſaugenden Gefäße

unterdrückt, die Abſcheidung und Ergießung der Galle nicht in den Normalzuſtand, und es erfolgt daher ein ſparſamer Abſatz des Miſtes, von harter Konſiſtenz und ſchwärzerer Farbe, weshalb, wie ebenfalls ſchon angeführt worden, gelind abführende Mittel aus Neutralſalzen, ſogenannte Nitroſa nicht fehlen dürfen. Das Thier, von ſeinem Inſtinkt zu allen geleitet, was ihm in dieſem Zuſtande nützlich iſt, frißt — ob es ſchon übrigens alles Futter verſagt — doch etwas Grünes, wenn es die Jahreszeit darbietet und ſäuft viel, wodurch eine gelind abführende und kühlende Wirkung hervorgebracht wird.

Dieſe Winke der Natur und des Inſtinkts muß nun der Thierarzt auffaſſen und befolgen, wenn er mit Glück die Gebrechen und Krankheiten der Thiere heilen will.

§. 159.

Der geſtörte und mangelnde Appetit, vorzüglich für alles harte Futter, iſt eine Folge von dem krankhaft gereitzten Nervengeflechte des Magens, von dem Gemeingefühl hervorgebracht. Dadurch wird der ganze Organismus dieſes Theils geſtört, der Magenſaft wird krankhaft abgeſetzt, die Galle wird ſo fehlerhaft abgeſchieden und dadurch das Bedürfniß, das wir Hunger nennen, gleichſam unterdrückt. Dieſe Verſagung des Futters iſt aber gerade das Mittel, das die Natur anwen-

det, und durch den Inſtinkt dem Thier befolgen lehrt, wodurch das Fieber gemindert und nach und nach in ſeiner Stärke geſchwächt wird. Wäre der Inſtinkt bei den Menſchen ſo rein und unvermiſcht, wie bei den Thieren, und würden von den erſtern während des Fiebers nicht ſo viel Diätfehler begangen, wirkte das Gemüth nicht ſo nachtheilig auf die Krankheiten ein, man würde mit der Kur der Fieber, die dort ſo ſchwierig zu heben ſind, ſo wenig Zeit, Mühe, Geduld und Medikamente brauchen, als bei den Thieren, wo ein reines Entzündungsfieber gewöhnlich von dem eigenen Inſtinkt der Thiere geheilt wird.

Fängt der Appetit ſich wieder an einzuſtellen, ſo iſt es auch ein Beweis, daß das Fieber nachläßt, ein Zeichen, das der Thierarzt ebenfalls auch beachten und hiernach den Grad des Fiebers beurtheilen muß.

§. 160.

Endlich iſt noch die Stellung des Thiers in dem Stand der Ruhe, während des Fiebers, zu berückſichtigen, und daſſelbe darnach zu beurtheilen. Ein fieberndes Pferd ſetzt die Hinterſchenkel unter den Körper vor, und ſchiebt die vordern zurück, ſo, daß ſie ſich in dem Mittelpunkt deſſelben einander nähern, ja, bei einem heftigen Fieberanfalle ſind alle vier Schenkel wie auf einem Teller zuſammengeſtellt. Den Kopf hängt es un-

ter die Krippe, oder ſtellt ihn auch wohl, wie ein dummes Pferd, in die Krippe. Das Freſſen aus der Rauſe, wobei es den Kopf in die Höhe nehmen muß, wird ihm beſchwerlich, und frißt es ja etwas Heu oder Grünes, ſo geſchieht dies am liebſten mit geſenkter Stellung des Kopfes, indem es das Futter von den Füßen aufrafft.

Von der verſchobenen Stellung der Schenkel, von der Stellung derſelben unter den Leib, iſt der tumultuariſche, vermehrte, krankhafte und unordentliche Umlauf des Bluts durch die Lunge, die Urſache. Durch das Zurückziehen der vordern Schenkel wird dieſe aber etwas freier; allein dieſe widernatürliche Stellung erfordert nun auch das Hervorziehen der Hinterſchenkel, wenn es ſich im Gleichgewicht erhalten will, wiewohl auch krampfhafte Zufälle im Hinterleibe ſelbſt dieſe Stellung erheiſchen mögen.

Es frißt nicht aus der Krippe, wohl aber aus einer vorgehaltenen Schwinge, weil es hier den Hals nicht biegen darf und den Kopf gerade vor ſich hinſtrecken kann. Vorzüglich iſt dies der Fall bei Entzündungsfiebern, die mit einer örtlichen Entzündung des Luftröhrkopfes, des Rachens, der Kaumuskeln und der Luftröhre ſelbſt vergeſellſchaftet ſind.

Die geſenkte Stellung des Kopfes iſt die Folge von dem Andrange des Bluts nach demſelben,

was die Nerven drückt und ein Gefühl der Schwere hervorbringt. Je mehr das Thier ſeine natürliche Stellung, ſeine normale Haltung des Kopfes wieder annimmt, je mehr und je länger es wieder anfängt, aus der Rauſe und Krippe zu freſſen, je mehr hat das Fieber nachgelaſſen und der Umlauf des Bluts wird wieder freier und natürlicher.

§. 161.

Der Verlauf eines reinen Entzündungsfiebers dauert 3, höchſtens 5 Tage, entſcheidet es ſich während dieſer Zeit nicht, ſo geht es in ein gemiſchtes — gaſtriſches oder typhöſes Fieber über.

§. 162.

Je früher das rein entzündliche Fieber auf eine Verletzung folgt, um ſo gelinder und leichter verläuft es, und umgekehrt, je ſpäter es das verletzte Thier befällt, je länger iſt ſeine Dauer und je leichter geht es in ein gaſtriſches, ja wohl typhöſes Fieber über.

§. 163.

Bei dem erſten Anfall eines Entzündungsfiebers fängt das kranke Thier an, wie mit ſich und dem kranken Zuſtand, deſſen Vorboten es fühlt, beſchäftiget zu ſeyn, es achtet weniger auf die Außenwelt, giebt nicht auf ſeine Kameraden, wenig auf ſeinen Wärter, und dem Geräuſch des

Futterſchüttens und Tränkens acht, es tritt von der Krippe zurück, hängt den Kopf, zieht die Beine unter den Leib, die Haare borſten ſich, die Ohren, die Lippen und die untern Theile der Extremitäten werden kalt, es fängt an für Froſt zu ſchauern, und am ganzen Leibe, oder auch nur mit dem vordern oder mit dem hintern Theile des Körpers zu zittern; es verweigert den Genuß alles dargebotenen Futters — und nimmt es ja eine Handvoll Heu, die man ihm darreicht, ſo kaut es daſſelbe nur nachläſſig, und wie unwillkührlich, behält es aber im Maule, oder läßt es auch wieder herausfallen. In derſelben Maaße verſchmäht es während der Periode des Froſtes auch das Saufen, und nimmt im äußerſten Falle nur einen Schluck davon ins Maul, als wollte es ſich nur mit demſelben den Rachen ausſpühlen. Oft ſtellt ſich nur ein Zucken der einen oder der andern Gliedmaaßen ein, nach einer kurzen Zeit werden die Ohren wieder warm, eben ſo die Lippen und die untern Theile der Extremitäten. Das Zittern läßt allmählich nach, und es verbreitet ſich eine trockene, ſtechende Wärme über den ganzen Körper. Der Rachen und die Naſenhaut werden röther gefärbt, bei heftigen Anfällen auch das Auge entzündet, der Puls, der während des Froſtes mehr unterdrückt war, tritt wieder lebhafter hervor, und der Herzſchlag wird auf der

linken Seite etwas fühlbar. In beiden Zeiträumen, in dem Froſt ſowohl, wie in der Hitze, geſchieht das Athemholen mit angeſtrengten Bauchmuskeln, und ſo, als wäre von den Flanken bis in die Gegend des Zwergfells eine Schnure gezogen.

§. 164.

Der Puls ſchlägt 60, 70 bis 80mal in einer Minute und fühlt ſich dabei hart und voll. Das Einathmen iſt kurz und ſehr beſchleunigt und ſteht mit dem Pulsſchlag nicht mehr in dem normalen Verhältniß. Auf jeden Athemzug wird wenig Luft eingeathmet. Die ausgehauchte Luft iſt ſehr heiß.

§. 165.

Wird die Naſe ſpitzig und die Naſenlöcher in eine dreieckige Form gezogen, dabei die Flanken hart und geſpannt, der Pulsſchlag ausſetzend, der Urin waſſerhell, der Abſatz des Miſtes aber ſchwarz, ſo hat man die Maulſperre zu befürchten.

§. 166.

Iſt die ausgeathmete Luft kalt, der Pulsſchlag an den von dem Herzen entfernt liegenden Theilen wenig oder gar nicht mehr zu fühlen, nimmt der untere Theil der Gliedmaaßen und die Ohren eine Marmorkälte an, ſtellt ſich das hypokratiſche Geſicht ein, und verbreitet ſich ein eiskalter

klebender Schweiß über den ganzen Körper, ſo iſt der Brand eingetreten und das Thier ſtirbt in kurzer Zeit.

§. 167.

Wird aber nach der Fieberhitze die Haut feucht, verliert ſich die trockene, ſtechende Hitze, läßt die Spannung nach, ſo fängt ſich das Fieber an zu mindern und iſt auf dem Wege eine Kriſis zu machen.

§. 168.

Gewöhnlich iſt während der Fieberanfälle der Hinterleib aufgetrieben und geſpannt und der Abgang der Winde, ſowohl wie des Miſtes unterbrochen. Der Urin wird aber in ſchnell auf einander folgenden Zeiträumen, jedoch in ganz geringen Quantitäten, abgeſetzt; gewöhnlich iſt er roth, oder auch dunkelbraun und ſchäumet nicht, wenn er auf den Boden fällt.

§. 169.

Der Miſt iſt hart, kleingeballt und von dunkler Farbe, wird ſelten und, ſo wie der Urin, unter einiger Beängſtigung und ſchmerzhaften Gefühl abgeſetzt. Fängt der erſtere an dünner, größergeballt und von normaler Farbe und öfter abgeſetzt zu werden, wird der Urin molkigt, von gelber Farbe und ſchäumt wieder, läßt das unbehagliche und ſchmerzhafte Gefühl dabei nach,

ſo iſt das Fieber im Abnehmen und die Kriſis eingetreten.

§. 170.

Bei allen Entzündungsfiebern iſt die Lunge mehr oder weniger mit affizirt und gereizt, theils als Folge von dem irregulären, krampfhaften und vermehrten Umlauf des Bluts, theils aus Einwirkung des verletzten Nervenſyſtems im allgemeinen. Es folgt daher das ängſtliche, beſchwerliche Athemholen mit aller Anſtrengung der Bauchmuskeln, das Aufreißen der Naſenlöcher, als wäre das Thier gejagt worden, und ein mehr oder weniger öfterer oder ſeltener wiederkehrender Huſten, und alle Zeichen einer angehenden Lungenentzündung. Die Bewegung der Vorderſchenkel iſt nicht frei und vorgreifend genug, geſchieht unter Aechzen und Verrathen von Schmerzen, der Hintertheil ſchwankt im Gange, die Augen ſind entzündet und thränend, das Thier ſenkt den Kopf und jede Bewegung, ihn in die Höhe zu heben, — wobei die mitgereizte Luftröhre ausgedehnt wird, — macht ihm Unruhe und Schmerz, den es durch ängſtliches Stöhnen ausdrückt; daher man das Thier in dieſem Zuſtande nicht durch Eingeben von Tränken quälen muß, wobei der Hals in die Höhe gezogen und die Luftröhre ausgedehnt und gereizt wird, ſo daß es oft, wie von einem Lungenſchlage

getroffen, darnieder ſtürzt. Alle Eingabe muß hier in Latwergen, oder Pillenform geſchehen. Es legt ſich nicht nieder, oder ſteht wenigſtens nach einem kurzen Zeitraum wieder auf, zieht dabei die Schenkel nicht unter den Leib, ſondern legt ſich ausgeſtreckt auf die eine oder die andere Seite, an welcher die Lunge noch am wenigſten leidet.

§. 171.

Die Kriſis oder die Entſcheidung des entzündlichen Fiebers, welches die äußerlichen Verletzungen begleitet, iſt ein Abſtumpfen des Fiebers in ſich ſelbſt, die Herſtellung von der normalen Form und Miſchung der Materie, die bald durch eine beſondere Thätigkeit der aushauchenden Gefäße der Haut, bald durch eine vermehrte Schleimabſonderung der Naſenhaut, bald durch eine vermehrte Abſcheidung des Urins, bald durch kritiſche Geſchwülſte und Geſchwüre und bald durch einen vermehrten Abgang des Miſtes bewirkt wird. Unerwieſen iſt es aber, wenn man glaubt, daß durch das Fieber und ſeine Kriſis nur die ſchädlichen Stoffe aus dem Körper geführt werden, welche den Fieberreitz erregten. Das, was abgeſchieden und ausgeſondert wird, iſt ein Produkt der vermehrten Thätigkeit der Hautorgane, der Schleimhaut, der Naſe, der Urinwerkzeuge, des Darmkanals und der Eiterentzündung und

enthält nicht allein ſchlechte, ſondern auch gute Säfte.

Die Idee von der Abſcheidung eines Krankheitsſtoffes iſt daher ganz unrichtig, und nicht in der Natur gegründet. Auch ſehen wir, daß in vielen Fällen die Heilung erfolgt, ohne daß kritiſche Ausleerungen eingetreten ſind, und daß der Normalzuſtand des Körpers zurückkehrt, ohne daß eine uns in die Augen fallende Materie abgeſchieden worden wäre.

Die veränderten Stoffe, welche mit der Kriſis abgeſchieden worden, ſind Folgen des wieder freigewordenen Gefäßſyſtems, und der Sekretions-Organe insbeſondere, welche während der Heftigkeit des Fiebers gleichſam verſchloſſen waren. Dahero ſind dieſe qualiativ veränderten Stoffe nur ſelten oder gar nicht die Urſache, ſondern nur mehr die Produkte des Fiebers, weil ſie während der Höhe des Fiebers zurückgehalten worden und nun bei dem Nachlaſſen deſſelben in deſto größerer Menge abgeſchieden worden.

Die Vorſtellung von der Urſache des Fiebers und ſeiner Entfernung iſt nur in unſerer Idee, aber nicht in der Natur vorhanden. Alle Erſcheinungen, die wir bei dem Fieber ſehen, ſind die Folgen von dem gereitzten Nervenweſen, ihrem Einfluß auf das arterielle Syſtem, und von der vermehrten Reaction der Gefäße. Wie es eigentlich dabei zugeht, wiſſen wir nicht und es iſt

beſſer einzugeſtehen, daß wir die Natur des Fiebers noch nicht genau kennen, als wenn wir uns Hypotheſen von ihm bilden, die nur in unſerer Vorſtellung, aber nicht in der Natur gegründet ſind.

§. 172.

Die Entſcheidung des Wundfiebers erfolgt gewöhnlich durch den Abſatz eines molkigten Urins, der einen Bodenſatz macht, durch eine vermehrte Thätigkeit von der Schleimhaut der Naſe, worauf die Druſe, jedoch nur ſehr mäßig, zu fließen anfängt, oder durch gelinde Hautausdünſtung und ſeltener durch eigentliche Schweiße. Abzeſſe entſtehen nur bei Entzündungsfiebern ohne äußerliche Verletzungen. Tritt ein vermehrter Abgang des Miſtes ein und iſt dieſer dünn und übelriechend, dann war auch das Fieber ſchon gaſtriſcher Art. Kalte Schweiße, das Ausathmen von kalter Luft, marmorkalte Extremitäten, Ohren und Naſenſpitze und das hypokratiſche Geſicht, unwillkührliches Herunterhängen der Unterlippe mit verzerrten Geſichtszügen deutet den Tod an.

§. 173.

Gaſtriſch wird das Fieber, wenn Unreinigkeiten, Würmer und dergl. in den erſten Wegen ſind, ja es geht in Typhus und noch öfter in Wurm und Rotz über, wenn das verwundete

Thier viel Blut bei der Verletzung verlor, wenn es ſchlechte oder zu wenig Nahrung erhält, viele Fatiguen ertragen, weite Märſche machen, in ungünſtiger Witterung bivouakiren mußte, Mangel an Säften litt, oder zu der Löſchung ſeines Durſtes fauligtes Waſſer erhielt, oder wenn es in enge, dunſtige, mit ſchlechter Luft angefüllte Ställe eingeſperrt wurde.

Das entzündliche Fieber geht in ein hektiſches über, wenn die Verwundung ſehr alt und mit vielem Eiterverluſt vergeſellſchaftet iſt, oder es nimmt, wenn es ohne Verletzung der äußern Theile entſteht, den Charakter an, der in der Urſache deſſelben verborgen liegt.

Deſſen weitere Auseinanderſetzung gehört in das Gebiet der Pathologie und Therapie.

§. 174.

Was die Vorherſagung bei dem Wundfieber betrifft, ſo richtet ſich dieſelbe jedesmal nach der Urſache deſſelben. Traf die Verwundung Stellen, die mit vielen Nerven verſehen ſind, iſt ſie mit Kontuſionen, Brüchen, Zerreißungen, Ausdehnungen, Ergießungen der Säfte und dergl. vereinbart, ſind innere Eingeweide mehr oder weniger dabei mit verletzt, Gelenke, Sennen, Bänder und Knochen verwundet, ſo kann die Vorherſagung nicht ſo günſtig ſeyn, als wenn daſſelbe nur nach einer einfachen Wunde entſtand,

die blos fleiſchigte Stellen durchſchnitt, wo das Nervengeflechte nicht ſo häufig angetroffen wird. Bei Schuß- und Stichwunden, die in die Tiefe eindrangen, iſt daher die Prognoſis ſchwieriger, als bei Hiebwunden. Ferner muß man auch hierbei die Empfindlichkeit des Thieres, das Alter, die Jahreszeit, die Witterung, die Ruhe, Nahrung und Abwartung, die man dem Thiere verſchaffen kann, berückſichtigen. Unter ungünſtigen Umſtänden dieſer Art kann man ſich bei der einfachſten Verwundung und dem gutartigſten Entzündungsfieber oft nicht den beſten Ausgang verſprechen.

Bei Entzündungsfiebern nach innerlichen Urſachen iſt die Prognoſis eben ſo ſchwierig, ja noch unbeſtimmter zu machen, da uns die Urſachen nicht ſo vor Augen liegen, als bei dem Fieber, das nach äußerlichen Verletzungen entſtand, deſſen Urſache theils durch das Geſicht, theils durch das Gefühl leichter aufgefunden und nach der Anatomie der Theile beurtheilt werden kann. Hier muß uns daher die Körperconſtitution, die Lebenskräfte, das Alter, der Dienſt des Thieres, ſeine Nahrung, Abwartung, die Jahreszeit und dergl. den meiſten Grund zu unſern Vorherſagungen geben.

§. 175.

Die Heilung des eigentlichen Wundfiebers gründet

ſich auf die Beſeitigung der Schmerzen von der äußerlichen Verwundung. Je eher der Thierarzt vermögend iſt, dieſen zu entfernen und dadurch den Reitz auf das Senſorium zu mindern, und ſonach die vermehrte und krankhafte Reaction des Herzens und der Gefäße aufzuheben, je leichter wird die Heilung des Wundfiebers geſchehen.

Entfernung des örtlichen Reitzes und Mäßigung der allgemeinen Lebensthätigkeit ſind daher die beiden Hauptindikationen, welche der Thierarzt bei einem rein entzündlichen Wundfieber zu berückſichtigen hat. Die Mittel hierzu ſind theils und vorzüglich die topiſche Behandlung der Verletzung ſelbſt, und innerlich kühlende, beruhigende, beſänftigende, abſpannende und gelind ausführende Mittel.

§. 176.

Von der örtlichen Behandlung der Wunde und der verſchiedenen Art der Verletzung wird in der Folge geredet werden. Hier nur ſo viel davon, als rückſichtlich der Minderung des Wundfiebers nöthig wird. Der Schmerz muß durch lauligte Fomentationen und Bäder von Althe, Pappeln, Leinſaamen, Bilſenkraut, Mohnköpfe und dergl., oder durch Einreibungen von Altheſalbe, Leinöhl und dergl. mit etwas Opium vermiſcht, an der leidenden Stelle gemindert werden. Oft iſt

hierzu ſchon das Fomentiren, und noch beſſer, wenn es der Theil erlaubt, das Baden mit laulichtem Seifenwaſſer hinreichend, vorzüglich dann, wenn das Wundfieber durch fehlerhaft angewandte reizende Mittel unterhalten und vermehrt worden iſt, da gerade durch dieſe Fomentation, oder wenn es ſeyn kann, Bäder, alle dieſe Dinge am erſten und beſten entfernt werden.

Die Mittel, deren Erfolg eine allgemeine Abſpannung des Körpers, verbunden mit einer gelinden Einwirkung auf die Ausleerung des Darmkanals iſt, ſind folgende.

§. 177.

Als das größte antiphlogiſtiſche, alſo beruhigende, abſpannende, erſchlaffende, die vermehrte krankhafte Reaction der Gefäße mildernde Mittel, ſteht das Aderlaſſen oben an. (Ich ſpreche hier von dem allgemeinen Aderlaſſen, von dem topiſchen wird bei der Behandlung der Wunden die Rede ſeyn.) Bei Thieren, die ſo ſehr zu entzündlichen Krankheiten geneigt ſind, als wie die Pferde, kann es bei Entzündungsfiebern nicht zeitig und reichlich genug angewandt werden. Und wenn der in der Geſchichte der Veterinair-Chirurgie genannte Profeſſor Walſtein auch in vielfacher Hinſicht unſere Achtung und unſer Lob verdient, ſo verdient er jedoch auch unſern Tadel durch ſeine ganz ungegründete Furcht, durch ſeine

mit mehr als zu viel Beredtſamkeit, aber deſto weniger Erfahrung, vorgetragene Warnung für das Aderlaſſen; und ich bin überzeugt, durch die Verbreitung dieſer irrigen Lehre und den Anhängern des Braunſchen Syſtems, ſind mehr Pferde getödtet worden, als vielleicht in mehrern Campagnen ihren Tod fanden. Die Widerlegung ſeiner Meinung gehört jedoch nicht hierher, indeß hielt ich doch für nöthig, bei dieſer Gelegenheit für ſeine in allen ſeinen Schriften über das Aderlaſſen aufgeſtellte Meinung zu warnen, da ihr alle Erfahrung und ſelbſt eine gründliche Theorie widerſpricht.

Bei bedeutenden Entzündungsfiebern mit rein ſtheniſchen Charakter iſt das Aderlaſſen das größte und bedeutendſte Mittel, daſſelbe zu mäßigen und dem Brand vorzubeugen, zu welchem Ausgang alle heftige Entzündungen um ſo eher geneigt ſind, je mehr in der Maſſe der Säfte bei dem Pferde eine Oberhand des Cruors oder des Entzündungsſtoffes iſt. Man wendet das Aderlaſſen ſo lange oder wiederholt an, bis der Puls weicher und lockerer wird. Das Maaß deſſelben muß das Alter, die Körper-Conſtitution, der Dienſt, die Jahreszeit und dergl. beſtimmen. 4, 6, 8, 10 und 12 Pfund Blut ſind, nach Beſchaffenheit des Alters, der Stärke, Größe, entzündlichen Anlage und dergl. nicht zu viel. Ja, man wiederhole dieſe Abzapfung, wenn das Entzündungsfieber fortdauert, ohnerachtet doch die örtliche Verletzung zweckmäßig behandelt worden iſt.

Vorzüglich nothwendig wird das Aderlaſſen bei Wundfiebern nach Verletzung des Kopfes, Gehirnerſchütterung und dergl.

Von der Anwendung des Aderlaſſens laſſe man ſich nicht durch die Gegenwart einer Druſe, die hier gewöhnlich ſelbſt auch nur eine Folge des Entzündungsfiebers iſt, abhalten, wie dies nicht, ſelbſt von gebildeten Thierärzten, noch ſo häufig geſchieht — und bedenke nur, daß jetzt die wichtigſte Indikation das Aderlaſſen erheiſcht, das ja ſelbſt auch bei einem bloßen Druſenfieber angezeigt wäre, wenn das Fieber in der Stärke iſt, daß es nur durch Minderung eine Kriſis bewirken kann. Iſt daher ein rein entzündlicher Zuſtand da, deſſen Zeichen, ſo viel wir ſie durch Worte mitzutheilen fähig ſind, angegeben worden; (das eigene Anſchaun, das eigene Gefühl muß dann den angehenden Thierarzt das Weſentliche, das Praktiſche davon lehren,) ſo ſäume man nicht, einen allgemeinen Aderlaß vorzunehmen und bedenke, daß dies die dringendſte Indikation iſt.

Auch nach Operationen, dem Engliſiren, Kaſtriren und dergl., tritt oft ein ſehr heftiges Wundfieber ein, das einen Aderlaß nöthig macht — ja, ich habe bei ſehr empfindlichen Pferden nach einer bloßen Applicirung eines Fontanells einen Aderlaß angezeigt und ihn mit dem beſten Erfolg anwenden ſehen, und bin überzeugt, daß der Ausgang der erſtern Operationen nicht dann und wann ſo unglücklich gegangen wäre, wenn man in den angezeigten Fällen das Aderlaſſen angewendet hätte, für den man ſich ſo unnöthig fürchtet.

Einen Beweis, daß bei den Krankheiten der Pferde, die gewöhnlich einen rein entzündlichen Charakter haben, es in den meiſten Fällen von Nutzen und heilſam iſt, ſehen wir bei den gemeinen Schmieden und ganz empyriſchen Thierärzten, deren ganze Wiſſenſchaft oft in nichts weiter beſteht, als daß ſie eine Ader zu öffnen, ein Fontanell zu legen und einen Kühltrank, wie ſie es nennen, einzugeben verſtehen und damit die meiſten kranken Pferde glücklich wieder herſtellen, aus keiner andern Urſache, als weil die Krankheit

ihrer Patienten größtentheils rein entzündlich und folglich ihr Heilverfahren nach allen Regeln der Kunſt angezeigt war, bei welchen wir wohlthun würden, wenn wir ihrem Beiſpiele folgten, und nicht ohne allen Grund eine ſo große Furcht vor dem Aderlaß und der antiphlogiſtiſchen Behandlung im allgemeinen hätten. Ja, ich gehe noch weiter, und behaupte, daß wir weniger entzündliche Krankheiten und alle Leiden, die durch ein Uebermaaß von Blut entſtehen, (unter welchen letztern ich denn, vorzüglich bei ausgewachſenen und wohlgenährten Stuten, die nicht belegt werden und zu viel Ruhe und nahrhaftes Futter genießen, den Dummkoller und die Augenentzündung, die zuletzt in Blindheit übergeht, mit rechne), haben würden, wenn wir, ſo wie die Alten, alle Frühjahre den wohlgenährten Pferden, bei welchen eine entzündliche Anlage vorherrſchend iſt, zur Ader ließen, und ich erinnere mich aus einer Reihe von Erfahrungen, daß bei dieſem Gebrauch viele Ställe für die genannten Krankheiten geſchützt worden, die bei dem Unterlaſſen dieſer wohlthätigen Gewohnheit ausbrachen.

§. 178.

Außer dem Aderlaß gehört denn nun vorzüglich auch recht vieles Saufen von kalten Waſſer unter die größten und beſten Mittel, das entzündliche Fieber zu mindern.

Alle andere antiphlogiſtiſche Arzneien leiſten, ohne dieſem wohlthätigen Mittel, den guten Erfolg nicht, den man ſich, in der Vereinigung mit dem Saufen angewandt, von ihnen verſprechen kann. Das Waſſer iſt die Arznei, zu deſſen Gebrauch der Inſtinkt die Thiere ſelbſt auffordert, und durch welches unzählige krankhafte Zuſtände dieſer Art einzig und allein gehoben werden. Man kann daher dem an entzündlichen und ſelbſt dem an gaſtriſchen und Typhus leiden-

den Pferde nicht oft genug friſches Waſſer zum Saufen vorhalten, ja, ſollte es auch nur wenig, ja manchmal gar nicht davon ſaufen, ſondern nur das Maul in ſelbiges ſtecken, um den Rachen abzukühlen, und ihn auszuſpühlen, ſo hat dies ſchon einen heilſamen Erfolg. Nur muß man beobachten, daß der Eimer rein und bei jedesmaligem Saufen wieder mit friſchem Waſſer angefüllt werde. Daher der Gebrauch, daß man dem kranken Thier einen mit Waſſer angefüllten Eimer an die Krippe anbindet, damit es zu jeder Zeit und nach ſeiner Willkühr ſaufen kann, den gewünſchten Zweck bei weiten nicht ſo herbeiführt, als wenn man dem Thier recht oft und jedesmal friſch geſchöpftes Waſſer vorhält, und zwar einmal, weil das friſche Waſſer den noch unverflogenen und unentmiſchten Sauerſtoff enthält, der gerade der wirkſamſte Beſtandtheil des Waſſers iſt, zweitens weil das Thier das Waſſer nicht gern mehr ſäuft, in dem ſchon ſein Speichel geſloſſen oder wenigſtens ſein Athemholen mit einer Menge Kohlenſtoff geſchwängert, übergegangen iſt. Eben ſo wenig muß man dem Thiere überſchlagenes Saufen, das ſie in der Fieberhitze weniger gern genießen, oder mit Salpeter, Glauberſalz oder Eſſig geſchwängertes Waſſer, oder auch Saufen, worinnen man Leinkuchen oder Mehl aufgelöſt hat, zum Getränke einzwingen wollen. So wohlthätig auch in einigen Fällen das überſchlagene Waſſer und vorzüglich das Leinkuchen-Saufen ſeyn würde; ſo muß man es doch, ſobald die Pferde keinen Appetit dafür zeigen, ausſetzen, da außerdem der große Nachtheil hervorgeht, daß ſie gar nicht ſaufen, ja, man muß noch mehr ihren Eigenſinn, dem jedesmal der wohlthätige Inſtinkt der Thiere zum Grunde liegt, nachkommen und ſie, wenn ſie nicht oft genug aus dem Eimer ſaufen wollen, ſie an den Röhrtrog, oder an fließendes Waſſer führen, um ſie an dieſen zu tränken.

Dieſe Handgriffe und Vortheile der Medizin, wie ich

dieſe Beobachtungen und Befolgungen des Naturtriebes nennen möchte, betrachte man ja nicht als Kleinigkeiten; ſie ſind wichtiger und bedeutender, als man glaubt und in ihrer vereinigten Mehrzahl iſt die eigentliche Heilungskunſt begründet.

Auch wechſele man öfters mit dem Saufen ab, und halte dem Thiere bald reines friſches Waſſer, bald Leinkuchen-Saufen vor, bald führe man es an den Waſſertrog und an fließendes Waſſer, und glaube nur, daß, wenn das Pferd an jeder Stelle nur etwas ſäuft, mehr zu der Minderung des Fiebers gethan zu haben, als — das Aderlaſſen ausgenommen — mit allen andern Arzneyen, deren Gebrauch, ohne gehöriges Saufen, doch ohne Wirkung und den erwarteten Erfolg bleibt, da ja das Auflöſungs- und Vertheilungsmittel fehlt, das ſie in die Maſſe der Säfte überführt.

§. 179.

Dann gehören Kliſtire zu den beſten fiebermindernden Mitteln, in ſo fern ſie den Darmkanal ausleeren und die Spannung des Hintertheils mäßigen, deren Anwendung man in entzündlichen Fiebern niemals unterlaſſen muß.

Ein einfacher Abſud von Camillen, oder von Althe, Königskerzen, Pappeln, von Leinmehl oder von Weitzenkleyen und dergl., mit zwei oder drei Eßlöffel Leinöhl und, um ihn etwas reitzender zu machen, mit einer Handvoll Kochſalz geſchwängert, iſt dazu hinreichend, ja, im Nothfall nehme man bloßes lauligtes Waſſer, mit etwas Leinöhl und Kochſalz geſchwängert, und es wird als örtliche Bähung des Darmkanals von wohlthätigem Erfolg ſeyn, die Ausleerung begünſtigen, die Spannung des Hinterleibes heben, die

Krämpfe mindern und die träge vor ſich gehende wurmförmige Bewegung beleben und anreitzen.

Bei der Anwendung der Kliſtire betrachte man

1. daß ſie nicht zu warm, aber auch nicht kalt, dem Thiere beigebracht werden. Ich mittele das richtige Wärmemaaß in ſo fern aus, als ich mit einigen Tropfen deſſelben den obern Augenliederdeckel befeuchte und, wenn ich es für dieſes Organ nicht zu heiß finde, auch für die Empfindlichkeit des Darmkanals paſſend halte;

2. gebe man, wie dies von Unwiſſenden noch häufig geſchieht, nicht eher wieder ein Kliſtir, bis das zuerſt gegebene wieder abgegangen iſt, und

3. gebe man die Kliſtire in kleinen Portionen, nicht aber — wie dies gewöhnlich geſchieht — ſo, daß man die ganze Quantität dem Thiere beibringt, die nur die Kliſtirſpritze, — die als Pferdekliſtirſpritze kein unbeträchtliches Volumen hat — faſſen kann. Durch dieſe große Quantität wird aber der Darmkanal ſo ausgedehnt und gereitzt, daß das Kliſtir ſogleich wieder abgeht, wodurch der Zweck, eine örtliche Bähung des Darmkanals dadurch zu bewirken, ja ganz verloren geht.

Dieſe abermaligen kleinen ärztlichen Handgriffe und Vortheile, die ich hier in Hinſicht der Anwendung der Kliſtire anführe, muß man jedesmal bei ihrem Gebrauch beobachten.

Bei Entzündungsfiebern wendet man ſie Früh und Abends, wenn es die Umſtände erfordern, auch Mittags, ſo lange an, bis Ausleerungen erfolgen, die Auftreibung und Spannung des Hinterleibs nachläßt, und die Krämpfe gehoben ſind.

§. 180.

Als eigentliche innerliche Arzneymittel empfehlen ſich vorzüglich die Mittelſalze, als Salpeter,

und das Glauber⸗ oder auch das Doppel⸗ſalz. Ihre kühlende und erſchlaffende Ei⸗genſchaft mäßiget die Erzeugung des Wärme⸗ſtoffs, vermindert die Reaction der Faſern und vermindert ſo den zu ſchnellen Umlauf des Bluts; zugleich wirken beide Stoffe auf den Hinterleib, befördern den Abſatz des Urins und der unmerk⸗lichen Ausdünſtung, und tragen auf dieſe Weiſe viel zu der Kriſis des Fiebers mit bei.

Man giebt ſie auch bei ausgewachſenen Pferden in dem Verhältniß, daß ein Theil Salpeter und zwei Theile Glau⸗berſalz oder Doppelſalz, wenn man will auch Bitterſalz, die Miſchung ausmachen und auf die Doſis ohngefähr 2 Un⸗zen Salpeter und 4 Unzen Glauberſalz kommen, in einer Auflöſung von lauligtem Waſſer oder Camillen⸗Abſud, in Tränken, ſo daß man Früh und Abends einen ſolchen Trank giebt, — oder in Latwerge oder Biſſenform, welche Art bei Entzündungsfiebern noch vorzuziehen iſt, da bei dem Eingeben der Tränke die Luftröhre ſo ſehr ausgedehnt, und dadurch noch mehr Reitz in der jetzt überdies krankhaft af⸗fizirten Lunge erregt wird.

Um nun dieſen Neutralſalzen, die ſich durch jede hin⸗zukommende Flüſſigkeit, ja ſelbſt ſchon durch die Luft auf⸗löſen, als Latwerge oder Biſſen die gehörige Konſiſtenz zu geben, miſcht man ſo viel, als die Gabe der Neutralſalze im allgemeinen ausmacht, das Pulver einer erweichenden, die Faſern abſpannenden und ſo ebenfalls auch das Fieber mindernden Wurzel hinzu, z. B. von der Althe⸗ oder der Veilchenwurzel, von dem Leinſaamen, von dem Süßholz und dergl. und macht dieſe Miſchung mit ſo viel Honig, oder gelben Möhrenſaft, oder Syrup, oder auch mit etwas

Mehl und Waſſer zur Latwerge oder Biſſen und zwar ſo, daß dieſelbe Gabe der Neutralſalze, die ich bei den Tränken angab, auf eine Doſis kommt.

Will man dieſer Gabe noch zwei Unzen Weinſteinrahm beiſetzen, wird es von Nutzen ſeyn. Die Verſchreibung wäre dann folgende:

Pulveriſirtes Glauberſalz	℥iiij
Salpeter und Weinſtein-rahm von jedem	℥ij
Veilchenwurzel	℥viij

mit Honig, ſo viel als genug iſt, zur Latwerge gemacht; welche Doſis Früh und Abends vermittelſt eines Spatels auf die Zunge geſtrichen wird.

Man wird ſich nicht wundern, daß ich auf eine Doſis dieſe Quantität der Arzneyen verſchrieben, wenn man als praktiſcher Thierarzt den Widerſtand kennt, den uns die Pferde bei dem Eingeben entgegenſetzen, und bedenkt, daß auch ſelbſt bei dem willigſten Einnehmen des Thiers ein Theil der Medizin zwiſchen den Zähnen hängen bleibt, auch, aus Abneigung des Thiers gegen alle Arzneyen, oft zur Hälfte wieder ausgeſpien wird, weshalb man immer beinahe die Hälfte, wenigſtens den dritten Theil auf die Maſſe mit verſchreiben muß, die bei dem Eingeben gar nicht in den Magen des Thiers kommt.

Bei der Eingabe von Tränken iſt es derſelbe Fall, und man hat auch hier auf den dritten Theil, ja wohl auf die Hälfte zu rechnen, die dabei verloren geht. Nichts erſcheint dem praktiſchen Thierarzt lächerlicher, als wenn er von theoretiſchen Thierärzten innerliche Arzneyen in einer ſo geringen Doſis verſchreiben ſieht, daß ſie kaum zu der Ausfüllung der Zähne und des Gaumens hinreichen, noch viel weniger ſich ſonſt eine Wirkung von ihnen erwarten läßt.

Eine ähnliche ſehr zweckmäßige Zuſammenſetzung, deren ich mich immer mit vielem Nutzen bedient habe, iſt das

unter dem Namen des Pulvis temperans in der Apotheke der Dresdner Thierarzneyſchule bekannte Gemiſche, das aus Glauberſalz, Cremortartari, Salpeter, Schwefelblumen, Veilchenwurzel, Süßholz, Fenchel und Anis beſteht, deren Verhältniß in den anhängenden Formeln angezeigt iſt. Von dieſem Pulver nimmt man ebenfalls 4, 6 bis 8 Unzen auf die Doſis und giebt eine des Morgens und eine des Abends, oder in getheilten Doſen von 3 zu 3 Stunden, am beſten als Latwerge auf die Zunge zu ſtreichen.

Mit dem Gebrauch dieſer Arzneyen fährt man ſo lange fort, bis ſich das Fieber mindert, das den dritten, höchſtens den fünften Tag, bei einer zweckmäßigen Anwendung dieſer Mittel, und vorzüglich bei einer zweckmäßigen örtlichen Behandlung der Verletzung, geſchehen wird.

Während der Reconvaleſcenz wird es gut ſeyn, wenn man theils durch das Fieber an ſich, theils durch die Neutralſalze, die immer ſchwächend auf den Magen einwirken, verloren gegangenen Appetit des Thiers durch ein Gemiſch von bittern aromatiſchen Extractiv- und Gerbeſtoff enthaltenen Mitteln wieder zu erregen und den Magen zu ſtärken ſucht, zu welchem ſich vorzüglich die Kalmuswurzel, der rothe Enzian, die Angelika, der Alant, der Wermuth, das Tauſendgüldenkraut, die Wachholderbeeren, die Eichenrinde, Weidenrinde und dergl. empfiehlt, die man, mit einem Zuſatz von Kochſalz, eßlöffelweiſe auf das Futter ſtreut, oder mit Hollunder- oder Wachholderſaft, oder auch mit Mehl und Waſſer zur Latwerge macht und ſpatelweiſe auf die Zunge ſtreicht. Auch ſind in den anhängenden Formeln einige Zuſammenſetzungen dieſer Art, die in der Apotheke der Dresdner Thierarzneyſchule officirt ſind, angeführt.

Die Nahrung des Thiers muß während des rein entzündlichen oder Wundfiebers aus etwas wenigem, aber gutem Heu, oder, wenn es die Jahreszeit erlaubt, grünem Futter beſtehen. Hart Futter wird das Thier überdies wenig

oder gar nicht freſſen; in dem letztern Falle blieb dann Waizenkleyen, Haferſchroot, oder wenn es dieſe Dinge nicht freſſen wollte, auch der Hafer ſelbſt, der immer leicht verdaulich iſt, die beſte Nahrung.

Der Aufenthaltsort muß kühl und luftig, jedoch dem Durchſtrömen der Zugluft nicht ausgeſetzt ſeyn, für welche im Allgemeinen bei Pferden, deren Hautausdünſtung ſo leicht unterbrochen wird, nicht genug gewarnt werden kann. Erlaubt es die Jahreszeit, die Witterung und die Verwundung des Thieres, ſo wird es an die Luft gebracht, und hier einige Stunden des Tages, an welchem es der Hitze nicht ausgeſetzt iſt, auf einem Weideplatz ſich ſelbſt überlaſſen, oder in einem langſamen Schritte auf- und abgeführt.

Bei dieſer Gelegenheit erinnere ich noch, daß zu den Bedürfniſſen des thierärztlichen Heilkünſtlers vorzüglich mit ein Weideplatz gehört, und eben ſo nothwendig iſt, als Arzneyen und Inſtrumente, wenn er in der Kur der Thiere glücklich ſeyn will; theils, in ſo fern als hier die Thiere eine reine friſche Luft einathmen, die zu der Erhaltung und Herſtellung der Geſundheit von ſo mannigfaltigen Nutzen iſt, theils in ſo fern als hier die Muskular-Bewegung wohlthätig auf das Blutſyſtem, die Nerven und die aushauchenden Gefäße wirkt, und theils in ſo fern als ſich hier die Thiere nach ihrem Inſtinkt die Gräſer und Kräuter ſuchen können, die die Herſtellung ihrer Krankheit fordert, und hier der Thierarzt dieſen Inſtinkt am erſten auffinden und zur Heilung benutzen kann.

Ganz vorzüglich nothwendig wird bei Entzündungs- und allen andern Krankheiten der Thiere die Reinigung derſelben: das Putzen. Die Reibung deſſelben auf der Haut bringt einen wohlthätigen Reitz hervor, welcher die Lebenskraft von andern Orten ab- und nach der Oberfläche des Körpers hinleitet, die Ausdünſtungs-Organe frei macht, und auch, als mechaniſches Reinigungsmittel, allen Schmutz,

abgeſtorbene Oberhaut, vertrockneten Schweiß und dergl. entfernt, daß außerdem zum Theil von den einſaugenden Gefäßen wieder aufgenommen und der Maſſe der Säfte wieder zugeführt worden wäre, wodurch aber die Verbeſſerung derſelben nicht gewinnen konnte. Gleichwohl wird gerade bei kranken Thieren das ſorgfältige Putzen unterlaſſen, als wäre es bei dieſen nicht ſo nothwendig, wo es im Gegentheil das Mittel zu ihrer Herſtellung mit abgiebt. Ich kann daher die Pferdeärzte vom Militair und Civile nicht aufmerkſam genug machen, bei ihren Patienten vorzüglich auf das gute und ſorgfältige Putzen zu ſehen und es als eines der beſten Heilmittel mit anzunehmen.

Zu demſelben Zweck ſind auch bei Entzündungs- oder allen andern Fiebern lauwarme Bäder, vorzüglich Laugenbäder (Seifenbäder), zu gebrauchen; ſie bringen — indem ſie zugleich auch als mechaniſches Reinigungsmittel anzuſehen ſind, — zugleich auch einen chemiſchen Reitz, vermöge der Wärme, und einen mechaniſchen, vermöge des Reibens auf der Haut hervor, der in ſo manchem Betracht wohlthätig zu der Herſtellung der Krankheit wirkt. Man braucht hierzu keine großen Badeanſtalten zu haben, wie man ſie freilich nur auf Thierarzneiſchulen aufzuweiſen hat; das Abwaſchen der Thiere mit lauwarmen Seifenwaſſer vertritt ganz die Stelle des Bades, ja es leiſtet beinahe noch mehr, wenn das Thier dabei mit wollenen Lappen, oder noch beſſer mit zuſammengeflochtenen Strohwiſchen gerieben und nach dem Bade mit ſelbigen recht ſorgfältig abgetrocknet wird.

Es verſteht ſich, daß hierauf das Thier in einen warmen von Luftzug ganz freien Stall geführt und mit Decken zugedeckt wird.

Es iſt zu bewundern, daß man in der Thierheilkunde von dem wohlthätigen Mittel, dem lauwarmen Bad, auf

dieſe Art, wie ich es hier angegeben, ſo wenig Gebrauch macht.

Das vorzüglichſte Mittel zu der Heilung des Wundfiebers bleibt aber immer die zweckmäßige Behandlung der Wunde ſelbſt, welche wir bei der Lehre von Wunden und Abzeſſen näher auseinander ſetzen werden.

Entſteht das Entzündungsfieber von innerlichen Urſachen, von ſpezifiken Schärfen, ſo muß es ſo lange, als es noch den Charakter eines reinen Entzündungsfiebers an ſich trägt, immer auch antiphlogiſtiſch — das iſt abſpannend, — behandelt und daher ſowohl das Aderlaſſen, als die übrigen angegebenen Mittel angewendet werden; indeß muß man hier vorzüglich auch auf die ſpezifiken Reitze Rückſicht nehmen, und dieſe, im Fall, daß die Säure vorherrſchend iſt, ſäuretilgende Mittel — oder eine ſcorbutiſche Schärfe — ſäuerliche Mittel und dergl. angewendet werden; wie denn dies in der Lehre der Therapie vorgetragen werden wird. Als äußerliche Mittel, die zu der Heilung der Krankheit hinwirken, gehört vorzüglich ein Fontanell, — ein künſtliches Geſchwür, — nicht ſowohl um den Krankheitsſtoff auszuleeren, als vielmehr, um durch dieſes Reitzmittel die Lebenskraft im Allgemeinen zu erhöhen und den Krankheitsreitz von andern Theilen ab- und nach dem Geſchwüre hinzuleiten; wie denn von der Wirkung der Fontanelle, als therapevtiſche Mittel, ebenfalls in der Therapie geſprochen werden wird. Erwähnen will ich hier nur noch über die Anwendung der Fontanelle im Allgemeinen, daß man beſſer thut, ſie an der Bruſt, wie unter dem Bauche anzubringen. An dem letztern Ort treffen ſie mehr die ſennigte Ausbreitung, wie Muskelparthien, und da die erſtere weniger Nerven beſitzt, ſo iſt auch der beabſichtigte Reitz geringer. Indeß muß man ſich in dieſer Hinſicht oft nach den Nebenumſtänden richten; gehört das Pferd einem Händler, ſo darf man ſchon, um jedes Merk-

mal einer Narbe zu verbergen, das Fontanell nicht an der Bruſt machen. Derſelbe Fall iſt es mit andern Pferdebeſitzern öfters auch. Nur der Militairarzt iſt in dieſer Hinſicht weniger beſchränkt und kann ſeine Fontanells ohne alle Nebenkonvenienzen an dem Orte anbringen, wo ſie, vermöge der Struktur der Theile oder der Nähe des leidenden Organs, auch am meiſten und ſchnellſten zu nutzen im Stande ſind. Uebrigens ſtimmt die Theorie, daß die Fontanelle als ſchwächende und daher in fauligten Krankheiten als fehlerhaft angewandte Mittel wirken, vorausgeſetzt, wenn ihre Wirkung nicht zu lange fortdauert, nicht mit der Erfahrung überein.

Nimmt das Entzündungsfieber mehr einen gaſtriſchen Charakter an, ſo müſſen die Neutralſalze mit Mitteln, die bittern Extractivſtoff enthalten, verbunden werden, — wie z. B. dem rothen Enzian, die Angelika, der Kalmus oder den angehangenen Formeln dieſer Art, und bei einem fauligten, typhöſen Charakter der Krankheit, wo weder Aderlaſſen, noch Salpeter angezeigt iſt, müſſen die bittern Mittel von Extractivſtoff mit Mitteln, die zugleich Gerbeſtoff enthalten, als die Eichenrinde, die Roßkaſtanie und dergl., verbunden und mit flüchtig reitzenden Mitteln, als dem Kampher, dem Hirſchhornöl, dem Terpenthinöl, der Oßa und dergl. vermiſcht werden; aber auch hier muß man die Reinigung der erſten Wege nicht vernachläſſigen und daher einen Theil der Neutralſalze zumengen, wie das Nähere davon in der Therapie gelehrt werden wird.

Nach überſtandenen Entzündungsfiebern, vorzüglich wenn ſie mehr aſtheniſcher Natur waren, oder wohl gar einen fauligten typhöſen Charakter hatten, zeigen ſich nicht ſelten wäßrigte Geſchwülſte am Bauch; die Hinterſchenkel, der Hodenſack bei Wallachen und Hengſten ſchwillt an. Alles dies ſind Folgen von der Schwäche der feſten Theile und der Entmiſchung des Bluts, welche Fehler vorzüglich durch

innerliche ſtärkende Mittel, als die zuletzt angezeigten waren, durch gute Nahrung, ſorgſame Pflege, reine Luft, mäßige Bewegung, Reibung dieſer Stellen und dergl. gehoben werden müſſen; indeß tragen auch örtlich angebrachte Reitzmittel hierzu nicht wenig bei. Unter dieſe gehört denn

1. das Stellen des Thiers in friſches Waſſer, oder das Waſchen der ödematöſen Stellen mit kaltem Waſſer, worinnen man einige Hände voll Kochſalz auflöſt. Die Kälte wirkt als Reitzmittel, zieht die Faſern zuſammen und zieht ſo den Ton der feſten Theile wieder her, womit dieſe auf die flüſſigen wirken. Die einſaugenden Gefäße werden durch dieſen Reitz zu neuer Thätigkeit aufgefordert und führen die ſtockenden Säfte in die Blutmaſſe zurück.

2. Wirkt das Reiben und Frottiren dieſer Stellen als ein wohlthätiges Reitzmittel, wodurch ebenfalls die feſten Theile zu einer vermehrten Thätigkeit angereitzt, und die flüſſigen verdünnt und zur Wiederaufnahme geſchickt gemacht werden, vorzüglich wenn die Reibung noch mit der Anwendung reitzender, ſtärkender und auflöſender Mittel verbunden wird. Daher man denn bei dem Gebrauch der übrigen Heilmittel gegen dieſe Gebrechen die nachdrückliche Reibung mit zuſammengeflochtenen Strohwiſchen nicht verabſäumen darf und ſie mit als die vorzüglichſten Heilmittel anzuſehen hat.

3. Die Bewegung. Sie wirkt als Reitz auf die feſten und flüſſigen Theile, und befördert die Zertheilung dergleichen chroniſcher Geſchwülſte gar ſehr. Die Muskeln wirken auf die Venen ein, indem das Blut vorzüglich an ſolchen Theilen wie die Schenkel, wo es perpendikulair in die Höhe ſteigen muß und aus ſteter Anſtrengung der Faſern, weil Pferde mit geſchwollenen Schenkeln unausgeſetzt ſtehen, ſtockt und in ſeinem Rückfluß geſtört wird, weshalb wir auch angelaufene Schenkel blos aus zu vieler Ruhe entſtehen ſehen, vorzüglich bei alten, ganz jungen, oder

durch Strapatzen entkräfteten Pferden. Durch die Muskular-Bewegung wird aber das Blut in den Venen und mit ihnen auch in allen serösen Gefäßen fortgedrückt, das Zellgewebe zieht ſich mehr zuſammen, wirkt auf die in ihnen angehäuften ausgetretenen Säfte, die einſaugenden Gefäße werden durch dieſen Reitz zu ihrer Beſtimmung von neuem aufgefordert und wir ſehen daher oft nach der Bewegung allein die Geſchwulſt der Schenkel und des Bauchs vergehen.

4. Der Eſſig. Ein Gemiſch von gleichen Theilen kalten Waſſers und Eſſigs mit einigen Händen voll Küchenſalz, in Verbindung mit dem Reiben von geflochtenen Strohwiſchen angewandt, erweiſt ſich, wegen der ſchon angeführten Wirkung der Kälte und des in dem Waſſer enthaltenen Sauerſtoffs, mit den reitzenden, eindringenden und zuſammenziehenden Eigenſchaften des Eſſigs in Verbindung gebracht, ſehr wohlthätig.

5. Eine Auflöſung von bittern mit Extractivſtoff verbundenen Mitteln. Eine Abkochung von allen aromatiſchen, bittern Kräutern und Blumen, deren Aufzählung mich zu weit von meinem Zwecke abführen würde, die man aber in der Apotheke unter dem Namen der zertheilenden Kräuter (Species resolventes), vorräthig hat, oder zu welchem Ende man ſich des bloßen Heuſaamens, der größtentheils aus ähnlichen Kräutern beſteht, oder eines Gemiſches aus Chamillen, Wermuth, Salbey, Rosmarin, Thymian, Hopfen, Schaafgarbe, Wohlverlei und dergl. bedienen kann, in Eſſig und Waſſer, die man noch mit einer Handvoll Küchenſalz, oder einigen Unzen Salmiak geſchwängert, kalt als Bähung angewandt, heilſam.

6. Noch wirkſamer iſt in dieſen Fällen eine Abkochung von Mitteln, die viel Gerbeſtoff enthalten, wie z. B. die Eichenrinde, vorzüglich von jungen Aeſten, oder den

ſogenannten Galläpfeln. Dieſer Abſud empfiehlt ſich, theils wegen ſeiner Wohlfeilheit, theils wegen ſeiner kräftigen Einwirkung auf die feſten Theile, kalt als Bähung angewandt, ganz vorzüglich und erſetzt alle übrige Mittel von ähnlichen Beſtandtheilen.

Mit Eſſig, Kochſalz, Salmiak, Vitriol, oder am beſten mit Allaun geſchwängert und bei gehöriger Bewegung des Thieres und dem nachdrücklichen Reiben der leidenden Stelle, und in Verbindung mit den angezeigten innerlichen Mitteln, guter Nahrung, ſorgſamer Pflege, reiner Luft und dergl. vermag er die bedeutendſten Leiden dieſer Art zu heben.

Aehnlich wirken die Mittel aus dem Mineralreich, die unter dem Namen des blauen Waſſers, des grünen Waſſers, der Auflöſung des ſogenannten Wunderſteins und dergl. und andern Zuſammenſetzungen aus Salmiak, Vitriol, Grünſpan, Allaun und dergl. zubereitet werden. Auch das Thedenſche Wundwaſſer gehört hierher. Doch werden alle dieſe Mittel durch eine Abkochung der Eichenrinde, mit Allaun geſchwängert, entbehrlich gemacht.

7. Flüchtige Reitzmittel. Unter den flüchtigen Reitzmitteln iſt der Brandwein das einfachſte und von gutem Erfolg, vorzüglich wenn er mit einem Alkali, z. B. mit der Seife, verbunden mit der Reibung bei ödematöſen Geſchwülſten angewandt wird. Stärker eindringend wirkt ein Gemiſch von Kamphergeiſt, Seifengeiſt, und Salmiakgeiſt. Das flüchtige Liniment, der äußerliche Lebensbalſam, der Opodeldok und alle ätheriſche Oehle, z. B. das Terpenthinöhl, Steinöhl, Lorbeeröhl, Ziegelöhl, Regenwürmeröhl, Ameiſenöhl, Rosmarienöhl, Lavendelöhl, Bergamotöhl, das ſtinkende Weinſteinöhl, Hirſchhornöhl, das Tipelſche Oehl und dergl. Ein Gemiſch aus zwei Theilen Terpenthinöhl, Hirſchhornöhl und Kamphergeiſt und einen Theil ätzenden Salmiakgeiſt hat mir zu der Zertheilung der ödema-

töſen Geſchwülſte am Bauche, in Verbindung mit einer kalten Bähung von einem ſtarken Dekokt der Eichenrinde, ſehr gute Dienſte gethan. Ferner das Einreiben der Merkurialſalbe mit Kampher und einem Zuſaz von Hirſchhornöhl, Terpenthinöhl, Vitriolöhl, Euphorbium-Eſſenz, ſo wie die ſpaniſche Fliegenſalbe, oder noch beſſer der ſogenannten ſcharfen Salbe (Unguentum mellunum), abwechſelnd mit einem zuſammenziehenden Dekokt angewand, leiſtet hier auch vorzüglich gute Dienſte. Und endlich das glühende Eiſen, als eines der eingreifendſten flüchtigen Reitzmittel, wird hier ebenfalls mit Nutzen gebraucht. Man wendet es in Punkten oder Strichen an. Das Eiſen ſelbſt darf nur braunglühend und die allgemeine Haut darf nur bis zur Hälfte damit zerſtört werden.

8. Anhaltende Reitze. Unter dieſe rechne ich vorzüglich das Fontanell, ohnſtreitig das gründlichſte und ſicherſte Heilmittel ödematöſer Geſchwülſte, das die Uebel radikal kurirt und keine üblen Folgen befürchten läßt. Man bringt es ſo nahe als möglich an den leidenden Ort an, alſo bei geſchwollenen Bauch und Schlauch am Bauche, und bei geſchwollenen Schenkeln an dieſe ſelbſt an, und erhält es ſo lange in Eiterung, bis das Uebel gehoben iſt.*)

Es verſteht ſich, daß dabei das Thier eine gute Pflege, mäßige Bewegung und friſche Luft genießt. Als örtliches Mittel der leidenden Stelle ſelbſt gebraucht man die kalten Bähungen von Waſſer und Eſſig, oder von aromatiſchen Kräutern und Eſſig, oder eines Abſuds der Eichenrinde.

9. Mechaniſche Reitze. Zu dieſen zähle ich die Einwickelung der wäßrigten Geſchwulſt, die indeß freilich nur

*) Ich weiß, daß ich durch dieſe Heilmethode der Theorie zu nahe trete; allein die Erfahrung redet eine andere Sprache, und nach dieſer iſt das Fontanell das heilſamſte Mittel.

bei geſchwollenen Schenkeln anwendbar wird, aber von großem Nutzen iſt. Sie giebt den feſten Theilen ihren Ton und ihre Elaſtizität wieder, und wirkt ſo wohlthätig auf die Einſaugung der flüſſigen, vorzüglich wenn man die Bandagen mit Mitteln, die viel Extractiv- oder Gerbeſtoff enthalten, als die Abkochungen von aromatiſchen Kräutern, der Gerberlohe, des Eſſigs, des Thebenſchen Wundwaſſers, des grünen oder blauen Waſſers, oder mit flüchtigen Reitzmitteln, als z. B. mit Brandwein, oder einem Gemiſch aus Seifengeiſt, Kamphergeiſt, Salmiakgeiſt und dergl. befeuchtet.

10. Skarifikation in dem leidenden Ort. Sie leeren das Zellgewebe unmittelbar aus, und ſtellen ſo den Normalzuſtand wieder her, der nun von flüchtig reitzenden und zuſammenziehenden Mitteln, als die bittern und mit Gerbeſtoff angefüllten Mittel ſind, erhalten werden muß; daher hier abermals eine Abkochung der Eichenrinde oder der Galläpfel, mit Eſſig und Brandwein oder Allaun geſchwängert, mit welcher man nach der Operation die entleerten Theile öfters kalt bähet, oder die Einwickelungsbinden befeuchtet, von großem Nutzen iſt.

Wenn bei dieſem Verfahren Bewegung, gute Nahrung und Pflege, friſche Luft und innerliche zweckmäßige Mittel die äußerliche Behandlung unterſtützen, und das Thier nicht zu alt und im allgemeinen entkräftet, im allgemeinen waſſerſüchtig, wurmig oder rotzig iſt, ſo wird das Uebel durch das eine oder das andere Verfahren bald gehoben ſeyn.

Nach dieſer praktiſchen Abſchweifung, die, ich fühle dies, ſich ſchon zu weit aus dem Gebiete der allgemeinen Chirurgie entfernt und in das der Therapie und der ſpeziellen Chirurgie verloren haben, kehren wir wieder zu dem theoretiſchen Theil von der Lehre der Entzündung zurück und betrachten:

§. 181.

Die Veränderung des Bluts, die wir bei Entzündungsfiebern bemerken.

Durch das Entzündungsfieber wird das Blut verändert und dieſe Veränderung nennt man die entzündliche Blutumwandlung. Wird das Blut aus der Ader gelaſſen und ruhig hingeſtellt, ſo bildet es gemeiniglich die ſogenannte Speckhaut, oder Entzündungskruſte, welche ſchmutzig weiß, gleichfarbig und zuweilen ſo feſt iſt, daß ſie ſchwer durchſchnitten werden kann. Sie kommt nur bei ſolchen Entzündungen vor, die heftig und mit einem Fieber verbunden ſind, und wird von der durch die Berührung der atmoſphäriſchen Luft geronnenen Lymphe gebildet. Da aber die Entſtehung der Speckhaut auf dem Blute von der Neigung ſeiner näheren Beſtandtheile zur Trennbarkeit herrührt, und die Urſache dieſer Neigung entweder in der vermehrten oder verminderten Anſtrengung der Lebenskraft liegt, da ferner noch verſchiedene zufällige Umſtände, die ſich außer dem Körper befinden, als der Ausfluß des Bluts, die Oeffnung der Ader, die Tiefe des Gefäßes, die Trennbarkeit des Bluts, mehr oder weniger begünſtigen können; ſo kann man die Entzündungskruſte nicht als einen ſpeziellen Beweis einer vorhandenen Entzündung anſehen.

Die Entzündungskruſte ſcheint von einer gewiſſen

Stärke der Reaktion der Gefäße abzuhängen, deshalb ſie nicht bei allen Entzündungen wahrgenommen wird. Die Oberfläche iſt zuweilen eben, zuweilen bemerkt man aber auch in der Mitte eine Vertiefung und die Entzündungskruſte fühlt ſich dann an dieſer Stelle körnigt an. Sehr ſelten findet man ihre Mitte oder Oberfläche geſpalten. Je größer die Abſonderung der Lymphe iſt, deſto ſchwerer und feſter iſt die Kruſte. Sie widerſteht nicht ſelten dem Meſſer und hat die Feſtigkeit des Sohlenleders.

So lange das Blut geſund und friſch und von der atmoſphäriſchen Luft bewahrt iſt, ſo ſcheint es in einer gewiſſen Maſſe, welche man Serum nennt, zu ſchwimmen, ſobald aber das Blut von der Luft berührt wird, gerinnt es und ſondert ſich von dem Serum ab. Den rothen Theil, welcher ſich zu Boden ſetzt, nennt man den Blutkuchen. Er beſteht nicht aus den Blutkügelchen allein, ſondern auch aus koagulirter Lymphe, dieſe bildet die Hälfte des Ganzen, iſt gelblicht und gerinnt in der Hitze von 40 Grad des Fahrenheitſchen Thermometers. Eben dieſelbe bewirkt auch das Gerinnen des Bluts. Wenn man mit einem Stocke in dem Blute rührt, ſo daß ſich die Lymphe an denſelben anhängt, ſo bleibt das Blut flüſſig.

Das Blutwaſſer (Serum) beſteht aus Eyweißſtoff und wenig Gallertſtoff. Der ſchwere Theil des Bluts fällt durch das Blutwaſſer hindurch und zu Boden, und die Lymphe und das Serum ſtehen oben auf.

Bei geſunden ausgefloſſenen Blute erfolgt die Gerinnung viel geſchwinder, als bei entzündetem Blute. Bei dem letztern erfolgt ſie viel ſpäter, ob es gleich in demſelben Grade der Luft ausgeſetzt wird, ſo z. B. das geſunde Blut in 10 bis höchſtens 16 Minuten ſchon geronnen iſt, da das entzündete Blut unter gleichen äußern Umſtänden erſtlich in 30 bis 40 Minuten gerinnt.

Je dicker die Speckhaut iſt, deſto mehr Zeit muß ſie

haben zum Gerinnen, denn der Blutkuchen ſinkt ſchnell zu Boden.

Wahrſcheinlich ſind die Beſtandtheile des Blutes in dem thieriſchen Körper nicht zu allen Zeiten einander gleich. Zu gewiſſen Zeiten ſcheint die Lymphe, zu andern wieder das Serum vorherrſchend zu ſeyn. Dieſer Unterſchied mag vorzüglich in den verſchiedenen Stationen oder Perioden der Entzündung gegründet ſeyn, woher denn auch die Entzündungskruſte bald mehr, bald weniger Gerinnbarkeit erhält. Auch kann die Aktion der Gefäße in einem Theile ſehr ſtark ſeyn, indeß doch die Lebenskraft im Allgemeinen geſchwächt iſt, woraus dann folgt, daß ſich trotz der Heftigkeit der Entzündung doch wenig Entzündungskruſte bildet.

Wenn das aus der Ader gelaſſene Blut bei ſeinem Fall aus der Ader einen langen Weg zu machen hat, während es von allen Seiten von der atmoſphäriſchen Luft berührt wird, ſo wird es um ſo ſchneller gerinnen. Derſelbe Fall iſt es, wenn die Oeffnung groß und es in einem breiten Strom aus der Ader ſtürzt, oder wenn es in einem flachen Gefäße aufgefangen wird, und der atmoſphäriſchen Luft viele Berührungspunkte darbietet. In einem tiefen Gefäß, wo es weniger mit der Luft in Berührung kommt, geſchieht das Gerinnen ſpäter.

Ob nun ſchon nicht mit aller Sicherheit aus der Entzündungskruſte auf das Daſeyn der Entzündung ſelbſt geſchloſſen werden kann, da die Bildung der erſtern von ſo vielen zufälligen Dingen abhängt, ſo verdient ſie doch von dem Thierarzt berückſichtiget und das Heilverfahren darnach eingerichtet zu werden; und gewiß fehlt in praktiſcher Hinſicht der Thierarzt nicht, wenn er bei einer ſtarken Entzündungskruſte das Aderlaſſen um ſo angezeigter, und in einzelnen Fällen den Grund zu der Wiederholung deſſelben darin findet.

Von den Aus- oder Uebergängen der Entzündung.

§. 182.

Alle Entzündungen endigen, oder gehen in folgende Erſcheinungen über.

1. Die Entzündung wird durch die vermehrte Reaktion und Reſorption zertheilt. Die weſentlichen Zufälle derſelben, als die Röthe, Geſchwulſt, Schmerz, das ſtruppigte Haar und die Hitze vermindern ſich nach und nach, und das Fieber läßt unter Kriſen, durch den Schweiß, dem Urin, der Abſonderung des Schleims in der Naſenhaut, der öftern Entleerung des Darmkanals, oder der Ausſchwitzung einer Feuchtigkeit des verletzten Organs, nach, die Oberfläche der Entzündungsgeſchwulſt wird feucht, weich, nachgebend und verliert die Spannung, der Schmerz vermindert ſich, der Wärmegrad tritt in ſeine normalen Grenzen zurück, und wird dem in geſunden Theilen wieder gleich; die Röthe verliſcht, das emporgeſtrupfte Haar legt ſich, und die Verrichtung des Theils geht wieder freier von ſtatten. Die Zertheilung iſt vollkommen, wenn die Entzündung dergeſtalt gehoben wird, daß kein örtliches Leiden zurück bleibt.

Wenn alſo die vermehrte Aktion der reſorbirenden Gefäße die in dem Zellſtoff angehäuften Säfte wieder aufnimmt, und ſo die Geſchwulſt und den Druck auf die Nerven

nach und nach mindert, wenn die Blutkügelchen aus den ſe⸗röſen Gefäßen wieder zurückweichen, und der Diameter die⸗ſer Gefäße ſelbſt wieder enger wird, wenn der Abſatz des Wärmeſtoffs wieder mäßig geſchieht und die Verrichtung des ganzen Theils mit der Verrichtung aller einzelnen Theile deſ⸗ſelben wieder zu ihrem Normalzuſtand zurückkehrt, ſo nennt man dies die Zertheilung der Entzündung; wodurch denn die weſentlichen Zufälle, als Geſchwulſt, Hitze, Röthe, ſtruppigtes Haar, Schmerz und die geſtörte Verrichtung auf⸗gehoben werden.

War ein allgemeines Fieber mit zugegen, ſo ſehen wir, daß ſich dies gemeiniglich durch eine vermehrte Ausdün⸗ſtung der Haut, durch den Abgang eines trüben molkigten Urins, der einen Bodenſatz macht; oder durch eine vermehrte Abſonderung des Schleims der Schneiderianiſchen Haut, oder endlich durch einen Durchfall entſcheidet (Kriſis macht), ſich abſtumpft, die fieberhafte Bewegung des Organismus nachläßt, und der Umlauf des Bluts wieder normal wird.

Indeß iſt dies nicht allemal der Fall, und wir ſehen oft, daß das örtliche und allgemeine Fieber nachläßt, ohne eine von dieſen vermehrten Ausleerungen gemacht zu haben. Es hat ſich dann durch vermehrte Thätigkeit aller Organe auf den Grad herabgeſtimmt, der zu dem Normalzuſtand nöthig war.

Ueberhaupt iſt die vermehrte Thätigkeit des einen oder des andern Organs bei der ſogenannten Kriſis und das, was dadurch ausgeleert wird, nur ein Produkt, nicht die Urſache des Fiebers, deſſen eigentliches Weſen wir noch nicht genugſam kennen und uns nur an ſeine Erſcheinung halten, dieſe aber nicht mit der Urſache des Fiebers verwech⸗ſeln dürfen.

Die Zertheilung geſchieht vollkommen, wenn alle an⸗gehäuften Säfte von den reſorbirenden Gefäßen nach und nach aufgenommen werden. Sie geſchieht unvollkommen,

wenn z. B. die Zertheilung mehr durch Ausſchwitzung geſchieht, bei welcher ein Theil der gerinnbaren Lymphe zurückbleibt und nicht ſelten Verhärtungen bildet, die den eindringendſten, zertheilendſten Mitteln widerſteht, ſo wie wir öfter Lymphendrüſen in den Kehlgang nach einer vorhergegangenen Entzündung, verhärtete Stellen nach dem Satteldruck, Knochenaufblähungen nach vorhergegangener Verletzung und Entzündung des Knochens finden, die wir als Oberbein kennen und deren Zertheilung in den meiſten Fällen unmöglich wird, oder es bleiben wäßrigte Geſchwülſte zurück, weil ein Theil der reſorbirenden Gefäße noch gelähmt oder in plaſtiſcher Lymphe eingehüllt ſind, ihre Verrichtung nicht leiſten können und vermittelſt dieſer Lymphe einen neuen Körper bilden.

Nicht ſelten verwachſen durch dieſe Niederlegung der plaſtiſchen Lymphe Theile mit einander, wie wir z. B. ſo häufig finden, daß nach vorhergegangener Lungenentzündung die Lunge mit der Pleura verwachſen iſt, ja es werden durch dieſe Niederlegung der plaſtiſchen Lymphe Afterhäute und Gefäße und ein krankes Gebilde des Zellſtoffs erzeugt, wie wir es theils nach Entzündungen innerlicher Eingeweide, theils nach unvollkommenen Zertheilungen äußerlicher Entzündung ſehen, z. B. beim Satteldruck, wo dieſe Afterbildung des Zellſtoffs ſo häufig iſt, bei dem Stollſchwamm und dergl.

§. 183.

2. Die Entzündung geht in Eiterung über.

In der Eiterung wirkt die Thätigkeit der Gefäße auf eine ganz andere Art, als bei der Entzündung, und wenn ſie auch in einiger Hinſicht abzunehmen ſcheint, ſo wird ſie doch auch wieder in manchem Betracht vermehrt. Gewöhnlich

läßt die Spannung, der Schmerz, die Hitze, die Röthe, das örtliche und das allgemeine Fieber bei der Eiterung nach und es bildet ſich durch das Geſchwür ein neues Abſonderungs=Organ, wodurch der Eiter bereitet und ausgeleert wird, unter deſſen Schutz und durch deſſen eigenes Geſchäft aber auch wieder neue Theile gebildet werden. Die Eiterung iſt alſo gleichſam ein Abſterben der feſten und flüſſigen Theile, durch deren Tod wieder neue Theile entſtehen und ausgebildet werden.

Die Eiterung iſt eine eigenthümliche kranke Abſonderung in vorher entzündeten Theilen, welche demnach in ein neues Abſonderungs=Organ umgewandelt werden. Die Eiterung ſelbſt iſt alſo eine krankhafte Abſonderung, ſie iſt das Werk der kranken Gefäße, deren Produkt der Eiter iſt, und zu dem das Blut beſonders ſeinen Eyweiß= und Faſerſtoff herzugeben ſcheint, ohne daß der Antheil, welchen andere Säfte daran nehmen, abzuläugnen wäre. Die erſte Eiterbildung, als Auflöſung und Schmelzung der durch die Entzündung ergoſſenen, ſtockenden, geronnenen Flüſſigkeiten, und auch wohl eines Theils ſeiner Lebenskraft verluſtig gewordenen Zellgewebes, iſt zunächſt auf Hinwegräumung etwas Krankhaften gerichtet. Die fernere Eiterung, wenn ſie gutartig iſt, nicht geſtört oder unterbrochen wird, und der Eiter frei abfließen kann, iſt, ſo wie der Eiter einer Wunde, ein Wiedergeneſungs=Vorgang und zwar ein Lebensprozeß, welcher auf Wiedererſatz des auf chemiſche oder mechaniſche Art verlornen, auf Heilung und Wiedervereinigung des Verletzten, Getrennten gerichtet iſt, und unter der Form einer Abſonderung neue Organe bildet.

§. 184.

3. Sie läßt eine Verhärtung zurück, wenn nämlich die Lymphe in gewiſſen Theilen ſtockt und gerinnt. Die Lymphe gerinnt von der Ruhe, in der ſie ſich befindet und geht in ein eigenes krankes Gebilde über, kann alſo nicht von den Saugadern aufgenommen werden, verwächſt mit dem Zellgewebe, und legt ſich in ſeinen innern beſondern Gefäßen nieder, die mit normalen Blut- und Lymphengefäßen in Verbindung ſtehen, und dem krankhaft gebildeten Theile Nahrungsſäfte zuführen. Beiſpiele hierzu ſind ſehr häufig; unter die am öfterſten hervorkommenden gehört die Stollbeule, die Piphaken und die Verhärtungen, die nach dem Sattel- Kummt- und Geſchirr-Druck zurückbleiben. Man nennt dieſen Ausgang der Entzündung die Verhärtung.

Die nach der Entzündung zurückbleibende, bald heilbare, bald unheilbare chroniſche Anſchwellung, Vergrößerung des entzündet geweſenen Theiles, gründet ſich entweder blos auf Erweiterung der Gefäße, Ueberfüllung derſelben mit Säften, Ergießung von Säften ſeröſer, lymphatiſcher, blutiger ꝛc. Art ins Zellgewebe, alſo eigentlich auf Säfte-Anhäufung oder auf Gerinnung abgeſonderter und ergoſſener Säfte und gänzliche Umänderung des Baues der entzündet geweſenen Theile. Im erſten Falle iſt die Geſchwulſt mehr oder weniger nachgiebig, vermindert ſich unter günſtigen Umſtänden und angemeſſener Behandlung allmählig, und wird oft ganz gehoben. Hat dieſe Anſchwellung

lange gewähret, ſo hinterläßt ſie gewöhnlich Schlaffheit und vermindertes Zuſammenziehungs-Vermögen in dem Zellgewebe und den Gefäßen des Theiles, wodurch neue Anhäufungen der Säfte begünſtiget werden. Wenn aber die abgeſonderten und ins Zellgewebe ausgetretenen Säfte viel Eyweiß- und Faſerſtoff enthalten, ſo ſtocken dieſe leicht, gerinnen, ſchießen gleichſam an die feſten Theile, in und zwiſchen welchen ſie enthalten ſind, an; dadurch werden deren Höhlen angefüllt, verſtopft, die Wände verwachſen mit einander und das ganze wird nicht ſelten in eine unförmliche, und ihres vorigen organiſchen Baues verluſtige, feſte, ſelbſt harte Maſſe verwandelt, die bald von größerem, bald von kleinerem Umfange iſt, als das geſunde Organ oder Eingeweide war.

Einfache, d. i. nicht mit Verwachſung oder Entartung verbundene Anſchwellung nach Entzündungen ſieht man am öfterſten in ſchlaffen, trägen, zu Entzündungen nicht geneigten Körperconſtitutionen, in lockeren, ſehr zelligen Theilen, in Drüſen und drüſigen Organen, bei mehr langwierigen, als hitzigen Entzündungen, bei zweckwidriger Behandlung, durch Vernachläſſigung wenigſtens der örtlichen, oder durch Anwendung zu ſtarker allgemeiner Blutausleerungen.

Anſchwellung mit Verhärtung erfolgt leichter in kraftvollen, ſtarken Körperconſtitutionen bei hohen Graden der Entzündung, wiederholten Entzündungen deſſelben Theiles, ſehr entzündlicher Beſchaffenheit der Säftemaſſe, Mangel an zweckmäßiger Behandlung, beſonders bei ſpäter Anwendung der Kälte, beim Mißbrauche zuſammenziehender oder reitzender Mittel.

Die Verwachſung mit benachbarten Theilen, welche ſchon während der Entzündung eingeleitet wird, iſt Folge krankhafter Abſonderung gerinnbarer Lymphe, und der Entſtehung neuer häutiger Organe, in welchen nicht ſelten, bald nach ihrer Entſtehung blutführende Gefäße wahrgenommen

wurden. Als wichtige Bedingung dieſer Verwachſungen iſt jedoch, außer der erwähnten Abſonderung und Organiſirung der Säfte, noch eine nähere Berührung des durch Entzündung angeſchwollenen, mit den nahen nicht entzündeten Theilen zu betrachten, indem ſonſt die abgeſonderten Säfte blos an der Oberfläche des entzündeten Theiles ſich verdicken, und ihn als unförmliches Gerinnſel bedecken, oder als ſogenannte Afterhäute überziehen. Darum ſind auch dieſe letztgenannten Folgen der Entzündung häufiger, als Verwachſungen der Organe mit einander.

§. 185.

4. Die Entzündung wird chroniſch. Hier geht die Entzündung aus einer Sthenie in eine Aſthenie über. Nach innerlichen Urſachen iſt dieſer Ausgang nicht ſelten, vorzüglich ſehen wir ihn nach gichtiſchen Entzündungen und beim Wurm und Rotz eintreten. Das Strahlgeſchwür, die Mauke, die Raspe, der Straubfuß und die rheumatiſchen Augenentzündungen und Lähmungen ſind von dieſer Art.

Daß auch nach vollkommener Zertheilung der Entzündung die entzündet geweſenen Theile nicht ſogleich wieder auf den vorigen Stand ihrer Empfindlichkeit und Reitzbarkeit verſetzt werden, ſondern insgemein noch einige, wenn gleich kurze Zeit, empfindlicher und reitzbarer, und in ſo fern noch zu Rückfällen geneigt bleiben, lehren die täglichen Beobachtungen. Allein dieſe erhöhete Empfindlichkeit und Reitzbarkeit überſchreiten zuweilen die Dauer der annehmbaren Wiedergeneſungszeit, ſie werden chroniſch. Wenn dann keine offenbaren organiſchen Fehler damit verbunden

wahrgenommen werden, ſo deuten dieſelben wenigſtens dar⸗auf hin, daß der Gang der Wiedergeneſung geſtört, und die Tilgung der bei der Entzündung und durch ſie erzeugten Veränderungen in den Nerven und Gefäßen des Theiles unterbrochen worden ſey. Geringe Einflüſſe von Außen und vom Organismus ſelbſt wirken leicht als ſchädliche Reitze, und vermögen nach Beſchaffenheit der Umſtände bald wieder eine Entzündung zu veranlaſſen, bald einen Zuſtand von deutlicher Reitzung zu verurſachen und zu unterhalten.

Andere Male iſt mit dieſer zurückgebliebenen größeren Reitzbarkeit und Empfindlichkeit auch noch vermehrte Wärme, Geſchwulſt, Gefühl von Schmerz, oder Jucken, Spannen, Brennen und dergl., ſogar das ſymptomatiſche Fieber über die gewöhnliche Dauer der Entzündung hinaus zugegen, ein Zuſtand, der nach dem Grade entweder den Namen einer chroniſchen Entzündung oder nur einer chroniſchen Rei⸗tzung verdient.

Dieſer Zuſtand iſt vorzüglich in Drüſen und Häuten, in drüſigten und häutigen Organen zu befürchten, und wird leicht erzeugt, wenn die Entzündung eben nicht heftig iſt, aber entweder nicht zweckmäßig behandelt, oder durch innere oder äußere Reitze, oder durch eine chroniſche Krankheit, z. B. Gicht, Wurm, Rotz und dergl. unterhalten wird.

§. 186.

5. Sie verändert zuweilen ihre Stelle und wirft ſich auf andere innere oder äußere Theile. Dies gilt jedoch nur von der ſpezifiken Entzündung.

Durch die Verſetzung der Entzündung bringt die Na⸗tur eine neue Entzündung in einem andern Theile hervor, oder die Entzündung geſellt ſich zu einer andern Krankheit, an welcher der Körper zugleich mit leidet.

Dieſer Ausgang der Entzündung kommt am häufigſten

bei rheumatiſchen Entzündungen, und bei Entzündungen von Wurm und Rotz hervor. Die herumwandelnden Lähmungen, die ſo oft hervorkommen und die nichts anders, als eine rheumatiſche Entzündung der Muskeln oder eine gichtiſche Entzündung der Gelenke ſind, ſind von dieſer Art. Auch beim Wurm und Rotz, herumirrender ſogenannter verſchlagener Druſe kommt dieſe Erſcheinung häufig vor.

§. 187.

6. Sie geht in Brand über. Wenn die Entzündung ſo heftig wird, daß die Gefäße nicht mehr im Stande ſind, die chemiſche Zerſetzung der Säfte aufzuhalten, ſo erfolgt eine völlige Auflöſung oder der örtliche Tod. Den erſten Grad dieſes Zuſtandes, in welchem die Nerven noch Empfindlichkeit haben, und nicht ſowohl die Blut- und ſeröſen Gefäße, als nur mehr der Zellſtoff in Auflöſung, Zerſetzung und Fäulniß übergeht, nennt man den heißen Brand.

Den zweiten Grad aber, wo auch die Nerven und alle Gefäße an dieſen Zuſtand Antheil nehmen, heißt man den kalten Brand. Hier iſt eine völlige Abſterbung und Fäulniß des Theils vorhanden, die Nerven ſchmerzen nicht mehr, wenn man ſie reitzt, und die Blutgefäße bluten nicht mehr, wenn man ſie ſcarificirt. Der Theil nimmt eine blaue, aſchgraue Leichenfarbe an, und der Stickſtoff fängt ſich an aus ihnen zu entwickeln.

Der heiße Brand (gangraena), der ſchlimmſte Aus-

gang der Entzündung, iſt der Sterbezuſtand des entzündeten Organs, wobei dieſes noch Wärme, Empfindung und Bewegung äußert, und das wirkliche Abſterben, der örtliche Tod, kalter Brand (sphacelus) genannt, noch verhütet werden kann. Er iſt alſo der Uebergangszuſtand von Entzündung in örtlichen Tod, von welchem, oder dem ſogenannten kalten Brande, er ſich allerdings ſehr, theils dem Weſen, theils den Zufällen und Erſcheinungen nach, unterſcheidet.

Dort iſt nämlich dem Abſterben zueilendes Leben; hier iſt der Tod wirklich ſchon eingetreten; — dort ſind noch Gefäßthätigkeiten, Gefühl, zuweilen Schmerz, Hitze, Geſchwulſt und Spannung zugegen, und nur einige Merkmale von Zerſetzung der organiſchen Materie finden ſich ein, indem die Röthe der harten und weit weniger ſchmerzhaften Geſchwulſt hier und da braun oder blaulicht, und die Geſchwulſt ſelbſt Stellenweiſe weicher wird; beim kalten Brande hat alle Lebensthätigkeit bereits aufgehört, ſtatt der Hitze iſt eine ſehr gemäßigte Temperatur, oder gar Kälte, ſtatt der Röthe eine dunkelbraune, blaue, aſchgraue oder ſchwarze Farbe der gefühlloſen, gewöhnlich welken, teigigen emphyſematöſen Geſchwulſt vorhanden, die Oberhaut geht an einigen Stellen ab, und wird an andern in aſchgraue oder braune Blaſen erhoben, die eine ſcharfe, hellere oder dunklere, oft mit Blut vermiſchte Jauche von ſich geben. Bei dieſen Erſcheinungen und beſonders wenn die blutige oder überhaupt mißfarbige Jauche aus allen Zwiſchenräumen des Theiles hervorquillt, nennt man ihn den feuchten Brand, zum Unterſchiede vom trocknen, wo die Haut trocken und bleich oder ſchwarz iſt, und der gleichfalls trockene Theil Mumienartig einſchrumpft. Bei erſterem iſt entweder der Theil ſeiner Natur nach ſehr reich an Säften, oder wird damit erſt während des Brandes überfüllet; bei letzterem

iſt mit der aufgehobenen Nerventhätigkeit auch der Säfte-einfluß in den von Natur trockneren Theil gehemmt.

Die Uebergänge der Entzündung in den heißen und dadurch oder auch unmittelbar in den kalten Brand laſſen ſich befürchten: bei ſehr heftigen Entzündungen beſonders häutiger und nervenreicher Organe, bei Mißhandlung des entzündeten Theiles durch Ueberreitzung, Druck, Preſſung, beim Einfluſſe unreiner, ſehr verdorbener Luft, bei hohem fieberhaften oder fieberloſen Schwächegrade des ganzen Organismus mit einer zur Zerſetzung geneigten Beſchaffenheit der Säfte, bei hohem Alter des Thieres, bei gleichzeitigen heftigen Quetſchungen oder Zerreißungen des entzündeten Theiles.

§. 188.

7. Sie verurſacht den Tod, entweder nach Convulſionen, oder durch das Hinzukommen einer neuen Entzündung innerer Eingeweide, die in Brand übergeht, oder endlich, daß das allgemeine Fieber in Lähmung und Typhus ausartet.

Der Tod von Convulſionen, Krampf und Nervenzufällen kommt nach Verletzungen bedeutender Nervenſtämme hervor. Der Tod, der auf die Maulſperre folgt, iſt von dieſer Art, entweder weil durch eine äußerliche Verletzung bedeutende Nerven ganz beſonders gereitzt werden, oder von innerlichen uns noch unbekannten Urſachen ſo affizirt worden, daß ſie in Krampf und Lähmung verfielen. Nach Nageltritten in Huf, nach Schuß- und Stichwunden und nach dem Engliſiren und Kaſtriren kommt dieſer Ausgang nicht ſo ſelten vor.

Der Tod erfolgt ferner von neuen hinzukommenden Entzündungen, die vorzüglich einen zum Leben unentbehr-

lichen Theil trafen. Bei der Rehe, Entzündung der Hufe, geſchieht es nicht ſelten, daß auch eine Lungenentzündung eintritt, die, wenn ſie nicht durch zweckmäßige Mittel behandelt wird, ſehr ſchnell in Brand übergeht und das Thier tödtet. Derſelbe Fall findet bei äußerlichen Entzündungen ſtatt, wozu ſich eine Entzündung des Magens und des Darmkanals geſellt, oder die Hirnhäute, die Nieren und die Gebährmutter entzündet werden. Seltener erfolgt bei Pferden der Zuſtand, daß das allgemeine Fieber in Lähmung und Typhus — alſo in allgemeinen Brand — Abſterbung, Auflöſung und Fäulniß der allgemeinen Form und Miſchung übergeht und auf dieſe Art tödtet. Bei dem Rindvieh ſehen wir dieſen Zuſtand in der ſogenannten Rinderpeſt häufig eintreten.

§. 189.

8. Sie geht in Waſſerſucht über.

Die reſorbirenden Gefäße bleiben gelähmt und der Einſaugungs- und Ergießungs-Prozeß geht nicht in gleichem Verhältniſſe von ſtatten. Auf dieſe Weiſe ſehen wir nach Lungenentzündungen und nach Entzündungen des Rippenfells Bruſtwaſſerſucht, nach Entzündung der Gehirnhäute chroniſchen Dummkoller, Anhäufungen von Waſſer in den Gehirnhöhlen, nach einer Bauchfell- und Darm-Entzündung Bauchwaſſerſucht, nach einer Entzündung der Hoden Hodenwaſſerſucht, nach einer Augenentzündung die Waſſerſucht des Auges, nach Entzündungen der Gelenke die Gelenkwaſſerſucht und dergl. entſtehen; ſo wie wir ſie ſehr oft auch nach Satteldrücken hervorkommen ſehen, wo durch die Unthätigkeit der einſaugenden und der vermehrten Activität der aushauchenden ſeröſen Gefäße eine Anhäufung von Serum in dem Zellgewebe zurückbleibt, das, wenn es nicht durch Skarification ausgeleert wird, ſich verdickt und,

vermittelſt der in ihm enthaltenen plaſtiſchen Lymphe, zu einer ſchwammartigen Verhärtung, zu einem Aftergebilde wird.

Von der *Prognosis*, oder der Vorherſagung bei Entzündungen.

§. 190.

Die Prognosis, oder die Vorherſagung hängt hauptſächlich davon ab, ob die Entzündung nur örtliches Leiden eines Theils iſt, oder ob ſie den ganzen Organismus in Mitleidenſchaft gezogen hat, dann von dem Alter, der Race, dem Dienſt und der Conſtitution des Thieres, von der Wichtigkeit des entzündeten Theils, von dem Grad, den Urſachen und der Beſchaffenheit der Entzündung, und von ihrem einfachen oder komplicirten Charakter ab. Auch die Nahrung, die Jahreszeit und die Witterung hat hierauf Einfluß.

Iſt es nun ein örtliches Leiden, und iſt der Theil, den die Entzündung befallen hat, von keiner ſo großen Wichtigkeit für das Leben des Thieres, ſo läßt ſich erwarten, die Entzündung werde einen beſſern Ausgang nehmen, als wenn die Entzündung mit einem allgemeinen Fieber verbunden und das leidende Organ zu dem Leben des Thiers nothwendig iſt; ſo z. B. iſt die Entzündung des Auges nicht von der Bedeutung, als wie die Entzündung der Lunge, und eine Entzündung der Hufe leichter zu heben, wie eine Entzündung des Gehirns.

Ferner hängt die Vorherſagung von dem Alter des Thieres ab. Bei jungen Thieren, deren Faſerbau noch locker und von wenig feſter Textur iſt, geht eine Entzündung leichter vorüber, als bei Thieren im mittlern und höhern Alter; wiewohl ſie aber auch wieder von einer andern Seite betrachtet, wegen dieſer loſen und lockeren Gewebe, ſchnellere Zerſtörung des Organs bei den erſtern verurſacht, als bei den letztern, wie wir bei jungen Pferden ſehen, die in Lungenentzündung verfallen. Auch die Race des Thiers hat einen ähnlichen Einfluß auf den Ausgang der Entzündung, wie das Alter; bei einer edlern Race iſt die Textur der Faſern feſter, die Nerven ſind empfindlicher und alle Lebensverrichtungen gehen raſcher von ſtatten, wodurch denn die Entzündung gefährlicher wird, als bei Pferden von ſchlechter, gemeiner Race, wo die Grundfaſern locker, das ganze Gewebe los, die Nerven empfindungsloſer ſind und der ganze Prozeß des Lebens träger geſchieht.

Selbſt der Dienſt hat Einfluß darauf, wie es denn bei einiger anatomiſchen und phyſiologiſchen Kenntniß von ſelbſt in die Augen ſpringt, daß ein Pferd, das ſich nur langſam bewegt, eher von ſeiner Entzündung geheilt werden wird, als ein Pferd, deſſen Dienſt ein ſchnelles Laufen nöthig macht; ſo wie das Ziehen oder Tragen einer ſchweren Laſt das Thier weniger zu der Befreiung von der Entzündung geſchickt macht, als das, was außer ſich ſelbſt und ſeine eigene Schwere fortzubringen, keine weitere Beſtimmung hat.

Die Körperconſtitution läßt in ſo fern auf den Ausgang der Entzündung ſchließen, als bei wohlgenährten feſten Körpern mit entzündlicher Anlage die Entzündung zwar leichter einen hohen Grad annimmt, und daher bei verſäumter Hülfe leichter in Brand übergeht und einen tödtlichen Ausgang nimmt, als bei ſchwachen entkräfteten Thieren,

bei den letztern aber um ſo leichter auch wieder chroniſch und auf dieſe Weiſe unheilbarer oder tödtlich wird.

Die Heftigkeit der Entzündung läßt ebenfalls auch auf ihren Ausgang ſchließen, und es iſt eher zu vermuthen, daß ein leichter Grad derſelben ohne Gefahr für das Leben des Thieres vorüber gehen wird, als ein hoher Grad. Sind ferner die Urſachen ſpezifiker Art, oder ſolche äußerliche Gewaltthätigkeiten, die innere Eingeweide, oder Gelenke, Flechſen, oder Knochen verletzten, iſt die durch ſie geſchehene Verwundung mit vieler Gewalt geſchehen und mehr gequetſcht oder geriſſen, wie durchſchnitten, ſo iſt die Gefahr größer, als bei Verletzungen, die nur die Fleiſchparthien traf, nicht tief eindrang, mit keiner Gewalt ausgeführt und mit keinem ſtumpfen Werkzeuge verurſacht wurde.

Iſt die Entzündung ferner einfach, gutartig, rein entzündlich, nicht von gemiſchtem oder bösartigem Charakter, ſo iſt ebenfalls ihre Herſtellung eher zu hoffen, als im entgegengeſetzten Falle. Und kann endlich das Thier die nöthige Nahrung, Pflege und Ruhe genießen, die zu der Heilung der Entzündung nöthig iſt, (denn der Thierarzt kann die Entzündung noch ſo zweckmäßig behandeln, bei einer vernächläſſigten Pflege und Ruhe wird ſie doch nicht den gewünſchten Ausgang nehmen) iſt die Jahreszeit weder zu heiß, noch zu kalt, die Witterung gemäßigt, ſo läßt ſich auch vieles zu der Herſtellung der Entzündung hoffen. Entzündungen edler Eingeweide, als der Lunge, Leber, des Gehirns, der Nieren, des Magens, des Darmkanals und dergl. ſind jedesmal gefährlich. Entzündungen der Sennen, Bänder, und der Knochenenden laſſen leicht eine unheilbare Steifigkeit zurück. Entzündungen der Muskeln, der Hufe und dergl. ſind bei einer zweckmäßigen Behandlung am leichteſten zu heben. Eine Augenentzündung, eine Entzündung des Rachens nimmt bei der beſten Behandlung nicht allemal den gewünſchten Ausgang. Entzündungen,

die, ſo wie bei dem Satteldruck, bis auf die grätenförmige Fortſätze der Rückenwirbelbeine, oder ſo wie bei der Maulwurfsgeſchwulſt auf die Halswirbelbeine eingewirkt haben, nehmen nur bei einer zweckmäßigen Behandlung einen guten Ausgang. Entzündungen, die von Urſachen entſtehen, die weder die Natur noch Kunſt entfernen kann, ſind gefährlich und tödtlich. Vielfache Entzündungen oder ſolche, die durch den Konſens der Nerven wieder andere Entzündungen erregen, ſind ebenfalls gefährlich. Hat die Entzündung ihren Sitz in Drüſen, in Flechſen, Bändern, Knochen, ſo wird ſie oft langweilig und nimmt einen chroniſchen Charakter an. Hat ſie ihren Sitz in ſehr empfindlichen Theilen, die mit vielen Nerven verſehen ſind, ſo erfordert ſie eine ſchleunige Hülfe. Iſt man im Stande, den Reitz, welcher die Entzündung verurſachte, bei Zeiten zu entfernen, den Grad des örtlichen und allgemeinen Fiebers zu mäßigen, laſſen alle Zufälle der Entzündung mit Wiedereintretung von der Funktion des Theiles nach, ſo kann man auf den Ausgang der Zertheilung ſchließen.

Daß die Eiterung erfolgen werde, zeigt der weiche Puls, die ſich einſtellenden Schauer, die Vermehrung des Klopfens in der entzündeten Stelle, die Verminderung oder wenigſtens die Veränderung des mitleidenſchaſtlichen Fiebers bei einer über den 7ten Tag dauernden Entzündung, und, iſt ſie auf der Oberfläche, das Fühlen einer weichwerdenden Stelle an den erhabendſten Theil an.

Den Ausgang in die Verhärtung zeigt die Abnahme der Schmerzen, des Pulſirens, der Röthe und der Hitze, indeß die Geſchwulſt bleibt und ſich durch die Zurückbleibung der coagulirten Lymphe immer mehr und mehr verhärtet, dem Drucke des Fingers nicht mehr weicht, und zu einem feſten Aftergebilde wird.

Die Wanderung der Entzündung erkennt man daran, daß ſich zwar die erſte Entzündung mit allen ihren Zu-

fällen zu verwiſchen anfängt, aber an einer äußern oder innern Stelle ſich eine neue Entzündung zeigt, die, wenn ſie ein edles Organ betrifft, z. B. die Lunge, den Magen, den Darmkanal, die Leber und dergl. für das Leben des Thieres gefährlicher wird, wie die erſtere Aeußere. Die Semiotik von der Entzündung der innern Organe kommt in der Therapie vor.

Der Ausgang, wenn ſie in eine chroniſche Entzündung übergeht, zeigt ſich an den beſondern Kennzeichen dieſer Art der Entzündung, die in der Folge bei dem Vortrag über die ſpezifiken Entzündungen noch beſonders abgehandelt werden wird. Im Allgemeinen nur ſo viel davon: Die Heftigkeit aller Zufälle läßt in etwas nach, anſtatt des Schmerzes entſteht mehr ein juckendes Gefühl, die Umzäunung, die Grenze der Entzündung, der teigigte Damm verliert ſich, und fließt in eine breite unbegränzte Fläche über, die mehr in der Haut, wie in den tiefer gehenden Theilen ihren Sitz hat. Die Lymphengefäße nehmen bei dieſer Entzündung mehr Antheil, als bei der vorausgehenden ſtheniſchen, die Geſchwulſt nimmt an Höhe ab, aber an Ausbreitung zu, das Klopfen der Schlagadern läßt nach, aber die Röthe nimmt an hochrother Farbe zu, und die immer noch geſtörte Verrichtung des Theils zeigt die Veränderung, aber nicht die Abnahme der Entzündung an.

Die Entzündung geht in dem erſten Stadio des Brandes, in den ſogenannten heißen Brand über, wenn die Stellen braunroth werden, wenn eine braune Jauche ausſchwitzt, und das Blut und die ſeröſen Säfte, bei noch fortdauernder Empfindlichkeit der Nerven, ſich zu zerſetzen und aus ihrer Miſchung zu gehen anfangen. Die Entzündung geht in dem zweiten Stadio dieſer Krankheit, in den kalten Brand über, wenn die Entzündungszufälle plötzlich aufhören, wenn die Nerven nicht mehr empfindlich ſind, die Adern nicht mehr Blut, ſondern fauligte Jauche aus-

leeren, wenn ſich die Oberhaut in einer ödematöſen Geſchwulſt erhebt, in welcher ſich viel Luft entwickelt hat, die unter der Berührung des Fingers ein Geräuſch macht, wenn Blaſen aufſchießen und einen Aasgeruch verbreiten, wenn die haarloſen Stellen blaufarbig werden und ganz die Geſtalt und den Geruch der Leiche annehmen.

Tritt der Brand innerer Theile ein, ſo iſt die ausgeathmete Luft kalt, die am weiteſten von dem Herzen entlegenen Theile, als die Extremitäten, die Ohren, die Naſenſpitze, nehmen eine Normalkälte an, der Puls wird klein und kaum mehr zu fühlen, der Herzſchlag pochend, ausſetzend und krampfhaft, die Augen ſchließen ſich nicht mehr, wenn man ſie zu verletzen droht, ihr Blick wird matt und verliſcht endlich ganz. Das hypokratiſche Geſicht ſtellt ſich ein, der After tritt aus ſeiner Höhle, die gegebenen Kliſtire gehen ſogleich wieder ab, das Hinabſchlucken der gegebenen Medizin hört auf, und es deucht uns, als ſchütte man die gegebenen Tränke in eine todte Röhre oder Schleuſe, zuletzt treten Verzuckungen ein, unter welchen das Thier ſtirbt.

Die Entzündung nimmt einen tödtlichen Ausgang, wenn der verletzte Theil zu dem Leben unentbehrlich iſt, und die Verrichtung deſſelben, wo nicht ganz, doch in der Art aufhebt, daß das Leben nicht dabei beſtehen kann, wenn die Entzündung dieſer Theile in Brand überzugehen anfängt, oder wenn die Nerven von äußern oder innern Urſachen auf eine uns noch unbekannte Art gereitzt und verletzt ſind, daß der Kinnbackenkrampf eintritt; wenigſtens werden die Thiere unter den letztern Umſtänden nur ſelten gerettet. Die Entzündung nimmt ferner einen tödtlichen Ausgang, wenn die Kräfte des Thieres ganz erſchöpft ſind und der örtliche Brand mit einem allgemeinen Typhus eintritt.

Sie geht in Waſſerſucht des Theils über. Hat die Entzündung nachgelaſſen, entſtehen an ihrer Stelle wäßrigte ödematöſe Geſchwülſte, die dem Druck des Fingers

zwar weichen, aber ſogleich wieder kommen und ſchmerzlos ſind, ſo iſt dieſer Ausgang eingetreten; ferner, wenn die Verrichtung des Theils noch gehemmt und auch in dem Verlauf des Uebels immer unvollkommen bleibt, und an der Ausübung ſeiner Funktion immer mehr abnimmt. So ſehen wir z. B. bei der Bruſtwaſſerſucht, nach überſtandener Lungenentzündung, das Athemholen nur ſehr unvollſtändig von ſtatten gehen, die Verrichtung der Leber geſtört, und den Umlauf des Bluts gehindert und erſchwert.

Der Thierarzt thut allemal wohl, die Vorherſagungen von Entzündungen innerer Theile nicht ſo günſtig zu ſtellen, da ſie ſeinem Blick entzogen ſind, und er daher mit weniger Gewißheit über ihre Herſtellung urtheilen kann, ihre Struktur ſo zart, ihre Verrichtung für das Leben des Thieres ſo wichtig, und die Nerven und Blutgefäße in ihnen ſo zahlreich ſind.

Ueber den Ausgang einer äußern Entzündung läßt ſich mit mehrerer Gewißheit urtheilen, ſie iſt unſern Blicken und unſerm Gefühl mehr blosgeſtellt, die Theile ſind nicht ſo empfindlich, zum Leben des Thieres nicht ſo nothwendig, die Behandlung kann mehr örtlich ſeyn, die topiſchen Blutausleerungen, zertheilende Bähungen, Umſchläge, welche die vermehrte Erzeugung des Wärmeſtoffs an ſich ziehen, kalte Bäder und dergl. laſſen ſich gehörig anwenden.

Indeß kann auch hier die Vorherſagung öfters nicht günſtig ſeyn, denn bei den Thieren kommt es nicht allein darauf an, ob wir ſie am Leben erhalten, ſie müſſen auch dienſtbar bleiben. Eine zurückbleibende unheilbare Lähmung, eine geſtörte Verrichtung der Knochen und dergl. macht das Thier undienſtbar, todt für uns, und ſein Leben hat keinen Werth mehr, wenigſtens möchten dieſe Fälle ſelten ſeyn, wo man nur das Pferd um ſein ſelbſt willen, nicht um den Dienſt, den es leiſtete, liebte, und es auch noch als Krüppel und unbrauchbar für uns fütterte.

Dieſe Behauptung iſt freilich hart, aber ſie iſt wahr, und ſelbſt auch bei dem zarteſten Sinn durch die mit ſich führenden Verhältniſſe zu entſchuldigen. Daher bleibt die Vorherſagung immer ungünſtig, ja gefährlich und tödtlich für das Thier, wenn die Folgen, oder die mit ihr vergeſellſchafteten Zufälle der Entzündung das Thier unbrauchbar zum fernern Dienſt machen, oder wenn die Kur ſo langweilig wird, daß ſie den Werth des Thieres überſteigt. Alle dieſe Bedingniſſe ſind daher mit zu den gefährlichen und tödtlichen Ausgängen zu rechnen und müſſen von dem Thierarzt ſo gut berückſichtiget werden, als wie das Gebrechen ſelbſt.

Von der Heilmethode der Entzündung.

§. 191.

Die allgemeine Heilmethode der Entzündung richtet ſich nach der verſchiedenen Beſchaffenheit ihres Weſens, ihrer Urſachen, nach den verſchiedenen Beſtimmungen des befallenen Theils, des damit verbundenen Fiebers, der Körperconſtitution des Thieres und der Periode der Entzündung.

In einigen Fällen kann man durch eine ſchnelle Entfernung des Entzündungs-Reitzes die Entzündung in ihrer Geburt erſticken.

Bei Entzündungen von äußerlichen Urſachen iſt dies nicht ſelten der Fall, z. B. ein nur ſeicht in die Fleiſchſohle eingedrungener Nagel darf nur ſogleich wieder aus derſelben entfernt werden, und die Entzündung wird in ihrer Geburt erſtickt. Derſelbe Fall iſt es bei gelinden Satteldrücken, die man ſogleich entdeckt und entfernt, und andern äußerli-

chen Verletzungen mehr. Bei innerlichen Urſachen der Entzündungen, bei ſpezifiken Reitzen iſt dies ſchwerer, indeß iſt die erſte Anzeige zu der Heilung immer auch die, die Urſache zu entfernen.

Mit der Entfernung der Urſache innerlicher und äußerlicher Entzündungen muß alſo die Heilmethode anfangen, in ſo fern dieſe auszumitteln und zu entfernen möglich iſt. Ehe wir z. B. bei dem Satteldruck an die Heilmethode ſelbſt denken, muß die Urſache, der Druck ſelbſt entfernt werden. Ehe wir an die Heilung der Steingalle denken, muß ihre Urſache ſelbſt, der Druck des Eiſens, die eingelaufenen Wände und dergl. entfernt werden. Indeß iſt dies bei ſo mannigfaltigen Urſachen der Entzündung nicht ſo leicht möglich und mit vielen Schwierigkeiten verknüpft. Eingedrungene fremde Körper, zerſplitterte oder auch nur verrenkte Knochen, ausgetretene Säfte, zerquetſchte Theile ꝛc. können oft eben ſo wenig ſogleich entfernt werden, wie die ſpezifiſchen Reitze, die äußerliche oder innerliche Entzündungen verurſachen können.

Dann muß das Weſen der Entzündung berückſichtiget und die Heilmethode der Natur dieſer Entzündung gemäß eingerichtet werden.

Iſt die Entzündung ſtheniſcher, akuter Art, ſo wird ſie mit abſpannenden, ſchwächenden, beſänftigenden, die Erregbarkeit vermindernden, beruhigenden Mitteln behandelt.

Iſt ſie aſtheniſcher, chroniſcher Art, ſo muß man die Verminderung der Kräfte durchaus vermeiden, und ſie nur mit beruhigenden und beſänftigenden, ja in einigen Fällen mit ſtärkenden Mitteln behandeln.

Die Stärke wird alſo geſchwächt, die Schwäche geſtärkt; hier die Erregbarkeit vermindert, dort erhöht.

Die Art, das Weſen, den Gang der Entzündung muß der Thierarzt genau beobachten, denn er kann nur hiernach ſeine Heilmethode einrichten. Oft geht eine ſtheniſche

Entzündung in eine aſtheniſche, und die letztere wieder in die erſtere über.

Eben ſo kann eine allgemeine Aſthenie eine örtliche Sthenie und die letztere wieder die erſte erzeugen.

Eine beſondere Berückſichtigung in der Anordnung des Heilplans im Allgemeinen verdient ferner der Theil, welcher von der Entzündung befallen worden iſt; obgleich nicht ſowohl in der Art der Mittel, als in der Art ihrer Anwendung. Entzündungen der Hufe zertheilt man durch Lehmumſchläge und örtliche Aderläſſe, eine Entzündung der Lunge durch innere antiphlogiſtiſche, gelinde ausführende Mittel, durch allgemeine Aderläſſe und Gegenreitze.

Obſchon alle dieſe Mittel Entzündung zertheilend ſind, ſo wäre es doch thöricht und würde nie zum Zweck führen, wenn man die Anwendung verändern und bei Lungenentzündungen Lehmumſchläge auf die Bruſt, und bei Hufentzündung kühlende und gelind abführende Mittel anwenden wollte.

Bei einem Theil hat man mehr den Ausgang der Zertheilung, bei dem andern die Eiterung zu wünſchen; wiewohl dies letztere mehr von der Natur der Entzündung abhängt.

Und endlich muß man den allgemeinen Heilplan nach dem Grad des allgemeinen Fiebers und der Körperconſtitution des Thieres einrichten.

Bei einem wohlgenährten, vollblütigen, zu Entzündungen geneigten Thiere muß man die ſchwächende Heilmethode in ihrem ganzen Umfange anwenden, da man ſie im Gegentheil bei einem entkräfteten, ſchwachen, blutarmen, zu einer fauligten Diſpoſition der Säfte geneigten Thiere, nur mit vieler Einſchränkung und mancher Berückſichtigung gebrauchen kann.

Nach überſtandenen ſchweren Campagnen, oder andern Fatiguen, bei Mangel der Nahrung, oder dem Genuß von

verdorbenen ſchlechten Futter, und der daher entſtandenen Diſpoſition des Blutes, ſich zu zerſetzen, muß man in der allgemeinen ſchwächenden Behandlung ebenfalls vorſichtig ſeyn.

Der Grad und die Art des Fiebers macht ebenfalls mehrere Rückſichten in der allgemeinen Kurmethode der Entzündung nothwendig. Eine Entzündung mit einem gaſtriſchen oder typhöſen Fieber verlangt eine andere Heilmethode, als wenn ſie von einem reinen Entzündungsfieber begleitet wird. Und wenn in dem letztern Fall nur allein Aderläſſe und kühlende Mittel angezeigt ſind, müſſen ſie in dem erſtern nur mit Vorſicht angewandt und die ausführende und ſtärkende Heilmethode zugleich mit ihnen in Verbindung gebraucht werden.

Einen andern Heilplan im allgemeinen verlangt dann die Entzündung, die vermöge ihrer Beſchaffenheit in Eiterung übergehen muß, einen andern, die ſich zu dem Ausgang in Verhärtung anläßt, die wandernd wird, die in ein chroniſches Leiden übergeht, die mit dem Brand zu endigen droht, und die in Waſſerſucht überzugehen geneigt iſt; wie wir in der Folge, wo von allen dieſen Fällen die Rede ſeyn wird, hören werden.

Von der Zertheilung der Entzündung.

§. 192.

Die Zertheilung muß bei jeder Entzündung das Hauptaugenmerk des Thierarztes ſeyn, nur iſt ſie nicht immer möglich und zuläſſig.

Die Zertheilung iſt ohnſtreitig der beſte Ausgang der Entzündung, doch laſſen ſich nicht alle Entzündungen zer-

theilen, ja die Zertheilung würde bei manchen für die Geſundheit und das Leben des Thieres nachtheilig werden.

Unter die letztern Arten gehören Entzündungen, die vermöge ihrer Natur nicht anders, als nur durch die Eiterung gehoben werden können; dahin gehören ſolche, die ſchon geeitert haben, die mit Subſtanz-Verluſt begleitet, von fremden nicht gleich zu entfernenden Körpern erregt, von Schuß-, tiefen Stich- und ſtumpfen Hieb-, zerriſſenen und vergifteten Wunden entſtanden ſind, die von Metaſtaſen, Ablagerungen von Krankheitsſtoffen, kritiſchen Geſchwülſten ꝛc. erzeugt worden.

Wer dieſe zertheilen wollte, kennete die Natur dieſes Uebels nicht, und würde entweder alle zertheilende Mittel umſonſt verſchwenden, oder durch dieſelben den größten Nachtheil für die Geſundheit des Thiers, ja den Tod herbeiführen; wie in der Folge bei der Abhandlung dieſer Fälle näher aus einander geſetzt werden wird.

§. 193.

Die Heilung der Entzündung durch die Zertheilung erfordert folgende Hauptindikationen:

1. den Reitz, als die Urſache der Entzündung, wo möglich, ganz zu entfernen, oder doch zu ſchwächen;
2. die vermehrte Wirkung der Lebenskräfte herabzuſtimmen oder doch zu ſchwächen.

Der Reitz wirkt aber entweder mechaniſch, oder er wirkt chemiſch. Unter den mechaniſchen Reitzen verſteht man alle Verletzungen, die dem Thiere von außen, durch eine von außen einwirkende Gewalt beigebracht worden, als: Contuſionen, Wunden, Brüche ꝛc. Unter chemiſchen Reitzen verſteht man ein eigenes Miſchungsverhältniß der

Säfte, wodurch eine Abartung von der Form der feſten Theile und den ihnen innenwohnenden Kräften erzeugt wird. So wie wir die Entzündungen nach Metaſtaſen und allen ſpezifiken Urſachen, z. B. wie die Entzündungen, welche der Wurm, der Rotz, die katarrhaliſche und gichtiſche Schärfe erzeugt, entſtehen ſehen. Aus dieſem gehet hervor, daß die Mittel, welche die Entzündung zertheilen ſollen, eben ſo verſchieden ſeyn müſſen, als die Urſachen der Entzündung.

Iſt der Reitz mechaniſcher Art, ſo iſt es in vielen Fällen dem Thierarzt möglich, die Urſache ſogleich zu entfernen und ſo die erſte Indikation zu der Zertheilung zu erfüllen. War z. B. die Entzündung eine Folge von dem Druck des Sattels, des Gepäckes, des Geſchirres, der Hufeiſen, eingetretener fremder Körper, ſcharfer Salben, zu feſt angelegter Bandagen 2c., und der Thierarzt ſucht dieſe zu entfernen, ſo hat er die wichtigſte Anzeige zu der Zertheilung erfüllt. War aber die Urſache chemiſcher Art, ſo kann er nur nach und nach die kranke Miſchungsveränderung der Säfte, woraus alle Abartungen der feſten Theile und ihrer Kräfte wieder herzuleiten ſind, durch innerliche Mittel beſeitigen, und es ſpringt in die Augen, daß in dieſen Fällen die Urſache der Entzündung nicht ſogleich gehoben werden kann; doch bleibt die Indikation auch hier vor allem, die Urſache der Entzündung zu entfernen, die wichtigſte, und muß zuerſt in Ausführung gebracht werden.

Was die zweite Indikation betrifft: „die vermehrte Wirkung der Lebenskräfte herabzuſtimmen und zu beſänftigen,“ ſo erfordert ſie zweierlei Mittel, innerliche und äußerliche.

Unter den innerlichen Mitteln ſteht zu der Erfüllung der erſtgenannten Zwecke

1. das Aderlaſſen oben an. Es ſtillt die Krämpfe, hemmt den übermäßigen Zufluß der Säfte und lindert dadurch das Fieber, die Entzündung und den Schmerz. Bei

wichtigen Fällen und einer beſondern Anlage der Thiere zu entzündlichen Krankheiten gebraucht man es ſogar auch mit Nutzen als Vorbauungsmittel, wie ich in dem Vorhergehenden ſchon einmal erwähnt habe. Der Aderlaß iſt um ſo wirkſamer, je näher er an dem entzündeten Theile vorgenommen wird, beſonders im Anfange der Entzündung. In der Folge ſind auch ableitende Aderläſſe dienlich. Indeſſen muß man keinen Aderlaß ohne eine beſondere Berückſichtigung von der Art der Entzündung anwenden; ſo z. B. muß er bei paſſiven, gemiſchten und chroniſchen Entzündungen oder da, wo eine ſtarke Eiterung zu befürchten ſteht, nur mit vieler Vorſicht, in einem geringen Maaß, oder auch wohl gar nicht angewendet werden. Auch muß man ſich ſeiner nicht allein, ſondern in Verbindung mit andern die Entzündung mindernden Mitteln bedienen.

Die Anzeige zu dem Blutlaſſen iſt in vielen Fällen nicht ſo leicht auszumitteln, und jungen angehenden Thierärzten, die mit dem Charakter mancher innerlichen Entzündungen und ihrem Ausdruck durch die Zeichenlehre noch nicht ſo bekannt ſind, iſt es anzurathen, erſtlich einen Probeaderlaß vorzunehmen. Hebt ſich nach dieſem der Puls, wird er voller, fühlbarer, bildet das aus der Ader gelaſſene Blut eine Entzündungskruſte, ſo war der Aderlaß angezeigt und nothwendig und muß in einem größern Maaße wiederholt werden.

Dieſer Fall tritt vorzüglich bei Entzündungen innerer Theile, z. B. bei der Lungenentzündung, und noch häufiger bei der Darmentzündung ein. In beiden Fällen iſt oft der Puls kaum zu fühlen, das Thier ſchwankt im Gehen und eine allgemeine Schwäche ſcheint der Charakter der Krankheit zu ſeyn; allein dies iſt nur ein täuſchendes Zeichen und die Entzündung hat unter dieſen Zufällen gerade den höchſten Grad erreicht und geht in Brand über, wenn man nicht durch einen reichlichen Aderlaß den Krampf, — der an al-

len dieſen trüglichen Erſcheinungen ſchuld iſt, — und das allgemeine Fieber mäßiget. Hier iſt nur eine Unterdrückung, nicht ein Mangel der Lebenskraft zugegen und nach geſchehener Blutausleerung ſtellt ſich uns erſtlich der wahre Charakter der Entzündung dar. Dieſen zu erkennen, iſt jedoch dem angehenden Thierarzt nicht ſogleich möglich, ſetzt ſchon eine gereifte, vieljährige Erfahrung voraus, und wird aus der Unbekanntſchaft mit andern Zeichen, die mehr gefühlt, wie beſchrieben ſeyn wollen, nicht eher erkannt, als bis er ſich nach unternommenem Probeaderlaß deutlicher ausſpricht. Hebt ſich jedoch nach dieſer der Puls nicht, tritt die unterdrückte Lebenskraft nicht wieder deutlicher hervor, bleibt der Gang, das ganze Benehmen matt und kraftlos, bildet das aus der Ader gelaſſene Blut keine Entzündungskruſte, iſt es dünn, wäßrigt und ohne vielem Faſer- und Färbeſtoff, ſo iſt die Entzündung mehr paſſiv, gemiſchter und chroniſcher Art, und der Aderlaß darf nicht wiederholt werden; indeß darf man auch nicht fürchten, durch den unternommenen geringen Probeaderlaß bei einem ſo reichlich mit Blut verſehenen Thiere, als das Pferd oder das Rind iſt, geſchadet zu haben.

Die Erſcheinung von der ſcheinbaren Schwäche, bei welcher doch im Gegentheil die größte Erregbarkeit herrſcht, läßt ſich übrigens durch den Krampf, welcher die Verbindung der kleinern Gefäße mit den größern unterbricht, und ſo den Einfluß der Nervenkraft gleichſam momentan lähmt, erklären, ſie giebt die Urſache zu dem kleinen und kaum fühlbaren Puls ab, der ſich nach der Venae section ſogleich wieder hebt, und mit welcher der jetzt nur unterdrückte hohe Grad der Lebenskraft oder der Erregbarkeit ſogleich wieder hervortritt.

Der Aderlaß iſt um ſo nothwendiger, je wohlgenährter, kräftiger und robuſter das Thier, und daher ſchon aus dieſer Körper-Beſchaffenheit eine entzündliche Anlage hat; er

iſt um ſo nothwendiger, je mehr das Thier Ruhe, reichliche und gute Nahrung genießt und in mittlern Jahren ſteht.

Die ungegründete Furcht, die man, ſeit der ſo fehlerhaft aufgeſtellten Meinung von dem Profeſſor Wolſtein für das Aderlaſſen hat, der übrigens mehr Naturforſcher, wie praktiſcher Arzt war, und die ſich durch die vielen Abſchreiber ſeiner übrigens ſehr gehaltreichen Schriften verbreitet hat, hat, wie ich ſchon erwähnt, in Verbindung mit dem Brauniſchen Syſtem, mehr Pferde gemordet, als mehrjährige Campagnen, und es wird endlich Zeit, daß wir der Erfahrung wieder mehr Gehör geben, nach welcher das Aderlaſſen bei Pferden, die ſo ſehr zu entzündlichen Krankheiten geneigt ſind, bei den meiſten ihrer Krankheiten angezeigt und das größte Heilmittel iſt.

Der Aderlaß iſt um ſo nützlicher, je näher er an der entzündeten Stelle angebracht wird und in ſo fern gehört er mehr zu den topiſchen Blutausleerungen, von welchen ſogleich geſprochen werden wird. Sobald aber ein allgemeines, rein entzündliches Fieber mit zugegen iſt, dürfen die allgemeinen Aderläſſe nicht über die örtlichen unterlaſſen werden; auch wäre es thöricht, bei einer Entzündung des Darmkanals nur die Sporader, und bei einer Entzündung der Gehirnhäute nur die Augenader zu öffnen, wie es jedoch von unwiſſenden Pferdeärzten noch häufig geſchieht.

Auch die ableitenden Aderläſſe ſind dienlich, nämlich in ſo fern, als ſie den Widerſtand der Gefäße heben, und durch die Ausleerung des Bluts demſelben einen freiern und ungehindertern Umlauf des Bluts verſtatten, wodurch auch in dem entzündeten Theile die Stockung gehoben und der Zurückfluß des Blutes mehr normal wird.

Nur dann verdient das Aderlaſſen eine ſorgfältige Beachtung, Einſchränkung oder gänzliche Unterlaſſung, wenn der Charakter der Entzündung mehr gemiſcht, gaſtriſch oder typhös iſt, und mehr einen chroniſchen, wie einen akuten

Verlauf hat. Dieſelben Anzeigen geben Wunden, die nur durch eine ſtarke Eiterung geheilt werden können, wo die Theile durch eine Contuſion ihre rückwirkende Kraft verloren haben, und ein allgemeiner Zuſtand der Schwäche eingetreten iſt.

Die topiſchen (örtlichen) Blutausleerungen ſind bei allen Entzündungen ſtheniſcher Art von ganz vorzüglichem Nutzen, und in manchen Fällen den allgemeinen Aderläſſen noch vorzuziehen. Leider können wir, da wir in der Thierheilkunde nur an den wenigſten Stellen die Blutigel und eben ſo wenig die Schröpfköpfe anwenden können, und das Skarificiren ſeine andern Unbequemlichkeiten hat, nur nicht ſo viel Gebrauch davon machen, als es geſchehen würde und ſollte, wenn ihre Anwendung ſo allgemein möglich wäre, als wie in der menſchlichen Heilkunde.

Die Werkzeuge, welcher man ſich in der Thierarzneykunde zu dem Skarificiren bedient, ſind die gewöhnlichen Aderlaß-Flieten; indeß kann man ſich hierzu auch des Piſtoris oder der Lanzette bedienen. Zu den Oeffnungen, den örtlichen Aderläſſen im Huf, iſt das bekannte Hufmeſſer mit feſtem Heft das zweckmäßigſte Inſtrument. Mit einem oder dem andern dieſer Inſtrumente macht man in dem Umkreiſe der entzündeten Stelle, oder bei dringenden Fällen in die Entzündung ſelbſt, der Länge der Faſern nach kleine Einſchnitte oder Einſtiche, die bis in das Fächergewebe des Zellſtoffs dringen, und nach der Größe und Heftigkeit der Zufälle dichter oder weiter von einander angebracht werden müſſen. Durch dieſe Einſchnitte werden die ausgetretenen und ergoſſenen Säfte und die in der Oberhaut liegenden, von Blut ſtrotzenden arteriöſen und venöſen Gefäße unmittelbar ausgeleert und dadurch die Spannung und ſonach der Schmerz faſt augenblicklich gemindert. Bei heftigen Entzündungen ſind ſie das einzige Mittel, dem Brand vorzubeugen.

Bei allen Kunſtſchnitten, nach welchen die Zufälle zu ſtürmiſch werden, ſtimmen ſie dieſelben herab, und mäßigen ſie bis zu dem Grade, der zu einer guten Eiterbereitung nöthig iſt.

Nach bedeutenden Quetſchungen, Erſchütterungen, Zerreißungen, bei welchen ſich viele Säfte in das Zellgewebe ergoſſen haben, ſind ſie unentbehrlich, wenn nicht die Verletzung in Brand übergehen, oder wenigſtens eine Verhärtung zurücklaſſen, und nur ſehr langſam hergeſtellt werden ſoll; kaum ſind aber hier die Skarifikationen angewandt und dadurch die oft ſehr beträchtliche Geſchwulſt und Spannung gemindert worden, als ſich auch ſogleich der Schmerz mäßiget, und die Verletzung ihrer Natur nach entweder durch die Zertheilung oder die Eiterung, in kurzer Zeit geheilt wird.

Recht deutlich ſpricht ſich der Nutzen des Skarificirens bei Satteldrücken aus, deren Zertheilung oft einzig durch dieſes Mittel und das Wiederauflegen des abgeänderten, aufs neue aufgefüllten Sattels, der jetzt die Stelle der einwickelnden Binden vertritt, gehoben wird.

Nach gemachten Skarifikationen wird der Theil mit laulichtem Waſſer vermittelſt eines Schwammes ſo lange befeuchtet, als die Stellen bluten, und dann mit den zertheilenden Mitteln, von welchen in der Folge die Rede ſeyn wird, behandelt. An Stellen, wo eine ſennigte Ausbreitung ſich über die Theile erſtreckt, z. B. an den untern Theilen der Gliedmaßen, kann man die Skarifikation nicht anwenden; ein Hinderniß, daß manche Verletzungen nicht vollkommen, oder wenigſtens ſehr ſpät geheilt werden, und das vorzüglich die unvollkommenen und vollkommenen Verrenkungen ſo langſam heilend macht.

Bei Entzündungen der Hufe, wo die örtlichen Aderläſſe von ſo ausgezeichnet guter Wirkung ſind, iſt ihre Anwendung noch am leichteſten ausführbar; wie in der Lehre der

Beſchlagskunde und der ſpeziellen Chirurgie gezeigt werden wird.

Eben ſo wenig ſind zu der Zertheilung der Entzündung

2. Brechmittel bei Pferden anzuwenden, ob ſie ſchon zu dieſem Endzweck die vortheilhafteſten Dienſte thun und daher bei Thieren, die ſich erbrechen können, vorzüglich bei Hunden, Schweinen ꝛc. nicht verabſäumt werden müſſen. In gewiſſem Betracht haben ſie eine dem Aderlaſſen ähnliche Wirkung, indem ſie zwar nicht Blut, aber doch ſeröſe Säfte ausleeren und ſo die Stockung dieſer Feuchtigkeiten in Etwas aufheben, und den Rückfluß freier machen. Auch wirkt die dabei entſtehende Erſchütterung wohlthätig auf die Zertheilung der Entzündung, und ſelbſt der eigene krankhafte Reitz, den ſie in dem Magen erregen, leitet die widernatürlich erhöhete Lebenskraft von der entzündeten Stelle ab, und zu der umgekehrten wurmförmigen Bewegung hin, und dies um ſo mehr, je mehr der Magen mit allen Theilen des thieriſchen Körpers und vorzüglich mit der Haut, an welcher die meiſten Entzündungen vorkommen, in der engſten Verbindung ſteht.

Selbſt dann, wenn man die Brechmittel auch bei dem Pferde, das ſich, vermöge des Baues und der Lage ſeines Magens und noch mehr vermöge der eigenen Einſenkung des Schlundes in den Magen, nicht erbrechen kann, nur als ekelerregende Kur anwendet, haben ſie bei Entzündungskrankheiten großen Nutzen, indem ſie als Gegenreitz und zwar auf einen Theil wirken, der mit dem Senſorium und dem ganzen Organismus in der engſten Nerven-Verbindung ſteht und ſollten in dieſer Hinſicht auch in der Roßarzneykunde mehr beherziget und in Gebrauch gebracht werden. Ferner iſt der Gebrauch des Brechweinſteins zu einem halben bis ganzen Quentchen den angezeigten Neutralſalzen beigeſetzt, von vortrefflicher Wirkung als zertheilendes, die

Stockung hebendes, vorzüglich den Schleim auflöſendes und die Ausdünſtung beförderndes Mittel, das ich immer mit großem Nutzen gebraucht habe.

3. Die Abführungsmittel. Bei bedeutenden Entzündungen, vorzüglich bei ſolchen, die ein allgemeines Fieber erregen, ſind die gelinden Abführungsmittel von großem Werth, einmal, weil ſie dem gaſtriſchen Fieber, das ſich größtentheils durch die Anhäufung von Exkrementen entwickelt, vorbeugen oder, wenn es ſchon eingetreten iſt, mindern; zweitens, weil ſie als Gegenreitz die krankhaft erhöhete Erregbarkeit ableiten, und den Zufluß der Säfte von dem entzündeten Theile ab und nach dem Darmkanal locken, und drittens, weil der Magen und der Darmkanal mit dem Gemeingefühl in der innigſten Verbindung und Wechſelwirkung ſteht, und ſo auf eine uns noch unbekannte Art den Reitz anders modifizirt.

Unter ihnen nehmen bei Entzündungskrankheiten die Neutralſalze den oberſten Platz ein, indem ſie, außer ihren gelind abführenden Eigenſchaften, auch noch eine kühlende gelinde ſchweiß- und urintreibende Wirkung beſitzen; Erforderniſſe, die alle zu der Zertheilung der Entzündung angezeigt ſind und durch große Gaben dieſer Mittel erreicht werden. Ich ſage, in großen Gaben zu viertel, halben und ganzen Pfunden, und kann nicht unterlaſſen, gleich im Voraus auf die Lächerlichkeit aufmerkſam zu machen, wenn man ſolchen großen Thieren, wie ein ausgewachſenes Pferd oder Rind iſt, zu Lothen oder höchſtens Unzen auf die Gabe verordnet, wovon bei dem Eingeben, in welcher Geſtalt dies auch geſchehe, kaum die Hälfte in den Magen kommt, und dort, mit der bedeutenden Futtermaſſe vermengt, alſo auch keine Wirkung leiſten kann.

Ich führe das Glauberiſche Salz (Sal mirabile Glauberi) als eines der einfachſten und wohlfeilſten zuerſt an; man giebt es, wenn die Thiere noch freſſen,

zu mehrern Unzen aufs Futter geſtreut, ſo daß man doch täglich ein viertel bis halbes Pfund davon verfüttert, eine Doſis, die übrigens doch nicht ungetheilt in den Magen des Thieres kommt, — oder man miſcht es in dieſer Quantität dem Saufen bei, wodurch jedoch größtentheils der Nachtheil entſteht, daß die Thiere wenig oder gar nicht ſaufen, was alsdann mehr ſchadet, als die Paar Unzen Glauberſalz nutzen, die höchſtens bei dieſer Methode dem Thiere beigebracht werden können.

Am beſten iſt die Latwergen- oder Biſſenform, in welcher man es dem Thiere noch mit andern Mitteln, die ſo eben angeführt werden ſollen, vermiſcht und am leichteſten beibringt, da ſelbſt auch die Eingabe von Tränken bei Entzündungsfiebern, bei welchen jedesmal die Lunge mehr oder weniger mit afficirt iſt, ihr Nachtheiliges bei dem Eingeben haben, die Luftröhre ſo ſehr ausdehnen, und die jetzt überdies krankhaft gereitzte Lunge zum Huſten veranlaſſen.

Dem Glauberſalz ähnlich in ſeiner Wirkung iſt das Doppelſalz (Arcanum duplicatum), das an manchen Orten, z. B. in Wien, auch nicht den Preis des Glauberſalzes überſteigt, und in ſeiner Wirkung dieſem noch vorzuziehen iſt. Es wird in einer etwas geringern Doſis wie das Glauberſalz genommen.

Das Polychreſtſalz (Sal polychrestum Glaseri) iſt den vorhergehenden Neutralſalzen in ſeiner Wirkung ganz ähnlich, wird aber durch das wohlfeilere Glauberſalz und Doppelſalz ganz entbehrlich.

Die ſtärker reitzenden Abführungsmittel, wie die Aloe und die Rhabarber, paſſen zwar nicht in jeder Hinſicht bei Entzündungsfiebern, da ſie ſelbſt reitzend ſind und die Wallung des Blutes vermehren; indeß ſind ſie doch bei gaſtriſchen Entzündungskrankheiten, wo die erſten Wege verſchleimt und der Appetit ganz geſunken, die wurmförmige Bewegung träge von ſtatten geht, und die Galle nicht

in dem gehörigen Zuſtande abgeſondert wird, auch hier anwendbar und von groſsem Nutzen. Ich gab dann dieſe beiden Mittel in folgender Zuſammenſetzung und Doſis.

Man nehme

Pulv.	Aloes optimae	℥j
	Rhapontici	℥iiij
	Sal Glauberi	℥viij

mit ſo viel Mehl und Waſſer, als genug iſt, zur Latwerge gemacht, und davon die eine Hälfte Abends, die andere Früh, in Biſſenform dem Pferde eingeſteckt.

In dem oben angeführten Zuſtand wirken die Neutralſalze theils nicht kräftig genug, theils zu langweilig, und auch für einen beſſern Abſatz der Galle nicht erregend genug, und man wird von dieſen Mitteln auch in Entzündungsfiebern, die einen gaſtriſchen Charakter annehmen, den beſten Erfolg ſehen. Bei ſehr entkräfteten Thieren müſſen ſie mit Vorſicht und nur in getheilten Doſen, eben auch ſo bei unausgewachſenen Pferden, und bei groſser Schwäche gar nicht angewandt werden.

4. Unter den eigentlich kühlenden, das Blut verdünnenden und den Wärmeſtoff ableitenden innerlichen Mitteln ſteht

das kalte Waſſer oben an und ich habe ſchon bei der Behandlung des Entzündungsfiebers von dem groſsen Nutzen des vielen Saufens geſprochen. Es iſt das Mittel, zu welchem der Inſtinkt bei Entzündungskrankheiten die Thiere ſelbſt leitet, was ihrer Natur am angemeſſenſten und daher auch in dieſem Zuſtande am gedeihlichſten iſt. Es verdünnt das Blut und hebt dadurch die Stockung in den feinſten Haargefäſsen auf, vermindert den Wärmeſtoff, reitzt vermöge des enthaltenden Sauerſtoffs die Verdauung an, macht durch ſeine verdünnende flüſſige Eigenſchaft die Kruditäten in den erſten Wegen beweglich und zur Ausführung geſchickt, wirkt auf die Haut, und trägt durch die Ver-

mehrung der Ausdünſtung vieles zu der Verflüchtigung des Wärmeſtoffs bei, vermehrt durch ſein Zuſtrömen die Thätigkeit der Nieren, löſet die gegebenen Arzneyen auf, eignet ſie dem thieriſchen Körper noch mehr an, und führt ſie ſo ſchneller in das Blut über. Genug, es iſt eins der beſten Mittel, um die Kriſis ſchnell herbei zu führen, ohne zu ſehr zu ſchwächen, und ſelbſt noch als Nachkur, zur Stärkung angewandt, von vorzüglicher Wirkung.

Man giebt es dem Thiere rein und ganz kalt vom Brunnen zu trinken, oder man vermiſcht es mit Leinkuchen oder Leinmehl und wechſelt mit dieſem Getränk nach dem Appetit des Thieres ab, führt es auch wohl an den Brunnen, oder an ein fließendes Waſſer, damit es ſeinen Appetit ganz rein und nach ſeiner Willkühr ſtillen kann.

Nie kann der Wärter dem Thiere oft genug das Saufen vorhalten, und wenn es auch nicht allemal ſäuft, und nur das Maul in den Eimer ſteckt, um ſich den Rachen abzukühlen, ſo iſt dies ſchon, vorzüglich wenn ſich die Entzündung, wie dies bei katarrhaliſchen Halsentzündungen ſo häufig geſchieht, in der Nähe dieſes Theils befindet, von ſehr gutem Erfolg, worauf der Wärter aufmerkſam zu machen und anzuweiſen iſt, ihm nicht ſogleich den Eimer hinwegzunehmen, wenn es nur mit dem Maule in ihm zu ſpielen ſcheint und nicht ſäuft. Nur muß der Tränkeimer immer rein, das in ihm enthaltene Waſſer friſch, und daher nicht für immer in den Stand des Pferdes vor die Krippe gebunden werden, wie dies von nachläſſigen Wärtern ſo häufig geſchieht. Denn Waſſer, worin einmal der Speichel, und beſonders ein kranker Speichel des Thieres gefloſſen, ſäuft es ungern und nur bei großem Durſt. Auch überſchlagenes, mit etwas warmen vermiſchtes oder eine längere Zeit im Stalle geſtandenes Waſſer ſäuft es — ſo nützlich ihm übrigens hier und da der Genuß deſſelben ſeyn würde — nur mit Unluſt oder gar nicht. Der Mangel

an Saufen wird aber zum größten Nachtheil, daher halte man ihm jedesmal recht reines, ganz friſches Waſſer vor, was auch ſeinem Inſtinkt und ſeiner Natur am angemeſſenſten iſt, und von dem ſich gar kein Beweis ſeines Nachtheils, im Gegentheil mehrere Gründe ſeines Nutzens leicht anführen laſſen.

Eben ſo wenig zwinge man dem kranken Thiere Heu, oder Kräuter-Brühe, oder mit Eſſig, Salpeter und mit irgend einem Neutralſalze geſchwängertes Waſſer an. Sie ſaufen gar nicht, wenigſtens nur ungern, und nur bei dem größten Durſt davon, und dadurch geht dann die wohlthätige Wirkung, die man ſich von dieſen Mitteln verſpricht, durch die Verringerung des Saufens wieder verloren.

Selbſt den Leinkuchentrank zwinge man dem Thiere nicht an, und gebe ihm, ſobald es denſelben nicht mit Appetit ſäuft, friſches, reines Waſſer. Derſelbe Fall iſt es mit Waſſer, worin man Mehl gemiſcht.

Ein ganz fehlerhafter Grundſatz iſt es, ſowohl bei geſundem als krankem Zuſtande der Thiere, daß man es dadurch, indem man ihnen kein anderes Saufen anbietet, zu ſolchen künſtlichen Getränken zwingen will; wie dies mit der Heilkunde unbekannte Pferdebeſitzer und Wärter ſo oft thun, und dadurch jedesmal der Geſundheit und ihrer Herſtellung, wo ſie verloren war, den größten Nachtheil erzeigen.

Recht oft dem Thiere vorgehaltenes Saufen von reinem friſchen Waſſer, in einem ganz reinen und nicht etwa durch Mehlgetränke verſäuerten Tränkeimer, iſt daher das allerbeſte kühlende, das Blut verdünnende, das Fieber mindernde, und die Kriſis herbeiführende Mittel, das nicht genugſam anempfohlen werden kann.

Nach dieſem natürlichen, dem Inſtinkt und der Natur des Thieres am angemeſſenſten Mittel folgt erſtlich

der Salpeter (Nitrum depuratum), der vermöge ſeiner Eigenſchaft den Wärmeſtoff ſehr ſchnell zu zerſetzen, in Entzündungsfiebern allerdings auch ein groſzes Heilmittel iſt. Man giebt ihn mit den ſchon angeführten Neutralſalzen und irgend einem Vehikel von abſpannender, einhüllender und einſchmierender Eigenſchaft, von welchem in der Folge die Rede ſeyn wird, vermiſcht, bei ausgewachſenen Pferden in einer Doſis von 3 bis 4 Unzen täglich, am beſten in Latwergen- oder Biſſenform. Man muß jedoch mit ſeinem Gebrauche nicht ſo lange, wenigſtens nicht, ohne einen oder mehrere Tage auszuſetzen, fortfahren, da er in der Continuation zu ſehr ſchwächend, und vorzüglich die Verdauung ſtörend wirkt.

Bei reinen Entzündungsfiebern erweiſet er ſich ganz vorzüglich heilſam, und iſt nebſt dem kalten Waſſer das erſte angezeigte Mittel.

Minder, indeß auch von einer andern Art wirkſam, beweiſet ſich in Entzündungsfiebern der Weinſteinrahm (Cremor tartari); 4 bis 5 Unzen täglich iſt die Doſis auf ein ausgewachſenes Pferd. Vermöge ſeiner gelind ſäuerlichen Eigenſchaft leiſtet er die Wirkung eines fäulnißwiderſtehenden, auflöſenden, kühlenden, gelind abführenden, urintreibenden, und auf die Ausdünſtung wirkenden Mittels, das bei Entzündungskrankheiten mit Nutzen gebraucht wird, und der Miſchung der ſchon genannten Neutralſalze beizufügen iſt.

Der Salmiak (Sal ammoniacum) gehört ebenfalls unter die kühlenden, fäulnißwiderſtehenden, und vorzüglich auflöſenden Mittel, das auf alle Ausſcheidungen, vorzüglich auf die des Schleims, wirkt, und die Stockungen hebt. Sein Gebrauch iſt jedoch mehr bei chroniſchen Entzündungen angezeigt, und wird bei akuten Entzündungsfiebern durch die angeführten Neutralſalze erſetzt. Man giebt ihn zu einer Unze täglich.

Unter die kühlenden Arzneyen, in ſo fern ſie auf die Haut wirken, und die Ausdünſtung vermehren, wodurch ein groſſer Theil des überflüſſigen Wärmeſtoffs ausgeführt wird, gehört auch

der Schwefel (Sulphur). Er wirkt auflöſend, verdünnend, gelinde abführend und vorzüglich die Ausdünſtung befördernd, weshalb er bei Entzündungsfiebern, jedoch mit dem Zuſatz von den angegebenen Neutralſalzen, in ſo fern er den überflüſſigen Wärmeſtoff mit der erregten Ausdünſtung ausführt, ein paſſendes und ſehr zweckmäßiges und heilſames Mittel wird. Man giebt ihn am beſten unter der Benennung als Schwefelblumen (Flores sulphuris) oder (Sulphur depuratum) gereinigten Schwefel, ausgewachſenen Pferden zu 2 bis 3 Unzen täglich.

Als Vehikel und zugleich als Corrigens zu den angegebenen, gelind abführenden und kühlenden Mitteln iſt vorzüglich das Süßholz, die Veilchenwurzel, die Althewurzel und, um die Verdaunngswege gelind anzureitzen, die ſchwächende Wirkung der Neutralſalze auf den Magen und den Darmkanal in etwas wieder aufzuheben, und den Auswurf aus der Bruſt zu befördern, der Fenchel und Anis paſſend, und wird den vorangegangenen Mitteln mit Nutzen zugeſetzt. Die Gabe, die hier bis zu einem Pfunde täglich ſteigen kann, richtet ſich nach der Menge, welche die in Waſſer oder Honig, Syrup oder gelben Möhrenſaft leicht zerfließenden Neutralſalze zu einer Latwerge oder Biſſenmiſchung verlangt, oder, wenn man dieſes Mittel als Pulver auf das Futter geſtreut füttert, der Appetit und die Erhaltung deſſelben verlangt.

Honig, gelber Möhrenſaft, Syrup oder endlich Mehl und Waſſer ſind die Maſſen, deren man ſich bei Entzündungsfiebern bedient, um die Pulver in eine Latwergen- oder Biſſenform binden zu können, und, wenn ſie auch an ſich nur einen geringen Grad von kühlenden, das

Fieber mäßigenden Eigenſchaften beſitzen, wiewohl er dem Honig, dem gelben Möhrenſaft und dem Syrup nicht ganz abzuſprechen iſt, ſo ſind ſie doch die vorzüglichſten Subſtanzen, die ſich hier als Vehikel zu der Bindung der Arzneymaſſe eignen, und, verdienen, — je nachdem dem Thierarzt geſtattet iſt, mehr oder weniger koſtſpielige Arzneyen zu gebrauchen, — von dem Honig an, bis zu dem wohlfeilſten Ingredienz des Mehls und Waſſers, zu dieſer Beſtimmung benutzt zu werden.

Eine Zuſammenſetzung, die man bei Entzündungsfiebern mit großem Nutzen gebraucht, die alle hier aufgeführten Ingredienzien, unter einem paſſenden Verhältniß ihrer Doſis zu einander, enthält und in der hieſigen Schul-Apotheke, unter der Benennung Pulvis temperans, gleich offizinel iſt, und von dem Profeſſor Reuter, dem ältern, herſtammt, iſt folgende:

℞.
Pulv. Sem. Anis.
— — Fenicul. āā ℥iv
— rad. liquirit.
— ireos. flor. āā ℥viij
— Nitr. depur.
Flor. Sulphur. āā ℔j
Sal Glauber.
Cremor tartar. āā ℔ij
M. S. Pulvis temperans.

von welcher Miſchung man denn, nach Befinden der Umſtände, einen oder mehrere Eßlöffel voll auf jedes Futter ſtreut, oder, wie dies am häufigſten geſchehen muß, da die Thiere bei heftigen Entzündungsfiebern nicht freſſen, mit den oben angegebenen Vehikeln von Honig, gelben Möhrenſaft u. ſ. w. zur Latwerge macht, und alle Morgen, Mittage und Abende zu 4 bis 6 Spateln voll auf die Zunge ſtreicht, oder, zur Biſſenmaſſe gemacht, dem Thiere einſteckt.

Bei dem Abgang von ſehr harten Exkrementen kann man dieſer Zuſammenſetzung noch 1 bis 2 Pfund Glauberſalz mehr zuſetzen.

Sowohl der Militair- als Civil-Thierarzt thut wohl, vorzüglich wenn er außer den ärztlichen Geſchäften auch noch als Schmidt den Hufbeſchlag mit zu beſorgen hat, und daher um ſo überhäufter von Geſchäften iſt, wenn er ſich dieſe oder eine ähnliche Zuſammenſetzung vorräthig hält, um in eintretenden Fällen bei Krankheiten entzündlicher Art gleich darnach greifen zu können, da nicht immer Zeit dazu da iſt, andere Formeln zu verſchreiben oder zuſammenſetzen zu können, und dieſe Alles in ſich vereiniget, was man von einem das Fieber und die Entzündung mindernden Mittel verlangen kann.

5. Die beruhigenden Mittel werden in der Thierarzneykunde weniger, wie in der menſchlichen Heilkunde gebraucht, weil man es in der erſtern weniger mit Gemüths-Affekten zu thun hat, und daher die beruhigenden und ſchmerzſtillenden Mittel äußerlich anwendet. Indeß können doch auch Fälle eintreten, wo die innerliche Anwendung der beruhigenden Mittel nöthig wird. Unter dieſen iſt denn das Opium das wirkſamſte, nur eignet ſich ſein Gebrauch eigentlich nicht zu Entzündungsfiebern, da es die Lebensthätigkeit im Allgemeinen erhöht, und daher das Fieber eher vermehrt, wie vermindert. Es müſſen daher vor ſeiner Anwendung, wenn dieſe ja bei Entzündungskrankheiten durch beſondere Zufälle erfordert würde, Abführungsmittel und Aderläſſe vorausgegangen ſeyn, da es vorzüglich die Eigenſchaft mit beſitzt, die wurmförmige Bewegung zu mäßigen, und die Abſetzung des Miſtes zu hindern; weshalb ſein Gebrauch bei Unreinigkeiten in den erſten Wegen durchaus nicht paſſend iſt. Man giebt es am beſten mit andern Mitteln vermiſcht in Latwergenform, und in trockener Geſtalt, da die Tinktur, vermöge des Weingeiſtes, noch

mehr erhitzt. Die Gabe für ein ausgewachſenes Pferd iſt von 2 Quentchen bis zu 1 Loth auf einmal. Man darf ſich für eine ſtarke Gabe dieſes Mittels nicht fürchten, da es bei Pferden und Rindern nicht die betäubenden, zum Schlaf disponirenden Eigenſchaften äußert, als wie bei Menſchen, wie mehrere Verſuche bewieſen haben.

Bei dem Kinnbackenzwang, der ſich zu Zeiten zu Wundfiebern geſellt, hat mir der Kampher in großen Gaben, und in der Verbindung mit dem Salpeter mehr genützt, wie das Opium, wie in der ſpeziellen Therapie gelehrt werden wird.

Unter die abſpannenden und in ſo fern beruhigenden, die Ausdünſtung befördernden und daher den angehäuften Wärmeſtoff ausführenden Mittel gehören auch

die lauwarmen Bäder, zu welchen man bei großen Thieren freilich nur ſelten Gelegenheit hat, und bei dem bloßen Abwaſchen der Thiere mit lauwarmen Waſſer ſehr vorſichtig ſeyn muß, daß dies nur immer in einem ganz warmen Stall, und mit der Vorſorge geſchieht, daß nach dem Waſchen das Thier über den ganzen Körper mit trockenen Strohwiſchen recht nachdrücklich abgerieben und ſo frottirt wird, damit die Ausdünſtung, anſtatt nach dem Bade vermehrt vor ſich zu gehen, durch das Kaltwerden des Waſſers auf dem Pferde, nicht noch mehr unterdrückt wird.

Am vortheilhafteſten iſt es, wenn man dieſe lauwarmen Bäder mit einer Auflöſung von ſchwarzer Seife ſchwängert, wodurch nicht allein der Schmutz, Schweiß, die Fettigkeit der Haare, die abgeſtorbene Oberhaut ꝛc. beſſer aufgelöſet, abgewaſchen und dadurch die Ausdünſtung freier gemacht wird, ſondern die auch, vermöge des Alkali, zu der Zertheilung der Entzündung, und der Mäßigung des Fiebers chemiſch einwirkt.

Die Kliſtire gehören theils zu den beruhigenden und beſänftigenden, aber zu gleicher Zeit auch zu den ausleeren-

den Mitteln. Ein einfacher Abſud von Chamillenblumen, mit einem Eßlöffel Kochſalz und zwei bis drei Eßlöffel Leinöhl geſchwängert, erfüllt beide Abſichten und es iſt, wenn man die Maulſperre oder andere krankhafte Zufälle, die bei Entzündungsfiebern eintreten können, ausnimmt, nicht nöthig, demſelben noch flüſſiges Opium, oder zu den Chamillen noch die Mohnköpfe oder das Bilſenkraut hinzuzuſetzen.

Ihre Anwendung darf übrigens bei Entzündungskrankheiten nicht verſäumt werden, und geſchieht auf die bei dem Wundfieber ſchon erwähnte Art.

Die Diät bedarf in der Thierheilkunde nur wenige Berückſichtigung, da der Inſtinkt der Thiere größtentheils unſere Vorſchriften hierüber unnöthig macht. Pferde, die an Entzündungsfiebern und auch ſelbſt nur an ſehr ſchmerzhaften äußerlichen Verletzungen leiden, wäre auch das Nervenſyſtem im Allgemeinen nicht davon ergriffen, deren erſte Wege unrein ſind, und bei welchen das Fieber mehr einen gaſtriſchen Charakter annimmt, freſſen aus eigenem Antrieb ihres Inſtinkts nichts, und bei denjenigen, die bei Entzündungsfiebern und äußerlichen Entzündungen den Appetit nicht verloren haben, kann man auch mit Gewißheit annehmen, daß ihnen das Futter, wenn es nicht an ſich ſchlecht, oder zu viel, oder unverdaulich iſt, und in ſo fern auch den Geſunden ſchaden würde, nicht nachtheilig iſt, vorzüglich, wenn die Thiere mit dem ſo leicht verdaulichen Nahrungsmittel, dem Hafer, und etwas wenigem und gutem Heu gefüttert werden. Will man ja etwas thun, ſo verringere man die Quantität dieſes Futters, und befürchte übrigens nicht, daß dieſes milde Nahrungsmittel die Entzündung vermehren, oder ihrer Zertheilung hinderlich ſeyn werde. Der Genuß des einfachen Hafers iſt im Gegentheil allen übrigen Surrogaten dieſer Art, die man aus Aengſtlichkeit, das Fieber durch andere Nahrung zu erhöhen, giebt, — als

Weizenkleyen, Schrot ꝛc., — vorzuziehen, denn alle dieſe Dinge verſäuren und verſchleimen den Magen, ſchwächen die Verdauung und legen dadurch den Grund zu gaſtriſchen Krankheiten.

Ich habe in meinem Leben vielfache Gelegenheit gehabt, die bedeutendſten Operationen zu machen, und die größten Verwundungen zu behandeln, ohne daß ich genöthiget geweſen wäre, die Thiere auf eine beſondere Diät zu ſetzen, ja ihnen nur an ihrem Futter etwas abzubrechen, das ſie überdies nicht freſſen, wenn der örtliche oder allgemeine Entzündungszuſtand groß iſt, und die erſten Wege nicht rein ſind. Ich bin im Gegentheil ſehr froh geweſen, wenn ſich der Appetit bei ihnen wieder einſtellte und habe ihnen gern am Futter nichts abgebrochen, wenn ſie nur gefreſſen haben, und nicht durch Unterlaſſung deſſelben die Herſtellung aufhielten und erſchwerten.

Lächerlich iſt mir daher, ich geſtehe es, jedesmal die Aeußerung geweſen, daß man verwundete Thiere auf eine Diät ſetzen müſſe, und ich habe mich des Gedankens nicht erwehren können, daß derjenige, der ſolche und ähnliche Vorſchriften gab, wohl wenig oder gar keine verwundeten Pferde behandelt habe, die, wenn der Schmerz oder das Fieber heftig iſt, wohl von ſelbſt nicht freſſen und, wenn ſich der Appetit wieder einſtellt, doch ja keinen Abzug an Futter erleiden dürfen, wenn man nicht mit ſchweren Nachkrankheiten und böſen chroniſchen Uebeln zu thun haben will. Leider, habe ich mich aber nur auch zu oft überzeugt, daß dieſes Vorgeben, das Thier müſſe auf eine magere Diät geſetzt werden, nicht ſowohl aus Unwiſſenheit, als wie aus Eigennutz geſchah, und der Thierarzt ſich dabei mit dem Futter mäſtete, das er dem Pferde entzog.

Wie ſehr der Appetit bei Entzündungsfiebern und nach äußerlichen ſchweren Verletzungen geſunken iſt, ſehen wir ſchon daraus, daß die Pferde in dieſem Zuſtande den Hafer

nicht einmal freſſen, wenn er nur mit etwas Häcker vermengt iſt, und man dieſen während dieſer Periode unter das Futter zu miſchen, ganz unterlaſſen muß.

Uebrigens wünſche ich nichts mehr, als daß ich nur bei den vielen und ſchwer bleſſirten Pferden, welche ich während 10 bis 12 Campagnen in ſo großer Anzahl zu behandeln hatte, Futter genug für ſelbige gehabt, und ich nicht nothgedrungen geweſen wäre, ſie auf eine Diät zu ſetzen, wo es nicht allein oft, vorzüglich während der Campagne in Rußland, Tage, ja Wochen und Monate gab, in denen ich dieſen armen Thieren nichts anders reichen zu laſſen im Stande war, als ſie auf einer elenden Wieſe oder in einem Walde weiden, und etwas abgeſtorbenes Gras und Moos freſſen zu laſſen. Hier waren die Thiere, nach der Vorſchrift manches Stubengelehrten, auf eine magere Diät, in jeder Beziehung des Worts, und ohne alle Bedingung, geſetzt, die Folge war aber auch davon, daß viele Pferde wurmig, rotzig, räudig und waſſerſüchtig wurden, und in Faulfieber verfielen, ihr Leben alſo freilich nicht an einer Entzündungskrankheit, die durch die Nahrung nicht vermehrt werden konnte, aber wohl an hundert andern chroniſchen Krankheiten einbüßten.

Dies waren die Folgen von der Diät und, will man dieſe umgehen, nicht mit Nachkrankheiten, — und wären es nur geſchwollene Schenkel und Schlauch, — zu thun haben, ſo folge man mehr dem Inſtinkt der Thiere, wie den theoretiſchen Vorſchriften der Stubengelehrten über dieſen Punkt, und man wird ſich wohl dabei befinden. Dieſer wohlthätige Inſtinkt, daß die Thiere während des Entzündungsfiebers und da, wo der Schmerz ſo tief in das Gemeingefühl einwirkte, daß vorzüglich auch das Nervengeflechte des Magens und der Verdauungs-Organe mit affizirt wurde, nicht freſſen, daß ſie ferner nicht freſſen, wenn die Krankheit gaſtriſcher Art wird, iſt ein Umſtand, der die

Heilung der Thierkrankheiten ſehr erleichtert, wodurch die Kur weit eher, als wie bei dem Menſchen, möglich wird, und durch die dem Thierarzt die Ausübung ſeiner Wiſſenſchaft nicht ſo verleidet wird, als dem menſchlichen Heilkünſtler, der oft mehr mit Diätfehlern wie mit der Krankheit ſelbſt zu kämpfen hat.

Die Thiere bei entzündlichen Krankheiten oder bei äußerlichen Entzündungen auf eine Diät zu ſetzen, iſt bei einer überdies mäßigen Gabe des leicht zu verdauenden Hafers, dieſer milden ſich leicht aſſimilirenden Nahrung, gar nicht nöthig, und will man ihnen an ihrer gewohnten Quantität ja etwas abbrechen, ſo muß es mehr in der Hinſicht geſchehen, weil ſie während der Krankheits-Epoche wenig oder gar keine Bewegung haben, und dadurch an ihrer Verdauung leiden könnten, welches jedoch wohl ſelten oder vielmehr nie der Fall ſeyn wird. Der Heilung der Entzündung iſt, wenn die Thiere nicht ſelbſt das Futter verſchmähen, die Nahrung von Hafer nicht nachtheilig, im Gegentheil bauet ſie chroniſchen Nachkrankheiten vor, mit welchen man nur zu oft zu kämpfen hat, und weshalb man nicht ſelten auch noch eine Nachkur mit innerlichen Mitteln, wie wir gleich hören werden, vorzunehmen hat.

Alle innerliche und äußerliche Mittel, wodurch die Entzündung zertheilt wird, müſſen die Faſern abſpannend und erſchlaffend wirken. Das örtliche oder allgemeine Fieber ſelbſt, dieſer Aufruhr, dieſer tumultuariſche Prozeß der Lebenskräfte, muß eine örtliche oder allgemeine Schwäche, einen Mangel an Erregbarkeit durch zu vielen Verbrauch der Nervenkraft zurücklaſſen, die nun durch dem erſtern entgegengeſetzte Arzneyen, die, anſtatt die Erregbarkeit zu ſchwächen, ſie vielmehr wieder erhöhen, gehoben werden kann, und daher man denn den Thieren als Nachkur genugſames und gutes Futter, nur mäßige Bewegung und vorzüglich den Genuß von reiner, friſcher Luft und Waſſer ver-

ſchaffen muß. Zu welchem Zweck denn auch alle Mittel, die viel Extractiv- und Gerbeſtoff enthalten, dienlich ſind, und unter welchen der rothe Enzian, die Angelika und die Valeriana, der Kalmus, die Kaſtanie, die Eichen- und Weidenrinde, der Wermuth, die Karbe, der Fenchel, der Anis, die Wachholderbeere, die Lorbeere, das Tauſendgüldenkraut, der Alant ꝛc. gehören, die man gut pulveriſirt, mit einem kleinen Theil Kochſalz vermiſcht, dem Thiere eßlöffelweiſe auf das Futter ſtreut, oder ihm, zur Latwerge gemacht, beibringt, ihnen recht reines friſches Waſſer ſehr oft zum Saufen vorhält, das nachdrückliche Putzen nicht verabſäumt, die Thiere in einen reinlichen luftigen Stall ſtellt, und ihnen täglich eine mäßige Bewegung an der friſchen Luft macht; wie denn mehrere Formeln hierzu am Schluſſe dieſes Werks angegeben ſind. Die äußerlich ſtärkenden Mittel werden am Schluß der örtlich zertheilenden Mittel angegeben werden.

Die äußerlich zertheilenden Mittel der Entzündung ſind in der Thierheilkunde zu der Beſeitigung dieſes Leidens mit die vorzüglichſten, und man kommt bei Entzündungen nach äußerlichen Verletzungen größtentheils ganz allein mit ihnen aus, ohne die Anwendung innerlicher Mittel nöthig zu haben; ja, es wäre thöricht, die letztern anwenden zu wollen, wann die Heilung durch die erſtere allein bewirkt werden kann, und der Thierarzt, der z. B. bei einem gelinden, oder auch ſtärkern Grad des Satteldrucks, oder auch einer Hufverletzung ſogleich mit der topiſchen Behandlung die allgemeine verbinden wollte, würde ſeine Unbekanntſchaft mit der Heilkunde der Thiere im höchſten Grade verrathen.

Alle äußerlich zertheilende Mittel wirken auf zweierlei Art

1. als zuſammenziehende, reitzende und zertheilende Mittel, wodurch die Gefäße geſtärkt, der ver-

mehrte Andrang der Säfte gleichſam aufgehalten, die Ausdehnung gehemmt, und durch ihren Reitz die Abſorbtion befördert wird. Dieſe Mittel ſind bei Entzündungen, welche nach Quetſchungen, Erſchütterungen, gewaltſamen Ausdehnungen u. ſ. w. entſtehen, und oft auch bei chroniſchen, langſam verlaufenden Entzündungen anwendbar.

Die zuſammenziehenden Mittel wirken mehr auf die feſten Theile, und nur in ſo fern auf die flüſſigen, als ſie die erſtern zu einer vermehrtern Reaktion gegen dieſelben anreitzen. Sie vermehren alſo die ſchon in den Faſern liegende Eigenſchaft, ſich zu verkürzen und auf die Säfte zurückzuwirken, wie wir bei dem Pulsſchlag, der nichts anders iſt, als Wirkung der flüſſigen und Gegenwirkung der feſten Theile, deutlich ſehen, und auch ſchon an den Muskeln, deren Faſern ſich in einer ſteten Ausdehnung und Wiederverkürzung befinden, deutlich beobachten können.

Alle Subſtanzen, welche dieſe zuſammenziehende Wirkung des thieriſchen Körpers vermehren, anregen und erhöhen, nennt man zuſammenziehende Mittel. Ihre Wirkung liegt vorzüglich darinnen, daß ſie den thieriſchen Leim mehr conzentriren, und mehr oder weniger Extractiv- und noch mehr Gerbeſtoff enthalten. Reitzmittel werden alle diejenigen Subſtanzen genannt, die die Reitzbarkeit eines Theils vermehren, deren Wirkung zum Theil mit in den obengenannten Eigenſchaften der Körper liegt, zum Theil in einer ſpezifiſchen Einwirkung auf die Nerven zu ſuchen iſt. Die zertheilende Wirkung dieſer Mittel geht aus der reitzenden und zuſammenziehenden Eigenſchaft dieſer Subſtanzen hervor. Durch dieſe Fähigkeit wirken ſie auf die entweder durch die äußere Gewaltthätigkeit ſelbſt, oder durch den zu heftigen Andrang des Blutes geſchwächten feſten Theile ein, und geben ihnen ihre verlorne Elaſtizität, ihre Federkraft wieder, verändern dann durch dieſe Wirkung der feſten Theile die ſtockenden flüſſigen, machen dieſe wieder beweglich, verdünnen und

verändern ihre Miſchung und machen ſie dadurch geſchickt, von den durch dieſe Mittel wieder angeregten Saugadern aufgenommen zu werden; auf welche Weiſe denn das Blut und die ausgetretenen ſerösſen Säfte aus dem Zellgewebe wieder in den Kreislauf zurückgeführt werden.

Daher ſind denn auch alle dieſe Mittel bei Entzündungen, die nach Quetſchungen, Erſchütterungen, gewaltſamen Ausdehnungen ꝛc. entſtanden, ſo vorzüglich heilſam, weil alle dieſe Verletzungen vermöge ihrer Natur mit mehr oder weniger Ergießungen und Ausartung der Säfte vergeſellſchaftet ſeyn müſſen, die nun durch keine andere als die ſtärkende und anreitzende Kurart wieder aufgenommen, und in den Kreislauf zurückgeführt werden können. Auch bei chroniſchen und langſam verlaufenden Entzündungen erweiſen ſich dieſe Mittel aus denſelben Urſachen heilſam, ſie regen die geſchwächten feſten Theile zu einer vermehrten Thätigkeit an, erhöhen die Reitzbarkeit der Nerven und ändern ſo die Miſchung der flüſſigen mannigfaltig um.

Die vorzüglichſten dieſer Mittel ſind

1. kaltes Waſſer. Dieſes einfache überall zu habende Mittel iſt eines der beſten, zertheilendſten. Es erregt, auf die entzündeten und benachbarten Stellen gebracht, eine Zuſammenziehung der Faſern, leitet den Wärmeſtoff nach der Oberhaut und nimmt ihn in ſich auf, ſtärkt durch ſeine verdichtende Eigenſchaft die feſten Theile und wirkt dadurch wohlthätig auf die Veränderung und den Umlauf der flüſſigen ein; es reitzt die Nerven und leitet dadurch die Lebenskraft zu der geſchwächten, leidenden Stelle hin. Das öftere Befeuchten einer entzündeten Stelle mit kaltem Waſſer iſt in vielen Fällen allein im Stande, die Entzündung derſelben zu heben, daher iſt das Stellen des einen oder des andern entzündeten Hufes oder Schenkels in einen Eimer mit kaltem Waſſer, oder das Stellen des ganzen Thieres in kaltes Waſſer, ſo heilſam. Bei dem letztern muß jedoch

der Thierarzt ſehr berückſichtigen, ob die Verletzung die Bewegung erlaubt und nicht durch dieſelbe, z. B. bei Gelenkverletzungen, mehr geſchadet, wie durch die kalten Bäder geholfen wird.

Um aber das kalte Waſſer immer auf der entzündeten Stelle zu erhalten, da es doch nicht möglich iſt, ja für die Ruhe des Thieres nicht einmal gut ſeyn würde, ſie unausgeſetzt Tag und Nacht mit kaltem Waſſer zu befeuchten, und um noch demſelben die Eigenſchaft, den Wärmeſtoff in ſich aufzunehmen, in einem vermehrten Grade zu geben, wird vorzüglich

2. die Thon- oder Lehmerde, und alle Subſtanzen, die erdigte Beſtandtheile enthalten, als der rothe Bolus, die Kreide ꝛc. als Vehikel und an ſich als ein zertheilendes Mittel, weil es ein guter Wärmeleiter iſt, in Verbindung mit dem friſchen Waſſer, oder irgend einer zertheilenden Flüſſigkeit, von welchen wir gleich mehrere kennen lernen werden, als Anſtrich angewandt.

Dieſe Anſtriche, ein mäßig flieſſender Brei aus Lehm- oder Thonerde mit irgend einer der Flüſſigkeit in ſolche Conſiſtenz gebracht, daß er ſich auf den leidenden Theil aufſtreichen läßt, und eine längere Zeit auf ihm haften bleibt, ſind in der Thierarzneykunde die beſten Arten, die zertheilenden Mittel auf die entzündete Stelle zu bringen, und dort zu erhalten. Das beſte Vehikel derſelben, indem ſie auch ſchon an ſich vermöge der Fähigkeit, den Wärmeſtoff in ſich aufzunehmen, zertheilende Eigenſchaften beſitzen.

Wer kennt nicht den Gebrauch alter Kavalleriſten, ein Stück ausgeſtochenen friſchen Raſen auf die entzündete Stelle des Satteldrucks zu legen, der ſich bei unbedeutenden Verletzungen dieſer Art ſo hülfreich zeigt? Hier iſt die Erde mit wäßrigten und ſelbſt alkaliſchen Stoffen geſchwängert. Auch die Graspflanzen zeigen ſich als zertheilende Mittel mit wirkſam, und ſo kommt es denn, daß, wenn der Raſen

in einiger Zeit wieder mit einem friſchen gewechſelt wird, der Wärmeſtoff eingeſogen und die Entzündung im Allgemeinen gehoben wird.

Zweckmäßiger, als die Auflegung der Raſen, iſt aber der Gebrauch der Anſtriche von Thon- und Lehmerde; da ſich der Raſen nur an den wenigſten Theilen des thieriſchen Körpers befeſtigen läßt, ein Anſtrich von Lehm- oder Thonerde aber überall anzuwenden iſt, man ihn nicht allemal von neuem aufzulegen, ſondern nur von Zeit zu Zeit mit einer kalten zertheilenden Flüſſigkeit wieder zu befeuchten braucht und auf dieſe Weiſe für den Thierarzt, ſo wie für den Wärter die bequemſte Arzney wird.

Bei Entzündungen der Hufe macht man Umſchläge von dergleichen Compoſition über den ganzen Huf, die man früh und Abends erneuert, und außer dieſer Zeit dann und wann mit kaltem Waſſer anfeuchtet.

Die gewöhnliche überall zu habende Lehmerde iſt zu dieſem Zweck am allerpaſſendſten. Man reinigt ſelbige von allen Steinchen, Kieß und Sand, und befeuchtet ſie in einem hierzu ſchicklichen Gefäß mit ſo viel Waſſer, als nöthig iſt, einen Brei daraus zu machen, an, mit welchem man die entzündete Stelle beſtreicht, oder die entzündeten Hufe damit einſchlägt.

Bei dem Gebrauch dieſer Lehmanſtriche iſt darauf zu ſehen, daß ſie durch den eingeſogenen Wärmeſtoff nicht ganz trocken, ſondern immer durch das Befeuchten einer zertheilenden Flüſſigkeit kalt und weich erhalten werden. Verabſäumt man dieſe Vorſicht, ſo helfen ſie nicht nur nichts, ſondern ſie ſchaden auch in ſo fern durch den ganz trocken und dürre gewordenen Zuſtand, indem ſie die Haare in einander backen, und dadurch ein Zerren, Dehnen und einen prückelnden Reitz in der Oberhaut verurſachen, wodurch die Entzündung eher vermehrt, wie vermindert wird.

Ferner muß man dann und wann die Stellen, auf welchen man ſie gebraucht, ganz mit friſchem Waſſer wieder reinigen, damit die Poren nicht verſtopft, und wie verkleiſtert werden, und durch einen erneuerten Anſtrich die Wirkſamkeit erhöhe. Auch muß man da, wo man ihren Gebrauch nicht mehr nöthig findet, ſie durch Abwaſchen ganz vollkommen entfernen, damit nicht ein Theil zurückbleibt, und durch das Anbacken an die Haare nicht ein Zerren und Dehnen derſelben, was neuen Reitz erzeugen würde, veranlaßt. Vorzüglich muß dies auch bei Entzündungen, die vom Sattel- Geſchirr- oder Gepäckdruck entſtanden waren, zu deren Zertheilung man die Lehmanſtriche anwandte, mit der größten Sorgſamkeit geſchehen, bevor man dieſe Equipageſtücken wieder auflegt, damit nicht kleine Theilchen der Lehmerde zurückbleiben, und nun zu einem neuen Druck, zu einer wiederkehrenden Entzündung Veranlaſſung geben.

In den gewöhnlichſten und unbedeutendſten Fällen iſt ein bloßer Anſtrich von Lehmerde und kaltem Waſſer hinreichend, bei öfterer Wiederholung die Entzündung zu zertheilen. Und bei Entzündungen im Huf ſollte man keinen andern Umſchlag anwenden, theils weil hier eine ſehr große Maſſe zu Umſchlägen erforderlich iſt, und daher bei andern Zumiſchungen die Kur ſehr vertheuert werden würde, theils weil hier andere zertheilende Flüſſigkeiten, als der Eſſig, das Bleiwaſſer, das Tedenſche Wundwaſſer, die Brühen von aromatiſchen Kräutern ꝛc. durch ihre chemiſche Einwirkung nicht hülfreich werden können, da ſie im Huf nicht eingeſogen werden, und die Lehmanſtriche hier nur in ſo fern wirkſam ſind, als ſie die Hornmaſſe weich, biegſam und nachgebend machen, damit ſie weniger auf die jetzt aufgebläheten, empfindlichen Fleiſchtheile drückt, und als ſie den vermehrten Wärmeſtoff aus den Hufen in ſich aufnehmen und dadurch die Zertheilung bewirken.

Dieſe Anſtriche, die als Vehikel faſt aller zertheilenden äußerlichen Mittel in der Thierheilkunde gebraucht werden und auf die ich alſo noch bei jedem dieſer Mittel wieder zurückkommen werde, müſſen in der Thierheilkunde zum Theil die Bandagen erſetzen, deren Gebrauch aus mehrern Urſachen hier ſehr beſchränkt iſt, wie wir in der Bandagenlehre hören werden.

In der Thierheilkunde ſind daher die Lehmanſtriche bei der Zertheilung äußerlicher Entzündungen gar nicht zu entbehren, und aus mehrern Gründen gewiß die zweckmäßigſten Mittel, denn ſie ſind wohlfeil, überall zu haben, bei allen, auch bei den böſeſten und unruhigſten Pferden, anzuwenden, erhalten die übrigen zertheilenden Mittel auf der entzündeten Stelle, erſetzen alſo die öfters gar nicht anzuwendenden Bandagen, ſind für den Wärter und den Thierarzt ſehr bequem, mit leichter Mühe und ohne viele Umſtände wieder zu erneuen und in Betreff ihrer Wirkung von dem ausgezeichneteſten Eefolg. In welcher Art ſie den Wärmeſtoff in ſich ſaugen, ſehen wir, da ſie oft nach wenig Minuten, wenn die Entzündung ſehr heftig iſt, ganz trocken und heiß ſind und in Dämpfe den Wärmeſtoff verflüchtigen, durch ihre Kälte und durch die mit ihnen vermengten zertheilenden Mittel auf die feſten und flüſſigen Theile einwirken und ſo, wenn ſie gehörig immer wieder erneuert werden, die Entzündung in der möglichſt geſchwindeſten Zeit zertheilen. In der Militair-Praxis, wo nicht allein, wie z. B. in Campagnen, ſo viele Patienten mit äußerlichen Entzündungen vorkommen, die Medikamente ſehr wohlfeil und von der Art ſeyn müſſen, daß die Thiere bei ihrem Gebrauch dabei marſchiren, und von dem Wärter ſelbſt verbunden und behandelt werden können; auch öfters, wie dies z. B. in Rußland der Fall war, keine andern Arzneyen gar nicht zu bekommen, ſind die örtlichen Aderläſſe, das Skarificiren, das ich bei bedeutenden Ent-

zündungen nicht genug empfehlen kann, und die bloßen Anſtriche von Lehmerde und Waſſer hinreichend, die bedeutendſten Entzündungen zu zertheilen, wie ich denn in meiner dreißigjährigen Praxis und bei ſo vielen mitgemachten Campagnen zu mehrern tauſend der gefährlichſten Verletzungen dieſer Art einzig durch dieſe Mittel geheilt habe.

Wenn man mit Menſchen zu thun hat, die ſich nicht überzeugen können, daß oft die einfachſten und wohlfeilſten Mittel die wirkſamſten ſind, muß man, um dieſer Schwachheit nachzukommen, anſtatt des Thons oder der Lehmerde, rothen Bolus nehmen, übrigens leiſtet dieſe Erde nichts mehr, als jede andere; unpolitiſch wäre es aber, ſie bei dieſer Klaſſe von Leuten nicht anwenden zu wolle.

Was übrigens dieſe Lehm- oder Thonanſtriche noch für einen beſondern Nutzen bei Verletzungen leiſten, wo, wie bei Gelenkverletzungen, die größte Ruhe des Thiers und die wenigſte Berührung des Schadens nothwendig wird, wo ſie als Bandagen zu der Stillung des Bluts, zu der Abhaltung von dem Eindringen der Luft, als Einwickelung und als Pflaſter dienen, wird in der ſpeziellen Chirurgie beſonders angeführt werden.

Eſſig, dieſe Pflanzenſäure gehört mit unter die zertheilendſten Mittel. In der Thierheilkunde, wo man zu Anſtrichen und Umſchlägen eine ſo große Menge bedarf, und ſich überdies auch nur der wohlfeilſten Mittel bedienen kann, nimmt man in den Ländern, wo wenig Wein gebauet wird, Biereſſig, — in Weinländern hingegen iſt wieder der Weineſſig wohlfeiler.

Vermöge ſeines Adſtringirſtoffs zieht er die Faſern zuſammen, und wirkt theils ſo, theils durch ſeine eindringende, die Säfte chemiſch verdünnende und die Stockung auflöſende Eigenſchaft auf die flüſſigen Theile, indem er zugleich die Nerven reitzt und die Lebenskraft vermehrt,

nach der Stelle, wo man ihn angebracht hat, leitet. Die letzte Eigenſchaft, die reitzende, macht daher auch, daß man ihn bei heftigen Entzündungen nur mit Waſſer verdünnt anwenden kann, vorzüglich wenn man ſtarken oder wohl gar mit Vitriol-Spiritus verfälſchten Weineſſig hat, damit er den Reitz nicht noch mehr erhöht. Die Stärke des Eſſigs beſtimmt dann, ob man die Hälfte, oder nur den dritten, oder wohl gar nur den vierten Theil Waſſer dazu nehmen und nun mit dieſem aus Thon- oder Lehmerde einen Anſtrich auf die entzündete Stelle macht. Man fährt dann mit dieſen Anſtrichen, die man bald ganz erneuert, bald nur mit einem Gemiſch aus Eſſig und Waſſer wieder anfeuchtet, ſo lange fort, bis die Entzündung gehoben und der Theil wieder ſeine Verrichtung auszuüben im Stande iſt.

Bei Entzündungen der Hufe iſt es Verſchwendung, die Lehmanſtriche oder Umſchläge mit Eſſig anzumengen, hier iſt bloßes Waſſer hinreichend, da die chemiſche Wirkung des Eſſigs aus Mangel an einſaugenden Gefäßen des Hufes ſich nicht äußern und die Menge von Eſſig, die man z. B. bei einem Pferdedepot von mehrern hundert huflahmen Pferden verbrauchen würde, viel zu koſtſpielig, ja in Campagne in dieſer Quantität gar nicht einmal zu haben ſeyn würde.

Brandwein. Die Anwendung des Brandweins zu der Zertheilung der Entzündung iſt mehr als Nachkur zu der Stärkung der Theile angezeigt, wo ſeine Einreibungen, entweder für ſich, oder noch mit andern flüchtig reitzenden Mitteln, als dem Kampher ꝛc. verbunden, von vieler Wirkſamkeit iſt. In dem erſten Stadio aber, wo die Zufälle noch ſehr heftig ſind, muß man ihn nicht, wenigſtens nicht unverdünnt, brauchen. Hier iſt eine Miſchung von drei Theilen Waſſer, zwei Theilen Eſſig und einem Theile Brandwein die zweckmäßigſte Zuſammenſetzung,

mit welcher man dann die Lehmanſtriche anmengt, und von Zeit zu Zeit befeuchtet. Dann aber, wenn die Entzündung zertheilt und nur noch eine Schwäche der Faſern zurückgeblieben iſt, iſt der Brandwein, mit welchem man die Stelle öfters befeuchtet, oder einreibt, ein ſehr paſſendes und zweckmäßiges Mittel.

Dann ſind vorzüglich auch in der Thierheilkunde, wo man nicht genugſam auf wohlfeile Mittel ſehen kann, die Bähungen und Bäder von kaltem Brandweinſpüligt angezeigt, und heilſam. Z. B. bei zurückgebliebener Schwäche nach einer Ausdehnung des Feſſel- oder Kronbein-Gelenks kenne ich kein beſſeres Mittel, als den leidenden Schenkel recht oft in einen mit kalten Brandweinſpüligt angefüllten Eimer treten zu laſſen, was mehr nützt, als die Einreibung von andern aromatiſchen und flüchtig reitzenden Oehlen und Salben, überall zu haben, wohlfeil, und leicht und bequem anzuwenden iſt.

Auch bei zurückgebliebener Schwäche nach Ausdehnungen des Buggelenks ſind die öfters angewandten Bähungen von kaltem Brandweinſpüligt von ausgezeichnetem Nutzen; und ſo bei allen Fällen, wo nach vorhergegangener Entzündung eine Schwäche der feſten Theile zurückgeblieben iſt. In denſelben Fällen nutzt denn auch das Einreiben des Brandweins; um ſich aber ſicher zu ſtellen, daß dieſen der Wärter nicht ſelbſt trinkt, muß man die Vorſicht gebrauchen, ihn mit etwas Aloe- oder Teufelsdreck-Tinktur zu vermiſchen, um ihm ſo den Appetit hierzu zu benehmen.

Bleiwaſſer, Gulardtſches Waſſer. Alle Bleimittel haben die Eigenſchaften, den Wärmeſtoff an ſich zu ziehen und zuſammenziehend auf die Faſern zu wirken, wodurch ihr Gebrauch als kühlendes und Entzündung zertheilendes Mittel ſehr paſſend wird. Unter den Präparaten deſſelben, die man zu dieſem Zweck verwendet, iſt das bekannte Gulardtſche Waſſer, deſſen Zubereitung in der

Heilmittellehre gelehrt wird, das vorzüglichſte und giebt z. B. mehr oder weniger mit gemeinem Waſſer verdünnt, bei Augenentzündungen, nach äußerlichen Verletzungen, ein ſehr gutes Augenwaſſer ab; ſo wie es auch bei Verbrennungen, Inſektenſtichen ꝛc. mit vorzüglichem Nutzen zu gebrauchen iſt. Man befeuchtet damit, ſo oft wie möglich, die leidende Stelle, oder bringt auf ſelbige, wenn es der Theil erlaubt, von einer Miſchung deſſelben mit Lehmerde einen Anſtrich an. Es übrigens bei Entzündungen von bedeutendem Umfange für ſich allein zu Anſtrichen, oder bei Hufentzündungen zu Umſchlägen, mit Lehmerde vermengen wollen, wäre Verſchwendung, da eine Miſchung von Waſſer und Eſſig, mit Lehmerde zu einem Anſtrich gemacht, daſſelbe leiſtet und man höchſtens nur, um der Einfältigen Willen, die nun einmal nicht glauben, daß eine Arzney wirkſam ſeyn kann, wenn ſie nicht aus der Apotheke geholt wird, — unter dieſe einen kleinen Theil Gulardtſches Waſſer zu mengen braucht.

Der Gebrauch der gemeinen Bleiſalbe (Unguentum album simplex) eignet ſich, wenn man die Verbrennung ausnimmt, nicht zu der Zertheilung einer Entzündung, ſo häufig ſie auch hierzu gebraucht wird, da ſie die feſten Theile zu ſehr erſchlafft, und die ausdünſtenden Gefäße verſchmiert und verkleiſtert; höchſtens paßt ſie, um wundgewordene Stellen, z. B. von dem Druck und der Reibung des Sattels oder des Geſchirres, wieder abzutrocknen, zu vernarben und das Wachsthum der Haare zu befördern. Paſſender noch zu der Zertheilung der Entzündung, vorzüglich wenn ſie chroniſcher Art wird, iſt die Bleiweißſalbe mit Kampher (Unguentum album camphoratum), wiewohl auch dieſe durch paſſendere Mittel leicht zu erſetzen iſt.

Thedenſches Wundwaſſer. Die zertheilende Wirkung dieſes Mittels iſt allgemein bekannt, es wirkt

durch ſeine adſtringirende und zuſammenziehende, die Faſern verkürzende Eigenſchaft, und gehört, bei gehöriger Verdünnung angewandt, mit zu den zertheilendſten Mitteln. Indeß wäre es thöricht, das Thedenſche Wundwaſſer für ſich allein anwenden, und die Lehmanſtriche und Hufeinſchläge damit anmengen zu wollen. Auch dieſes Mittel miſcht man, wie das Gulardtſche Waſſer, nur den übrigen zertheilenden Mitteln unter dem Lehmanſtrich in kleinen Quantitäten bei, wiewohl es als zertheilendes Mittel ganz unnöthig wird, und man mit einem bloßen Lehmanſtrich von Waſſer und Eſſig daſſelbe ausrichtet, und ohne den Koſtenaufwand zu machen, den ein ſo anſehnlicher Gebrauch des Thedenſchen Wundwaſſers verurſachen würde, wie ihn oft Entzündungen von bedeutendem Umfange und in Menge bei einem Thierſpital angewandt, verlangen.

Aromatiſche Kräuter. Unter dieſer Benennung verſteht man alle Pflanzen und Blumen, die viel Extractiv- und Gerbeſtoff und ätheriſches Oehl enthalten, wie z. B. der Rosmarin, die Salbei, die Krauſemünze, die Pfeffermünze, die Meliſſe, der Wermuth, das Tauſendgüldenkraut, der Hopfen, die Chamillen, Wohlferlei, Oſterluzeikraut, Erdrauch, Kardobenediktenkraut, weißer Andorn, Löwenzahn, Bitterklee, Schaafgarbe, Raute, Laachenknoblauch, Ehrenpreis, Erlenblätter, Birkenblätter, Lavendel, Thymian ꝛc. und wie man ſie unter der Benennung der reſolvirenden Kräuter (Species resolventes), in den Apotheken offizinel hat. Auch gehören hieher die Rinden, als die Eichenrinde, Weidenrinde, Birkenrinde, Erlenrinde, Kaſtanienrinde, Fichten- und Kiefernrinde ꝛc.; alſo alle Kräuter, Blumen und Rinden, die einen bittern, ätheriſchen und zuſammenziehenden Geſchmack haben und deren es eine unzählige Menge giebt, — beinahe alle Alpen-Pflanzen gehören darunter, — doch wählt man in der Thierheilkunde nur immer diejenigen, die

in Europa oder vielmehr in Deutſchland wild wachſen und daher am wohlfeilſten ſind. Man kocht, oder übergießt ſie vielmehr nur, damit ſie weniger von ihrer aromatiſchen Kraft verlieren, mit einem kochenden Gemiſch von Eſſig und Waſſer und wendet es nun kalt zu Bähungen, Anſtrichen mit Lehmerde, oder, wenn die Entzündung an dem untern Theil der Gliedmaßen iſt, z. B. bei Ausdehnungen des Feſſelgelenk- oder Kronbeingelenkbandes, — Verletzungen, die ſo häufig vorkommen, — und die Thiere fromm und umgänglich ſind, als Fußbäder an.

Gewöhnlich, und aus ſehr wichtigen Gründen, vermiſcht man dieſe aromatiſchen Kräuter mit erweichenden (Species emollientes), von welchen in der Folge die Rede ſeyn wird, und die man gewöhnlich auch ſchon unter der Benennung von erweichenden und zertheilenden Kräutern (Species resolventes et emollientes), zu gleichen Theilen gemiſcht in den Apotheken vorräthig hat.

In der Thierheilkunde, wo man die Arzneyen in einer ſo großen Menge braucht, und überdies auch ſo ſehr auf ihre Wohlfeilheit zu ſehen hat, vorzüglich bei dem Militair und in Kranken-Depots, wo dieſe Kräuter zu Centnern gebraucht werden, bedient man ſich mit eben ſo gutem Erfolg des Heuſaamens, der immer nichts anders iſt, als ein Gemiſch von Blüthen, Blättern und Saamen von erweichenden und zertheilenden, auf unſern Wieſen und Aeckern wildwachſenden Pflanzen und Kräutern, und um ſo aromatiſcher und zertheilender ſeyn wird, wenn er von Heu genommen iſt, das zur rechten Zeit und trocken eingebracht worden.

Dieſe Kräuter- oder, wenn man dieſe nicht bei der Hand hätte, die Rinden-Abſude aus Eſſig und Waſſer kalt als Bähung, Anſtrich oder Fußbad angewandt, ſind die beſten zertheilenden Mittel, die man überall in jeder Gegend, auf jedem Bivouac, bei der Hand hat, und von

denen man ſich den ausgezeichneteſten Nutzen verſprechen kann. Will man dieſen Abſud noch in etwas verſtärken, ſeine zertheilende Wirkung noch erhöhen und, um den Beſitzer doch in ſo fern zu beruhigen, daß man außer den Hausmitteln doch noch eine Arzney aus der Apotheke, — wie denn dies gewöhnlich der Wunsch dieſer Herren iſt, — beimiſcht, und erlaubt es der zu der Kur vorgeſchriebene Koſtenaufwand, ſo kann man noch den vierten Theil Gulardtſches Waſſer, oder Thedenſches Wundwaſſer, oder Brandwein, oder eine Auflöſung von dem noch in der Folge angeführten Schwellſteinwaſſer, Wunderſteinwaſſer, ſogenannten blauen oder grünen Waſſer, oder auch nur etwas Kochſalz, oder Salmiak, Vitriol, Alaun ꝛc., die ſo eben angeführt werden ſollen, zumiſchen.

Gewiß iſt es aber, daß dieſe aromatiſchen Bähungen, Anſtriche oder Bäder, auch ſchon für ſich ganz vorzüglich heilſam wirken, und unter den zertheilenden Mitteln in der Veterinair-Chirurgie den oberſten Platz mit einnehmen. Ich habe ohne allen Zuſatz mit dieſen Bähungen, oder Anſtrichen, oder Bädern für ſich, nicht hunderte, ſondern mehrere tauſend verletzte Pferde, bei einer übrigens zweckmäßigen Behandlung, unter welchen ich vorzüglich die topiſchen, und da, wo die Entzündung heftig war, und das Gemeingefühl gelitten hatte, die allgemeinen Blutausleerungen anführe, geheilt.

Wein. Dieſer kann in der Thierheilkunde wohl nur in den Weinländern und auch hier nur in der Geſtalt der Weinhefen, als äußerlich zertheilendes Mittel, zu Bähungen, Anſtrichen und Fußbädern angewandt werden. Das letztere Mittel, die Weinhefen, — denn Wein an ſich möchte wohl nur in den ſeltenſten Fällen angewendet werden können, iſt ohnſtreitig eines von den beſten zertheilenden Mitteln, das zugleich auch als Nachkur gebraucht werden kann, und ſich vorzüglich bei Quetſchungen, Ausdeh-

nungen, Verſtauchungen und Verrenkungen ſehr heilſam zeigt.

In den Campagnen am Rhein und in Frankreich, ſo wie in Ungarn, habe ich die feſſellahmen Pferde des ſo zahlreichen Krankendepots, von Verſtauchungen, Verrenkungen, Ausdehnungen, Schmiſſen und Schlägen, durch Fußbäder von Weinhefen oder Lehmanſtrichen in ſehr kurzer Zeit wieder hergeſtellt. Die Anwendung geſchieht, wenn nicht ganz beſondere Umſtände es nothwendig machen, kalt.

Kochſalz. Das Kochſalz beſitzt ähnliche Eigenſchaften und Kräfte, wie der Salmiak, es reitzt die feſten Theile, dringt in die flüſſigen ein, ändert chemiſch ihre Miſchung um, und zertheilt ſo die Stockungen und Entzündungen.

In der Thierheilkunde, wo man bei einer großen Menge des Mittels zugleich auf deſſen Wohlfeilheit zu ſehen hat, iſt es daher als eines der beſten zertheilenden Hausmittel zu betrachten. Man ſchwängert damit das Gemiſch von Waſſer und Eſſig, oder den angegebenen Kräuter-Abſud, ſo, daß man ohngefähr auf eine Kanne dieſer Flüſſigkeit eine Handvoll Kochſalz rechnet.

Bei chroniſchen, in Verhärtung oder Waſſerſucht übergehenden Entzündungen thut ein ſtarkes Salzwaſſer, verbunden mit einer nachdrücklichen Reibung der leidenden Stelle, ganz vorzüglich Dienſte.

So iſt es z. B. bei leichten chroniſchen Entzündungen in der Haut, nach ſogenannten Hitzbuckeln, nach Inſektenſtichen ꝛc. ein gutes, ſich immer hülfreich erweiſendes Mittel.

So heilt auch leichte und unbedeutende Entzündungen des Satteldrucks ein ſtarkes Salzwaſſer, vorzüglich, wenn man es mit einem Alkali — der Seife — vermiſcht und damit öfters die kranke Stelle befeuchtet, oder noch beſſer mit Lehmerde einen Anſtrich davon macht.

Seife. Dieſes Gemiſch aus einem ätzenden Alkali mit einem fettigen Oehle, gehört allerdings, vermöge ſeiner reitzenden, eindringenden und auflöſenden Eigenſchaften, unter die zertheilenden Mittel und iſt bei leichten und unbedeutenden Entzündungen für ſich allein im Stande, die Zertheilung zu bewirken. Man gebraucht zu dieſem Zweck eine Auflöſung der Seife in gemeinen, oder noch beſſer Salzwaſſer, das man mit etwas Brandwein ſchwängert, und ſich ſo ein eindringendes, zertheilendes Waſchwaſſer bereitet, das, als Bähung angewandt, unbedeutende Entzündungen in kurzer Zeit hebt.

Bei Ausdehnungen der Gelenkbänder, den ſogenannten Ueberköthen, des Feſſelgelenks, hat mir, in Fußbädern angewandt, das gewöhnliche Seifenwaſſer, das nach dem Reinigen des Weißzeugs weggegoſſen wird, mit einigen Händen Kochſalz und einer halben Kanne gemeinen Kornbrandwein geſchwängert, ſehr gute Dienſte gethan. Auch nach Schmiſſen und Schlägen erweiſen ſich die öfters wiederholten Fomentationen dieſes Mittels ſehr heilſam. Eben ſo bei leichten Satteldrücken und andern Quetſchungen, Erſchütterungen, Ausdehnungen und dergleichen. Ein Gemiſch aus Seife und Brandwein iſt jedem alten Reuter als zertheilendes Mittel bei leichten Satteldrücken, Verſtauchungen ꝛc. bekannt.

Mehr davon wird noch bei dem Seifengeiſt (Spiritus saponatus) die Rede ſeyn.

Die Auflöſungen der Seife werden, wenn es nicht beſondere Umſtände nöthig machen, ebenfalls kalt angewandt.

Salmiak. Vermöge ſeiner gelind ätzenden, reitzenden, eindringenden und auflöſenden Eigenſchaften iſt der Salmiak eines der wirkſamſten, zertheilenden Mittel, das theils für ſich, und unter mancherlei Zuſammenſetzungen mit groſsem Nutzen zu dieſem Zweck angewandt wird. Ein

Zuſatz von gepülverten Salmiak zu der Miſchung von Eſſig und Waſſer, oder zu dem zertheilenden Kräuter=Abſud iſt freilich noch wirkſamer, als das Kochſalz, und da, wo es der Koſtenaufwand der Kur erlaubt, ſehr zu empfehlen.

In der menſchlichen Heilkunde, wo man ſich mehr der Bandagen bedienen kann, leiſten Kißchen mit gepülverten Salmiak angefüllt, und auf den leidenden Theil aufgelegt, auch von Zeit zu Zeit mit einem Gemiſche von kaltem Waſſer und Eſſig befeuchtet, ſehr gute Wirkung. In der Thierheilkunde, wo dieſe Kißchen nicht anzuwenden ſind, bedient man ſich an ihrer Statt der Lehmanſtriche, mit Salmiak geſchwängert und mit Eſſig und Waſſer angefeuchtet, die in ſo fern noch wirkſamer ſind, als die Kißchen, weil ſie noch mehr Wärmeſtoff in ſich aufzunehmen im Stande ſind.

Von den andern Verbindungen, mit welchen der Salmiak als zertheilendes Mittel anzuwenden iſt, wird gleich die Rede ſeyn.

Auch der innere Gebrauch des Salmiaks, als zertheilendes, die Stockungen und vorzüglich den Schleim auflöſendes und die Ausdünſtung beförderndes Mittel iſt der Salmiak von vorzüglicher Wirkung, und beweiſt ſich zu der Zertheilung innerlicher Entzündungen beſonders heilſam.

Salpeter. Der Salpeter, deſſen Eigenſchaften im Allgemeinen ſchwächend, die Faſern abſpannend wirken, kann nur in ſo fern unter die äußerlich zertheilenden Mittel gerechnet werden, als er die Kälte der anzuwendenden Bähungen, vermöge ſeiner eigenen Fähigkeit, den Wärmeſtoff zu zerſetzen, noch mehr erhöht, und alſo nur mittelbar zertheilend wirkt, als er nämlich den Grad der Kälte, die hier die zertheilende Wirkung äußert, ſteigert.

Die Schmuckerſchen Fomentationen, ein Gemiſch aus Waſſer, Eſſig, Salpeter und Salmiak ſind daher, vorzüglich bei Gehirnerſchütterungen, von weſentlichem Nutzen, für die Thierheilkunde aber ſchon zu theuer, um allge-

mein angewandt werden zu können. Ein Gemiſch aus recht kaltem Waſſer, Eſſig und Kochſalz muß hier größtentheils ihre Stelle erſetzen, vorzüglich da bei dem Gebrauch als Fomentation auf dem Kopf viel von dieſer Miſchung verloren geht, und die Quantität der zu gebrauchenden Schmuckerſchen Fomentation ſehr bald eine bedeutende Summe koſten würde. Indeß muß doch dieſes Mittel dem Thierarzt bekannt ſeyn, und verdiente ſchon in ſo fern eine Anführung.

Der Alaun. Vermöge ſeiner adſtringirenden, die Faſern verkürzenden und gelind ätzenden, reitzenden Eigenſchaft, gehört auch der Alaun unter die zertheilenden Mittel, indeß wird er hier nicht ſowohl für ſich, als nur in der Zuſammenſetzung mit andern Mitteln, von welchen gleich geſprochen werden wird, angewandt. Für ſich allein in einer Auflöſung von kaltem Waſſer und Eſſig oder dem aromatiſchen Kräuter-Dekokt angewandt, paßt er vorzüglich als Nachkur bei zurückgebliebener Schwäche der feſten Theile, dem Uebergang der Entzündung in Waſſerſucht und daher entſtandenen wäßrigten und ödematöſen Geſchwülſten. Am wirkſamſten iſt dann ein ſtarker Abſud der Eichenrinde oder der ſogenannten Galläpfel, mit Salmiak und Alaun geſchwängert.

Weißer und blauer Vitriol, ſo wie der Grünſpahn, werden in ſo fern zu den zertheilenden Mitteln gerechnet, als ſie eine ätzende und zuſammenziehende Eigenſchaft beſitzen, die, in Verbindung mit dem Salmiak und in einer Auflöſung von mehr oder weniger Weingeiſt, ein zertheilendes Waſchwaſſer abgeben. Eine Zuſammenſetzung davon iſt der überall bekannte

Schwellſtein. Man gebraucht ihn in mehr oder weniger Waſſer aufgelöſet zu zertheilenden Fomentationen und zu Zuſätzen zu den Lehmanſtrichen und den Eſſig- und Kräuter-Dekokten mit gutem Erfolg; doch muß man ihn,

wie dies ſo häufig geſchieht, nicht als ein Univerſalmittel anſehen, und darüber die Anwendung zweckmäßigerer Mittel, vorzüglich die örtlichen Aderläſſe, verſäumen. Uebrigens iſt er wegen der Bequemlichkeit, ihn leicht bei ſich zu führen, und aus einer geringen Quantität deſſelben ſich ſogleich in einer Auflöſung von friſchem Waſſer ein gutes zertheilendes Waſchwaſſer zu bereiten, den Feldthierärzten und jedem andern Thierarzt, der eine ausgedehnte und zahlreiche Praxis hat, ſehr zu empfehlen, beſonders da er auch als vernarbendes Mittel und gelind ätzendes und reinigendes bei unreinen Wunden und Geſchwüren paſſend iſt. Ihm ganz ähnlich und wenig von den vorhergehenden in ſeiner Zuſammenſetzung verſchieden, und nur durch die Beiſetzung des Kamphers etwas wirkſamer gemacht, iſt der ſogenannte

Wunderſtein, und wenn man auch bei der Zertheilung der Entzündungen keine Wunder damit thun wird, ſo iſt er doch ebenfalls, in einer Auflöſung eines reſolvirenden Kräuter-Dekokts als Zuſatz angewandt, und auch für ſich in einer Auflöſung von kaltem Waſſer gebraucht, wegen der Bequemlichkeit, ihn leicht bei ſich zu führen und eben ſo leicht ein Waſchwaſſer aus ihm zu bereiten, ein ſehr zweckmäßiges zertheilendes Mittel, und aus den angegebenen Gründen vorzüglich den Feldthierärzten zu empfehlen.

Von analoger Wirkung mit dieſen beiden genannten Zuſammenſetzungen (deren Verhältniſſe in der Heilmittellehre gelehrt werden) iſt auch das bekannte

blaue und grüne Waſſer; deſſen weſentliche Beſtandtheile entweder der blaue Vitriol oder der Grünſpahn ausmachen, und das ebenfalls in ſeiner Hausapotheke vorräthig zu halten jedem Thierarzt zu empfehlen iſt, um für den Augenblick theils ein zertheilendes, theils ein blutſtillendes wohlfeiles Mittel, als welches wir es in der Folge kennen lernen werden, gleich bei der Hand zu haben. Indeß muß man ſich hüten, es immer und ohne allen Zuſatz anzu-

wenden, weil man ſonſt bei Menſchen, die unſere Wiſſenſchaft nicht beurtheilen können, leicht in den Verdacht kommt, als wüßte man kein anderes Mittel anzuwenden, als das längſt bekannte und von jedem Fuhrmann gebrauchte Mittel des blauen oder grünen Waſſers. Man ſetzt es theils den aromatiſchen Bähungen, den Anſtrichen und den Gemiſchen aus Eſſig und Waſſer zu; für ſich allein angewandt, paßt es mehr in dem letzten Stadio der Entzündung, wo man es vorzüglich mit der Schwäche und der verlornen Spannkraft der feſten Theile zu thun hat.

Beide Arten von Waſſer gehören, ſo wie der Schwell- und Wunderſtein in die Hausapotheke eines praktiſchen Thierarztes, und werden in vielen Fällen mit Nutzen von ihm gebraucht werden.

Der Kampher. Als eins der flüchtig reitzendſten Mittel gehört der Kampher mit allen ſeinen Zuſammenſetzungen, nur mehr zu der Zertheilung chroniſcher Entzündungen, und iſt, — wenigſtens in dem erſten Stadio einer akuten Entzündung, — nicht anzuwenden, da er alle Zufälle derſelben nur noch mehr erhöht. Als Nachkur zu der Beweglichmachung ſtockender Feuchtigkeiten und zu der vermehrten Anreitzung der geſchwächten feſten Theile iſt aber der Gebrauch deſſelben ſehr zweckmäßig, vorzüglich da, wo ſich die Entzündung zu verwiſchen und in Verhärtung oder Waſſerſucht überzugehen droht.

Seine Zuſetzung zu dem ſogenannten Wunderſtein, ſo wie zu der Bleiſalbe, iſt ſchon erwähnt worden. Außer dieſer wird er noch in folgenden Miſchungen zu der Zertheilung der Entzündung angewandt, als

in dem flüchtigen Liniment (Linimentum volatile), das aus Kampher, dem ätzenden Salmiakgeiſt, und einem fettigen Oehle beſteht. Sein Gebrauch iſt entweder bei chroniſchen Entzündungen, oder ſolchen, die in Verhärtungen überzugehen geneigt ſind, oder endlich als Gegenreitz,

mit welchem man die Entzündung mehr nach Außen leitet, angezeigt. So wie dieſes Liniment auch bei Entzündungen, nach Quetſchungen, Verſtauchungen, Verrenkungen, gewaltſamen Ausdehnungen und allen Contuſionen mit dem beſten Erfolg gebraucht wird.

Indeß wird man immer wohl thun, wenn man da, — wo die Ausgaben für die Kur ſeine Anwendung erlauben, — es in Verbindung mit dem aromatiſchen Kräuter-Dekokt gebraucht. In dieſer Vereinigung angewandt, leiſten vorzüglich die Einreibungen deſſelben, nach genommenen Fußbad von dem erſtern Mittel, bei Ausdehnungen des Feſſelgelenkbandes, den ſogenannten Ueberköthen, großen Nutzen. So wie es auch bei dieſem gemeinſchaftlich angegebenen Gebrauch, mit den aromatiſchen Bähungen, bei allen ähnlichen Verſtauchungen, Quetſchungen und Contuſionen von vortheilhafter Wirkung iſt.

Bei rheumatiſchen Halsentzündungen reibt man es in die äußern Theile des Kehlganges und der Luftröhre ein, und wenn man hier ſeine Anwendung mit Dampfbädern von erweichenden und zertheilenden Kräutern, oder auch von bloßem Heuſaamen unterſtützt, und die äußern leidenden Theile mit trockenen Umſchlägen von wollenen Decken, Sattelfellen ꝛc. warm hält, ſo leiſtet es auch hier, indem es die Entzündung mehr nach Außen leitet, ganz vorzüglichen Nutzen. Es iſt jedoch hier und in andern Fällen durch eine Einreibung von dem wohlfeilern Terpenthinöhl zu erſetzen.

Der Kampherſpiritus gehört vermöge ſeiner Zuſammenſetzung von Weingeiſt und Kampher unter die ſtark eindringenden und zertheilenden Mittel, indeß iſt er, wegen ſeiner flüchtig aber eindringend reitzenden Eigenſchaften, nicht in dem erſten Stadio einer akuten Entzündung anzuwenden, in welchem Zuſtande die Bähungen mit Eſſig und Waſſer, die Anſtriche von Lehmerde und die Fomentationen mit dem aromatiſchen Kräuter-Dekokt, das man noch mit

Gulardtſchen Waſſer oder Thedenſchen Wundwaſſer ſchwängern kann, die beſte und zweckmäßigſte Behandlung einer akuten Entzündung abgeben. Der Kampherſpiritus wird daher nur mehr als Nachkur, oder wenigſtens in dem letztern Zeitraum der Entzündung, jedoch auch dann immer noch in Verbindung mit dem reſolvirenden Kräuter-Abſud angewandt, zweckmäßig und mit Nutzen gebraucht.

Ihm ähnlich in ſeiner Wirkung iſt

der Seifengeiſt. Aehnliche Beſtandtheile, in welchen jedoch ein Zuſatz der venetianiſchen Seife vorherrſchend iſt, machen ſeine Miſchung aus. In Betreff ſeiner Anwendung gilt alles das, was von dem Kamphergeiſt geſagt worden. Er erweiſet ſich, in Verbindung mit dem letztern angewandt, in dem letzten Stadio der Krankheit, vorzüglich bei Entzündungen, die nach Quetſchungen, Schlägen, Verſtauchungen, Verrenkungen, gewaltſamen Ausdehnungen ꝛc. entſtanden und wo die ausgetretenen und ſtockenden Säfte durch eindringende Mittel beweglich und die feſten Theile durch flüchtige, aber kräftig wirkende Reitzmittel wieder belebt, und zu neuer Thätigkeit angeregt werden müſſen, ſehr heilſam, und iſt daher in dem letztern Zeitpunkt des örtlichen Leidens, wenn der Entzündungszuſtand ſelbſt durch andere angeführte antiphlogiſtiſche Mittel ſchon gehoben worden iſt, vorzüglich bei den genannten Verletzungen, die immer eine Schwäche der feſten Theile, eine Unthätigkeit der Gefäße, und daher ein Stocken und Verarten der Flüſſigkeiten zurücklaſſen, mit groſsem Nutzen zu gebrauchen. Er beugt, in Verbindung mit dem Kampher angewandt, dem Ausgang in Verhärtung und der örtlichen Waſſerſucht vor, und zertheilet die in eine kalte Geſchwulſt überzugehen geneigte Entzündung. In Hinſicht dieſer Eigenſchaft eignet er ſich ganz vorzüglich zu dem Gebrauch, jedoch immer nur in dem letzten Stadio der Krankheit angewandt, bei Ausdehnungen und Contuſionen der Gelenk-

bänder, der Flechſen und aller ſennigten und bandigten Theile und, nachdem z. B. der Schmerz und die Entzündung nach einer ſogenannten Ueberköthung des Feſſelgelenks durch aromatiſche Kräuterbäder oder Anſtriche gehoben worden iſt, giebt ein Gemiſch aus Kampher- und Seifengeiſt, mehreremale des Tages in die leidende Stelle eingerieben, eine ſehr paſſende und zweckmäßige Behandlung ab, von welchem man ſich den beſten Erfolg verſprechen kann. Und, ähnlich dieſem Fall, iſt es als Nachkur in allen Fällen dieſer Art mit Nutzen zu gebrauchen.

Der Hirſchhorngeiſt (Spiritus cornu cervi), gehört ebenfalls unter die flüchtig reitzenden, eindringenden und auflöſenden Mittel, die zu der Zertheilung einer chroniſchen Entzündung, oder als Nachkur zu der Anreitzung und Stärkung der feſten Theile mit Nutzen zu gebrauchen ſind. Dahingegen, wo noch alle Zufälle der Entzündung in einem hohen Grade vorhanden, darf der Hirſchhorngeiſt, wegen ſeiner ſchon etwas vermehrten reitzenden Eigenſchaft, am wenigſten angewandt werden.

Der Opodeldok. Dieſes von einem engliſchen Arzt erfundene Gemiſche der eindringendſten und zertheilendſten Mittel, ſchließt ſich in der Art ſeiner Wirkung an den Kampher- und Seifengeiſt und das gleich folgende Mittel, den bekannten Balsamum vitae externae, an, oder ſteht vielmehr zwiſchen ihnen inne. In der Thierheilkunde kann es ſeines hohen Preiſes wegen wohl nur in den ſeltenſten Fällen angewendet werden, indeß geſchieht es doch häufig, daß begüterte Pferdebeſitzer, deren kranke Pferde an äußerlichen Entzündungen leiden, und denen dieſes Mittel vielleicht aus der wohlthätigen Wirkung, die ſie von ihm ſelbſt erfuhren, bekannt iſt, wünſchen, daß auch ihre Thiere bei ähnlichen Verletzungen damit behandelt werden möchten. Es muß daher dem Thierarzt dieſes Mittel ſelbſt, ſo wie ſeine Wirkung bekannt ſeyn.

Seine weſentlichſten Beſtandtheile ſind, Seife, Salmiak, Kampher, Terpenthin, Laugenſalz und ätheriſche Oehle. Seine Wirkung iſt alſo flüchtig reitzend, eindringend und belebend. Es wird in allen Entzündungen, die vorzüglich mit Schwäche der feſten Theile verbunden ſind, als wie nach Quetſchungen, Contuſionen, Verſtauchungen, Ausdehnungen, Verrenkungen ꝛc., jedoch immer auch nicht in dem erſten Zeitraum der Entzündung, ſondern nur in dem letzten Stadio der Krankheit, nachdem die antiphlogiſtiſchen Mittel vorhergegangen ſind, und dann in Gemeinſchaft mit aromatiſchen Bähungen oder Fußbädern angewandt, von Nutzen ſeyn, und iſt in allen den Fällen angezeigt, wo der Kampher- und Seifenſpiritus empfohlen worden, die es jedoch im Preiſe weit überſteigt, und daher wohl nur in den ſchon erwähnten ſeltenen Fällen wird angewandt werden können.

Ihm ähnlich in ſeiner Wirkung, jedoch um vieles wohlfeiler iſt der

äußerliche Lebensbalſam (Balsam. vitae externae), deſſen Miſchung aus venetianiſcher Seife, Laugenſalz und Terpenthinöhl beſteht und, vermöge derſelben, als ein eindringendes, reitzendes und auflöſendes Mittel wirkt. Der äußerliche Lebensbalſam iſt für den Thierarzt eins der brauchbarſten und zweckmäßigſten Mittel, da er ſich, durch eine Auflöſung von einigen Unzen in Kalk- oder auch nur in gemeinen Waſſer, ſogleich ein zertheilendes Waſchwaſſer bereiten kann, deſſen Stärke er, durch eine mehrere oder wenigere Auflöſung des Balſams, dem Grade der Entzündung und der Art der Verletzung anpaſſen kann. Gewöhnlich rechnet man auf eine Dresdner Kanne Waſſer 3 bis 4 Unzen Balsam. vitae, indeß giebt es Fälle, nämlich da, wo die Entzündung ſelbſt noch ſehr bedeutend iſt, oder ſich an dem unterſten Theil der Gliedmaßen befindet, — ein Umſtand, auf den ich ſo eben beſonders auf-

merkſam machen werde, — wo 2 ja 1 Unze auf eine Kanne hinlänglich und angezeigt iſt. Denn theils muß man es immer als ein reitzendes Mittel betrachten, was in dem erſten Stadio einer akuten Entzündung alle Zufälle nur noch mehr vermehren würde, theils muß man — und dieſe Bemerkung iſt aus vieler Erfahrung gehoben und in der Phyſiologie begründet — darauf Rückſicht nehmen, daß man ſowohl mit dieſen, als allen flüchtig reitzenden Mitteln, bei Entzündungen an dem unterſten Theile der Gliedmaßen, vorſichtig bei ihrem Gebrauch zu Werke gehen muß, wenn man nicht angelaufene Schenkel, ja die Mauke und den Straubfuß damit herbeiführen will. Denn, man muß bedenken, daß ſich Pferde, welche an einer Entzündung der unterſten Theile der Gliedmaßen leiden, ſich nicht legen, auch nicht bewegt werden können, ſo daß die Muskeln auf den Rückfluß des Blutes wohlthätig einwirkten, das nun hier, bei dem ſteten Stehen des Thieres ohne alle Bewegung perpendikulär in die Höhe ſteigen und nur durch die Kraft des Herzens und der Schlagadern und den Klappen der Venen zu dem Rückfluß gezwungen wird. War nun die Verletzung noch von ſolcher Art, daß ſie, ſo wie bei Ausdehnungen der Gelenkbänder und Flechſen, bei Verſtauchungen, Verrenkungen, Quetſchungen, Contuſionen ꝛc., überdies mit Schwäche der feſten Theile begleitet iſt, und iſt das Thier noch dazu durch Alter, Kraftloſigkeit, Jugend, Strapatzen, ſchlechte Pflege ꝛc. im Allgemeinen geſchwächt, ſo kann es nicht fehlen, daß nicht nach der Anwendung reitzender Mittel an dem unterſten Theile der Gliedmaßen, wobei vermöge der Entzündung überdies ein Andrang der Säfte, und vermöge der genannten Urſachen die feſten Theile geſchwächt und der Rückfluß des Blutes erſchwert war, daß nicht nach der Anwendung reitzender Mittel die Schenkel anſchwellen, und ſich öfters ödematöſe Geſchwülſte, Mauke und Straubfuß einſtellen, die man alsdann, wie wir

in der Folge hören werden, nur durch Gegenreitze — durch Fontanelle oder Haarſeile gründlich heilen kann.

So zweckmäßig nun auch der Gebrauch von einer Auflöſung des Balsam. vitae in dem letzten Stadio der Entzündung iſt, ſo muß man ſich doch ſeiner, ſo wie auch der vorhin angeführten Geiſte, dem Kampher und dem Opodeldok, nur in einer ſehr verdünnten Auflöſung bedienen, damit er nicht zu ſehr reitze und jene angeführten Folgen hervorbringe.

Nach vorhergegangenen Bähungen aus Waſſer und Eſſig, einem aromatiſchen Kräuter-Dekokt, und Anſtrichen, wodurch der Schmerz und die Entzündung ſchon ſehr gemindert worden, bediene ich mich in dem zweiten Stadio der Krankheit, zu der Zertheilung der noch zurückgebliebenen Entzündung, einer ſtärkern oder verdünnten Auflöſung des äußerlichen Lebens-Balſams mit dem beſten Erfolge; vorzüglich, wenn die Entzündung nach Verletzungen entſtanden, die vermöge ihrer Natur eine Schwäche der feſten Theile zurücklaſſen, wie es bei allen Quetſchungen, Ausdehnungen, Erſchütterungen, Verrenkungen ꝛc. der Fall iſt. Zu gleicher Zeit fahre ich aber auch mit den kalten Bähungen von einem aromatiſchen Kräuter Dekokt, vorzüglich auch von einem kalten Abſud der Eichenrinde, oder mit Fußbädern von denſelben, wenn die Verletzung an den unterſten Theilen der Schenkel iſt, oder, wenn ſich das Thier dieſe nicht gefallen läßt, mit dem Stellen deſſelben in kaltes Waſſer fort, durch welchen gemeinſamen Gebrauch die reitzende Eigenſchaft des Balſams etwas gemindert und doch die übrigen Erforderniſſe zu der Zertheilung begünſtiget werden.

Aetheriſche Oehle, können nur in ſo fern zu den zertheilenden Mitteln gerechnet werden, als ſie durch ihren flüchtigen aber eindringenden Reitz in dem letzten Stadio der Krankheit, und wenn ſie chroniſch zu werden anfängt, die feſten Theile ganz geſchwächt, und die ausgetretenen

flüſſigen unbeweglich und verartet ſind, — die langſam verlaufende Entzündung in eine akute wieder umändern und ſo die Reſorbtion begünſtigen und von neuem erhöhen.

Bei chroniſch werdenden Entzündungen, oder ſolchen, die ſchon in Verhärtungen oder vielleicht Waſſerſucht überzugehen anfangen, oder als Nachkur die geſchwächten Theile wieder zu ſtärken, wird daher eine Einreibung von ihnen mit Nutzen angewendet, vorzügliche Wirkung leiſten ſie bei ſchlecht behandelten Verſtauchungen, Verrenkungen ꝛc., wo man eine zurückbleibende Verhärtung in den Gelenkbändern zu befürchten hat. Sie müſſen jedoch an dem unterſten Theil der Gliedmaßen mit vieler Vorſicht angewandt werden, wenn ſie nicht, wie die ſchon angeführten reitzenden Mittel, eine Geſchwulſt der Schenkel veranlaſſen ſollen, wofür kalte Bähungen und Fußbäder von einem ſtarken Abſud der Eichenrinde und das Stellen des Thieres in kaltes Waſſer, mäßige Bewegung, eine kräftige Nahrung und gute Pflege am meiſten ſchützen. Bei allen reitzenden Waſchwaſſern und Einreibungen iſt übrigens im Allgemeinen darauf zu ſehen, daß dieſe Mittel nicht ſowohl auf die leidende Stelle ſelbſt, als vielmehr nur auf die nächſten Theile derſelben applicirt werden, damit die Entzündung durch ihre reitzenden Eigenſchaften nicht noch mehr erhöhet wird.

Wir kommen nunmehr auf die zweite Art der topiſchen Mittel, die man zu der Zertheilung der Entzündungen anwendet, nämlich:

2. auf die erweichenden, erſchlaffenden und beſänftigenden Mittel, wodurch der Entzündungsreitz gemäßiget, die krampfhafte Spannung und Bewegung der Faſern aufgehoben, die vermehrte Aktion der Lebenskraft beruhiget und der Schmerz gelindert wird.

Vorzüglich ſind dieſe Mittel bei ſolchen Entzündungen anwendbar, welche ganz allein von einem innerlichen

Krankheitsreitz, von einer Metaſtaſe erzeugt werden, bei welcher die Eiterung der beſte Ausgang iſt, oder bei ſolchen Verletzungen, die vermöge ihrer Natur nur durch die Eiterung geheilt werden können, oder auch bei ſolchen, bei welchen die Nerven ſehr affizirt, der Theil überaus ſchmerzhaft und das daher entſtehende allgemeine Fieber einen ſehr hohen Grad erreicht hat.

Unter dieſen Mitteln iſt denn eine mäßige Wärme vorzüglich mit aufzuführen. Bähungen oder Fußbäder von lauwarmen Waſſer iſt das einfachſte Vehikel, den Wärmeſtoff auf den leidenden Theil anzubringen, das man ſich im Nothfall, bis zu der Herbeiſchaffung erweichender und beſänftigender Mittel mit Nutzen bedient. Es erſchlafft die Faſern, erweicht ſie, dehnt ſie aus, mindert ſo die krampfhafte Spannung, und beruhiget den Schmerz. Von wirkſamern Erfolge iſt freilich ein Abſud von

erweichenden Kräutern. Unter dieſe zählt man denn vorzüglich die Althe, die Malven, die Holunderblüthen, die Königskerzen, den Leinſaamen ꝛc., die unter der Benennung der Species emollientes in den Apotheken gleich vorräthig und gemiſcht ſind.

Wenn der Schmerz zu groß, oder der Ausgang durch die Eiterung, der Natur der Verletzung nach, nicht zu vermeiden, oder aber zu dem Wohl des Thieres im Allgemeinen zu wünſchen iſt, wendet man ſie für ſich allein und da, wo man zugleich auch auf die Zertheilung mit einwirken, und dieſe vielleicht noch zu erreichen Hoffnung hat, mit den ſchon angeführten zertheilenden Kräutern (Species resolventes) in Verbindung, an.

In dieſen zweifelhaften Fällen, bei heftigen Schmerzen, und bis ſich nicht der Ausgang der Zertheilung — im Fall er ja zu wünſchen wäre — deutlicher ausſpricht, müſſen aber dieſe Mittel immer in der Form lauwarmer Fomentationen, oder Fußbäder angewandt werden, wobei

man vorzüglich darauf zu ſehen hat, daß die auf den leidenden Theil gebrachten Bähungen nicht kalt werden, immer erneuert, oder des Nachts, oder wenn ihr Gebrauch in der Continuation auch am Tage nicht immer möglich iſt, ganz unterbleiben. Oder man muß durch das Umſchlagen von Bandagen und Decken den leidenden Theil mäßig warm zu erhalten ſuchen, ohne jedoch mit dieſen Umſchlägen eine Friction zu veranlaſſen. Dies iſt vorzüglich bei Entzündungen der Drüſen nothwendig, daher wir denn z. B. bei Ablagerung der Druſe auf die Drüſen des Kohlganges, Umſchläge von wollenen Decken oder Pelzen machen.

Noch dienlicher würde in allen den Fällen ein Kataplasma, ein erwärmender Extrakt von erweichenden Kräutern ſeyn, wenn wir im Stande wären, dieſen Umſchlag auf den leidenden Theil anzubringen, und ihn unausgeſetzt durch erneuerte Umſchläge warm zu erhalten; da dies aber in ſo vielen Fällen Schwierigkeiten hat, der warme Umſchlag von dieſem Kräuter = Extrakt nicht unausgeſetzt erneuert werden kann, und kalt wird, ſo ſind die trockenen Umſchläge den Kataplasmen vorzuziehen.

Eine ähnliche Wirkung zu der Abſpannung der Theile, und ſo zu der Minderung der Schmerzen, wie die erweichenden Kräuter, haben die aus ihnen gezogenen

erweichenden Oehle und Fette, unter welchen das Leinöhl, als das wohlfeilſte, und zu dieſer Abſicht am beſten wirkende, oben an ſteht.

Ihm folgt der Milchrahm, die ungeſalzene Butter und das Fett der Thiere. Aus dieſen zuſammengeſetzt und mit erweichenden Kräuterſtoffen vermiſcht, iſt die Altheſalbe, die ſich wegen ihrer gleichſam conzentrirten, aus zwei erweichenden Stoffen zuſammengeſetzten Eigenſchaft ganz vorzüglich eignet, die Spannung zu heben, und auf dieſe Art den Schmerz zu mindern. Unter den Fetten und

Salben iſt ſie, auch in Hinſicht ihrer Wohlfeilheit, die anwendbarſte und gebrauchteſte.

Ihr ähnlich vermöge des Fettes, die jedoch mit der erſchlaffenden Wirkung noch eine ſpezifiſch zertheilende verbindet, iſt die gewöhnliche Mercurial-Salbe (Unguentum neapolitanum), deren Anwendung ſich vorzüglich bei ſehr entzündeten und ſchmerzhaften Drüſen ſehr empfiehlt, und zu dieſem Zweck mehr im Gebrauch ſeyn ſollte, als ſie wirklich iſt.

Durch einen Zuſatz von Kampher oder Terpenthinöhl wird ſie zugleich auch flüchtig reitzend und alſo auch als wirklich zertheilendes Mittel anwendbar, in Fällen, wo dieſe Behandlung angezeigt iſt.

Nicht ſowohl zertheilend, als vielmehr nur kühlend, erſchlaffend, und austrocknend wirkt die gemeine Bleiweißſalbe (Unguentum album lithargyrium); indeß kann man auch ihr, durch einen Zuſatz von Kampher, eine flüchtig reitzende und ſo zertheilende Eigenſchaft beigeben, die ſich auch in den Fällen anwendbar macht, wo man nicht blos erſchlaffen, ſondern zu gleicher Zeit auch zertheilen will.

Unter die eigentlich beruhigenden, den Krampf mindernden, und den Schmerz beſänftigenden Mittel gehören die betäubenden, auf die Nerven ganz ſpezifiſch einwirkenden Mittel, als

die Cicute, das Bilſenkraut, die Mohnköpfe, und der reine Opium ſelbſt.

Lauligt warme Bähungen, oder Fußbäder von einem Dekokt der Cicute, dem Bilſenkraut, den Mohnköpfen und den vorhin ſchon angeführten erweichenden Mitteln, als der Althe, den Malven, Königskerzen, Leinſaamen ꝛc. leiſten bei großen Schmerzen ganz vorzügliche Dienſte.

Man ſetzt ſie ſo lange fort, bis die Heftigkeit der Zufälle nachläßt, und verwechſelt ſie dann mit kalten aro-

matiſchen Fomentationen, oder Anſtrichen aus Mitteln, die viel Extractiv- und Gerbeſtoff enthalten, und denen man noch die Bleimittel, oder das Thedenſche Wundwaſſer beimiſcht, und ſie in Verbindung mit einer geiſtigen Einreibung, als Kamphergeiſt, Seifengeiſt ꝛc. anwendet.

Bei Entzündungen und ſehr ſchmerzhaften Zufällen der Schleimhaut, der Auskleidung des Rachens, der Luftröhre und der Lunge wendet man ſowohl die hier angeführten, ſpezifiſch beruhigenden, und erweichenden Kräuterdekokte, als auch bei angezeigten Fällen die Abkochung von reſolvirenden Species in Geſtalt von Dampfbädern an, entweder indem man die mit kochendem Waſſer übergoſſenen Kräuter in einem Sack dem Thiere anhängt, oder ſie in einem Eimer dem Pferde vor die Naſe hält, eine Decke über den Kopf und Hals des Pferdes und den Dampfeimer breitet und in dem letztern durch Bewegung mit einem Stocke die Dämpfe mehr zu entwickeln ſucht. In beiden Fällen hat man darauf zu ſehen, daß das Thier nicht mit der Naſenſpitze die heißen Kräuter berühre und ſich verbrenne. Dieſe Dampfbäder haben in vielen Fällen einen ausgezeichneten Nutzen und erweiſen ſich bei Entzündungen des Rachens, der Luftröhre und der Lunge ganz vorzüglich heilſam.

Bei Pferden, wo ſchon der Ankauf der erweichenden und zertheilenden und nach Befinden der angegebenen beruhigenden Kräuter zu koſtſpielig werden würde, vorzüglich wenn ſie, wie bei den Militairdepots, von mehrern hundert maroden Pferden in großen Maſſen gebraucht würden, wendet man an ihrer Statt den Heuſaamen an, der immer nichts anders, als ein Gemiſch von erweichenden und zertheilenden Blumen und Kräutern iſt, und mit welchen ich, je nachdem es die Umſtände erforderten, bald in Geſtalt von lauwarmen Bähungen, oder Fußbädern, bald als Dampf-

bad und bald kalt als Anſtrich oder Fomentation, viele tauſend Pferde behandelt habe.

Das reine Opium wird als äußerliches Mittel, wegen ſeines ſchon etwas hohen Preiſes, in der Thierheilkunde wenig gebraucht, indeß iſt allerdings eine Zuſammenſetzung von Altheſalbe, mit etwas Opium und Kampher vermiſcht, ein ſehr ſchmerzſtillendes Liniment, und in allen den Fällen angezeigt, wo man die Heftigkeit der Zufälle mindern, und vorzüglich den Krampf und die Schmerzen beſänftigen will. Man wendet es für ſich allein, oder mit abwechſelnden Gebrauch der angegebenen warmen Bähungen, der ſpezifiſch beruhigenden und erweichenden Mittel an. Um nicht zu ſehr zu ſchwächen, muß man in vielen Fällen die erweichenden mit den flüchtig reitzenden Mitteln verbinden. So z. B., wie ich ſchon anführte, die erweichenden mit den zertheilenden Kräutern zugleich als Bähung oder Fußbad lauwarm gebrauchen, bei welcher Behandlung ſowohl die Zertheilung, als die Eiterung begünſtiget wird. Spricht ſich dann der eine oder der andere Ausgang deutlicher aus, ſo wendet man bei der Zertheilung nur die flüchtig reitzenden und zuſammenziehenden Mittel, und bei der Eiterung die erweichenden Mittel an.

Auf eine ähnliche Weiſe verbinde ich bei ſehr ſchmerzhaften Entzündungen den äußerlichen Lebensbalſam mit der Altheſalbe, und nehme von dem letztern Mittel mehr oder weniger, je nachdem die Spannung, die Härte und der Schmerz größer oder geringer iſt. Dieſe Einreibung, verbunden mit lauwarmen Bähungen von erweichenden, beſänftigenden und zertheilenden Kräutern hat mir in ſo vielen Fällen vorzügliche Dienſte gethan, und entweder den einen oder den andern Ausgang der Entzündung begünſtiget, wovon die Anzeige nun beachtet und mit den für ſie allein paſſenden Mitteln behandelt worden iſt. Vorzüglich auch bei ſehr ſchmerzhaften Verſtauchungen und Verrenkungen,

wohin auch die vorige Salbe aus Althe, Kampher und Opium paßt, iſt ein Gemiſch aus Altheſalbe und Balsam. vitae anzuwenden.

Eben ſo kann man zu demſelben Zweck den Kampher-, Seifen- und Hirſchhorngeiſt mit der Altheſalbe vermiſchen, und durch dieſen Zuſatz den erſtern Mitteln ihre reitzenden Eigenſchaften in etwas benehmen. Dieſe gemeinſame Anwendung der reitzenden und der erweichenden Mittel trägt in vielen Fällen das Meiſte zu der Zertheilung bei, und iſt daher bei heftigen Schmerzen und einem hohen Grad aller Zufälle nicht zu unterlaſſen.

Um die Schwäche des Theils zu heben, welche gemeiniglich die Entzündung hinterläßt, und um den Theil für die Folgen einer chroniſchen Entzündung zu ſchützen, werden ſtärkende und geiſtige Mittel angewandt, die ſchon angeführt worden ſind; z. B. Bäder und Bähungen von kaltem Waſſer, von einem Abſud der Eichenrinde, der Galläpfel, oder der Weiden- und Ulmenrinde, Kaſtanienrinde, Einreibungen von Brandwein, Kamphergeiſt, Seifengeiſt, dem flüchtigen Liniment ꝛc.

Auch die Einwickelung des Theils durch Binden leiſtet hierbei vortreffliche Dienſte, indem ſie die feſten Theile, — wenn auch nicht in der Reaktion auf die flüſſigen unterſtützt, — doch für den Andrang derſelben, und das dadurch Erweitern ihres Volumens ſchützt; was bei Schenkelverletzungen der Thiere, die immer auf den leidenden Theil ſtehen, um ſo mehr eintritt. Vorzüglich ſind dieſe Einwickelungen nöthig, wenn die Verletzung an ſich ſchon ſchwächend in die feſten Theile einwirkt; z. B. bei Ausdehnungen der Gelenkbänder, Schmiſſen, Fällen, Erſchütterungen und dergl. Daher denn dieſe Einwickelungen bei den ſogenannten Aus- oder Ueberköthen des Feſſelgelenks, das ſo oft vorkommt, nebſt den andern zweckdienlichen Mitteln von großem Nutzen ſind.

Bei Entzündungen nach Satteldrücken giebt in dem letzten Stadio der Krankheit, wo es darauf ankommt, den feſten Theilen mehr Widerſtand zu geben, damit ſich die flüſſigen nicht in ihnen anhäufen, ausarten und zu Aftergebilden, zu den ſogenannten Schwämmen, Anlaß geben, ein zweckmäßiges Wiederauflegen und gehöriges Feſtſchnallen des Sattels, verbunden mit einem ruhigen Sitzen des Reuters darauf, die Einwickelung des entzündeten Theiles ab. Es verſteht ſich jedoch hierbei, daß der Sattel, wenn er an der Entzündung Schuld war, zuvor abgeändert worden iſt, damit ſeine fehlerhafte Auflage, ſein einſeitiger Druck, den Theil nicht von neuem reitze und entzünde.

Dieſes regelmäßige und feſte Satteln, verbunden mit einem ruhigen Sitzen des Reuters, oder, wenn man will, dieſe Einwickelung, hat mir bei den vielzähligen Satteldrücken, die ich, während des Verlaufs ſo vieler Campagnen, in meiner Praxis zu behandeln Gelegenheit hatte, großen Vortheil verſchafft, und ich mache darauf doppelt aufmerkſam, weil ich den Nutzen derſelben, wenigſtens in dieſem Fall, noch von keinem Veterinair-Chirurg angeführt gefunden habe. Vorzügliche Dienſte leiſtet auch die Einwickelung bei chroniſchen Entzündungen, bei ödematöſen Schenkeln, der Mauke und dem Straubfuß, wie wir in der Folge hören werden.

Endlich gehören auch noch die Fontanelle und Haarſeile, als Gegenreitze, zu der Entzündung zertheilenden Mitteln. Man wendet ſie vorzüglich bei Entzündungen von ſpezifiken Reitzen und Ablagerungen von Krankheitsſtoffen an, und zwar da, wo ſie Theile treffen, deren Organismen leicht durch dieſe örtliche Affection zerſtört, oder wenigſtens in ihrer Verrichtung, die für das Leben und den Dienſt des Thieres ſo nothwendig iſt, gehindert werden; z. B. bei Ablagerung des Gichtſtoffs in die Gelenke, wo man in der Nähe der kranken Theile entweder Fonta-

nelle anbringt, um den Krankheitsreitz von dem Gelenke abzuleiten, oder bei rheumatiſchen Augenentzündungen, wo man durch angebrachte Fontanelle in der Nähe des leidenden Organs, die Entzündung auf Stellen leitet, deren örtliche Krankheit nicht von dem Belang, und den nachtheiligen Folgen iſt, als wenn ſie das Auge ſelbſt einnimmt. Es giebt ſogar viele Fälle, wo man nach einer äußerlichen Verletzung des Auges und einer daher entſtandenen Entzündung deſſelben, um den nachtheiligen Folgen, die ſie gewöhnlich in der Schleierhaut zurückläßt, — nämlich der Verdunkelung derſelben — dem ſogenannten Augenfell — vorzubeugen, auch hier ein Fontanell oder Haarſeil in der Nähe des Auges anbringen muß, um die Reſorbtion zu befördern, und die in der Tunica conjunctiva ſtockenden Säfte abzuleiten.

Ferner ſind die Fontanells zu der Zertheilung langwieriger Entzündungen an dem unterſten Theil der Gliedmaßen ſchon in ſo fern beinahe unentbehrlich, da der Rückfluß des Blutes durch das lange ruhige Stehen des Thieres, durch den übeln, der Heilung hinderlichen Umſtand, daß ſich öfters lahme Pferde, vorzüglich wenn dabei der unterſte Theil der Gliedmaßen geſchwollen iſt, gar nicht legen, gehindert wird, und um dieſen zu befördern und den Zufluß nach der geſchwächten und gereitzten Stelle zu vermindern, Gegenreitze an dem obern Theil der Schenkel angebracht werden müſſen. Eine praktiſche Behandlungsregel, die ſehr zu beherzigen iſt, und ohne deren Erfüllung man nie mit Glück chroniſche Entzündungen und Geſchwüre an dem unterſten Theil der Gliedmaßen heilen wird. Eben ſo wohlthätig wirken ſie bei Entzündungen des Euters, des Schlauchs ꝛc., wo ein Fontanell am Bauche das beſte zertheilende Mittel iſt.

Die Fontanelle, als Gegenreitze, ſind daher in vielen Fällen die vorzüglichſten Mittel, eine Entzündung zu zertheilen, und müſſen daher zu dieſem Zweck, vorzüglich in

der Thierheilkunde oft angewendet werden; wie theils in der Therapie, z. B. bei der Heilung der Lungenentzündung, ſo wie in mehrern Fällen, und eben ſo in der Chirurgie an mehrern Stellen noch erwähnt werden wird.

Außerordentlichen Nutzen leiſten ſie ferner noch bei den Ausdehnungen der Gelenkbänder, des Schulterblatts, des Hüftgelenks, des Hinterkniegelenks ꝛc., ſo wie bei Entzündungen der Muskeln und der Gelenkbänder in Rheumatismen und der Gicht, an welchen Uebeln die Pferde um ſo häufiger leiden, je öfterer ſie einer Erkältung und einer Zurücktretung der Ausdünſtung ausgeſetzt ſind, wie denn alle dieſe Fälle in der speziellen Chirurgie abgehandelt werden ſollen, wo denn auch über die Wirkung des glühenden Eiſens, als zertheilendes Mittel geſprochen werden wird.

Von der Eiterung.

§. 196.

Zertheilt ſich die Entzündung vermöge ihrer Urſachen, ihrer Einwirkung und ihres ſpezifiſchen Reitzes nicht, ſo geht ſie in eine andere Krankheit, gewöhnlich, wenn die Zufälle nicht ſo heftig ſind, daß ſie den Brand erregen, in Eiterung (Supuration) über, und bildet ein offenes oder verborgenes Geſchwür.

Von der Natur der Entzündung, von ihren Urſachen, ihrer mehr oder wenigern Einwirkung und ihres ſpezifiſchen Reitzes hängt es ab, ob dieſe Krankheit in eine andere Krankheitsform, in eine andere Krankheitsgeſtaltung, in die Eiterung, übergeht, und ein offenes oder verborgenes Geſchwür bildet. Alle Verletzungen, die mit Sub-

ſtanz-Verluſt, mit einer bedeutenden Zerreißung der Gefäße, mit ſolchen Quetſchungen vergeſellſchaftet ſind, daß die Theile, die davon getroffen werden, zum Theil oder gänzlich ihre Verrichtung, ihre Lebenskraft verloren haben, in welchen fremde Körper, Knochenſplitter, Gifte und andere Schärfen verborgen ſind, die von ſpezifiſchen Reitzen entſtanden, die vermöge ihrer Natur die Entzündung bis zu dem Grad der Eiterung ſteigerten, durch welche die Lebenskräfte eine Kriſis zu bewirken ſuchten; alle dieſe Entzündungen gehen in Eiterung über, und können nur durch dieſen kranken Lebensprozeß geheilt werden.

§. 197.

Die Eiterung ſetzt allemal eine Entzündung zum Voraus, aber zuweilen iſt dieſe Entzündung nicht ſehr auffallend, weshalb einige geglaubt haben, daß ſie zu der Hervorbringung der Eiterung nicht unbedingt nothwendig ſey.

In der Praxis der Thierheilkunde kommen ſehr häufig Fälle vor, wo man die Entzündung gar nicht gewahr wurde, und ſich nur durch die Eiterung von ihrem vorausgegangenen Daſeyn überzeugte. Vorzüglich iſt dies der Fall bei Entzündungen im Huf und auf dem Rücken der Pferde, beſonders bei etwas unempfindlichen Thieren, ſo, daß nicht ſelten nur dann erſtlich die Huflähmung oder der Satteldruck merklich wird, als der Eiter hervorzubrechen anfängt. Indeſſen kann dieſer Krankheitszuſtand nicht vorhanden ſeyn, wenn er nicht durch den vorhergehenden, durch die Entzündung, begründet worden wäre, von welchem er nur immer als eine Folge anzuſehen iſt.

§. 198.

Die Eiterung iſt eine krankhafte Sekretion, zu wel-

cher die vorhergehende Entzündung die Dispoſition in den Gefäßen hervorbrachte. Die in Eiterung übergehende, in einem kleinen Bezirk eingeſchränkte, mit einem teigigten Damm umgebene Geſchwulſt wird ein Abzeß (Abcessus) genannt.

Die Eiterung iſt eine eigenthümliche krankhafte Abſonderung in vorher entzündet geweſenen Theilen, welche demnach in neue Abſonderungsorgane umgewandelt werden. Sie ſetzt eine Umzäunung, einen teigigten Damm zum voraus, der gleichſam den Bezirk einſchließt, in welchem dieſe neue Sekretion vor ſich gehen ſoll. Ohne dieſes Erforderniß wird kein guter Eiter, ſondern nur Jauche, ein bösartiges Geſchwür, eine ausgedehnte, flache, ausgebreitete roſenartige Entzündung, oder eine Verhärtung, oder eine Waſſergeſchwulſt, oder der Brand erzeugt.

§. 199.

Nicht alle Entzündungen haben eine gleiche Neigung zur Eiterung; äußere Entzündungen eitern leichter, als innere.

So wie zu der Eiterbereitung ein eigener Stimulus, ein eigener Reitz gehört, ſo erfordert dieſer eigene Krankheitszuſtand auch eine eigene Dispoſition des Theils, eine eigene Anlage zu dieſer krankhaften Sekretion, und ſo wie die Eiterung nicht nur bei jeder Thiergattung, bei jedem einzelnen Thiere und in jedem einzelnen Theile deſſelben verſchieden iſt, ſo iſt es eben ſo gut auch die Anlage hierzu und wir finden vorzüglich, daß die äußern Entzündungen weit eher in Eiterung übergehen, als die innern, und die

letztern wiederum weit mehr Geneigtheit zeigen, ſich zu zertheilen oder in Brand überzugehen, als den Ausgang der Eiterung anzunehmen. So z. B. gehen bei Pferden Entzündungen des Rückens von dem Druck des Sattels und Entzündungen der Hufe von dem Druck des Eiſens ꝛc. ſehr leicht in Eiterung über, da ſich Entzündungen der Lunge, Entzündungen des Magens und der Gedärme, der Nieren ꝛc. am allermeiſten entweder zertheilen oder in Brand übergehen.

§. 200.

Die Entſtehung der Eiterung läßt ſich erwarten, wenn die Zufälle der Entzündung, nämlich der Schmerz, die Hitze, die Geſchwulſt, die Spannung, das Emporſtruppen der Haare, an haarloſen Stellen die Röthe, die geſtörte Verrichtung des Theils, zunehmen, der Zeitraum der Zertheilung verfloſſen, und die Entzündung ſelbſt ihrer Natur nach zur Eiterung geneigt iſt, wo denn die Zeichen, daß die Entzündung in Eiterung übergeht, folgende ſind:

Der Schmerz wird klopfender und empfindlicher, die Hitze, die Röthe, wenn ſie zu bemerken iſt, in manchen Fällen auch das Aufſtruppen der Haare, nimmt zu, die Geſchwulſt wird etwas weicher und man wird bei dem Druck auf den mittlern Theil eine weiche Stelle gewahr, die dem Druck des Fingers nachgiebt und unter welcher man deutlich eine Fluktuation bemerkt. Indeſſen iſt das letztere nicht allemal der Fall, denn wenn der Abzeß tief liegt, mit den Mus-

keln, ſennigten Ausbreitungen, oder einem Aftergebilde, — die Folge vorhergegangener, unvollkommen zertheilter Entzündungen — bedeckt iſt, ſo wird man das Schwappern des Eiters nicht gewahr, und nur die fortdauernden Zufälle der Entzündung laſſen uns auf dieſen Ausgang ſchließen, und verrathen uns den tiefliegenden Sitz des Eiters.

Iſt der Zeitraum, in welchem die Zertheilung erfolgt ſeyn würde, wenn es die Urſache, die Natur und der Verlauf der Entzündung geſtattet hätte, verfloſſen, iſt der dritte, vierte und fünfte Tag, unter dem fortdauernden Anhalten aller Zufälle der Entzündung, vergangen, ſteigt der Schmerz nur noch mehr und nimmt die Störung der Verrichtung des leidenden Theils nur noch mehr zu, wird bei Entzündungen an der Oberfläche des Körpers das Haar auf der mittelſten und erhabenſten Stelle ſtruppigter und geradeſtehender, ſtellt ſich wohl gar ſchon eine Fluktuation an dieſem Orte unter dem Druck des Fingers ein; ſo iſt an den Ausgang der Entzündung in Eiterung nicht mehr zu zweifeln und an keine Zertheilung weiter zu denken.

Den Ausgang der Entzündung in Eiterung bei Hufverletzungen bezeichnet der fortdauernde, ja ſteigende Schmerz, die immer mehr geſtörte Verrichtung bei dem Auftritt und alle andere in gleichem Grad noch zugegen ſeyende Zufälle der Entzündung. Zugleich wird, wenn ihr Sitz an den Ballen, den Wänden und der Zehe und nicht gerade mitten in dem Huf war, der Saum oberhalb dieſes Sitzes weich, bricht auf und der Eiter bahnt ſich über den Huf heraus einen unvollkommenen Abfluß.

Schwieriger iſt die Erkennung von dem Ausgang der

Entzündung in Eiterung, wenn der Sitz derſelben in der Tiefe liegt, wenn ihn Muskelparthien, ſenuigte und flechſigte Ausbreitungen, oder wenn, wie es ſo häufig auf dem Widerriß und dem Rücken nach Entzündungen, welche der Druck des Sattels erregte, der Fall iſt, Verhärtungen und Aftergebilde des Zellſtoffs, die vorher da geweſenen, unvollkommen zertheilten Entzündungen zurückließen, den neuern Sitz der Entzündung und der Eiterung, der nicht ſelten von den genannten Folgen der erſtern erregt worden, bedecken.

In dieſen Fällen kann uns nur der fortdauernde Schmerz und alle Zufälle der Entzündung, vorzüglich die fortdauernde geſtörte Verrichtung des Theils, verbunden mit dem Emporſträuben des Haars, aber durchaus nicht eine Fluktuation unter dem Druck des Fingers, die hier gar nicht zu bemerken iſt, von dem Uebergang der Entzündung in Eiterung belehren.

Den Eintritt der Eiterung in der Mitte, und in den tiefliegenden Theilen des Hufes, zeigt der außerordentlich ſchmerzhafte Auftritt des Thieres, die Aufbrechung des Ballens oder des Saums, eine Auftreibung der Krone und eine Mißgeſtaltung des ganzen Hufes an.

§. 201.

Der Uebergang der Entzündung in Eiterung innerer Organe iſt bei Thieren nicht ſo leicht zu erkennen und der Fieberſchauer, die Veränderung des Pulſes, das ihn in der menſchlichen Heilkunde bezeichnet, bei Thieren nicht ſo bemerkbar und deutlich. Doch finden wir bei einiger Aufmerkſamkeit ebenfalls, daß ein Fieberſchauer eintritt, die Ohren und der unterſte Theil der

Gliedmaßen kalt, das Haar ſtruppigt und glanzlos, der Puls krampfhaft und ausſetzend, und das ganze Gebehrdenſpiel der Thiere verändert, traurig und niedergeſchlagen wird, daß der Schmerz nachgelaſſen, aber die innere Unruhe zugenommen hat. Indeſſen ſind alles dieſes nur als allgemeine Zeichen der eingetretenen Eiterung zu betrachten, von welchen das Leiden jedes einzelnen Organs noch ſeine ſpeziellern hat. So ſehen wir z. B. bei einer eingetretenen Eiterung in der Lunge das Pferd nur mit kurzen und ängſtlichen Schritten fortſchreiten, Kopf und Hals grade vor ſich hinſtrecken, bei jeder Bewegung, die mit einer Dehnung, Spannung und Erſchütterung der Bruſtmuskeln und des ganzen Bruſtkaſtens verbunden iſt, als bei dem Ueberſteigen über die Stallſchwelle, Aufrichten des Kopfes, ſchnelles Wenden ꝛc. vor Schmerzen ächzen und ſtöhnen; es legt ſich nicht, oder ſpringt wenigſtens, nachdem es nur eine ganz kurze Zeit gelegen, ſogleich wieder auf, huſtet öfters, vorzüglich bei einer Bewegung, und wirft zu Zeiten Eiter aus der Naſe und dem Rachen aus, öfters in ſo großer Menge, daß man eine Erſtickung dabei zu befürchten hat.

Bei einer eingetretenen Eiterung in den Nieren geht der Eiter, mit Blut vermengt, mit dem Urin ab, das Thier zeigt einen ſteten Drang zum Stallen, urinirt mit großen Schmerzen

ſehr oft, aber ohne alle Erleichterung; drückt man äußerlich die Gegend der Nieren, ſo zeigen die Thiere Schmerz.

Bei allen dieſen hört der Appetit ganz auf, oder iſt wenigſtens ſehr ſparſam und ausſetzend. Oft laſſen die Thiere mitten im Freſſen augenblicklich davon ab, treten von der Krippe zurück, ſchütteln mit dem Kopfe und ſenken dieſen unter die Krippe, als bekämen ſie auf einmal einen ſtechenden Schmerz, der ſich jedoch nach einer längern oder kürzern Zeit wieder zu verwiſchen anfängt.

Eiterung in der Leber iſt, ſo wie die vorhergegangene Entzündung dieſes Organs, am ſchwerſten zu bemerken. Bei einem weitern Verlauf dieſes Uebels wird der Eiter mit dem Miſt abgeſetzt, der Appetit iſt ganz geſtört, die Verdauung unterbrochen, das Weiße im Auge, die innere Auskleidung des Rachens und der Naſe werden gelb, blaß und ſchmierig, das Thier magert von Tag zu Tag mehr ab; drückt man äußerlich in der Lebergegend, ſo zeigt das Thier Schmerz und es ſtellen ſich, wie bei aller Eiterung innerer Organe, geſchwollene Schenkel, ödematöſe Geſchwülſte am Bauch, am Hodenſack und Schlauch bei Hengſten und Wallachen, am Euter bei den Stuten ein, die Augen werden matt und trübe, verlieren ihren Glanz und aus den Meibonianiſchen Drüſen ſchwitzt ſtets eine klebrige, dicke,

dem Eiter ähnliche Feuchtigkeit aus, die geſtörte Verrichtung des leidenden Organs wird immer größer und merkbarer, der Eiter geht bald durch die Naſe und den Rachen, bald durch den Urin, oder mit dem Miſte vermengt ab, der Athem wird übelriechend, zuletzt ſtinkend und es ſtellen ſich colliquative Durchfälle ein. Zuletzt ſtellen ſich Wurmbeulen, der Rotz oder ein typhöſes Fieber ein, an welchem die Thiere in wenig Tagen zu Grunde gehen.

Es gehört mit unter die ſchwerſten Aufgaben in der Thierheilkunde, die eingetretene Eiterung in einem innern Organ richtig aufzufinden und zu erkennen. Der eintretende Fieberſchauer iſt oft nicht ſo merklich, wiewohl er allerdings bald in einem höhern, bald in einem geringern Grade zugegen iſt, wie wir an dem borſtigen Haar, den eiskalten Ohren und dem Erkalten der untern Theile der Extremitäten deutlich ſehen, dem gleich darauf eine ſich über den ganzen Körper verbreitende ſtechende Hitze folgt. Der Puls wird krampfhaft, ausſetzend und zitternd, die Verrichtung des Organs, in welchem die Entzündung dieſen Ausgang nahm, iſt geſtört und das Gebehrdenſpiel des Thieres im Ganzen verräth den größten Schmerz und die größte Niedergeſchlagenheit. Indeſſen will dieſes Gebehrdenſpiel mehr gefühlt als beſchrieben ſeyn; wer aber viele Thiere an dieſem Leiden aufmerkſam beobachtet hat, wird gefunden haben, daß ihre eigene Haltung, Stellung, ſelbſt ihr Gang und ihr Verſinken in einen traurigen ganz muthloſen Zuſtand, der aus dem innern Gefühl ihres Zuſtandes hervorgeht, ihren nahen Tod vorherſagt. Der Athem und der Miſt wird dann übelriechend, der Urin iſt mit Eiter, auch

wohl mit Blutſtreifen vermiſcht und wird ſehr oft und unter ſchmerzhaften Stöhnen abgeſetzt; an dem Bauch und den Schenkeln zeigen ſich wäßrige Geſchwülſte; bei dem Athemholen bildet die Bewegung der Bauchmuskeln von der Bruſt bis in die Flankengegend eine Schnure, als wäre längſt dieſer Gegend ein Strick gezogen; das Athemholen iſt kurz und geſchieht bei mehr oder weniger aufgeriſſenen Naſenlöchern; die ausgeathmete Luft iſt ſtinkend; der Pulsſchlag weich, aber krampfhaft und zitternd; der Herzſchlag fühlbar, aber ausſetzend; die Meibonianiſchen Drüſen des Auges ſchwitzen einen dicken, klebrigten, dem Eiter ähnlichen Schleim aus; die Zunge iſt, wenn auch nicht belegt, doch ſo wie die ganze innere Auskleidung des Rachens blaß, entfärbt und ſchmierig; die Bewegung geſchiehet geſpannt, ſchmerzhaft und unregelmäßig; die Haut iſt fett und klebrigt anzufühlen; das Thier legt ſich gar nicht, oder ſpringt nach kurzer Ruhe wieder auf; es ſtellen ſich ſtinkende und entkräftende Durchfälle ein; der Urin iſt waſſerhelle, oder mit Eiter und Blut vermengt, und dehnt ſich wie ſchmieriger Leim in Fäden; die Thiere ſtöhnen und ächzen bei jeder Bewegung, vorzüglich bei ſchnellen Wendungen und wenn ſie zu einem ſchnellen Gange angehalten werden. Oft iſt es, als nähme der Schmerz auf einmal bei ihnen überhand, ſie laſſen von dem ſparſamen Freſſen ganz ab, treten von der Krippe zurück und bezeigen durch Stöhnen und Aechzen ihren Schmerz; der Appetit nimmt von Tag zu Tag mehr ab, ſie magern zuſehends ab und verfallen in Wurm, Rotz und Faulfieber, an dem ſie früher oder ſpäter endigen.

Dies ſind die allgemeinen Zeichen, die ſich bei der eingetretenen Eiterung innerer Organe einſtellen, und die nun von den ſpeziellern bei dem Leiden jedes Organs beſonders begleitet werden, als da ſind bei der eingetretenen Eiterung der Lunge ein ſtumpfer Huſten, mit welchem zugleich Eiter aus der Naſe und dem Rachen ausgeworfen wird; das

Ausfließen einer ſtinkenden Jauche aus der Naſe; das Röcheln aus der Tiefe der Bruſt; das Qualſtern und Röcheln, das Stöhnen und Aechzen bei allen Bewegungen, bei welchen die Bruſtmuskeln mit angeſtrengt und der Bruſtkaſten mit erſchüttert wird.

Bei eingetretener Eiterung in den Nieren zeigen die Thiere Schmerz, wenn man ſie in dieſer Gegend nachdrücklich drückt; der Urin wird oft unter vielem Stöhnen und mit Eiter und Blut vermengt abgeſetzt und es erfolgt eine ſehr ſchnelle Abmagerung.

Am ſchwierigſten iſt die eingetretene Eiterung in der Leber zu erkennen, ihre Zeichen kommen zum Theil mit denen, welche die Eiterung in der Lunge begleiten, überein, da dieſe Organe durch eine Gemeinſchaft der Nerven ſo nahe mit einander verwandt ſind und beinahe nie eines leidet, ohne daß nicht das andere mehr oder weniger zugleich mit affizirt wird. Nur iſt der Appetit, bei einem Leiden dieſer Art in der Leber, ganz geſunken, die von Haaren entblößten Stellen der Haut, ſo wie die undurchſichtige Hornhaut, werden gelb; bei einem äußern Druck auf die Lebergegend zeigt das Thier Schmerz; der Miſt wird unverdaut und mit Eiter vermengt abgeſetzt, es ſtellen ſich ſtinkende colliquative Durchfälle ein; es zeigt ſich die Hautwaſſerſucht und Zeichen der Bruſtwaſſerſucht, bis endlich ein typhöſes Fieber, Wurm und Rotz dem Leben des Thieres ein Ende machen.

Mehr davon gehört in die ſpezielle Therapie und das hier Angeführte iſt für die äußere Heilkunde ſchon zu viel.

§. 202.

Verſchafft ſich der Eiter nicht ſelbſt einen Ausfluß, oder wird ihm dieſer nicht durch die Kunſt verſchafft, ſo erhebt ſich über der Stelle, wo die

Entzündung in Eiterung übergieng, eine ödematöſe Geſchwulſt, welche einen bedeutenden Umkreis hat, und in deren Nachbarſchaft das Zellgewebe und alle Gefäße zu verarten anfangen, und ein Aftergebilde darſtellen, in welchem der Eiter eingeſchloſſen iſt, der ſich endlich nach dem unterſten Theil Gänge und Fiſteln bahnt und entweder noch an derſelben Stelle, wo er erzeugt wurde, oder unterhalb derſelben, nicht ſelten in der Tiefe und nach dem Innern des thieriſchen Körpers zu, ſich Wege und Gänge verſchafft, bis er irgendwo nach Außen, in ſeltenen Fällen aber auch in die Höhlen zu den innern Organen, aufbricht und ſich einen Ausweg bahnt.

Bei verſchloſſenem Eiter in dem Huf werden die hornigten Parthien von den Fleiſchtheilen abgetrennt, der Eiter bricht über den Saum des Hufes heraus und wird da, wo er von den hornigten Parthien eingeſchloſſen ſtockt, krankhaft aufgetrieben und nimmt eine Mißgeſtaltung, eine verkrüppelte und ungeſtaltete Form an.

Es iſt ein deutlicher Beweis, daß die Entzündung in Eiterung übergieng, und dieſe weder durch ſich ſelbſt noch durch die Kunſt einen hinlänglichen Ausfluß erhielte, wenn ſich über der Stelle, wo der Eiter ſtockt, eine ödematöſe Geſchwulſt erhebt und ſich im ganzen Umkreiſe verbreitet, ja die Gänge, gleich den aufgeworfenen Maulwurfsfahrten, an der Oberfläche anzeigt, die der Eiter in der Tiefe genommen hat. Die Höhlen und Gänge, welche den Eiter

umſchließen, werden nun kallös, das Zellgewebe verartet und ſtellt ein ſpeckartiges Aftergebilde dar, das vorzüglich bei Widerriß-Schäden dieſer Art öfters mehrere Zoll ſtark iſt und die Auffindung des Eiters nun immer mehr verhindert und erſchwert.

Der Eiter bahnt ſich Gänge und Fiſteln in der Tiefe und wenn er ſich an dem einen oder dem andern Orte einen Ausweg verſchafft hat, der jedoch nicht hinlänglich und an der unterſten Stelle angebracht iſt, damit der Eiter vollkommen freien Abfluß erhält, ſo bleiben die aufgeworfenen ödematöſen Geſchwülſte, die ſpeckartigen Auftreibungen noch dieſelben, und an der zu dem Abfluß des Eiters nicht hinlänglichen Oeffnung wirft ſich ein dem Hühnerarſch ähnlicher Kranz von wilden kranken Fleiſchtheilchen auf, der ſich über die Wundränder erhebt.

Indeſſen geht die Zerſtörung, Anfreſſung und Verſenkung des Eiters in den innern Theilen immer fort und es entſtehen immer neue Fiſteln und Gänge, die ſich an mehrern Orten theils nach Außen öffnen, theils ſich nach Innen, wie z. B. bei ganz vernachläſſigten Widerriß-Schäden, in die Höhlen des Körpers einen Ausweg bahnen.

Stockender Eiter im Huf hebt nach und nach alle Verbindung des Horns mit den darunter liegenden Fleiſchtheilen auf, bricht, da er ſich durch das erſtere keinen Ausweg bahnen kann, über den Saum hervor, und die von der Fleiſchmaſſe losgetrennten Hornparthien werden aufgetrieben, mißgeſtaltet und der ganze Huf in ſeiner Form verkrüppelt und zuletzt ganz abgelöſet und das Thier ſchuhet aus.

§. 203.

In vielen Fällen iſt die Eiterung der beſte Ausgang der Entzündung; dies iſt nicht allein bei allen Wunden und Verletzungen der Fall, die mit

Subſtanz-Verluſt verbunden, oder wo die Theile durch den Druck, die Quetſchung, die Erſchütterung, Dehnung und Zerreißung aller Lebenskraft beraubt worden und zum Leben nicht mehr tauglich ſind, die mit fremden Körpern, Knochenſplittern, Giften ꝛc. angefüllt ſind, ſondern vorzüglich auch bei ſolchen, die von innerlichen Urſachen, von ſpezifiken Reitzen entſtanden, als von Ablagerungen des Druſen- Wurm- Gichtſtoffs ꝛc., bei welchen der Ausgang der Entzündung in Eiterung zur Kriſis wird.

Obſchon die Zertheilung der Entzündung in vielen Fällen der beſte Ausgang iſt, ſo iſt dies doch nicht in allen der Fall, und eine Menge Entzündungen können nur dann gründlich und ohne Nachtheil für die Geſundheit des Thieres im allgemeinen geheilt werden, wenn ſie in Eiterung übergehn. Dies iſt z. B. der Fall, wo die Urſache der Entzündung und der durch ſie erregte Reitz ſo tief in den Organismus der Theile einwirkte, daß ſie dadurch gänzlich oder zum Theil geſtört, ihrer Lebenskraft beraubt und zu ihrer Verrichtung wenig oder gar nicht mehr tauglich ſind. Bei Sattel- Kummt- Geſchirr- und Gepäckdrücken, Schlägen und andern Quetſchungen, durch welche die feſten Theile nicht allein gänzlich geſchwächt und erſchüttert, ſondern auch ſo verletzt wurden, daß dadurch größere oder kleinere Theile zum Leben und zu ihrer Verrichtung ganz untauglich wurden, bei welchen mehrere Gefäße zerriſſen und ihre enthaltene Flüſſigkeit in das Fächergewebe ergoſſen, wo ſie verarteten und als fremder Körper zu wirken anfiengen, wo die zerquetſchten, zerriſſenen Theile durch die Eiterung ausgeſtoßen und unter ihrem

Schutz und Mitwirkung neue Theile gebildet werden müſſen. In allen dieſen Fällen iſt die Eiterung der beſte und heilſamſte Ausgang der Entzündung; oder da, wo durch den Druck des Hufeiſens oder einer andern reitzenden Einwirkung in den Huf, nach welcher eine bedeutende Entzündung entſtand, deren Zerſtörung zu groß war, um durch die Zertheilung in den geſunden Zuſtand zurückgeführt werden zu können, bleibt die Eiterung der beſte und heilſamſte Ausgang der Entzündung, bei welcher nur eine gründliche Herſtellung möglich wird.

Derſelbe Fall iſt es bei allen ſchon eiternden Wunden, bei allen Wunden mit Subſtanz-Verluſt, bei allen gequetſchten und geriſſenen Wunden, bei allen Verletzungen, die mit Giften, fremden Körpern, Knochenſplittern und dergl. angefüllt ſind.

Desgleichen iſt die Eiterung der beſte Ausgang der Entzündung, die von innerlichen Urſachen, von ſpezifiken Reitzen entſtand und der Thierarzt, der Entzündungen, die von dieſen Urſachen abſtammen, zertheilen will, kennt und verſteht die Natur nicht, handelt ihrem wohlthätigen Beſtreben entgegen und tödtet nicht ſelten das Thier durch ſeine ungeſchickte Heilmethode. Am meiſten kommt dieſer Fall bei Ablagerungen von Metaſtaſen auf irgend einen äußern Theil hervor, wo wir dann eine Entzündung mit allen ihren Zufällen entſtehen ſehen. Hier muß der Thierarzt äußerſt vorſichtig ſeyn und wohl zu erforſchen ſuchen, ob eine äußerliche Urſache an ihrer Entſtehung Schuld iſt; denn iſt dieſes nicht der Fall und wurde ſie durch die Ablagerung eines Druſenſtoffs oder irgend einer Krankheitsmaterie erzeugt und er wendet zertheilende Mittel an, ſo wird die Entzündung gewöhnlich wandernd, wirft ſich auf irgend ein inneres, zum Leben wichtiges Organ, (vorzüglich der Lunge, die ſich bei Pferden durch unſern Dienſt immer mehr oder weniger gereitzt und in einem kranken und geſchwächten Zuſtande be-

ſindet,) erregt dort eine Entzündung, die in Brand übergeht und tödtet ſo das Thier in kurzer Zeit. Auf dieſe Art habe ich kritiſche Entzündungen und Geſchwülſte, die man, einer ungeſchickten Weiſe zufolge, zertheilen wollte, in wenig Stunden mit dem Leben des Thieres endigen ſehen, da hier im Gegentheil durch äußerlich angebrachte reitzende Mittel, als Einreibungen von Terpenthinöhl und ein warmes Verhalten ꝛc. die Entzündung bis zu dem Grad geſteigert werden muß, bei welchem Eiter erzeugt wird, um die Natur in ihrem wohlthätigen Beſtreben, in ihrer Kriſis zu unterſtützen und ſo viel wie möglich den Krankheitsreitz, die Ablagerung einer Metaſtaſe nach den äußern Theilen, hier gleichſam feſt zu halten und alles zu thun, daß ſie nicht zurücktritt, wandernd wird und ſich auf ein inneres, edles Organ wirft. Das zweckmäßigſte Mittel hierzu iſt ein Fontanell, das man entweder auf die entzündete Stelle ſelbſt, oder ganz in ihrer Nähe anbringt und eine Zeitlang in Eiterung unterhält, auf welche Weiſe man das Beſtreben der Natur, den Krankheitsſtoff oder Krankheitsreitz, wie man ihn nun als Humoral- oder Nervenpathologe nennen will, auf einen äußerlichen Theil abzuſetzen, am beſten unterſtützt und die Krankheit gründlich heilt.

Unter ſolche kritiſche Entzündungen bei Pferden gehört vorzüglich eine Ablagerung der Druſe im Kehlgang, eine Ablagerung deſſelben Stoffs an der Bruſt, die man vormals Herzgeſchwulſt nannte und die man durch alle die Eiterung befördernde Mittel und, wenn dieſe nicht im Stande ſind, den beabſichtigten Zweck herbeizuführen, durch künſtlich erregte Geſchwüre, durch Fontanells in Suppuration zu bringen ſuchen muß, wenn man nicht befürchten will, daß der Krankheitsreitz wandernd wird und ſich auf ein inneres edeles Organ, gewöhnlich die Lunge, wirft oder ſonſt langwierige chroniſche Krankheiten erzeugt.

§. 204.

Der Eiter iſt ein Präparat, welches aus allen Theilen des Bluts beſteht, eine gelbweiße, dem Milchrahm ähnliche Farbe, eine ſtärkere Conſiſtenz als die übrigen Feuchtigkeiten des thieriſchen Körpers, einen ſpezifiſchen Geruch, wenn es warm iſt, und einen faden, ſüßlichen Geſchmack ohne Schärfe hat.

Der in dem entzündeten Theil abgeſonderte Eiter iſt eine Flüſſigkeit eigener Art, im reinen Zuſtande mild, von weißgelblicher Farbe, dick, von der Conſiſtenz des Milchrahms, von ſpezifiſchem Geruch, erkaltet aber geruchlos, von ſüßlichem Geſchmack und ſchwerer als Waſſer, mit dem es ſich zwar bei dem Umſchütteln vermiſcht und eine milchweiße Flüſſigkeit bildet, in dem Zuſtande der Ruhe aber zu Boden ſinkt und einen molkigten Niederſchlag bildet.

§. 205.

Die Lymphe und das Serum liefern wahrſcheinlich den Hauptbeſtandtheil des Eiters, zu dem jedoch die Blutkügelchen gewiß auch ihren Beſtandtheil mit abgeben. Auch beſteht es noch aus den Theilen, welche in dem Abzeß enthalten ſind, oder in der Nachbarſchaft deſſelben liegen, als aufgelöſetes Zellgewebe, Muskelfiebern, Knochenpartikelchen ꝛc.

Die Lymphe mit einem Theil des Serums ſcheint den Hauptbeſtandtheil des Eiters auszumachen und die Blutkügelchen den wenigſten Antheil daran zu haben. Daher

ſehen wir auch, daß, je geſunder das lymphatiſche Syſtem, je reiner ſein Zuſtand iſt, je beſſer iſt der Eiter, der aus ihm ſeinen weſentlichſten Beſtandtheil erhält. Abzeſſe bei Thieren, die an Krankheiten und Verderbniß des lymphatiſchen Syſtems leiden, wie z. B. die Wunden bei wurmigten und rotzigen Pferden, geben nie gutes Eiter.

Der Zellſtoff, die Muskelfiebern, Knochenparthien und dergl. gehören nicht eigentlich zu den Beſtandtheilen des Eiters ſelbſt, ſondern ſind mehr als die Produkte anzuſehen, die durch ihn aufgelöſet und als kranke, zum Leben nicht mehr taugliche Theile ausgeſtoßen werden.

§. 206.

Die Sekretion des Eiters geht ſtufenweiſe vor ſich, ſo daß im Anfange der Ausfluß aus dem Abzeß mehr aus Serum, dann mehr aus Lymphe zu beſtehen ſcheint und in der Folge eine gelbe dicke Conſiſtenz annimmt, an welcher der Eyweiß- und Faſerſtoff den mehreſten Antheil hat.

Am deutlichſten zeigt ſich dieſe Beobachtung an einem künſtlich erregten Geſchwür, an einem Fontanell an der Bruſt, wiewohl dieſe Erſcheinungen auch bei allen andern Abzeſſen und Wunden vorkommen, nur daß ſie bei dem erſtern Fall am bemerkbarſten ſind.

Hier ſehen wir, wenn wir den dritten Tag nach der Operation das Fontanell zum erſtenmal ausdrücken, faſt nichts als Serum zum Vorſchein kommen, das ſich den vierten Tag ſchon gelblicht färbt und ſpäter immer dicker wird und endlich ganz die Farbe und Conſiſtenz eines guten Eiters annimmt. Derſelbe Fall iſt es bei Kunſtſchnitten; auch hier fällt die ſtufenweiſe Veränderung des Eiters am meiſten mit ins Geſicht und kann daher am deutlichſten be-

obachtet werden, ſo daß wir z. B. nach dem Engliſiren den zweiten und ſelbſt noch den dritten Tag nichts als Serum aus den gemachten Wunden tropfen ſehen, das jedoch den vierten und die folgenden Tage immer mehr die Beſchaffenheit des eigentlichen Eiters annimmt, gelb, zähe und dick wird und bei dem gehörigen Verlauf der Heilung dieſelbe Farbe und Conſiſtenz bis zu der Schließung der Wunden behält.

§. 207.

Der Eiter iſt ſich nicht gleich, ſondern nach dem Bau und dem Weſen der Theile, in welchen er erzeugt wird, verſchieden und das ſowohl in ſeiner Conſiſtenz als Farbe. Ganz anders iſt der Eiter in fleiſchigten, ganz anders wieder in ſennigten und bandigten, und wieder anders in Drüſen, in hornigten und knochigten Theilen.

Jeder Theil des thieriſchen Körpers hat ſeine Eigenthümlichkeit in Hinſicht der feſten und flüſſigen Theile und der Empfindlichkeit der Nerven. Bei allen geſchieht der Ernährungs-Prozeß auf eine eigenthümliche Weiſe, folglich muß auch der Eiter, als ein Produkt dieſer an ſich und in ihrer Verrichtung ſo verſchiedenen Theile, verſchieden ſeyn und wir ſehen, daß er in muskulöſen Theilen von dicker Conſiſtenz und gelblichter Farbe, in drüſigten Theilen mehr weißlich, wie dicke Milch, von ſennigten und bandigten Theilen flüſſiger und von graugelblicher Farbe, in knochigten gräulich und dünn und in hornigten Parthien ſchwärzlich und von dickerer Conſiſtenz iſt.

Am bemerkbarſten wird dies bei Pferden bei folgenden oft vorkommenden Abzeſſen: bei einem guteiternden Fontanell an der Bruſt, wo der Eiter von Muskelpar-

thien gebildet wird, ſieht er gelblich dick; bei einem Abzeß unter den Ganaſchen, wo er als Ablagerung der Druſe bei Pferden ſo oft vorkommt und wo die Drüſen des Kehlgangs den mehrſten Stoff dazu hergeben, ſieht er milchweiß aus; bei Satteldrücken, wo die ſennigten Ausbreitungen am Widerriß eitern, oder bei Fontanells unter dem Bauche, bei welchen der Eiter in den ſennigten Ausbreitungen des äußern Bauchfells bereitet wird, hat er mehr eine gelblichgraue, wäßrige Beſchaffenheit; bei Knochenverletzungen an allen Theilen des thieriſchen Körpers iſt er gräulich, bleifarbig und dünn und bei Abzeſſen im Huf, oder unter den Hörnern bei dem Rindvieh, ſieht er ſchwärzlich aus und iſt nur dann mit gelblichen Streifen vermiſcht, wenn ſich unter dem Eiter noch aufgelöſetes und ausgeſtoßenes Zellgewebe befindet.

§. 208.

Ferner richtet ſich der Eiter nach der Beſchaffenheit des Bluts und aller übrigen Säfte, nach der Körperconſtitution des Thieres, dem Alter, der Race, der Nahrung, dem Dienſt, den Einflüſſen der Luft, der Witterung, der Arzneyen, und der Urſache und dem Charakter der Entzündung ſelbſt.

So wie der Eiter nach der Beſchaffenheit des leidenden Theils verſchieden iſt, ſo bildet er auch nach der Beſchaffenheit der Körperconſtitution, der Nahrung, dem Alter, der Race, den Einflüſſen des Dienſtes, der Witterung, der Arzneyen und der Urſache und dem Verlauf der Entzündung ſelbſt, neue Verſchiedenheiten dar. Anders iſt der Eiter bei einem geſunden, ſtarken, robuſten und wohlgenährten Thiere; anders bei einem durch Fatiguen

aller Art, durch Krankheit, ſchlechte Nahrung und Pflege geſchwächten Thiere; anders bei einem noch ganz jungen und unausgebildeten und ſchwachen; anders bei einem in kräftigem Mittelalter und anders bei einem in hohem Alter ſtehenden Thiere. Selbſt die Race hat auf die Bildung des Eiters Einfluß, da in der einen die Textur der Grundfaſer feſter, bei der andern loſer und lockerer iſt. Der zu häufige Dienſt, der das Thier entkräftet, oder der mäßige, der mehr geeignet iſt, ſeine Geſundheit zu ſtärken, beide haben in ſo fern auch Einfluß auf die Bildung des Eiters, als ſie das Thier im allgemeinen ſchwächen oder ſtärken. Der Einfluß der Luft und der Witterung, mehr reitzend, ſchwächend oder zur Fäulniß disponirend iſt, ferner die Urſache, welche die Entzündung und in ihrem Verlauf die Eiterung erregte, mehr ſchwächender als reitzender Art war. Abzeſſe, die nach Satteldrücken, Schlägen, Quetſchungen und Erſchütterungen aller Art entſtehen, bei welchen die feſten Theile geſchwächt und ihrer Lebenskraft beraubt worden, können nie den guten Eiter erzeugen, den wir unter gleichen körperlichen und andern Verhältniſſen und Einflüſſen; nach bloßen Schnitt- und Hiebwunden entſtehen ſehen.

Endlich hat noch der Charakter und der ſchnelle oder langſame Verlauf der Entzündung den wichtigſten Antheil an der Miſchung des Eiters und wir ſehen nach akuten Entzündungen beſſern Eiter entſtehen, als nach chroniſchen, wozu ſich in der ſpeziellen Chirurgie viele Beiſpiele finden werden.

Selbſt auch die örtliche Beſchaffenheit des eiternden Theils, die örtliche Schwäche oder Stärke der Theile in dem Umkreis des Abzeſſes, hat auf die Bildung des Eiters den größten Einfluß und wir ſehen, daß der Eiter eine beſſere Beſchaffenheit annimmt, wenn wir den Umkreis des Geſchwürs durch das Befeuchten mit bloßem friſchen Waſſer, oder mit einem Dekokt reſolvirender Kräuter, oder,

welches von vorzüglicher Wirkung iſt, mit einem koncentrirten Abſud der Eichenrinde öfters befeuchten und ſo die Umgebungen des Abzeſſes ſo viel als möglich zu ſtärken ſuchen, von welcher Behandlung ſich viele Fälle in der folgenden angewandten Chirurgie finden werden.

§. 209.

Die Werkſtätte der Eiterung iſt in dem Abzeß ſelbſt, und der Eiter wird nicht allein aus verdorbenen, ſondern auch aus geſunden Säften bereitet.

Die Eiterung iſt eine eigenthümliche krankhafte Abſonderung in vorher entzündet geweſenen Theilen, welche demnach in neue Abſonderungsorgane umgewandelt worden ſind. Der Abzeß iſt alſo als eine Werkſtätte des Eiters anzuſehen, in ihm wird er bereitet, aber nicht in dem Blute ſelbſt, das nur den Stoff dazu, ſo wie zu allen Abſonderungen hergiebt.

Er beſteht nicht blos aus verdorbenen verarteten Säften, ſondern aus einer Miſchung aller Flüſſigkeiten, die in dem thieriſchen Körper enthalten ſind, und in welcher der Eiweiß- und Faſerſtoff der vorherrſcheudſte Theil iſt. Wäre er nur ein Zuſammenfluß, eine Ausſcheidung ſchlechter Säfte, ſo könnten unter und mit ihnen ohnmöglich die Wunden heilen und er nicht den beſten Balſam zu der Erzeugung neuer Theile abgeben.

Die Meinung, daß er als eine Schärfe anzuſehen ſey, die im Blute vorhanden war, und nur in dem Abzeß abgeſetzt wurde, ſo wie die Behauptung, daß die Eiterung eine Art Fäulniß ſey, verdient daher weiter gar keine Widerlegung.

Der Urſtoff zu dem Eiter befindet ſich, ſo wie zu allen Abſcheidungen beſonderer Säfte, im Blute, aber nicht als

ein Saft von ſchlechter Beſchaffenheit, ſondern als ein Ingredienz, das erſtlich in dem Abſonderungsorgan ſelbſt durch die eigene Ausſcheidung und Miſchung ſeine beſondern Eigenthümlichkeiten erhält. So iſt der Urſtoff der Galle, des Urins, des Speichels ꝛc. ebenfalls auch im Blute enthalten, wird aber erſtlich zu dem, was er iſt, in der Leber, in den Nieren, in den Speicheldrüſen ꝛc. abgeſondert, gemiſcht und bereitet, und geht nun aus dieſen, als ein ſo eigenthümlich gemiſchter Saft hervor, der übrigens aus guten und ſchlechten Säften beſtehen kann, je nachdem die allgemeine Miſchung des Bluts und der übrigen Säfte mehr oder weniger aus ihrer normalen Beſchaffenheit gegangen waren oder nicht.

§. 210.

Der Eiter iſt eine äußerſt wohlthätige und zu den beſtimmten Zwecken unentbehrliche Flüſſigkeit. Er ſchützt die eiternde Fläche gegen ſchädliche Einwirkungen der Luft ꝛc., befördert die Abſcheidung der todten, zum Leben nicht mehr tauglichen Theile, von den lebendigen und geſunden, und befördert und begünſtiget die Wiedererzeugung der verlornen Subſtanz; nur unter ihm gedeihet die Granulation und füllt die Abzeſſe und Wunden aus. Wer den Eiter als einen Auswurfsſtoff, als eine Krankheitsmaterie anſieht, kennt weder die Urſache noch Folge, und Wirkung der Eiterung.

Die Eiterung iſt als ein wohlthätiges Streben der Natur anzuſehen, Abzeſſe und Wunden mit Subſtanz-Verluſt, mit fremden Körpern angefüllt und dergl. zu heilen. Ohne Eiterung iſt die Heilung aller Arten von Wunden,

die vermöge ihrer Natur eitern müſſen und die wir in der Folge näher kennen lernen werden, gar nicht denkbar, ja ſelbſt die meiſten Wunden, die in der menſchlichen Heilkunde durch die ſchnelle Vereinigung heilen, müſſen in der Wundarzney der Thiere durch die Eiterung geheilt werden, da wir ſelten oder nie die Thiere ſo in die Gewalt bekommen können, als zu einer ruhigen und feſten Aneinanderbringung der Wundleſzen nöthig iſt, wie in der speziellen Chirurgie bewieſen werden wird.

Sie iſt das Werk der Lebenskraft, geſunder Säfte und eines gewiſſen Grades des Reitzes; wo ſie fehlt, ſteht bei Abzeſſen und bedeutenden Wunden der Heiltrieb ſtille und das Leben verliſcht. Sie ſchützt die Wundflächen für die Einflüſſe der Luft ꝛc., mäßiget die Einwirkung der Hitze und der Kälte, giebt gleichſam den natürlichen Verband ab, löſt die zerquetſchten, zerdrückten, zerriſſenen, zerſchmetterten, genug zum Leben nicht mehr tauglichen Theile von den lebendigen und geſunden loß und ſtößt ſie aus, hebt die in die Wunden gedrungenen fremden oder dort als ſolche loßgelöſeten Körper, macht ſie beweglich und ſchafft ſie aus den Wunden fort. Mit und unter ihr erzeugen ſich die jungen Fleiſchkeime, reifen, füllen die Wunden aus, und ſchließen ſie endlich zu. Wer den Eiter als einen Auswurfs, als einen Krankheitsſtoff anſieht, verwechſelt die Wirkung mit der Urſache. Der Eiter iſt das Produkt der entzündeten Theile, nicht ein ſchädlicher Beſtandtheil des Blutes, der in dem Abzeß abgeſetzt wird, wie ſchon mehrmals in dem Vorhergehenden erinnert wurde. Diejenigen, die ihn für eine Unreinigkeit anſehen, kennen die Natur und ihre Wirkungen nicht, und wenn wir, wie dies ſo häufig der Fall iſt, Pferde durch künſtlich erregte Abzeſſe, durch Fontanelle heilen, ſo geſchieht es nicht, indem wir dadurch einen Krankheitsſtoff aus dem Körper ausleeren, es geſchieht, indem wir den kranken Reitz von andern Theilen ab und nach

der äußern Fläche leiten und die Reitzbarkeit der Nerven anders modifiziren. Das, was das Fontanell, der künſtlich erregte Abzeß, ſeigt, iſt ein Produkt der entzündeten Theile und aus guten und ſchlechten Säften gemiſcht, je nachdem die einen oder die andern die Oberhand in dem Körper haben, das heißt: je nachdem ſie ſich im allgemeinen in ihrer normalen Miſchung befinden oder nicht.

Indeſſen kann allerdings der Eiter eine ſcharfe, reitzende und zerſtörende Eigenſchaft annehmen, wenn er ſtockt und aus ſeiner Miſchung zu gehen anfängt; hier verwandelt ſich denn ſeine milde in eine korroſiviſche Beſchaffenheit. Wir ſehen daher, ſelbſt bei der beſten Eiterung, daß der Eiter, der über die Wundränder des Abzeſſes oder der Wunde herabläuft, an die Haare anbäckt und durch den Zutritt der Luft zerſetzt wird und eine andere Miſchung annimmt, ſcharf und ätzend wird, die Haare abfrißt und ſelbſt die Oberhaut der geſunden Thiere zerſtört. Derſelbe Fall geſchiehet denn auch, wenn er aus dem Abzeß oder aus der Wunde keinen Abfluß erhält, wo er alsdann durch die lange Ruhe und Stockung ſich zerſetzt, eine zerſtörende Eigenſchaft annimmt, den Abzeß in ein bösartiges Geſchwür verwandelt und nun als ein korroſiviſcher Saft, nicht allein örtlich, ſondern auch durch die einſaugenden Gefäße den thieriſchen Körper im allgemeinen zerſtört und zur Auflöſung geſchickt macht, wie wir in der Folge ausführlich hören werden.

§. 211.

Zu einer guten Eiterung gehört ein gewiſſer Grad des Reitzes und eine wulſtige Umzäunung, ein teigigter Damm, welcher gleichſam die Werkſtätte des Eiters, den Abzeß, umläuft, ſie begränzt, zu der Bildung des Eiters das meiſte mit beiträgt und zugleich einen Schutz, eine Vor-

mauer mit abgiebt, daß er ſich nicht ſo leicht in die benachbarten Theile verſenken und Fiſteln und Gänge bilden kann.

Jede gutartige Eiterung wird durch dieſe beiden Erforderniſſe bedingt, nämlich durch einen gewiſſen Grad des Reitzes und durch einen teigigten Damm, eine wulſtige etwas harte Geſchwulſt, welche den Abzeß einſchließt und begränzt. Iſt der Reitz zu gering, ſo wird entweder gar kein Eiter, oder nur ſchlechter Eiter, Jauche, Ichor, erzeugt und der Abzeß geht in ein bösartiges Geſchwür über, oder die Entzündung nimmt den Ausgang der Verhärtung an, oder wird chroniſch. Iſt der Reitz zu ſtark, ſtürmen die Zufälle der Entzündung zu heftig, ſo kann ebenfalls kein Eiter gebildet werden und bei der Fortdauer dieſer gleichſam tumultuariſchen Zufälle tritt der Brand ein.

Auf dieſe Kenntniß gründet ſich die Behandlung, um eine Entzündung zu einer gutartigen Eiterung und dieſe zur Reife zu bringen, ſo wie die Heilung aller Abzeſſe, Wunden und Geſchwüre auf dieſe Kenntniß gegründet iſt, wie aus dem Folgenden noch deutlicher hervorgehen wird.

Ferner muß da, wo eine gutartige Eiterung eintreten ſoll, ein teigigter Damm, eine wulſtige Umzännung vorhanden ſeyn, denn ſie iſt es eben, in welcher der Eiter abgeſondert und zu dem was er iſt, zu dem ganz eigenthümlichen Saft, den wir Eiter nennen, bereitet wird; ſie giebt gleichſam die Werkſtätte deſſelben ab, indem ſie ihn zugleich auch einſchließt und begrenzt, damit er ſich nicht ſo leicht in die benachbarten Theile verſenken und hier Gänge und Fiſteln bahnen kann. Durch ihren Einfluß wird er mehr nach den äußern Theilen getrieben, gleichſam dahingedrängt, indem ihm nach Innen die Härte dieſer Geſchwulſt die Verſenkung erſchwert. Wo dieſer teigigte Damm fehlt, wo

der Abzeß in eine ebene Fläche übergeht, iſt an eine gutartige Eiterung nicht zu denken; hier hat man es mit einer chroniſchen Entzündung, mit einem veralteten, Jauche ſeigenden Geſchwür zu thun, oder die Entzündung geht in Verhärtung, oder mehr noch in Brand über. Wer Geſchwüre und ſelbſt den Brand heilen will, muß erſtlich verſtehen, den teigigten Damm hervorzurufen, durch welchen allein eine gute Eiterung und mit ihr die Heilung bedingt wird.

§. 212.

Ferner gehören zu einer guten Eiterung ein geſundes Blut, reine Säfte, gute Verdauungsorgane, — eine nicht geſtörte Verrichtung der Lunge, Geſundheit und Thätigkeit der einſaugenden und ausdünſtenden Gefäße, eine hinlängliche, dem thieriſchen Körper angemeſſene Nahrung, eine mäßige Bewegung an der freien Luft, Enthaltung von allem Blutverluſt, ein geſunder und luftiger Aufenthaltsort des Thieres, und eine gute Pflege und Wartung.

Bei einem entmiſchten, verarteten Blute und einer ſchlechten Beſchaffenheit aller Säfte, kann auch kein guter Eiter, der ein aus dem Blute abgeſchiedener Theil iſt, bereitet werden, und ſo wie die allgemeine Miſchung des Blutes iſt, wird er auch die Miſchung des Eiters ſeyn.

Wo es ferner dem Thiere an einer guten Verdauung fehlt, wo der Magen und der Darmkanal geſchwächt, die Leber krank, der Speichel, der Magen und der pankreatiſche Saft nicht ſeine gehörige Beſchaffenheit hat, geht der Ernährungsprozeß ſchlecht von ſtatten, das Blut verarmt, geht mehr oder weniger aus ſeiner normalen Miſchung und

der aus dieſem Blute abgeſchiedene und in dem Abzeß gebildete Eiter iſt dann dieſer Miſchung analog.

Derſelbe Fall iſt es, wenn das Thier an einer kranken Lunge leidet; ein für das Leben und die Geſundheit des Thieres ſo wichtiges Organ, wodurch eine Menge feiner, uns theils bekannter, theils noch unbekannter Stoffe aus der Luft dem Blute beigemiſcht, und die verbrauchten aus demſelben wieder ausgeſchieden werden. Leidet dieſer ſo wichtige Reſpirations-Prozeß, ſo leidet die Geſundheit des Thieres im allgemeinen im gleichen Grade mit, das Blut verliert ſeine normale Beſchaffenheit und der im Abzeß gebildete Eiter mit ihm, und nie wird man bei einem Thiere guten Eiter ſehen, deſſen Lunge ſich in einem geſchwächten oder kranken Zuſtande befindet.

So iſt es auch mit dem Hautſyſtem; wo die Ausdünſtung und Einſaugung dieſes Organs nicht gehörig von ſtatten geht, iſt auch die Miſchung des Blutes nicht gehörig und eben ſo wenig die Miſchung des aus ihm abgeſchiedenen Eiters.

Dann gehört zu einer guten Eiterung eine hinlängliche und geſunde Nahrung, eine mäßige Bewegung an der freien Luft und eine von beiden unterhaltene kräftige Lebenskraft im allgemeinen. Bei einer ſchlechten, mangelhaften und ungeſunden Nahrung kann die Ernährung nur ſparſam und ungeſund vor ſich gehen und der erzeugte Eiter von keiner andern als derſelben Beſchaffenheit ſeyn. Durch eine mäßige Bewegung wird der Nahrungsſtoff beſſer verarbeitet und dem thieriſchen Körper angeeignet und durch den Genuß der friſchen Luft dem Blute eine Menge feiner Lebensſtoffe zugeführt, die ebenfalls auch auf die gute Beſchaffenheit des Eiters den bedeutendſten Einfluß haben. Durch alle dieſe Bedingniſſe der Geſundheit wird die Lebenskraft geſtärkt, und dieſe iſt es, durch deren Beihülfe ein guter Eiter bereitet wird. Wo die Lebenskraft ge-

ſchwächt iſt, oder zu verlöſchen anfängt, ſehen wir anſtatt der Abzeſſe bösartige und faulige Geſchwüre und anſtatt des Eiters Jauche und Ichor entſtehen. Auch bei vielem Blutverluſt, ſey es durch die Verwundung ſelbſt, oder durch unnöthiges Aderlaſſen, bei anhaltend gebrauchten Laxirmitteln, Fatiguen und übermäßiger Anſtrengung wird kein guter Eiter gebildet und eine Menge von an ſich heilbaren Abzeſſen, Verwundungen und Geſchwüren werden daher in Campagne, wo es nicht immer in unſerer Gewalt ſteht, den nachtheiligen Einfluß der einen oder der andern der genannten Urſachen aufzuheben, zu entfernen oder wenigſtens zu mindern, zu unheilbaren Schäden, an deren Folgen, als Wurm und Rotz, das Thier zu Grunde geht.

Selbſt eine dunſtige und ungeſunde Stallluft hat auf die Bereitung des Eiters, ſo wie auf den ganzen Organismus des Thieres, den nachtheiligſten Einfluß und nie werden wir bei einer mephitiſchen Luft einen guten und zu der Heilung des Abzeſſes geſchickten Eiter entſtehen ſehen.

So wie denn endlich auch eine zu große Hitze, ein ungeſundes Klima im allgemeinen, oder eine zu große Kälte einen nachtheiligen Einfluß auf die Bereitung des Eiters hat.

§. 213.

Unter allen dieſen ungünſtigen Umſtänden geht entweder die Entzündung ſelbſt, oder der bereits ſchon gebildete Abzeß in ein Geſchwür über. Ein Geſchwür unterſcheidet ſich aber von dem Abzeß wie Krankheit von Geſundheit, bildet nie guten Eiter, ſeigt eine freſſende Jauche und nimmt nur dann eine Heilung an, wenn man im Stande iſt, es in einen gutartigen Abzeß zu verwandeln.

Ein Geſchwür iſt die Folge einer chroniſchen, langſam verlaufenden Entzündung oder eines vernachläſſigten, ſchlecht behandelten Abzeſſes, oder die Folge vom Mangel an Lebenskraft und einer normalen Beſchaffenheit des Blutes und aller Säfte, theils im allgemeinen, theils örtlich, und die Folge von alle den ungünſtigen Urſachen und Einflüſſen, die in dem Vorhergehenden erwähnt wurden. Es iſt die Werkſtätte von der Abſonderung eines ſogenannten ſchlechten Eiters, einer ſcharfen und verdorbenen Jauche. Eiterung und Verſchwärung ſind von einander unterſchieden, wie Geneſung von Erkrankung, oder wie Organiſirung von Zerſtörung. Während der Eiter mild iſt und den Wiedererſatz verlorner Theile theils mit bedingt, theils begünſtiget, iſt die Jauche ſcharf, bedingt und begünſtiget die fortſchreitende Verwüſtung der Organe; während der Eiter, bei guter Beſchaffenheit der Säfte, durch geſteigerte Lebensthätigkeit der abſondernden Gefäße erzeugt wird, liegt der Jauche Erzeugung eine ſchlechte Vegetation, ungünſtige Beſchaffenheit der Säfte und ſchwache oder gehemmte Lebensthätigkeit der abſondernden Gefäße zum Grunde.

Die Jauche iſt gewöhnlich dünn, wäßrig, doch in manchen Geſchwüren auch ſchleimig und klebrig, von Farbe gänzlich bleifarbig, gräulich, ſelbſt ſchwärzlich und oft mit Blut vermiſcht, übrigens übelriechend und ſcharf, ſo daß ſie durch ihre chemiſche Beſchaffenheit zu dem Immerweiterumſichgreifen der Zerſtörung, weſentlich mit beiträgt. Die Oberfläche des Geſchwürs ſieht nicht, wie bei der Eiterung, roth, ſondern mißfarbig, braun, graulich oder ſchwarz aus; die Subſtanz des leidenden Theils wird aufgelöſet, zerſtört, geht mehr oder weniger in Fäulniß über; die Geſchwürsfläche vergrößert ſich; es entſtehen von der Zernagung der Gefäße Blutungen; ſtatt der geſunden Fleiſchwärzchen des Abzeſſes ſchießt hier ein krankes,

ſchwammigtes, unempfindliches, leicht blutendes, ſogenanntes wildes Fleiſch empor, das ſich über die Ränder des Geſchwürs erhebt, wie größere oder kleinere Punkte in einer dünnen Jauche ſchwimmt, und einem aufgeworfenen Hünerpürzel ähnelt. Die Ränder des Geſchwürs ſind ungleich, wie angenagt oder zerriſſen, übrigens bald fortwährend entzündet, ſchmerzhaft, geſpannt, oder ſchwielicht, unſchmerzhaft und entfärbt. Die Umgebungen des Geſchwürs bieten eine bald entzündete, bald mehr ſchlaff ausgebreitete wäßrige Geſchwulſt dar. Der teigigte Damm, die Umzäunung, welche den Abzeß begrenzt, fehlt gänzlich und der Grad des Reitzes iſt entweder zu heftig oder zu gering und nie in dem Maaße vorhanden, als die Bereitung eines guten Eiters verlangt.

Den Uebergang der Entzündung oder der bereits ſchon eingetretenen Eiterung in Verſchwärung laſſen die ſchon angegebenen, theils örtlichen, theils allgemeinen Urſachen befürchten, nämlich eine Vernachläſſigung des Geſchwürs, eine fehlerhafte Behandlung, ein zweckwidriger entweder zu reitzender oder zu erſchlaffender Verband, ein Ausſtopfen des Abzeſſes, eine mangelhafte Reinigung der Ränder und des ganzen Umkreiſes, zweckwidrige Arzneyen, übermäßige örtliche und allgemeine Blutausleerung, die Einwirkung einer ſchlechten Luft, einer zu heißen oder zu kalten Witterung, Anhäufungen von Exkrementen, geſtörte und geſchwächte Verdauung, eine kranke Leber, Lunge und unterbrochene Ausdünſtung, ſchlechte, verdorbene, ungeſunde und zu wenige Nahrung, zu heftige Anſtrengungen und Fatiguen, Schwäche des ganzen Organismus, unvollkommene Blutbereitung, Abweichung des Bluts von ſeiner normalen Beſchaffenheit, ſchlechte und fehlerhafte Säfte, Raude, bösartige Druſe, Wurm, Lungengeſchwüre, vieler Verluſt an Eiter, verborgene fremde Körper, Knochenſplitter und dergl.

Um ein Geſchwür zur Heilung zu bringen, muß es erſtlich in einen Abzeß, in eine gutartige Eiterung, theils durch örtliche, theils durch allgemeine Mittel umgeändert werden; worüber das Nähere in der ſpeziellen Chirurgie vorgetragen werden wird. Hier nur noch ſo viel, daß gewiſſe Theile eine beſondere Geneigtheit zeigen, ſowohl bei Entzündungen, als auch bei einer bereits ſchon eingetretenen Eiterung, in ein Jauche ſeigendes Geſchwür überzugehen, als z. B. Entzündungen im Feſſelgelenk, im Strahl, dem Fleiſchballen, der Krone und dergl., wie denn dies im Folgenden deutlicher dargethan werden wird.

Auch nehmen Entzündungen, die mit einer Schwächung der feſten Theile verbunden waren, vorzüglich wenn auch noch eine Schwäche des ganzen Organismus vorhanden iſt, als wie bei Satteldrücken ꝛc. leicht den Ausgang in ein Geſchwür, oder die bereis ſchon eingetretene Eiterung wandelt ſich in daſſelbe um, beſonders wenn ſie auf der Höhe der grätenförmigen Fortſätze, oder auf den Ribben, oder in andern ſennigten Ausbreitungen, Drüſen und in der Nähe der Knochen ihren Sitz haben.

§. 214.

Feuchtigkeiten anderer Art nehmen zuweilen die Geſtalt eines wahren Eiters an, ſind ſehr ſchwer von demſelben zu unterſcheiden und geben oft Veranlaſſung zu Irrthümern. Doch findet man zwiſchen dem wahren Eiter und dieſen ſchleimigten Feuchtigkeiten folgenden Unterſchied. Der Eiter bildet mit dem Waſſer eine gleichförmige Emulſion, der Schleim hingegen erzeugt im Waſſer ſchwimmende Faden. Vitriolſäure löſet den Schleim geſchwinder auf als den Eiter; gießt

man zu einer ſolchen Auflöſung Waſſer, ſo ſinkt der Eiter zu Boden, der Schleim aber ſchwimmt in Streifen oben auf. Schleim ſchwimmt auf dem Waſſer, Eiter ſinkt zu Boden, weil letzterer ſpezifiſch ſchwerer iſt als Waſſer und Schleim. Eine Auflöſung cauſtiſcher, alkaliſcher Salze löſet zwar Schleim ſo gut als Eiter auf; gießt man aber Waſſer hinzu, ſo ſcheidet ſich der Eiter, der Schleim aber nicht. Alle dieſe Eiterproben ſind indeſſen ſehr unſicher, da theils der Eiter mit Schleim vermiſcht ſeyn kann, ſo wie bei dem Auswurf des Eiters aus der Bruſt, aus der Naſe ꝛc. theils der Eiter, aus Mangel des gehörigen Grades der Entzündung nur roh und unvollkommen bereitet ſeyn kann, ſo, daß er in allen ſeinen Beſtandtheilen mehr dem Schleime wie dem Eiter ähnelt; und endlich geht aus allen dieſen Proben, wenigſtens für die Thierheilkunde kein ſo großer Vortheil hervor, daß es ſich der Mühe lohnte, ſie noch weiter zu verfolgen, und der Thierarzt, der z. B. erſtlich aus der Eiterprobe ſehen will, ob das Pferd nur druſet oder wirklich rotzig iſt, oder ob es nur Schleim oder wirklichen Eiter aus der Bruſt auswirft und folglich hier in der ſchneiderianiſchen Haut und dort in der Lunge Geſchwüre hat, hat es in ſeiner Wiſſenſchaft nicht weit gebracht und wird auch mit dieſer chemiſchen Kenntniß zu der Auffindung und Beurtheilung dieſer Krankhei-

ten nicht weiter kommen, als er ſchon zuvor war.

Noch iſt es dem Bemühen der Aerzte nicht vollkommen gelungen, den Eiter durch chemiſche Zerſetzung genau von dem Schleim zu trennen und ihn von dieſem beſtimmt zu unterſcheiden, noch weniger durch eine Eiterprobe zu erforſchen, ob der Eiter gutartig ſey oder nicht. Indeſſen iſt auch der Nutzen, der hieraus für die Thierheilkunde erwachſen würde, nicht ſo groß und der Thierarzt, der bei einem eiterartigen Auswurf aus der Naſe, dem Rachen, bei einem eiterartigen Bodenſatz im Urin, im Miſt ꝛc. erſtlich aus der Eiterprobe ſehen wollte, ob das Pferd nur an einer Druſe, oder an dem Rotz, an einer Verſchleimung oder Vereiterung der Lunge leidet oder nicht, oder ob es Geſchwüre in der Leber, den Nieren ꝛc. habe, iſt noch ſo weit in aller thierärztlichen Wiſſenſchaft und der Beurtheilungskraft zurück, daß er die Krankheit, auch mit allen chemiſchen Aggredienzien, doch noch nicht aufzufinden und zu beurtheilen wiſſen wird. Für alle dieſe Fälle lehrt uns die Zeichenlehre weit beſtimmtere und deutlichere Kennzeichen, die weit untrüglicher ſind, als alle Eiterproben und bei äußerlichen Abzeſſen und Geſchwüren, die offen vor unſern Augen da liegen, bedarf es nicht erſtlich der Eiterproben, um zu wiſſen, ob die ausfließende Feuchtigkeit Eiter ſey oder nicht, und ob wir ſie zu einem wirklichen Eiter, oder nur zu einer eiterähnlichen Jauche zu rechnen haben; daher denn auch dieſer Gegenſtand nur flüchtig erwähnt worden iſt.

§. 215.

Iſt der Eiter mild und gut, ſo iſt er, wie ſchon erwähnt, die Bedingniß zu der Heilung der Ab=

zeſſe und die benachbarten Theile werden weder von ihm angegriffen, noch zerſtört, im Gegentheil er ſchützt die jungen Fleiſchkeimchen, die der Bildungstrieb zu der Ausfüllung der Wunde erzeugt und hilft weſentlich zu ihrer Vernarbung mit beitragen. Indeſſen kann er allerdings auch eine übele Beſchaffenheit annehmen und, bei den in dem Vorhergehenden angeführten Urſachen und Einflüſſen ſich zu einer freſſenden Jauche umgeſtalten, die eine wahre corroſiviſche Eigenſchaft hat, und anſtatt zu heilen, nur zerſtört.

Ein guter Eiter iſt als der beſte Balſam anzuſehen und, ſobald er hinlänglichen Abfluß hat, nicht ſtockt, der Grund des Abzeſſes rein und keine ſchlechte Beſchaffenheit der Säfte im allgemeinen vorhanden iſt, der Umkreis der eiternden Stelle rein erhalten wird, und der Verband nicht ſo häufig und zweckmäßig geſchieht, ſo iſt er das beſte heilende und vernarbende Mittel.

Indeſſen iſt dies nicht allemal der Fall und unter den ſchon in dem Vorhergehenden angeführten Urſachen und Einflüſſen nimmt er eine ſchlechte Beſchaffenheit an, wird corroſiv und verhindert nicht nur die Heilung, ſondern richtet auch noch mehr Zerſtörung an. Hier hat ſich denn der Abzeß in ein Geſchwür verwandelt und dieſes verhält ſich denn zu dem Abzeß, wie Krankheit zur Geſundheit; wie bereits ſchon erwähnt wurde und in der ſpeziellen Chirurgie noch ausführlicher abgehandelt werden wird.

§. 216.

Hält die Eiterung des Abzeſſes lange an, verwandelt ſich derſelbe in ein chroniſches, bösartiges Ge=

ſchwür, ſo entſteht ein hektiſches Fieber, theils von dem durch die Saugegefäße ins Blut übergeführten Eiter, theils von der örtlich ſchlechten Beſchaffenheit des Geſchwürs ſelbſt, von dem kranken Reitze, der ſich dem Gemeingefühl mittheilt und ein allgemeines Krankſeyn erzeugt. Die Thiere magern ab, es entſteht ein conſenſuelles Leiden der Lunge, die vielleicht ſchon zuvor nicht der beſten Geſundheit genoß, es ſtellen ſich ödematöſe Geſchwülſte, Wurmbeulen, der Rotz, oder ein typhöſes Fieber ein, an welchem das Thier früher oder ſpäter zu Grunde geht.

Nach langwierigen vernachläſſigten Satteldrücken, nach Schuß- und Stichwunden, bei welchen es der Kunſt nicht immer möglich iſt, dem Eiter ſogleich einen freien hinlänglichen Abfluß zu verſchaffen, oder bei andern tiefeindringenden Wunden, genug da, wo ſich der Abzeß, die gutartige Eiterung, in ein Jauche ſeigendes Geſchwür umwandelt, ſehen wir nicht ſelten, theils durch den ins Blut zurückgeführten jauchigten Eiter, theils durch den örtlich kranken Reitz des Geſchwürs ſelbſt, der auf das Gemeingefühl einwirkt, ein hektiſches auszehrendes Fieber entſtehen, das gemeiniglich die Lunge, die bei Pferden, die in unſerm Dienſt alt geworden ſind, überdies niemals einen vollkommen guten Geſundheitszuſtand genießt, mit in Mitleidenſchaft ſetzt, das lymphatiſche Syſtem mehr oder weniger verdirbt, wäßrige Geſchwülſte der Schenkel, ödematöſe Anſchwellungen des Schlauchs, der Hoden, des Euters und unter dem Bauche erzeugt, zuletzt in Wurm und Rotz

übergeht, oder das Thier an einem fauligen Fieber tödtet. Vorzüglich tritt dieſer Fall ein, wenn das Thier durch die eine oder die andere Urſache im allgemeinen geſchwächt iſt, eine ſchlechte Nahrung, Wartung und Pflege genießt und in der chirurgiſchen Behandlung vernachläſſiget, verſäumt und fehlerhaft behandelt wurde, wozu uns die ſpezielle Veterinair-Chirurgie Beiſpiele genug aufſtellen wird.

§. 217.

Durch die Eiterung reiniget die Natur den Abzeß, die ſtockenden angehäuften Säfte, Materien und Körper werden nach und nach ausgeleert und es entſteht eine Neigung zur Heilung, die der Heiltrieb, bei der Entfernung aller Hinderniſſe, ausführt und vollendet.

Die Eiterung hat den wohlthätigen Zweck, alle zu dem Leben nicht mehr tauglichen Theile, alle zerquetſchte und zerdrückte Faſern, Zellgewebe und verartete Fleiſchpartien, ſo wie die ausgetretenen und aus ihrer Miſchung gegangenen Säfte, abgelöſte Knochenſplitter, eingedrungene fremde Körper, loßzulöſen, gleichſam beweglich zu machen und nach und nach aus dem Abzeß zu entfernen. So ſehen wir eingedrungene Schiefer, eingetretene Nägel in den Huf, auch ohne Hülfe der Kunſt von der Eiterung losgelöſet, beweglich gemacht, der Oeffnung des Abzeſſes nahe gebracht und endlich ausgeſtoßen werden, aber freilich unter unſäglichen Schmerzen für das Thier, nur ſehr langweilig, nicht ohne große, dem Körper im allgemeinen ſchwächende Eiterbereitung und mit Zerſtörung, ja wohl Abſtoßung aller den fremden Körper umgebenden Theile, ſo wie im Huf, wo mit dem eingedrungenen Nagel auch der ganze hornigte Schuh verloren geht. Wir ſehen ferner bei tief

eingedrungenen oder veralteten und in der Heilung vernachläſſigten Widerriß-Schäden, die bis auf das Nackenband und die grätenförmigen Fortſätze der Rückenwirbelbeine eindrangen, die zerquetſchten und zerſtörten Faſernbündel des Nackenbandes, ſelbſt die angegangenen Knochenparthien und das die ganze Wunde ausfüllende ſpeckartige Aftergebilde, von der Eiterung losgelöſet und nach und nach ausgeſtoßen, in ſo fern es die Oeffnung und der Ausweg der Materie erlaubt, und auf eine ähnliche Weiſe alle eingedrungene fremde Körper beweglich gemacht und nach und nach, in ſo fern es der Natur möglich iſt, entfernt werden. Selbſt der ſogenannte Eiterſtock, der dicke, gleichſam faſrigte, feſt aneinander hängende Eiterbündel, der ſich oft vor den Ausgang des Abzeſſes ſetzt, iſt nichts anders, als durch die Eiterung losgelöſetes, zum Leben und zu ſeiner Verrichtung untauglich gewordenes Zellgewebe, das die Eiterung aus dem Abzeß entfernt; und bevor nicht der Grund des Geſchwürs von allen ähnlichen, dem thieriſchen Körper abgeſtorbenen und ihm fremd gewordenen Theilen gereiniget worden iſt, iſt an keine Heilung des Abzeſſes oder des Geſchwürs zu denken und die jungen Fleiſchkeimchen können nicht eher gleichſam feſten Grund und Boden faſſen, bevor nicht dieſer Grund und Boden von allen Unreinigkeiten, von allen dem thieriſchen Körper heterogen gewordenen Theilen und allen ihm fremden Subſtanzen gereiniget und geſänbert und zu ihrem Aufkeimen, Wachſen und Gedeihen geſchickt gemacht worden iſt. Da nun dies, der Natur allein überlaſſen, in den meiſten Fällen ſehr langſam geſchieht, ſo muß ihr die Kunſt zu Hülfe kommen und nicht allein ſo viel wie möglich alle fremde Körper aus dem Abzeß entfernen, ſondern auch ſelbſt die abgeſtoßenen und verarteten Faſernbündel der ſennigten Ausbreitungen der cariös gewordenen Knorpel und Knochen, die durch eine mehrmalige, wiederkehrende und anhaltende Entzün-

dung entſtandene Afterbildung in den Abzeſſen, Wunden und Geſchwüren, durch die Anwendung des glühenden Eiſens zu zerſtören und dadurch zugleich den Reitz hervorzubringen ſuchen, der zu einer guten Eiterbereitung nöthig iſt, wie denn dies durch eine Menge von Beiſpielen in der speziellen Chirurgie näher erläutert werden wird.

So wie nun der Grund des Abzeſſes rein iſt, wie alle zerquetſchte, zum Leben und zu ihrer Verrichtung nicht mehr tauglichen feſten Theile, alle ausgetretene und ausgeartete flüſſige und alle andere fremde Körper durch die Eiterung und der ihr zu Hülfe kommenden Kunſt entfernt ſind, erzeugt der Heiltrieb, unter der Bedingniß und Begünſtigung des Eiters, neue Fleiſchkeimchen, die unter ſeinem Schutz heranwachſen, den Abzeß ausfüllen und endlich ganz vernarben.

§. 218.

Die Kur der Abzeſſe, im allgemeinen beſteht in der Befolgung folgender Indikationen, als:

1. die Eiterung zu befördern, oder den Abzeß zur Reife zu bringen;
2. den Abzeß zur rechten Zeit zu öffnen;
3. ihn zu heilen.

In dieſen drei Indikationen, ihrer richtigen Erkenntniß und Befolgung, iſt im allgemeinen die Kur aller Abzeſſe gegründet, nämlich:

1. in der Erkenntniß von dem rechten Grad des Reizes, bei welchem nur allein Eiter gebildet werden kann, und der Wiſſenſchaft, ihn hervorzubringen, wodurch der Abzeß zur Reife gebracht wird.

2. In der Erkenntniß des rechten Zeitpunkts, ihn zu öffnen und zwar auf eine Art zu öffnen, wodurch die Heilung am erſten befördert wird.

3. In der Erkenntniß, ihn zu reinigen, den Heiltrieb zu wecken und zu unterhalten, die Eiterung mäßig und in der gehörigen Beſchaffenheit hervorzubringen, die Auffüllung mit jungen Fleiſch zu begünſtigen und endlich ihn zur Vernarbung zu bringen.

§. 219.

Zu der Hervorbringung der Eiterung iſt ein gewiſſer Grad des Reitzes und der Entzündung erforderlich und die Kunſt hat daher, um dieſen Zweck herbeizuführen, entweder den übermäßigen Grad des Reitzes und der Entzündung zu mäßigen, oder den zu geringen Grad von beiden zu ſteigern und zu erhöhen.

Der erſte Zweck wird im allgemeinen durch folgende Mittel erreicht:

1. durch örtliche, auch wohl durch mäßige allgemeine Aderläſſe;
2. durch eine mäßige trockene Wärme;
3. durch alle milde, ſchleimigte, demulcirende Pflanzenmittel, theils in warmen Breiumſchlägen, Bädern, Fomentationen, Dämpfen, Salben ꝛc. angewandt;
4. durch alle ſchleimigte, narkotiſche und daher ſpezifiſch ſchmerzſtillende Pflanzenmittel, in der Form der vorigen angewandt;
5. durch fette, öhligte und einſchmierende Mittel aus dem Thierreich.

Der letztere Zweck, nämlich den zu ſchwachen Entzündungsreitz zu erhöhen und ſo den Grad her-

vorzubringen, bei welchem nur die Eiterbereitung möglich wird, erfordert im allgemeinen folgende Mittel, als:

1. Wärme und eine mechaniſche Reibung;
2. Seife;
3. Gummis und flüſſige Harze, Digeſtivſalben und ähnlich wirkende, anreitzende Oehle und Balſame;
4. die anreitzenden und ſcharfen Pflanzenmittel, als Kataplasmen, Bäder, Dämpfe, Fomentationen ꝛc. angewandt;
5. der Gebrauch des glühenden Eiſens;
6. ein Fontanell.

In der Erkenntniß von dem zu hohen oder zu ſchwachem Grade des Reitzes und der Entzündung und der Wiſſenſchaft, zweckmäßige Mittel anzuwenden, um ihn entweder auf den Grad herab, oder herauf zu ſtimmen, der zu einer guten Eiterbereitung nöthig wird, beſteht die Kunſt, den Abzeß zur Reife zu bringen. Iſt der Grad des Reitzes und der Entzündung zu heftig, ſo ſehen wir, daß alle Zufälle der Entzündung gleichſam in einem Uebermaße vorhanden ſind, mit gleicher Heftigkeit fortſtürmen, und wir eher den Eintritt des Brandes, als der Eiterung zu erwarten haben; und umgekehrt, iſt der Grad des Reitzes und der Entzündung zu gering und ſchwach, ſo ſehen wir beinahe alle Zufälle des Entzündung verlöſchen, und ſich zu der Verhärtung, oder einem chroniſchen bösartigen Geſchwür, hinneigen. In beiden Fällen wird entweder gar kein Eiter, oder nur eine brandige und eiterartige Jauche abgeſondert.

In der Auffindung von dem wahren Zuſtande der Ent-

zündung und in der Wiſſenſchaft, den Reitz herab oder herauf zu ſtimmen, beſteht denn nun, wie ſchon erwähnt, die Kunſt, den Abzeß zu einer guten Eiterung und ſomit zur Reife zu bringen. Das erſtere muß durch diejenige praktiſche Anſchauung im Krankenſtall, bei den mannigfaltigſten Arten der Entzündungen, gelernt werden, indem alle Beredtſamkeit und Beſchreibung nicht hinlänglich iſt, es ſo darzuſtellen, wie es von der eigenen Anſchauung und Beobachtung ſogleich aufgefaßt und begriffen wird, und zu dem letztern dienen folgende Mittel und Verfahrungsarten, als:

1. Man wendet örtliche Aderläſſe an und ſkarificirt den Umkreiß der entzündeten Stelle, oder verordnet auch wohl einen allgemeinen Aderlaß. Das erſtere iſt eines der größten und beſten Mittel, die Entzündung und mit ihr den Reitz zu mindern, indem es den ausgetretenen Säften einen Ausweg bahnt, und den Andrang des Blutes ausleert. Bei Kunſtſchnitten, als dem Engliſiren, Kaſtriren und andern Operationen leiſten die Skarifikationen bei Entzündungen, die in Brand überzugehen drohen, den größten Nutzen und ſtimmen ſie auf den Grad herab, bei welchem es der Natur möglich wird, einen guten Eiter zu bereiten.

Derſelbe Fall iſt es bei den Satteldrücken, Schlägen und andern Contuſionen, die mit einer Quetſchung und Schwäche der feſten Theile vergeſellſchaftet ſind, wo eine Menge Säfte aus den Gefäßen ausgetreten, das Fächergewebe mit Serum angefüllt und das Blut in dem entzündeten Theil, aus Schwäche der feſten Theile und dem tief eingewirkten Reitz, angehäuft iſt. Hier ſind die örtlichen Aderläſſe die beſten Mittel, um entweder die Entzündung noch ganz zu zertheilen, oder wenn dies, vermöge des eingewirkten Reitzes und der Natur der Entzündung nicht möglich iſt, wenigſtens ſo ſchnell wie möglich den

Grad des Reitzes und der Entzündung herbeizuführen, unter welchem der Eintritt der Eiterung möglich und mit ihm die Loslöſung und Ausſtoßung der zerquetſchten und zerdrückten Faſern und organiſchen Parthien ausführbar wird.

Weniger häufig iſt zu dieſem Endzweck ein allgemeiner Aderlaß erforderlich; indeſſen giebt es allerdings auch Fälle, wo nicht allein örtliche Aderläſſe, um örtlich die Entzündung zu mindern, ſondern auch ein allgemeiner Aderlaß, um das allgemeine Entzündungsfieber zu mäßigen, angezeigt iſt; wie denn dieſer Fall bei der Kaſtration, dem Englisiren und andern Operationen zu Zeiten eintritt, von welchem in der ſpeziellen Chirurgie das nähere vorgetragen werden wird.

2. Iſt eine mäßige trockene Wärme an ſich im Stande, den Reitz und die Entzündung zu mindern, indem ſie die Theile expanſirt, die Gefäße ausdehnt und ſo den Druck der flüſſigen auf die Nerven verringert; nur iſt ſie nicht an allen Theilen des thieriſchen Körpers anzubringen und darauf zu erhalten. Am wenigſten umſtändlich wird ihre Anwendung bei Entzündungen im Kehlgang; hier läßt ſich eine mäßige Wärme, durch Umſchläge von wollenen Stalldecken, Sattelfellen ꝛc., die man an das Nackenſtücke der Halfter befeſtiget, bei einer Entzündung dieſer Theile, nach einer ſtockenden oder ſogenannten verſchlagenen Druſe, recht gut anbringen und dadurch nebſt andern zweckmäßigen Mitteln, die noch erwähnt werden ſollen, den Eintritt der Eiterung begünſtigen.

Vorzüglich heilſam wirken aber zu dieſem Endzweck

3. alle milde, ſchleimigte Pflanzenmittel, entweder in Form der Breiumſchläge, der Dämpfe, der Fomentationen, oder der Bäder und am allerbeſten bei Thieren in der Geſtalt der Oehle und Salben angewandt. Unter dieſe Klaſſe gehören denn die Malven, die Althe, die Königskerzen,

der Leinſaamen und alle unter dem Namen der erweichenden Kräuter (Species emollientes) in jeder Apotheke vorräthigen Arzneyen. Nur kann man ſich derſelben in Form der Breiumſchläge in der Thierheilkunde ſelten oder gar nicht bedienen, theils, weil man ſie bei aller Vorrichtung nicht auf der entzündeten Stelle erhalten kann, theils weil ſie hier, wo die Abwartung der Kranken im allgemeinen doch in keiner Hinſicht mit der Sorgſamkeit geſchieht und geſchehen kann, wie bei dem Menſchen, leicht auskühlen und nun, kalt geworden, mehr ſchaden als nutzen. Wie es uns Thierärzten denn überhaupt — hier beiläufig geſagt — in mancher Hinſicht geht; wir können nicht Alles anwenden, was angezeigt iſt und was man aus der menſchlichen Heilkunde in die Thierheilkunde übertrug, nicht weil es hier nicht eben ſo heilſam ſeyn würde als dort, ſondern weil es ſich bei den Thieren nicht anwenden läßt, wie ſich denn hierzu in dem Verlauf dieſer Schrift Beiſpiele genug finden werden.

Daher der menſchliche Arzt, wenn er als praktiſcher Thierarzt wirken und ſich bei den Pferdebeſitzern, und noch mehr bei den Pferdewärtern, nicht lächerlich machen will, alles dieſes beherzigen und erſtlich den Umgang mit Pferden lernen muß, bevor er ihre Heilung unternimmt.

Daher kann man denn nicht ſelten den unerfahrnen Thierarzt gleich aus ſeinen Verordnungen erkennen, wie er ſeine Mittel angewendet wiſſen will und man ſieht es z. B. dem ehrlichen Vitet und mehrern andern mit ihm, gleich an der Stirne an, daß ſie keine praktiſchen Pferdeärzte ſind, wenn ſie mit dieſen zu der Maturation der Abzeſſe einen Breiumſchlag von Semmelkrumen vorſchlagen. — Man verzeihe mir dieſe Abſchweifung, die mir hier als eine praktiſche Wahrnehmung an dem rechten Orte zu ſtehen ſchien. —

Da, wo man einen Breiumſchlag anwenden kann, wie z. B. um den Huf, um die dort einmal nicht zu vermeidende Eiterung (die man jedoch gerade hier ſo viel wie möglich zu vermeiden ſuchen muß) ſo ſchnell als möglich zur Reife zu bringen, iſt ganz friſcher, noch warmer Kuhmiſt, ſo wie er von dem Rindvieh abgeſetzt wird, der beſte erweichende Breiumſchlag, denn nicht allein, daß er aus einem erweichenden Kräuter-Extrakt beſteht, ſo iſt er auch noch mit thieriſchem Fette vermiſcht und alſo um ſo erweichender und einſchmierender. Ich habe mich daher, da wo erweichende Breiumſchläge nothwendig waren, immer des friſchen warmen Kuhmiſtes bedient, der ohne viele Umſtändlichkeit und Koſten überall zu haben war und den ich auch, in Hinſicht ſeiner Wirkung, allen andern erweichenden Kataplasmen vorziehe. Wenn ich hier den gelehrten thierärztlichen Heilkünſtlern zu profan verfahre, ſo bitte ich ſie, ſich nur erſtlich in meine Lage zu verſetzen, in welcher ich oft auf 100 verwundete Pferde zu behandeln und zu allen doch öfters nicht eine Unze eigentliche Medizin, ſo wie z. B. in der Campagne in Rußland, hatte, und ſich überhaupt nur erſtlich Erfahrungen in der Heilkunde der Pferde zu verſchaffen, ehe ſie mich mit meinen empyriſchen Mitteln als ganz kunſtlos kritiſiren.

Nicht viel häufiger, wie die erweichenden Breiumſchläge, ſind auch die Bähungen und Fomentationen von erweichenden Kräutern zu der Reifung der Abzeſſe zu gebrauchen, denn auch ihre Anwendung kann in der Thierheilkunde nicht ununterbrochen Tag und Nacht geſchehen und würde wenigſtens das Thier in einer ſteten Unruhe und Schlafloſigkeit erhalten, was auch ſeine großen Nachtheile hätte, und außerdem erkalteten dieſe Fomentationen und ſchadeten mehr, als ſie nutzten. Auch können dieſe Flüſſigkeiten bei dieſer Art des Gebrauchs auf der entzündeten Stelle nicht ſo lange erhalten werden, als es zu ihrer Wir-

kung nothwendig würde, und ſo ſind ſie denn noch weniger wie die Breiumſchläge zu dieſem Zweck zu gebrauchen.

Derſelbe Fall iſt es mit denen aus ihnen bereiteten Bädern, die höchſtens bei Abzeſſen an dem unterſten Theil der Schenkel als Fußbäder anzuwenden wären, wo aber ihr Gebrauch zu dieſem Zweck in ſo vieler Hinſicht theils zu umſtändlich, theils bei vielen Thieren gar nicht anwendbar wird.

Am nützlichſten und wohlthätigſten wirken die erweichenden Kräuter zu dem hier beabſichtigten Zweck, als Dampfbäder bei Entzündungen im Kehlgang, im Rachen und dergl. Orte angewandt, die, vermöge ihrer Natur und ihrer Heftigkeit nach, in Eiterung übergehen. Hier giebt es beinahe kein Mittel, was die Reife derſelben ſo bald befördert, als die Dampfbäder von erweichenden Kräutern, oder auch bloßem Heuſaamen. Man nimmt davon einen Hutkopf oder eine Futterſchwinge voll und ſchüttet ſie in einen Eimer, den man nun bis zur Hälfte mit kochendem Waſſer anfüllt und hält ihn dem Pferde vor den Rachen, indem man ihm Hals und Kopf mit einer ſtarken wollenen Decke bedeckt, die bis über den Eimer herabreichen und gleichſam als Trichter, als Leiter dienen muß, die Dämpfe in den Rachen, die Naſe und den äußern Theilen des Kehlgangs zu bringen; nur muß man hierbei die Vorſicht gebrauchen, daß das Pferd zwar mit dem Kopfe über dem Dampfbade, aber doch ſo davon entfernt gehalten wird, daß es mit den Lippen oder der Zungenſpitze das heiße Waſſer nicht berühre und ſich dieſe Theile verbrenne.

Um die aufſteigenden Dämpfe noch mehr zu vermehren, rührt man während der Zeit die in dem Eimer befindlichen Kräuter mit einem Stocke um. Bekommt das Pferd während des Dampfbades einen ſtarken Reitz zum Huſten, ſo wendet man den Kopf deſſelben einige Augenblicke von dem Dampfbade ab.

Auf dieſe Weiſe angewandt, ſind die erweichenden Kräuter ein ganz vorzügliches Mittel, die Maturation zu befördern und den Abzeß in dem Rachen, oder an den äuſſern Theilen des Kehlgangs, ſehr bald zur Reife zu bringen und haben mir in dem Laufe meiner Praxis, zu dieſem Endzweck angewandt, vielen Nutzen verſchafft.

Auf eine ähnliche Art können auch die Dampfbäder angewendet werden, indem man dem Pferde eine Futterkorbe (Freßbeutel) voll gekochter Gerſte, Heuſaamen oder erweichende Kräuter anhängt. Doch finden ſich bei dieſem Verfahren folgende Unannehmlichkeiten, als:

1. die ſich daraus entwickelnden Dämpfe ſteigen nur in die Naſe und den Rachen, berühren nicht aber zugleich auch, oder doch wenigſtens nur ſehr wenig, die äußern Theile des Kehlganges, wo doch ihre Anwendung im gleichen Grade nöthig wird.

2. Das Thier verbrennt ſich dabei leicht die Lippen und die Zungenſpitze, indem es damit in die heißen Kräuter, Gerſte oder Heuſaamen fährt, und

3. Wenn es von dem Reitz des Huſtens befallen wird, kann es hier wenig freie Luft ſchöpfen und ſich gehörig aushuſten, wodurch doch der Abzeß nicht allein mit zur Reife, ſondern, wenn er in dem Rachen iſt, auch mit zum Aufplatzen gebracht wird.

Außer bei Entzündungen und Abzeſſen im Rachen und den äußern Theilen des Kehlgangs laſſen ſich jedoch die erweichenden Dampfbäder, als die Maturation beförderndes Mittel, bei Thieren nicht anwenden. Wir müſſen uns daher größtentheils an die, aus den erweichenden Pflanzen, Saamen und Kräutern gezogenen Oehle und mit thieriſchem Fett vermiſchten Salben halten und dieſe zu dem Zweck, die heftige Entzündung zu mindern, und ſie auf den Grad herabzuſtimmen, bei welchem der Eintritt der Eiterung möglich wird, gebrauchen; wozu ſich denn vorzüglich die

Altheſalbe und das Leinöhl eignet. Ein Gemiſch aus gleichen Theilen Altheſalbe und Lorbeeröhl (das, obſchon das letztere zu den anregenden Mitteln gehört, doch auch eine milde und vorzüglich beruhigende Eigenſchaft hat) hat mir als Einreibung bei Entzündungen im Kehlgang, mit trockener Wärme durch Umſchläge von wollenen Decken, Sattelfellen ꝛc. und den angegebenen Dampfbädern in Gemeinſchaft angewandt, zu der Beförderung der Maturation vielen Nutzen verſchafft.

Auch an andern Stellen des thieriſchen Körpers, an welchen weder Breiumſchläge noch Fomentationen, weder Bäder noch Dämpfe angewendet werden konnten, leiſtete mir die Einreibung dieſes Gemiſches zu dem angegebenen Endzweck gute Dienſte und iſt gewiß eines der beſten und am leichteſten anzuwendenden Mittel; um in der Pferdearzneykunſt einen Abzeß mit überſpannter Reitzbarkeit zur Reife zu bringen, vorzüglich wenn ſeine Wirkung durch eine trockene Warmhaltung des leidenden Theils unterſtützt wird.

Auf gleiche Weiſe iſt bei offenen Abzeſſen, die aus Ueberreitzung zu keiner guten Eiterung kommen können, ein Verband mit Altheſalbe, dem man noch etwas Lorbeeröhl zumiſchen kann, angezeigt, von welchem weiter unten, bei dem Verband der Abzeſſe und ihren beſondern Zufällen, das Nähere vorkommen wird.

4. Eine ſpezifiſch ſchmerzſtillende, und erweichende Eigenſchaft zugleich, wodurch alſo die heftige Entzündung und der Schmerz um ſo mehr beſänftiget und der Eintritt der Eiterung (vorausgeſetzt, daß keine Zertheilung mehr ſtatt finden kann) befördert wird, haben alle narkotiſche und zugleich erweichende Kräuter, Blumen und Saamen, als z. B. das Bilſenkraut, die Mohnköpfe, der Schierling und dergl. Indeſſen ſtellen ſich ihrer Anwendung als Breiumſchläge, Fomentationen, Bäder ꝛc. dieſelben Hin-

derniſſe entgegen, wie den erweichenden Kräutern, mit welchen ſie zu dieſem Endzweck gewöhnlich auch zu gleichen Theilen vermengt werden, ſo daß ihr Gebrauch, als die Maturation befördernde Mittel, ebenfalls nur als Dampfbäder, in den ſchon angegebenen Fällen anwendbar wird; wodurch denn abermals für die Thierheilkunde der Gebrauch ſehr zweckmäßiger Mittel, den Abzeß zur Reife zu bringen, wie der Gebrauch ſo vieler anderer Arzneyen, die in der menſchlichen Heilkunde mit ſo ausgezeichnetem Nutzen angewendet werden können, verloren geht. Wir ſind daher abermals auf den Gebrauch der aus den ſpezifiſch beruhigenden und ſchmerzſtillenden Kräutern und Saamen gezogenen Oehle beſchränkt und müſſen daher bei einer außerordentlich erhöheten Reitzbarkeit, die zum Glück bei Thieren weit ſeltener iſt, wie bei den Menſchen, zu der Einreibung von dem Bilſenkrautöhl für ſich allein, oder mit Leinöhl, flüſſigen Opium und Altheſalbe vermiſcht, unſere Zuflucht nehmen, um die Reitzbarkeit zu mindern und die Entzündung auf den Grad herabzuſtimmen, bei welchem der Eintritt der Eiterung möglich wird.

5. Geben alle thieriſche Fette ein die Eiterung beförderndes Mittel ab, in ſo fern ſie, durch ihre einſchmierende, die feſten Theile expanſirende Eigenſchaft, den Reitz und die Entzündung mindern, und ihre allzuheftigen Zufälle bis zu dem Grade mäßigen, den die Eiterbereitung verlangt. Hierher gehören denn vorzüglich alle thieriſche Fette, die zugleich eine etwas ranzige und pikante Eigenſchaft haben, als das Haſenfett, Dachsfett, Katzenfett, Hundefett ꝛc., ſo wie überhaupt auch alle andere Arten von thieriſchen Fett, als das Kammfett, das Klauenfett, das Schweinefett ꝛc., ferner der Milchrahm, die ungeſalzene Butter, und, in ſo fern der Kuhmiſt mit fetten Dauungsſäften vermiſcht iſt, gehört auch dieſer mit zu den Mitteln, die durch ihren Beſtandtheil an thieriſchen Fett hier zu einem die Eiterung

beförderndem Mittel werden und dies um ſo mehr, da er zugleich auch aus einem Extrakt von erweichenden Kräutern beſtehet. In welcher Hinſicht denn auch die Altheſalbe zu dieſem Endzweck vorzüglich angezeigt iſt, da ſie theils aus einem milden einſchmierenden Pflanzenſchleim, und theils aus thieriſchem Fett zuſammengemiſcht iſt.

Daß ich dem Haſenfett, Dachsfett ꝛc. eine ſpezifiſch eiterbereitende Kraft zuſchreibe, wird mir — ich fühle dies — der Theorie nach widerſprochen werden; die Erfahrung redet aber oft eine ganz andere Sprache, und nach dieſer verdienen die genannten Fette denn allerdings, als die Eiterung befördernde Mittel, eine beſondere Empfehlung und ich bitte nur, bevor man mir widerſpricht, Verſuche in dieſer Hinſicht damit zu machen und man wird meiner Behauptung Gerechtigkeit wiederfahren laſſen.

Bei Abzeſſen in dem Kehlgang, die bei Pferden als geſtörte Druſe, als Ablagerungen nach dieſen Theilen, ſo häufig vorkommen, iſt die Einreibung von Haſenfett, mit der Warmhaltung der leidenden Theile, ein ganz vorzügliches Mittel, den Abzeß zur Reife zu bringen, wie mich hundertfältige Beiſpiele belehrt haben. Indeſſen wird dadurch der Wirkung der übrigen thieriſchen Fette zu dieſem Zweck nichts abgeſprochen und ſie gehören insgeſammt zu den die Reife des Abzeſſes begünſtigenden Mitteln, wo die Entzündungszufälle zu heftig ſind und eine Minderung zu der Eiterbereitung verlangen.

Bei offenen Abzeſſen, die ſchlecht oder gar nicht eitern, weil alle Zufälle der Entzündung ſo heftig ſind, iſt ein Verband von der Altheſalbe, oder der ungeſalzenen Butter, oder des Milchrahms, ein vortreffliches Mittel, den Schmerz und mit ihm die Entzündung zu mindern und auf den Grad herab zu ſtimmen, bei welchem eine gute Eiterbereitung möglich wird.

Ein ganz anderes, dem vorigen gerade entgegengeſetztes

Verfahren verlangt die Maturation, wenn der Entzündungs-reitz in dem angehenden Abzeß zu gering und die Theile örtlich, oder auch wohl der ganze thieriſche Körper im allgemeinen geſchwächt, erſchlafft iſt; hier müſſen anregende, anreitzende Mittel, die die verloſchene Entzündung wieder hervorzurufen und ſie zu erhöhen im Stande ſind, angewendet werden, wenn eine gute Eiterung hervorgebracht werden ſoll; und dieſe ſind denn:

1. Wärme und eine ſanfte mechaniſche Reibung. Beides kann oft mit einem und demſelben Mittel zugleich erreicht werden, wenn man z. B. ein Haſen- oder Kaninchenfell um die entzündete Stelle legt, wodurch theils eine ſanfte Reibung, theils die Warmhaltung des leidenden Theils bezweckt wird. Vorzüglich iſt es bei drüſigten Theilen zu empfehlen, die in Eiterung übergehen und daher hat ſich denn das Haſenfell, in Fällen dieſer Art, vorzugsweiſe im Ruf erhalten und verdient auch allerdings unſere Beachtung.

Bei Abzeſſen im Kehlgang, die nicht allein einer Warmhaltung, ſondern zugleich auch einer gelinden Anreizung bedürfen, um deſto eher in eine gutartige Eiterung überzugehen, iſt das Umſchlagen eines Haſenfelles um die Ganaſchen, ſo daß es mit ſeiner äußern Seite die entzündete Stelle berührt und zugleich die Theile warmhält, ein vortreffliches Mittel, den Abzeß zur Reife zu bringen, vorzüglich wenn man auch noch die ſchwach entzündete Stelle mit einem Gemiſch von Haſenfett und Terpenthinöhl einreibt und über das Ganze noch eine wollene Decke ſchlägt, um den Zutritt der Luft, ſo viel als möglich, zu verhindern. In Ermanzelung eines Haſenfells, vertritt auch ein Schaaffell, oder jede wollene Stalldecke in etwas dieſen Dienſt, weil bei beiden eine gelinde Friktion und Wärme zugleich bezweckt wird. Nur laſſen ſich alle dieſe Mittel, ſo wie überhaupt alle Bandagen, in der Thierheilkunde an

den wenigſten Stellen anwenden, was ihren Gebrauch ſehr beſchränkt.

2. Iſt die Seife eines der vorzüglichſten, gelind anreitzenden Mittel, die Maturation zu beſchleunigen und zu verbeſſern; beſonders iſt ihr Gebrauch bei offenen Abzeſſen angezeigt, die aus Schwäche der feſten Theile und aus allgemeiner Erſchlaffung, aus Mangel an Reitzbarkeit und Thätigkeit der Lebenskraft, zu keiner guten Eiterung kommen. Hier beweiſet ſich das öftere Befeuchten und Fomentiren der Wunde und ihres ganzen Umkreiſes mit lauligtem Seifenwaſſer ganz vorzüglich heilſam und ich habe theils an mehrern Orten meiner Schriften über die äußere Heilkunde der Thiere und bei ſo manchen Gelegenheiten zu meinen Schülern geſagt:

„Man gebe mir ein gutes Meſſer, eine Sonde, ein glühendes Eiſen, Seife und gehörige gute Nahrung für das Thier, und ich heile damit die bösartigſten, veraltetſten Abzeſſe und Geſchwüre, vorausgeſetzt, daß das Thier noch geſunde Säfte, einen geſunden Körper im allgemeinen, Lebenskraft und Heiltrieb beſitzt und die Wundern nicht ſo beſchaffen ſind, daß ſie ſich in die innern Höhlen des thieriſchen Körpers verſenken, oder Theile zerſtört haben, deren Herſtellung weder der Natur noch der Kunſt möglich wird.“

Gewiß iſt es wenigſtens, daß die Seife als ein die Eiterung begünſtigendes und verbeſſerndes Mittel viel zu wenig bekannt iſt und angewandt wird, und daß ich mit dieſem Mittel allein, dem Meſſer und dem glühenden Eiſen, viele tauſend der veraltetſten Widerriß-Schäden und bösartige Wunden und Geſchwüre geheilet habe und ich daher dieſes Mittel nicht genug empfehlen kann. Schon in ſo fern, als die Seife den ganzen Umkreis des Abzeſſes und des Geſchwürs von aller an die Haare angebackenen Jauche, Staub, abgeſtorbenen Oberhaut und andern Unreinigkeiten (wohin ich vorzüglich auch die fehlerhaften Mittel rechne,

die ſchon angewandt worden ſind) befreit und ſomit die Spannung, Dehnung und Zerrung der Haare aufhebt, wodurch oft allein eine kranke Reitzbarkeit des Geſchwürs, ein kranker Heiltrieb und die daher entſtehende kranke Bildung der jungen Fleiſchkeimchen veranlaßt wird. Ferner wird dadurch die Ausdünſtung in dem Umkreis des Schadens wieder frei, als die verklebte und verſchmierte Oberhaut gereiniget wird, und dieſer Umſtand hat auf die Heilung der Geſchwüre mehr Einfluß, als wir glauben; und endlich wird dadurch der Umkreis geſtärkt, durch die prickelnde, anreitzende Eigenſchaft der Seife die ſchlummernde Lebenskraft, die geſchwächte Reitzbarkeit mehr angefacht und der Prozeß der Reinigung des Abzeſſes durch die Eiterung, und die Ernährung und Wiedererzeugung begünſtiget und befördert.

Ich habe mir es daher zum Geſetz gemacht, alle Verletzungen, Schäden, Wunden ꝛc., deren Heilung mir übertragen wird, erſtlich mit lauwarmen Waſſer und Seife reinigen und die an ſelbige gewöhnlich anklebenden ſchon angewandten Mittel entfernen zu laſſen, und kann verſichern, daß ich ſehr oft mit dem fortgeſetzten Gebrauch dieſes Mittels allein die Verletzung geheilt habe, wie denn dies in der ſpeziellen Chirurgie durch die Anführung von Beiſpielen und Fällen bewieſen werden wird.

Bei Abzeſſen im Huf, den durch Oeffnungen an der weißen Linie oder Sohle ein Abfluß verſchafft worden iſt, erweiſen ſich lauwarme Seifenbäder, in welche man von Zeit zu Zeit den leidenden Schenkel ſtellt, ganz beſonders heilſam und ſind, nebſt dem Meſſer und dem glühenden Eiſen, die einzigen Mittel, deren ich mich zu der Heilung dieſer Fußgeſchwüre bediene, wenn auch ſchon die ſennigte Ausbreitung der Flechſen, die Hufknorpel und ſelbſt die Knochen von dem ſtockenden Eiter angegangen und mehr oder weniger zerſtört worden ſind; wie dies in der ſpeziel-

len Chirurgie durch angeführte Beiſpiele ebenfalls deutlicher gemacht werden wird.

3. Sind alle Gummis, flüſſigen Harze, reitzende Oehle und Balſame zu der Beförderung der Maturation angezeigt, wenn dieſe, wegen Mangel an Reitzbarkeit, nicht gehörig erfolgen kann; hierher gehören denn das Ammoniac-Gummi, das Galbanum, der Calaphonium, der Kampher, die Aſſafötida, der Honig, der Terpenthin und deſſen Zubereitungen, alle andere ätheriſche Oehle, der Arceusbalſam, der balsam de commendeur und dergl.

Das gewöhnlichſte Mittel, welches man ſich zu dieſem Endzweck in der Thierheilkunſt bedient, iſt die Digeſtiv- oder Eiterſalbe, die in jeder Apotheke offizinell iſt, oder des bloßen Terpenthinöhls, oder des Terpenthins mit Eierdottern und etwas Baum- oder Leinöhl vermiſcht, oder eines Gemiſches von Honig und Salz. Seltener gebraucht man, wegen ihrer Koſtſpieligkeit, die andern Mittel, doch iſt der Arceusbalſam, die Digeſtivſalbe mit abgeriebenen Kampher vermengt, eine Auflöſung des Ammoniac-Gummis und dergl. hier und da gebräuchlich, ſehr oft aber entbehrlich und durch die angegebenen Mittel, und wenn der Reitz heftig ſeyn ſoll, durch den Gebrauch des glühenden Eiſens zu erſetzen.

Um den Eintritt der Eiterung bei geſchloſſenen Abzeſſen zu begünſtigen, iſt die Einreibung mit Terpenthinöhl in dem Umkreis, und bei offenen ein Verband von Digeſtivſalbe, das beſte anzuwendende Verfahren.

Bei Entzündungen im Kehlgang, die der Natur der Entzündung nach in Eiterung übergehen werden, wozu aber noch in den Theilen ſo wenig Empfindlichkeit und Reitzbarkeit vorhanden iſt, leiſtet eine Einreibung von gleichen Theilen Terpenthinöhl und Lorbeeröhl, vorzüglich wenn die Wirkung dieſer Mittel durch eine ſanfte Reibung mit einem Haſenfell, einer wollenen Decke ꝛc. unterſtützt

und der Theil warm gehalten wird, zu der Beförderung der Maturation die vortrefflichſten Dienſte. Daſſelbe gilt bei allen übrigen Abzeſſen, denen es noch an dem gehörigen Grad des Reitzes zu der Eiterung fehlt.

4. Wirkſam, aber in der Thierheilkunde zu der Reizung der Abzeſſe ſelten oder gar nicht anzuwenden, ſind die ſcharfen und anreitzenden Kräuter und Pflanzen, da, wie ſchon erwähnt, ihr Gebrauch als Kataplasmen, Breiumſchläge, Fomentationen, Bäder und Dämpfe nur an den wenigſten Theilen des thieriſchen Körpers möglich wird. Unter dieſe Klaſſe gehören vorzüglich die Zwiebeln, der Knoblauch und ähnliche ſcharfe Pflanzen, mit Semmelbrei vermengt und als Kataplasmen aufgeſchlagen. Ferner alle aromatiſche, viel ätheriſches Oehl enthaltende Blumen und Kräuter, als der Lavendel, die Salbei, der Majoran, der Rosmarin, die Pfeſſermünze, die Chamillen und dergleichen.

Auf ähnliche Art erzeugen ſich auch die Dekokte von allen aromatiſchen Kräutern, die unter dem Namen Species resolventes in jeder Apotheke vorräthig ſind, wirkſam, nur ſind ſowohl die Breiumſchläge, als die Fomentationen von ihnen, zu dem jetzt vor Augen habenden Zweck ſelten oder gar nicht anzuwenden. Am anwendbarſten werden noch die concentrirten reſolvirenden Kräuter-Dekokte, zu der Begünſtigung und Verbeſſerung des Eiters, bei offenen Wunden, Abzeſſen und Geſchwüren angewendet, die man mit Digeſtivſalbe oder dem Arceusbalſam verbindet und deren Umkreis man mit dieſem Abſud ſo oft wie möglich befeuchtet, wo ſie ſich denn bei allen aus Schwäche der feſten Theile ſchlecht eiternden Abzeſſen ſehr wirkſam bezeigen; wie in der ſpeziellen Chirurgie bei der Heilung veralteter Satteldrücke und bösartiger Geſchwüre noch ausführlicher erwähnt werden wird.

So ſind auch die Dekokte von reſolvirenden Kräutern,

als Fußbäder, bei Abzeſſen im Huf angewandt, ſehr nützlich, wiewohl ihre Wirkſamkeit hier den lauligen Seifenbädern noch nachſtehet. Die Kräuter und Blumen, die unter der Benennung: reſolvirende Kräuter bekannt ſind, hier alle aufzuführen, würde theils zu weitläuftig, theils dem Inhalte dieſer Schrift nicht angemeſſen ſeyn, da ihre Aufführung mehr in ein Lehrbuch der Heilmittellehre als der Chirurgie gehört; wiewohl ſich auch hierzu in dem Anhange Formeln finden werden.

Anſtatt der reſolvirenden Kräuter kann man ſich auch des Heuſaamens, vorzüglich wenn das Heu auf bergigten Gegenden erzeugt wurde, bedienen und hat ſich von dieſem dieſelbe Wirkſamkeit, wie von den eigentlichen reſolvirenden Kräutern, zu verſprechen.

5. Unter allen die Eiterung befördernden und verbeſſernden Mitteln ſteht der Gebrauch des glühenden Eiſens oben an und ohne die Anwendung von dieſem ſo außerordentlich heilſamen Mittel, möchte ich eben ſo wenig ein Veterinär-Chirurgus ſeyn, wie ohne den Gebrauch des Meſſers. Seine Wirkſamkeit, kann man hier wohl mit Recht ſagen, iſt nicht zu beſchreiben, und wenn ſeine Anwendung in den angezeigten Fällen ohne günſtigen Erfolg bleibt, hat man keinen glücklichen Ausgang mehr zu hoffen. Auch als eines der beſten, die Eiterung beförderndes und verbeſſerndes Mittel war es bei den griechiſchen Wundärzten ſchon längſt bekannt und ſie bedienten ſich ſeiner zu dieſem Endzweck weit häufiger als wir. Indeſſen beginnt es doch auch bei uns wieder zu ſeinem Werth und Würde zu gelangen, nachdem ſich ſeiner der Königl. Preuß. Generalſtaabschirurgus Ruſt ſo thätig angenommen hat und ſeine Wirkſamkeit erhält durch dieſen bekannten und berühmten Chirurgen eine neue Celebrität. Ich bediene mich ſeiner in der Pferdearzneykunde ſchon ſeit 30 Jahren mit dem ausgezeichneteſten Nutzen und kann ſeinen Gebrauch in den an-

gezeigten Fällen, die in der ſpeziellen Chirurgie noch mehr erörtert werden ſollen, nicht genug empfehlen.

Als ein die Maturation beförderndes Mittel, ſteht es, bei Mangel an Reitzbarkeit und Thätigkeit der Lebenskraft, unter allen andern oben an. Man wendet daſſelbe bei noch geſchloſſenen Abzeſſen in Strichen und Punkten in dem ganzen Umkreis der Entzündung, und bei offenen Wunden als wahres Aetzmittel an, indem man mit ſelbigem den Grund des Geſchwürs und aller ſeiner Gänge touchirt und ſo, theils die abgeſtorbenen, zum Leben nicht mehr tauglichen Faſerbündel und Theile zerſtört, theils die geſunden zu einer vermehrten Thätigkeit und dadurch zu einer beſſern Eiterbereitung aufregt. Es iſt daher bei allen Abzeſſen, die aus Mangel an Reitzbarkeit und Thätigkeit der Lebenskraft nicht zur Eiterung kommen können, das vorzüglichſte Mittel, die Maturation zu befördern und ich habe es in dieſen Fällen, nach der angebenen Art, in Strichen und Punkten in dem ganzen Umkreis des Abzeſſes, zu dieſem beabſichtigten Zweck mit großem Nutzen angewendet, vorzüglich wenn ich die gemachten Brandſchorfe, um den Reitz noch längere Zeit zu erhalten, mit Terpenthinöhl einrieb, wodurch gewöhnlich der Abzeß ſehr bald zur Reife kam und geöffnet werden konnte.

Bei offenen Abzeſſen, die wegen Mangel an Eiter, oder deſſen ſchlechter Beſchaffenheit, mehr unter die Klaſſe der Geſchwüre als der Abzeſſe zu zählen ſind, iſt das glühende Eiſen das ſicherſte Mittel, die Eiterung zu befördern und zu verbeſſern, indem es zugleich alle die verarteten, dem thieriſchen Körper fremd gewordenen Theile ſchnell zerſtört, welche die Eiterung nur in einer langen Zeit von den geſunden getrennt und losgeſtoßen haben würde, wobei ſowohl der Organismus im allgemeinen, als örtlich auf die mannigfaltigſte Weiſe gelitten hätte. Der Brandſchorf iſt daher als der beſte, die Eiterung und mit ihr die Ausſtoßung der

fremden und verarteten Theile befördernde Verband anzuſehen und wir werden in der ſpeziellen Chirurgie noch ſehr oft auf ihn zurückkommen.

Um ein bösartiges Geſchwür in einen gutartigen Abzeß umzuwandeln, um angegangene Flechſen, Bänder, Knorpel und Knochen zur Heilung zu bringen und in allen dieſen Schäden eine gutartige Eiterung hervorzurufen, iſt das glühende Eiſen das beſte und ſpezifiſchſte Mittel, das nicht genug empfohlen werden kann. Ich habe ihm in meiner vieljährigen Praxis weit mehr zu danken, als allen Salben und Balſamen und den ganzen Vorräthen der Apotheke, und will lieber die letztern als das erſtere entbehren. Wer das Meſſer und das glühende Eiſen gehörig anzuwenden und zu führen verſteht, beſitzt das wahre Arcanum gegen alle bösartige Schäden.

6. Endlich gehört auch das Fontanell unter die Mittel, welche den Abzeß zur Reife bringen, wo es der Entzündung an Reitzbarkeit und Thätigkeit der Lebenskraft fehlt. Vorzüglich angezeigt und anwendbar wird dieſes Mittel zu dem genannten Zweck bei chroniſchen Entzündungen, die von innerlichen Urſachen entſtanden ſind, bei Entzündungen und Geſchwülſten, die als eine verſchlagene Druſe oder eine Ablagerung von Rheumatismen und Gicht entſtehen und bald hier, bald da an der Oberfläche des thieriſchen Körpers zum Vorſchein kommen. Vorzüglich häufig tritt eine ſolche chroniſche Entzündung im Kehlgang bei Pferden, bei einer ſtockenden, verſchlagenen oder auch wohl bösartigen Druſe ein, die ſich nicht zertheilt, aber auch viel zu wenig Reitzbarkeit und Lebendigkeit der Theile beſitzt, um in eine gutartige Eiterung überzugehen und die, wenn hier die Kunſt die Natur nicht unterſtützt, in Verhärtung, in eine wandernde Entzündung, in bösartige Geſchwüre und zuletzt in Wurm und Rotz übergeht.

Allen dieſen, gerade nicht erwünſchten Ausgängen der

Entzündung läßt ſich indeſſen zuvorkommen, wenn man bei Zeiten gerade auf der entzündeten Stelle ein Fontanell macht, (von welchem das Nähere der Operation in der ſpeziellen Chirurgie vorgetragen werden wird,) durch welches nicht allein der Abzeß zur Reiſe gebracht, ſondern auch der durch innerliche Urſachen entſtandene Krankheitsreiz gleichſam feſtgehalten und die Natur von einem Krankheitsſtoff befreiet wird, der, aus Mangel an Lebensthätigkeit des ganzen Organismus, durch keinen der natürlichen Wege ausgeworfen werden konnte, und wenn wir uns auch nicht, ganz in dem Sinn der Humoralpathologen, denken müſſen, daß durch das künſtlich erregte Geſchwür nur kranke und verdorbene Säfte ausgeſchieden werden, und wir im Gegentheil wiſſen, daß der in dem erregten Abzeß abgeſchiedene Eiter nur ein Produkt der entzündeten Gefäße iſt, die jetzt ein neues Abſonderungs-Werkzeug bilden; ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß das künſtlich erzeugte Geſchwür die kranke Reizbarkeit von andern Orten ab und zu ſich hinleitet und in dieſer Hinſicht wohlthätig auf das Gemeingefühl einwirkt.

Am häufigſten findet ſich die Anzeige zu dieſem Verfahren bei ſtockender, langwieriger, ja wohl ſchon bösartiger Druſe bei Pferden. Um die dabei langſam verlaufende Entzündung im Kehlgang zur Eiterung zu bringen, (welcher Ausgang hier allemal der beſte iſt,) leiſtet ein kleines Fontanell, mitten auf der ſchwach entzündeten Stelle im Kehlgang angebracht, vorzüglich wenn ſeine Anwendung noch mit innerlichen zweckmäßigen Arzneyen unterſtützt wird, den beſten Erfolg, nicht allein den Entzündungsreiz bis zur Eiterung zu ſteigern und ſo den Abzeß zur Reife zu bringen, ſondern auch eine allgemeine Heilung des ganzen Organismus herbeizuführen.

Aehnliche Fälle finden ſich auch bei Entzündungen am Bauche, an der Bruſt und an allen Theilen des thieriſchen

Körpers, wo eine chroniſche Entzündung, durch Ablagerung einer Metaſtaſe veranlaßt wurde, und in welchen Fällen man ja durch dieſes Mittel die Entzündung gleichſam feſthalten und in Eiterung zu bringen ſuchen muß, wenn ſie nicht den Ausgang in Verhärtung, oder, was häufiger der Fall iſt, in ein bösartiges Geſchwür nehmen oder wandernd werden ſoll, in welchem Fall ſie denn bei Pferden gewöhnlich die Lunge ergreift, die überdies bei dieſen Thieren in unſerer Sklaverei immer mehr oder weniger gelitten hat und daher um ſo mehr geneigter iſt, in einen neuen Krankheitszuſtand zu verfallen.

In allen dieſen Fällen iſt daher das Fontanell das beſte Mittel, nicht allein die Entzündung bis zu dem Grad der Eiterung zu ſteigern, ſondern auch den Abzeß zur Reife zu bringen und auf dieſe Weiſe heilſam in den ganzen Organismus einzuwirken, weshalb es denn in der Thierheilkunde einen der erſten Plätze unter den Mitteln, die Maturation zu befördern, mit einnimmt.

§. 220.

Man erkennt die Reife des Abzeſſes an der eingetretenen Fluktion, an einer erhabenen Stelle an dem unterſten Theil des Abzeſſes, die dem Druck des Fingers nachgiebt, an dem emporſtruppenden Haar und dem empfindlichen Schmerz, wenn man den Abzeß berührt. Dabei dauern alle Zufälle der Entzündung fort, die Verrichtung des Theils iſt immer noch, ja in manchen Fällen mehr als zuvor, gehemmt und die Empfindlichkeit des Thieres im allgemeinen erhöhet. Bei bedeutenden Abzeſſen, vorzüglich, wenn ſie die innern Organe mit be-

treffen oder wenigſtens in Mitleidenſchaft zie-
hen, ſtellt ſich ein Fieberſchauer ein, das Haar über den ganzen Körper ſträubt ſich empor, die Ohren und die unterſten Theile der Extremitäten werden kalt, das Blut wird durch ein krampfhaftes Zuſammenziehen der äußern Gefäße mehr nach den innern Organen gedrängt, der Puls iſt voll, zitternd, oft ausſetzend, der Herzſchlag nur zu Zeiten fühlbar und alle Verrichtungen gehen ununterbrochen vor ſich. Nach dem Verſchwinden der Kälte ſtellt ſich eine ſtechende und brennende Hitze ein, das Thier läßt vom Freſſen ab, zeigt großen Durſt und verräth einen ſtechenden ſchneidenden Schmerz, der mit mehr oder weniger Unruhe gepaart iſt.

Bei oberflächlichen Entzündungen giebt ſich die Reife des Abzeſſes durch eine weiche Stelle an dem oberſten oder unterſten Theil des Geſchwürs zu erkennen, die dem Drucke des Fingers nachgiebt, unter welchem man deutlich das Schwappern des Eiters fühlt. Es tritt an der unterſten Stelle ein Zapfen, einer Blaſe ähnlich hervor, an welchem ſich das Haar ſträubt und bei zunehmender Zerſtörung des Zellgewebes und der Haut ganz ausfüllt. Dabei zeigt das Thier bei der Berührung der Entzündung den größten Schmerz, die Verrichtung des leidenden Theils iſt noch mehr unterbrochen als zuvor. Bei Abzeſſen im Huf tritt das Thier wenig oder gar nicht mehr auf den leidenden Schenkel auf.

Alle Zufälle der Entzündung, deren Zeit zu der Zertheilung verfloſſen iſt, ſind noch in gleicher Stärke vorhan-

den, ja einige derſelben haben an Heftigkeit zugenommen; die Empfindlichkeit des Organismus im allgemeinen iſt geſteigert, die Verrichtung deſſelben, nach der Größe des Abzeſſes, der Theile, wo er ſich befindet, der Reitzbarkeit des Thieres und der Heftigkeit der Zufälle im allgemeinen mehr oder weniger unterbrochen. Oft gehen die Erſcheinungen eines allgemeinen Fiebers für unſere Wahrnehmungen verloren, oft ſprechen ſie ſich deutlich aus, je nachdem das Thier und der Theil, wo ſich der Abzeß befindet, mehr oder weniger empfindlich iſt und es erſcheinen in einem größern oder geringern Grade alle Zufälle eines entzündlichen Fiebers, wie ſie eben angegeben und in dem Vorhergehenden, in der Abhandlung über das Wundfieber, noch deutlicher beſchrieben worden ſind.

Hatte die Entzündung ihren Sitz nicht ſowohl unter der Haut, als vielmehr in und unter den Muskeln, ſennigten Ausbreitungen und einer verhärteten und verarteten Oberhaut, ſo wird man das Schwappern und die Beweglichkeit des Eiters unter dem Druck des Fingers nicht gewahr und es können uns hier nur die fortdauernden heftigen Zufälle der Entzündung im allgemeinen, die beinahe ganz geſtörte Verrichtung des Theils, die auſſerordentliche Empfindlichkeit des Thieres, wenn man die entzündete Stelle berührt, ferner das ſich emporſträubende, ſtruppende Haar, die Aufwerfung und in die Höhe Treibung der über dem Eiterdepot gelagerten Theile und endlich die Zeit von der Dauer der Entzündung, über die Reife des Abzeſſes belehren. Vorzüglich iſt dies der Fall bei Abzeſſen auf dem Widerriß und dem Rücken, wo ſich der Eiter, vermöge ſeiner Schwere und der Geneigtheit aller Flüſſigkeiten, dahin zu dringen, wo ſie den wenigſten Widerſtand finden, in die Tiefe verſenkt und mit ſennigten Ausbreitungen, Muskelparthien und verarteten, verhärteten, unvollkommen zertheilten Entzündungen bedeckt iſt.

Die Reife der Abzeſſe im Huf giebt ſich durch den außerordentlichen Schmerz der Thiere bei dem Auftritt auf den leidenden Schenkel, durch die Emportreibung der hornigten Parthien, unter welchen er verborgen iſt, und durch das Ausbrechen des Eiters an irgend einer Stelle über der Krone und dem Ballen zu erkennen.

Das allgemeine Fieber wird bei der Reife des Abzeſſes nur dann von uns bemerkt, wenn das Thier ſehr reitzbar, der Theil, an welchem ſich der Abzeß befindet, ſehr empfindlich, die Eiterung von Bedeutung, oder ein inneres Organ, z. B. die Lunge, mit in Mitleidenſchaft gezogen worden iſt. Außerdem kann wohl ein allgemeines Fieber da ſeyn, das ſich auch durch ein Ablaſſen vom Futter, durch ſtruppigtes Haar, kalte Ohren und Extremitäten, mehr oder weniger ängſtliches Athemholen, krampfhaften Puls und abwechſelnder ſtechender und brennender Hitze über den ganzen Körper zu erkennen giebt, wovon aber die Zeichen bei nicht gehöriger Aufmerkſamkeit größtentheils für uns verloren gehen.

So wie denn überhaupt das Thier in dieſer Hinſicht bei weitem nicht ſo deutlich ſeinen innern Krankheitszuſtand durch ein allgemeines Fieber zu erkennen giebt, als der Menſch, und man in dieſer Hinſicht gar keine Schlüſſe von der Heilkunde der Menſchen auf die der Thiere machen muß.

§. 221.

In manchen Fällen öffnet ſich der Abzeß von ſelbſt, in den meiſten Fällen erfordert aber ſeine Oeffnung die Hülfe der Kunſt.

In der Thierheilkunde muß der Abzeß faſt allemal von der Hülfe der Kunſt geöffnet oder die natürliche Oeffnung von der Kunſt wenigſtens erweitert werden; da ſich bei den

Thieren der Eiter in ſo fern leicht Gänge und Höhlen in die Tiefe bahnt, als man dieſen nicht, ſo wie den Menſchen, beſondere Stellungen, Haltungen und Lagen anweiſen kann, bei welchen theils der Eiter nach den äußern Theilen geleitet, theils bei der ſich ſelbſt gebahnten Oeffnung in vollkommen freien Abfluß erhalten wird. Aber auch da, wo der Eiter, ſeiner eigenen Schwere und der Stellung des Thieres nach, ſich zu den äußern Theilen hindrängt und ſich, wie bei einem Abzeß im Kehlgang, der nach einer verirrten Druſe bei Pferden ſo häufig vorkommt, an dem unterſten Theil durch die Haut durchfrißt, iſt dieſe Oeffnung doch ſelten ſo groß, daß der Eiter einen vollkommen freien Abfluß erhält und die Hülfe der Kunſt wird ebenfalls auch erfordert, um die Oeffnung des Abzeſſes zu erweitern, wenn er nicht ſehr bald wieder zufallen, vom abgeſtoßenen, losgetrennten Zellgewebe verſtopft und dadurch an ſeinem Ausfluß verhindert werden ſoll. Derſelbe Fall iſt es bei Abzeſſen unter dem Bauch, am Euter oder an andern Theilen des thieriſchen Körpers, bei welchem ſich der Eiter, ſeiner eigenen Schwere nach, einen Abfluß nach den äußern Theilen bahnen kann, die Oeffnung aber immer zu klein wird, um vollkommen frei abfließen zu können; daher denn auch hier die Kunſt zu Hülfe kommen und die Oeffnung erweitern muß, wenn man nicht befürchten will, daß der Eiter ſtocken, ſich neue Gänge bahnen und mehr oder weniger Zerſtörung anrichten ſoll.

Ferner hat man in der äußerlichen Heilkunde der Menſchen die Erfahrung gemacht, daß alle ſich ſelbſt geöffnete Abzeſſe ſchneller heilen, vorzüglich die in drüſigten Theilen, als die durch die Kunſt geöffneten; ein Umſtand, der allerdings gegründet iſt, auf den man aber in der äußerlichen Heilkunſt der Thiere nicht ſo viel Rückſicht zu nehmen braucht, da hier alle, ſelbſt die größten Wunden und Kunſt-

ſchnitte, bei dem erhöheten Reproduktions-Vermögen der Thiere, weit ſchneller heilen, als bei dem Menſchen.

Uebrigens iſt es eine allgemeine Erfahrung, daß Abzeſſe in dem Nacken, an dem Halſe, dem Widerriß, dem Rücken, der Lendengegend, der Hufe ꝛc., ſobald ſie von Bedeutung ſind, ſich eher die tiefſten Gänge nach den innern Theilen bilden, und das Thier tödten, ehe ſie, ohne Hülfe der Kunſt, einen Ausgang nach den äußern Theilen gewinnen.

Die Eröffnung eines Abzeſſes von ſelbſt, iſt alſo in der Thierheilkunſt nie abzuwarten, und es iſt hier kein Grund vorhanden, warum man die Hülfe der Kunſt aufſchieben ſollte, wie denn auch ſelbſt in der menſchlichen Heilkunſt dieſe Verzögerung mehr Schaden als Nutzen geſtiftet haben wird.

§. 222.

Die Eröffnung eines Abzeſſes muß geſchehen, wenn er reif iſt; öffnet man ihn zu zeitig, ſo wird die Eiterung unterbrochen und ein neuer kranker Reitz erzeugt, der nicht ſelten zu einem bösartigen Geſchwüre die Veranlaſſung geben kann, und öffnet man ihn zu ſpät, ſo wird der Eiter ſcharf, nimmt eine corroſiviſche Beſchaffenheit an, und bildet ſich Höhlen und Gänge, die immer neue Entzündungen veranlaſſen, und die Theile zerſtören.

Die Kennzeichen, daß der Abzeß reif iſt, ſind im allgemeinen in dem Vorhergehenden angegeben worden, und müſſen hiernach in jedem einzelnen Falle von der Sorgſamkeit, Aufmerkſamkeit und Kenntniß des Thierarztes auf-

geſucht und aufgefunden werden, da ſich das Spezifiſche für jeden einzelnen Fall nicht angeben läßt.

Im allgemeinen iſt in der äußern Heilkunſt der Thiere anzunehmen, daß man den Abzeß lieber zu zeitig, als zu ſpät öffne, da nach dem erſtern Verfahren in der Regel nicht der Nachtheil entſteht, als von dem letztern. Die durch eine zu zeitige Oeffnung des Abzeſſes neu erregte Entzündung und Störung der ſchon begonnenen Eiterung, hat bei Thieren bei weitem nicht den Nachtheil, wie bei dem Menſchen, theils weil die erſtern viel unempfindlicher und theils mit weit mehr Lebenskraft begabt ſind, als die letztern, ſo daß wir dadurch ſelten oder gar nicht bösartige Geſchwüre bei ihnen entſtehen ſehen, wohl aber durch die Stockung und Verſenkung des Eiters, bei einer zu ſpät unternommenen Oeffnung des Abzeſſes, wodurch ſo häufig die bösartigſten Schäden entſtehen. Dieſe Nachtheile hat man wieder in der menſchlichen Heilkunſt nicht ſo leicht zu befürchten, denn hier kann man dem Kranken Stellungen, Haltungen und Lagen geben, daß der Eiter mehr nach Außen wie nach Innen geleitet wird. Dies alles iſt aber nicht der Fall bei den Thieren, die ſich in keine Stellung, Haltung und Lage bringen laſſen, die der Oeffnung des Abzeſſes nach Außen und ſeinem Abfluß günſtig wäre; im Gegentheil ſind ihre Stellungen gewöhnlich ſo, daß dadurch zu einer Verſenkung des Eiters nach den innern Theilen nur noch mehr Veranlaſſung gegeben wird. Wie dies z. B. der Fall bei den ſo häufig vorkommenden Abzeſſen auf dem Widerriß, dem Rücken, dem Nacken, der Lendengegend und dergl. Orte bei Pferden iſt.

Nur blos bei drüſigten Theilen, wie z. B. bei Abzeſſen im Kehlgang, wo die Lymph- und Speicheldrüſen leiden, am Euter ꝛc. iſt eine zeitige Oeffnung nachtheilig und man thut wohl, an dieſen Theilen die vollkommene Reife des Abzeſſes abzuwarten, wo er ſich überdies nicht verſacken

und nach den innern Theilen verſenken kann, da er ſich gerade hier, vermöge ſeiner Schwere, einen Ausgang nach Außen bahnt. Wiewohl man auch an dieſen Orten, vorzüglich bei Abzeſſen in dem Kehlgang, nicht zu lange damit warten muß, da hier der ſtockende Eiter theils einen Druck auf die Luftröhre veranlaßt und dem Thiere Beängſtigung macht, ja wohl gar es zu erſticken drohet, theils die in der Nähe liegenden Speichelgänge von ihm angefreſſen werden können, woher gewöhnlich die bei Pferden nicht ſo ſelten vorkommenden Speichelfiſteln entſtehen, von welchen in der ſpeziellen Chirurgie die Rede ſeyn wird.

Am längſten kann man mit der Oeffnung der Abzeſſe am Euter warten, da hier, vermöge der Stellung der Thiere, ſich der Eiter von ſelbſt und ohne Nachtheil für die benachbarten Theile einen Ausweg bahnt, den die Kunſt nur zu erweitern hat.

Bei allen übrigen Abzeſſen iſt im allgemeinen eine zeitige Oeffnung der verſpätigten vorzuziehen; wiewohl damit nicht gemeint iſt, daß man den Abzeß öffnen ſoll, ehe er noch reif iſt, wie ſich von ſelbſt verſteht, und in welchem Fall man es mehr noch mit einer Entzündung, als Eiterung zu thun hätte, bei welcher der Einſchnitt mehr als ein örtlicher Aderlaß, als wie die Ausleerung einer Eitergeſchwulſt anzuſehen wäre.

Am allerwenigſten darf die Oeffnung der Abzeſſe auf dem Widerriß, dem Rücken, der Lendengegend, dem Nacken, im Huf und an allen Theilen des thieriſchen Körpers aufgeſchoben werden, wo ſich der Eiter, vermöge der nicht abzuändernden Stellung des Thieres und ſeiner eigenen Schwere, Gänge und Höhlen in die Tiefe, in das Innere der Theile bahnen und hier mehr oder weniger Anfreſſungen und Zerſtörungen anrichten könnte.

§. 223.

Man öffnet den Abzeß an der erhabenſten, ſpitzigſten und am meiſten fluktuirenden Stelle und zwar nach der Stellung des Thieres, an dem unterſten Orte.

In der Mitte des Abzeſſes, wo die Oberhaut am dünnſten iſt und der Eiter, vermöge des ihm umzäunenden teigigten Dammes und der darunter liegenden Muskelparthien, die bei jeder Bewegung ſeine Ausleerung nach Außen begünſtigen, hingetrieben wird, wo er gleichſam einen Zapfen oder eine hervorſtehende Blaſe bildet, und man unter dem Druck des Fingers die meiſte Beweglichkeit des Eiters fühlt, wird der Abzeß geöffnet. Jedoch hat man hierbei auf die Stellung des Thieres zu achten, und die Oeffnung an dem Orte anzubringen, wo der Eiter, vermöge dieſer Stellung, ſo viel wie möglich, einen ununterbrochenen freien Abfluß hat, der jedoch an vielen Orten, vorzüglich auf dem Widerriß und Rücken, wo gerade die meiſten Abzeſſe bei den Pferden vorkommen, nicht ſo leicht anzubringen iſt; und hier fühlt der Thierarzt recht, mit welchen Hinderniſſen er bei der Heilung der Abzeſſe zu kämpfen hat, daß er den Thieren nicht, ſo wie der Chirurgus bei dem Menſchen, ſeinen Patienten die Stellung und Lage anweiſen und geben kann, die die Heilung des erſtern ſo begünſtigen.

Indeſſen will ich doch, trotz aller dieſer Hinderniſſe und Beſchwerden, weit lieber Thierarzt als menſchlicher Arzt ſeyn, und bin überzeugt, daß ich trotz alle dem die größten Abzeſſe, bei der kräftigen und unverdorbenen Natur der Pferde, doch eher heilen werde, als der menſchliche Arzt mit allen dieſen Vortheilen die unbedeutenden Abzeſſe bei dem Menſchen.

Abzeſſe in dem Huf müſſen jedesmal an dem unterſten Theil deſſelben, an der Sohle, und zwar in der Gegend der weißen Linie, an den Eckſtreben, der Wände oder der Zehe, oder auch wohl, wenn ſie in der Mitte des Hufes ſind, an der Sohle ſelbſt geöffnet werden, wozu die ſpezielle Chirurgie Beiſpiele liefern wird.

Daß man ſchon wirklich bereiteten Eiter durch innerliche Mittel, als Abführungs- urintreibende und ſchweißtreibende Mittel ausleeren und ſo die Abzeſſe heilen kann, möchte ſelbſt in der menſchlichen Heilkunde ein gewagtes und wohl größtentheils unausführbares Unternehmen ſeyn; in der Veterinär-Chirurgie verdient es aber nicht einmal eine Erwähnung.

§. 224.

Die Oeffnung eines Abzeſſes geſchieht auf dreierlei Weiſe, als mit dem Meſſer, mit dem Aetzmittel, und mit dem Haarſeil.

Die Oeffnung mit dem Meſſer iſt in der Thierheilkunſt allen andern Arten vorzuziehen, wie in dem Nachfolgenden näher bewieſen werden wird. Man bedient ſich hierzu einer Lanzette, oder eines Biſturis, einer Aderlaßflitte, oder eines Hufmeſſers.

Bei großen, ſtarken und unruhigen Thieren iſt die Lanzette, ſo wie das gewöhnliche Biſturie, theils zu ſchwach, theils unſicher zu gebrauchen, da man ſich ſehr leicht ſelbſt, oder das Thier damit verletzen kann. Am zweckmäßigſten und ſicherſten gebraucht man hierzu das Hufmeſſer oder eine Art Biſturie mit kurzer, ſtarker Klinge und einem feſtſtehenden Griff, deſſen ich mich wenigſtens ſeit ſo vielen Jahren bei allen Operationen bedient habe und noch bediene, und das man am meiſten in der Gewalt hat, um weder ſich,

noch das Thier damit zu verletzen. Oft iſt auch, wenn der Abzeß nur unter der Haut ſitzt, das Thier ſehr unleidlich iſt, keine Zwangsmittel gleich bei der Hand ſind und es nur darauf ankommt, ein kurzes Inſtrument raſch in die weichſte Stelle des Abzeſſes einzudrücken, die Aderlaß=Flitte hinreichend, eine Oeffnung, und mit dieſer eine Ausleerung des Abzeſſes zu bewirken. Wie denn dergleichen Fälle in der äußern Heilkunſt der Pferde öfters vorkommen, bei welchen denn, ſo wie bei dem Rindvieh, alle dergleichen zarte und feine Inſtrumente, die man nicht mit gehöriger Sicherheit und einer gewiſſen Kraft führen und gebrauchen kann, nicht anzuwenden ſind. Wie mir hierinnen alle diejenigen, die viele Operationen bei polniſchen Wildfängen oder ſonſt unleidlichen Pferden verrichtet haben, alſo alle Praktiker in der äußern Heilkunde der Pferde beiſtimmen werden, wenn auch die Theoretiker nicht mit mir gleicher Meinung ſeyn dürften.

Die Aderlaß=Flitte hat zu dem Gebrauch, einen oberflächlich liegenden Abzeß zu öffnen, das Gute, daß man mit ihr gewiß iſt, bei unruhigen, empfindlichen und unleidlichen Pferden und bei dem Mangel der Zwangsmittel ſie ganz in unſere Gewalt zu bekommen, ferner, wo man ſo viel wie möglich, raſch und doch mit der größten Vorſicht zu Werke gehen muß, damit man nicht ſelbſt von ihnen gehauen, geſchlagen ꝛc. wird, daß man, ſage ich, in dieſen Fällen mit dieſem Inſtrumente gewiß iſt, weder das Pferd noch ſich ſelbſt zu verletzen.

Indeſſen iſt ſie, wie ſchon erwähnt, nur zu der Oeffnung ganz oberflächlich liegender Abzeſſe zu gebrauchen und es würde thöricht ſeyn, ihre Anwendung bei tiefliegenden Abzeſſen nur verſuchen zu wollen.

In den Fällen, wo man ſich ihrer zu dieſem Zweck bedienen kann, faßt man ſie ſo in die rechte Hand, daß der Daumen auf den Rücken der Flitte zu liegen kommt, mit

dem man nun ebenfalls, wozu er jetzt am bequemſten liegt, nochmals die weichſte Stelle des Abzeſſes ausgemittelt, und ſie mit einem lebhaften und ſtarken Druck, ſo lang als ſie iſt, eingedrückt und bei ihrem Herausnehmen noch ein Stück Oberhaut von der unterſten Stelle des Geſchwürs, nach oben und ſo viel wie möglich der Länge der Faſern nach, zerſchneidet, da durch das bloße Einſtechen die Oeffnung ſelten ſo groß wird, daß der Eiter einen hinlänglichen freien Abfluß erhält. Mit der linken Hand faßt man, wenn es irgend die anzunehmende Stellung bei der Oeffnung des Abzeſſes erlaubt, die Mähnenhaare des Pferdes, damit man ſich beim Setzen, Springen, Hauen und Schlagen deſſelben immer in ſeiner Nähe und in der Stellung erhalte, in welcher es uns am wenigſten verletzen kann.

Ueberhaupt ſuche man nur bei allen Operationen ſo nahe an dem Pferde zu bleiben, als möglich, und ſich hierbei nur immer in der Gegend des Schulterblattes zu halten, in welcher Stellung man am wenigſten von ihnen verletzt werden kann; ein praktiſcher Vortheil, der, ſo unbedeutend er auch ſcheinen mag, in der Ausübung der Veterinär-Chirurgie doch von der größten Wichtigkeit wird.

Bei Pferden, die man zu der Operation wirft, ſind, wie es ſich von ſelbſt verſteht, alle dieſe Vorſichtigkeitsmaßregeln nicht nothwendig, ſo wie es in dieſem Fall auch ganz am unrechten Orte wäre, den Abzeß mit der Aderlaß-Flitte zu öffnen, wo man keine Gefahr läuft, ſich ſelbſt, oder das Pferd mit einem andern Inſtrumente zu verletzen und das Meſſer mit aller Bequemlichkeit, Ruhe und Sicherheit führen kann. Da aber, wo man wegen der Operation eines ganz unbedeutenden und nur oberflächlich ſitzenden Abzeſſes das Pferd doch nicht erſtlich werfen will, wo die Haut dünn und die Eiteranſammlung ſo iſt, daß ein kleiner Einſchnitt hinreicht, den Abzeß vollkommen auszuleeren, iſt

die Aderlaß-Flitte gewiß ein paſſendes Inſtrument, wie mich ſo viele Erfahrung belehrt hat.

Oeffnet man den Abzeß vermittelſt des Meſſers, entweder eines Biſturis oder eines kurzen Hufmeſſers, ſo faßt man das Inſtrument an der Klinge, mit dem Daumen und dem Zeigefinger der rechten Hand an und legt den Mittelfinger an den Rücken deſſelben, und zwar ſo nahe an der Spitze, als man, um die Haut damit zu zerſtechen, nöthig zu haben glaubt. Jetzt ſticht man nun das Inſtrument, nachdem man abermals mit einem Finger die weichſte und tiefſte Stelle aufgefunden hat, raſch jedoch mit Sicherheit in den unterſten Theil des Abzeſſes ein, und, indem man das Inſtrument zurückziehen will, drückt man den Mittelfinger der rechten Hand feſt an den Rücken an, macht eine Biegung mit demſelben nach oben, und ſchneidet ſo, wo möglich der Länge der Faſern nach, und von unten nach oben, die Haut noch anderthalb bis zwei Zoll durch, da ein bloßer Einſtich des Meſſers dem Eiter ſelten oder gar nicht einen hinlänglich freien Abfluß verſchafft und große Wunden, wie wir in der Folge hören werden, bei Thieren die nachtheiligen Folgen nicht haben, wie bei dem Menſchen.

Aus dieſem Umſtand, daß bei großen Thieren, als wie bei dem Pferde und dem Rindvieh, ein alleiniger Einſtich in den Abzeß nicht zureicht, dem Eiter einen hinlänglichen freien Abfluß zu verſchaffen, und die ſtarke Haut dieſer Thiere mit einigem Kraftaufwand, von der unterſten Stelle des Geſchwürs nach der obern, oft auf einige Zoll lang noch durchſchnitten werden muß, um die Abſicht der Operation zu erreichen, leuchtet es von ſelbſt ein, daß man ſich hierzu der Lanzette nicht ſo bedienen kann, wie bei dem Menſchen, wo oft der Einſtich für ſich allein, oder höchſtens eine Biegung bei dem Herausziehen dieſes Inſtruments zureicht, den Abzeß gehörig zu öffnen und dem Eiter einen freien Abfluß zu verſchaffen. Wer aber die Lanzette zu dem Aufſchneiden

der Pferde- und Rindvieh-Haut gebrauchen wollte, würde ſich ſehr bald überzeugen, daß er dieſem Inſtrumente bei weitem nicht die erforderliche Kraft und Gewalt geben kann, da es keinen Heft hat, bei welchem es feſt und mit Nachdruck anzugreifen und zu führen iſt.

Das Techniſche der Thierheilkunſt weicht daher abermals von der menſchlichen Chirurgie ab und wir werden in der Folge nur immer deutlicher einſehen, wie ganz verſchieden oft die praktiſche Behandlung der Thiere von der der Menſchen iſt und wie ſehr es nothwendig wird, daß der menſchliche Arzt, der ſich der praktiſchen Ausübung der Thierheilkunſt widmen will, erſtlich das Techniſche davon, von einem erfahrenen praktiſchen Pferdearzt lernen muß, wenn er ſich in ſeiner Praxis nicht lächerlich machen will.

Ueberhaupt iſt zu der Oeffnung der Abzeſſe bei Pferden und dem Rindvieh ſelten ein Einſtich und Einſchnitt, und wäre er einige Zoll lang, hinreichend, den Abzeß bis auf den Grund zu öffnen und dem Eiter einen vollkommen freien Abfluß zu verſchaffen. Die meiſten Male muß nicht allein bei ſolchen großen Thieren der Abzeß ſeiner ganzen Länge nach, mit allen Gängen und Nebenhöhlen, geöffnet, ſondern auch noch, um dem Eiter einen hinlänglich freien Abfluß zu verſchaffen, noch Einſchnitte in die geſunden Theile gemacht werden, wie wir dies in der ſpeziellen Chirurgie, vorzüglich bei den Abzeſſen von Satteldrücken auf dem Widerriß und Rücken hören werden.

Die Oeffnung der Abzeſſe geſchieht, der Regel nach, allemal der Länge der Faſern nach, indeſſen kann man dieſe Vorſchrift nicht allemal ſo genau beobachten und da in der Thierheilkunſt weder die Narben, noch die größern von einander klaffenden Wunden, ſo wie in der menſchlichen Heilkunſt zu fürchten ſind; ſo iſt hier auch ein Einſchnitt quer durch den Lauf der Faſern erlaubt und bei Thieren in Hinſicht der Heilung von keiner Bedeutung.

Wichtiger aber iſt die chirurgiſche Regel, daß man den Einſchnitt nie zu klein machen muß, wodurch ſonſt der freie Abfluß des Eiters und des losgeſtoßenen Zellgewebes verhindert wird, vorzüglich da man bei Thieren den Abzeß nicht ſo, wie bei dem Menſchen, ausdrücken kann, was theils die Lage, der Ort und die Art des Abzeſſes, theils die Unleidlichkeit und Unumgänglichkeit des Thieres nicht zuläßt, theils weil dem Thiere die Stellung, Haltung und Lage nicht zu geben iſt, wodurch bei dem Menſchen, ſelbſt bei einer kleinen Oeffnung, der freie Abfluß des Eiters ſo ſehr begünſtiget wird.

Im Gegentheil wird es nothwendig, daß, wenn einmal das Pferd geworfen oder durch andere Zwangsmittel in einen ruhigen, uns unſchädlichen Zuſtand verſetzt worden iſt, man den Abzeß nicht allein mit allen ſeinen Gängen und Höhlen — wenn es nur irgend die ihn bedeckenden Theile erlauben — aufſchneidet, ſondern ihn auch auf das ſorgfältigſte ſondirt, da die Oeffnung deſſelben zugleich auch als der erſte und gründlichſte Verband mit anzuſehen iſt, und man das Pferd nun nicht alle Tage wieder werfen und feſſeln kann, was immer mit einiger Gefahr für daſſelbe verbunden iſt, daher man denn bei der erſten Oeffnung, Sondirung und Verbindung des Abzeſſes nicht gründlich genug zu Werke gehen kann, um, wenn das Pferd einmal liegt, ſich im Nothſtall und unter ſonſtigen Zwangsmitteln befindet, das Wichtigſte zu der Heilung zugleich mit zu verrichten; wie denn hiervon bei dem Verband der Abzeſſe und in der ſpeziellen Chirurgie bei den beſondern Fällen das Nähere vorkommen wird.

Abermals ein Umſtand, den der menſchliche Arzt, der ſich der Ausübung der Thierheilkunſt widmet und der bis jetzt wohl das Krankenbette aber nicht den Krankenſtall beſucht hat, ſelten gehörig beherziget und öfters da lehren will, wo er lernen ſollte.

Uebrigens darf man ſich in der Thierheilkunde für groſze Wunden, ferner für den Nachtheil, welchen das Eindringen der Luft in ſelbige verurſachen ſoll, und für die Narben, die ſie zurücklaſſen, gar nicht fürchten. Was das Erſtere anbetrifft, ſo heilt die unverdorbene kräftige Natur bei den Thieren die gröſzten Wunden, — wenn anders die übrigen Verhältniſſe der Heilung günſtig ſind, — in unglaublich kurzer Zeit, und ich habe mich, in meiner vieljährigen Praxis der Pferdearzneykunſt, niemals für groſze, wohl aber für kleine und in die Tiefe gehende Wunden gefürchtet. Zweitens iſt es in der Pferdearzneykunſt eine allgemeine Erfahrung, (was die Theoretiker darüber ſagen, iſt nicht von dieſer genommen), daſz die Luft den Wunden der Thiere, die weit weniger reitzbar ſind, als der Menſch, nicht nachtheilig, im Gegentheil, wie in der ſpeziellen Chirurgie bewieſen werden wird, ihnen heilſam iſt und in gewiſſen Fällen das beſte Heilmittel bei ihnen abgiebt. Ueberdies ſehen wir auch, daſz die Natur bei Thieren die Wunden ſelbſt mit einem zarten Häutchen überzieht und bedeckt, und ſie ſo für die zu heftige Einwirkung der Luft ſchützt, von welcher ein gemäſzigter Grad, dem dies Häutchen einen Einfluſz verſtattet, gerade das beſte und wohlthätigſte Heilmittel mit abgiebt; und endlich iſt es drittens bei den Thieren ganz unbedeutend, ob eine Narbe zurückbleibt oder nicht, die überdies für die Folge wieder mit Haaren bedeckt wird.

Vorzüglich groſz muſz die Oeffnung der Abzeſſe gemacht werden, welche ſchon in Geſchwür überzugehen anfangen und ſich Gänge, Fiſteln und Höhlen gebahnt, ja wohl gar ſchon ſennigte Ausbreitungen, Flechſen und Bänder angefreſſen, oder den Knochenfraſz erzeugt haben, damit die zerſtörten und losgelöſeten Theile durch die Eiterung vollkommen fortgeſchaft, und das glühende Eiſen, wie wir bei

der Heilung der Geſchwüre hören werden, angewandt werden kann.

Wie denn auch hier alle Gänge, Fiſteln und Höhlen bis auf den Grund ausgeſchnitten werden müſſen, wenn es anders nicht die ſie bedeckenden Theile ganz unmöglich machen, damit das verborgene Geſchwür in ein offenes verwandelt werde, was bei der Heilung dieſer Schäden das wichtigſte Erforderniß iſt. So wie man überhaupt in der Thierheilkunde bei dem Grundſatz ſtehen bleiben muß, daß die Oeffnung bei den Abzeſſen nicht zu groß, wohl aber zu klein ſeyn kann, und man ſich nie für eine offene, wohl aber für eine verborgene Wunde zu fürchten hat.

Bei Abzeſſen, welche die Natur ſelbſt öffnete, muß die Oeffnung jedesmal durch die Kunſt erweitert werden, wozu man ſich theils der Aderlaß-Flitte, theils des Biſturis, oder jedes andern Wundmeſſers für ſich allein oder in Verbindung mit der Hohlſonde bedient; wie denn dies Verfahren bei der Oeffnung der Fiſtelgänge deutlich beſchrieben werden wird.

Es erleichtert allerdings die Oeffnung der Abzeſſe, wenn dieſer, ſo wie ſeine Höhlen und Gänge, noch vollkommen mit Eiter angefüllt ſind, vorzüglich, wenn man ſich eines Drucks mit der linken Hand oder eines Gehülfen dabei bedient, wodurch der in dem Geſchwür enthaltene Eiter mehr nach der mittelſten, weichſten und erhabenſten Stelle des Abzeſſes hingedrängt wird.

Indeſſen findet dieſer Vortheil in der Heilung der äußern Thierkrankheiten weit weniger ſtatt, als bei dem Menſchen, theils weil bei den Thieren die Haut ſo ſtark iſt und ſich nicht ſo leicht faſſen läßt, theils weil der Abzeß gewöhnlich tief, oder doch ſo gelagert iſt, daß der Druck ohne die beabſichtigte Wirkung bleibt.

In einigen Fällen iſt auch eine Gegenöffnung hinreichend, den Abzeß vom Eiter zu entleeren, doch muß er dann

ſo gelagert ſeyn, daß er ſich, ſeiner eigenen Schwere nach, an die unterſte Stelle verſenkt, wie z. B. an der Bruſt, an den Schenkeln ꝛc., welche man dann öffnet und ihn dadurch von dem Eiter entleert. Sobald dies aber nicht der Fall iſt, und er ſich, trotz der Gegenöffnung, doch noch Gänge und Höhlen in das Innere der Theile bahnen kann, iſt eine bloße Gegenöffnung zu der Ausleerung des Eiters nicht hinreichend; ſo wie z. B. bei Abzeſſen auf dem Widerriß, dem Rücken ꝛc., wo man weit beſſer thut, den Abzeß ſeiner ganzen Länge nach zu öffnen, und Verſenkungen des Eiters nach dem Nackenband und den grätenförmigen Fortſätzen der Rückenwirbelbeine zu vermeiden.

Am zureichendſten zu der Ausleerung des Eiters ſind die Gegenöffnungen bei Abzeſſen im Huf, die man in der Gegend der weißen Linie, oder, wenn der Abzeß mitten in dem Huf iſt, an der Sohle anbringt, wodurch der Eiter, den hier ſeine eigene Schwere an die unterſte Stelle drängt, vollkommen ausgeleert wird.

Man bedient ſich hierzu erſtlich des Wirkmeſſers, um mehrere Spähne der Hufparthie im Ganzen damit hinwegzunehmen und die Stelle, wo man den Abzeß öffnen will, im allgemeinen zu verdünnen. Dann wird es nöthig, bei einem ſtarken Huf das Rinnmeſſer zu gebrauchen, um mit demſelben dem Hufmeſſer vorzuarbeiten und die Hornmaſſe an dem Orte auszuhöhlen, wo man mit dem Hufmeſſer die Oeffnung machen will. Doch muß der Gebrauch dieſes Inſtruments ſehr auf einen Punkt beſchränkt werden, wenn es nicht die Sohle im allgemeinen ſchwächen, die Oeffnung zu ſehr erweitern und, wenn es an der weißen Linie angewandt wird, zu einer Trennung der Hornwand von der Fleiſchwand, Veranlaſſung geben ſoll. Zuletzt, oder da, wo die Hornſohle ſchwach iſt, wie bei flach- oder vollhufigen Pferden, gleich im Anfang, bedient man ſich des Hufmeſſers, eines kurzen, dem gewöhnlichen Schnitzemeſſer ähnlichen Inſtru-

mentes, mit einer kurzen, ſtarken nicht allzuſpitzigen Klinge und einem feſtſtehenden Hefte, mit dem man die letzten Spähne der weißen Linie oder der Hornſohle trichterförmig durchſchneidet, und auf dieſe Weiſe eine Oeffnung, ſo groß wie ein Silberpfennig macht. So wie man hierbei die letzten Spähne der Hornſohle durchſchneidet, fühlt man gewöhnlich ſchon ihre Abtrennung von der Fleiſchſohle, zwiſchen welchen beiden der Eiterdepot angehäuft iſt, und dieſer kommt uns ſogleich entgegen. Hier müſſen die Oeffnungen des Abzeſſes ſo klein als nur immer möglich, jedoch immer in der Größe gemacht werden, daß der ſtockende Eiter dadurch einen vollkommen freien Abfluß erhält. Gewöhnlich iſt hierzu der Umfang eines Silberpfennigs hinreichend. Vorzüglich hat man hierauf bei den Oeffnungen der Abzeſſe an dem Huf zu ſehen, die nicht von den Hufeiſen bedeckt werden, und bei welchen durch eine große Oeffnung nicht allein die innern empfindlichen Theile den äußern Eindrücken zu blos geſtellt werden, ſondern auch die Heilung verlängert wird. Selbſt auch an den Stellen, wo das Hufeiſen die gemachte Oeffnung wieder bedeckt, in der Gegend der weißen Linie, wo die meiſten Abzeſſe in dem Huf vorkommen, müſſen die Oeffnungen ſo klein wie möglich gemacht werden, um die empfindlichen Fleiſchtheile nicht zu ſehr zu entblößen und das Eindringen des Schmutzes und dergl. in die Wunde zu begünſtigen; wie denn hiervon in der speziellen Chirurgie, bei der Abtheilung über die Hufverletzungen, ausführlich die Rede ſeyn wird.

Was die Oeffnung der Abzeſſe mit dem Aetzmittel anbetrifft, ſo verdient ſie in der Veterinär-Chirurgie beinahe gar keiner Erwähnung, da ſie hier gar nicht, oder nur von ganz Unwiſſenden angewandt wird. Um indeſſen die Oeffnungen der Abzeſſe vollkommen abzuhandeln, muß daher auch dieſes, nur in der menſchlichen Heilkunſt und auch da äußerſt ſelten übliche Verfahren aufgeführt werden,

um über die Unanwendbarkeit deſſelben in der Thierheilkunde urtheilen zu können.

In einigen Fällen in der menſchlichen Heilkunſt, wo ſich der Patient außerordentlich für den Gebrauch des Meſſers fürchtet, und wo ſich bei ſehr nervenſchwachen und reitzbaren Perſonen nachtheilige Folgen befürchten laſſen, wollte man ſich, trotz dieſer Averſion, des Meſſers bedienen, auch wohl in einzelnen Fällen, wo es den Chirurgen an Kenntniß, Geſchicklichkeit und Muth fehlt, das Meſſer gehörig zu führen, hat man folgendes Verfahren, den Abzeß mit einem Aetzmittel zu öffnen.

Man legt nämlich ein ſtarkes Heftpflaſter, oder auch wohl einige über einander, auf die Stelle, wo man den Abzeß öffnen will, und ſchneidet in der Mitte derſelben ein kleines Loch, in welches man ein Stückchen Höllenſtein (lapis infernalis) bringt, und bedeckt es wieder mit einem andern Heftpflaſter, ſo, daß es genau auf der Stelle der Haut erhalten wird, die man durchätzen will. In längerer oder kürzerer Zeit bildet ſich dann an dieſem Orte ein Schorf, nach deſſen Ablöſung der Eiter aus dem Abzeß abfließt und durch Stellungen und Lagen des Kranken in dieſem Ausfluß unterhalten wird, da gemeiniglich die Oeffnung ſehr klein iſt und ohne dieſe Vorkehrungen der Zweck dieſes Verfahrens nur unvollkommen erreicht werden würde.

Ohne nun zu erwähnen, daß die erſte und wichtigſte Urſache zu dieſem Verfahren, die Furcht für den Gebrauch des Meſſers, bei Thieren ganz wegfällt, ſo leuchtet auch von ſelbſt ein, daß, ehe das Aetzmittel die ſtarke Haut bei den Pferden und dem Rindvieh zerſtören würde, lange Zeit ungenutzt, und ohne daß das Thier zu unſerm Dienſt gebraucht werden könnte, hingienge, in welcher ſich der ſtockende Eiter in das Innere der Theile Höhlen und Gänge bahnte und mehr oder weniger Zerſtörung anrichten würde.

Ferner ſind die wenigſten Abzeſſe bei Pferden blos unter der Haut verborgen, ſondern liegen oft tief und ſind, wie z. B. auf dem Widerriß und dem Rücken nach Satteldrücken, mit ſennigten Ausbreitungen und verartetem Zellgewebe bedeckt, die zu zerſtören das Aetzmittel Monate lang Zeit brauchen würde, wobei der ſtockende Eiter immer fortführe, neue Zerſtörungen in dem Innern der Theile anzurichten, und nachdem nun endlich die Oeffnung des Abzeſſes durch dieſes Mittel erreicht würde, wäre ſie bei weitem nicht groß genug, um dem Eiter einen freien Abfluß zu verſchaffen, und wir wären nach langer vergeblich verſchwendeter Zeit auf dem alten Orte, müßten den Abzeß doch noch durch das Meſſer öffnen und fänden ihn nun wahrſcheinlich ſchon in ein bösartiges Geſchwür umgewandelt.

Mehr bedarf es hoffentlich nicht, als dieſe einfache kurze Darſtellung, um jeden zu überzeugen, daß die Anwendung des Aetzmittels zu der Oeffnung der Abzeſſe in der Thierheilkunde höchſt lächerlich und fehlerhaft wäre.

Die letzte Art, die Abzeſſe zu öffnen, geſchiehet vermittelſt des Haarſeils, die, weil ſie in einigen Fällen der menſchlichen Heilkunſt von groſsem Nutzen iſt, auch in die Thierheilkunſt übergetragen wurde und hier, vorzüglich von theoretiſchen Thierärzten, ſehr empfohlen wird. Sie ſagen zu der Anempfehlung dieſes Verfahrens:

1. Die Oeffnung der Abzeſſe mit dem Haarſeil verurſachet nur kleine Wunden, verhindert alſo den Zutritt der Luft, beſchleuniget die Heilung und hinterläßt die unmerklichſte Narbe.

2. Der Ausfluß des Eiters wird dadurch ununterbrochen erhalten, die Oeffnungen können nicht wieder zufallen und wenn man auch das Thier nicht alle Tage ſieht und verbinden kann, ſo darf man daher doch um die Verſackung des Eiters nicht beſorgt ſeyn.

3. Da man nicht allemal den Abzeß ſeiner ganzen

Lage nach, wegen der Wichtigkeit der Theile, die ihn bedecken, öffnen, und dieſe durchſchneiden kann, eine bloße Gegenöffnung an der unterſten Stelle aber zu dem vollkommen freien Abfluß des Eiters nicht hinreicht, und ſich ohne die Durchziehung des Haarſeils nur zu bald wieder ſchließen würde, ſo iſt daher dieſes Verfahren, den Abzeß zu öffnen, allen andern in mehrerer Hinſicht vorzuziehen.

4. Dient es zugleich mit als ein gelind anreitzender Verband, der das Geſchwür gutartig erhält, und nicht allein eine gute Abſonderung des Eiters unterhält, ſondern auch die angegangenen Parthien durch ſeine anreitzende Eigenſchaft mit loslöſen und durch die vermehrt erregte Eiterung ausſtoßen hilft.

5. Kann man den Abzeß auf dieſe Weiſe nach und nach zuheilen, indem man, wenn ſich der Abzeß mit jungem Fleiſch auszufüllen anfängt, von Tag zu Tag einige Faden oder Pferdehaare von dem durchgezogenen Haarſeil herauszieht und endlich die letzten auf dieſe Weiſe entfernt, daß man ſie erſtlich nur bis in die Mitte des Geſchwürs und zuletzt ganz aus der unterſten Oeffnung entfernt, wodurch die Wunde von oben nach unten zuheilt, und der Ausfluß des Eiters an dieſer Stelle bis auf den letzten Augenblick erhalten wird.

6. Darf man bei dieſem Verfahren den Abzeß weder täglich ſehen, noch verbinden, da durch dieſe Art, ihn zu öffnen, nicht allein ein ſteter Verband deſſelben, ſondern auch ein ſteter Ausfluß des Eiters erhalten wird.

Alle dieſe Gründe erſcheinen, der erſten Anſicht nach, allerdings ganz vorzüglich für die Oeffnung der Abzeſſe vermittelſt des Haarſeils zu ſprechen und ich war daher ſelbſt in den erſten Jahren meiner pferdeärztlichen Praxis für dieſes Verfahren eingenommen, bis mich mehrere Erfahrungen auch von dem großen Nachtheil deſſelben überzeugten, die mich beſtimmten, zu der Oeffnung der Abzeſſe das

Haarſeil ſelten oder gar nicht anzuwenden. Die zu weit getriebene Empfehlung und die nachtheiligen Folgen, die ich davon einſahe, waren folgende:

1. Das Haarſeil verhindert zu viel den Zutritt der Luft, die gerade, nach meiner Erfahrung, zu der Heilung der Abzeſſe, der Geſchwüre und der Wunden (wenn ich diejenigen ausnehme, die in die innern Höhlen des thieriſchen Körpers oder der Gelenke eindringen) in der Thierheilkunſt, wo die kranken Subjekte weit weniger empfindſam ſind, wie der Menſch, und daher dieſes anreitzenden Mittels bedürfen, das beſte Heilmittel mit abgiebt. Es hält daher aus dieſer Hinſicht die Heilung mehr auf, als daß es ſie beſchleuniget, und was die Narbe anbetrifft, ſo kommt dieſe in der äußern Heilkunſt der Thiere, wie ich ſchon an einem andern Orte erwähnte, gar nicht in Betracht.

2. Gerade bei dem Haarſeil wird der Ausfluß des Eiters nicht unterhalten, denn es verſtopft mehr die Oeffnungen, als daß es ſie frei hält und, wenn es nicht immer umgezogen wird, verwächſet es beinahe ganz in die Haut und verhindert ſo den Ausfluß des Eiters völlig.

Man muß daher gerade bei dieſem Verfahren, den Abzeß zu öffnen, das Thier alle Tage ſehen und äußerſt beſorgt ſeyn, daß ſich die Oeffnung nicht durch das Haarſeil ſelbſt verſtopfe und ſich der ſtockende Eiter neue Gänge bahne.

3. Da, wo uns die den Abzeß bedeckenden Theile nicht erlauben, den Abzeß ſeiner ganzen Länge nach zu öffnen, was, wo es nur immer geſchehen kann, das beſte, zweckmäßigſte und heilſamſte Verfahren iſt, thut man daher weit beſſer, wenigſtens eine groſe Gegenöffnung zu machen, als ein Haarſeil durch den Abzeß zu ziehen, das in dieſem Falle auch, wegen der das Geſchwür bedeckenden Theile, ſelten oder gar nicht anwendbar wird.

4. Was den Nutzen des Haarſeils, als anreitzender

Verband, anbetrifft, durch welchen nicht allein eine gutartige Eiterung erhalten, ſondern auch, vermöge derſelben die angegangenen, mehr oder weniger zerſtörten Faſerbündel der ſennigten, bandigten und knorplichten Parthien losgelöſet und ausgeſtoßen werden ſollen; ſo erfüllt es dieſen Zweck theils gar nicht, theils ſehr langſam, und der Gebrauch des glühenden Eiſens erweiſet ſich in dieſen Fällen weit wirkſamer, indem dadurch nicht allein die Wunde gereiniget, ſondern auch, wenn es irgend der Zuſtand des ganzen Organismus geſtattet, der beſte Eiter bereitet wird, wie mich ſo vielzähtige Erfahrungen belehrt haben und ich in der ſpeziellen Chirurgie näher darthun werde.

Im Gegentheil das Haarſeil giebt in vielen Fällen die Urſache eines Krankenreitzes ab, der den gutartigſten Abzeß in das bösartigſte Geſchwür verwandelt und das man nun nicht eher wieder in ſeinen vorigen Zuſtand zurück und zur Heilung bringt, bis man das Haarſeil entfernt und doch noch das Meſſer und das glühende Eiſen angewendet hat.

5. Was von der ſucceſſiven Zuheilung des Abzeſſes geſagt wird, indem man nach und nach die Stärke des Haarſeils verminderte und es zuletzt nur noch in der unterſten Stelle einige Zeit in der Wunde ließe; ſo iſt dies in der Thierheilkunſt eine unnütze Spielerei, da hier die Wunde, wenn ſie ſonſt gutartig iſt, ſehr ſchnell heilt, ſobald das Haarſeil entfernt iſt, und daher höchſtens in der menſchlichen Heilkunſt einige Beachtung verdient. Und was die letzte Vorſchrift anbetrifft, durch das Haarſeil zuletzt nur noch die unterſte Oeffnung offen zu erhalten; ſo iſt ſie bei den Thieren ja gar nicht anwendbar, die in keine ſolche Stellungen und Lagen zu bringen ſind, bei welchen ſich das Haarſeil in der unterſten Oeffnung, ohne daß es mit der oberſten zuſammenhienge, noch einige Zeit in der Wunde erhalten ließe.

6. Iſt es gerade bei der Oeffnung eines Abzeſſes durch ein Haarſeil durchaus erforderlich, daß man das Thier alle Tage ſieht, denn hier wird der Abfluß des Eiters am meiſten geſtört, wie theils aus den vorher angegebenen Gründen hervorgeht, theils

7. Es nur allzuleicht der Fall iſt, daß, wenn das Haarſeil nicht ganz horizontal liegt, ſich der Eiter, ſeiner eigenen Schwere nach, durch die Muskelfaſern und ſennigten Ausbreitungen hindurch, in die Tiefe Gänge und Höhlen bahnt, und man immer zwiſchen der Haut und den Muskelparthien, um den Abfluß des Eiters zu erhalten, ein Haarſeil zog, das jetzt nur noch als ein künſtlich erregtes Geſchwür fortwirkt und Eiter ſeigt, indeſſen ſich der eigentliche Eiter des Abzeſſes ſelbſt, den man dadurch ausleeren wollte, ſich immer tiefer und tiefer in die unter dem Haarſeil liegenden Theile frißt und dort die größten Zerſtörungen anrichtet; wie mir denn dieſes ſo häufig vorgekommen iſt. Vorzüglich tritt dies bei Abzeſſen am Widerriß ein. Hier glauben manche Pferdeärzte, alles gethan zu haben, wenn ſie nur von der Spitze deſſelben bis an die Schultern ein Haarſeil durch den ſich bis dorthin einen Gang gebahnten Abzeß durchzogen, wodurch der Ausfluß des Eiters erhalten werden ſollte, indeſſen ſich dieſer, ſeiner eigenen Schwere nach, gerade auf die ſennigten Ausbreitungen, auf das Nackenband und die grätenförmigen Fortſätze der Rückenwirbelbeine hineinfraß, und dort die größten Zerſtörungen anrichtete; wie ich denn dergleichen Fälle ſo oft behandelt habe und nun noch mit dem Meſſer den Abzeß bis in die Tiefe verfolgen mußte und noch froh war, wenn ich ihm dadurch einen Ausfluß verſchaffen konnte, ehe er ſich zwiſchen die Schulterblätter verſenkt hattte. Wie denn dergleichen Fälle in der ſpeziellen Chirurgie, bei der Abhandlung über die Satteldrücke, ausführlich beſchrieben werden ſollen.

8. Kann man ſich des Haarſeils ja doch nicht zu der Oeffnung der Abzeſſe bedienen, die tief unter den Muskelpartien und ſennigten und bandigten Theilen verborgen liegen; auch bei den Abzeſſen im Huf nicht, wenigſtens ſahe ich in allen dieſen Fällen, durch eine gehörig angebrachte Gegenöffnung und den Gebrauch des glühenden Eiſens, einen weit günſtigern Erfolg.

Uebrigens ſind alle dieſe hier aufgeführten Gründe, die mich beſtimmten, das Haarſeil (deſſen Wirkung ich ſonſt alle Gerechtigkeit wiederfahren laſſe) zu der Oeffnung der Abzeſſe ſelten oder gar nicht zu gebrauchen, nicht das Reſultat irgend einer Theorie, ſondern einer vieljährigen und vielzähligen Erfahrung, wie alle Vorſchriften und Beobachtungen, die dieſes Werk enthält und in ſeiner Fortſetzung über ſpezielle Chirurgie noch mehr enthalten wird.

Da, wo man das Haarſeil zu der Oeffnung des Abzeſſes anwenden will, wird dieſe Operation auf folgende Weiſe verrichtet. Iſt nämlich der Abzeß und der Gang deſſelben, durch welchen man das Haarſeil ziehen will, von keiner großen Ausdehnung, ſo bedient man ſich hierzu der, in dem Bindezeug für Thierärzte befindlichen, ſogenannten kleinen Fontanell-Nadel, in welche man eine von Pferdehaaren geflochtene Schnure, oder ein Stück Sahlleiſte (die Einfaſſung des Tuches) befeſtiget und durchſticht mit ſelbiger den oberſten Theil des Abzeſſes, geht damit, indem man die Spitze ſo viel als möglich nach auswärts richtet, um den Grund des Abzeſſes nicht zu verletzen, nach dem unterſten Ende oder der Fiſtel und dringt damit hier wieder heraus, verbindet dann die beiden Enden der Haarſchnure oder der Sahlleiſte mit einander und zieht ſie über den zweiten oder dritten Tag einmal um, zugleich ſtreicht man mit den Fingern mehreremale des Tages auf der äußern Fläche des Abzeſſes, oberhalb dem Haarſeil, von oben nach unten, um den Abfluß des Eiters zu begünſtigen. Iſt der Abzeß

aber groß, der Fiſtelgang deſſelben ausgedehnt, ſo bedient man ſich zu dieſer Operation der gewöhnlichen großen Fontanell-Nadel, der man erſtlich mit einem Einſchnitt an dem oberſten Theil, vermittelſt der Aderlaßflitte, des Biſturis oder jedes andern Wundmeſſers einen Eingang bahnt und ihr durch daſſelbe Verfahren an der unterſten Stelle wieder einen Ausgang öffnet. Die Enden des Haarſeils befeſtiget man dann wieder an einander, zieht es über den zweiten oder dritten Tag um und ſtreicht alle Tage ſanft mit der Hand an dem Haarſeil herab, um den Ausfluß des Eiters zu befördern. Der Umkreis deſſelben wird fleißig mit friſchem Waſſer befeuchtet und der aus der unterſten Oeffnung ausgelaufene Eiter von Zeit zu Zeit mit lauwarmen Seifenwaſſer abgewaſchen, damit er theils die Haare nicht abfrißt, theils durch das Zuſammenbacken der Haare nicht ein Dehnen und Zerren derſelben erregt, das zu einem neuen Krankenreitz des Geſchwürs die Veranlaſſung abgäbe.

Iſt der Eiter nicht ganz gutartig, ſo kann bei dem Umziehen des Haarſeils der in die Wunde kommende Theil mit Digeſtivſalbe, oder Arceusbalſam beſtrichen, oder auch blos mit Terpenthinöhl befeuchtet werden, um die Reitzbarkeit des Haarſeils zu erhöhen. Wird das Haarſeil, ſo wie dies in heißen Tagen ſehr häufig geſchieht, riechend, ſo muß die Befeuchtung mit kaltem Waſſer und das Abwaſchen des ausgelaufenen Eiters mit lauwarmen Seifenwaſſer nicht nur verdoppelt, ſondern auch von Zeit zu Zeit ein ganz friſches Haarſeil eingezogen werden, indem man dieſes an dem oberſten Theil des alten, das man zu der unterſten Oeffnung ganz herauszieht, befeſtiget und ſo zugleich das neue in den Abzeß bringt. Man hat darauf zu ſehen, daß das Haarſeil nicht zu kurz iſt und bei einiger Anſchwellung des Abzeſſes ſpannt, wodurch in demſelben ein neuer kranker Reitz erregt werden würde.

Hat ſich der Abzeß wieder mit jungem Fleiſche ausgefüllt, ſo zieht man das Haarſeil heraus, wäſcht es mit lauligten Seifenwaſſer rein ab, und ſtreicht den erſten Tag darnach mehreremale mit der Hand auf der Haut, unter welcher das Haarſeil lag, von oben nach unten herab, damit theils der ſich noch angehäufte Eiter aus der unterſten Oeffnung entfernt, theils die Haut den darunter liegenden Fleiſchpartien genähert wird, und durch die ſchnelle Vereinigung wieder mit ihnen verwächſet.

Da, wo ſich eine ödematöſe Geſchwulſt in der Gegend des Haarſeils erhebt, wo eine neue Entzündung entſteht, das Haar ſtruppigt, die Muskeln aufgetrieben, der Umkreis ſchmerzhaft wird, hat ſich der Abzeß Gänge und Fiſteln in die Tiefe gebahnt und das Haarſeil hat ſeinen ganzen Zweck verloren. Hier bleibt dann das Meſſer, um den Abzeß mit allen ſeinen Gängen und Nebenhöhlen zu öffnen, und das glühende Eiſen, um ihn zu reinigen und in eine gutartige Eiterung zu verſetzen, das einzige Mittel zu ſeiner Heilung.

Das Ausführlichere über die Operation des Haarſeilziehens wird in der ſpeziellen Chirurgie vorkommen.

§. 225.

Sobald der Abzeß durch die Natur oder durch die Kunſt geöffnet iſt, laſſen alle Zufälle der Entzündung nach, der Schmerz, die Geſchwulſt, die Hitze vermindern ſich, die den Abzeß umgebende Härte wird weicher, die Abſonderung des Eiters hört nach und nach auf, der Grund des Geſchwürs wird rein und roth und der Heiltrieb ſetzt junge Fleiſchkeime an, welche die ganze Höhle des Abzeſſes ausfüllen und nach und nach vernarben.

Mit der Oeffnung des Abzeſſes iſt das Wichtigſte zu ſeiner Heilung geſchehen, und ſobald dieſe dem ſtockenden Eiter einen vollkommen freien Abfluß geſtattet, fängt die Heilung in demſelben Augenblick an, als der Ausfluß geſchieht. Daher ſehen wir denn z. B. bei Abzeſſen von Satteldrücken, wenn dieſe nicht von zu großer Bedeutung ſind, daß nach der Oeffnung derſelben der Schmerz und alle Zufälle der Entzündung ſo nachgelaſſen haben, daß man im Nothfall und bei einer zweckmäßigen Abänderung des Sattels an der Stelle, wo er drückt und zu dem Abzeß Veranlaſſung gab, dieſen ſogleich wieder auflegen kann, und das Geſchwür, bei einer gehörigen Reinigung, unter demſelben heilt. Ferner bei nicht allzugroßen Abzeſſen im Huf, wo der Schmerz oft augenblicklich nachläßt, ſobald dieſer geöffnet iſt, der Tritt feſter und ſicherer wird und, bei zureichendem Abfluß des Eiters, das Eiſen mit der Vorſicht, daß jetzt die kranke Stelle von der Tragung der Laſt verſchont bleibt, ſogleich wieder aufgeſchlagen und der Marſch mit dem Pferde wieder fortgeſetzt werden kann.

§. 226.

Iſt der Abzeß geöffnet worden, ſo drückt man den Eiter von allen Seiten, indem man ihn mit der Hand ſanft nach der Oeffnung zuſtreicht, aus und reiniget ihn mit kaltem Waſſer.

Dieſes Ausdrücken des Eiters muß jedoch nicht in dem Maaße geſchehen, daß dadurch der Abzeß von neuen gereitzt, oder dadurch aller Eiter aus der Wunde entfernt wird. Im Gegentheil, es muß nur ſehr ſanft und mit der größten Behutſamkeit geſchehen, damit durchaus nicht zu einer neuen Reitzung Veranlaſſung gegeben wird. Auch muß immer ſo viel Eiter zurückbleiben, daß damit der

Grund und die Ränder des Abzeſſes überzogen bleiben, ohngefähr dem Speichel in dem Rachen ähnlich, der im geſunden Zuſtande alle Theile bedeckt, ohne ſie durch eine zu große Anhäufung zu beläſtigen. Denn der Eiter iſt der beſte Balſam und mit und durch ihn heilt der Abzeß. Daher man ſich alles Auswiſchens deſſelben mit einem Schwamm, den Fingern und dergl. enthalten muß, was nicht nur einen neuen Reitz verurſachen, ſondern auch das beſte Heilmittel aus der Wunde entfernen würde. Nur ſeine Stockung, ſeine große Anhäufung, wobei ſeine milde Beſchaffenheit verloren geht, iſt ſchädlich; eine geringe Anhäufung deſſelben dient dem Abzeß und allen Wunden als der beſte Verband. Iſt die Oeffnung des Abzeſſes mit keiner bedeutenden Blutung verbunden geweſen, ſo iſt in der Regel die Reinigung des Abzeſſes mit lauligtem Waſſer, vorzüglich Seifenwaſſer, oder einem Abſud von erweichenden und zertheilenden Kräutern ꝛc., mehr noch wie die Reinigung mit bloßem friſchen Waſſer, angezeigt. Man kann indeſſen in der Thierheilkunſt nicht immer ſo kunſtgerecht verfahren und iſt oft froh, wenn man nur das Nöthigſte, wenn auch nicht das Kunſtgerechte, anwenden kann. Und ſo habe ich denn in Campagne, und unter ähnlichen Verhältniſſen im Frieden, viele tauſend Abzeſſe nur mit friſchem Waſſer gereiniget und ſie trotz alle dem doch glücklich und, ihrer Natur nach, in kurzer Zeit geheilt.

Abzeſſe im Huf reiniget man am beſten dadurch, daß man den leidenden Schenkel einige Minuten lang in einen Eimer mit friſchem Waſſer, beſſer noch lauligtem Seifenwaſſer, oder einem Abſud von irgend einigen erweichenden und zertheilenden Kräutern ſtellt, und, wenn ſich die Thiere dies nicht gefallen laſſen, ſie in ein fließendes Waſſer zieht; auf welche Weiſe dieſe Abzeſſe am beſten gereiniget und ſo zur Heilung geſchickt gemacht werden, wie ebenfalls in dem Folgenden und vorzüglich in der speziellen Chirurgie, bei

der Abhandlung über die Huflähmungen, ausführlich erwähnt werden wird.

§. 227.

Wenn man die Hinderniſſe entfernt, welche die Heilung aufhalten, die noch übrige Härte im Umfange des Abzeſſes theils durch die Eiterung ſchmilzt, theils zertheilt, dem Eiter einen freien Abfluß verſchafft, den Abzeß reiniget, allen Reitz zu neuen Entzündungen verhütet und dem Thiere Ruhe, gute Nahrung und Pflege und, wenn es der Ort des Abzeſſes erlaubt, eine mäßige Bewegung an der freien Luft macht, ſo erfolgt die Heilung ſehr ſchnell.

Man hebt die Hinderniſſe von der Heilung des Abzeſſes auf, wenn man die Urſache deſſelben entfernt; was indeſſen mit äußerlichen Urſachen freilich leichter, wie mit innerlichen wird, da ſich der Sattel, das Gepäcke des Reuters, das Hufeiſen ꝛc., welches eine Entzündung und durch dieſe einen Abzeß erzeugte, eher beſeitigen läßt, als ſpezifike Krankheitsmaterien, innere Krankheitsreitze eigener Art, wie die Druſe, der Wurm ꝛc.; ferner, wenn man auf die Herſtellung und Stärkung der Geſundheit im allgemeinen ſieht und alles anwendet, was dieſe verbeſſern und erhalten kann.

Die Härte in dem Umkreis des Abzeſſes, der teigigte Damm, muß zum Theil von der Eiterung ſelbſt geſchmolzen, zum Theil durch die einſaugenden Gefäße und dem Wechſel der Stoffe zertheilt werden. Daher man Abzeſſe, die viel Härte im Umkreis haben, ſo lange in Eiterung erhalten muß, bis dieſelbe größtentheils geſchmolzen iſt. Der Reſt

verliert ſich bei und nach der Vernarbung von ſelbſt, vorzüglich, wenn der Umkreis des Abzeſſes öfters mit lauligtem Seifenwaſſer oder auch nur mit friſchem Waſſer befeuchtet und abzewaſchen wird. Da aber, wo der Abzeß zuheilt, ehe der größte Theil dieſer Härte durch die Eiterung geſchmolzen iſt, bleibt eine Verhärtung zurück, von welcher in dem Folgenden die Rede ſeyn wird.

Das Wichtigſte zu der Heilung eines jeden Abzeſſes iſt, dem Eiter einen freien Abfluß zu verſchaffen und ihn daher, wo möglich, ſeiner ganzen Länge nach, zu öffnen, oder wenigſtens eine zu dem vollkommen freien Abfluß des Eiters hinreichende Gegenöffnung anzubringen, die Fiſtelgänge deſſelben in offene Wunden zu verwandeln und da, wo es zu dem Abfluß des Eiters nöthig wird, ſelbſt Einſchnitte in die geſunden Theile zu machen, damit nur das wichtigſte und hauptſächlichſte Erforderniß, vollkommen freier Abfluß des Eiters, erreicht wird. Indeſſen giebt es Stellen an dem thieriſchen Körper, wo durch alle nur mögliche Oeffnungen und Einſchnitte dem Eiter doch kein vollkommen freier Abfluß verſchafft werden kann, z. B. auf der Höhe des Widerriſſes*) und man ſich genöthiget ſieht, den ſtockenden Eiter auszupumpen; ein praktiſcher Handgriff in der Pferdearzneykunſt, der von vieler Bedeutung iſt und durch die Erfahrung in dieſer Wiſſenſchaft ſelbſt erzeugt, nicht aus der menſchlichen Heilkunde übergetragen wurde, wo man ihn freilich entbehren kann, da man durch Lagen und Haltungen dem Kranken ſolche Lagen und Stellungen des leidenden Theils anweiſen kann, bei welchen der Eiter, auch ohne

*) An dieſer Stelle giebt es oft ſehr tief eindringende Abzeſſe, die mir vorkommen, wie tiefe Tümpel oder Brunnen auf den Bergen, wo die Waſſer durch keine Stollen abzuleiten ſind und wo zu ihrer Reinigung nichts übrig bleibt, als das Auspumpen.

dieſen Vortheil ausfließen muß. Man verfährt hierbei auf folgende Weiſe: Man ſpritzt nämlich mit einer Wundſpritze lauligtes Waſſer, noch beſſer lauligtes Seifenwaſſer, oder einen aromatiſchen Kräuterdekokt, oder auch bloßes friſches Waſſer in den Abzeß, durch welche Maaßregel ſchon der ſtockende Eiter mit der Maſſe der Einſpritzung vermiſcht und mit dieſer zugleich gehoben wird und über die Wundränder ausläuft. Nachdem dieſes Verfahren einige Zeit fortgeſetzt wurde und der Eiter durch die Einſpritzung ſehr verdünnt und aus der Tiefe gehoben iſt, bringt man die Kanille der Spritze in den Eitertümpel, wie ich die Anhäufung des nirgend Abfluß findenden Eiters nennen möchte, ſelbſt ein und zieht ihn mit der Spritze nach und nach aus, ſpritzt dann abermals wieder lauligtes Seifenwaſſer, oder eine andere reinigende Flüſſigkeit in den Abzeß ein, ſucht dadurch den Reſt des ſtockenden Eiters immer noch mehr zu verdünnen und aus der Tiefe zu heben und pumpt dann dieſe von der Einſpritzung verdünnte und mit ihr vermiſchte Eitermaſſe, vermittelſt der Spritze, wieder aus, wiederholt dieſes Verfahren einigemal des Tages und kann auf dieſe Weiſe Eiterdepots ausleeren, zu deren vollkommen freien Abfluß alle Oeffnungen und Einſchnitte nicht hinreichend waren.

Die Reinigung des Abzeſſes von allen zerquetſchten, zerdrückten, abgeſtorbenen und zerſtörten Faſern, von allen ausgetretenen Säften, fremden Körpern, Knochenſplittern, Giften und dergl., kann nur durch und vermittelſt der Eiterung geſchehen. Da alſo, wo der Grund des Abzeſſes nicht rein iſt, muß man dieſe zu unterhalten und zu begünſtigen ſuchen, denn eher iſt an keine gründliche Heilung zu denken, und heilte außerdem ja der Abzeß auf einer Stelle zu, ſo bricht er gewiß wieder auf der andern auf, bis nicht alle Theile, die dem thieriſchen Körper betrogen, fremdartig geworden, aus dem Abzeß entfernt

ſind. Das Mittel, den Abzeß zu reinigen, beſteht alſo in der Unterhaltung und Begünſtigung einer guten Eiterung, durch welche alle dieſe Stoffe ausgeworfen werden, und durch die Handanlegung der Kunſt ſelbſt dieſe Körper unmittelbar zu entfernen. Zu der Erreichung der erſtern Abſicht ſind alle Mittel angezeigt, die, nach Maaßgabe von dem Zuſtand des Abzeſſes, die Eiterung befördern und vermehren, alſo, wie wir in dem Vorhergehenden gehört haben, durch Mittel, welche entweder den Reitz und mit ihm die Entzündung mäßigen oder erhöhen. In den meiſten Fällen ſind die letztern angezeigt, alſo ein Verband mit der Digeſtivſalbe, dem Arceusbalſam, der Digeſtivſalbe mit dem rothen Principitat vermiſcht, aromatiſche Bähungen im Umkreis, Reinigung des Abzeſſes mit Seifenwaſſer und dergl. Ganz vorzüglich heilſam iſt aber in dieſen Fällen das glühende Eiſen, indem es auf zweierlei Wege wirkt, nämlich einmal als ein Mittel, was die ſchon angegangenen zum Leben nicht mehr tauglichen Theile, bei einer geſchickten Führung, bis auf die geſunden zerſtört und ſo eine ſchnelle Trennung und Loslöſung von dieſen bewirkt, und theils, indem es eine gute Eiterung befördert, durch welche alle dieſe Stoffe ausgeſtoßen und der Abzeß wieder geheilt werden muß. Es iſt daher zu der Reinigung der Abzeſſe und Geſchwüre das vorzüglichſte Mittel, und wir werden auf ſeinen Gebrauch noch ſehr oft in dem Verlauf dieſer Schrift zurückkommen. Das zweite beſteht in den Handgriffen, die fremden Körper, Knochenſplitter ꝛc. unmittelbar aus dem Abzeß zu entfernen, zu welchen die Zange, die Pinſette, und vorzüglich die Finger die beſten Inſtrumente ſind.

Man muß ferner allen Reitz zu neuen Entzündungen zu vermeiden ſuchen, der nur zu oft durch einen zu öftern, zu feſten, zu ſtörenden, zu reitzenden oder ſonſt ungeſchickten Verband veranlaßt wird. So wie auch alle Arten von Bandagen,

die in der Thierheilkunſt nur mit vieler Vorſicht und an den wenigſten Stellen anzuwenden ſind, häufig Gelegenheit dazu geben, wie in der Fortſetzung dieſes Werks an mehrern Orten ausführlich bewieſen werden wird.*) Ferner, wenn ſich die Thiere an den kranken Stellen reiben, freſſen und ſcheuern, was ſie nur zu gern thun, die Stallluft reitzend iſt und wenn der Umkreis des Abzeſſes von dem angetrockneten Eiter, Staub, abgeſtorbener Oberhaut, Schmutz rc. nicht rein genug gehalten wird; ein Umſtand, den man gewöhnlich viel zu wenig beachtet und der für die Heilung der Abzeſſe und Wunden von der größten Bedeutung iſt. Wenn man endlich die Thiere zu zeitig wieder zum Dienſt gebraucht, oder wenigſtens nicht verhindert, daß der Sattel, das Gepäcke des Reuters, oder das Geſchirr eine neue Reibung auf den Abzeß oder die benachbarten Theile macht, wodurch eine neue Reitzung, eine erneuerte Entzündung und ein neues Krankſeyn des Abzeſſes herbeigeführt wird. Bei alle dem würde aber doch der Abzeß keinen guten Eiter ſeigen, ſich nicht reinigen und heilen, wenn die Lebenskraft, durch welche der Verlauf der Eiterung, der Reinigung und der Heilung allein hervorgebracht wird, wann dieſe nicht in gehöriger Stärke erhalten würde, wozu eine geſunde und hinlängliche Nahrung des Thieres, ein ſeiner Natur angemeſſenes Verhalten, Pflege und Abwartung, Ruhe und eine mäßige Bewegung an der freien Luft (in ſo fern die Bewegung keinen neuen Reitz in dem Abzeß hervorbrächte) gehört, unter welchen Bedingungen aber der Abzeß ſehr ſchnell heilt. Und

---

*) Das Burglat kein praktiſcher Thierarzt war, konnte er daher, meines Bedünkens nach, nicht deutlicher und beſſer darthun, als daß er eine Bandagenlehre für Thierärzte ſchrieb, die ganz aus der menſchlichen Heilkunſt entlehnt iſt.

gewiß nirgends ſpricht ſich die reine und unverdorbene Natur der Thiere beſſer und deutlicher aus, als bei der Heilung von Abzeſſen, Wunden und Geſchwüren unter dieſen angeführten Vorausſetzungen.

§. 228.

Der Verband des Abzeſſes muß ſo einfach als möglich ſeyn; bloßes trockenes Werg, in vielen Fällen auch nicht einmal dieſes und die Reinhaltung des Umkreiſes iſt das Weſentlichſte davon. Bei gutartigen Abzeſſen, bei welchen der Eiter einen vollkommen freien Abfluß hat, wo weder große Parthien von Muskelfaſern, ſenigten Ausbreitungen, Knochenſplitter und fremde Körper entfernt werden müſſen, iſt täglich ein Verband hinreichend; bei bösartigen Abzeſſen, bei welchen alle vorgenannten Umſtände mit obwalten, die in Geſchwüre überzugehen drohen, oder bei welchen es der Kunſt nicht möglich geworden iſt, dem Eiter einen vollkommen freien Abfluß zu bahnen, ſind täglich mehrere Verbände nothwendig.

Die Oeffnung des Abzeſſes iſt zugleich auch als der erſte Verband deſſelben anzuſehen, auf welchen das Wichtigſte zu der Heilung mit ankommt.

Man muß daher gleich bei dieſer Operation, und nachdem einmal das Pferd geworfen, in den Nothſtall genommen, oder ſonſt gebremſet, feſtgehalten und für den Operateur unſchädlich gemacht worden iſt, nicht allein den Abzeß öffnen, ſondern ihn auch mit den Fingern, und, wo dieſe

nicht zureichen, mit der Sonde genau unterſuchen, um ſich von ſeiner Beſchaffenheit, ſeinen Höhlen und Gängen, und den in ihm enthaltenen fremden Körpern, angegangenen und abgeſtorbenen ſennigten, knorplichten und knochigten Theilen zu überzeugen und zu ihrer Entfernung zweckmäßige Maaßregeln ergreifen zu können. Bevor daher der erſte Verband angelegt wird, müſſen wir mit dem ganzen Zuſtand des Abzeſſes ſo viel wie möglich bekannt ſeyn und ihn von allen Seiten und nach allen Richtungen unterſucht haben. Zeigen ſich Höhlen und Gänge, ſo müſſen dieſe, wenn es nur immer die ſie bedeckenden Theile erlauben, ihrer ganzen Länge nach aufgeſchnitten und, wo dies nicht der Fall iſt, wenigſtens hinlänglich große und an der rechten Stelle angebrachte Gegenöffnungen angewandt werden, durch welche der Eiter einen freien Abfluß erhält. Es muß ferner unterſucht werden, ob der Abzeß fremde Körper enthalte, ob ſich in ihm abgeſtorbene und losgetrennte Faſerbündel und Knochenſplitter befinden, zu deren Entfernung alles gethan und ſo viel wie möglich das wenigſte davon der Natur überlaſſen werden muß. Endlich muß noch die Beſchaffenheit des Abzeſſes an ſich unterſucht und erörtert werden, welche Mittel zu ſeinem Verbande angezeigt ſind.

Nachdem nun dieſe Unterſuchung, — die nicht genau genug ſeyn kann, damit man gleich im Anfange von dem wahren Zuſtande des Abzeſſes unterrichtet wird und nicht nöthig hat, bei jedesmaligem Verband mit den Fingern oder der Sonde in der Wunde herum zu ſtören — beendiget iſt und die Maaßregeln, die dieſer Zuſtand fordert, ergriffen worden ſind, z. B. die Fiſtelgänge aufgeſchnitten, oder Gegenöffnungen angebracht, fremde Körper aus der Wunde entfernt, ein zu ſchlaffer Zuſtand des Abzeſſes im Allgemeinen, durch die Anwendung des glühenden Eiſens, in eine vermehrte Thätigkeit geſetzt und hierdurch zugleich die angegangenen und abgeſtorbenen Theile zerſtört worden ſind,

wird der ganze Umkreis, und wo es nicht nöthig war, das letztere Mittel anzuwenden, auch der Abzeß ſelbſt wo möglich mit lauligtem Seifenwaſſer, erweichendem und zertheilendem Kräuterabſud, oder auch bloßem friſchen Waſſer, nach der in dem Vorhergehenden angegebenen Art, gereiniget und befeuchtet und die Wunde ſelbſt mit trockenen Plümaſos von Werg, die man höchſtens, bei Mangel an Reitzbarkeit, mit etwas gemeiner Digeſtivſalbe beſtreicht, locker verbunden. Die hierzu zu gebrauchenden Wergplümaſos, Purdunets und Wicken, und welchen Namen man ihnen auch nach ihrer Form geben mag, wie dies in der Bandagenlehre abgehandelt werden wird, müſſen von reinen, trockenen und ausgeklopften oder ſonſt auf eine Art gereinigten Werg und nach der Größe von der Höhlung des Abzeſſes geſtaltet ſeyn, mit welchen man nun die Wunde locker ausfüllt und durchaus mit keinen Bandagen darinnen zu erhalten ſucht; denn alle dieſe Vorrichtungen, wie in der Fortſetzung dieſes Werks deutlich bewieſen werden ſoll, geben gerade die meiſte Urſache mit ab, daß ſich der Abzeß von neuem entzündet, indem ſich die Thiere, dieſes Druckes und dieſer Spannung ungewohnt, reiben, freſſen oder ſonſt auf irgend eine andere Art an der leidenden Stelle, vermittelſt der angebrachten Bandage, reitzen, wodurch der Verband der Heilung des Abzeſſes mehr ſchädlich als nützlich wird. Ueberhaupt iſt nichts weniger geeignet, aus der menſchlichen Heilkunde in die Thierarzneykunſt übergetragen zu werden, als die Bandagenlehre, von der hier wenig oder gar kein Gebrauch gemacht werden kann und nichts charakteriſirt den bloßen theoretiſchen Thierarzt beſſer, als Anordnungen zu Bandagen, die ſeine Unkunde mit der praktiſchen Thierheilkunſt deutlich ausſprechen. Iſt der Abzeß an einem Schenkel, am Halſe, oder irgend einem gerade in die Höhe laufenden Theil gelagert, oder die Höhlung deſſelben zu klein, als daß die Wergplümaſos darin

liegen bleiben könnten, fallen dieſe im Gegentheil gleich wieder aus der Wunde, ſobald ſich das Thier mit dem allgemeinen Hautmuskel ſchüttelt, ſo hat dies weiter nichts zu ſagen und man darf darüber weiter nicht verlegen ſeyn; man verbindet alsdann den Abzeß gar nicht, über welchen die Natur ſchon ſelbſt ein zartes Häutchen, als den beſten Verband zieht, oder man ſtreuet etwas gepülverte Oſterluzei, Wohlverlei, Salbei und dergl. aromatiſche Kräuter in die Wunde, die ſich ſchnell an die Ränder anhängen und gemeinſam mit dem Häutchen, mit welchem die Natur den Abzeß ſelbſt ſchützt, einen ſehr guten Verband abgeben. Ueberhaupt leiſten dieſe Einſtreupulver zu der Heilung der Abzeſſe, und vorzüglich zu der Heilung bösartiger Geſchwüre großen Nutzen, einmal, indem ſie unausgeſetzt und noch mehr bei der Bewegung des Thieres einen prickelnden mechaniſchen Reitz in den Wunden verurſachen, der, bei einem erſchlafften Zuſtande derſelben, die Thätigkeit der Lebenskraft anregt und ſo eine gute Bereitung des Eiters begünſtiget, theils weil ſie, durch den Eiter in etwas aufgelöſet, eine wohlthätige chemiſche Wirkung zu der Stärkung und Anreitzung des Geſchwürs äußern und theils indem ſie in vielen Fällen den Verband erſetzen. Mir wenigſtens haben dieſe aromatiſchen Einſtreupulver, vorzüglich auch die gepülverte Eichenrinde, die ich bei ſehr böſen Geſchwüren mit etwas Terpenthinöhl anfeuchtete, oder mit abgeriebenen Kampher vermiſchte, vorzüglich in Campagne, wo bei ſteten Märſchen entweder die Wergplümaſos gar nicht in den Wunden liegen blieben, oder ſie zu viel drückten und reitzten, außerordentlich gute Dienſte gethan, ſo, daß ich ſie angehenden Pferdeärzten nicht genug empfehlen kann, wie in der speziellen Chirurgie, bei der Abhandlung über die Geſchwüre, die Satteldrücke, Schuß- und Stichwunden, noch ausführlicher angeführt werden ſoll.

Der Verband darf bei gutartigen Abzeſſen nicht ſo oft

erneuert werden und wenn man gewiß iſt, daß die Oeffnung groß genug und der Eiter einen hinlänglichen freien Abfluß hat, der Eiter gut und von einer milden Beſchaffenheit und der Grund des Abzeſſes rein iſt, iſt es hinreichend, wenn man täglich einmal, oder höchſtens in heißen Sommertagen zweimal, früh und Abends, verbindet, wobei man ſich alles unnöthigen Sondirens und Störens, ſo wie des Auswiſchens des Eiters zu enthalten und nur vorzüglich darauf zu ſehen hat, daß der Eiter einen vollkommen freien Abfluß habe, der Umkreis des Geſchwürs, durch öfteres Abwaſchen und Befeuchten mit lauligtem Seifenwaſſer, rein gehalten wird und die Wergplümaſos nur ganz locker in die ſich von Tag zu Tag mehr ſchließende Höhle des Abzeſſes gelegt werden.

Auch trägt es ſehr viel zu der ſchnellen Heilung bei, wenn man ſo oft wie möglich den ganzen Umkreis des Abzeſſes mit friſchem Waſſer, oder bei bösartigen Geſchwüren mit einem Dekokt reſolvirender Kräuter, als der Salbei, der Wohlverlei, der Oſterluzei, des Tauſendgüldenkrauts und dergl., oder, welches bei ganz bösartigen Geſchwüren von noch beſſerer Wirkung iſt, mit einem koncentrirten Abſud der Eichenrinde befeuchtet, durch welches Verfahren die Thätigkeit der Lebenskraft geweckt und angereitzt und dadurch das Geſchwür in eine gutartige Eiterung umgewandelt wird, bei welcher die Heilung bald zu Stande kommt.

Bösartige Abzeſſe, die in Geſchwüre übergehen, oder da, wo dem Eiter kein vollkommen freier Abfluß zu verſchaffen war, wo Bänder, ſennigte Ausbreitungen, Knorpel und Knochen vom Eiter angefreſſen wurden, in welchen fremde Körper zurückbleiben ꝛc., erfordern einen mehrmaligen Verband, den Gebrauch des glühenden Eiſens, Einſtreupulver von Eichenrinde, mit Terpenthinöhl befeuchtet oder Kampher vermiſcht, öfteres Befeuchten des ganzen Umkreiſes mit einem Dekokt der Eichenrinde und Reinigung des

ganzen Abzeſſes und ſeiner benachbarten Theile mit lauligtem Seifenwaſſer. *)

Was den Verband der Abzeſſe im Huf anbetrifft, ſo iſt dabei ebenfalls das Wichtigſte und Weſentlichſte geſchehen, wenn der Eiter durch eine Oeffnung an der weißen Linie, oder, wenn der Abzeß mitten in dem Huf war, durch eine Oeffnung an der Sohle einen freien Abfluß erhalten hat. Das Uebrige iſt das Werk der Natur und die Kunſt hat nichts zu thun, als ſo viel wie möglich alle Hinderniſſe der Heilung aus dem Wege zu räumen, wohin ich denn vorzüglich die Entfernung von fremden Körpern rechne, und wo Sennen, Bänder, Knorpel und Knochen angegangen ſind, zu ihrer Abfaſerung und Reinigung des Geſchwürs das glühende Eiſen anzuwenden, übrigens, wenn es das Thier ſich nur irgend gefallen läßt, den leidenden Schenkel recht oft in ein lauligtes Seifenbad oder einen Abſud von aromatiſchen Kräutern, oder in deſſen Ermangelung auch blos in einen Eimer mit friſchen Waſſer zu ſtellen, oder das Thier in ein fließendes Waſſer zu führen, die Wunde mit trockenen Wergplümaſos locker zu bedecken,

*) Man wird es auffallend finden, daß ich ſogleich und bevor noch gelinde anreitzende Mittel zu der Reinigung und Verbeſſerung des Geſchwürs, deren es in der Heilmittellehre ſo viele giebt, angewandt worden ſind, zu dem Gebrauch des glühenden Eiſens ſchreite; allein warum ſoll man Zeit, Mühe und Arzneyen die meiſten Male vergeblich verſchwenden und nicht lieber ſogleich in der Thierheilkunſt zu dem ſicherſten Mittel, wenn es auch etwas heroiſch wirkt, übergehen? Und kann man denn hier die gelinden Mittel, ihrer Stufenfolge nach, bis zu den reitzenden anwenden? Ich glaube im Gegentheil, daß wir in der menſchlichen Heilkunſt weniger unheilbar gewordene Gebrechen ſehen würden, wenn man früher und ohne die Zeit und die Naturkraft mit andern Mitteln zu verſchwenden, ſogleich auch zu den eingreifendſten und ſicherſten übergegangen wäre.

wenn es nöthig iſt, ein Noth- oder Schiebeeiſen aufzuſchlagen und über den ganzen Huf einen Umſchlag von Lehmerde und Waſſer zu machen, der hier nicht dazu dienen ſoll, die Entzündung, die bereits ſchon in Eiterung übergegangen iſt, zu zertheilen, ſondern nur die hornigte Maſſe weich und biegſam zu machen, daß ſie die jetzt aufgelockerten und aufgebläheten, doppelt empfindlichen und krankhaft gereitzten Fleiſchtheile nicht drücke und quetſche.

Ein Verfahren, das in dieſem Falle gewöhnlich vernachläſſiget wird, ſo nöthig es auch in der angegebenen Abſicht iſt und weit mehr beobachtet werden ſollte, als das gewöhnliche Ausſpritzen der Hufabzeſſe mit irgend einem Wundmittel, wobei man, bei der Unruhe und dem ſchmerzhaften Rücken, Zurückziehen und Vorwärtsſtrecken des Fußes, die Wundränder unvermeidlich mit der Kanille der Wundſpritze verletzen muß und das daher weit hinter dem ſanften Ausſpühlen der Wunde durch ein Fußbad zurückſteht, wie in der speziellen Chirurgie, bei der Abhandlung über die Hufverletzungen, ausführlich abgehandelt werden wird.

Alle Hufabzeſſe müſſen übrigens ſo ſchnell als möglich zur Heilung und Vernarbung gebracht werden, daher ſind alle eine unnöthige Eiterung unterhaltende Reitzmittel hier am allerwenigſten angezeigt, ob ſie ſchon nach dem gemeinen Schlendrian gerade hier am meiſten angewandt werden. Zweckmäßiger und ganz vorzüglich hierzu zu empfehlen ſind lauligte Seifenbäder von aromatiſchen Kräutern, Species resolventes, oder Salbei, Wohlverlei, Oſterluzeikraut und dergl. Zu welchem Zweck auch die bekannten Wundwaſſer von blauen, grünen oder Schwellſtein-Waſſer und jede andere Zuſammenſetzung von adſtringirenden Stoffen hier angezeigt und beſonders zu empfehlen ſind.

§. 229.

Die letzte Verheilung und Vernarbung des Abzeſſes geſchieht durch die Ausfüllung der Wunde mit jungen Fleiſch und durch das Einſinken der Wundränder, wozu allein Reinhaltung des Abzeſſes und eine öftere Befeuchtung deſſelben und des ganzen Umkreiſes mit friſchen Waſſer, ſo wie die friſche Luft, nöthig iſt.

Wenn keine üblen Zufälle, von welchen in der Folge die Rede ſeyn wird, die Heilung des Abzeſſes aufhalten, ſo füllt ſich dieſer von Tag zu Tag mehr mit jungen Fleiſchkeimchen an, die Wundränder nähern ſich einander, ſenken ſich und der Abzeß ſchließt und vernarbt ſich in kurzer Zeit. Alles dieſes iſt das Werk der Natur, und die Kunſt hat wenig oder gar keinen Antheil daran, als höchſtens den Umkreis mit lauligtem Seifenwaſſer rein zu erhalten, die wunde Stelle für alle neue Reitzungen, als Reibungen, Druck und dergl. zu ſchützen und ſie öfters mit friſchem Waſſer, oder noch beſſer mit einem Abſud der Eichenrinde, zu befeuchten. Auch iſt hierzu das ſogenannte blaue, grüne, oder Schwell- oder Wunderſteinwaſſer, ſo wie alle Mittel, die viel Adſtringir- und Gerbeſtoff enthalten, angezeigt. Auch iſt die friſche Luft eines der beſten vernarbenden Mittel. Iſt der Abzeß völlig geſchloſſen und die Narbe hart, ſo befördert das Einſchmieren dieſer Stelle mit Leinöhl oder Altheſalbe die Wiedererzeugung und den Wachsthum der Haare.

§. 230.

Die Wiederherſtellung verloren gegangener Theile wird durch eine, uns noch unbekannte Kraft,

der Heilungstrieb, die Wiederherſtellungskraft, Reproduktions- auch Regenerations-Kraft genannt, erzeugt, die gewiſſermaßen in und mit der Eiterung bedingt wird. Sie iſt vorzüglich im jugendlichen Alter und im Frühjahre vorherrſchend und richtet ſich ſehr nach der Nahrung, der Race, einer kräftigen Verdauung, geſunde Lunge und dem mehr oder weniger geſunden Zuſtand des ganzen Organismus.

Dieſe uns noch unbekannte innere Kraft des Lebens, der Heiltrieb, wodurch die verloren gegangenen Theile erſetzt werden, entwickelt ſich jedoch erſtlich, oder nimmt vielmehr nur dann eine geſunde Beſchaffenheit an, wenn die Eiterung eingetreten und von dieſer der Abzeß, die Wunde, oder das Geſchwür gereiniget worden iſt. So lange als dieſes nicht geſchieht, als noch fremde Körper, abgeſonderte zum Leben nicht mehr taugliche Theile in dem Abzeß enthalten ſind, ſehen wir zwar ebenfalls junge Fleiſchkeime, ſie ſind jedoch krank, wie es der Abzeß und ſeine Reitzbarkeit noch ſelbſt iſt, und bilden das ſogenannte wilde Fleiſch, von welchem in dem Folgenden die Rede ſeyn wird.

Nur dann, wenn der Abzeß von allen fremden, abgeſtorbenen und kranken Theilen durch die Eiterung gereiniget worden iſt, tritt ein geſunder Heiltrieb ein, der Grund des Geſchwürs wird rein, die ganze innere Auskleidung nimmt eine rothe Farbe an und es entſtehen eine Menge junger Fleiſchkeimchen, in der Geſtalt des Blumenkohls, die ſich immer dichter an einander andrängen und anſchließen, ſich mit einander verkleben und verkitten, wie von einem feinen Netz überzogen werden, von allen Seiten näher an einander rücken, indem die Eiterung immer ſchwächer wird und

nach und nach die Höhle des Abzeſſes ganz ausfüllen. Zugleich fallen die Wundränder ein, die Härte in dem Umkreis fängt ſich an zu verlieren und es entſteht an der äuſſern Fläche rings um den Abzeß herum ein weißer Rand, Heilrand, Heilgrenze, der ſich immer näher und näher kommt, und unter welchem ſich endlich der Abzeß ganz ſchließt und vernarbt.

Dieſer Heiltrieb iſt ſich jedoch nicht zu allen Zeiten gleich; ganz vorzüglich herrſchend iſt er im jugendlichen Alter und im Frühjahr, wiewohl wir ihn bei den Thieren zu allen Zeiten und beinahe unter allen Verhältniſſen und Bedingungen in einer viel größern Stärke beobachten, als bei dem Menſchen.

Im jugendlichen Alter iſt die Reproduktionskraft überhaupt am größten und ſteht mit der Conſumtion in gar keinem Verhältniß und wir ſehen daher, daß ein neugebornes Fohlen, was 50 bis 60 Pfund wiegt, bis zum Pferdealter in ſolcher Maaße ernährt worden iſt, daß es in dieſer Periode eine Laſt von 4 bis 5 und noch mehreren Centnern hat, wo jedoch nun ſein Wachsthum aufhört, außerdem es zu einem Koloß werden würde, und der Wechſel der Stoffe nicht nur wieder gleichmäßiger wird, ſondern im Gegentheil auch noch zunimmt, ſo daß wir z. B. das Oberbein bei dem 10jährigen Pferde nicht mehr bemerken, was es im 5ten Jahre hatte. Eben ſo bemerken wir, daß im jugendlichen Alter alle Pflanzen, Sträucher und Bäume den größten Wachsthum haben und im reifern Alter darinnen zurückbleiben. Es kann daher auch nicht fehlen, daß ſich alle Abzeſſe, Wunden und Geſchwüre im jugendlichen Alter des Thieres weit eher mit jungen Fleiſchkeimchen wieder anfüllen und ſich vernarben, als in ältern Jahren, wiewohl auch in dieſer Lebensperiode bei den Thieren ein weit kräftigerer Heiltrieb herrſcht, als bei dem Menſchen, und wir Thierärzte — hier beiläufig geſagt — bei dieſen oft die

größten Wunden in kurzer Zeit heilen, wo der kleinſte Theil davon den Menſchen tödten würde.

So iſt auch der Heiltrieb im Frühjahre kräftiger, vorherrſchender, als im Sommer, Herbſt und Winter, daher man denn alle Operationen (die Kaſtration bei erwachſenen Thieren ausgenommen, wie wir in der speziellen Chirurgie hören werden) am liebſten und unter der ſchnellſten Heilung zu dieſer Zeit unternimmt, wo der Ernährungs- und Wiedererzeugungsprozeß am thätigſten vor ſich geht; wie wir dies auch ſchon in der Pflanzenwelt bemerken, denn, wenn die jungen Schößlinge in demſelben Grade fortwüchſen, als wie im Frühjahre, ſo würden wir im Herbſt ſchon Bäume daraus entſtehen ſehen.

Ferner richtet ſich der Heiltrieb nach der Nahrung, dem Aufenthaltsort des Thieres, ſeiner Race, ſeiner mehr oder weniger kräftigen und ungeſtörten Verdauung, dem Zuſtand ſeiner Lunge und der Geſundheit des ganzen Organismus.

Wo die Nahrung ſchlecht, ungeſund, gering iſt, iſt es auch der Heiltrieb; in einem Stall, wo die Luft dunſtig, ſchlecht und verdorben iſt, nimmt auch in demſelben Verhältniß der Abzeß und der Heiltrieb eine ſchlechte und ungeſunde Beſchaffenheit an, und da, wo durch eine geſchwächte oder auf irgend eine Weiſe geſtörte Verdauung die Nahrungsſtoffe dem thieriſchen Körper nicht angeeignet, analog gemacht werden können, iſt auch der Heiltrieb und die Erzeugung des jungen Fleiſches roh und gleichſam nicht vorbereitet, nicht verarbeitet genug. Auf gleiche Weiſe halten ihn allzuheftige Anſtrengungen und Fatiguen auf, ſo wie endlich die Reproduktionskraft bei einem feſten Faſernbau, einer edlen Race, kräftiger vorhanden iſt, als bei einer loſen, ſchlaffen Textur der Grundfaſern, bei einer ſchlechten Race. Dann iſt der Heiltrieb ſich auch nicht in allen Theilen gleich; in den Muskeln iſt er am ſtärkſten,

in den drüſigten Theilen ſchwächer und in den Nerven und ſennigten, bandigten, knorplichten und knochigten Theilen am ſchwächſten. Indeſſen ſind alte ſich wieder neu erzeugende Theile, in ihrer Struktur, ihrem Weſen und ihrer Verrichtung nicht ganz von derſelben Beſchaffenheit, wie die verloren gegangenen. So wird z. B. der Verluſt eines Theils von dem Muskel durch ein unregelmäßiges, faſrigtes Gewebe erſetzt, das von dem regelmäßigen Faſernbau der Muskeln gar ſehr verſchieden iſt und die reitzbare, zuſammenziehende Eigenſchaft, die den Muskeln vorzugsweiſe zukommt, gar nicht beſitzt. Eben ſo wird der Verluſt der drüſigten Theile blos durch ein unregelmäßiges Gewebe erſetzt und der neuerzeugte Theil hat einen der Drüſe ſo unähnlichen Bau, daß er nichts weniger als zu dem Abſonderungsgeſchäft dieſer Theile tauglich zu ſeyn ſcheint. Selbſt die neuerzeugte Knochenmaſſe, welche die zerbrochenen Knochen zuſammenkittet, oder verloren gegangene Theile davon wieder erſetzt, iſt in ihrer Struktur von den übrigen Theilen der Knochen gar ſehr verſchieden. Derſelbe Fall iſt es bei den Hufen; auch hier wird bei dem Ausſchuhen, bei dem Abſtoßen der hornigten Schachtel, nach vorhergegangener Entzündung, zwar wieder eine Maſſe erzeugt, die der erſten ähnlich, aber nie ganz gleich und von demſelben Bau und derſelben Beſchaffenheit iſt, wie die verloren gegangene Hufparthie.

So alt wie indeſſen die Beobachtung über die Wiedererzeugung verloren gegangener Theile iſt, und ſo deutlich ſie bei einiger Aufmerkſamkeit ins Geſicht ſpringt, ſo iſt ſie doch mehreremal angefochten und durch eine Menge von Hypotheſen und ſcheinbaren Gründen widerlegt worden. Vorzüglich geſchahe dies in einer Schrift, welche 1768 die königliche Akademie der Wundärzte zu Paris herausgab, in welcher ſie ſagten: „Die Eiterung der Abzeſſe, Wunden und Geſchwüre ſchmelze die Theile in einem mehr oder minder hohen Grade, anſtatt ſie mit jungen Fleiſch

auszufüllen; durch dieſe Schmelzung ſinke dann die Haut langſam auf den Grund der Wunden, die Ränder derſelben würden dadurch niedriger, die Haut befeſtige ſich an den Grund, auf dieſe Weiſe würde die Vertiefung eben und ſo entſtände, bei allen Wunden mit Subſtanz-Verluſt, die Narbe und die Heilung." Dieſe gelehrte Demonſtration, die gewiß gegen die Ueberzeugung und aller Beobachtung dieſer Männer und nur aus Sucht, etwas Neues zu ſagen, entſtanden war, wird durch alle Erfahrung widerlegt und wir ſehen z. B. deutlich, wie ſich, bei dem Verluſt der Hornſohle, dieſe ſich in Geſtalt einer weichen, gelblichten Wachsmaſſe nach und nach ganz neu wieder erzeugt, wie, nach dem Verluſt ganzer Hufe, neue Hufe entſtehen und wie ſich alle bedeutende Wunden mit Subſtanz-Verluſt nach und nach wieder mit jungem Fleiſch ausfüllen und ſich nur auf dieſe Weiſe vernarben.

Und woher erſetzten ſich denn bei Hirſchen und Rehen die Geweihe und bei dem Menſchen die Haare wieder? Wie erzeugten ſich bei den Polypen ganze Gliedmaßen wieder, wenn es nicht durch die Reproduktionskraft geſchähe? —

Gewiſſermaßen iſt der Heiltrieb in und mit der Eiterung bedingt und ob wir ſchon ohne die letztere in manchen Fällen eine neue Erzeugung organiſcher Gebilde entſtehen ſehen, ſo hat dieſe ohne dieſelbe, wenigſtens nicht bei Abzeſſen, Wunden und Geſchwüren ſtatt, wo jedesmal die Eiterung der Wiedererzeugung vorausgeht und in demſelben Grad abnimmt, als jene bei der erfolgenden Erzeugung zunimmt.

Wer allen Eiter aus dem Abzeß entfernen wollte, würde auch den Heiltrieb ſtören und beide Erſcheinungen an dem lebenden Organismus ſind auf das genaueſte und engſte mit einander verbunden. Und da, wo die Eiterung gutartig iſt, iſt es auch der Heiltrieb, unter welcher Vereinigung

denn die Heilung und Vernarbung des Abzeſſes ſchnell von ſtatten geht.

§. 231.

Nicht immer geht indeſſen die Heilung der Abzeſſe ſo gut von ſtatten und es erſcheinen nicht ſelten ganz beſondere Zufälle, welche, wenn ſie nicht entfernt werden, die Heilung verzögern, ja ſie wohl gar unmöglich machen, die der Thierarzt kennen, aufzufinden, zu beurtheilen und zu beſeitigen wiſſen muß.

Nur dann, wenn der Abzeß gleich vom Anfange von einem wiſſenſchaftlichen Thierarzt behandelt wurde und wenn er nicht, ſeiner Natur, dem Zuſtand der Entzündung und der Beſchaffenheit des ganzen Organismus und aller auf ihn einwirkenden Einflüſſe nach, in ein langwieriges und bösartiges Geſchwür übergehen mußte, wird er auf die vorhin beſchriebene Art in kurzer Zeit geheilt. Oft treten aber auch Fälle ein, die von dieſem Verlauf mehr oder weniger abweichen und ſelbſt dem geſchickteſten Veterinair-Chirurgen nicht wenig zu ſchaffen machen. Bei allen kommt es indeſſen nur auf eine genaue anatomiſche, phyſiologiſche, pathologiſche, therapevtiſche und chirurgiſche Kenntniß an, um ſich bei ihrer Heilung zurecht zu finden und der Thierarzt, dem dieſe, ſo wie eigenes Nachdenken abgehen, wird auch ſelbſt den kleinſten und unbedeutendſten Abzeß unter dem einfachſten Verlauf nicht heilen.

§. 232.

Die wichtigſten dieſer Zufälle beſtehen in folgenden:

1. Zuweilen iſt die Oeffnung des Abzeſſes verengt

und zugequollen, ohne daß noch der Grund deſſelben gehörig gereiniget und die Höhle mit jungen Fleiſchkeimchen ausgefüllt iſt. In dieſem Fall muß ſogleich die Oeffnung wieder erweitert und die Reinigung des Geſchwürs zuerſt beſorgt werden, ehe an die Heilung zu gedenken iſt.

Dieſer Fall tritt allemal da ein, wo man die Oeffnung des Abzeſſes der Natur allein überließ, oder aus unnöthiger Beſorglichkeit die künſtliche Oeffnung nicht groß genug machte und nun dadurch die Heilung ſelbſt aufhielt. Denn unter dieſen Umſtänden konnte weder der Eiter gehörig abfließen, noch der Grund des Abzeſſes gereiniget werden, unter welcher Vorausſetzung ſich nur geſunde junge Fleiſchkeimchen erzeugen können.

Das Erſte und Wichtigſte, was man zu der Beſeitigung dieſes Zufalls zu thun hat, iſt, die Oeffnung ſogleich wieder durch das Meſſer zu erweitern, zu welchem Zweck man die Hohlſonde in den Abzeß führt und nun auf dieſer als leitende Unterlage mit irgend einem Wundmeſſer von unten nach oben, und wo möglich der Länge der Faſern nach den Abzeß aufſchneidet und hierinnen, wie ſchon erwähnt, lieber zu viel, wie zu wenig thut. Am häufigſten ſehen wir dieſen Fall, wenn man uns Pferde mit Widerriß-Schäden in die Behandlung übergiebt, die zuvor unwiſſende Menſchen in der Kur hatten, welche weder die Natur der Verletzung kannten, noch Kenntniſſe und Muth genug hatten, ſie durch das Meſſer zu heilen, die ſich nur immer für groſe Wunden fürchten und, aus Mangel an Wiſſenſchaft, die Tiefen nicht beachten, die zwar oft im Umfang klein, aber in Rückſicht der Tiefe und der Zerſtörung, die ſie an-

richteten, groß ſind. Wie mir denn dergleichen Fälle ſo oft vorgekommen ſind, wo man, aus Mangel an Kenntniß und Muth, den Abzeß gar nicht, oder nicht gehörig geöffnet hatte und der nun durch dieſe Vernachläſſigung in das bösartigſte Geſchwür übergegangen war, deſſen Heilung oft ſchwer, ja wohl gar unmöglich wurde.

Man öffne alſo den Abzeß dann ſo, daß man gewiß überzeugt iſt, der Eiter habe einen vollkommen freien Abfluß, und die gemachte Wunde kann ſich bei einem zweckmäßigen Verband nicht eher wieder ſchließen, als bis der Grund davon rein und die Höhle mit jungen, geſunden Fleiſchkeimchen ausgefüllt iſt.

Nie verlaſſe man ſich auf Wicken, Quellſchwamm und dergl., um die Oeffnung des Abzeſſes zu erweitern; das Meſſer allein iſt und bleibt das wahre und beſte Mittel, die Oeffnung des Abzeſſes zu vergrößern und dem Eiter einen vollkommen freien Abfluß zu bahnen.

Zu der Reinigung der Wunde bedient man ſich eines etwas anreitzenden Verbandes, entweder Wergplümaſos, die mit bloßer Digeſtivſalbe, oder mit Arceusbalſam, oder mit der Rohlwesſchen grünen Wundſalbe, wozu die Formel in dem Anhange enthalten iſt, oder mit Digeſtivſalbe, die man mit etwas rorhem Prinzipitat vermiſchte, beſtrichen worden, vor allen andern aber des glühenden Eiſens, das nicht allein den Grund des Abzeſſes am ſchnellſten reiniget, indem es die abgeſtorbenen Parthien und Aftergebilde unmittelbar zerſtört, ſondern auch noch eine gute Eiterung befördert und die Härte im Umkreis am beſten zum Schmelzen bringt. Wer den Gebrauch des glühenden Eiſens den verſchiedenen Graden nach kennt, kann alle ſogenannte verbeſſernde Wundmittel entbehren und wird ſich nicht lange mit der Anwendung aller dieſer Schmieren und Salben aufhalten, da er ein weit wirkſameres, weit zuverläſſigeres Mittel in dem glühenden Eiſen beſitzt.

Aber ſelbſt auch bei dem Gebrauch dieſes ſpezifiſchen Heilmittels bösartiger Geſchwüre, wie man es nennen könnte, muß man nicht verabſäumen, den Umkreis des Abzeſſes öfters mit lauligten Seifenwaſſer zu reinigen und ihn zu der Stärkung der Theile, und ſomit zu der Verbeſſerung der Eiterung, mit einem Dekokt von aromatiſchen Kräutern, oder der Eichen= oder Weidenrinde, oder auch nur mit friſchem Waſſer zu befeuchten, wodurch die Reinigung vermittelſt der Eiterung und die Heilung des Abzeſſes außerordentlich begünſtiget wird.

Sehr leicht verſchließt ſich die Oeffnung des Abzeſſes im Huf, die hier überdies nicht groß gemacht werden konnte, um die innern empfindlichen Theile nicht ihres Schutzes zu berauben und die weiße Linie und Sohle zu ſchwächen. In dieſem Falle tritt dann der Eiter wieder über den Saum heraus, oder frißt ſich nach dem Innern Gänge und richtet die größten Zerſtörungen an. Erweiterung der zugefallenen Oeffnung vermittelſt des Hufmeſſers, oder auch wohl die Anwendung neuer Oeffnung, wenn ſich der Eiter in andere Gegenden Wege gebahnt hat, Fußbäder von lauligtem Seifenwaſſer und Umſchläge um den ganzen Huf von Lehmerde, um die hornigten Parthien weich und biegſam zu machen, damit ſie nicht ſo auf die jetzt gereitzten und entzündeten Fleiſchtheile drücken, ſind die angezeigten Mittel.

§. 233.

2. Oder es erzeugen ſich, wegen Vernachläſſigung oder der beſondern Lage des Abzeſſes, z. B. wie am Widerriß, am Rücken, der Lendengegend und an den Schenkeln Eitergänge, der Eiter ſtockt und nimmt eine corroſiviſche Eigenſchaft an. Man erkennt dieſes daran, wenn aus dem

Geſchwüre mehr Eiter auf einmal ausfließt, als zuvor und als daſſelbe nach ſeiner Größe auf einmal enthalten kann; auch wenn, nachdem der Eiter ausgefloſſen iſt, ein neuer Ausfluß entſteht, indem man den Umfang des Geſchwürs drückt und von den Grenzen nach der Oeffnung zu ſtreicht, oder wenn man den Theil, an welchem der Abzeß befindlich iſt, durch Hin- und Herbiegen eine beſondere Richtung giebt. Hat man ſich auf dieſe Weiſe überzeugt, daß ein oder mehrere Eitergänge vorhanden ſind, ſo ſucht man die Lage, Größe, Richtung und Länge derſelben durch die Sonde und den Druck der Finger genauer zu unterſuchen, den Eiter durch gänzliche Aufſchneidung derſelben, oder wenn dies die Theile nicht erlauben, durch Gegenöffnungen einen Abfluß zu verſchaffen, den Grund des Geſchwürs zu reinigen und die Eiterung zu verbeſſern, bei welcher Behandlung ſich in der Folge die Höhlen des Geſchwürs von ſelbſt mit jungen Fleiſchkeimchen anfüllen und vernarben.

Dieſe Zufälle, daß der Eiter ſtockt und ſich Gänge und Fiſteln bahnt, treten nur allzuoft ein, vorzüglich bei Widerriß-Schäden nach Satteldrücken ꝛc. Derſelbe Fall iſt es auch, wenn der Abzeß an dem Nacken, dem Hals und den Schenkeln gelagert iſt, und man kann bei der erſten Unterſuchung des Abzeſſes nicht aufmerkſam genug ſeyn, um mit dem Finger und der Sonde den Grund und alle

Nebenhöhlen des Geſchwürs recht gründlich aufzufinden und ſie mit dem Meſſer zu öffnen, wenn man nicht die Heilung aufhalten und wohl gar den Abzeß in ein bösartiges Geſchwür verwandeln will.

Bei ſolchen verſäumten und vernachläſſigten Abzeſſen ſtockt und verartet dann der Eiter, verliert ſeine milde Beſchaffenheit, geht aus ſeiner Miſchung, wird ätzend und frißt die innern Theile, nach welchen er ſich ſenkt, an. Dergleichen Abzeſſe ſehen dann aus, wie eine Wieſe, die von Maulwürfen untergraben iſt; überall ſind Gänge, Höhlungen, ödematöſe Geſchwülſte, Aftergebilde des verarteten Zellgewebes, ſtruppigtes Haar, Schmerz und Entzündungen. Aus der Oeffnung des Abzeſſes, deren Ränder ſich wulſtig erheben, kommt weit mehr Eiter hervor, als in dem Abzeß ſelbſt gebildet ſeyn kann, drückt und ſtreicht man mit der Hand von dem Umkreis des Abzeſſes, vorzüglich von der unterſten Stelle nach der Oeffnung zu, ſo wird der Abfluß des Eiters von neuem vermehrt, und ſpritzt man lauliges Waſſer oder irgend eine Flüſſigkeit in den Abzeß ein, ſo nimmt er weit mehr davon auf, als ſeine eigentliche Höhle faſſen konnte, und drückt und ſtreicht man wieder mit der Hand von allen Seiten nach der Oeffnung zu, ſo kommt die hineingeſpritzte Flüſſigkeit, mit mehr oder weniger Eiter vermengt, wieder zum Vorſchein. Endlich giebt uns der Finger, und wo dieſer nicht zulangt, die Sonde den gewiſſeſten Aufſchluß, daß der Abzeß Nebenhöhlen, Gänge und Fiſteln hat und wir können bei dieſer Unterſuchung nicht gründlich genug zu Werke gehen, um die Richtung, Länge, Größe ꝛc. dieſer Hohlgeſchwüre zu erforſchen.

Erlauben es nur irgend die Theile, ſo iſt nun das Aufſchneiden der Fiſtelgänge, ihrer ganzen Länge nach, um dieſe geſchloſſenen, verborgenen Wunden in offene zu verwandeln, das beſte und vorzüglichſte Mittel. Alle Gegen-

öffnungen, ſo wie das Durchziehen der Haarſeile, leiſten bei weitem nicht den Nutzen und ſo lange wir nicht den Grund dieſer Wunden überſehen können, ſie offen vor uns da liegen haben, können wir uns weder des gewiſſen Ausfluſſes des Eiters aus allen Nebenhöhlen und Seitengängen verſichern, noch die Reinigung der Geſchwüre und ihre Heilung befördern.

Ich empfehle es daher den angehenden Veterinair-Chirurgen nochmals, ſo viel als nur immer die Theile erlauben, welche die Hohlgeſchwüre bedecken, ſie ihrer ganzen Länge nach zu öffnen und würden die Wunden noch ſo groß, ſie heilen doch, trotz alle dem, weit ſchneller, als Fiſtelgänge, die durch eine Gegenöffnung keinen gehörigen Abfluß des Eiters haben, wo der Grund des Geſchwürs nicht überſehen, nicht gereiniget und ſomit nicht zur Heilung gebracht werden kann. Nur in dieſem Mittel muß man die wahre Wiſſenſchaft, die Hohlgeſchwüre zur Heilung zu bringen, ſuchen; alle hierzu berühmte und empfohlene Arzneyen nutzen nichts, wenn ihnen dieſe Kunſtſchnitte nicht voran gehen und ſind dieſe mit anatomiſcher Kenntniß und chirurgiſcher Geſchicklichkeit gemacht, iſt das Thier im allgemeinen geſund und von einer guten Körperbeſchaffenheit, ſo heilen die bösartigſten Schäden dieſer Art, wie ich ſo oft geſagt, durch trockene Wergplümaſos, den Gebrauch des glühenden Eiſens und der Reinigung der Wunde und des Umkreiſes mit lauligtem Seifenwaſſer.

Dieſe hier angeführten Beobachtungen und Erfahrungen ſind nicht aus Büchern, ſie ſind aus der Erfahrung gehoben und die Wiſſenſchaft davon koſtet mir keine Rechnung an den Buchhändler, aber wohl Fleiß, Aufmerkſamkeit und eine ſorgfältige Beobachtung.

Könnten die menſchlichen Aerzte ihre Patienten ſo behandeln und auch hier alle Fiſtelgänge der ganzen Länge nach öffnen, ſo würden, wenn anders der allgemeine Ge-

ſundheitszuſtand des Kranken von guter Beſchaffenheit, die Luft ſeines Aufenthalts rein und er von Gemüthsaffecten, ſo wie die Thiere, frei wäre und keine Diätfehler machte, dieſe Art Wunden eben ſo ſchnell heilen, als bei den Thieren.

Nach geſchehener Oeffnung der Fiſtelgänge muß die Reinigung derſelben das erſte Augenmerk des Arztes ſeyn. Hat der Eiter ſchon einige Zeit geſtockt, ſo findet man ſie nicht allein an ſich unrein und mit angegangenen, von dem Eiter angefreſſenen und abgeſtorbenen Muskel- und Sennenfaſern, Knorpeln, ja wohl Knochenſtücken angefüllt, ſondern auch von kallöſen Rändern eingezäunt und bedeckt, die dann als kranke Theile ebenfalls mit zerſtört werden müſſen.

Um dies nun ſchnell zu bewirken, giebt es gar kein beſſeres und zweckmäßigeres Mittel, als das glühende Eiſen, mit dem man hier nicht allein den Grund und die innere Fläche der Hohlgeſchwüre bis auf das geſunde Fleiſch, und da, wo die Knorpel und Knochen angefreſſen ſind, bis auf die geſunden Knorpel- und Knochenparthien cauteriſirt, ſondern auch ihre ſchwieligen Ränder und Bedeckungen damit ganz zerſtört, wodurch ſich, bei ſonſtiger guter Körperbeſchaffenheit des Thieres, über den dritten Tag eine gute Eiterung und Abſtoßung der kranken Theile und Gebilde einſtellen wird, bis dahin man das nun in eine offene Wunde verwandelte Geſchwür, ruhig und ohne den Verband zu erneuern läßt, der jetzt in dem Brandſchorf des glühenden Eiſens und höchſtens in einigen trockenen Wergplümaſos beſtand. Von dieſer Zeit an verbindet man aber den Schaden täglich zweimal, entweder mit bloßen trockenen, oder mit etwas Digeſtivſalbe beſtrichenen Wergplümaſos, hält den Umkreis, ſo wie die Wunde ſelbſt, mit lauligtem Seifenwaſſer rein und befeuchtet die benachbarten Theile, ſo oft wie möglich mit einem Dekokt von reſolvirenden Kräutern, oder von bloßer Salbei, Oſterluzei, Wohlver-

lei und dergl., oder auch nur mit friſchem Waſſer, und da, wo kein Verband in den Wunden liegen bleibt, beſtreut man dieſelben mit getrockneter und gepülverter Oſterluzei, Salbei, oder Eichenrinde mit etwas Terpenthinöhl befeuchtet, und man wird finden, daß ſich bei dieſer Behandlung, wenn übrigens der Eiter einen vollkommen freien Abfluß hat, das Thier eine gute Nahrung, Wartung und Pflege erhält und ſonſt von geſunder Körperbeſchaffenheit iſt, die vernachläſſigteſten, bösartigſten Hohlgeſchwüre in kurzer Zeit heilen.

Ich habe mich wenigſtens dieſes Verfahrens in meiner vieljährigen Praxis allemal mit Glück bedient und habe dadurch, vorausgeſetzt, wenn ſonſt keine ungünſtigen Umſtände und Einflüſſe die Kur aufhielten, oder wohl gar unmöglich machten, die bösartigſten Geſchwüre, bei welchen ich oft das glühende Eiſen mehreremal anwenden mußte, zur Heilung gebracht, an welchen man nicht ſelten ſchon die Thiere ganz aufgegeben hatte.

§. 234.

3. Zuweilen wird die Eiterung unterbrochen und der Abzeß wird trocken. Größtentheils iſt hieran eine neue Entzündung ſchuld, in einigen Fällen aber auch eine örtliche und allgemeine Schwäche, Erſchlaffung und Entkräftung des Thieres.

Der Fall, daß die Eiterung auf einmal unterbrochen wird, tritt vorzüglich dann ein, wenn durch einen neuen angebrachten Reitz eine neue wiederkehrende Entzündung veranlaßt wird, wozu beſonders folgende Urſachen häufige Gelegenheit geben; als ein künſtlich angelegter Verband, der die überdies gereitzten Theile drückt und beläſtiget und, um den zu entfernen, das Thier alles thut, ſich reibt, frißt

und quetſcht, wo es dann nicht fehlen kann, daß in dem Abzeß eine neue Entzündung entſteht, welche die ſchon eingetretene Eiterung unterbricht. Möchten dies doch mehrere theoretiſche Stubengelehrte bedenken, oder vielmehr beobachten, gewiß würden ſie uns dann mit ihren ganz unzweckmäßigen Anordnungen und Vorſchlägen zu einem künſtlichen Verband verſchonen. Ferner im Reiben, Scheuern und Drücken der wunden Stellen auch ohne Verband und nur von dem juckenden Reitz des Eiters, der Erzeugung der jungen Fleiſchkeimchen und der Vernarbung herbeigeführt.

Dann giebt nicht ſelten auch die zu zeitige Auflegung des Sattels und Geſchirres, das Wälzen des Thieres, das Aufſchlagen des Hufeiſens, das Benagen und Befreſſen der wunden Stelle von andern Thieren, eine allzuſtarke Kälte, große Hitze, vieler Staub, welcher ſich auf den Märſchen in die Wunden ſetzt, ſo wie endlich auch eine Ueberreitzung des Abzeſſes durch ſcharfe, ätzende oder zuſammenziehende und adſtringirende Arzneymittel, die Veranlaſſung zu neuen Reitzen und ſomit zu der Entſtehung neuer Entzündungen ab; ſo wie die Unterbrechung der Eiterung auch eine allgemeine und örtliche Schwäche, eine Erſchlaffung des Abzeſſes und ſeiner benachbarten Theile, die Urſache von dieſem geſtörten Heilungsprozeß ſeyn kann. In dem erſtern Fall ſind nach der Entfernung der Urſache, die allen andern Mitteln vorausgehen muß, lauwarme Bähungen von erweichenden Kräutern, als Malven, Königskerzen, Althe, Leinſaamen, Milch, oder bloßen lauwarmen Waſſer, und ſelbſt ein Verband des Abzeſſes von Altheſalbe, Milchrahm, ungeſalzener Butter und jedes andern thieriſchen nicht ranzig gewordenen Fettes, ſo wie der Kuhmiſt als Kataplasma — im Fall ſich dieſes anbringen läßt — angezeigt. Im zweiten Fall iſt der Gebrauch des glühenden Eiſens allen andern Mitteln vorzuziehen, und

auf die Stärkung des ganzen Organismus im allgemeinen durch gute Nahrung und Pflege, einen luftigen Aufenthaltsorts, mäßiger Bewegung und durch den Gebrauch innerlicher, flüchtiger und anhaltender Reitzmittel zu ſehen, wozu ſich der Enzian, der Kalmus, der Meerrettig, die Angelika, die Wachholderbeere, der Alant ꝛc. empfiehlt. Auch iſt hier ein öfteres Befeuchten des ganzen Umkreiſes mit friſchem Waſſer, aromatiſchen Kräuterdekokt, ein koncentrirter Abſud von der Salbei, der Oſterluzei, der Wohlverlei, der Eichenrinde ꝛc. ſehr heilſam. So wie in dieſem Fall lauwarme Reinigung des Abzeſſes und aller benachbarten Theile mit Seifenwaſſer, Einſtreupulver von gepülverter Salbei, der Arnika, der Oſterluzei, der Eichenrinde mit Terpenthinöhl angefeuchtet, oder mit abgeriebenen Kampher vermiſcht, von großem Nutzen ſind.

Zu dem Verband werden hier die Wergplümaſos mit Digeſtivſalbe, oder Arceusbalſam, Baſilikumſalbe, Kohlweſſens grüner Wundſalbe, Balsam de commandeur, der Digeſtivſalbe mit rothem Principitat vermiſcht, beſtrichen, angewandt.

Bei Abzeſſen im Huf ſind in beiden Fällen lauwarme Fußbäder von Seifenwaſſer angezeigt.

§. 235.

4. Die Eiterung iſt allzuſtark. Die gewöhnlichſten Urſachen hierzu ſind ein allzuwarmer und ſeltener Verband, der zu lange fortgeſetzte Gebrauch der Digeſtivmittel, innere Reitze, fremde Körper, oder abgeſtoßene und abgeſtorbene Theile in dem Abzeß.

Bei einem allzuwarmen, für jeden Zutritt der Luft geſchützten Verband, bei dem Aufenthalt der Thiere in einem

allzuwarmen und dunſtigen Stalle, bei dem fortgeſetzten Gebrauch der Digeſtivmittel, warmer Bähungen, erweichender Kataplasmen und dergl., wird die Eiterung in einem übermäßigen Grad unterhalten, desgleichen wenn der Abzeß zu ſelten verbunden wird und ſich unter den Wergplümaſos der Eiter anhäuft und erhitzt; wenn die Entzündung durch den Genuß ſehr kräftiger Nahrungsmittel oder erhitzender Arzneyen unterhalten und begünſtiget wird, und vorzüglich, wenn fremde Körper, Knochenſplitter ꝛc. in dem Abzeß enthalten ſind, welche die Natur durch die Eiterung auszuſtoßen ſtrebt.

Zu der Beſeitigung dieſes Zufalls iſt die Entfernung der Urſache das erſte Erforderniß; alſo da, wo ein allzuwarmer Verband, welcher der friſchen Luft jeden Zutritt benahm, die Schuld davon iſt; wird dieſer abgenommen, die Wunde der Luft ausgeſetzt und, ſo wie der ganze Umkreis, recht oft mit friſchem Waſſer befeuchtet und ausgeſpritzt; zu dunſtige und zu warme Ställe werden luftiger und kühler gemacht und der Abzeß auf die vorige Art behandelt. Iſt der unnöthige und zu lange fortgeſetzte Gebrauch der Digeſtivmittel an der heftigen Eiterung des Abzeſſes Schuld, ſo wird dieſer Verband ebenfalls entfernt und mit einem adſtringirenden verwechſelt, z. B. mit der Anfeuchtung des ganzen Umkreiſes und der Ausſpritzung der Wunde mit friſchem Waſſer, Kalkwaſſer, einem verdünnten Gulardiſchen Waſſer, einem Gemiſche von Eſſig und Waſſer, einem reſolvirenden Kräuterdekokt mit Gulardiſchen Waſſer geſchwängert, einem koncentrirten Dekokt der Eichenrinde für ſich, oder noch mit einem Zuſatz von Alaun in ihrer adſtringirenden Wirkung vermehrt, mit dem bekannten blauen Waſſer, grünen Waſſer, einer Auflöſung des Schwell- oder Wundersteins ꝛc. und anſtatt der Wergplümaſos, welche den Zutritt der Luft zu ſehr abhalten und die Wunde erwärmen, wird der Abzeß mit Einſtreupulver von der Eichenrinde für

ſich, oder mit gepülverten Schwell- oder Wunderſtein vermiſcht, verbunden. Da, wo zu viele, oder zu nahrhafte Nahrungsmittel die Entzündung und mit dieſer die Eiterung unterhalten, muß dieſe Pflege mit einer magerern verwechſelt werden, wiewohl dieſe Urſache bei Thieren die allerſeltenſte iſt und auf die zu ſtark unterhaltene Eiterung den wenigſten Einfluß hat. Da endlich, wo noch fremde Körper, Knochenſplitter ꝛc. in dem Abzeß enthalten ſind und die Eiterung unterhalten, müſſen dieſe aufgeſucht und entfernt werden. Bei dieſer Behandlung, von welcher hier freilich nur das Allgemeine angegeben ſeyn kann und das Nähere davon bei den beſondern Fällen in der ſpeziellen Chirurgie abgehandelt werden ſoll, kann es nicht fehlen, daß dieſer Zufall, welcher die Heilung des Abzeſſes aufhält, in kurzer Zeit gehoben ſeyn wird.

Tritt dieſer Zufall bei Abzeſſen im Huf ein, wo nicht ſelten ein ſteter fortdauernder Druck der ganz ausgetrockneten und hart gewordenen Hufſchachtel Anlaß dazu giebt, ſo iſt das Stellen des leidenden Schenkels in einen Eimer mit friſchem Waſſer, oder, wenn ſich das Thier dies nicht gefallen läßt, das Stellen deſſelben in fließendes Waſſer und Umſchläge des Hufes von Lehmerde, mit Waſſer und Eſſig zu einem Brei gemacht, ſo wie das Ausſpritzen der Wunde mit Eichenrindendekokt, blauen Waſſer, Gulardiſchen Waſſer, einer Auflöſung von Schwellſtein und anderer dergleichen adſtringirender Mittel, das beſte und zweckmäßigſte Verfahren.

§. 236.

5. Oder der Eiter nimmt eine ſchlechte, corroſiviſche, die Theile in und außer dem Geſchwür anfreſſende und es ſo in ſeiner Ausbreitung, wie in ſeiner Tiefe vergrößernde Eigenſchaft an, die

gewöhnlich von Mangel an Abfluß des Eiters, von cariöſen Knochen, angegangenen Knorpeln, Bändern und Sennen und andern in dem Abzeß noch verborgenen fremden Körpern entſteht. Doch geben auch hierzu innere Krankheitsmaterien, ſpezifiſche Reitze, als Druſe, Wurm, veraltete Raude, Rotz, Seuchenſtoffe und eine ganz eigene bösartige Beſchaffenheit der feſten und flüſſigen Theile, Vernachläſſigung des Geſchwürs, oder Hunger, verdorbene Nahrungsmittel, übermäßige Fatiguen und dergleichen ſchwächende Einflüſſe, die Veranlaſſung dazu ab. Alle dieſe Urſachen muß man aufſuchen und ſo viel wie möglich zu entfernen ſuchen, alſo bald örtliche Mittel allein, bald in Verbindung mit allgemeinen innerlichen Mitteln, die auf dieſen Zweck hinwirken, anwenden und dem Thiere Ruhe und eine beſſere Nahrung und Pflege geben.

Dieſer Fall kommt vorzüglich bei Abzeſſen, die nach Quetſchungen entſtehen, die alſo allemal mit einer Schwäche der feſten Theile und einer Austretung und Verartung der flüſſigen verbunden ſind, ſo wie nach Sattel- und Kummtdrücken, Schmiſſen, Schlägen und dergl. häufig vor. Auch entſteht er vorzüglich häufig dadurch, daß der Eiter keinen vollkommen freien Abfluß hat, ſtockt, ſich Fiſteln und Gänge in die Tiefe bahnt und dort Sennen, Bänder, Knorpel und Knochen anfrißt; oder, wenn das Geſchwür ſonſt vernachläſſiget und zu ſelten, zu warm, oder mit fettigen erſchlaf-

fenden Mitteln verbunden wird, der Luft faſt aller Zugang verwehrt und der Umkreis nicht reinlich iſt. So wie denn auch ſpezifiſche Krankheitsmaterien, als Wurm, Rotz, veraltete Raude, Seuchen und dergl., ferner eine eigene Dispoſition des kranken Theils, ſo wie Mangel an Nahrung, eine ſchlechte Wartung und Pflege, verdorbene Nahrungsmittel, groſse Fatiguen, als Winterkampagnen und dergl., die Veranlaſſung dazu geben. Aus der Entfernung aller dieſer Urſachen geht die Heilung dieſes Uebels hervor. Oft ſind daher örtliche Mittel allein hinreichend, den Zufall zu beſeitigen, oft müſſen ſie in Verbindung mit innerlichen, oder wenigſtens einer guten Pflege, Wartung und Nahrung angewandt werden. Zu den erſtern gehören vorzüglich eine genaue Unterſuchung des Abzeſſes, ob ſich nirgends verborgene Gänge und Höhlen, ſtockender Eiter, angefreſſene Bänder, Flechſen, Knorpel und Knochen zeigen, die durch Erweiterung der Oeffnung, Gegenöffnung, Aufſchneidung des ganzen Hohlgeſchwürs und durch den Gebrauch des glühenden Eiſens, durch einen lockern, trockenen und luftigen Verband, oder mit anreitzenden Mitteln, als der Digeſtivſalbe für ſich oder mit etwas rothem Prinzipat vermengt, dem Arceusbalſam, dem Balsam de commendeur, Einſpritzungen und Befeuchtungen des Umkreiſes mit friſchem Waſſer, einem Abſud reſolvirender Kräuter, der Eichenrinde, der Weidenrinde, der Nuſsſchalen ꝛc., Einſtreupulver von Salbei, Oſterluzeikraut, oder der Eichenrinde mit Terpenthinöhl befeuchtet, oder mit abgeriebenen Kampher vermiſcht, und durch Reinigung der Wunde ſelbſt, und der benachbarten Theile mit lauwarmen Seifenwaſſer gehoben werden müſſen. Nur ſind alle dieſe örtlichen Mittel zu der Hebung dieſes Uebels nicht hinreichend, wenn zugleich auch der ganze Organismus leidet und das Blut, und mit ihm alle Säfte, mehr oder weniger verartet, aus ſeiner Miſchung gegangen und ſeine normale Beſchaffenheit verloren

hat, wie im Wurm, der bösartigen Druſe, veralteter Mauke, den Seuchen und dergl. Hier muß allerdings auch durch innerliche Mittel die geſunde Beſchaffenheit der Säfte und des ganzen Organismus hergeſtellt werden, wenn ſich die zugleich angewandten örtlichen Mittel wirkſam bezeigen ſollen. Die ſpezifiſche Krankheitsurſache muß durch ſpezifiſch auf ſie wirkende Mittel gehoben werden, wozu ſich im Hautwurm, bösartiger Druſe, veralteter Raude, Mauke, Straubfuß und allen Verderbniſſen des lymphatiſchen Syſtems, der Antimonium mit allen ſeinen Präparaten, dem Kermes mineralis, dem Goldſchwefel ꝛc., ſo wie der reine Schwefel und mehrere flüchtig anreitzende Mittel, als der Aſſa, der Kampher, der Kalmus, die Wachholderbeere ꝛc. ſehr empfiehlt. So wie ferner eine gute ſorgſame Pflege, geſunde und hinlängliche Nahrung, Ruhe, der Genuß der friſchen Luft, mäßige Bewegung, Reinigung der Haut durch fleißiges Putzen und Bäder, erforderlich ſind.

Bei Abzeſſen im Huf iſt der Eiter niemals von einer guten Beſchaffenheit, da dieſe Theile gar nicht geeignet ſind, guten Eiter zu bilden, daher hier gelind anreitzende Mittel, als Fußbäder von lauligtem Seifenwaſſer, von reſolvirenden Kräutern und, wenn man noch künſtlicher und koſtſpieliger zu Werke gehen will, Einſpritzungen von Myrrhentinktur, ein Verband von Balsam de commandeur, oder der Digeſtivſalbe mit abgeriebenen Kampher vermiſcht ꝛc. angezeigt ſind. Indeſſen muß auch hier, wie in dem vorhergehenden Fall, auf Weichhaltung des hornigten Schuhes, durch öfteres Stellen des Thieres in fließendes Waſſer, oder den Badeeimer, und durch Umſchläge von Lehmerde und Waſſer, geſehen werden; wie in der ſpeziellen Chirurgie, bei den Abhandlungen über die Hufgeſchwüre, ausführlich erwähnt werden wird.

§. 237.

6. Oder die Ränder des Abzeſſes werden wulſtig, biegen ſich um, wie der Rand eines Korbes, oder ein aufgeworfener Hühnerpirzel, und über die Wundränder empor erheben ſich kranke Fleiſchkeimchen, die wie in einem Tümpel ſtehenden fauligten Waſſer, dem Schilfrohr gleich, einzeln ſchwimmen, die eine bläuliche Farbe haben, leicht bluten, und polypenartig wieder wachſen, wenn man ſie mit dem Meſſer oder Aetzmitteln vertilgt hat, die, anſtatt ſich aneinander anzuhängen und von den Rändern der Wunde nach der Mitte zu ſich an einander zu befeſtigen, ſich einzeln, wie kleine Inſeln, aus dem Grund der Wunde erheben und iſolirt da ſtehn, bei welchen alle Vertilgungsmittel, ſo lange der Grund der Wunde nicht rein iſt, nichts helfen und die in einer Nacht in demſelben Maaße wieder wachſen, als man ſie am Tage vertilgt hat, die den ſicherſten Beweis abgeben, daß der Grund des Abzeſſes noch nicht rein, oder die Wunde von dem Verband, oder andern äußern Urſachen gequetſcht, gedrückt, gerieben, oder auf irgend eine Art krankhaft gereizt worden iſt, oder daß die Wunde in der Behandlung vernachläſſiget und fehlerhaft verbunden worden iſt, und die durch nichts beſeitiget werden können, als durch die Aufſuchung und Entfernung dieſer Urſachen.

Das ſogenannte wilde Fleiſch iſt nichts anders, als ein krankes Gebilde der jungen Fleiſchkeimchen, das, ſo wie die Erzeugung der geſunden Fleiſchwärzchen einen geſunden Reitz, eine krankhafte Reitzbarkeit zum Grunde hat, und daher nur da zum Vorſchein kommt, wo der ganze Abzeß unrein oder durch irgend eine Urſache krankhaft gereitzt iſt. Es iſt ein Aftergebilde, ein krankes Leben der aufgeſchoſſenen jungen Fleiſchkeimchen, das aus einer kranken Reitzbarkeit des Theils entſpringt, die in dem noch unreinen Grund der Wunde, im ſtockenden Eiter, in einem fehlerhaften Verband, oder in andern äußerlichen nachtheiligen Einflüſſen und Eindrücken zu ſuchen iſt.

Die Geſtalt dieſes kranken jungen Fleiſches iſt gar ſehr von der Form, Farbe und Struktur des geſunden verſchieden. Anſtatt daß das leztere von den Rändern der Wunde ausgeht, jedes einzelne Fleiſchwärzchen ſich in der Geſtalt des jungen Blumenkohls an ein anderes anhängt, mit dieſem verklebt und verkittet und das ganze Gebilde wie mit einem feinen Netz überzogen und durchflochten wird, ſich nicht über die Wundränder erhebt, von friſcher, roſenrother Farbe und einem kräftigen Anſehen iſt, ſich bald vernarbt und in die feſte Textur des einen oder des andern Theils, zu dem es gehört, übergeht, erhebt ſich jenes, das kranke, ſogenannte wilde Fleiſch, in einzelnen Focken aus der Mitte der Wunde nnd verbindet ſich nur mit dem Rand, indem es, wie ſchnell aufgeſchoſſene Tagespflanzen, ſein abgeſtorbenes Haupt wieder auf dieſen überſenkt.

Seiner loſen, lockern Struktur, ohne Kraft und Leben, ſieht man es gleich an ſeiner blaſſen, bläulichen Farbe, mit einem ſchmierigen Schleim überzogen, an, daß es ein krankes Gebilde iſt, das nur ein ephemeres Leben hat. Wie einzelnes Schilfrohr ſteht es, wie in einem Tümpel von ſchlechten Eiter, Jauche und Ichor da, (denn wo krankes junges Fleiſch iſt, iſt auch kranker, ſchlechter Eiter, eins

hängt mit dem andern unzertrennlich zuſammen, da eins in dem andern bedingt iſt,) oder es ſchwimmt, wie kleine Inſeln, in fauligten Waſſer, ſchießt, wie ein Gewächs aus fauligten Boden, ohne Kraft und Feſtigkeit, wie ein Pilz auf, überſteigt in dieſem kranken Wachs die Wundränder und wirft ſich, aus Mangel an Leben und Selbſtſtändigkeit, wieder um, und geſtaltet ſo das ganze Geſchwür zu einem mit fauligten Sumpfpflanzen überdeckten Cloak. Bei der zarteſten Berührung blutend, behält es unausgeſetzt dieſe loſe und lockere Textur, vernarbt ſich nie und geht in die eigentliche Subſtanz des Theils über, auf welchem es erzeugt wurde. So wie ſich das Haupt einer Hyder immer wieder erhebt, wenn man es abſchlug, ſo wächſet es polypenartig immer wieder in die Höhe, wenn man es auf die eine oder die andere Art vertilgt, ohne ſeine eigentliche Urſache, die immer in der Wunde, in dem Verband, oder in andern auf ſie einwirkenden Urſachen liegt, gehoben zu haben. Daher giebt es denn nichts Lächerlicheres und Fehlerhafteres, als wenn Unwiſſende die Vertilgung dieſes ſogenannten wilden Fleiſches in Aetzmitteln ſuchen und die Hebung der eigentlichen Urſache davon unbeachtet laſſen, wie es nur mehr als zu häufig geſchieht und mir gerade ſo vorkommt, als wenn man einen Nageltritt heilen will, ohne vorher den Nagel ſelbſt aus der Wunde entfernt zu haben.

In einem unreinen Grund der Wunde, im ſtockenden Eiter, in angegangenen Sennen, Bändern, Knorpeln und Knochen, in fremden Körpern, die noch in der Wunde ſtecken, in abgeſtorbenen und noch nicht ausgeſtoßenen Theilen, in einem zu feſten, zu warmen, zu ſeltenen, oder in einem zu öftern und ſtörenden Verband, in zu reitzenden, oder zu erſchlaffenden Arzneyen, in einem Druck, einer Quetſchung, einer Reibung, oder einer ſonſtigen neuen Reitzung der

Wunde, in einer zu groſsen Hitze, in unreiner Luft und andern nachtheiligen Einflüſſen, die den Abzeſs von neuem krank machen, den Heiltrieb ſtören und eine zu der Erzeugung des jungen Fleiſches ungeſunde und krankhafte Reitzbarkeit des Abzeſſes herbeiführen, iſt der Grund, die Urſache zu dieſer ebenfalls kranken Bildung des jungen Fleiſches zu ſuchen; dieſer muſs aufgeſucht und entfernt werden und das ſogenannte wilde Fleiſch wird ſich dann von ſelbſt verlieren.

Wir müſſen alſo, wie in dem vorhergehenden Fall bei einer kranken und ſchlechten Eiterung, eine Erſcheinung, die immer auch mit einer krankhaften Bildung der jungen Fleiſchwärzchen in Verbindung ſteht, und von welchem das eine in dem andern bedingt iſt, wir müſſen alſo damit anfangen, den Abzeſs genau zu unterſuchen, ob ſich nicht irgendwo ein verborgener Fiſtelgang, ſtockender Eiter, fremde Körper, angegangene Bänder, Sennen, Knorpel und Knochen, abgeſtorbene und noch nicht ausgeſtoſsene Theile ꝛc. finden; ob der Verband nicht zu feſt angelegt war, ob er nicht zu warm war und der Luft allen Zutritt verſagte, ob er nicht zu ſelten erneuert, oder nicht zu oft gemacht und dabei zugleich die Wunde, durch unnöthiges Sondiren und Stören, nicht aufs neue gereitzt wurde; ob die Mittel, mit welchen man ihn verband, nicht zu erſchlaffend, oder zu reitzend waren; ob ſich das Thier nicht gerieben, gefreſſen, oder auf irgend eine Weiſe gedrückt oder gequetſcht hatte, wozu unnöthig angelegte Bandagen, von denen ſich die Thiere durch Reiben, Freſſen, Dehnen, Zerren befreien wollen, ſo häufig die Urſache abgeben; ob der Umkreis des Geſchwürs rein erhalten worden iſt; ob hier nicht die Haare von dem über die Wundränder herabgelaufenen Eiter und Jauche, mit dem Schmutz und der abgeſtorbenen Oberhaut zuſammengebacken ſind und nun durch die Dehnung und Zerrung einen neuen Reitz hervorbrachten, der den Abzeſs, und mit ihm die Erzeugung der jungen Fleiſchkeimchen krank machte; ob

nicht andere äußere Urſachen, als der Sattel, das Gepäcke des Reuters, das Geſchirr, das Hufeiſen und andere zufällige Dinge, die Wunde ſelbſt oder die benachbarten Theile gedrückt, gequetſcht, oder gerieben und dadurch eine neue krankhafte Reitzbarkeit hervorgebracht haben, die den Abzeß und mit ihm die junge Fleiſcherzeugung krank machen; ob die Luft rein, nicht zu dunſtig und warm, oder irgend ſonſt ein nachtheiliger Einfluß auf den Abzeß obwaltet, und welche Urſachen man nun ſo ſchnell als möglich entfernen muß.

In den meiſten Fällen wird dann ebenfalls wieder das Erweitern der Oeffnung, das gänzliche Aufſchneiden der Hohlgeſchwüre und der Gebrauch des glühenden Eiſens zu der Reinigung der Wunde und der Bereitung einer beſſern Eiterung, ſo wie das ganze in dem Vorhergehenden angegebene Verfahren zu der Verbeſſerung der Eiterung angezeigt.

Außerdem muß noch der Verband unterſucht, zweckmäßiger eingerichtet, oder, nach Befinden der Umſtände, ganz weggelaſſen und die Wunde nur mit reinigenden Wundwaſſern und Einſtreupulvern behandelt werden. Nach dem iſt vorzüglich auch mit darauf zu ſehen, daß der Umkreis des Geſchwürs durch fleißiges Abwaſchen mit lauligtem Seifenwaſſer rein gehalten und durch das Befeuchten mit einem aromatiſchen Dekokt geſtärkt werde. So wie ferner alles vermieden und beſeitiget werden muß, was zu einer Reibung, Drückung und Quetſchung der Wunde und ihrer benachbarten Theile Veranlaſſung geben kann. Der Aufenthaltsort des Thieres muß nicht zu warm und dunſtig und die Reinlichkeit und Pflege im allgemeinen ſorgſam ſeyn. Das Thier muß eine hinlängliche und geſunde Nahrung, eine mäßige Bewegung und den Genuß der friſchen Luft genießen, die eben ſo heilſam für den ganzen Organismus, als das örtliche Leiden iſt.

Entſteht dieſer Zufall bei Hufabzeſſen, ſo iſt, wenn der Grund der Wunde anders rein iſt, der Eiter einen vollkommen freien Abfluß hat und der Gebrauch des glühenden Eiſens die abgeſtorbenen Theile zerſtört und eine beſſere Eiterung bewirkt hat, vorzüglich das Austrocknen des hornigten Schuhes, der dann die innern entzündeten Theile wie ein zu feſt angelegter Verband drückt und preßt, die Urſache zu der Erzeugung des ſogenannten wilden Fleiſches, was durch öftere Fußbäder, oder das Stellen des Thieres in fließendes Waſſer und durch Lehmumſchläge über den ganzen Huf am beſten gehoben wird.

Von der Verhärtung.

§. 238.

Die Verhärtung, als Folge der Entzündung, muß von der ſcirrhöſen Verhärtung, von welcher in der ſpeziellen Chirurgie die Rede ſeyn wird, wohl unterſchieden werden. Sie entſteht am gewöhnlichſten bei Entzündungen in lockern und ſchwammigten Theilen auf folgende Art. Durch den Andrang der Säfte nach der entzündeten und gereitzten Stelle, ergießt ſich Lymphe und Blutwaſſer in das Zellgewebe, gerinnt und ſchmilzt zu der Zeit der Zertheilung oder der Eiterung nicht wieder, ſondern verdickt und verſulzt ſich, verwächſt mit den Zellen des Fächergewebes und verurſacht eine bleibende Härte, Geſchwulſt und nicht ſelten eine Verwachſung der Theile.

Der Uebergang der Entzündung in Verhärtung findet

bei Thieren weit häufiger ſtatt, als man bei ihrer doch im allgemeinen weit feſtern Textur der Grundfaſern, in Vergleich mit dem menſchlichen Organismus, glauben ſollte; vorzüglich ſcheinen gewiſſe Theile bei den Pferden eine beſondere Anlage dazu zu haben, als z. B. der Fortſatz des Oberſchenkelbeins an den vordern Schenkeln, wo die Stollbeulen ihren Sitz haben und der Fortſatz des Unterſchenkelbeins an den Hinterſchenkeln, wo die Piphaken ſitzen. Auch nach Sattel- und Kummtdrücken, ſo wie nach unvollkommenen Verrenkungen im Feſſelgelenk, an den Naſen- und Kinnbackenknochen, wo der Kappzaum und die Halfter aufliegt, kommt dieſer Ausgang der Entzündung häufiger vor, ſo wie auch überhaupt bei allen Thieren Balggeſchwülſte ſehr gewöhnlich ſind.

Dieſe Art der Verhärtung, als Ausgang der Entzündung, oder als Folge einer nicht hinlänglichen Eiterung, wie ich dieſen Lebensprozeß nennen möchte, bei welcher der ſogenannte teigigte Damm, der den Abzeß einſchließt und begrenzt, nicht ganz ſchmilzt, iſt jedoch von jener ſcirrhöſen Verhärtung drüſigter Theile, wie man ſie an dem Euter, an dem Muttermund, in der Gebärmutter und an den Drüſen des Kehlganges zu Zeiten, jedoch bei Thieren nur ſelten, findet, und von welchen in der speziellen Chirurgie die Rede ſeyn wird, ſehr unterſchieden.

Je loſer und lockerer das Gewebe iſt, je mehr das Fett und das Zellgewebe an dem Theile vorherrſchend iſt, an welchem ſich die Entzündung befindet, je mehr hat man dieſen Ausgang zu fürchten. Daher ſehen wir ſo häufig Verhärtungen, an der ſchwammigten Parthie des Oberſchenkels, bei dem griffelförmigen Fortſatz, der Stollbeule, bei dem Fortſatz des Unterſchenkelbeins am Sprunggelenke, die Piphaken, an der Bruſt und der Schulter vom Kummtdruck, die bedeutendſten Balggeſchwülſte, auf dem Rücken, bei fetten und fleiſchigten Pferden, nach dem Satteldruck

ſehr merkliche Verhärtungen und an den Kinnbacken von der Reibung der Halfter, an dem Feſſelgelenk von dem Spannen, und nach unvollkommenen Verrenkungen kalte Geſchwülſte entſtehen, und dies vorzüglich bei Pferden von ſchlechter Race, von lockern und loſen Faſernbau.

Die Entſtehung dieſer Verhärtung läßt ſich unter allen Erſcheinungen, die wir an dem thieriſchen Körper beobachten, mit am leichteſten erklären, wenigſtens erſcheint uns dieſer Ausgang der Entzündung, nach der Theorie, die wir im allgemeinen von dieſem Lebensprozeß haben, am begreiflichſten.

Es ergießen ſich nämlich von den nach der gereitzten und entzündeten Stelle hinſtrömenden Säften mehrere, vorzüglich das Serum und die Lymphe, in das Zellgewebe und werden bei dem Verlauf der Entzündung von den einſaugenden Gefäßen nicht wieder in demſelben Maaße aufgenommen, als ſie von den zuführenden in die Zellen des Fächergewebes ergoſſen werden. Hier gerinnen ſie nun, verdicken ſich, werden ſülzig, gallertartig, treten ganz aus ihrer Miſchung und dem eigentlichen Zuſtand einer Flüſſigkeit heraus, ſo, daß ſie auch in der Folge, ohne wieder aufgelöſet, verdünnt und in den vorigen Zuſtand einer Flüſſigkeit zurückverſetzt zu ſeyn, ſich nicht zertheilen und vermittelſt der Saugegefäße in den Kreislauf zurückbringen laſſen, verwachſen mit den feſten Theilen immer mehr, verhärten ſich und werden endlich ſelbſt zu einem Aftergebilde von ihnen. Auf dieſe Weiſe verkleben und verwachſen nicht nur die Zellen des Fächergewebes, ſondern auch ganze Theile mit einander, z. B. die Lunge mit dem Ribbenfell, die Wände des Thränenkanals und dergl., es entſtehen Verengerungen und ganze Verwachſungen der Höhlen und Gefäße und überall, wo die Ausſchwitzung in den Höhlen des thieriſchen Körpers nicht mehr mit der Einſaugung in einem richtigen Verhältniß ſteht, hat man Anhäufungen von Waſ-

ſer, einen Ausgang der Entzündung in Waſſerſucht, oder Verwachſungen, Verhärtungen und Erzeugungen von Aftergebilden zu befürchten, die, obwohl von der gewöhnlichen organiſchen Struktur und mit allen Gefäßen verſehen, doch als kranke und fremde Körper anzuſehen ſind, den Schwämmen ähnlich, die aus den Säften der Bäume wachſen, ja ſogar ihnen an Weſen und Struktur nicht ganz ungleich ſind und doch nicht zu ihrem Bau gehören.

Auch bei der Eiterung, wo der ſie umgebende teigigte Damm weder von der Eiterung ſchmilzt, noch vollkommen zertheilt wird, hat man eine zurückbleibende Verhärtung zu befürchten, da die hier angehäuften Säfte weder in Eiter umgewandelt, noch durch die Saugadergefäße wieder in den Kreislauf aufgenommen werden; weshalb man bei Abzeſſen ſehr darauf zu ſehen hat, daß dieſe Abſicht auf dem einen oder dem andern Wege erreicht werde.

§. 239.

Der Ausgang der Entzündung in Verhärtung iſt zu befürchten, wenn alle Zufälle derſelben langſam und träge von ſtatten gehen; wenn die Zeit zu der Zertheilung oder zu dem Eintritt der Eiterung verläuft, ohne daß ſich das Uebel auf dem einen oder dem andern Wege entſchied; wenn der Schmerz, die Hitze, die Röthe oder das ſtruppigte Haar, das örtliche Fieber und der Mangel von dem Gebrauch des Theils abnimmt und nur die Geſchwulſt und die Spannung noch zurückbleibt, die immer kälter und unfühlbarer wird.

Der Ausgang einer Entzündung in Verhärtung läßt

ſich erwarten, wenn gleich vom Anfange alle Zufälle derſelben träge von ſtatten giengen, wenn die Zeit zu der Zertheilung oder zum Eintritt der Eiterung verfloſſen iſt und ſich dennoch die Entzündung auf dieſen Wegen nicht entſchieden hat, wenn alle Zufälle derſelben abnehmen und nur noch die Geſchwulſt des Theils zurückbleibt, die immer kälter und unempfindlicher, immer härter und auf die darunter liegenden Theile immer feſter aufſitzender wird, wenn ſich ſelbſt der Gebrauch des Theils wieder einſtellt und nur noch eine unbedeutende Spannung bei der Bewegung zurückbleibt.

Hier ſind die reſorbirenden Gefäße nicht im Stande geweſen, die ausgetretenen ſich in das Zellgewebe ergoſſenen Säfte in gleichem Maaße wieder aufzunehmen und nur der feinſte Theil iſt noch von ihnen in die Blutmaſſe zurückgeführt worden, der ſchwere, gallertartige aber hat ſich verdickt, mit den feſten Theilen verklebt und iſt im Verlauf dieſer Ausartung ſelbſt zu einem kranken Gebilde der feſten Theile geworden, daher die zunehmende Härte und die abnehmende Wärme, da ſich jetzt wenig oder gar keine Blutgefäße in der bildenden kranken Fleiſchmaſſe befinden.

Der Gebrauch des Theils, in ſo fern nicht die entſtandene Verhärtung die freie Bewegung der Flechſen verhindert, tritt wieder ein und geſchiehet in einigen Fällen nur noch geſpannt.

Von dem Ausgange der Entzündung in Verhärtung an innern Organen haben wir wenig oder gar keine in die Sinne fallende Erſcheinungen; doch hat mich eine aufmerkſame Beobachtung, z. B. bei einer Entzündung der Lunge, die in Verhärtung und Verwachſung mit dem Ribbenfell übergieng, bei Pferden folgende Kennzeichen gelehrt: das allgemeine Fieber läßt nach, das Thier fängt wieder an zu freſſen, wird munterer, der Blick freier, allein der Huſten dauert noch fort und wird immer trockener und ſtumpfer, ja

oft pfeifend; die Bewegung der vordern Extremitäten bleibt noch alleweile geſpannt, ja ſie erlangen wohl ihre vorige freie Bewegung nie wieder; die Aufrichtung des Kopfes und des Halſes in die Raufe geſchieht noch nicht gehörig, und erfolgt ſie ja, ſo tritt das Pferd gleich darauf mit herunter genommenen Kopfe, gleichſam ſeine Voreiligkeit bereuend, ſchmerzhaft in ſeinen Stand zurück und läßt auf einige Augenblicke vom Freſſen ab. So fängt es ſich, nach einer überſtandenen Lungenentzündung, die in Verhärtung übergieng, auch an zu legen; allein nach kurzer Ruhe ſpringt es wieder auf, oder legt ſich nur immer ganz ausgeſtreckt auf die eine oder die andere Seite, der Appetit iſt ausſetzend, es liebt die Abwechſelung im Futter, erweitert bei der geringſten Bewegung die Naſenlöcher und zieht ängſtlich mit den Flanken. Bei dem Athemholen bildet ſich eine Schnure von der Bruſt, längſt der Bauchmuskeln fort, bis in die Flankengegend, die es auch in dem Zuſtand der Ruhe nicht verliert. War die Leber zugleich mit entzündet, wie es bei einer Entzündung der Lunge faſt jedesmal mehr oder weniger mit der Fall iſt, und nimmt in der erſtern die Entzündung denſelben Ausgang, ſo wird die innere auskleidende Haut des Rachens gelblicht und ſchmierigt, es ſtellen ſich Durchfälle, oder ein ganz harter unverdaueter Abgang des Miſtes ein und der Appetit nimmt von Tag zu Tag mehr ab. Angelaufene Schenkel, Wurm und Rotz ſind nicht ſelten das Ende dieſes Leidens.

Geht die Entzündung in andern innern Organen in Verhärtung über, z. B. in der Gebärmutter, den Nieren, dem Darmkanal, den Urinleitungen, dem Herzen und den großen Gefäßen, der großen Magendrüſe ꝛc., ſo ergeben ſich im lebenden Zuſtande des Thieres wenig oder gar keine praktiſch wahrzunehmende Erſcheinungen, als die mehr oder weniger geſtörte Verrichtung des Organs und, nachdem ſeine Verrichtung mehr oder weniger Einfluß auf das Ganze

hat, ein allgemeines Krankſeyn, und nur nach dem Tode, bei der Section, zeigen ſich oft außerordentliche Verhärtungen, Verwachſungen, Verengerungen und fremde, krankhafte Gebilde, deren Daſeyn man gar nicht geahndet hatte; wie mich dies ſo viele Sectionen belehrt haben.

§. 240.

In den meiſten Fällen ſchadet die zurückbleibende Anſchwellung und Verhärtung der Verrichtung des Theils nicht; häufiger wird aber dadurch die freie Cirkulation und jede Function des Theils geſtört, er wird kalt und fühllos, ſchwillt auf, oder fällt in eine harte Subſtanz zuſammen. Dadurch entſtehen verſchiedene Zufälle, die ſich nach der Beſchaffenheit des Theils, nach ſeiner Empfindlichkeit, ſeinem Einfluß auf das Ganze, ferner nach der Beſchaffenheit der ſtockenden Materie, ihrer Reinheit oder Verdorbenheit u. ſ. w. modificiren. Stockt die Materie im Drüſenſyſtem, ſo entſtehen — wiewohl bei Thieren ſelten — Scirrhen und krebsartige Geſchwüre, in andern Theilen aber feſte Häute, knorplichte Verhärtungen, Calloſitäten, Verengerungen, Verknöcherungen und dergl., die die Geſundheit der Thiere und ihre freie Bewegung und ſomit die Dienſtverrichtungen derſelben mehr oder weniger ſtören.

In den meiſten Fällen ſchadet die Verhärtung den Theilen nicht, wenigſtens nicht unmittelbar, ja ſie verhindert in

manchen Fällen nicht einmal ihre freie Bewegung, wie wir bei der Stollbeule und den Piphaken, und oft ſelbſt auch bei dem Knieſchwamm und den Verhärtungen um das Feſſelgelenk ſehen, und die Verhärtung, die nach einer Entzündung des Sattel- oder Kummtdrucks zurückbleibt, wird den Theilen nur mittelbar nachtheilig, indem nämlich der Sattel oder das Kummt wieder auf dieſe Stellen aufliegt, die nun als fremde Körper zu neuen Entzündungen Veranlaſſung geben.

Die Geſchwulſt nimmt nun immer mehr eine feſtere und bleibendere Geſtaltung an, in ihr ſelbſt, ſo wie in dem Umkreis, verliſcht alle Hitze, der Schmerz verliert ſich ganz und an ſeine Stelle tritt im Gegentheil eine Unempfindlichkeit ein; ihre während des Verlaufs der Entzündung ausgebreitete Grenze beſchränkt ſich jetzt auf wenigere Punkte, wird aber feſtſitzender und ihre Maſſe verſchmilzt am Ende ganz mit dem geſunden Faſernbau.

Zu Zeiten hat ſie in dieſem Zuſtande weder auf die Bewegung, noch die Geſundheit des Thieres einigen Einfluß und giebt nur, in Betreff ihrer Geſtaltung, einen Makel für das Auge ab; indeſſen kann ſie aber auch auf beide, und vorzüglich auf die letztere, die nachtheiligſten Folgen hervorbringen.

Hat ſie ihren Sitz in der Nähe der Flechſen und der Gelenkbänder, ſo erſchwert und verhindert ſie die freie Bewegung und macht zu Zeiten die Thiere ganz lahm. Iſt ſie auf andere nicht zur Bewegung geeigneten Theilen und zwar ſo gelagert, daß dadurch der Geſundheitszuſtand der Theile nicht unmittelbar verletzt wird, wie z. B. auf dem Rücken, an der Bruſt ꝛc., ſo wird ſie dem Thiere nur dann nachtheilig, wenn ſie von äußern Körpern gedrückt, gerieben und gequetſcht wird, als wie von dem Sattel und dem Gepäcke des Reuters, von dem Kummt und dem Geſchirre; in dieſem Fall giebt ſie einen fremden Körper ab, der, wie ein

Splitter in der Haut, wirkt und die benachbarten Theile von neuem reitzt und entzündet. Wie denn dergleichen Verhärtungen auf dem Rücken der Pferde, ſo lange wie ſie nicht entfernt werden, ſtets die Urſache zu neuen Sattelbrücken abgeben, die oft von den gefährlichſten Folgen ſind, da die dadurch erregte Entzündung nicht ſelten unter der Verhärtung in Eiterung übergeht und, wenn ihre Urſache und Decke nicht entfernt wird, daß der Eiter einen freien Abfluß erhält, die größten Zerſtörungen in der Tiefe anrichtet. Wie denn alle dieſe Fälle in der ſpeziellen Chirurgie, bei der Abhandlung über den Satteldruck, ausführlich abgehandelt werden ſollen.

Verhärtungen in der Nähe eines bedeutenden Nervens ſchwächen den Einfluß der Lebenskraft. Verhärtungen des Zellgewebes in dem Muskel verhindern ſeine Zuſammenziehung und ſtören folglich die Function dieſes Theils mehr oder weniger. Verhärtungen der Gehirnbedeckungen verurſachen Dummkoller. Verhärtungen in der Lunge verurſachen Kurzathmigkeit, Dampf, und wenn ſie ausgedehnt und vielzählig ſind, Krankheit des Organismus im Ganzen, auch wohl Bruſtwaſſerſucht, Wurm, Rotz. Verhärtungen in der Leber verurſachen Gelbſucht und eine mangelhafte Verdauung. Verhärtungen der Gebärmutter ziehen eine Unfruchtbarkeit nach ſich. Verhärtungen in den Nieren, der Blaſe und den Uringängen bringen Harnſtrenge, auch wohl Urinfiſteln zum Vorſchein. Verhärtungen in dem Magen und dem Darmkanal geben zu Koliken, Entzündungen und dem Brand dieſer Theile Anlaß. Verhärtungen in den Drüſen können wahre Scirrhen und krebsartige Geſchwüre erzeugen, wozu das Drüſenſyſtem, aus eigener beſonderer Diſpoſition, ſo leicht geneigt iſt. Verhärtungen des Herzens und der großen Blutgefäße erzeugen Zufälle und Krankheiten ganz beſonderer Art, deren Symptome bei den Thieren ſchwer aufzufinden ſind, als Unruhe,

Angſt, Entzündungen innerer Organe, Schlagfluß und dergl. Verhärtungen der Flechſen und der Gelenkbänder erzeugen Steifigkeit, Aufblähung und Aftergebilde an den Knochen, veranlaſſen Verunſtaltungen, auch wohl Verwachſungen der Gelenke, Lähmungen und unheilbare Steifigkeit. Verhärtungen der Knorpel hindern die freie Bewegung mehr oder weniger und geben ebenfalls zu Steifigkeit Anlaß. Werden die Puls- und Blutadern, ſo wie die Nerven, von der Verhärtung ganz zuſammengedrückt, ſo entſteht Kälte und eine völlige Unempfindlichkeit des Theils, wohl gar Abſterbung und in drüſigten Theilen der Krebs. Hebt die Verhärtung den Einfluß des Blutes oder der Nervenkraft in einem Theile beinahe ganz auf, ſo erfolgt Abmagerung und der Schwund. Wird durch die Verhärtung der Einfluß und Rückfluß des Blutes nach und aus einem Theil ganz aufgehoben, ſo erfolgt der Brand.

Je wichtiger der Theil und ſeine Function zu dem Leben und der Geſundheit des Thieres im allgemeinen iſt, je bedeutender und wichtiger ſind die Folgen, die die Verhärtung in ihm und dadurch auf den Zuſtand des ganzen Organismus veranlaßt. In welcher Hinſicht denn eine Verhärtung in der Lunge von bedeutendern und gefährlichern Folgen iſt, als in dem Muskel u. ſ. w. Dann kommt ſehr viel darauf an, in welcher Beſchaffenheit die Säfte und der ganze Zuſtand des thieriſchen Körpers bei Verhärtungen iſt, vorzüglich bei ſolchen, die drüſigte Theile betreffen, um über die Folgen eine günſtige oder ungünſtige Vorherſagung ſtellen zu können.

§. 241.

Die nächſte Urſache zu dem Ausgang der Entzündung in Verhärtung liegt mehrentheils in einer Schwäche der Lebenskraft und einer lockern,

ſchwammigten Beſchaffenheit der feſten Theile. Daher wir ſie denn, vorzüglich bei Pferden von ſchlechter Race, von loſen und lockern Faſernbau, bei einem pflegmatiſchen Temperamente, Mangel an Nahrung, ſaurer Grasfütterung, zu zeitiger Anſtrengung der Thiere, Fatiguen ꝛc. entſtehen ſehen.

Die meiſten Verhärtungen finden wir bei Pferden von ſchlechter Race, von lockerer Textur der Grundfaſern; daher man z. B. bei Holſteinſchen Pferden, bei Pferden aus der Bruchgegend bei Frankfurt an der Oder, und allen andern, die auf niedrigen, ſumpfigten Weiden erzogen ſind und von ſchlechter Race abſtammen, ſo viele Piphaken, Stollbeulen, Knieſchwämme, dicke verhärtete Feſſelgelenke, Ueberbeine und dergl. findet. Auch giebt hierzu ein pflegmatiſches Temperament, bei welchem der Organismus im allgemeinen an Lebenskraft und geſchwächter Thätigkeit der reſorbirenden Gefäße leidet, mit welchem gewöhnlich auch ein lockerer Muskelbau verbunden iſt, die nächſte Urſache mit ab, und wir finden daher, daß bei Thieren mit ſolchem Temperament die Entzündung weit eher dieſen Ausgang nimmt, als bei Pferden von lebhaftem und feurigem Temperament, bei welchen ſie ſich weit leichter zertheilt, oder in Eiterung übergeht.

So wie denn Schwäche des Organismus im allgemeinen, ſie entſtehe nun aus Mangel an Nahrung, ſchlechtem Futter, zu frühzeitiger Anſtrengung, großen Fatiguen, Mangel an friſcher Luft, und der nöthigen Bewegung, jedesmal die Dispoſition mit abgiebt, daß die Entzündung in eine Verhärtung übergeht.

§. 242.

Die Gelegenheits-Urſache hierzu giebt ferner eine fehlerhafte Behandlung der Entzündung, verſäumte örtliche Aderläſſe, Scarifikationen und in einem zu frühen Zeitpunkte angewandte, adſtringirende und geiſtige Mittel ab. Auch veranlaßt die Art und die Einwirkung des Reitzes, welcher die Entzündung erregte, und eine Schwäche der feſten Theile zur Folge hat, ſo wie die Quetſchungen, Reibungen, Erſchütterungen und dergl. den Ausgang der Entzündung in Verhärtung.

Als Gelegenheits-Urſache, daß die Entzündung leicht in Verhärtung übergeht, ſteht die Verſäumung der örtlichen Aderläſſe, oder vielmehr das Scarifiziren des entzündeten Theils, oben an. Durch dieſen praktiſchen Vortheil werden die mit Serum angefüllten Zellen des Fächergewebes, das den Stoff zu der eintretenden Verhärtung abgiebt, gleich unmittelbar ausgeleert und ſomit dieſem Ausgang am beſten vorgebeugt. Wenn man z. B. die vom Satteldruck entzündete Stelle auf dem Widerriß oder dem Rücken der Pferde, ſogleich, nachdem ſie entſtand, recht nachdrücklich ſcarifizirt, mit lauwarmen Waſſer abwäſcht und ausbluten läßt, ſo kann man in vielen Fällen den abgeänderten Sattel, damit er nicht wieder von neuen zu einem Druck die Veranlaſſung gebe, ſogleich wieder auflegen, der, wenn er recht feſt geſattelt wird, als Einwickelung des entzündeten Theils noch wohlthätig wirkt und unter einem ruhigen Reuter das Pferd ſogleich, und ohne daß eine Verhärtung oder die Eiterung eintreten, wieder zum Dienſt ziehen, wie mich

eine tauſendfältige Erfahrung in meiner vieljährigen pferdeärztlichen Praxis belehrt hat.

Derſelbe Fall iſt es mit einer friſch entſtandenen Stollbeule; ſo wie man dieſe an ihrer unterſten Stelle öffnet, fließt das ausgetretene Blutwaſſer aus, das ſich in der Folge verdickt, verſetzt und die harte kalte Geſchwulſt, die Stollbeule, gebildet haben würde. Die Entzündung verliſcht, die Geſchwulſt ſetzt ſich und, wenn man in die Oeffnung noch einige Tage mit Digeſtivſalbe beſtrichene Wicken einbringt, damit auch die harten Wundränder durch die Eiterung ſchmelzen, ſo bleibt in den meiſten Fällen keine Spur der dageweſenen Stollbeule zurück.

Auf ähnliche Weiſe würde auch dem Ausgang vieler andern Entzündungen in Verhärtung vorgebeugt werden können, wenn man die Scarifikationen häufiger und ſorgſamer anwendete; nur ſchade, daß man nicht bei allen Entzündungen, in Rückſicht ihrer Lage, von ihnen Gebrauch machen kann, denn ſo ſind ſie z. B. bei Entzündungen an den Gelenkbändern des Kniegelenks, die den Knieſchwamm erzeugen, ſo wie in dem Feſſelgelenk, wo, nach unvollkommenen und vollkommenen Verrenkungen, ſo leicht eine Verhärtung in dem ganzen Umfange des Gelenks zurückbleibt, ſo wie bei Entzündungen der Flechſenſcheide ꝛc., nicht anzuwenden, oder es iſt wenigſtens der Erfolg von ihrer hier ganz unbedeutenden Wirkung nicht von großem Nutzen. Bei Entſtehung der Piphaken haben ſie mir aber wieder großen Nutzen geleiſtet, wenn ſie gleich im Anfange und nachdrücklich genug angewandt wurden, wie in der ſpeziellen Chirurgie, bei der Abhandlung über dieſe kalten Geſchwülſte, ausführlich erwähnt werden wird.

Bei der Entzündung innerer Organe, zu deren glücklichen Ausgang die örtlichen Aderläſſe, der Gebrauch der Blutigel ſo vieles beitragen, können ſie bei den Thieren, und vorzüglich bei dem Pferde und dem Rindvieh gar nicht

angewandt werden, wodurch die Thierheilkunſt ein ſehr groſses und äußerſt wirkſames Mittel verliert.

Ferner wird der Uebergang der Entzündung in Verhärtung herbeigeführt, wenn gleich im Anfange derſelben, wo mehr antiphlogiſtiſche, wie abſtringirende und geiſtige Mittel angezeigt ſind, die Entzündung mit dieſen letztern behandelt wird. Und viele Verhärtungen, die mir in meiner thierärztlichen Praxis vorgekommen ſind, würden nicht entſtanden ſeyn, hätte man nicht gleich im Anfange die Entzündung mit einer Auflöſung von Alaun und Vitriol, einem Abſud der Eichenrinde, oder mit Einreibung von Brandwein, von Kampher- und Seifenſpiritus, behandelt, Mittel, die wohl bei der Reconvalescenz, nur nicht im Anfange einer Entzündung heilſam ſind.

Endlich veranlaßt die Art und die Einwirkung des Reitzes, welcher die Entzündung erregt, an ſich ſchon einen Uebergang derſelben in Verhärtung, als ſie mit einer Schwächung der feſten Theile verbunden iſt, wie es bei allen Quetſchungen, Schlägen, Ausdehnungen, Verrenkungen, Erſchütterungen und dergl. der Fall iſt. Daher wir denn z. B. nach Entzündungen, die vom Druck des Sattels, des Gepäckes, des Kummtes, des Geſchirres, des Hufes, oder nach Schlägen, Ausdehnungen, Verrenkungen und dergl. entſtanden, dieſen Ausgang ſo häufig ſehen, vorzüglich bei Thieren, die ſchon durch ihren lockern Faſernbau, ihr pflegmatiſches Temperament, eine Diſpoſition hierzu haben, und wo die Verhärtung, ohne zweckmäßige Anwendung der Kunſt, faſt unvermeidlich iſt, wenn die Entzündung Theile betrifft, die zu dieſem Ausgang, ſo wie z. B. der Fortſatz des Oberſchenkelbeins am Vorderſchenkel und der Fortſatz an dem Unterſchenkel der Hinterextremität eine ſo eigenthümliche Geneigtheit zeigen; daher wir denn ſo viele Stollbeulen und Piphaken ſehen.

Daſſelbe iſt der Fall, wenn die Entzündung nach ei-

nem Schlag an irgend einem Theil entſtand; auch hier geht ſie, bei einer ſchwachen Textur der Grundfaſern und bei einer fehlerhaften Behandlung, gern in Verhärtung über, wozu die vielen harten und kalten Geſchwülſte, die man ſo häufig an den Schenkeln und ſelbſt an dem Leibe der Pferde bemerkt, den Beweis liefern. Auch die Oberbeine und andere Aufblähungen der Knochen nach äußerlichen Verletzungen gehören hierher.

Auf dieſe Weiſe gehen die Entzündungen der Beugeflechſen-Scheiden, nach einer Ausdehnung oder heftigen Erſchütterung der Flechſe, (der ſogenannte Sehnenklap,) ſo leicht in Verhärtungen über und ziehen, wenn das Uebel nicht zweckmäßig behandelt wird, eine unheilbare Steifigkeit nach ſich.

Desgleichen laſſen heftige Ausdehnungen und Quetſchungen der Gelenkbänder, bei vollkommenen und unvollkommenen Verrenkungen, Fallen, Erſchütterungen und dergl., ſo häufig dieſen Ausgang der Entzündung zurück, da hier die vollkommene Zertheilung, ſo wie an mehrern andern Orten, ſelbſt der geſchickteſten Ausübung der Kunſt nicht allemal möglich wird; wie wir bei zurückgebliebenen Verhärtungen im Feſſelgelenk, am Knieſchwamm, Haſenhacke und dergl. ſehen.

Endlich ſehen wir ſie auch auf dieſe Weiſe nach einem anhaltenden Druck oder Reibung hervorkommen, wo bei der erregten Entzündung die feſten Theile zugleich geſchwächt werden; wie z. B. nach dem Druck der Halfter, des Kappzaums, des Spannſeils, des Sielengeſchirres, des Halfterſtranges bei dem Einhauen in ſelbigen ꝛc.

§. 243.

Die Verhärtung läßt nur dann, wenn ſie nicht ſchon ſo weit gediehen iſt, eine Heilung durch die

Zertheilung zu. Hierbei kommt es darauf an, daß man durch einen neuen Reitz die Lebenskraft gleichſam wieder zurückruft und in Thätigkeit ſetzt, die ſtockenden Säfte auflöſet, verdünnt und zur Aufnahme geſchickt macht und in dem ganzen Theil eine neue Entzündung bewirkt.

Soll die Zertheilung einer Verhärtung glücken, ſo müſſen die Mittel, die dieſen Zweck herbeiführen ſollen, gleich in allem Anfange, wenn die Entzündung zu verlöſchen anfängt, angewendet werden. Sind ſchon alle Zufälle der Entzündung verſchwunden, iſt ſchon alle Reitzbarkeit, alle Wärme erloſchen, iſt der Theil ganz kalt und hart, ſo hat man von dieſen Mitteln nichts mehr zu hoffen. In dem erſtern Fall iſt es aber hier und da noch möglich, die ſtockenden Säfte, durch auflöſende und ſie verdünnende Mittel, zur Aufnahme wieder geſchickt zu machen und durch flüchtige und anhaltende Reitzmittel die reſorbirenden Gefäße wieder zu neuer Thätigkeit aufzuregen. Nur iſt es nicht rathſam, dieſe Mittel bei Thieren lange vergebens zu verſuchen, ſondern die Hinwegſchaffung der Verhärtung, um nicht Zeit, Mühe und Arzneyen unnütz zu verſchwenden, gleich in Zeiten durch ein anderes Heilverfahren zu bewirken.

§. 244.

Iſt alle Reitzbarkeit und Wärme in der Verhärtung verloſchen, ſo, daß die Zertheilung nicht mehr ſtatt finden kann, ſo müſſen die Verhärtungen, ohne weitern vergeblichen Zeitverluſt und unnütze Mühe und Arzneyen, entweder durch die Eiterung, durch Aetzmittel, durch das glühende Ei-

ſen, oder durch das Meſſer vertilgt werden. In vielen Fällen iſt die eine oder die andere von den letztern Heilmethoden, der Zertheilung, wenn ſie auch noch möglich wäre, vorzuziehen und daher gleich mit ihr der Anfang zu machen.

Sobald alle Entzündung, alles Gefühl und Wärme in der Verhärtung ſchon verloſchen iſt, iſt an keine Zertheilung, wenigſtens bei den Thieren nicht, zu denken, wo theils die lange Fortſetzung, theils die hier nöthige Art des Gebrauchs der zertheilenden Mittel gar nicht anwendbar wird; wie z. B. der Pflaſter, der Tuſchbäder ꝛc., und man muß daher, um nicht Zeit, Mühe, Arzneyen und Koſten unnöthig zu verſchwenden und das Thier vielleicht auch noch lange dem Dienſt zu entziehen, in einigen Fällen gleich vom Anfange ein anderes Heilverfahren ergreifen, und entweder die Verhärtung durch die Eiterung zu ſchmelzen ſuchen, oder durch ätzende Mittel auflöſen und zerſtören, oder durch das glühende Eiſen vertilgen, oder durch das Meſſer herausſchälen. So iſt z. B. die erſte und zweite Methode zu der Vertilgung der Stollbeule, die zweite und dritte Methode zu der Heilung der Piphaken, des Knieſchwamms und der öfters vorkommenden Verhärtungen im Feſſelgelenk, und die Operation das beſte Heilverfahren bei Verhärtungen auf dem Widerriß, dem Rücken, an der Bruſt ꝛc.; wie mich wenigſtens meine vieljährige Praxis belehrt hat und wie in der ſpeziellen Chirurgie, bei den Abhandlungen über dieſe Gebrechen, ausführlich beſchrieben werden wird.

§. 245.

Zu der Zertheilung, wenn ſie noch möglich iſt, wendet man theils innerliche, theils äußerliche Mittel an. Der Gebrauch der innerlichen Mittel

zu dieſem Zweck erfordert eine lange fortgeſetzte Anwendung und iſt daher bei Thieren nicht anwendbar, nutzlos, ja in mehrern andern Hinſichten ſogar ſchädlich, wie an einem andern Orte über den Gebrauch der innerlichen Arzneyen bei Thieren näher auseinander geſetzt werden wird. Die äußerlichen Mittel beſtehen in gelinde und ſtärker reitzenden Bähungen und Bädern, in ſpezifiſch auf die kalten Geſchwülſte zertheilend einwirkenden Bädern und Bähungen von der Belladonna, dem Schierling ꝛc. und dergl. ſeifenartigen Einreibungen; Einreibungen von ſtärker reitzenden, eindringenden und auflöſenden Mitteln, als einer Auflöſung des Amoniakgummis, des Kampher- und Seifengeiſtes, des äußerlichen Lebensbalſams, des flüchtigen Liniments, der Ochſengalle, der Queckſilberſalbe für ſich oder mit Kampher, Hirſchhorngeiſt, dem ſtinkenden Weinſteinöhl, dem Tippelſchen thieriſchen Oehl, oder etwas wenigem Euphorbium und der ſpaniſchen Fliegentinktur vermiſcht; ferner in mechaniſchen Reibungen und Warmhaltung im allgemeinen.

Die Mittel, derer man ſich zu der Zertheilung von Verhärtungen und kalten Geſchwülſten bedient, beſtehen theils in innerlichen, theils in äußerlichen Mitteln, unter welchen die erſtern in der Heilkunſt der Thiere gar keine Anführung verdienen, da ein günſtiger Erfolg von ihnen einen lange fortgeſetzten Gebrauch vorausſetzt, dieſer

aber ſo viele Hinderniſſe, ja ſelbſt Nachtheile, bei den Thieren hat, daß bei einem praktiſchen Thierarzt und in einem praktiſchen Lehrbuche der Wundarzney der Thiere gar nicht davon die Rede ſeyn kann, wie bei einer andern Gelegenheit ausführlich aus einander geſetzt werden wird. Es kommen daher nur die äußerlichen Mittel als heilſam in Betracht und ſollen hier nach meiner Erfahrung ausführlich abgehandelt werden.

Vor allen ſtehen

1. die lauligten oder vielmehr warmen Seifenbäder oder Bähungen oben an, die oft für ſich allein zu der Hebung dieſes Uebels hinreichen, oder wenigſtens die Wirkung aller übrigen Mittel ſehr mit unterſtützen müſſen. Am heilſamſten wirken ſie, wenn man ſie, ſo wie bei Verhärtungen an den Schenkeln, als Knieſchwamm, Piphaken, Verhärtungen im Feſſelgelenk, Verhärtungen in der Scheide der Beugeflechſe (dem Sehnenklap) und dergl., als Bäder anwenden kann; indeſſen leiſten ſie auch, als öftere, oder faſt unausgeſetzte Bähungen angewandt, großen Nutzen und ich habe ſehr oft blos mit warmen Seifenbädern oder unausgeſetzten Bähungen und durch oft wiederholte mechaniſche Reibung des leidenden Theils mit einem zuſammengeflochtenen Strohwiſch, viele noch im Entſtehen und in ihrer Ausbildung begriffene Piphaken, den Knieſchwamm, Verhärtungen im Feſſelgelenk und an andern Orten des thieriſchen Körpers vollkommen geheilt; vorausgeſetzt, daß noch Reitzbarkeit und Empfindlichkeit in den Theilen war. Ihr Gebrauch erweiſet ſich vorzüglich in folgenden Hinſichten heilſam:

a. Sie öffnen die Poros, machen die Haut rein, weich und nachgebend und bahnen dadurch gleichſam den noch übrigen anzuwendenden zertheilenden Mitteln den Weg.

b. Sie löſen durch ihre eindringende Eigenſchaft die

ſtockenden Säfte auf, verdünnen ſie, machen ſie beweglich und ſo zu der Aufnahme in die Gefäße wieder geſchickt.

c. Sie regen, durch ihre gelind reitzende Eigenſchaft (vorzüglich wenn ſie hierinnen noch von einer mechaniſchen Reibung unterſtützt werden) die reſorbirenden Gefäße und die feſten Theile im allgemeinen zu neuer Thätigkeit an und bringen ſo gewiſſermaßen einen geringen Grad des Entzündungszuſtandes des Theils hervor.

Ich laſſe ſie daher der Anwendung aller andern Mittel vorhergehen, und habe, wie ſchon erwähnt, theils von ihnen allein, theils in Verbindung mit andern eindringenden und zertheilenden Arzneyen, den beſten Erfolg bei dieſem Uebel — ſobald es vorausgeſetzt noch neu war — geſehen. Ihre Anwendung muß ſo warm geſchehen, als man nur immer die Hand darin erleiden kann, und das Bad oder die Bähung muß einem völligen Seifenſchaum gleichen. Am beſten und zweckmäßigſten bedient man ſich hierzu der ſogenannten ſchwarzen Seife, da die venetianiſche zu der Heilung der Thiere ſo koſtſpielig iſt. Nach geſchehenem Bad oder Bähung muß die Verhärtung mit einem zuſammengeflochtenen Strohwiſch, der hier noch beſſer und eingreifender wirkt, als ein wollener Lappen, recht nachdrücklich wieder trocken gerieben und der Theil, wenn er die Anbringung einer Bandage erlaubt, durch dieſelbe warm gehalten werden. Indeſſen muß man ſich von dieſem Mittel nur vorzüglich dann einen heilſamen Erfolg verſprechen, wenn man es recht oft, ja beinahe unausgeſetzt und eine lange Zeit hintereinander, bis zu der eintretenden Beſſerung fortgebrauchen kann.

Bei angehenden Verhärtungen im Euter waren die warmen Seifenbäder gewöhnlich meine einzigen Mittel, mit welchen ich auch immer ſo glücklich war, das Uebel zu heben, und da, wo es hierzu nicht hinreichend war, blieben auch alle übrigen Mittel fruchtlos und das Saugen des

Fohlens, nach einer neuen Geburt, blieb das einzige heilſame Verfahren.

2. Noch eingreifender, wie die bloßen Seifenbäder und Bähungen, erweiſen ſich die warmen Bäder und Fomentationen von der Salzlauge, die man bei den Seifenſiedern erhält, oder auch von einer gemachten Lauge aus Holzaſche und Hühnermiſt, mit genugſamer Seife zu einem Seifenbad oder Bähung gemacht, ſind alſo da angezeigt, wo die Entzündung und mit ihr alles Gefühl und Wärme verloſchen iſt. Man gebraucht ſie ganz ſo, wie die vorhergehenden, als Fomentationen oder als Bäder, deren Wirkung eine nachdrückliche Reibung mit geflochtenen Strohwiſchen und vorzüglich die Warmhaltung des Theils unterſtützen muß.

Wiederholt man dieſes Verfahren oft und ſetzt es einige Zeit lang fort, ſo wird man ſowohl in dem Umkreis, als in der Verhärtung ſelbſt, einen geringern oder ſtärkern Grad der Entzündung entſtehen ſehen, der jetzt als ein erwünſchter Züſtand, als ein günſtiges Zeichen der Heilung zu betrachten iſt. In beſonders geglückten Fällen wird man auch wohl ſchon fühlen, daß die Verhärtung weich, nachgebend, aufgelockerter und die in ihr ſtockenden und ſich verhärteten Säfte verdünnter, flüſſiger, beweglicher zu werden anfangen, es wird unter dem Druck des Fingers eine leichte Fluction entſtehen, wodurch viel gewonnen iſt, ſo daß es ſich nun hoffen läßt, man werde die Geſchwulſt, bei der Fortſetzung dieſer Mittel allein, oder in Verbindung mit dem folgenden, das ſich nun in dieſer Zeitperiode ganz vorzüglich heilſam beweiſet, gründlich heilen, und dieſes iſt

3. Eine recht oft wiederholte, nachdrückliche Einreibung des leidenden Theils mit der Kampher=Seife (Unguentum saponatum cum camphora). Ich glaube nicht zuviel zu ſagen, wenn ich dieſem Mittel zu der Zerthei-

lung kalter Geſchwülſte, die noch einige Reitzbarkeit, Wärme und Entzündung beſitzen, in Verbindung mit warmen Seifenbädern oder Bähungen, den oberſten Platz mit einräume; vielfältige Erfahrungen haben mich davon überzeugt und ich habe oft mit dem Gebrauch der beiderſeitigen Anwendung der angeführten Mittel, wenn ſie nur oft und anhaltend genug gebraucht und von einer mechaniſchen Reibung und Warmhaltung des leidenden Theils unterſtützt wurden, Verhärtungen zertheilt, an deren Hebung ich auf dieſem Wege ſelbſt zu zweifeln anfieng, vorzüglich wenn ich der Anwendung aller dieſer Mittel eine nachdrückliche Skarifikation der kalten Geſchwülſte hatte vorangehen laſſen. Auf welche Weiſe ich denn vorzüglich Piphaken und Knieſchwämme zertheilt habe, zu deren Heilung auf dem Wege der Zertheilung ich beinahe alle Hoffnung aufgegeben hatte.

Ueberhaupt glaube man nur ja nicht, daß dieſe kalten Geſchwülſte, wenn ſie anders noch zertheilbar ſind, dieſen an ſich einfachen Mitteln nicht weichen, im Gegentheil, wenn ſie bei dieſen unauflößbar und unzertheilbar bleiben, widerſtehen ſie gewiß auch hartnäckig allen andern reitzenden, auflöſenden und zu der Zertheilung eingreifenden Mitteln, wie mich eine zahlreiche Erfahrung nur mehr als zu oft belehrt hat.

Bevor man die nachdrücklichen Einreibungen der Kampherſeife, die übrigens in jeder Apotheke vorräthig iſt, anwendet, müſſen die warmen Bäder oder Bähungen von warmen Seifenwaſſer oder Salzlauge, und in allem Anfange die Skarifikation der kalten Geſchwulſt angewandt worden ſeyn, denn nur unter dieſer Vorausſetzung und mit dem gemeinſamen Gebrauch der warmen Seifenbäder hat dieſes Mittel einen heilſamen Erfolg. Auch muß der Gebrauch dieſes Mittels längere Zeit, in Gemeinſchaft mit den warmen Seifen- oder Salzlaugenbädern oder Fomentationen fortgeſetzt, werden, unter welcher Vorausſetzung aber und der

vorausgegangenen Skarifikation und der Warmhaltung des leidenden Theils, es ſich aber auch ganz außerordentlich heilſam beweiſet. Die Geſchwulſt entzündet ſich, wird weich, man bemerkt eine geringe Fluktuation der verdünnten und beweglich gemachten Säfte unter dem Druck des Fingers und die Geſchwulſt fängt ſich an mit der künſtlich erregten Entzündung nach und nach zugleich zu verlieren. In dieſem Zeitraum iſt nun der Gebrauch der Merkurialſalbe mit Kampher und, wenn die Geſchwulſt noch ſehr hart und unaufgelöſet iſt, mit Hirſchhorngeiſt, oder Dippels thieriſchen Oehl vermiſcht, von welcher in der Folge die Rede ſeyn wird, angezeigt.

4. Gehören die Dekokte von erweichenden und zertheilenden Kräutern (Species emollientes et resolventes), mit einer Auflöſung von Salmiak geſchwängert, (da man dieſe Mittel nicht, wie aus dem Vorhergehenden erhellet, als Kataplasma in der Thierheilkunſt anwenden kann,) als Bäder oder Bähungen angewandt, ebenfalls unter die zertheilenden Mittel kalter Geſchwülſte, und erhalten durch den Zuſatz von der Belladonna und der Cicute noch eine beſondere eindringende und auflöſende Kraft. Sey es aber nun, daß ich nicht ſo oft Gelegenheit hatte, dieſe Gemiſche als Abſud in Bädern und Fomentationen anzuwenden, oder daß andere Urſachen ihre wohlthätige Wirkung aufhielten und ſtörten, genug, mir haben ſie zu der Hebung dieſes Uebels weit weniger geleiſtet, als die warmen Seifen- und Salzlaugenbäder, in Verbindung mit der Kampherſeife und der mechaniſchen Reibung angewandt.

Indeſſen ſind ſie immer als Mittel zu betrachten, die hier angezeigt ſind, und die, in Verbindung mit der Seife, mit der Einreibung der Kampherſeife und einer nachdrücklichen Friction, auf jeden Fall gute Dienſte leiſten müſſen.

5. Erweiſt ſich das Ammoniak-Gummi in einer Auflöſung von Eſſig, z. B.

Gummi Ammoniaci ℥iij
Aceti Vini ℔ij,

in einem ſteinernen Mörſer, unter ſtetem Zugießen des heißen Eſſigs aufgelöſet, zu der Zertheilung der kalten Geſchwülſte ſehr heilſam; doch wird man immer wohlthun, auch dieſem Mittel die Anwendung der warmen Seifenbäder vorangehen zu laſſen, und ſie auch noch in der Verbindung mit dieſem Mittel anzuwenden.

6. Wirkt der bekannte äußerliche Lebensbalſam (Balsam. vitae extern.), ſehr eindringend und zertheilend bei kalten Geſchwülſten, vorzüglich wenn dieſe ſchon durch den vorhergehenden Gebrauch der warmen Seifenbäder dazu vorbereitet ſind. Man kann ihn in bloßem Waſſer, ohngefähr auf die Dresdner Kanne zu 2 bis 3 Unzen, oder auch beſſer in einem Abſud von erweichenden und zertheilenden Kräutern — oder auch nur Heuſaamen — dem man einige Hände voll Cicute und Belladonna beimiſcht, in demſelben Verhältniß auflöſen und unter dieſer Geſtalt als Waſchwaſſer gebrauchen. Will man ihn in Verbindung mit den warmen Seifenbädern, oder einem Dekokt von erweichenden und zertheilenden Kräutern, als Liniment gebrauchen, ſo dürfte folgende Zuſammenſetzung paſſend ſeyn:

℞. Balsam. vitae extern. ℥iij
Spiritus camphor. ℥vj

in einem ſteinernen Mörſer gut gemiſcht und nach vorhergehenden warmen Seifenbad zwei bis dreimal täglich einige Unzen davon in die kalte Geſchwulſt und vorzüglich in die Theile ihres Umkreiſes eingerieben. Denn nicht ſowohl dieſe, als die benachbarten Theile müſſen mit angeregt und angereizt werden, da von dieſen vorzüglich die Zertheilung der kalten Geſchwulſt mit ausgehen muß.

Nicht minder heilſam erweiſet ſich auch hier folgende Zuſammenſetzung:

℞. Balsam. vitae extern. ℥iij
Solve in
Spirit. camphor. ℥vj
admisce
— sal. ammoniac. volatil. ℥ß
Tinctur. opii ℥j
M.

Allen dieſen Mitteln müſſen aber theils die warmen Seifenbäder vorangehen, theils noch ferner mit ihnen in Verbindung angewendet werden.

Dem äußerlichen Lebensbalſam analog erweiſet ſich die Einreibung des bekannten Opodeldoc, wenn er mit den warmen Seifenbädern und Fomentationen in Verbindung angewandt wird; indeſſen möchte wohl dieſe engliſche Zuſammenſetzung zu dem Gebrauch in der Thierheilkunſt zu koſtſpielig ſeyn.

7. Eben ſo empfiehlt ſich hier auch ein Gemiſch aus

Salmiac-
Kampher- und
Seifengeiſt,
von jedem gleiche Theile,

mehreremal des Tages in die Geſchwulſt, und vorzüglich auch in ihre benachbarten Theile eingerieben und den Gebrauch der warmen Bäder oder Bähungen von Seifenwaſſer, Lauge, Kräuterabſud ꝛc. dabei fortgeſetzt. Ich muß indeſſen geſtehen, daß ich von dieſen geiſtigen Mitteln ſich die Geſchwulſt eher mehr verhärten, als erweichen und zertheilen ſahe. Wirkſamer erweiſen ſich dieſe Mittel mit einem ſtarken Zuſatz der Kampherſeife vermiſcht und als flüchtiges Liniment mehreremal des Tages auf die Geſchwulſt ſelbſt und ihre benachbarten Theile eingerieben und hierbei mit den angezeigten warmen Bädern oder Fomentationen fortgefahren.

Eindringender und heilſamer erweiſet ſich hier das in

jeder Apotheke vorräthige flüchtige Liniment (Linimentum volatile), welches mir vorzüglich bei Piphaken, die noch zu zertheilen fähig waren, in Gemeinſchaft mit den warmen Seifen- oder Laugenbädern, ſehr gute Dienſte geleiſtet hat; nur muß man ſich von dieſem Mittel auch nicht zu viel verſprechen und nicht da noch Hülfe von ihm verlangen, wenn die Geſchwulſt ſchon ohne alles Gefühl, Leben und Wärme, und an gar keine Zertheilung mehr zu denken iſt. Wenn ſich, nach dem Gebrauch dieſes Mittels, der Umkreis der Geſchwulſt ſehr entzündet, ſo werden die Einreibungen davon nur über den zweiten oder dritten Tag angewandt und während dieſer Zeit mit den warmen Seifenbädern fortgefahren.

In Verbindung mit den warmen Bädern, der Kampherſeife oder dem flüchtigen Liniment angewandt, erweiſet ſich auch

9. die Ochſengalle (Fell tauri) zu der Zertheilung kalter Geſchwülſte heilſam, und zwar indem man ſie mit den genannten Mitteln abwechſelnd, oder auch mit Minders-Geiſt vermiſcht für ſich allein, gebraucht. Indeſſen habe ich von dieſem Mittel nicht die wohlthätige Wirkung geſehen, als von der nachfolgenden Merkurialſalbe, mit dem thieriſchen ſtinkenden Oehl vermiſcht, deſſen Gebrauch zu dieſem Zweck der Ochſengalle gleichkommt, an Wirkſamkeit aber — wenigſtens nach meiner Erfahrung — ſie weit übertrifft.

Am allerwenigſten beweiſen ſich zu dieſem Zweck

10. alle reitzende und ätheriſche Oehle heilſam, wie mich eine ſo zahlreiche Erfahrung belehrt hat.

Sie erhitzen, reitzen und entzünden die Geſchwulſt und ihren Umkreis, ohne ſie jedoch zu zertheilen. Ihre Wirkung ſcheint ſich daher, ſo wie der ſpirituöſen Mittel, nur auf die feſten Theile zu beſchränken, nicht aber im Stande zu ſeyn, die flüſſigen aufzulöſen, zu verdünnen und zu der Aufnahme in die Gefäße geſchickt zu machen. Mich hat

wenigſtens ihr Gebrauch zu dieſem Zweck faſt allemal ohne Hülfe gelaſſen und, ohne ihn weiter zu verſuchen, habe ich zu einem weit wirkſamern und hier ganz außerordentlich heilſamen Mittel meine Zuflucht genommen, nämlich:

11. Zu der Merkurialſalbe mit Kampher (Unguentum neapolitanum cum camphora), die ſich vorzüglich nützlich beweiſet, beſonders wenn man ſie noch mit Hirſchhorngeiſt, oder noch beſſer mit Dippels ſtinkenden Oehle (Oleum animale Dippelii), ohngefähr auf 4 Unzen der erſtern, 1 Unze des letztern, vermiſcht.

War irgend noch eine Zertheilung möglich, ſo iſt ſie mir, wenn zuvor die Geſchwulſt durch den einige Zeit fortgeſetzten Gebrauch der warmen Seifenbäder und der Kampherſeife erweicht worden war, durch die Anwendung dieſes Mittels und einer mechaniſchen Reibung faſt allemal geglückt und ich kann daher dieſes Verfahren angehenden Thierärzten zu der Zertheilung kalter Geſchwülſte nicht genug empfehlen.

Man wird dadurch oft Verhärtungen, ja ſelbſt Oberbeine, bei einem lange fortgeſetzten Gebrauch zertheilen, bei welchem man ſchon alle Hoffnung zu der Heilung auf dieſem Wege aufgegeben hatte, vorzüglich wenn man noch bei alten ganz verhärteten Geſchwülſten noch etwas weniges Euphorbium und ſpaniſche Fliegentinktur, ohngefähr auf das vorhin angegebene Verhältniß von jedem der genannten Mittel 1 Quentchen zuſetzt, und nun mit dieſem Gemiſch die Geſchwulſt zwei- bis dreimal täglich, vermittelſt eines wollenen Lappens, recht nachdrücklich einreibt.

Bei dem Knieſchwamm, den Piphaken, der Verhärtung der Beugeflechſe (Sehnenklap), im Feſſelgelenk und an allen andern Orten des thieriſchen Körpers hat mir dieſes Verfahren faſt allemal großen Nutzen gewährt und die kalte Geſchwulſt, wenn auch nicht ganz, doch größtentheils zertheilt. Nur muß man auch dieſes Mittel abwechſelnd

mit den warmen Seifenbädern gebrauchen, und da, wo durch den Zuſatz des Euphorbiums und der ſpaniſchen Fliegentinktur, (zu welchen man überhaupt nie unnöthig ſchreiten muß,) dieſes Gemiſche etwas zu reitzend geworden iſt, und zu viel Schmerz und Entzündung erregt, muß man mehrere Tage die leidende Stelle mit bloßen warmen Seifenbädern und Fomentationen behandeln, und dann die Merkurialſalbe mit Kampher und einem Zuſatz von Dippels ſtinkenden Oehl, aber ohne Zumiſchung dieſer zu reitzenden Ingredienzien von Euphorbium und ſpaniſcher Fliegentinktur gebrauchen. Aeußerſt wichtige Fälle über die heilſame Wirkung dieſes Mittels wird die ſpezielle Chirurgie enthalten.

Endlich iſt noch

12. das glühende Eiſen als zertheilendes Mittel bei kalten Geſchwülſten und Verhärtungen zu betrachten, indem man damit das Punkt- oder Strichfeuer, ſowohl auf der Geſchwulſt ſelbſt, als auf dem Umkreis derſelben anbringt, nach Befinden der Umſtände wiederholt und nun auch noch die leidende Stelle mit einem Gemiſch aus Terpenthin- und Lorbeeröhl — dem man auch wohl noch etwas ſpaniſche Fliegentinktur, um es noch reitzender zu machen, zumiſcht — einreibt. Indeſſen, ſo oft ich mich auch dieſes Verfahrens zu dem hier vor Augen habenden Zweck bediente, ſo muß ich doch offenherzig geſtehen, daß es mir nie ganz den erwünſchten Erfolg leiſtete, welchen ich mit der vorhin angeführten Merkurialſalbe, mit Kampher und Hirſchhorngeiſt oder Dippels ſtinkendem Oehle vermiſcht, weit eher erreichte. Ich habe mich daher ſeiner wenigſtens nicht in Verbindung mit dieſer Salbe bedient, das reitzende Gemiſche aus Terpenthinöhl und ſpaniſcher Fliegentinktur ganz weggelaſſen und bin auf folgende Weiſe dabei verfahren. Nämlich, nachdem ich zuvor die warmen Bäder und Bähungen von Seifenwaſſer, Lauge, oder einem Abſud aus

erweichenden und zertheilenden Kräutern, mit Belladonna und Cicute vermengt, ſo wie die Seifenſalbe und in der Folge auch ſchon die Merkurialſalbe, mit Kampher und Dippels ſtinkenden Oehle vermiſcht, gebraucht hatte, wandte ich das Punkt- oder Strichfeuer (deſſen nähere Beſchreibung in der ſpeziellen Chirurgie vorkommen wird) ſowohl auf der kalten Geſchwulſt ſelbſt, als in ihrem Umkreiſe, jedoch immer mit der Behutſamkeit an, daß dadurch die allgemeine Bedeckung nur ohngefähr bis auf die Hälfte zerſtört wurde. Nachdem dieſes geſchehen war, fuhr ich wieder mehrere Tage mit dem Gebrauch der warmen Bäder und der Merkurialſalbe fort, wo ich dann, wenn es nöthig war, die Anwendung des Punkt- oder Strichfeuers nochmals wiederholte und ſo abwechſelnd mit den warmen Bädern und der Merkurialſalbe bis zur Beſſerung fortfuhr. Auf dieſe Weiſe erinnere ich mich aus meiner Praxis die hartnäckigſten kalten Geſchwülſte, Verhärtungen und Oberbeine glücklich durch die Zertheilung geheilt zu haben, zu deren Hebung auf dieſem Wege ich ſchon alle Hoffnung aufgegeben hatte. Vorzüglich fand ich dieſes Verfahren bei dem Knieſchwamm, ganz veralteten Piphaken und andern ähnlichen kalten Geſchwülſten von vorzüglichem Nutzen und rathe ſeinen Gebrauch, unter dieſen Vorausſetzungen und in Verbindung der angezeigten Mittel angewandt, allen angehenden Thierärzten bei dieſem Uebel an.

Ein Mittel von der höchſten Bedeutung und Wirkſamkeit, das in der Heilkunſt bei dem Menſchen ſo außerordentlich wohlthätige Folgen hat und das wir in der Thierheilkunſt ganz entbehren müſſen, ſind die zertheilenden Pflaſter von dem Extrakt der Belladonna, der Cicute, dem Ammoniac- und Gallbaum-Gummi, dem Kampher, der Aſſa ꝛc., da wir ſie nur auf den wenigſten Stellen anbringen und noch weniger darauf erhalten können, wie dies wenigſtens jedem praktiſchen Thierarzt bekannt iſt.

§. 246.

Iſt die Verhärtung nicht mehr zu zertheilen, dann iſt in vielen Fällen die Eiterung der beſte Weg, ſie zu ſchmelzen und ſo zu heilen.

Nicht ſelten iſt bei den Verhärtungen der Zeitraum zu der Zertheilung verlaufen und wir ſind durch alle Kunſt nicht im Stande, ſie auf dieſem Wege zu heben; auch giebt es wieder andere Fälle, wo es thöricht, ja für das Thier höchſt nachtheilig wäre, ſie auf dieſe Weiſe heilen zu wollen, und wo die Eiterung das wohlthätigſte Mittel zu ihrer Vertilgung bleibt. Der letztere Fall tritt bei allen kritiſchen Geſchwülſten dieſer Art, zu welchen auch die Stollbeule größtentheils mit gehört, ein, und die Eiterung iſt daher nicht nur hier das beſte Mittel, dieſe kalte Geſchwulſt zu ſchmelzen, ſondern auch für den ganzen Organismus heilſam, da dieſe Geſchwülſte nur mehr als zu oft eine verirrte Druſenmaterie — daher ſie auch gewöhnlich nur im Frühjahr und Herbſt erſcheinen — eine Krankheitsmaterie zum Grunde haben, zu deren Hinleitung nach dieſer Stelle eine unbedeutende Quetſchung mit dem Huf oder dem Eiſen die Gelegenheitsurſache abgiebt, deren Zertheilung daher gar nicht einmal rathſam iſt, wie ich in dem Vorhergehenden ſchon angeführt habe, und es iſt daher aus mehr als einer Urſache gut, dieſe Geſchwülſte durch die Eiterung zu heilen. Ob nun ſchon dieſer Fall eigentlich in die ſpezielle Chirurgie gehört, ſo führe ich ihn doch hier an, da es als Norm zu der Behandlung kalter Geſchwülſte, die man durch die Eiterung heilen will, im allgemeinen dienen kann. Mein Verfahren hierbei iſt folgendes:

Iſt die Stollbeule noch ganz neu und in derſelben Nacht entſtanden, an deren Morgen wir das Pferd ſehen, heftig entzündet und ſchmerzhaft und bemerkt man unter dem

Druck der Finger deutlich die Fluctuation der in ihr angehäuften Säfte, ſo iſt das zweckmäßigſte Verfahren zu ihrer Heilung ein Einſchnitt an der unterſten Stelle, von einem bis zwei Zoll Länge, aus welchem Blut und Serum fließen wird, Säfte, die für die Folge den Stoff zu der Verhärtung abgegeben hätten und mit deren Ausfluß die Kur, oder vielmehr die Vorbeugung der Verhärtung, geſchehen iſt. Höchſtens darf man nun noch, um die harten Wundränder durch die Eiterung zu ſchmelzen, die Wunde mit Wergplümaſos oder vielmehr mit Wicken, die mit Digeſtivſalbe beſtrichen ſind, mehrere Tage verbinden, oder in die Oeffnung einbringen, den Schaden im allgemeinen wie einen Abzeß behandeln, und in kurzer Zeit wird die Geſchwulſt gehoben und nur noch die ausgedehnte Haut zu bemerken ſeyn, die ſich durch das öftere Befeuchten mit friſchem Waſſer, oder noch beſſer mit einem Abſud der Eichenrinde, ſehr bald auch wieder verkürzt und zurückzieht, ſo, daß keine Spur von einer da geweſenen Stollbeule zurückbleibt.

Derſelbe Fall iſt es mit den Stollbeulen, die auch nach einer längeren Zeit ihrer Entſtehung nur eine Anhäufung von Serum enthalten; ihre Heilung wird durch dieſelbe angegebene Behandlung am beſten und ſchnellſten bezweckt.

Indeſſen iſt man nicht allemal ſo glücklich, die Stollbeule in die Behandlung zu bekommen, wenn ſie nur ſo eben erſt entſtanden iſt, und man wird vielleicht in einem Zeitraum gerufen, wenn ſich die ausgetretenen Säfte ſchon zu verdicken und zu verſulzen anfangen, wo die Entzündung zu verlöſchen droht, der Schmerz und die Wärme ſehr gering iſt, und alle Zeichen vorhanden ſind, daß die Entzündung in Verhärtung übergeht. Hier wäre es thöricht, ja höchſt fehlerhaft, erſtlich zertheilende Mittel, die doch nichts fruchten würden, zu verſuchen, im Gegentheil hier giebt die Eiterung das beſte Mittel zu der gründlichen Heilung nicht allein der kalten Geſchwulſt, ſondern vielleicht des ganzen

Organiſmus ab, und wir müſſen durch alle nur mögliche Mittel, welche uns zu Gebote ſtehen, dieſen Ausgang der Entzündung herbeizuführen ſuchen, und dies glückt durch folgendes Verfahren am beſten. Nämlich: man reibt die ganze Stollbeule, in welcher die Entzündung zu verlöſchen anfängt, mit einem Gemiſche aus Terpenthinöhl und ſpaniſcher Fliegentinktur, (in einigen Fällen, wo noch ein bedeutender Grad der Entzündung in der kalten Geſchwulſt vorhanden iſt, iſt oft das erſtere allein hinreichend,) recht nachdrücklich ein, und ſucht durch dieſes Reitzmittel den Grad der Entzündung ſo zu ſteigern, daß ſie in Eiterung übergeht, wo ſie alsdann an der unterſten Stelle geöffnet und wie ein Abzeß behandelt wird, den man durch eingebrachte Wicken, mit Digeſtivſalbe beſtrichen, noch ſo lange in Eiterung erhalten muß, bis alle Verhärtungen deſſelben geſchmolzen ſind. Oft iſt hierzu, vorzüglich wenn die Entzündung ſchon ſehr erloſchen iſt, die Einreibung von einem Gemiſch aus Terpenthinöhl und ſpaniſcher Fliegentinktur noch nicht reitzend genug, um den beabſichtigten Zweck herbeizuführen, und man muß ſich hierzu noch einer reitzendern Zuſammenſetzung, der ſogenannten ſcharfen Salbe (Unguentum mellanum), die in jeder Apotheke offizinell iſt, bedienen, wodurch entweder die Entzündung ſo geſteigert wird, daß ſie in Eiterung übergeht und dann, wie ſchon angegeben, behandelt wird, oder, wenn dies auch durch dieſes reitzende Mittel nicht mehr möglich iſt und gleichſam ſchon alle Diſpoſition zur Entzündung und dieſem Ausgange derſelben verſchwunden iſt, wirkt dieſe Salbe als Aetzmittel und heilt durch ihre zerſtörende Eigenſchaft die Stollbeule, von welcher Heilung kalter Geſchwülſte ſo eben die Rede ſeyn wird.

Auf eine ähnliche Weiſe behandelt man auch ähnliche kalte Geſchwülſte, zu deren Heilung man den Weg der Eiterung angezeigt findet; nur muß auch hier immer noch ein

gewiſſer Grad der Entzündung vorhanden und zu ihrer Ausrottung nicht das Aetzmittel oder das Meſſer vortheilhafter anzuwenden ſeyn, wozu in der Folge einige Fälle angezeigt werden ſollen.

Die Verhärtung in ſo fern durch die Eiterung zum Schmelzen zu bringen, daß man ein Haarſeil unter oder neben ihr durchzieht, (denn durch die Verhärtung ſelbſt iſt es nicht möglich, ein Haarſeil durchzubringen, wenn man nicht zuvor, vermittelſt des glühenden Eiſens, das man gleichſam als Fontanelnadel gebraucht, einen Weg für daſſelbe durchgebahnt hat,) iſt theils ſelten hinreichend, die Verhärtung durch die Eiterung zu entfernen, theils wirkt es viel zu langſam, und die Vertilgung der Verhärtung durch Aetzmittel, oder durch das Meſſer, iſt dann dieſer weit vorzuziehen. Jedoch bleibt immer die Eiterung in alle den Fällen, wo die kalte Geſchwulſt die Ablagerung eines Krankheitsſtoffes, eine Metaſtaſe zum Grunde hat, das beſte und zweckmäßigſte Mittel, nicht ſowohl um die kalte Geſchwulſt, als vielmehr das allgemeine Leiden zu entfernen und iſt hier allen andern äußerlichen Reitzmitteln, als den ſcharfen Salben, oder dem Gebrauch des glühenden Eiſens vorzuziehen, deren Reitz in dem gegenwärtigen Fall viel zu flüchtig und bei weitem nicht anhaltend genug iſt, um als Ableitungsmittel zu wirken.

§. 247.

In manchen Fällen iſt der Gebrauch der Aetzmittel zu der Vertilgung kalter Geſchwülſte allen andern Heilmethoden vorzuziehen.

Dieſer Fall tritt vorzüglich dann ein, wenn die Verhärtungen, ſo wie z. B. die Piphaken, der Knieſchwamm, die Haſenhacke ꝛc., nicht mehr zertheilt, oder auch eben

ſo wenig durch die Eiterung oder durch die Operation geheilt werden können. In dieſem Fall müſſen wir Mittel anwenden, die ſie durch ihre ätzende, zerſtörende Eigenſchaft nach und nach vertilgen und dies ſind vorzüglich die ſogenannten ſcharfen Salben und Pflaſter und das glühende Eiſen. Um mich hier wieder, durch die Aufführung eines Falles aus der ſpeziellen Chirurgie, um ſo verſtändlicher über dieſes Verfahren im allgemeinen zu machen, will ich meine Behandlung der veralteten Piphaken und des Knieſchwamms, bei welchen beiden Verhärtungen oft durchaus nicht mehr an die Zertheilung zu denken iſt, die aber auch, vermöge ihrer Lage und Anheftung an ſennigte und bandigte Theile und anderer beſonderer Hinderniſſe, weder durch die Eiterung, noch durch die Operation geheilt werden können, anführen.

Nachdem ich von beiden, ſoviel als es ihr Umfang erfordert, die Haare abgeſcheren habe, trage ich die ſogenannte ſcharfe Salbe (Unguentum mellanum), deren weſentlichſte Beſtandtheile ſpaniſche Fliegen, Euphorbium und Opperment ſind, einen Meſſerrücken ſtark, auf die von Haaren entblößten Stellen der kalten Geſchwulſt auf. Nach Verlauf von vierundzwanzig Stunden fängt ſich die Geſchwulſt, ſo wie ihr Umkreis, zu entzünden an und es ſchwitzt aus der Oberhaut der erſtern eine ſülzigte Feuchtigkeit aus, die vorzüglich dann, wie in kleine Waſſerbläschen gehüllt, ſichtbar wird, wenn man durch lauligtes Seifenwaſſer, oder durch das Beſtreichen mit etwas Altheſalbe, ungeſalzener Butter, warmen Milchrahm, Leinöhl ꝛc. den von der Salbe geätzten Schorf entfernt hat und auf welche Stellen man nun, nach geſchehener Abtrocknung und Reinigung des Umkreiſes, die ſcharfe Salbe, in vorhin beſchriebener Maaße, noch einmal aufträgt und von derſelben, nach Verlauf von vierundzwanzig Stunden, daſſelbe Reſultat erhält. Bei ſehr empfindlichen und reitzbaren

Thieren muß man nun oft zwei bis drei Tage mit dem Gebrauch der ſcharfen Salbe ausſetzen, um die Entzündung nicht zu ſehr zu ſteigern, und während dieſer Zeit die von der ätzenden Salbe wund gebeizte Stelle mit Altheſalbe, oder ungeſalzener Butter, oder dergleichen milden Fett oder Oehl beſtreichen, oder mit lauwarmen Seifenwaſſer öfters baden oder befeuchten. Dann trägt man die ſcharfe Salbe wieder auf und fährt mit dieſer abwechſelnden Behandlung bis zur vollkommenen Vertilgung der Verhärtung fort.

Daß bei dieſem Verfahren theils die kalte Geſchwulſt ſelbſt, theils der Umkreis derſelben ſich entzündet und oft ſehr ſchmerzhaft wird, iſt eine natürliche Folge von der Anwendung dieſes reitzenden und ätzenden Mittels, und muß uns daher eben ſo wenig wundern, wie erſchrecken. Je nachdem die Entzündung und der Schmerz mehr oder weniger geſteigert iſt, je nachdem muß man ein oder zwei Tage den Gebrauch der ſcharfen Salbe ausſetzen und die leidende Stelle mit Altheſalbe, oder ungeſalzener Butter beſtreichen und, wenn der Schmerz ſehr heftig iſt, mit lauwarmen Milchrahm, als eines der beſten ſchmerzſtillenden Mittel, baden und befeuchten.

Bei dem Gebrauch dieſes Mittels hat man ſehr darauf zu ſehen, daß ſich die Thiere nicht an der kranken Stelle lecken, oder von andern Thieren geleckt werden, ſich reiben ꝛc., und ich kann nicht umhin, hierbei einen Fall zu erzählen, der mir vor 26 Jahren begegnete, als ich mir von der Anwendung der ſcharfen Salbe noch die Heilung der Buglähmung verſprach (die, hier beiläufig geſagt, nur ein Haarſeil gründlich heilt, wie in der ſpeziellen Chirurgie vorkommen wird), und zu dieſem Zweck die Schulter eines auf dieſe Weiſe lahmen Pferdes einrieb, in deſſen Nähe ein anderes ſtand, das, nachdem es ausgeſchirrt worden war, ſich — wie es die Pferde dann gewöhnlich thun — an ſeinem Standnachbar rieb und zum Unglück mit dem

Auge auf die mit der ſcharfen Salbe eingeſchmierten Stellen traf, und ſich dadurch, da es keine Hülfe erhalten hatte, die durchſichtige Hornhaut zerſtörte, ſo daß die wäßrigte Feuchtigkeit auslief und das Pferd blind wurde. — Möchte die Aufführung dieſes Falles, die uns zwar von der Heilung der Verhärtung, doch nicht von der praktiſchen Erfahrung hierbei in etwas abgeführt hat, angehenden Thierärzten in ähnlichen Fällen gleichſam als Warnungstafel dienen. —

Auf dieſe angeführte Weiſe iſt es mir am beſten geglückt, ganz alte und verhärtete Piphaken und Knieſchwämme zu vertilgen und ich behandle auch bis jetzt noch damit alle Verhärtungen dieſer Art mit ausgezeichnetem Nutzen.

Auf gleiche Weiſe verfahre ich auch bei der Heilung der Stollbeulen, die ſchon zu veraltet ſind, bei welchen alle Wärme und Reitzbarkeit ſchon zu ſehr verloſchen iſt, als daß man die Entzündung ſteigern und durch die herbeigeführte Eiterung die Schmelzung derſelben erwarten könnte. Auch hier wende ich dann die ſcharfe Salbe auf die vorhin beſchriebene Art als Aetzmittel an und vertilge dieſe kalte Geſchwulſt auf dieſe Weiſe nach und nach und zwar ſo, daß außer einiger Faltenhaut keine Spur von ihr zurückbleibt, das Thier dabei keine Stunde ungenutzt im Stalle zu ſtehen braucht und die Operation von dem Herausſchälen des Schwammes erſpart wird, die immer, — wie wir in der ſpeziellen Chirurgie bei dieſem Gegenſtand hören werden — nicht ſowohl in ihrer Ausführung, als vielmehr in ihrer Heilung, einige Schwierigkeiten hat, ſo daß ihr dieſes Verfahren in ſo mancher Hinſicht vorzuziehen iſt.

Nach der Größe und der Verartung der Stollbeule muß hier die ſcharfe Salbe mehreremal, ja wohl Monate lang, aufgetragen und abwechſelnd mit dem Einſchmieren

der wundgeäͤtzten Stelle mit Altheſalbe, bis zur gänzlichen Vertilgung des Stollſchwamms fortgefahren werden.

Und nicht allein in dieſen genannten und hier angeführten Fällen, die in der ſpeziellen Chirurgie abgehandelt werden ſollen, ſondern auch in allen ähnlichen Fällen, wo die Zertheilung der kalten Geſchwülſte und Verhärtungen nicht mehr möglich und die Heilmethode durch die Aetzmittel, der durch die Eiterung, (deren Herbeiführung auch nicht immer in unſerer Gewalt ſteht,) und der Operation vorzuziehen iſt, empfiehlt ſich die ſcharfe Salbe als das zweckmäßigſte Mittel. Indeſſen kann man ſich auch noch folgenden Verfahrens bedienen. Man bereitet ſich nämlich folgendes Pflaſter:

℞. Pulv. Cantharid. ʒj
Gummi Euphorb. ʒiß
— Mastich.
— Ammoniac.
Empl. oxycrocii aa ℥ß.

Dieſes wird zuſammen über Kohlen zu einer Maſſe geſchmolzen und in eine Büchſe gethan, wo man dann, wenn man es brauchen will, die Büchſe an einen heißen Ort ſetzt, ſo daß die Maſſe ganz flüſſig wird. Iſt dieſes geſchehen, ſo ſtreicht man mit einem Spatel zwei Meſſerrücken dick von dieſem durch die Wärme flüſſig gemachten Pflaſter noch ganz heiß auf die kalte Geſchwulſt, auf der zuvor die Haare abgeſchoren worden ſind, und klebt etwas Wolle, oder im Nothfall ein gleich großes Stück weiches Leder darauf und läßt es, bis es von ſelbſt abfällt, darauf liegen. In dieſer Zeit ſchwitzt eine Menge wäßrigter Sulze durch die Oberhaut aus der Geſchwulſt aus, deren Umkreis ſorgfältig mehreremal des Tages mit lauligtem Seifenwaſſer abgewaſchen werden muß, damit nicht die Haare von dem ausfließenden, mit den Beſtandtheilen des Pflaſters vermengten, Feuchtigkeit abgefreſſen werden.

Bei dieſer Behandlung ſieht man von Tag zu Tag die Geſchwulſt mehr verſchwinden. So wie die Wolle oder das Leder abfällt und die Geſchwulſt noch nicht ganz verſchwunden iſt, ſo wird der Verband mit dem ſchwarzen Pflaſter ganz auf die vorhin beſchriebene Art noch einmal wiederholt. Hierbei iſt zu bemerken, daß die Wolle zu der Bedeckung des Pflaſters zweckmäßiger als das Leder iſt, weil ſie ſelbſt die aus der Geſchwulſt ſchwitzenden Feuchtigkeiten mit in ſich aufnimmt, theils ihnen wenigſtens nicht ſo den Weg verſperrt, als das Leder.

Bei ganz veralteten Piphaken, dem Knieſchwamm ꝛc. ſo wie bei mehrern andern kalten Geſchwülſten, erweiſet ſich dieſes Pflaſter vorzüglich heilſam.

Ganz ähnlich wirkt folgendes, in England ſehr gebräuchliches und bei kalten Geſchwülſten, als dem Knieſchwamm, den Piphaken, der Kurbe ꝛc. berühmtes ſchwarzes Pflaſter. Man nehme

Spaniſche Fliegen 4 Loth,
Euphorbiumgummi 1 Loth,
Maſtixgummi,
Colophonium,
Safran-Pflaſter,
Gemeinen Terpenthin } von jedem 2 Loth,
Schwarzes Pech 12 Loth.

Alles zu einem Pflaſter bereitet.

Das Verfahren bei dem Gebrauch deſſelben iſt ganz wie bei dem vorigen.

Als das größte Aetzmittel wirkt endlich auch noch das glühende Eiſen und in manchen Fällen kann man denn auch von ihm in dieſer Eigenſchaft Gebrauch machen. Wenn es als zertheilendes Mittel nur braunglühend angewandt werden darf, ſo muß es hier, wo es als Aetzmittel wirken ſoll, ſchon rothglühend ſeyn. Man betupft und zerſtört damit, theils auf einmal, theils in wiederholten Anwen-

dungen, die kalte Geſchwulſt, wie denn hierüber in der ſpeziellen Chirurgie, bei der Lehre der Operationen, die nähern Vorſchriften gegeben werden ſollen. Nach ſeinem Gebrauch bildet ſich ein Schorf, den man mit Altheſalbe oder ungeſalzener Butter beſtreicht und der dann von ſelbſt abfällt, eine geringe Eiterung hinterläßt, die man mit lauwarmen Seifenwaſſer reiniget und der nun, nach Befinden der Umſtände, durch die abermalige Anwendung des glühenden Eiſens wiederholt hervorgebracht wird, bis man auf dieſe Weiſe die kalte Geſchwulſt völlig zerſtört hat. Daß man bei dem Gebrauch dieſes Mittels in ſo fern behutſam zu Werke geht, damit man nicht mit demſelben die in der Nachbarſchaft der Geſchwulſt liegenden Sehnen, Bänder und Knochen trifft, verſteht ſich von ſelbſt.

Uebrigens iſt das glühende Eiſen, als Aetzmittel, allen andern ähnlich wirkenden Mitteln in der Thierheilkunſt vorzuziehen. Denn warum z. B. erſtlich den Lapis infernalis und andere kauſtiſche Arzneyen anwenden, da wir in der Thierheilkunſt ſo glücklich ſind, ohne alle weitere Umſtände das glühende Eiſen — das ja alle dieſe Mittel noch an Wirkſamkeit übertrifft — anwenden zu können? Es iſt daher auch zu der Vertilgung der Warzen, des ſogenannten wilden Fleiſches und anderer krankhafter Auswüchſe das beſte zerſtörendſte Mittel, das noch in ſo mancher andern Hinſicht hierbei nützlich wird, wie in der ſpeziellen Chirurgie erwieſen werden wird. Nur als ableitendes, einen Gegenreitz erregendes Mittel, — hier beiläufig geſagt — verdient es die Anpreiſung nicht, die man ihm in neuern Zeiten auch in dieſer Hinſicht zugeſteht; hier war, iſt und bleibt das Fontanell, deſſen Reitz nicht ſo ſchnell vorübergehend iſt, das einzige und beſte Mittel.

§. 248.

Endlich giebt es noch Fälle, wo die Operation das

beſte Vertilgungs- und Heilungsmittel der kalten Geſchwülſte bleibt und gleich im Anfange, ohne Zeit, Mühe und Koſten mit dem Gebrauch anderer Mittel unnöthig zu verſchwenden, angewandt werden muß.

Dieſer Fall tritt vorzüglich bei Verhärtungen und kalten Geſchwülſten auf dem Widerriß, dem Rücken, der Lendengegend und an der Bruſt ein, die vom Drucke des Sattels, des Gepäckes, des Kummtes, Geſchirres und dergl. entſtanden. Auch bei ganz veralteten und verhärteten Stollbeulen, die man ſchnell und ganz gründlich, ſelbſt mit einem Theil der durch die Geſchwulſt ausgedehnten Haut, entfernen will und bei andern ähnlichen kalten Geſchwülſten, wo ſich die Operation anwenden läßt. In allen dieſen Fällen würde es höchſt lächerlich und thöricht ſeyn, nur erſtlich eine andere Heilmethode zu verſuchen und Zeit, Mühe und Koſten unnöthig zu verſchwenden, das Thier nutzlos im Stall ſtehen zu laſſen und am Ende doch noch dieſes Mittel ergreifen zu müſſen. Bei der Kavallerie und dem Train, bei welchen, vorzüglich in Campagne, auf jedes Pferd gerechnet iſt, und wo überdies die Heilung aller Gebrechen nicht ſchnell genug geſchehen kann, würde ein anderes, langweiligeres und umſtändlicheres Verfahren in dieſen Fällen ſelbſt auch für den Dienſt die nachtheiligſten Folgen haben und ſchon deshalb gar nicht anzuwenden ſeyn. Wiewohl es auch bei dem Landfuhrmann, dem Oekonomen und jedem andern Pferdebeſitzer, der ſeine Pferde zu dem einen oder dem andern Zweck täglich braucht, vielleicht von ihrem Ertrag leben muß, ein thörichtes Beginnen ſeyn würde, wollte man kalte Geſchwülſte, die durch die Operation am beſten und in der möglichſt kürzeſten Zeit vertilgt und geheilt werden könnten, durch andere Heilmethoden zu heben ſuchen.

Hier greife man doch ja gleich in allem Anfange nach dem Meſſer und verſchwende nicht erſtlich Zeit, Mühe und Arzneyen auf eine ganz unnöthige Weiſe, da man durch die Operation viel ſchneller, ſicherer und leichter zum Zweck kommt. Wer daher eine Verhärtung auf dem Widerriß, dem Rücken, an der Bruſt, oder wo ſich ſonſt die Operation leicht und ohne alle Gefahr vornehmen läßt, durch die Eiterung oder die Aetzmittel heilen will, iſt in meinen Augen ein eben ſo unwiſſender, als unerfahrner, ungeſchickter und muthloſer Veterinair-Chirurgus, von welchem — nach dieſem Verfahren zu urtheilen — ſich auf keinem Wege eine gründliche Heilung dieſes Gebrechens erwarten läßt.

Von der Operation dieſer kalten Geſchwülſte wird in der ſpeziellen Chirurgie an ſeinem Orte noch beſonders und ausführlich die Rede ſeyn. Hier nur ſo viel davon im Allgemeinen.

Nachdem man die über die Geſchwulſt gehende Haut mit der linken Hand, oder durch einen Gehülfen, angeſpannt hat, macht man einen Kreutzſchnitt in dieſelbe, der die allgemeinen Bedeckungen durchſchneidet und bis auf die kalte Geſchwulſt ſelbſt eindringt, in der Länge und Breite, welche die Geſchwulſt ſelbſt hat, und nun ſchält man, indem man mit der linken Hand, oder vermittelſt derſelben mit dem Aderhaken die Hautlappen aufhebt und feſthält, die ganze verartete Fleiſchpartie aus, wobei man die Finger ſehr gut und zweckmäßig mit gebrauchen kann. Nachdem dieſes geſchehen iſt, bringt man die Hautlappen wieder an einander, vereiniget ſie mit einigen Stichen der Knopfnath, (welche in der ſpeziellen Chirurgie beſchrieben werden wird,) und heilt, wenn dies die ungeſtörte Lage des Theils, an welchem ſich die Verhärtung befand, die Verletzung durch die ſchnelle Vereinigung (von welcher ebenfalls in der ſpeziellen Chirurgie das Nöthige vorgetragen werden wird) wieder zu. Hierbei wird es gewöhnlich nöthig, daß man

von der Haut, die von der Geſchwulſt ausgedehnt und verlängert wurde und nun, nach der Hinwegnahme der Geſchwulſt, Falten bilden würde, einen Theil abſchneidet und dann erſtlich die Wundlippen derſelben durch die blutige Nath verbindet. Indeſſen iſt die Heilung auf dieſem Wege, nämlich durch die Reunion, (von welcher das Ausführliche in der ſpeziellen Chirurgie vorkommen wird,) die wenigſten Male bei den Thieren möglich, und gewöhnlich muß man alle dergleichen Operationen, ſo wie alle Wunden, durch die Eiterung heilen, einmal weil gewöhnlich, außer dem Meſſer, noch das glühende Eiſen zu der Vertilgung der Geſchwulſt, vorzüglich da, wo ſie auf den darunter liegenden Muskeln oder ſennigten Ausbreitungen aufſitzt, gebraucht werden muß, zweitens weil oft ſchon unter der Verhärtung — (vorzüglich iſt dies bei kalten Geſchwülſten auf dem Widerriß und dem Rücken der Fall, unter welchen durch den Druck des Sattels eine neue Entzündung erzeugt wurde, die in Eiterung übergieng und wo man folglich ſchon bei der Operation ein Eiterdepot findet) — Eiter angehäuft iſt, und drittens weil ſich nur an den wenigſten Stellen des thieriſchen Körpers die Wundränder ſo an einander bringen und, was noch ſchwieriger iſt, ſo aneinander erhalten laſſen, daß die Heilung durch die ſchnelle Vereinigung zu Stande kommen könnte, wie in der ſpeziellen Chirurgie ausführlich bewieſen werden wird.

In dem erſtern Fall iſt nichts weiter erforderlich, als die Verwundung oft mit kaltem Waſſer zu befeuchten, den Umkreis derſelben dann und wann mit lauwarmen Seifenwaſſer zu reinigen, allen neuen Reitz und Störungen in und an der Wunde zu vermeiden und, um die Vernarbung zu begünſtigen, ſie der friſchen Luft auszuſetzen.

Im zweiten Fall, wo die Heilung der Wunde durch die Eiterung erfolgen muß, wie es gewöhnlich geſchieht,

wird die Verletzung wie ein Abzeß behandelt und zur Heilung gebracht.

Die Behandlung der beſondern Fälle dieſer Art, als die Operationen der Verhärtungen auf dem Widerriß und dem Rücken, wird bei der Abhandlung über den Satteldruck, ſo wie der Operationen der Balggeſchwülſte, an der Bruſt und an andern Orten des thieriſchen Körpers, ſo wie die Operationen der Stollbeulen, werden in der ſpeziellen Chirurgie ausführlich vorgetragen werden.

Einige kalte Geſchwülſte, vorzüglich die Balggeſchwülſte, laſſen ſich auch durch die Unterbindung entfernen. In dieſem Falle wird vorausgeſetzt, daß die Geſchwulſt nicht allzugroß und mit einem birnförmigen Stiel verſehen iſt, wo man ſie alsdann nach ſich zu ziehen und mit einigen ſtark gewichſten Faden, ſo wie die Warzen, unterbinden kann, worauf ſie, ihrer Ernährung beraubt, vertrocknen und endlich abfallen. Ein wahrer Veterinair-Chirurgus wird indeſſen dieſem Verfahren die Anwendung des Meſſers und den Gebrauch des glühenden Eiſens, zu der Stillung des Blutes und der Vertilgung der letzten Wurzel der Geſchwulſt, allemal vorziehen.

Verhärtungen, die oft nach dem Abfohlen und Kalben und nach der Saugezeit in den Eutern der Mutterſtuten und Zuchtkühe zurückbleiben und nicht durch warme Seifenbäder, der Einreibung der Kampherſeife und der Merkurialſalbe mit Kampher gehoben werden können, aber äußerſt ſelten, oder gar nicht bei Thieren in krebsartige Schäden übergehen, hebt am erſten und beſten ein Fontanell unter dem Bauche, in der Nähe des Euters, das man mehrere Wochen, ja wohl Monate lang in Eiterung unterhält, und, wenn auch dieſes fruchtlos bliebe, — was mir wenigſtens nie begegnet iſt, — ſo erweiſet ſich das Saugen eines jungen Thieres, nach einer abermaligen Geburt, doch ganz gewiß heilſam.

Von der chroniſchen Entzündung.

§. 249.

Dauert die Entzündung fort und geht ſie weder in Zertheilung, noch in Eiterung, noch in Verhärtung, noch in örtliche Waſſerſucht, noch in Brand über, ſo wird ſie eine chroniſche, eine paſſive, eine langweilige und nach Braun eine aſtheniſche Entzündung genannt.

Bei jeder Entzündung bleibt noch alleweile eine kranke Reitzbarkeit der entzündet geweſenen Stelle zurück, doch wird dieſe allmählig ſchwächer, jemehr die normale Beſchaffenheit der Theile, und dieſer ihre normale Empfindlichkeit zunimmt, und iſt daher von einer fortdauernden chroniſchen Entzündung leicht zu unterſcheiden, die, ohne ſich zu zertheilen, oder den Ausgang in Eiterung, Verhärtung, örtliche Waſſerſucht oder den Brand anzunehmen, unter gleich langſamen Verlauf aller Zufälle fortdauert, und nun deshalb eine chroniſche, als Gegenſatz der activen, eine paſſive, aſtheniſche, langſam verlaufende Entzündung genannt wird.

§. 250.

Oft nimmt die ſich bildende Entzündung gleich vom Anfange dieſen Charakter an, oft geht ſie aus einer activen in eine paſſive über. Der erſtere Fall tritt vorzüglich dann ein, wenn ihre Urſachen von ſpezifiker Art ſind; der zweite, wenn ſie von äußerlichen Urſachen erzeugt wurde, und eine Diſpoſition zu dieſem Verlauf in dem gan=

zen Organismus, oder nur in dem Theile, welchen die Entzündung betraf, vorhanden iſt.

Die Entzündungen, die von ſpezifiſchen Krankheitsurſachen erzeugt werden, ſo wie bei bösartiger Druſe, Rheumatism, Gicht, Seuchen, Wurm, Raude, Rotz, Mauke, Straubfuß, Strahlgeſchwür und dergl., erſcheinen gleich anfangs als paſſive Entzündungen und können größtentheils nur in ſo fern geheilt werden, als man ſie in active zu verwandeln ſucht. Active Entzündungen hingegen, die nur erſtlich während ihres Verlaufs in paſſive übergehen, haben größtentheils eine äußerliche Verletzung und eine Dispoſition des Theils, welchen ſie betrafen, oder des ganzen Organismus, hierzu zum Grunde. So iſt z. B. die Entzündung der lymphatiſchen Drüſen im Kehlgange, bei bösartiger Druſe und dem Rotz, chroniſcher Art, ſo wie auch die Entzündung der innern Naſenhaut. Bei Rheumatismen, ſogenannten Verſchlag, Gicht, und daher entſtehende Bug- oder Hüftlähmung ꝛc. ſind die Muskeln, Gelenkbänder, Flechſen, Knorpel und Knochen chroniſch entzündet. Bei Seuchen entſtehen mehr oder weniger Geſchwülſte und Entzündungen, ſo wie die Peſtbeulen, theils auf der Oberfläche des thieriſchen Körpers, theils in innern Organen, die jedesmal einen chroniſchen Charakter haben. Derſelbe Fall iſt es mit den Wurmbeulen, mit den ſchankröſen Geſchwüren auf der innern Naſenhaut, bei dem Rotz, mit der Raude, (die, hier beiläufig geſagt, nicht immer als eine bloße örtliche Krankheit zu betrachten iſt und wohl am allerwenigſten von Milben entſteht,) mit der Mauke, der Raspe, dem Straubfuß, dem Strahlgeſchwür und dergl.

Alle dieſe Entzündungen, die größtentheils von einer ſpezifiken Krankheitsurſache erzeugt werden, ſtellen ſich gleich bei ihrem erſten Erſcheinen als paſſive Entzündungen

dar; da hingegen alle Entzündungen, die bei ihrem Eintritt einen activen Charakter haben und nur erſtlich während ihres Verlaufs in chroniſche Entzündungen übergehen, gröſstentheils eine äuſsere Urſache und eine Diſpoſition des Theils, oder des ganzen Organismus, zu dieſem Verlauf zum Grunde haben. So wie z. B. eine Verletzung des Feſſels durch Einhauen in den Halfterſtrang, oder irgend eine andere Verwundung, zwar erſtlich nach geſchehener Verletzung eine active Entzündung iſt, aber nur zu bald in eine chroniſche übergeht, weil der Theil, den ſie betraf, eine ganz beſondere Diſpoſition zu dieſem Verlauf der örtlichen Krankheit hat. Derſelbe Fall iſt es bei einer Verletzung des Euters. Auch hier iſt im Anfange die Entzündung activ, nimmt aber gewöhnlich nur zu bald einen langſamen Verlauf an, weil hier, wie in allen drüſigten Theilen eine Diſpoſition zu dieſem Verlauf der Entzündung vorhanden iſt.

Daſſelbe ſehen wir, leider! nur mehr als zu oft bei Augenentzündungen nach äuſserlichen Verletzungen; auch dieſe ſind gewöhnlich im Anfange activ, gehen aber in ihrem Verlauf in paſſive und aus dieſen nicht ſelten in den ſchwarzen oder grauen Staar über, weil auch dieſes Organ eine Diſpoſition zu dem angeführten Verlauf der Entzündung hat.

Dann gehet die Entzündung nach äuſsern Verletzungen, die mit einer Schwäche der feſten Theile verbunden war, wie Quetſchungen, Ausdehnungen, Erſchütterungen rc., aus einem activen Zuſtand ſehr leicht in einen chroniſchen über, weil durch dieſe eingewirkten Urſachen den Theilen eine Diſpoſition zu dieſem Verlauf gegeben worden iſt. Oft giebt auch die allgemeine Diſpoſition, die allgemeine Schwäche des ganzen Organismus, die Urſache mit ab, daſs die im Anfange active Entzündung in der Folge in eine chroniſche übergeht. Dies iſt vorzüglich dann der Fall,

wenn auch die Urſache derſelben ſchwächend auf die Thiere einwirkte und die allgemeine Dispoſition zu chroniſchen Entzündungen auch örtlich vermehren half; wie bei Satteldrücken, Schlägen und Fällen ſolcher Thiere, die überdies durch ſchlechte Nahrung, ſchlechte Pflege und Wartung und Fatiguen aller Art dazu geeignet ſind. Daher ſehen wir denn vorzüglich in Campagne, bei Mangel an Futter, ſchlechter und verdorbener Nahrung und anhaltenden Strapatzen, die unbedeutendſten Satteldrücke in die bösartigſten Geſchwüre übergehen.

§. 251.

Die chroniſche Entzündung hat, ſobald ſie die äußern Theile betrifft, in ihrer Beſchaffenheit dieſelbe Natur, wie die unächte, falſche oder roſenartige Entzündung bei dem Menſchen und kommt in allen Zufällen ganz mit dieſer überein. Die von ihr ergriffenen Stellen, die nicht mit Haaren beſetzt und von einer dünnen Oberhaut überzogen ſind, haben eine hellrothe, oft violette Farbe; drückt man ſie mit dem Finger, ſo weicht die Röthe zurück, kommt aber ſogleich wieder, wenn man den Finger entfernt. Der Schmerz iſt mehr gribbelnd und juckend, als brennend und ſchneidend. Die Geſchwulſt iſt unbedeutend, flach und ausgedehnt und von keinem teigigten Damme umgränzt, die Verrichtung des Theils iſt geſtört, ohne ſo, wie bei einer heftig akuten Entzündung, ganz unterbrochen zu ſeyn. Die Wärme iſt mäßig und mit der Hitze gar nicht zu vergleichen, die man

bei einer reinen Entzündung wahrnimmt. Dabei zeigt ſich aber, — wenn auch die meiſten Male in einem geringen Grade — ein allgemeines, gewöhnlich ein gaſtriſches Fieber, nicht ſelten Mangel an Appetit, eine ſchlechte Verdauung, aufgetriebener Hinterleib, Anhäufung von Excrementen, geſtörte Lebensverrichtung im allgemeinen und, bei dem Fortgang des Uebels, eine Verderbniß des lymphatiſchen Syſtems. Dringt ſie in die Tiefe, ſo kommt ſie ſehr mit der artritiſchen Entzündung bei dem Menſchen überein, befällt dann, ſo wie dieſe, vorzüglich die Muskeln, Gelenkbänder und die Articulation der Knochen und es entſtehen gichtartige Congremente und Auftreibungen der Knochen. Der Schmerz iſt dann ſtechend, ausgebreitet, öfters wandernd und ſcheint ſich nur in einzelnen Fällen auf einen Punkt zu koncentriren. Bei dem Betaſten des leidenden Theils zeigt das Thier weniger Schmerzen, als bei der Bewegung, und die Hitze, Geſchwulſt, Röthe und das ſtruppigte Haar fehlen ganz.

Geht die chroniſche Entzündung in Eiterung über, ſo bildet ſie niemals einen gutartigen Abzeß, ſondern jedesmal ein Jauche ſeigendes Geſchwür.

Sobald die chroniſche Entzündung die äußern Theile des Thieres befällt, kommt ſie ganz mit der roſenartigen Entzündung bei dem Menſchen überein und wird von den-

ſelben Symptomen begleitet, nur daß dieſe bei den Thieren nicht ſo ins Geſicht ſpringend ſind, wie bei den Menſchen. Um dies anſchaulicher zu machen, wollen wir hier einen Fall aus der ſpeziellen Chirurgie, die Mauke bei den Pferden, anführen. Hier finden wir an den haarloſen Stellen in dem Feſſel eine hellrothe, oft auch violettrothe Entzündung, die dem Druck des Fingers weicht, aber ſogleich wieder zurückkehrt, wenn man ihn entfernt, die flach ausgebreitet und ohne eine teigigte Umzäunung iſt, wo die Wärme mäßig und von keinem Belang und der Schmerz juckend iſt. Denn wir ſehen, daß ſich die Thiere in dieſem Zuſtande die Hinterſchenkel an einander reiben, ſich auch wohl lecken und freſſen, wenn ſie dazu kommen können, daß ſelbſt auch bei dem Betaſten und in der Bewegung der Schmerz gering iſt, daß aber das Haar ſtruppigt wird, zuletzt wohl gar ausfällt und ſich, bei einem hohen Grad der Mauke, dem Straubfuß, nicht ſelten ein gaſtriſches Fieber zeigt, daß dieſe roſenartige Entzündung, bei einer fehlerhaften Behandlung oder andern widrigen Einflüſſen, oft wandernd wird und ſich, ſo wie die Roſe bei dem Menſchen, auf innere Organe wirft und den Tod des Thieres herbeiführen kann.

Uebrigens, wenn die Entzündung aufbricht und in Eiterung übergeht, wird nie ein gutartiger Abzeß und guter Eiter bereitet, ſondern es entſteht jedesmal ein bösartiges Geſchwür, das eine ſtinkende, mißfarbige Jauche zeigt.

Und ſo, wie die Symptome der Mauke mit den roſenartigen Entzündungen bei dem Menſchen übereinſtimmen, ähneln ſie ſich auch bei andern Entzündungen dieſer Art, z. B. im Strahl, auf der innern Naſenhaut bei bösartiger Druſe und dem Rotz, bei dem Hautwurm, der chroniſchen Augenentzündung und dergl. Bei der letztern iſt der juckende Reitz, der die Pferde nöthiget, das kranke

Auge auf der Krippe, dem Standbaum ꝛc. zu reiben, durch dieſe immer wieder von neuem herbeigeführte Entzündung, oft allein Schuld, daß ſie unheilbar wird und in Staar übergeht. Und was die rheumatiſche und gichtiſche Entzündung bei den Pferden anbetrifft, ſo kommt ſie ganz mit der artritiſchen bei dem Menſchen überein; wie abermals ein Fall aus der ſpeziellen Chirurgie am anſchaulichſten machen wird.

Bei einem aus rheumatiſchen Urſachen buglahmen Pferde hat die chroniſche Entzündung die Muskelparthien des Schulterblattes und vorzüglich das Kapſelband des Buggelenkes eingenommen, von wo aus ſie ſich nicht ſelten, längſt der Beugeflechſe herab, bis in das Kapſelband und die Artikulation des Feſſelknochens erſtreckt. Von den Zufällen der Entzündung, als Hitze, Röthe, Geſchwulſt, ſtruppigtes Haar, iſt wenig zu merken, nur der Schmerz drückt ſich deutlich aus, und dies nicht ſowohl bei dem Betaſten (denn man muß den Kitzel, die Empfindlichkeit, die Unleidlichkeit mancher Pferde, wenn man die Schultern drückt, vorzüglich der Stuten, nicht mit dem Schmerz verwechſeln, wie davon in der ſpeziellen Chirurgie, bei den Abhandlungen über die Buglähmungen, ausführlich die Rede ſeyn wird), als vielmehr bei der Bewegung des Thieres ſelbſt, wo durch die geſtörte Verrichtung des Theils der Schmerz am deutlichſten wird. Bei dem Verlauf des Uebels theilt ſich die chroniſche Entzündung der Beugeflechſe und ihrer Scheide mit, und nimmt das Kapſelband des Feſſelgelenks, ja am Ende die Knochenenden von dieſer Artikulation ſelbſt ein. Es entſteht eine Anſchwellung der Beugeflechſenſcheide, der in ihr ausſchwitzende Dunſt wird jetzt vermehrt abgeſetzt, aber in demſelben Maaße nicht wieder aufgenommen, fängt ſich an zu verdicken und verklebt und verkittet in einigen Fällen die Scheide mit der Flechſe, die Drüſen und Schleimbeutel der

erſtern werden ſchmerzhaft und ſchwellen an, und wenn man mit den Fingern an der Flechſenſcheide herabſtreicht, ſo fühlt man wie eine Schnure Perlen unter dem Druck des Fingers durchglitſchen und das Thier zeigt Schmerz. Am Ende entſtehen Auftreibungen des untern Theils des Unterſchenkelbeins und des obern Theils des Feſſelknochens, oder — und dies häufiger — des untern Theils des Feſſelbeins und des obern Theils des Kronbeins, die Kapſelbänder verdicken und verhärten ſich, es entſtehen gichtiſche Concremente, Verwachſungen der Gelenke, Verhärtungen der Beugeflechſe und unheilbare Steifigkeit.

Dies iſt der Verlauf der artritiſchen oder rheumatiſchen und gichtiſchen Entzündungen bei den Pferden, zu welchen die letztern, durch den ſo oft ausgeſetzten Wechſel der Temperatur und der Unterdrückung der Ausdünſtung in unſerm Dienſt und unſerer Abwartung, ſo häufig Veranlaſſung erhalten und den ich ſo vielzählige Mal beobachtet und, nach den darüber gemachten Erfahrungen, hier aufgezeichnet habe.

Auf ähnliche Weiſe ſprechen ſich die Zufälle bei der chroniſchen Entzündung der Beug=flechſenſcheide, die Symptome des ſogenannten Sehnenklaps, aus.

Auch bei dem ſogenannten Verſchlag der Pferde, eine Entzündung der Hufe und der Beuge= und Ausſtreckemuskeln der Schenkel, ſehen wir etwas Aehnliches, wie denn alle dieſe beſondern Fälle in der ſpeziellen Chirurgie ausführlich abgehandelt werden ſollen, denen es, wie ich glaube, wenn auch an Gelehrſamkeit, doch nicht an reiner Beobachtungs=Gabe fehlen ſoll.

Oft ſcheint die Entzündung und der Schmerz ſehr ausgedehnt, oft auf eine Stelle beſchränkt und oft, wie wir in dem Folgenden hören werden, wandernd zu ſeyn.

§. 252.

Der Verlauf der chroniſchen Entzündung iſt allemal langweilig und nimmt, ohne Hülfe der Kunſt, ſelten einen günſtigen Ausgang. Die Entzündung wird am Ende den Theilen zur Gewohnheit, oder geht in ein bösartiges Geſchwür über, oder verliert ſich nur auf kurze Zeit und kehrt dann an derſelben, oder an einer andern Stelle wieder zurück, wird wandernd, wirft ſich nicht allzuſelten auf innere, zum Leben nöthige Organe und veranlaßt auf dieſe Weiſe einen ſchnellen Tod des Thieres, oder verurſacht eine unheilbare Steifigkeit, Aufblähung und Verwachſung der Gelenke, den Stelzfuß, und langweilige, oft ſehr ſchwer zu hebende Schäden, Wurm und Rotz.

Die langwierigſten Uebel ſind die chroniſchen Entzündungen und es wird dem Veterinair-Chirurgus weit leichter, die bedeutendſten akuten Entzündungen zu behandeln und zu heilen, als die einfachſten chroniſchen Entzündungen. Ihr Verlauf ermüdet den Beſitzer, ſo wie den Wärter des Pferdes und den Pferdearzt ſelbſt in gleichem Grade, woraus eine Menge von Hinderniſſen ihrer Heilung mehr entſtehen.

Befällt die chroniſche Entzündung die äußern Theile, ſo bricht ſie früher oder ſpäter auf und geht in ein bösartiges Geſchwür über, öfters an einer andern Stelle, als da, wo die Entzündung ſichtbar war; ſo wie z. B. bei dem Rotz, wo die lymphatiſchen Drüſen des Kehlganges chroniſch entzündet ſind und in der Schleimhaut der Naſe Geſchwüre

entſtehen. Wo ſich aber auch das Geſchwür bilden mag, immer iſt es bösartig und die Kur deſſelben langweilig, oder ganz unmöglich.

Hat ſie ihren Sitz mehr in der Tiefe, breitet ſie ſich in den Muskelparthien, über die Gelenkbänder, die Flechſen und ſelbſt die Knochen aus, ſo iſt ſie ſchwer zu erkennen und aufzufinden und gewöhnlich noch ſchwerer zu heben, ſie wird den Thieren zur Gewohnheit und verurſacht langſam, aber deſto ſicherer, die größten Verunſtaltungen und unheilbare Lähmungen. Die Schale, das Ringbein, der Spath und eine Menge anderer Auftreibungen und kranker Gebilde der Knochen ſind eine Folge von ihr. Sie verurſacht die Verwachſungen der Gelenke, den Stelzfuß und eine Menge anderer Gebrechen, die der Bewegung mehr oder weniger nachtheilig ſind.

Chroniſche Entzündungen der Augen haben gewöhnlich den ſchwarzen oder grauen Staar zur Folge.

Von allen dieſen wird in der ſpeziellen Chirurgie ausführlich die Rede ſeyn.

§. 253.

Die nächſte Urſache der chroniſchen Entzündung iſt eine Schwäche der feſten Theile, eine ſpezifike Krankheitsurſache und eine beſondere Diſpoſition des ganzen Organismus oder einzelner Theile zu dieſem Verlauf. Die Gelegenheitsurſache geben äußerliche Verletzungen, Wartung, Pflege, Gebrauch, Kriſen und abgelagerte Metaſtaſen ab.

Alles, was zu einer allgemeinen Schwäche des thieriſchen Körpers Veranlaſſung giebt, oder in welchem dieſer Zuſtand bedingt und gegründet iſt, giebt die nächſte Urſache

zu chroniſchen Entzündungen ab. Daher wir dieſes Uebel vorzüglich bei Pferden von ſchlechter Race, bei Mangel an Nahrung, bei ſchlechter und verdorbener Nahrung, bei dem Mangel an friſcher Luft und Reinlichkeit und nach großen Fatiguen entſtehen ſehen. Ferner wird es durch ſpezifike Krankheitsmaterien, als Seuchen, dem Rotz, Wurm, Raude und einer beſondern Verderbniß des lymphatiſchen Syſtems erzeugt; ſo wie endlich auch der Organismus mancher Thiere und mancher Theile eine eigenthümliche Anlage zu dieſem Verlauf der Entzündung hat, wie dies ſchon in dem Vorhergehenden erwähnt wurde. Die Gelegenheitsurſache aber iſt in äußern Reitzen und Verletzungen, in der Anſteckung, in dunſtigen Ställen, Unreinlichkeiten, ſchlechter Pflege und Wartung, Dienſtgebrauch und Ablagerungen von Krankheitsmaterien zu ſuchen.

§. 254.

Die Heilung der chroniſchen Entzündung erfordert theils innere, theils äußere Mittel, theils eine gute Nahrung, Pflege und Wartung.

Was den Gebrauch der innerlichen Mittel zu der Heilung der chroniſchen Entzündungen anbetrifft, ſo gehören ſie mehr in ein Lehrbuch der Therapie, wie der Chirurgie, und es wird daher hier nur ſehr entfernt und im allgemeinen die Rede von ihnen ſeyn. Es ſind entweder Mittel, die ſpezifiſch auf die beſondere Krankheitsurſache, als das Rotzgift, Wurmgift, Seuchengift ꝛc. einwirken und es zerſtören und für den thieriſchen Organismus unſchädlich machen, oder es ſind allgemein ſtärkende, belebende und die Reitzbarkeit erhöhende Mittel, die, ſo wie eine gute Nahrung, Pflege und Wartung, eine größere Thätigkeit der Lebenskraft herbeiführen; und bei den äußerlichen Mit-

teln kommt es vorzüglich darauf an, durch ihren Gebrauch die chroniſche Entzündung in eine akute zu verwandeln, oder ſie durch Gegenreitze abzuleiten.

§. 255.

Die innern Mittel richten ſich theils nach der Beſchaffenheit der ſpezifiſchen Krankheitsmaterie, als dem Seuchen = Wurm = Rotzgift ꝛc. und kommen größtentheils darinnen überein, daß ſie alle ganz vorzüglich auf das lymphatiſche Syſtem einwirken, als die Merkurialmittel, und der Antimonium und Schwefel mit ſeinen Präparaten, nebſt welchen auch einige Arzneyen aus dem Pflanzenreich angezeigt ſind, als der Kalmus, die Arnika, die Färberröthe ꝛc., theils in ſo fern ſie den geſchwächten Zuſtand des thieriſchen Körpers im Allgemeinen heben und folglich flüchtige oder anhaltende Reitz = und Stärkungsmittel ſind, wie der Enzian, die Wachholderbeere, die Angelika, der Baldrian, der Alant, der Kampher, die Aſſa und dergleichen.

Es wäre thöricht, bei allen äußerlichen chroniſchen Entzündungen innerliche Mittel zu gebrauchen, die nur dann angezeigt ſind, wenn ſie aus einer innern Krankheitsurſache entſtehen, z. B. bei dem Wurm, der bösartigen Druſe, den Seuchen, oder einer andern beſondern Verderbniß der lymphatiſchen Säfte, in welchem Fall denn diejenigen gewählt werden, die auf die eine oder die andere beſondere Krankheitsbeſchaffenheit ſpezifiſch einwirken, oder die da, wo die Kräfte des thieriſchen Körpers im allgemeinen geſunken ſind, durch ihren flüchtigen und anhal-

tenden Reitz ſie wieder beleben und ſtärken, die Verdauung verbeſſern, den Appetit wieder herſtellen und auf dieſe Weiſe den Ernährungs- und Stärkungsprozeß begünſtigen.

§. 256.

Durch die äußerlichen Mittel muß entweder die chroniſche Entzündung in eine akute umgewandelt, oder an einer andern Stelle eine neue akute Entzündung erregt werden, wodurch die chroniſche abgeleitet und gleichſam aufgehoben wird, zu welchem Zweck ſich denn vorzüglich die mechaniſche Reibung, reitzende und reinigende Mittel, das glühende Eiſen und ein Fontanell eignet.

In vielen Fällen ſind die äußerlichen Mittel zu der Heilung der chroniſchen Entzündungen allein hinreichend, in andern wenigſtens mit von dem bedeutendſten Einfluß. Alle wirken in ſo fern heilſam, als ſie die langſam verlaufende Entzündung in eine ſchnell verlaufende umwandeln, oder indem ſie als ableitende Mittel wirken; wie die Anführung folgender Fälle aus der ſpeziellen Chirurgie deutlicher machen werden.

Die Raude z. B. iſt eine chroniſche Entzündung einzelner Stellen der allgemeinen Bedeckung. Werden dieſe Stellen recht nachdrücklich mit Lauge und Seife, oder einer noch reitzenderen Beitze, gereiniget und dabei recht nachdrücklich frottirt, (ich bediene mich hierbei noch des Skarificirens der Haut und der Einreibung der wunden Stellen mit einem Gemiſche aus Terpenthin- und Steinöhl,) ſo wird dadurch die langſam verlaufende Entzündung mehr in eine active Entzündung umgewandelt und wir ſehen bei dieſem Verfahren die meiſten Male, ohne alle weitere innerliche Mittel, die Heilung der Raude vollkommen erfolgen.

Ganz derſelbe Fall iſt es mit der Heilung der Mauke, indem man dieſe chroniſche Entzündung, dieſes Jauche ſeigende Geſchwür, recht nachdrücklich mit einem Strohwiſche reibt; das gewöhnliche und überall bekannte empyriſche Verfahren der alten Reiter, Kutſcher und Reitknechte bei dieſem Uebel. Durch dieſe Reibung wird die chroniſche Entzündung ſo geſteigert, daß ſie in eine active übergeht und man leicht durch reinigende und austrocknende Mittel geheilt werden kann.

Um noch ein ähnliches altes Reiterverfahren hier anzuführen, das als Beweis dient, wie chroniſche Entzündungen durch Umwandlung in active geheilt werden, erwähne ich hier noch das Ausbrennen der Krontritte mit Schießpulver. Krontritte veranlaſſen allemal theils durch die Art der Verwundung, als Quetſchung, theils indem ſie einen drüſigten Theil treffen, der eine ganz vorzügliche Diſpoſition zu dieſem Verlauf der Entzündung hat, eine chroniſche Entzündung und gehen auf dieſe Weiſe in ein Geſchwür über. Wird nun dieſes durch einen Reitz, wie das Ausbrennen des Schießpulvers in der Wunde (beſſer noch durch das Cauteriſiren mit dem glühenden Eiſen), in eine active Entzündung und mit dieſer in eine beſſere Eiterung verſetzt, ſo heilt das Uebel, bei gehöriger Reinigung der Wunde mit lauwarmen Seifenwaſſer oder auch mit bloßem friſchen Waſſer, in kurzer Zeit; auch können hierzu die chemiſchen Zerſetzungen, welche das Feuer veranlaßt, vieles beitragen. Ferner ſehen wir die Kur der Wurmbeulen erfolgen — im Fall das lymphatiſche Syſtem im allgemeinen nicht zu ſehr verdorben iſt — wenn dieſe chroniſchen Entzündungen und Geſchwüre, durch den Gebrauch des glühenden Eiſens, in eine active, und mit dieſer in eine beſſere Eiterung verſetzt werden.

Auf gleiche Weiſe werden alle Geſchwüre geheilt, nämlich in ſo fern als ſie, durch den Gebrauch eines Reitzmit-

tels, oder noch beſſer des glühenden Eiſens, in einen Abzeß, in eine gutartige Eiterung umgewandelt werden, wie uns die Erfahrung bei veralteten und vernachläſſigten Widerrißſchäden und andern Wunden lehrt.

So iſt es endlich auch — wenigſtens nach meiner Erfahrung — das beſte Verfahren, daß man chroniſche Entzündungen, die noch nicht aufgebrochen und in ein chroniſches Geſchwür übergegangen ſind, durch die Anwendung des glühenden Eiſens, oder beſſer noch durch die Applizirung eines Fontanells auf der entzündeten Stelle, in akute Entzündungen und mit dieſen in ein künſtliches Geſchwür, in eine gutartige Eiterung, zu verwandeln ſucht. Dieſes Verfahren iſt vorzüglich dann von großem praktiſchen Werthe, wenn die Entzündung von innerlichen Urſachen entſtand, und wir ſie gleichſam auf der Stelle, wo ſie erſchien, feſthalten müſſen, damit ſie nicht wandernd wird und durch das künſtlich erregte Geſchwür die Krankheit eine Kriſis macht. Man applizirt in dieſem Fall mitten auf der entzündeten Stelle ein kleines Leder, entweder trocken, oder mit etwas Digeſtivſalbe beſtrichen, oder auch nur mit Terpenthinöhl befeuchtet und erregt ſo eine künſtliche Eiterung, die man längere oder kürzere Zeit in Eiterung unterhält.

Auf dieſe Weiſe verfahre ich z. B. mit vielem Glück bei chroniſchen Entzündungen am Bauche, die ſo häufig bei polniſchen Remontepferden und andern Kuppelpferden, die vom Graſe aufgeſtellt worden ſind, vorkommen. Hier applizire ich gleich auf der chroniſch entzündeten, wäßrigten, oder wohl gar ſchon ödematöſen Stelle ein Fontanell, unterhalte dies auf 4 bis 6 Wochen in Eiterung und bin mit dieſem Verfahren, bei mehrern tauſend Fällen dieſer Art, die ich in einer ſo vieljährigen Praxis behandelt habe, immer ſehr glücklich geweſen.

Derſelbe Fall iſt es bei chroniſchen Entzündungen im Kehlgang, die lange Zeit fortdauern, ohne in Eiterung

überzugehen und ohne daß ſich ſonſt auf irgend einem Wege die Druſe entſchiede. Auch hier bringe ich gleich auf die unbedeutende Geſchwulſt im Kehlgange ſelbſt ein kleines Fontanell an, (von welcher Operation in der ſpeziellen Chirurgie ausführlich die Rede ſeyn wird,) erhalte es mehrere Wochen in Eiterung und bringe auf dieſem Wege die Druſe zu einer Entſcheidung, die ſonſt leicht in eine bösartige, und von dieſer in Rotz übergehen könnte.

Auf gleiche Weiſe verfahre ich auch bei der ſogenannten Herzgeſchwulſt, einer chroniſchen Entzündung an der Bruſt der Pferde, die entweder hier oder an andern Orten des thieriſchen Körpers, nach einer verirrten oder ſogenannten verſchlagenen Druſe, nicht ſo ſelten vorkommt. Auch hier applizire ich gleich auf die entzündete Stelle ſelbſt — wenn es nur irgend der Ort erlaubt — ein Fontanell oder ein Haarſeil, das ich mehrere Wochen in Eiterung unterhalte und auf dieſe Weiſe nicht allein die Entzündung gleichſam auf dem äußern Theil feſthalte, damit ſie nicht wandernd wird, ſondern auch die Urſache davon, die Krankheit, die verirrte Druſe ſelbſt zur Kriſis und Entſcheidung bringe. Erlaubt der Theil, wo ſich die chroniſche Entzündung zeigt, die Anwendung eines Fontanells oder Haarſeils nicht, ſo bringe ich dieſes künſtliche Geſchwür wenigſtens dieſer Stelle ſo nahe als möglich an, oder doch wenigſtens an der Bruſt oder unter dem Bauche, und ſuche durch den Gegenreitz deſſelben die chroniſche Entzündung und mit ihr den Krankheitsreitz im allgemeinen abzuleiten.

Mein Verfahren bei Stollbeulen, die größtentheils auch von innerlichen Urſachen entſtehen und chroniſche Entzündungen bilden, habe ich ſchon in dem Vorhergehenden, bei der Abhandlung über die Verhärtung, auseinandergeſetzt.

Daß dieſes Verfahren nicht mit den Hypotheſen und Theorien der gelehrten Thierärzte übereinſtimmt, gebe ich

zu, allein der wohlthätige Erfolg davon iſt durch die Erfahrung erwieſen und deshalb werde ich dieſes Verfahren, trotz aller Widerſprüche, beibehalten und kann es in allen dieſen Fällen jungen angehenden praktiſchen Thierärzten nicht genug empfehlen.

Andere chroniſche Entzündungen werden am beſten durch Gegenreitze und ableitende Mittel geheilt, wozu wieder folgende Beiſpiele aus der ſpeziellen Chirurgie dienen mögen.

Einen geringen Grad der rheumatiſchen Entzündung, z. B. bei einem gelinden Grade des Verſchlags, oder der rheumatiſchen Buglähmung, Hüftlähmung und dergl. heilen warme Bäder und eine nachdrückliche Reibung; alles Mittel, die auf der Oberfläche der Haut einen künſtlichen Reitz erregen, wodurch der natürlich kranke in den Muskelparthien und Bändern abgeleitet und aufgehoben wird.

Iſt die Entzündung ſchon veraltet, oder ſtärker, dann müſſen auch ſtärkere Gegenreitze zu ihrer Heilung angewandt werden, wie z. B. Einreibungen von einem Gemiſch von Terpenthin- und Wachholderöhl, und iſt die rheumatiſche Entzündung ſehr bedeutend und feſtſitzend, ſo muß auch der künſtlich angebrachte Gegenreitz anhaltender, feſtſitzender und eingreifender ſeyn und hierzu giebt es kein anderes Mittel, als ein künſtlich erregtes Geſchwür, ein Fontanell oder ein Haarſeil, das man, nach der längern oder kürzern Zeit der Dauer von dem natürlichen Krankenreitz, längere oder kürzere Zeit in Eiterung unterhält. Alle andere Reitzmittel, und ſelbſt die Anwendung des glühenden Eiſens, erregen einen viel zu flüchtigen und ſchnell vorübergehenden Reitz, als daß ſie bei anhaltenden chroniſchen Entzündungen, die öfters ſchon den Theilen zur Gewohnheit geworden ſind, eine radikale oder gründlich heilende Wirkung hervorbringen könnten; wie mich meine zahlreiche Erfahrung nur zu oft belehrt hat. Daher das Strich- und

Punktfeuer, ſo wie alle reitzende und ätzende Einreibungen bei veralteten chroniſchen Entzündungen als ableitende Mittel ohne alle Wirkung bleiben und höchſtens nur im Anfange dieſer Uebel von heilſamer Wirkung ſind, wie in der ſpeziellen Chirurgie durch die Anführung vieler Fälle erwieſen werden wird.

Ferner wird die chroniſche Entzündung der Schleimhaut bei bösartiger Druſe, die ſchon im Begriff ſteht, in Rotz überzugehen, öfters noch durch einen Gegenreitz geheilt, indem man nämlich ein Fontanell in dem Kehlgang anbringt, wodurch die chroniſche Entzündung in der Schleimhaut der Naſe abgeleitet und nicht ſelten die ſtockende, verirrte Druſe zu einer Entſcheidung, zu einer Kriſis gebracht wird, wie mich vielzählige Erfahrungen belehrt haben. Ja dieſes Mittel dient mir gleichſam zum Probierſtein, ob die verdächtige bösartige Druſe — die ſo viel Aehnliches mit dem wirklichen Rotz hat — ſchon wirklich in dieſe unheilbare Krankheit übergegangen iſt oder nicht. Denn iſt das letztere nicht der Fall, iſt die Schleimhaut blos chroniſch entzündet, dieſe Entzündung aber noch nicht in völlige ſchankröſe oder Rotzgeſchwüre übergegangen, deren Jauche ſich in den Stirn- und Naſenhöhlen anhäufte und ſich dort verſackte, ſo wird auch dieſe chroniſche Entzündung durch das Fontanell im Kehlgange abgeleitet und die Krankheit an ſich durch dieſes Mittel zur Entſcheidung gebracht, vorzüglich wenn man ſeine Wirkung noch durch innerliche Mittel zu der Verbeſſerung des lymphatiſchen Syſtems im allgemeinen, unterſtützt, wozu ſich, nach meiner Erfahrung, ſtarke Gaben des Antimoniums ganz beſonders empfehlen, und die Kräfte durch eine hinlängliche und geſunde Nahrung, Pflege und Wartung und durch eine mäßige Bewegung an der friſchen Luft, oder beſſer noch durch den Weidegang zu unterhalten und zu heben ſucht. Bleibt aber das Fontanell ohne günſtigen Erfolg, dauert der Ausfluß

aus einem oder beiden Naſenlöchern noch fort, nachdem das Fontanell im Kehlgange ſchon einen Monat und länger in Eiterung unterhalten worden, ſo iſt an keine Heilung zu denken, das Uebel iſt dann wirklich der Rotz und man darf weder Zeit, Mühe und Arzneyen noch länger vergeblich verſchwenden, wenn auch die ſchankröſen Geſchwüre auf der Schleimhaut noch nicht zu ſehen ſeyn ſollten, man kann dann das Pferd ohne Bedenken tödten laſſen. Bei der Section werden ſich dann ſchon die beſtimmteſten Zeichen des Rotzes finden.

Dieſe Erfahrung, die aus ſo vielen Beobachtungen gehoben iſt, verdient alle Beachtung. Auf ähnliche Weiſe verfährt der verdienſtvolle Profeſſor Tſcheulin in Baden bei der Kur der bösartigen Druſe, nur daß ſich dieſer würdige Veteran der Thierheilkunſt, anſtatt des Fontanells, des glühenden Eiſens und reitzender Einreibungen bedient, womit er auf der Naſe ein künſtliches Geſchwür zu erregen und eine Zeitlang zu erhalten ſucht; nur däucht mir, iſt zu der Heilung dieſer Krankheit dieſer Reitz zu flüchtig und viel zu wenig anhaltend, um die ſchon ziemlich feſtſitzende chroniſche Entzündung der Schleimhaut abzuleiten und die Krankheit überhaupt zu einer Entſcheidung zu bringen; auch werden bei dieſem Verfahren die Pferde ſehr bald unleidlich, kopfſcheu und widerſpenſtig und laſſen ſich, bei der Continuation dieſes Verfahrens, nicht mehr an den Kopf, viel weniger an das künſtlich erregte Geſchwür auf der Naſe kommen.

Man verzeihe mir dieſe etwas in die Therapie überſchweifende Bemerkung, die ich aber, von dem Ideengange darauf geleitet, ohnmöglich zurückhalten konnte, da ſie, wenigſtens nach meiner Ueberzeugung, ſo vielen praktiſchen Werth hat.

Blos chirurgiſch ſind die Beobachtungen, daß eine anhaltende veraltete, den Theilen zur Gewohnheit gewordene

chroniſche Entzündung im Strahl, Strahlgeſchwür, ſo wie im Feſſel, Mauke und Straubfuß, allen reinigenden und austrocknenden Mitteln trotzt, wenn man nicht zu gleicher Zeit an dem Schenkel, an der Bruſt oder am Bauche, ſo viel wie möglich dem kranken Theile am nächſten, ein künſtliches Geſchwür, ein Fontanell oder Haarſeil anbringt und dieſes um ſo länger in Eiterung unterhält, je länger die natürliche Krankheit gedauert hat. Derſelbe Fall iſt es bei einer chroniſchen Entzündung des Euters, die bei Stuten nicht allzuſelten vorkommt. Auch hier iſt eine blos örtliche Behandlung mit den zweckmäßigſten Mitteln vergeblich, oder wenigſtens ſehr langweilig, da ſie ein Fontanell am Bauch, in der Nähe des Euters, ſehr ſchnell und ganz gründlich hebt.

So ſehen wir auch eine chroniſche Augenentzündung bei Pferden, die ſo oft hervorkommt und ſo häufig in völlige Blindheit übergeht, allen örtlichen und innerlichen Mitteln trotzen und nur dem angebrachten Gegenreitz eines künſtlich erregten Geſchwürs, eines Fontanells oder eines Haarſeils weichen, das man ganz in der Nähe des Auges anbringt und um ſo länger in Eiterung erhalten muß, je länger die chroniſche Augenentzündung ſchon gedauert hat.

Und ſo wie in dieſen angegebenen Fällen iſt es durchgängig; da, wo man die chroniſche Entzündung nicht ſelbſt durch angebrachte Reitzmittel und vorzüglich durch ein künſtliches Geſchwür in eine akute Entzündung, in eine gutartige Eiterung an derſelben Stelle umwandeln kann, leiſten dieſe Mittel, als Gegenreitze in der Nähe des leidenden Theils angebracht, zu der Hebung dieſer Uebel den größten Nutzen.

Dies ſind wenigſtens die Reſultate vieljähriger Beobachtungen und Erfahrungen, die indeſſen freilich nicht mit den Hypotheſen unſerer gelehrten Thierärzte übereinſtimmen, die nicht ſelten die Krankheiten und Gebrechen nach ihren

Theorien, aber dieſe nicht nach der Natur und Erfahrung modeln wollen.

§. 257.

Sowohl die innerlichen, als die äußerlichen Mittel werden aber nur dann wirkſam ſeyn, wenn ſie von einer hinlänglichen und geſunden Nahrung und guten Pflege und Wartung überhaupt, zu welcher vorzüglich auch der Genuß der friſchen Luft gehört, in ihrer Wirkung unterſtützt werden.

Weder der Gebrauch der zweckmäßigſten innerlichen und äußerlichen Mittel und die geſchickteſte örtliche Behandlung der chroniſchen Entzündungen, ſo wie die von ihr erzeugten Geſchwüre, ſind nicht hinreichend, das Uebel zu heben, wenn ihre Wirkung nicht von einer reichlichen und geſunden Nahrung und ſonſtigen guten Pflege und Wartung, zu welcher ganz vorzüglich eine mäßige Bewegung und der Genuß der friſchen Luft mit gehört, unterſtützt wird. Daher es denn der Thierarzt bei dieſen durchaus nicht bewenden laſſen und glauben muß, alles gethan zu haben, wenn er nur das Therapeutiſche und Chirurgiſche beſorgt hat, nein, er muß auch vorzüglich das Diätetiſche, eine gute Stall- und Futterordnung mit beſorgen, wenn er in ſeinen Kuren glücklich ſeyn will. Ein Umſtand, der gewöhnlich zu wenig beachtet wird, auf welchen man ſelbſt die Schüler auf den Thierarzneyſchulen zu wenig aufmerkſam macht und der ſehr oft an den unglücklichen Ausgang der Kur Schuld iſt. Denn, wahrlich! der Thierarzt, der nur die Heilung, aber nicht zugleich auch die Wartung und Pflege der Thiere verſteht, die er heilen will, wird in der Praxis weder fortkommen, noch glücklich ſeyn, wo man ſehr oft

durch Anordnung einer guten Stallordnung mehr zu der Heilung der Krankheiten und Gebrechen ausrichtet, als mit der Verſchreibung aller Arzneyen. Eine Beobachtung, die vorzüglich menſchliche Aerzte und andere, die weder den Umgang noch die Pflege der Thiere kennen, beherzigen ſollten, ehe ſie ſich der Ausübung der Thierheilkunſt widmeten, damit ſie dann nicht oft ſo gröbliche Verſtoße gegen alle Regeln der Pflege, Wartung und den Umgang mit den Thieren machten, die ihnen ſo gut wie den Thieren nachtheilig werden.

Von der wandernden Entzündung.

§. 258.

Die wandernde Entzündung kommt mit ihren Kennzeichen, ihrem Charakter, ihrem Verlauf, ihren Urſachen und ihrer Heilung, ganz mit der in dem Vorhergehenden abgehandelten chroniſchen Entzündung überein und Alles, was über jeden dieſer Gegenſtände bei jener geſagt worden iſt, gilt auch von dieſer; wie die Aufführung einiger praktiſchen Fälle in dem Folgenden noch deutlicher machen wird.

Die wandernde, bald hier bald da erſcheinende Entzündung iſt allemal chroniſch und kommt daher mit ihren Kennzeichen und ihrem Verlauf — nur daß dieſer ſehr oft unterbrochen wird und an einer andern Stelle ſeine Exiſtenz von neuem beginnt — mit der chroniſchen überein. Die Urſache davon iſt allemal eine ſpezifike Krankheitsmaterie, die wandernd ſich bald auf dieſen, bald auf jenen Theil abla-

gert, je nachdem hier oder da eine Gelegenheitsurſache einwirkte und ſie vermöge ihres Reitzes dorthin leitete.

Ihre Heilung beruht vorzüglich darauf, daß man ſie durch einen verſtärkten Reitz an dem Orte, wo ſie zuerſt erſcheint, gleichſam feſthält und durch ein künſtlich erregtes Geſchwür theils die örtliche Entzündung, theils das allgemeine Leiden zu heben ſucht; wie aus der Anführung folgender Beiſpiele aus der ſpeziellen Chirurgie deutlicher werden wird.

Es tritt häufig der Fall ein, daß bei einer ſchläfrigen, träge von ſtatten gehenden, oder ſtockenden und verſchlagenen Druſe der Pferde, in einer Nacht die eine oder die andere Seite des Kehlganges und der Kinnbacken ſich entzünden und anſchwellen; kurze Zeit darauf verliert ſich aber die Entzündung und die Geſchwulſt wieder, und kommt in günſtigen Fällen, wo die zurückgetretene Metaſtaſe ſich nicht auf die Lunge oder irgend ein anderes edeles Organ wirft, an der andern Seite der Kanaſche, oder an einer ganz andern Stelle, an der Bruſt, dem Leib, oder den Schenkeln wieder zum Vorſchein und verliert ſich nicht ſelten dort abermals, und erſcheint in glücklichen Fällen an einem dritten Orte an der Oberfläche des Körpers. Dabei zeigt das Thier mehr oder weniger Fieber, ſetzt mit Freſſen aus, die Zunge iſt ſchmierig und belegt, die Auskleidung des Rachens und die Naſenhöhle blaß und entfärbt, das Haar glanzlos und ſtruppigt, die Augen thränend und aus den meibomianiſchen Drüſen deſſelben ſchwitzt eine klebrigte Feuchtigkeit; die Verdauung iſt geſtört, der Abſatz des Miſtes hart, oder ganz durchfällig, der Urin waſſerhell oder bierbraun ohne Bodenſatz; der Gang iſt matt, ſchwankend und unſicher und alle Bewegungen ſind ſchwerfällig und gelähmt. Dieſer Zuſtand dauert, mit mehr oder weniger bedenklichen Zufällen, einige Zeit lang fort, bis ſich die Krankheit auf dem einen oder dem andern Wege entſcheidet,

bis entweder der Urin trübe und molkigt wird, ſich ein Ausfluß aus der Naſe einſtellt, ein Geſchwür bildet, die Mauke, der Straubfuß, die Waſſerſucht, die Raude, der Wurm, der Rotz, oder ein gaſtriſches, fauligtes Fieber entſteht, oder das allgemeine Leiden in eine fauligte Lungenentzündung übergeht, die ſehr bald mit dem Brand und dem Tod des Thieres endiget.

Man bemerkt dieſen Zuſtand vorzüglich an kraftloſen, an der Weide aufgeſtellten Pferden, ganz vorzüglich an den polniſchen Remontepferden, die, unter einer Menge ſchwächender Einflüſſe, einen weiten Marſch, bei weniger und ſchlechter Nahrung, fauligtem Waſſer und in rauher Jahreszeit gemacht haben, ſo wie bei allen noch jungen und ſchwachen, oder ſehr fatiguirten und niedergetriebenen Pferden, wo es der Natur an Lebenskraft fehlt, die Kriſis zu bewerkſtelligen. Hier kann man auch nicht zeitig genug, bei der erſten ſich zeigenden Entzündung, ein künſtliches Geſchwür an derſelben Stelle durch ein Fontanell oder Haarſeil anbringen, oder, wenn das gerade an dem Orte, wo ſich die Entzündung zuerſt zeigt, nicht möglich iſt, an der Bruſt oder unter dem Bauche — indem man jedoch zugleich auch die entzündete Stelle recht nachdrücklich mit Terpenthinöhl einreibt und ſie wo möglich durch Umwickelung mit wollenen Decken warm erhält. Bloße reitzende Einreibungen, und ſelbſt die Anwendung des glühenden Eiſens, iſt aber für ſich allein und ohne die Erregung eines künſtlichen Geſchwürs nicht hinreichend, den Krankheitsreitz abzuleiten und die Entzündung auf der Oberfläche des Körpers feſtzuhalten, indem der Reitz aller dieſer Mittel viel zu flüchtig und zu ſchnell vorübergehend iſt, um eine kritiſche Entſcheidung zu bewirken. Durch das erregte künſtliche Geſchwür aber wird theils die Entzündung feſtgehalten, in eine akute umgewandelt, theils die kranke Dispoſition des ganzen Organismus verändert, wie mich unzählige Krankheitsfälle dieſer

Art belehrt haben, ſo, daß ich ſchon vor mehrern zwanzig Jahren vorſchlug, man möchte bei allen an einem aſtheniſchen Zuſtand im allgemeinen und vorzüglich an ſolchen chroniſchen Entzündungen leidenden Remontepferden, bei welchen ſich wäßrigte Geſchwülſte bald unter dem Bauche, bald an den Schenkeln, bald unter den Kanaſchen, bald am Euter, oder am Schlauch und an andern Theilen des Körpers zeigten, deren Druſe nicht in Fluß kommen wollte, die ein glanzloſes ſtruppigtes Haar, chroniſche Entzündungen der Augen hatten, deren Verdauung geſtört und der Appetit geſunken war, man möchte bei allen dieſen ein Fontanell unter dem Bauche oder beſſer an der Bruſt machen; und die Erfahrung rechtfertigte meine Meinung; alle dieſe Pferde entgiengen dadurch einer langweiligen, oft in eine bösartige, ja wohl gar in Rotz ausartende Druſe, in welche andere, bei welchen man dieſes Mittel nicht angewendet hatte, verfielen, oder an Wurm, fauligter Lungenentzündung und andern chroniſchen Krankheiten zu Grunde giengen. Seit dieſer Zeit habe ich denn allen an dieſem Uebel leidenden Remontepferden, ſelbſt auch allen meinen eigenen Kuppelpferden aus Mecklenburg und Holſtein, mit welchen ich vor mehrern Jahren einen bedeutenden Handel trieb, gleich bei ihrer Aufſtellung ein Fontanell unter dem Bauche machen laſſen und mich ſehr wohl dabei befunden, und habe dieſes Verfahren noch bis jetzt in meiner Praxis beibehalten, mit welchen man eine Menge von Krankheiten, vorzüglich von langweiligen Druſen, umgeht; das Haar wird glänzend, der Appetit ſtellt ſich ein, der Huſten verliert ſich, die Thiere werden munter, kräftig und lebhaft und man hat ſie dadurch über eine Menge kränklicher Einflüſſe und Dispoſitionen gleichſam hinweggebracht, mit denen man außerdem bei ſolchen jungen, von der Weide aufgeſtellten Pferden ſo häufig zu kämpfen hat.

Das Fontanell wird dann drei bis vier Wochen und

länger in Eiterung unterhalten, bis ſich alle Diſpoſition zu dieſer chroniſchen wandernden Entzündung verloren und ſelbſt auch ihre ſpezifike Urſache, das allgemeine Leiden, durch dieſen künſtlich erregten Gegenreitz abgeleitet worden iſt.

Was auch die Theoretiker von der Schwächung ſagen mögen, die das Fontanell, vorzüglich wenn es ſo lange in Eiterung unterhalten wird, verurſachte, es iſt in der Erfahrung ungegründet, wie mich nicht Hunderte, wie mich viele Tauſende ſolcher Fälle überzeugt haben.

Nöthig iſt es aber, daß die Pferde hierbei gut genährt und verpflegt werden und wo möglich auch innerlich ſtärkende, und auf die Verbeſſerung des lymphatiſchen Syſtems hinwirkende Arzneyen bekommen, wozu mir immer folgendes Gemiſch gute Dienſte gethan hat.

Man nehme:

Pulveriſirte Wachholderbeere,
— rothen Enzian,
— Kalmus,
— Fenchel,
— Anis,
} von jedem ein halbes Pfund.
— Spießglas, zwei Pfund,
— Kochſalz, ein Pfund;
gemiſcht.

Hiervon wird dem Pferde auf jedes Futter ein Eßlöffel voll, oder ſo viel, als man zwiſchen fünf Fingern halten kann, auf das Futter geſtreut, und dieſes etwas angefeuchtet und unter einander gemengt, damit ſie es nicht von ſelbigem hinwegblaſen können.

Zu gleicher Zeit iſt es gut, wenn man in ihrem Saufen etwas Leinkuchen auflöſet. Mit welchem Verfahren ich die elendeſten und kränkſten Remonte- und Kuppelpferde immer glücklich wieder emporgebracht und gleichſam über ihre gewöhnlichen Krankheiten der Druſe hinweggeführt

habe; vorausgeſetzt, wenn meine Behandlung von einer guten Nahrung, Pflege und Wartung unterſtützt wurde.

Man verzeihe mir dieſe abermalige Abſchweifung in das Gebiet der Therapie, allein die Grenze, welche dieſe Wiſſenſchaft von der Chirurgie trennt, iſt ſo undeutlich angegeben, hat ſo wenig Markſteine, daß nichts leichter iſt, als eine Verirrung dieſer Art; auch wird man im Alter ſprachſelig und will in der noch kurz gegebenen Zeit ſeine Erfahrungen mittheilen, ſollten dieſe auch manchmal außer den Grenzen des abzuhandelnden Gegenſtandes liegen.

Sehr häufig iſt auch die rheumatiſche Entzündung wandernd und das Pferd, was heute deshalb auf dem rechten Vorderſchenkel lahm gieng, finden wir morgen aus derſelben Urſache nicht allzuſelten auf dem linken Hinterſchenkel krumm, wie mir denn dergleichen Fälle nur mehr als zu oft vorgekommen ſind. Hier muß man abermals ſo ſchnell wie möglich und ehe die rheumatiſche Entzündung und die durch ſie erzeugte Lähmung wandernd wird, ein künſtliches Geſchwür, ein Fontanell oder Haarſeil an dem leidenden Schenkel anbringen, um die Entzündung gleichſam feſtzuhalten und die Dispoſition zu dieſer Krankheit im allgemeinen aufzuheben.

Ein Fontanell an der Bruſt leiſtet hier die gewünſchte Wirkung nicht, da es von dem leidenden Theil ſchon ſo weit entfernt iſt, und noch weit weniger erzeigen ſich die Einreibungen von reitzenden Oehlen, und ſelbſt das Punkt- oder Strichfeuer bei dieſem Uebel heilſam, da alle dieſe Reitzmittel viel zu wenig anhaltend und zu flüchtig ſind, als daß dadurch der natürliche kranke Reitz, der in manchen Fällen ſchon eingewurzelt, gleichſam den Thieren zur Gewohnheit geworden iſt, dadurch aufgehoben werden könnte.

Je länger die rheumatiſche Entzündung gedauert hat, je mehr das Thier Anlage dazu zeigt, je öfterer ſie ſchon

da geweſen iſt, je länger muß das künſtliche Geſchwür in Eiterung unterhalten werden.

Am häufigſten zeigen ſich die rheumatiſchen Entzündungen, die gewöhnlich wandernd ſind, im Frühjahr und Herbſt bei naßkalter Witterung und während des Haarens der Pferde, eine Art von Krankheitszuſtand, der zu wenig von uns beachtet wird, und während welcher Zeit ſie für alle äußern Einflüſſe, z. B. für Erkältung, um ſo empfindlicher und reitzbarer ſind.

Pferde von guter Race, die eine feine Oberhaut, ein zartes dünnes Haar haben, leiden weit häufiger an rheumatiſchen Entzündungen und daher entſtehenden Lähmungen, als Pferde von gemeiner Abkunft, mit dicker, ſtarker Haut und vielen und groben Haaren bedeckt.

Auf gleiche Weiſe ſind auch die chroniſchen Entzündungen, welche die ſpezifiſche Krankheitsurſache des Wurms, des Rotzes, der Seuchen ꝛc. erzeugt, wandernd, und wir ſehen oft, daß eine ſich geſtern gebildete Wurmbeule heute wieder verſchwunden iſt, und morgen an einem andern Orte wieder zum Vorſchein kommt. Derſelbe Fall iſt es bei den chroniſchen Entzündungen und ſchankröſen Geſchwüren rotziger Pferde auf der innern Naſenhaut, ja es gehört mit zu dem beſondern Charakter dieſer Entzündungen, daß ſie ihren Ort verändern und nicht ſelten heute an einem ganz andern Orte anzutreffen ſind, wo ſie geſtern erſchienen. So wie es auch mit den Peſtbeulen und allen andern Seuchen und ſpezifiken Krankheitsurſachen der Fall iſt, wo ebenfalls auch die Entzündung wandernd iſt und bald hier, bald da erſcheint. Daher ſich denn in allen dieſen Fällen die künſtlichen Geſchwüre, die Fontanells, ſo wirkſam bezeigen, weil ſie die Entzündung an einer Stelle feſthalten und nebenbei nicht ſelten die allgemeine Krankheit zu einer Entſcheidung bringen, in ſo fern ſie durch ihren Reitz auf das Gemeinge-

fühl einwirken und es ſo zu einer vermehrten Thätigkeit aufregen.

Uebrigens muß man freilich hier auch noch durch innerliche Mittel die ſpezifiſche Krankheitsurſache aufzuheben ſuchen, ohne welches Verfahren die Heilung nie gründlich zu Stande kommen kann.

Die Anführung dieſer praktiſchen Fälle, die alle in der ſpeziellen Chirurgie ausführlich abgehandelt werden ſollen, machen die Zeichen, den Charakter, den Verlauf, die Urſache und die Heilung der chroniſchen wandernden Entzündungen am deutlichſten und geben die Norm zu dem Heilverfahren im allgemeinen bei ſolchen Entzündungen ab. Bei welchen ich nur noch erinnere, daß man ſie ja nicht verkennen, und für Folgen äußerlicher Verletzungen halten und als ſolche mit zertheilenden Mitteln behandeln muß, wenn man nicht die nachtheiligſten Folgen, als Lungenentzündung, bösartige Druſe, Wurm und Rotz befürchten will.

Von dem Brand.

§. 259.

Wenn irgend ein Theil des lebenden Körpers alles Gefühl, alle Reitzbarkeit, alles Leben, Elaſtizität und Bewegung verliert, kalt wird und eine blaue, ſchwärzliche, fahle Farbe bekommt, ſo iſt er mit dem kalten Brand behaftet. So lange noch einige Bewegung, Wärme und Empfindlichkeit in dem Theile übrig iſt, nennt man die Krankheit den heißen Brand. Gewöhnlich, jedoch nicht allemal, geht der letztere dem erſtern vorher und beide ſind nur dem Grade nach von einander unterſchieden. Der kalte Brand beſte-

het in einer völligen Erſchöpfung der Lebensthätigkeit eines Theils und iſt daher völlige Abſterbung deſſelben; der heiße Brand hingegen iſt nichts anders, als der höchſte Grad der Entzündung und man könnte ihn eine angehende Fäulniß nennen.

Der Brand wird in den kalten und in den heißen Brand eingetheilt. Unter dem kalten Brand, oder den örtlichen Tod, verſteht man, wenn irgend ein Theil am thieriſchen Körper ſein Leben, oder mit andern Worten, ſeine Empfindung, Spannkraft, Bewegung und Reitzbarkeit verliert, dabei kalt wird, ſtatt der natürlichen eine fahle, blaue, ſchwärzliche Farbe annimmt, wenn die Haare an ihm ausfallen, die Oberhaut ſich abtrennt und Blaſen bildet, in welchen eine dunkle Feuchtigkeit enthalten iſt und der Theil endlich in eine völlige Fäulniß übergeht.

Unter den heißen Brand verſteht man den höchſten Grad der Entzündung, wo ſich die Säfte und das Zellgewebe ſchon aufzulöſen und zu zerſetzen anfangen, wo aber noch etwas Wärme, Empfindlichkeit, Spannung und Bewegung zu bemerken iſt.

§. 260.

Der Sitz des Brandes iſt verſchieden. Der heiße Brand erſtreckt ſich gemeiniglich nur bis in die Haut und das darunter liegende Zellgewebe oder die Fetthaut. Der kalte Brand hingegen ergreift außer dieſen auch alle übrigen Theile, als die Muskeln, Flechſen, Bänder, ſennigte Ausbreitungen, Drüſen, Gefäße und Nerven.

Der heiße Brand beſchränkt ſich jedoch nicht immer auf

die hier angegebene Grenze und dringt, ebenfalls wie der kalte Brand, auch in andere Theile ein. Indeſſen iſt ſo viel gewiß, daß der heiße Brand die Haut und das Zellgewebe zuerſt ergreift und auflöſet und bei ſeinem tiefern Eindringen in den kalten Brand überzugehen anfängt.

§. 261.

Gewöhnlich geht der heiße Brand dem kalten vorher; indeſſen iſt dies nicht allemal der Fall und wir ſehen den letztern, auch ohne das Vorhergehen des erſtern entſtehen.

Dieſer Fall tritt vorzüglich dann ein, wenn die Säfte des Thieres im allgemeinen verdorben ſind und der Organismus im Ganzen geſchwächt und eine beſondere Dispoſition zur Fäulniß da iſt; ferner wenn die Gelegenheitsurſachen auch noch in Quetſchungen, Erſchütterungen, Zerreißungen und dergl. beſtehen und auf dieſe Weiſe noch beſonders auf die feſten Theile ſchwächend einwirken, wodurch die allgemeine Dispoſition zur Fäulniß in wirkliche örtliche Fäulniß übergeht.

§. 262.

So iſt auch der Brand nicht immer eine Folge der Entzündung und tritt nicht ſelten ohne alle vorhergehende Symptome dieſer Art ein.

Dies iſt vorzüglich der Fall bei ſtarken Quetſchungen, als Schußwunden und dergl., die mit vielen Ergießungen der Säfte vergeſellſchaftet ſind; bei andern Austretungen und Anhäufungen der Säfte, in welchen ſich, durch die allgemeine Dispoſition des Körpers und der Wärme, die Fäulniß ſehr bald entwickelt; ferner bei gänzlich gehemmten Ein-

fluß der Nervenkraft. So ſterben z. B. bei dem Bruch des Rückgrads die hintern Extremitäten ab und gehen, ohne alle vorhergehende Entzündung, ſehr ſchnell in Fäulniß über. Denſelben Fall kann ein anhaltender Druck auf einen bedeutenden Nervenſtamm, auf eine Pulsader und ſelbſt auf eine Blutader hervorbringen, indem er hier das Hinſtrömen und die Ernährung des Theils und dort den Zurückfluß des Blutes hindert. Auch ſtockender Eiter geht, z. B. bei angebrachten Fontanells, in typhöſen Fiebern in Fäulniß über und wir ſehen ganze Stellen, wo die Fontanells oder die Haarſeile ihren Sitz hatten, brandig werden. Nicht minder entſteht der Brand, ohne vorhergehende Entzündung, durch Ablagerung einer Metaſtaſe in fauligten Fiebern und dergl., wie aus dem Folgenden noch deutlicher hervorgehen wird. Eben ſo entſteht er ohne vorhergehende Entzündung bei der Erfrierung, Verbrennung und dergl.

§. 263.

Außer der bemerkten Eintheilung des Brandes in den heißen und den kalten Brand, welcher Unterſchied, wie ſchon bemerkt, nur in ſeinem Grade beſtehet, theilt man den Brand auch noch in den feuchten und in den trockenen Brand ein.

Man erkennt den feuchten Brand, wenn in dem von ihm ergriffenen Theil eine Menge fauligter Säfte enthalten ſind, wenn derſelbe weich und ödematös anzufühlen iſt, wenn ſich eine Menge Blaſen aufwerfen, aus welchen eine fauligte, ſtinkende Jauche fließt, wenn ſich ein Aasgeruch verbreitet und die ausfließende Brandjauche die benachbarten Theile anfrißt und gleichfalls in Brand verſetzt. Den trockenen Brand erkennt man daran, daß der brandig ge-

wordene Theil ganz hart und gleichſam wie Schuhſohlenleder anzufühlen iſt.

Der Unterſchied von dem feuchten und trockenen Brande hängt gemeiniglich von der Natur, der Urſache und der Beſchaffenheit des brandigten Theils ab. Der Brand vom gehinderten Zufluß des Bluts und von dem gehemmten oder verminderten Einfluß der Nervenkraft iſt mehreſtentheils trocken, dahingegen derjenige, welcher der Entzündung folgt, in den meiſten Fällen feucht iſt. Wie wir z. B. den trockenen Brand ſo häufig nach dem Satteldruck entſtehen ſehen, wo, durch einen anhaltenden Druck deſſelben auf dem einen oder dem andern Punkt der Zufluß des Bluts und das Einſtrömen der Nervenkraft gehindert wurde, ſo, daß die Stellen ganz hart und dem Sohlenleder ähnlich wurden.

Derſelbe Fall iſt es bei der Kaſtration durch die Unterbindung (von welcher in der ſpeziellen Chirurgie die Rede ſeyn wird), wo der Hodenbeutel nebſt den Teſtikeln unterhalb der Unterbindung in den trockenen Brand übergeht. Desgleichen wenn wir Balggeſchwülſte oder Warzen durch die Unterbindung vertilgen; bei allen wird der Einfluß des Blutes und das Einſtrömen der Lebenskraft verhindert und die unterbundenen Theile ſterben am trockenen Brand ab. In einzelnen, jedoch bey Thieren äußerſt ſelten vorkommenden Fällen, findet man auch, daß bei ganz alten Thieren, wo ſich die Gefäße zu verengen anfangen, ja ganz verwachſen und verknorpeln, und ſo dem Blute und allen Säften gar keinen Durchgang mehr erlauben und folglich die Ernährung und das Einſtrömen der Nervenkraft verhindern, die Theile unterhalb der Verwachſung und Verknöcherung ebenfalls abſterben und in den trockenen Brand übergehen. Ein Fall, der auch ſchon dann eintritt, wenn durch irgend eine Verhärtung, Verknöcherung, Auftreibung und dergl.

der Zufluß des Blutes und der Nervenkraft in einen Theil gehindert wird.

In feuchten, mit vielen Säften angefüllten Theilen iſt der Brand gemeiniglich feucht; in trockenen, z. B. ſennigten, Theilen gemeiniglich trocken.

Nach Quetſchungen, vorzüglich nach Schußwunden, wo ſich eine Menge Säfte ergoſſen und in dem Schußkanal und dem benachbarten Zellgewebe angehäuft haben, tritt der feuchte Brand am erſten ein.

Ein anfangs feuchter Brand kann in der Folge in den trockenen Brand übergehen. Der feuchte Brand iſt aus doppelter Hinſicht gefährlicher, wie der trockene, theils weil er ſich örtlich, durch die auslaufende brandigte Jauche, ſchnell über die benachbarten Theile verbreitet und ſie in denſelben Zuſtand verſetzt, theils weil dieſe brandigte Jauche von den einſaugenden Gefäßen aufgenommen und in die Blutmaſſe übergeführt wird, wodurch ein allgemeines Faulfieber entſteht. Der trockene Brand greift, vorzüglich bei Thieren, ſelten weiter um ſich, kann daher leichter beſeitiget und entfernt werden und verurſacht keine allgemeine Verderbniß der Säfte.

§. 264.

Der Brand ſchränkt ſich entweder auf den Ort ein, wo er zuerſt entſtand, oder er nimmt nach und nach einen weitern Umfang ein und verſetzt alle benachbarte Theile, ja, durch Einſaugung der fauligten Jauche bei dem feuchten Brand, den ganzen Organismus in denſelben Zuſtand. Seine Fortſchreitung geſchieht entweder in ſo fern, daß die noch lebenden geſunden Theile, die an die brandigte Stelle grenzen, unmittel-

bar, und ohne vorher entzündet zu werden, in Brand und Fäulniß übergehen, oder indem ſie ſich zuerſt entzünden, den Zeitraum des heißen Brandes durchlaufen und dann ebenfalls auch in den kalten, in eine völlige Abſterbung verfallen.

Zuweilen ſchreitet der Brand ſehr ſchnell, zuweilen ſehr langſam fort, zuweilen bleibt er auf der Stelle, wo er entſtand, ſtille ſtehen, was bei den Thieren größtentheils der Fall iſt. In vielen Fällen tödtet er die Thiere plötzlich, ehe er noch einen wichtigen Theil ergreift, oder ein allgemeines Faulfieber erregt hat, ja oft, wenn er nur von einem ſehr beſchränkten Umfange iſt.

Der trockene Brand, der bei Thieren nach einem heftig anhaltenden auf einen Punkt einwirkenden Druck, ſo wie bei Pferden als ſogenannter Brandfleck auf dem Widerriß und Rücken nach dem Druck des Sattels und Gepäckes, ſo wie an der Bruſt von dem Druck des Kummtes, ſo oft vorkommt, beſchränkt ſich gewöhnlich auf dieſelbe Stelle, wo er entſtand und greift eben ſo wenig weiter um ſich, als die Abſterbung, die, wie in dem Vorhergehenden angeführt wurde, von der Unterbindung der Theile entſteht.

Der feuchte Brand indeſſen ſchreitet weiter fort und ſteckt theils die benachbarten Theile, theils, durch die einſaugenden Gefäße, wie ſchon angeführt wurde, die ganze Blutmaſſe an. Es geſchiehet jedoch die Fortſchreitung des feuchten Brandes bei Thieren bei weitem nicht mit der Schnelligkeit und ſo häufig, wie bei den Menſchen; im Gegentheil bei den Thieren, — die im allgemeinen, und wenn nicht be-

ſondere ſchwächende Einflüſſe, als Mangel an Nahrung und verdorbene Nahrung, große Fatiguen und dergl. vorangegangen ſind, eine ſo gute Naturkraft und unverdorbene Säfte haben, — beſchränkt ſich ſelbſt auch der feuchte Brand größtentheils nur auf die Stelle, wo er entſtand, oder zieht höchſtens nur das nahegelegene Zellgewebe mit in Mitleidenſchaft; wie mich dies ſo viele Fälle belehrt haben, und ſchreitet er ja weiter, ſo geſchiehet es in ſo fern, als ihm erſtlich eine Entzündung und der heiße Brand der benachbarten Theile vorangeht, und auch dann noch — wenigſtens an den äußern Theilen — immer langſam. Häufiger tritt aber bei Entzündungen innerer Organe der Fall ein, daß nur eine ſehr kleine, ſehr beſchränkte Stelle, z. B. im Magen, im Darmkanal, in der Lunge ꝛc. brandig wird, an welcher das Thier, ohne daß erſtlich ein allgemeines Faulfieber entſteht, ſehr ſchnell und plötzlich abſteht; wie dies ſo viele Sectionen ausweiſen.

§. 265.

Die nächſte und unmittelbare Urſache des Brandes iſt: ein Verlöſchen des Lebensprinzips, mit Fäulniß der Säfte verbunden, ein gänzliches Aufhören der Irrabilität und Senſibilität.

Daher ſehen wir den Brand nur dann entſtehen, wo entweder, wie in dem Vorhergehenden bei dem trockenen Brand angeführt worden, ein anhaltender, heftiger, auf einen Punkt einwirkender Druck auf die Theile, alles Gefühl, Leben und Wärme in ihnen unterdrückt und aufhebt, oder es ihnen durch die Unterbindung, einen Druck auf die Schlagadern oder Nerven, entzieht, oder wo durch vorbereitende Urſachen, als ſchlechte verdorbene Nahrungsmittel, Mangel an Nahrung, verdorbene Luft, große und anhaltende

Fatiguen und dergl., der Organismus im allgemeinen geſchwächt und zur Fäulniß disponirt worden iſt, und endlich, wo die Urſache des Brandes von der Art war, daß ſie, ſo wie heftige Quetſchungen, Erſchütterungen und dergl., wie bei Schußwunden, gebiſſenen Wunden, den Theilen alle Lebensthätigkeit, Reitzbarkeit und Empfindlichkeit raubte und die ausgetretenen Säfte, vermöge der Ruhe und der Wärme, mit den feſten Theilen zugleich ſich zu zerſetzen und in Fäulniß überzugehen anfangen.

Bei den Thieren liegt die nächſte Urſache zu dem Brand zugleich auch mit in der Gelegenheitsurſache ſelbſt und in der Art ihrer Einwirkung, als anhaltenden Druck, heftige Quetſchung, Zerreißung, Ausdehnung und dergl.; weniger iſt ſie hier in einer eigenen Diſpoſition des ganzen Organismus zur Fäulniß zu ſuchen.

§. 266.

Zu den entferntern Urſachen des Brandes gehöret:

1) Die Entzündung. Dieſe kann in den Brand übergehen:
   - a. durch ihre Heftigkeit;
   - b. bei einer großen Verderbniß der Säfte;
   - c. durch Unreinigkeiten in den erſten Wegen;
   - d. wenn ſie durch Abſatz einer beſondern Schärfe hervorgebracht wurde;
   - e. wenn der Theil mit vielen ſtockenden Feuchtigkeiten oder fremden Körpern angefüllt iſt.
   - f. wenn ein entzündeter Theil verhindert wird ſich auszudehnen;
   - g. wenn ſich eine fauligte Anſteckung dazu geſellt;

h. wenn die Entzündung durch vergiftete Wunden, Stiche von giftigen Inſecten, Biſſe von giftigen Schlangen und dergl. entſtand.

Zu den gewöhnlichſten entferntern Urſachen von dem Brande gehört die Entzündung. Sie wird

a. in manchen Fällen ſo geſteigert und heftig, daß Austretungen und Ergießungen des Blutes in das Zellgewebe und Stockungen deſſelben erfolgen. Die Ruhe und Wärme begünſtiget dann die Zerſetzung und den Uebergang deſſelben in Fäulniß. Immer muß jedoch eine Disposition der Säfte zu dieſer Entmiſchung in dem ganzen Organismus ſchon vorhanden ſeyn, daher wir auch den Brand bloß von einer heftigen Entzündung bei Thieren weit weniger entſtehen ſehen, als bei den Menſchen.

b. Wenn die Säfte verdorben ſind und die ganze Beſchaffenheit des Körpers mehr oder weniger zur Auflöſung und Fäulniß geneigt iſt. Daher auch Entzündungen, welche bei Seuchen, bei der Rinderpeſt, beim Faulfieber und dergl. ſymptomatiſch entſtehen, leicht in Brand übergehen. Uebrigens erfolgt der Brand aus dieſer Urſache bei Thieren ſelten, es müßten denn durch Mangel an Nahrung, verdorbene Nahrung, vielen Blutverluſt, ungeſunde Luft, Fatiguen und eine ſchlechte Wartung und Pflege im allgemeinen ihre Säfte wirklich in einen ſolchen Grad verdorben worden ſeyn, daß bei einer hinzukommenden Entzündung gleichſam der Impuls zur völligen Auflöſung derſelben gegeben würde.

c. Unreinigkeiten in den erſten Wegen, vorzüglich galligte Schärfen, können allerdings auch, beſonders bei roſenartigen Entzündungen, die Urſache zu dem Brand abgeben; da wir aber bei den Thieren weit weniger Schwäche der Dauungswerkzeuge und daher entſtehende Anhäufung von Unreinigkeiten bemerken, als bei den Menſchen, auch

Gemüthsaffecten hier gar nicht als Reitze auf die Leber einwirken und eine krankhafte Ausſcheidung der Galle veranlaſſen, ferner die Nahrungsmittel der Pferde und des Rindviehes in ſo einfachen und milden Subſtanzen beſtehen, ſo bringt dieſe Urſache am allerwenigſten den Brand hervor und da, wo er nach einer heftigen Entzündung erſcheint, iſt der Grund von ihm gewiß in anderen Veranlaſſungen zu ſuchen. Dieſe Erfahrung verhindert jedoch die Anzeige nicht, daß bei allen heftigen Entzündungen wir immer auf die Entleerung des Darmkanals ſehen und bei unſerm Heilplan mit darauf hinwirken müſſen.

d. Bei mehrern Seuchen, typhöſen Fiebern, und dergl. erſcheint der Brand als Ablagerung des Krankheitsſtoffs und, wenn er nach den äußern Theilen erfolgt, als Kriſis; die Entzündung geht dann ſehr ſchnell in Brand über, allein mit dieſem Uebergange iſt auch die Krankheit gehoben.

So erinnere ich mich unter andern aus meiner Praxis einer Seuche unter den Pferden, — irre ich nicht, ſo war es in den Jahren 1793 und 1803, — wo bald an der Bruſt, bald am Bauche, oder an andern Orten, wo ein Fontanell oder irgend ein Reitz angebracht worden war, ſich Entzündungen bildeten, die ſehr bald in Brand übergiengen, und mit welchen ſich die Krankheit hob, und alle die Pferde, bei welchen ich durch ableitende Mittel ſo glücklich war, die Metaſtaſe nach den äußern Theilen zu leiten und hier Entzündungen und brandige Stellen zu erhalten, überſtanden die Krankheit, an welchen viele Pferde, bei welchen dies nicht möglich war, oder bei deren Kur man nach einem andern Heilplan verfuhr, krepirten.

Auch bei andern nervöſen und fauligten Fiebern iſt mir derſelbe Fall häufig begegnet und alle überſtanden die Krankheit glücklich, bei welchen ſich ſolche brandigte Entzündungen an den äußern Theilen zeigten.

e. Wenn die Entzündung mit vielen Austretungen und Stockungen des Blutes und aller Säfte verbunden iſt, wie bei Schußwunden, Prellſchüſſen und allen andern heftigen Quetſchungen. Daher der Brand bei Thieren nicht leichter eintritt, als nach ſolchen Verletzungen, vorzüglich wenn ſie ſchwammigte und mit vielen Säften überladene Theile trafen und die Thiere im Ganzen von einem loſen und lockeren Faſernbau, von ſchlechter Race waren. Wodurch ſich die Erſcheinung ſehr leicht erklären läßt, daß bei dem Depot der kranken und bleſſirten Pferde von der Kavallerie, welchem ich in mehreren Campagnen vorſtand, ſo viele Schußwunden bei den Küraſſierpferden, die faſt alle von Holſteiniſcher Race waren, und bei den Trainpferden, die ebenfalls auch von ganz gemeiner deutſchen Race waren, in Brand übergiengen, bei den Uhlanen- Huſaren- und Chevauxlegers-Regimentern, die alle mit moldauiſchen Pferden beritten waren, dieſe Verletzungen größtentheils ohne dieſes gefährliche Symptom heilten.

So auch, wenn noch fremde Körper, Knochenſplitter und dergl. in der Wunde verborgen ſind, die durch ihren anhaltenden, ſtechenden Reitz die Heftigkeit der Entzündung immer noch mehr erhöhen. Wie denn mehrere ganz beſondere Fälle dieſer Art in der ſpeziellen Chirurgie angeführt werden ſollen.

f. Ein Fall, wo ebenfalls auch der Brand bei Thieren leicht eintritt, iſt, wenn ſich der entzündete Theil nicht ausdehnen kann. Wir ſehen ihn z. B. nach dem Engliſiren, wenn die Bandagen nicht zur gehörigen Zeit gelüftet worden ſind, ſo wie nach dem Kaſtriren, wenn man die Kluppen zu lange liegen ließ, nicht allzuſelten eintreten. Auch erſcheint er zu Zeiten bei heftigen Hufentzündungen, wie z. B. in der Rehe, wenn man die hornigte Schachtel nicht durch Einſchläge weich und biegſam gemacht hat. So auch nach zu feſt angelegten Bandagen bei Verwundungen, Le-

gung der Fontanells an der Bruſt, die unter das Schulterblatt kommen und dergl.

Wie denn über alle dieſe Fälle in der ſpeziellen Chirurgie merkwürdige Beiſpiele angeführt werden ſollen.

g. Wenn ſich zu einer ſchon vorhandenen Entzündung eine fauligte Anſteckung geſellt, entweder von Seuchen oder andern fauligten Fiebern, oder durch eine verdorbene Luft. Beide Ereigniſſe treten jedoch in der Heilkunſt der Thiere ſelten oder gar nicht ein, ob ſie ſchon bei den Menſchen, ſo wie in Lazarethen und dergleichen Oertern, wo viele Kranke und unter einer ſehr verdorbenen Luft beiſammen ſind, mit die häufigſten Veranlaſſungen zu dem Brand abgeben.

h. Endlich entſteht auch noch der Brand, bei einer vorangehenden Entzündung, nach vergifteten Wunden, z. B. von vergifteten Waffen, von dem Biß oder Stich giftiger Thiere und Inſecten, nach dem Einimpfen der Schaafpocken mit verdorbenem Impfſtoff ꝛc., ſo wie nach mineraliſchen und vegetabiliſchen Giften, die in die Wunde gebracht wurden.

Ehe der Brand von dieſen Urſachen eintritt, wird die Hitze in dem entzündeten Theil brennend und da, wo man die Röthe bemerken kann, iſt ſie dunkel und purpurfarben; die Haare borſten ſich empor und verlieren allen Glanz, der Schmerz iſt außerordentlich heftig und die Geſchwulſt ſehr geſpannt und trocken. Bald darauf hört der heftige Schmerz auf und es entſteht Gefühlloſigkeit. Die Hitze verliert ſich, die Röthe läßt plötzlich nach und ſtatt derſelben wird die von Haaren entblößte Stelle immer bleicher, bläulicht, ſchmutzigbraun, zuletzt ſchwarz und die Haare auf ihr fallen aus, die Spannung der Geſchwulſt nimmt ab, die Oberfläche derſelben wird ſchlaff und weich und die Haut welk und ödematös. Die Epidermis ſondert ſich an einigen Stellen ab, an andern entſtehen Bläschen, welche von aſchgrauer Farbe

ſind und eine ſcharfe Jauche von ſich geben. Der Theil wird kalt und verliert ſeine Organiſation, es entſteht ein fauligtes Geſchwür, und mit dieſem zugleich nicht ſelten auch ein typhöſes Fieber.

§. 267.

Eine andere entferntere Urſache des Brandes iſt ferner

2. Alles, was den Rückfluß der Säfte aus dem leidenden Theile hindert.

Dieſe Urſachen wirken durch eine Verſchließung der zurückführenden Gefäße. Hierher gehört ein Druck auf die Venen von einer kalten Geſchwulſt, einer Aufblähung des Knochens, einer Verknöcherung der Gefäße, die Unterbindung und alles, was das Ausſtrömen des Blutes und der Säfte aus dem leidenden Theil hindert.

In dieſem Falle häufen ſich die Säfte in dem Theile an, er ſchwillt auf, wird geſpannt, die Haare borſten ſich, oder da, wo ſie fehlen, wird die Farbe blauroth und der Theil ſehr ſchmerzhaft. Bald darauf entſtehen Blaſen, es verbreitet ſich eine ödematöſe Geſchwulſt über die Oberfläche und der Theil wird kalt, empfindungslos, ſchwarz, ſtinkend und haarlos. Am häufigſten zeigt ſich dieſer Brand bei Thieren nach der Unterbindung der Teſtikel, bei der Kaſtration, nach dem zu feſten Anbinden falſcher Schweife an die Schweifwurzel, nach anhaltendem und ſehr feſtem Bremſen der Ohren, nach zu feſt angelegten Kuppelleinen am Schweif, nach dem zu feſten Spannen der Pferde im Feſſel und dergleichen.

§. 268.

3. Kann alles das den Brand herbeiführen, was den Zufluß der Säfte in den zuführenden Gefäßen und den Einfluß der Nerven entweder gänzlich aufhebt, oder doch bedeutend mindert.

Aufgehoben wird er durch irgend einen anhaltenden heftigen Druck, ſey es nun durch eine Verhärtung, durch eine Auftreibung der Knochen, durch eine Unterbindung oder Preſſung, wie in dem Vorhergehenden angegeben wurde, oder durch das zu feſte und anhaltende Aufliegen des Sattels, des Gepäckes, des Kummtes und Geſchirres auf einen Punkt, wodurch bei den Pferden der trockene Brand am meiſten entſteht, wie die Menge von ſogenannten Brandflecken beweiſen, die ſich bei Reit- und Kavalleriepferden, Zugpferden, Packpferden ſo häufig auf dem Widerriß, dem Rücken, an der Bruſt und an der Ribbengegend finden. Der Theil wird dann kalt, verliert die Empfindung, ſchrumpft zuſammen, wird ſchwarz und ſtirbt ab; die Haut wird dürre und gleicht einer ganz vertrockneten lederartigen Maſſe, die bei Thieren ſelten oder nie weitere Fortſchritte macht, ſondern ſich auf die Stelle beſchränkt, wo ſie entſtanden und die ſich von ſelbſt von dem Geſunden zu trennen anfängt. Nach dem empyriſchen Sprachgebrauch in der Roßarzneykunde werden dieſe Stellen Brandflecke genannt.

Gemindert wird der Zufluß der Säfte durch allgemeine Schwäche des Körpers, durch hohes Alter, oder durch eine Verdickung und Verhärtung der Häute, eine Urſache, die bei den Thieren, die in unſerer Sklaverei leben, wohl ganz ſelten, oder vielmehr gar nicht, den Brand hervorbringen wird, da ſie in dieſem Zuſtande gewöhnlich nie das hohe Alter erreichen, was dazu nöthig iſt.

§. 269.

4. Können alle diejenigen Urſachen den Brand hervorbringen, die den Umlauf der Säfte in dem leidenden Theile hemmen.

Zu dieſen Urſachen gehören theils die in dem Vorhergehenden angegebenen, ferner heftige Erſchütterungen, Verbrennungen, Erfrierungen, anhaltende Quetſchungen, wie z. B. bei dem Aufliegen der Thiere auf dem Hüftknochen, die Ribben, dem Schulterblatt, dem Kopf und an andern Stellen, wenn ſie wegen einer langwierigen Lähmung, als bei einer vernachläſſigten Rehe, wo die Pferde ausſchuhen, Nageltritten im Huf, Knorpelfiſteln und dergl., oder bei allgemeiner Schwäche, bei Faulfiebern und dergl., gar nicht aufſtehen können und immer auf einer Stelle liegen müſſen.

Die beiden erſtern entferntern Urſachen erzeugen gewöhnlich den feuchten Brand, die beiden letztern den trockenen.

§. 270.

Der Brand iſt, wenn man den trockenen Brand von dem Druck des Sattels und des Geſchirres und den Brand von dem Aufliegen der Thiere ausnimmt, jedesmal gefährlich, jedoch, wenn er an äußerlichen Theilen erſcheint, bei Thieren bei weitem nicht ſo zu fürchten, wie bei den Menſchen; dahingegen iſt wieder der Brand aller innern Eingeweide, ſelbſt auch dann, wenn er nach Verwundungen entſteht, wo er bei den Menſchen vielmals heilbar iſt, bei den Thieren wieder faſt allemal tödtlich. In Theilen, die

aus vielem Zellgewebe beſtehen, ſchreitet er am ſchnellſten fort. Bei Thieren indeſſen, die im allgemeinen beſſere und unverdorbenere Säfte beſitzen, greift er nicht ſo ſchnell um ſich und iſt an den äußern Theilen nicht mit der Gefahr verknüpft, wie bei den Menſchen.

Wenn er als Ablagerung einer Metaſtaſe entſteht, ſo iſt er größtentheils kritiſch und die Thiere geneſen, bei einer zweckmäßigen Behandlung. Ehe der fauligte Theil nicht ganz abgeſondert worden, iſt nicht alle Gefahr vorüber. Der feuchte Brand iſt gefährlicher als der trockene, weil die Jauche leicht eingeſogen wird, und, da ſie von den Drüſen nicht mehr aſſimilirt werden kann, ein fauligtes Fieber und einen allgemeinen fauligten Zuſtand erzeugt.

Der Brand in den innern Eingeweiden ſpricht ſich durch ein plötzliches Nachlaſſen aller Schmerzen, marmorkalte Extremitäten, einen kalten klebrigten Schweiß, das hypokratiſche Geſicht, Unempfindlichkeit des Thieres, ein eigenes niedergeſchlagenes Benehmen, unwillkührlichen Abgang des Miſtes und des Urins, den Mangel an Hinabſchlucken der gegebenen Arzneyen, eine heraushängende Zunge, paralitiſch ſtehende Augen, ausgeathmete kalte größtentheils ſtinkende Luft und eintretende Convulſionen aus.

Im allgemeinen iſt der Brand, wenn er an den äu-

ßern Theilen des thieriſchen Körpers erſcheint, bei weitem nicht ſo gefährlich, als bei den Menſchen, da die Thiere, durch ihre einfache Nahrungsmittel, den Mangel an Diätfehlern, Gemüthsbewegungen, Leidenſchaften und dergl., theils ſchon vor ſeiner Entſtehung beſſere Säfte haben, theils ſie während der Kur nicht verderben, wie das Gegentheil davon ſo häufig bei den Menſchen der Fall iſt. Dahingegen iſt wieder der Brand innerer Organe, ſelbſt dann, wenn er von einer bloßen äußerlichen Verwundung entſtand, wo er bei den Menſchen in vielen Fällen heilbar iſt, bei den Thieren faſt allemal tödtlich und zwar nicht ſowohl durch die Verwundung an ſich und einer Verderbniß der Säfte im allgemeinen, als vielmehr nur, weil man die Thiere nicht ſo in der Gewalt hat, ſie nicht ſo zur Ruhe bringen und ihnen die eine oder die andere Stellung anweiſen kann, welche die Heilung erfordert und die man wohl den Menſchen, nur nicht den Thieren zu geben und ſie darinnen zu erhalten im Stande iſt. Ferner, weil die verwundeten Thiere, wie z. B. das Pferd von dem Schlachtfelde, mehrere Stunden und Meilen in das Krankendepot gehen muß, wohin der Menſch doch, bei ſolchen gefährlichen Wunden gefahren wird, und worin allein ſchon die Unheilbarkeit des Brandes innerer Organe nach Verwundungen liegt. Der Brand innerer Organe, der nach einer heftigen Entzündung entſteht, oder von einer Ablagerung irgend eines Seuchenſtoffs oder andern Metaſtaſe erzeugt wurde, iſt allemal und unbedingt tödtlich; dahingegen es als eine Kriſis anzuſehen iſt, wenn bei ſeuchenhaften und fauligten Krankheiten ſich brandigte Stellen an den äußern Theilen des Körpers, wie z. B. wenn man Ableitungen durch Fontanells oder eine reitzende Einreibung machte, einſtellen, mit welchen größtentheils der allgemeine fauligte Zuſtand gehoben wird.

Umgekehrt iſt es, wenn bei dem feuchten Brand an äußern Theilen, z. B. nach Schußwunden, brandigte Jauche

eingeſogen wird und gleichſam erſtlich durch den örtlichen Brand ein allgemeiner Brand, ein allgemeiner fauligter Zuſtand des ganzen Körpers erzeugt wird, in welchem Fall er ebenfalls tödtlich wird. Merkwürdig iſt es, daß hierzu oft eine ganz kleine brandigte Stelle die Veranlaſſung giebt und ich weiß mir dieſe Erſcheinung nicht anders zu erklären, als daß nur ſehr wenig eingeſogene brandigte Jauche, ähnlich der Blauſäure, wirkt und das Thier an Vernichtung der Nervenkraft tödtet, wie ich hierüber ſehr denkwürdige Fälle in der ſpeziellen Chirurgie anführen werde.

Die nachtheiligen Einwirkungen des Brandes werden nicht eher vollkommen gehoben, als bis die brandigte Stelle ganz entfernt worden iſt; dies gilt theils von dem feuchten Brand aus der ſo eben angeführten Urſache, und theils von dem trockenen Brand, der aber wohl bei Thieren ſelten, oder vielmehr gar nicht, weiter ſchreitet, noch die allgemeine Maſſe der Säfte verdirbt, doch die unter ihm liegenden Theile, auf die er als fremder Körper einwirkt, entzündet und dadurch nicht ſelten eine Eiterung veranlaßt, die ſich unter dieſer abgeſtorbenen Bedeckung die tiefſten Gänge bahnt und in dem Innern der Theile die größte Zerſtörung anrichtet.

Der Brand innerer Organe, der ſich durch ein plötzliches Nachlaſſen aller Schmerzen zu erkennen giebt, täuſcht oft den unerfahrnen Thierarzt gar ſehr, ſo daß er ihn für die eingetretene Beſſerung anſieht, bis ihn der ſchnell darauf erfolgte Tod des Thieres über ſeinen Irrthum belehrt. Indeſſen ſind die Symptome allerdings täuſchend und können, bei nicht gehöriger Erfahrung, wohl verkannt werden. Sie beſtehen vorzüglich in folgenden: Die Ohren und die untern Theile der Gliedmaßen werden marmorkalt, über den ganzen Körper ergießt ſich ein kalter klebrigter Schweiß, dabei ſcheinen alle Schmerzen wie verſchwunden zu ſeyn, ja die Thiere fangen ſogar an wieder etwas Heu oder Ha-

fer zu kauen, jedoch nur mehr aus Gewohnheit, als aus Appetit und ohne nur den geringſten Theil davon zu verſchlucken, laſſen ſie es wieder aus dem Rachen fallen; der Miſt und der Urin werden unwillkührlich abgeſetzt; die Zunge hängt gewöhnlich ſchon ganz abgeſtorben aus dem Maule heraus, eben ſo die Unterlippe paralitiſch herab; das ganze Geſicht iſt verzogen und es ſtellt ſich ein ganz eigenes ſtumpfſinniges Benehmen ein, das im geſunden Zuſtande den Thieren gar nicht eigen war. Jede Arzney, zu deren Hinabſchluckung man ſie zwingt, ſo wie bei der Eingabe eines Trankes, fällt, ohne daß das Thier ſchluckt, nur ſeiner eigenen Schwerkraft nach in den Schlund hinab und man hört das hohle Poltern von ſeinem unaufgehaltenen Sturz. Der Augenſtern iſt paralitiſch erweitert und verengert ſich, ſelbſt bei ſtarken angebrachten Reitzen, nicht mehr; die Augenlieder ſchließen ſich nicht, wenn man nach dem Auge ſtößt oder ſchlägt. Das ganze Thier ſcheint ſchon eine unempfindliche Maſſe zu ſeyn, die den Zunder zur Fäulniß in ſich trägt. Die ausgeathmete Luft iſt kalt und ſtinkend; bei dem Brand in der Lunge fließt eine ſtinkende, fauligte, braunrothe Brandjauche zu der Naſe und dem Rachen heraus; bei dem Brand in dem Magen und in den Gedärmen platzen dieſe nicht ſelten an der brandigten Stelle und es ſtellt ſich ein Erbrechen der Futtermaſſe, Schlucken und Convulſionen ein, an welchen das Thier in kurzer Zeit krepirt.

§. 271.

Die Möglichkeit der Heilung bei dem Brand hängt von der Möglichkeit ab, ihn zum Stillſtand zu bringen.

Dies geſchiehet dadurch, daß man

1. die Urſache des Brandes wo möglich hebt,

2. die Lebenskräfte zu erhalten ſucht, und

3. das Brandigte von dem Lebendigen abſondert.

Die Mittel, wodurch man dieſe Zwecke erreicht, ſind ſehr verſchieden. Nur in äußerſt ſeltenen Fällen, z. B. bei heftigen Verbrennungen, ſind antiphlogiſtiſche Mittel angezeigt und es bedarf noch dabei der äußerſten Vorſicht. Beinahe immer müſſen aber ſowohl innerliche, als äußerliche ſtärkende und reitzende Mittel angewendet werden.

1. Innerliche Mittel.

a. Bittere und ſtärkende Mittel, unter welchen, als Surrogat der theuern China, in der Thierarzneykunſt Eichenrinde, Weidenrinde, Kaſtanienrinde, vorzüglich von jungen Zweigen, und rother Enzian anzuwenden ſind, von welchen ausgewachſenen Pferden und Rindern täglich ein halbes Pfund in mehrern Doſen, als Trank in Wein oder Bier aufgelöſet, oder auch mit Honig zur Latwerge gemacht, in Biſſenform eingegeben wird.

Alle dieſe Mittel ſtärken die Lebenskräfte, heben oder verhüten die fauligte Verderbniß der Säfte und erregen dadurch, von den äußerlichen Mitteln unterſtützt, um ſo eher eine Entzündung und Eiterung im lebendigen Umfange, wodurch das Todte ausgeſchieden wird. Indeſſen iſt hierbei zu beobachten, daß da, wo viele Anhäufungen von Unreinigkeiten in den erſten We-

gen vorhanden ſind, oder der Entzündungszuſtand im allgemeinen zu heftig iſt, man zuvor gelind abführende Mittel aus Rapontica, Arcanum duplicatum, Sal Glauberi oder rohen Weinſtein angewendet werden müſſen.

b. Anreitzende, die Nerven ſtärkende und krampfſtillende Mittel, wodurch man theils die Lebenskraft zu erhöhen, theils die Krämpfe zu mindern oder ganz zu beſeitigen ſucht; daher man die vorigen bittern Mittel noch mit den ſpezifiſch belebenden und krampfſtillenden Mitteln zu verbinden ſucht, zu welchen der Baldrian, der Kalmus, die Arnika, der Wein, der Kampher, die flüchtigen Salze, der Hirſchhorngeiſt, das Terpenthinöhl, die Naphten und vorzüglich auch die Fontanelle gehören.

c. Die ſtärkſten adſtringirenden und zuſammenziehenden Mittel, als der Alaun, die Mineralſäuren, der Vitriolſpiritus, das Vitriolöhl, die Salz- und Schwefelſäuren und das Begießen des Thieres mit ganz kaltem Waſſer oder das Behängen deſſelben mit Decken, die in ganz kaltes Waſſer getaucht worden waren. Vorzüglich ſind dieſe Mittel bei koliquativen Durchfällen angezeigt, die ſich bei einem allgemeinen fauligten Zuſtand des Körpers ſo leicht einſtellen und nun mit zu der Gelegenheitsurſache des Todes werden.

Nebſt dem iſt vorzüglich heilſam, das Thier ſich

ſelbſt zu überlaſſen, wo möglich auf bergigten Gegenden weiden zu laſſen, wo es ſich, nach ſeinem eigenen Inſtinkt, die ihm in dieſem Zuſtand zuträglichen Blumen und Kräuter ſuchen kann.

2. Aeußere Mittel.

Die wichtigſten Mittel, um bei einer ſehr heftigen Entzündung dem Eintritt des Brandes vorzubeugen, ſind die örtlichen Aderläſſe, die Skarifikationen. Da, wo der feuchte Brand ſchon eingetreten iſt, müſſen Einſchnitte in die brandigten Theile gemacht werden, um die fauligte Jauche ſo ſchnell als nur möglich auszuleeren, doch dürfen dieſe Einſchnitte nicht bis auf die geſunden Theile eindringen, um dieſen nicht dadurch auch den fauligten Zuſtand einzuimpfen. Sobald die Einſchnitte gemacht ſind, drückt man, vermittelſt eines in kaltes Waſſer, oder beſſer noch in einem kalt gewordenen konzentrirten Eichenrinden-Abſud eingetauchten Schwammes, die fauligte Jauche, ſo viel als möglich aus dem brandigten Theile. Iſt es aber irgend möglich, ſo entfernt man lieber die ganze brandigte Stelle vermittelſt des Meſſers und kauteriſirt die darunter liegenden und angrenzenden Theile mit dem glühenden Eiſen und behandelt ſie nun wie einen Abzeß, zu deſſen Reinigung und Befeuchtung des Umkreiſes man ſich eines ſtarken Eichenrinden-Abſuds bedient, auch, wo es die Lage

der brandigten Stelle erlaubt, gepülverte Ei-
chenrinde mit Terpenthinöhl befeuchtet, oder
mit abgeriebenen Kampher vermiſcht, einſtreut.
Zu welchem Behuf ſich auch, wie in allen bös-
artigen Geſchwüren, die Einſtreuung der gepül-
verten Holzkohle, vorzüglich von Fichten- Kie-
fern- und Tannenholze, empfiehlt. Auch lei-
ſten hier ſtarke Abkochungen von der Salbei oder
der Arnika, mit Eſſig geſchwängert, als Fo-
mentationen, und die aus Salbei oder der Ar-
nika gefertigten Einſtreupulver großen Nutzen.
Durch die Anwendung dieſer Mittel wird ein
Stillſtand des Brandes bewirkt und das Todte
ſondert ſich von dem Lebendigen ab. Um den
Umfang der brandigten Stelle entſteht ein ent-
zündeter Ring und darauf folgt eine gutartige
Eiterung. Iſt die Entzündung ſchwach und
geht nicht gut von ſtatten, ſo wird äußerlich das
glühende Eiſen angewendet und der Gebrauch
der kalten Fomentationen in den ganzen Umkreis
von dem Abſud der Eichenrinde verdoppelt, auch
das Einſtreupulver von der gepülverten Eichen-
rinde, mit Terpenthinöhl geſchwängert, ver-
mehrt angewandt. Wäre aber die Entzündung
in den benachbarten geſunden Theilen ganz au-
ßerordentlich heftig, ſo daß man in Gefahr
ſtände, daß dieſe Theile abermals in den Brand
übergehen könnten, ſo müſſen — jedoch nur in die-
ſem Falle — beruhigende und beſänftigende Mit-

tel, als ein Abſud von Leinſaamen, Bilſenkraut, Mohnköpfen, lauwarm als Bähungen, oder die Einreibung der Altheſalbe, mit Bilſenkraut-öhl geſchwängert, angewendet und vorzüglich die entzündeten Stellen recht nachdrücklich ſkarificirt werden. Oft und am meiſten wirkt aber auch hier bei einer heftigen Entzündung der Gebrauch des glühenden Eiſens am wohlthätigſten.

Innerlich müſſen ſtärkende und anreitzende Mittel, als die Eichenrinde, der Enzian, die Wachholderbeere, der Kalmus, mit Kampher oder Hirſchhorngeiſt oder Terpenthinöhl vermengt, Wein und dergl. angewandt und ganz vorzüglich dem Thiere eine gute, kräftige Nahrung gereicht und ihm der Genuß der friſchen Luft, am beſten indem es ſich auf einem Weideplatze nach ſeiner Willkühr bewegt, geſtattet werden.

Bei dem trockenen Brand iſt die Entfernung der brandigten Stelle durch das Meſſer und die Cauteriſirung der darunter liegenden Theile mit dem glühenden Eiſen, das wichtigſte Mittel und die übrige Behandlung einem Abzeß gleich.

Die Hebung oder Hinwegſchaffung der Urſache von dem Brand muß natürlich das erſte ſeyn, was zu der Heilung deſſelben geſchieht, nur daß dieſes in vielen Fällen nicht ſo leicht iſt. Sind zu feſt angelegte Bandagen, der Druck des Sattels und des Geſchirres, oder eine ganz vertrocknete hornigte Maſſe des Hufes, welche die innern fleiſchigten und

entzündeten Theile drückt und ſie ſo an ihrer Ausdehnung hindert, die Urſache des Brandes, ſo läßt ſich das erſtere durch Hinwegnahme des Verbandes und der einwirkenden Urſachen, und die zweite durch Erweichung des hornigten Schuhes wohl heben; allein entſtand der Brand aus innern Urſachen, oder aus äußerlichen Verletzungen, die mit Quetſchungen und Austretungen der Säfte verbunden waren, wie bei Schußwunden und dergl., iſt der Brand Folge von den Giften, die man in die Wunde gebracht, von Anſteckungen, oder von einem nicht zu hebenden Druck auf die Blutgefäße, ſo iſt ſeine Urſache ſchwer und oft gar nicht zu heben und wir müſſen, ſo viel wie möglich nur ſeine Folgen zu beſeitigen ſuchen, mit welchen wir in manchen Fällen zum Theil auch ſeine Urſache entfernen.

Die Mittel, die hierzu erfordert werden, ſind theils innerliche, theils äußerliche, wie in dem Folgenden näher auseinander geſetzt werden wird.

Vor allem müſſen wir die Lebenskräfte der Thiere zu erhalten ſuchen und ihm daher eine gute, hinlängliche und geſunde Nahrung reichen und es im allgemeinen auf das ſorgſamſte pflegen, dann ihm den Genuß der friſchen Luft nicht entziehen und es wo möglich ſeinem eigenen Inſtinkt, ſeiner eigenen Willkühr überlaſſen, auf eine geſunde, nahrhafte Weide bringen, bei welcher ihm jedoch ſein hartes Futter nicht entzogen werden muß.

Hierbei iſt allerdings der Gebrauch von aromatiſchen bittern, gewürzhaften oder Säuren enthaltenden Mitteln angezeigt und von großem Nutzen, in ſo fern ſie die Dauungsorgane ſtärken und ſo den Ernährungsprozeß begünſtigen, auch ſelbſt durch ihre anregende und anreitzende Eigenſchaft die Lebenskräfte wecken, heben und erhalten, ferner die Zerſetzung des Blutes verhindern und ihm ſeine Hinneigung zur Fäulniß benehmen, unter welchen denn vor allen andern die Eichenrinde oder Weidenrinde, welche in der

Thierheilkunſt die Stelle der theuern China vertreten muß, obenan ſteht. Man muß ſie jedoch in großen Gaben geben und ſie daher einem erwachſenen Pferde oder Rind täglich zu $\frac{1}{2}$ Pfund reichen, wenn man ſich Nutzen davon verſprechen will und ſie nicht blos als Zahnpulver dienen ſoll; ein Zuſatz von ein bis zwei Unzen Hirſchhorngeiſt oder Terpenthinöhl wird ihren Gebrauch noch wirkſamer machen. Die beſte Form ſind Biſſen von Mehl und Waſſer, oder Honig und gelben Möhrenſaft bereitet. Auch der rothe Enzian, der Kalmus, die Wachholderbeere, der Wein, die Naphten und der Kampher beweiſen ſich zu dieſem Zwecke wohlthätig, ſo wie ſich im wirklichen Faulfieber die Vitriol- und Schwefelſäure, die Salzſäuren und dergl. wirkſam beweiſen, indem ſie die Zerſetzung des Blutes und ſeine Hinneigung zur Fäulniß, ſo viel wie möglich verhindern. Nur muß der Gebrauch der innerlichen Mittel bei allen Krankheiten und auch hier nicht anhaltend geſchehen und ich habe in meiner Praxis gefunden, daß das Verfahren das beſte ſey, wo man die Medikamente nicht in zu kleinen Doſen, aber bei chroniſchen Leiden nicht alle Tage hinter einander giebt, wodurch ſonſt die Thiere den Appetit verlieren und nicht freſſen, welches weit mehr Nachtheil hervorbringt, als die Arzney Nutzen ſchafft.

Ueberhaupt wird bei Thieren in chroniſchen Krankheiten mit dem Gebrauch innerlicher Mittel weit weniger ausgerichtet, als wir gewöhnlich glauben und eine gute Futter- und Stallordnung, eine zweckmäßige Pflege und Wartung, thut gewiß weit mehr, als alle unſere innerlichen Mittel, denen wir oft die Heilung zuſchreiben, ob ſie gleich in ſo kleinen Gaben gegeben wurden, daß ſie nicht einmal aus dem Rachen in den Magen kamen, ſondern den Thieren in den Zähnen hängen blieben.

Aeußerſt ſelten tritt bei dem Brand die Anzeige zu der antiphlogiſtiſchen Heilmethode ein und mir ſind nur ſehr

wenig Beiſpiele aus meiner Praxis erinnerlich, wo ſie angezeigt waren, die in der ſpeziellen Chirurgie aufgeführt werden ſollen, wohl aber wird es mehreremal nöthig, den Gebrauch der Eichenrinde, gelinde Abführungsmittel vorangehen zu laſſen, nämlich wenn der Miſt ſehr hart und feſtgeballt abgeht, das Entzündungsfieber bedeutend, oder der Hinterleib aufgelaufen und mit vielen Unreinigkeiten angefüllt iſt; in dieſem Fall thut man am beſten, ſtärkende Mittel mit gelind abführenden Mitteln zu verbinden, wozu ſich z. B. ein Gemiſche aus gleichen Theilen Doppelſalz und Enzian, mit Mehl und Waſſer zur Latwerge gemacht, am beſten eignet. Man ſtreicht davon dem Pferde Früh, Mittags und Abends vier bis ſechs Spatel voll auf die Zunge und ſetzt ſeinen Gebrauch aus, ſobald ein vermehrter Abgang eines dünnen Miſtes erfolgt, wo alsdann die vorhin angegebene Zuſammenſetzung von dem Pulver der Eichenrinde, mit Hirſchhorngeiſt oder Terpenthinöhl vermiſcht, angewandt wird.

Außer einer guten Nahrung, Wartung und Pflege, dem Genuß der friſchen Luft und wo möglich dem Weidegang in etwas kühler Jahres- oder Tageszeit — da die große Hitze ſchädlich iſt — ſind es aber vorzüglich die äußern Mittel, welche dem Brande Grenzen ſetzen und ihn zur Heilung bringen; daher ſie denn auch vor allen angewendet werden müſſen.

Die Heilung des feuchten Brandes erfolgt am ſchnellſten und ſicherſten, wenn man, ohne ſich lange mit den Einſchnitten aufzuhalten, die ganze brandigte Stelle mit dem Meſſer entfernt und nun mit dem glühenden Eiſen die darunter und darneben liegenden Theile kauteriſirt, theils um dadurch ſogleich das Gift der brandigten Jauche zu vertilgen, die ſich vielleicht bei der Entfernung der brandigten Stelle durch das Meſſer in die geſunden Theile verſenkt hat, theils um dieſe zu einer guten Eiterung aufzuregen, wo-

durch der Reſt der brandigten Stelle mit dem Schorf des glühenden Eiſens zugleich entfernt wird.

Kein Mittel beweiſet ſich in dieſen Fällen ſo wirkſam und wohlthätig, als das glühende Eiſen, und ich habe brandigte Stellen damit vertilgt und geheilt, an welchen ich oftmals die Pferde ſchon aufgegeben hatte. Bei Schußwunden, wo das Ausſchneiden der brandigten Theile mit dem Meſſer nicht möglich wird, muß das glühende Eiſen nicht allein als Vertilgungsmittel des Abgeſtorbenen, ſondern auch als Belebungsmittel des Geſunden dienen. Man brennt damit den ganzen Schußkanal bis auf die geſunden Theile aus, wozu ein fingerdickes rundes Eiſen, von der Länge des Schußkanals, am paſſendſten iſt. Auch bei heftigen Krontritten, wo der Brand, bei einer Dispoſition der Säfte dazu, nicht allzuſelten entſteht und, bei der Entfernung dieſes Theils vom Herzen, ſehr ſchnell um ſich greift, habe ich auch das nachdrückliche Ausbrennen mit dem glühenden Eiſen, wodurch nicht allein die ganze brandigte Stelle zerſtört, ſondern auch die geſunden Theile zu einer guten Eiterung angeregt wurden, mit vielem Glück angewandt. Desgleichen auch bei dem feuchten Brand, der nach Sattelbrücken, Schlägen und andern Quetſchungen entſtanden war; wie denn mehrere Beiſpiele hiervon in der ſpeziellen Chirurgie angeführt werden ſollen.

Ja in einiger Hinſicht iſt dieſes Verfahren, die brandigte Stelle zu entfernen, dem Gebrauch des Meſſers noch vorzuziehen, da bei der letztern Art gar keine Einſaugung der fauligten Jauche von den geſunden Theilen ſtatt finden kann, indem das glühende Eiſen die fauligte Stelle, mit der enthaltenen brandigten Jauche, gleich ſo zerſtört und umändert, daß dadurch keine Anſteckung mehr ſtatt findet, und indem auch der darunter und darneben liegende geſunde Theil durch das glühende Eiſen mit einem Brandſchorf über-

zogen und gleich in eine ſo ſchnelle Eiterung verſetzt wird, daß keine Einſaugung und Anſteckung möglich iſt.

Die fernere Behandlung der Wunde, die nun wie ein Abzeß anzuſehen iſt, beſteht in der Reinigung mit lauwarmem Seifenwaſſer und in der öftern Anfeuchtung des Umkreiſes mit friſchem, kaltem Waſſer, oder noch beſſer mit kaltem Eichenrinden-Dekokt und, wo es der Theil erlaubt, im Beſtreuen der wunden Stelle mit gepülverter Eichenrinde, die mit etwas Terpenthinöhl angefeuchtet, bei welchem Verfahren und einer geſunden hinlänglichen Nahrung des Thieres, gehöriger Wartung und Pflege und dem Genuß der friſchen Luft, die bedeutendſten brandigten Stellen, und größtentheils ganz ohne Gebrauch der innerlichen Mittel, heilen.

In vielen Fällen ſondert ſich oft die brandigte Stelle von den darunter liegenden geſunden Theilen von ſelbſt ab, ohne daß irgend dabei die Natur von der Kunſt unterſtützt wird. So habe ich bei fauligten, nervöſen Fiebern viele Pferde geſehen, wo groſe Stellen an der Bruſt, unter dem Bauche ꝛc. brandigt wurden und, wie es ſchon in dem Vorhergehenden angeführt wurde, die Krankheit auf dieſem Wege eine Kriſis machte, wo denn die brandigt gewordenen Theile ſich von ſelbſt von den darunter liegenden geſunden ablöſeten, in ganzen Stücken ausfielen und der Reſt davon von der ſich in den geſunden Theilen gebildeten Eiterung ausgeſtoßen wurde.

Derſelbe Fall iſt es gewöhnlich auch bei dem Brand, der nach einer Quetſchung, Kneipung und Reibung der Haut und der Fleiſchpartheien entſteht, die über einem Fontanell oder Haarſeil liegen, und an welchen ſich das Pferd reiben, quetſchen und freſſen kann. Auch hier geſchieht es dann nicht ſelten, das die Stellen brandigt werden und ganze Stücken davon ausfallen, (daher man das Reiben und Freſſen der Pferde an den Fontanells mit aller Vorſicht ver-

hindern muß, wie bei der Beſchreibung dieſer Operation in der ſpeziellen Chirurgie ausführlich erwähnt werden wird) ſich aber ganz von ſelbſt und hier um ſo leichter von den geſunden abſondern, da in dieſen Fällen bereits ſchon die Eiterung eingetreten iſt, wodurch dieſe Entfernung am erſten bezweckt wird.

Auch hier iſt die Reinigung der wunden Stellen mit lauwarmem Seifenwaſſer und die öftere Befeuchtung des ganzen Umkreiſes mit kaltem Waſſer, oder noch beſſer mit Eichenrinden-Dekokt, ſo wie der Gebrauch des Einſtreupulvers von der Eichenrinde, das beſte und zweckmäßigſte Verfahren.

In allen dieſen Fällen bildet ſich dann ein entzündeter und belebter Ring um die brandigte Stelle, in welchem ſich, ſo wie in den darunter liegenden geſunden Theilen die Eiterung erzeugt, durch deren Vermittelung, nachdem die brandigten Stellen ſich losgelöſet haben und ausgefallen ſind, die Vernarbung und Heilung geſchieht.

Die Heilung des trockenen Brandes iſt weit weniger ſchwierig, als die des feuchten, da er, wenigſtens bei Pferden, nur als Folge des Sattel- Gepäck- und Geſchirrdrucks und vom Aufliegen herkommt, aber nicht, ſo wie bei den Menſchen, fortſchreitend, wie z. B. der Brand an den Fußzehen bei alten Leuten und dergl. erſcheint. Dieſe vertrockneten zuſammengeſchrumpften, wie altes Sohlenleder ſich anfühlenden Hautſtellen müſſen ohne Zeitverluſt, und ohne Mühe und Arzneyen zu verſchwenden, ſogleich mit dem Meſſer entfernt und der Grund mit dem glühenden Eiſen kauteriſirt werden. Man verfährt hierbei auf folgende Weiſe.

Nachdem der Brandfleck mit Althesalbe, ungeſalzener Butter, Schweineſchmer, Fiſchthran, Leinöhl oder Milchrahm den Tag zuvor eingerieben und dadurch an der Grenze, wo er ſich mit den geſunden Theilen verbindet, etwas

erweicht, auch hier um ſo eher zur Abtrennung und Ablöſung geſchickt gemacht worden iſt, — wiewohl es auch nicht unumgänglich nöthig iſt, daß dieſe Vorbereitungen vorausgehen, — faßt man, nachdem das Pferd gebremſet und feſtgehalten worden, mit dem Arterienhaken, oder wo möglich mit den Fingern, den in etwas abgetrennten Rand des Brandflecks, zieht ihn mit der linken Hand in die Höhe und ſchält und ſchneidet ihn mit der rechten Hand, vermittelſt des Biſturis, des Hufmeſſers, oder jedes andern Wund- oder Taſchenmeſſers bis auf die geſunden Theile heraus. Bei unruhigen und unleidlichen Pferden faßt man auch wohl den von den geſunden Theilen abgetrennten Rand des Brandflecks mit der Zange und reißt den ganzen abgeſtorbenen Theil mit einem kräftigen Zug heraus, wobei man nicht befürchten darf, den geſunden Theilen zu ſchaden, da jedesmal nur der abgeſtorbene ausgeriſſen wird. Da man aber, ſowohl bei dem Herausſchneiden, wie bei dem Herausreißen vermittelſt der Zange, niemals den ganzen Brandfleck mit allen ſeinen Anhängſeln von abgeſtorbenen Faſerbündeln herausbringt, und noch immer, vorzüglich in der Mitte deſſelben, einige Rudimente zurückbleiben, die gleichſam einen Zapfen oder eine Wurzel bilden, mit welchem dieſe verartete und abgeſtorbene Hautparthie mit denen darunter liegenden Muskeln zuſammenhängt, ſo wird es nöthig, dieſe mit einem glühenden Eiſen, ſo wie den ganzen Grund des Brandflecks, zu kauteriſiren, theils um dieſe Rudimente, dieſe Reſte des Brandflecks noch zu zerſtören, theils um die darunter liegenden geſunden Theile zu einer guten Eiterung aufzuregen, wodurch alle Reſte dieſes trockenen Brandes noch entfernt werden. Zu der übrigen Behandlung iſt weiter nichts erforderlich, als Reinigung der Wunde mit lauligtem Seifenwaſſer und Befeuchtung des Umkreiſes mit friſchem Waſſer. In den meiſten Fällen kann man dann den Sattel, wenn er anders zweckmäßig liegt und an der

verletzten Stelle nicht mehr drückt, ſogleich wieder auflegen und unter einem ruhigen Reiter das Pferd zu ſeinem vorigen Dienſtgebrauch ziehen. Ja dieſes Verfahren hat ſogar noch ſeine großen Vortheile, denn der feſt aufgelegte Sattel wirkt als eine Einwickelung und vermindert ſo den Entzündungszuſtand, die Geſchwulſt und den Andrang der Säfte.

Nicht allzuſelten findet man unter dieſen Brandflecken Eiterdepots, da ſie als fremde Körper wirken und in den darunter liegenden Theilen eine neue Entzündung erregen, ja ſogar Fiſteln und Eitergänge, die in dieſem Fall aufgeſchnitten, mit dem glühenden Eiſen kauteriſirt und wo dem Eiterdepot im Ganzen durch Einſchnitte ein Abfluß verſchafft werden muß; wie denn von dergleichen Schäden, bei der Abhandlung über den Satteldruck, in der ſpeziellen Chirurgie ausführlich die Rede ſeyn wird.

Der Brand vom Aufliegen der Thiere an dem Hüftknochen, den Backenknochen, den Ribben, den Schulterblättern, oder wo ſonſt Erhöhungen der Knochen hervorſtehen, und die darüber gehende Haut zwiſchen dieſen Knochenfortſätzen und dem äußern Druck des Lagers ſich wie in einer Klemme befindet, iſt im Anfange gewöhnlich trocken, ſo wie der Brandfleck vom Druck des Sattels, wird aber in der Folge unter demſelben ödematös und geht in den feuchten Brand über. Das beſte Heilverfahren iſt hier eine gute, reichliche und trockene Streu, damit vorzüglich die brandigten Stellen nicht in der Jauche und den Unreinigkeiten liegen, öftere Veränderung von der Lage des Thieres, ſo viel wie dies nur immer möglich iſt, und öftere Befeuchtung der kranken Stellen mit kaltem Waſſer, einem Abſud der Eichenrinde für ſich, oder mit Alaun und Brandwein geſchwängert, mit dem blauen oder grünen Waſſer, einer Auflöſung des bekannten Schwellſteins, Kalkwaſſer, Thedenſchen Wundwaſſer und dergleichen.

Der trockene Brand muß ſo, wie es in dem Vorher-

gehenden beſchrieben worden, entfernt werden, jedoch auf eine minder gewaltſame Weiſe und indem man nur den Brandfleck nach und nach in die Höhe hebt und entfernt und die darunter liegenden geſunden Theile, ſo wie den ganzen Umkreis öfters mit kaltem Waſſer, oder noch beſſer mit Eichenrinden-Dekokt anfeuchtet, durch welche Behandlung der Uebergang in den feuchten Brand noch am meiſten aufgehalten wird. Tritt dieſer aber doch ein, wie es gewöhnlich bei fortdauerndem ſteten Liegen des Thieres geſchieht, ſo müſſen in ſelbigem Einſchnitte gemacht werden, die ſich jedoch nie bis auf die geſunden Theile erſtrecken dürfen, damit die fauligte Jauche ausfließen kann, und der ganze Theil, ſo wie die Umgebungen, müſſen ſo oft als möglich mit friſchem Waſſer oder Eichenrinden-Dekokt angefeuchtet werden.

Das Wichtigſte der Heilung iſt aber immer, daß man ſo bald als möglich ſucht, das Thier wieder auf die Beine zu bringen, wo ſich denn der Brand vom Aufliegen von ſelbſt abſondert, die benachbarten Stellen in Eiterung übergehen und den Reſt der abgeſtorbenen Parthien durch die Eiterung entfernen. Iſt dies aber nicht ſo bald möglich, ſo kann der Fall eintreten, daß, wenn ſich das Uebel, durch welches das Thier zum ſteten Liegen gezwungen wurde, wie z. B. nach einem heftigen Verſchlag, allgemeiner Schwäche, Gelenkverletzungen, Hufkrankheiten und dergl. zu beſſern anfängt, ja wir mit der Heilung deſſelben, wie man ſich im gemeinen Leben ausdrückt, über den Berg ſind, das Thier dennoch an dem Brand vom Aufliegen krepirt, wie mir dies mehreremal begegnet iſt, indem nämlich die eingeſogene fauligte Jauche ein allgemeines Faulfieber erzeugt oder, ähnlich ſo wie die Blauſäure, durch Lähmung oder gleichſam einer Auflöſung der Nervenkraft, ſehr ſchnell tödtet.

Der Brand aus Altersſchwäche an den unter-

ſten Theilen der Gliedmaßen, kommt bei Thieren nicht vor, ſey es nun, daß ſie ſelten ſo lange leben, als hierzu nöthig ſeyn würde, oder ſey es, weil ihre Natur weit kräftiger iſt, als die des Menſchen, und Diätfehler, Gemüthsbewegungen, Leidenſchaften und dergleichen mangeln, die dieſe Schwäche bei den Menſchen mit herbeiführen, genug, mir iſt er wenigſtens in meiner Praxis nie vorgekommen.

Dahingegen iſt der Brand in den innern Fleiſchpartheien des Hufes, bei welchem das Thier ausſchuhet, bei Pferden nach heftigen Entzündungen der Hufe, wie bei der Rehe, Nageltritten und dergl., die man nicht zweckmäßig durch wiederholte örtliche Aderläſſe und Einſchläge des Hufes von Lehmerde behandelt hat, nicht allzuſelten, und entſteht ganz vorzüglich dadurch, daß ſich die entzündeten, aufgelockerten und angeſchwollenen Fleiſchparthien des Hufes in dieſem Zuſtande nicht genugſam ausdehnen können, indem ihm die harte, hornigte Maſſe des Hufes, die man durch Lehmumſchläge nicht erweicht hat, zu viel Widerſtand entgegenſetzen und alſo wie ein allzufeſt angelegter Verband wirken, weshalb man denn bei allen heftigen Entzündungen im Huf nicht genugſam darauf Rückſicht nehmen kann, daß die hornigte Maſſe durch Umſchläge von Lehmerde weich und nachgebend gemacht wird.

Iſt der Brand in dem Huf zugegen, ſo ſchuhen die Thiere aus und die vom feuchten Brand ergriffenen Fleiſchparthien des Hufes löſen ſich oft bis auf die darunter liegenden ſennigten und bandigten Theile ab. In dieſem Fall muß man ſo bald als möglich die ganze Sohle ausreißen, damit die faule Jauche einen Ausfluß erhält, und überdies auch die hornigten Wände ſo bald als möglich zu entfernen ſuchen, wie in der ſpeziellen Chirurgie näher beſchrieben werden wird. Die übrige Behandlung geſchiehet nach den allgemeinen Regeln bei dem feuchten Brand; die abgeſtorbenen Stellen werden ſo bald als möglich durch

das Meſſer und das glühende Eiſen beſeitiget, was jedoch hier äußerſt behutſam geſchehen muß, damit die darunter liegenden Flechſen und Bänder nicht dabei verletzt werden. Die wunden Stellen werden dann mit Digeſtivſalbe oder Arceus-Balſam, mit abgeriebenen Kampher vermiſcht, eine Zeitlang verbunden und wenn durch die Eiterung alles Abgeſtorbene entfernt worden iſt, iſt die öftere Befeuchtung mit friſchem Waſſer oder Eichenrinden-Dekokt und ein trockener, weicher, aber leicht angelegter Verband von Werg allein hinreichend, die wunden Stellen zu vernarben. Bei welcher Behandlung denn auch das Wachsthum des jungen Hufes ſehr ſchnell von ſtatten gehen wird.

Der Brand nach dem Erfrieren einzelner Stellen und Gliedmaßen iſt mir, ſelbſt in der fürchterlichen Campagne in Rußland, nicht vorgekommen, wahrſcheinlich weil gerade hier die armen Thiere auf dem Bivouac oft ganz verſchneiet wurden und am Morgen bis über den Bauch in Windwehen ſtanden, dahingegen er wohl am erſten vorkommen kann, wenn man die Thiere in warmen Ställen hielte und ſie nun abwechſelnd zu Zeiten einer großen Kälte ausſetzte.

Den Brand von dem Verbrennen habe ich aber oft behandelt, vorzüglich mehreremal bei Exploſionen der Pulverwagen, an welchen die vorgeſpannten Pferde zum Theil getödtet, zum Theil auch nur ſehr gefährlich verbrannt wurden. Auch bei der Exploſion des großen Pulvermagazins in Dresden, von welchen mehrere Fälle in der ſpeziellen Chirurgie vorgetragen werden ſollen. Hier tritt der feuchte Brand ein, der im Anfange, bei zu großen Schmerzen, mit lauwarmen Bähungen von einem Abſud des Bilſenkrauts, der Mohnköpfe, des Leinſaamens und dergl. behandelt werden, ja, wo man ſogar einen allgemeinen Aderlaß, öfters ſogar wiederholt, anwenden und auch innerlich antiphlogiſtiſche Mittel geben muß, bis dadurch

der Schmerz und das Entzündungsfieber gemindert worden iſt, wo man denn zu der gewöhnlichen in dem Vorhergehenden angegebenen Behandlung des feuchten Brandes übergeht, die brandigten Stellen durch das Meſſer und das glühende Eiſen entfernt, die Wunden wie einen Abzeß behandelt und die Befeuchtung mit dem kalten Dekokt der Eichenrinde, Einſtreupulver von der Eichenrinde, oder andere adſtringirende Mittel, wie das grüne Waſſer, blaue Waſſer, Aqua miraculosa (Wunderſtein-Waſſer), welches letztere ſich hier vorzüglich hülfreich beweiſet, anwendet.

Was die Amputation anbetrifft, ſo kann in der Veterinair-Chirurgie nur in ſo fern davon die Rede ſeyn, als man den brandigten Schweif oder die Ohren amputirte, welcher Fall mir denn in meiner Praxis einigemal vorgekommen iſt. Indeſſen braucht man ſich hiermit nicht zu übereilen, da der Brand bei Thieren im allgemeinen nicht ſo ſchnell, als wie bei den Menſchen, fortſchreitet und man ihn gewöhnlich noch durch Einſchnitte in die brandigte Stelle, oder durch ihre gänzliche Ausſchälung, auch ohne Amputation, noch aufhalten und heilen kann. Hätte er indeſſen ſchon Fortſchritte gemacht, wenn wir gerufen werden, oder wäre er, wie z. B. bei dem Engliſiren durch zu feſt angelegte Bandagen, zu ſchwere Gewichte der Rollen ꝛc., gleich von dem erſten Schnitt am After ausgegangen, ſo iſt ſich aber auch nicht lange zu beſinnen, wenn er nicht in die innern Theile fortſchreiten und das Thier tödten ſoll, und man muß dann den Schweif ganz am After, noch in den geſunden Theilen, amputiren (abſchlagen) und den Stumpf gut mit dem glühenden Eiſen kauteriſiren, damit daſſelbe die etwa ſchon eingeſogene fauligte Jauche ganz zerſtört und ſchnell eine gute Eiterung hervorgebracht wird, die, wie ein gewöhnlicher Abzeß, mit der öftern Befeuch-

tung mit kaltem Waſſer oder Eichenrindenabſud, zu behandeln iſt.

Bei den Ohren iſt mir einigemal der Fall vorgekommen, daß der Brand, nach Biſſen von andern Pferden in die Ohren, ſelbſt einmal nach einem Biß eines polniſchen Knechtes in die Ohren, an welche er ſich bei dem Einfang des Wildfangs gleichſam verbiſſen hatte, entſtand, und nicht ſowohl aus der Befürchtung, daß hier der Brand weiter fortſchreiten möchte, als vielmehr, weil einmal das Ohr, durch das abzunehmende brandigte Stücke, entſtellt wurde, entſchloß ich mich zu der Operation des Mäuſelns.

Am gefährlichſten und nach meiner Beobachtung am ſchnellſten fortſchreitend iſt der Brand, der nach der Kaſtration entſteht. Hier kann man nicht ſchnell genug die brandigte Stelle entfernen und die geſunden Theile mit dem glühenden Eiſen kauteriſiren; übrigens auch die innerlichen anreitzenden und Fäulniß widerſtehenden Mittel, vorzüglich die Eichenrinde mit Hirſchhorngeiſt, ſo wie die gewöhnliche örtliche Behandlung, mit der öftern Befeuchtung der Theile mit Eichenrinden-Dekokt, anwenden.

Von dem Hoſpital-Brand, welcher aus Mangel an friſcher Luft in den Spitälern der Menſchen ſo häufig entſteht, wiſſen wir Thierärzte glücklicherweiſe nichts, denn an friſcher Luft fehlt es gewöhnlich dem Depot der kranken und bleſſirten Pferde nicht, denn leider bekommen dieſe armen Thiere nur immer Bivouacs, oder höchſtens Scheunen und Schuppen zu ihrem Aufenthalt angewieſen, wo es an allem, nur nicht an friſcher Luft fehlt, mit der es oft nöthig wäre, die kranken und bleſſirten Pferde allein zu erhalten, da dieſe armen, jetzt freilich nutzlos daſtehenden Pferde die letzten ſind, an welche bei der Futterfaſſung oder der Fouragirung gedacht wird. Wie ich denn hierüber meine Erfahrungen in allen mitgemachten Campagnen, in welchen ich dieſen Depots vorſtand, in der Schrift: Dienſt- und

Geſchäftsordnung für Pferdeärzte, Kur- und Fahnenſchmiede, vorzüglich über ihren Dienſt in Campagne, ausführlich mitgetheilt habe.

Von der Entzündung, die durch Convulſionen, dem Kinnbackenkrampf, oder neue hinzugekommene Entzündungen tödtlich wird.

§. 273.

In einzelnen Fällen, doch bei Thieren bei weitem ſeltener, als bei den Menſchen, tödtet die Entzündung unmittelbar durch Convulſionen.

Dieſer tödtliche Ausgang der Entzündung kommt bei Thieren nur bei heftigen Entzündungen der Gehirnhäute und der Lunge hervor; in dem erſtern Zuſtand ſterben ſie apoplektiſch, in dem zweiten durch Erſtickung. In beiden Fällen ſind zu der Rettung des Thieres, wenn ſie noch möglich wird, reichliche Aderläſſe und das antiphlogiſtiſche Heilverfahren in ſeinem ganzen Umfange angezeigt.

Nach einem außerordentlich ſchnellen Ritt, vorzüglich bei Pferden, die an eine ſchnelle Bewegung nicht gewöhnt ſind, tritt dieſer Fall am erſten ein und die Thiere ſtürzen auf einmal noch unter dem Reiter todt zur Erde. Gewöhnlich iſt dieſer Zufall auch mit Zerreißungen von Blutgefäßen, ſowohl in der Lunge, wie in dem Gehirn, verbunden.

An bloßen Convulſionen, an Ueberreitzung habe ich wenigſtens dieſen Ausgang bei Thieren nicht wahrgenommen.

§. 274.

Nicht ſelten zieht die Entzündung den Kinnbacken-

krampf nach ſich und die Thiere krepiren an der Maulſperre.

Dieſer gewöhnlich tödtliche Zufall tritt nach Entzündungen bei Thieren nicht allzuſelten ein, vorzüglich erſcheint er nach Nageltritten im Huf, nach andern Stichwunden, nach der Kaſtration, dem Engliſiren und andern Verletzungen; ſelbſt nach den Fontanells und Haarſeilen habe ich ihn entſtehen ſehen.

Die Prognoſe iſt hier allemal nicht günſtig zu ſtellen und nur äußerſt ſelten iſt man ſo glücklich, das Thier zu retten, wenn der Kinnbackenkrampf nach einer äußerlichen Verletzung entſtand. Am heilbarſten iſt er noch in einzelnen Fällen, wenn er nach unterdrückter Ausdünſtung, Ablagerungen von Metaſtaſen und andern innern Urſachen hervorkam.

Seine eigentliche Urſache iſt uns noch gänzlich unbekannt, wenigſtens ſind bis jetzt alle Hypotheſen, die man ſich hierüber gebildet hat, noch nicht hinlänglich erwieſen und nichts wahrnehmbar, als die bei ihm ſtatt findenden Erſcheinungen.

Daß die unvollkommene Zerſchneidung eines Nerven die Urſache davon ſey, wenn er nach einer äußerlichen Verletzung entſteht, iſt mir um deswillen nicht recht wahrſcheinlich, da dieſer Zufall nicht allemal hervorkommt, wenn die Nerven nur halb durchſchnitten ſind, folglich ſeine Erſcheinung immer eine eigene Diſpoſition, eine eigene krankhafte Reitzbarkeit der Nerven, von welcher wir noch gar keine Erkenntniß haben, als nächſte Urſache vorausſetzt.

Zu ſeiner Heilung iſt es vorzüglich nothwendig, daß man die Wunde unterſucht, ſie durch Einſchnitte erweitert, die fremden Körper aus derſelben entfernt und Bäder und Bähungen von beruhigenden und beſänftigenden Mitteln an-

wendet, als lauwarme Dekokte von dem Bilſenkraut, den Mohnköpfen, den Königskerzen, Leinſaamen und dergleichen. Auch erweiſet ſich hier eine ſchmerzſtillende Salbe aus:

Althesalbe ℥vj
Kampher ʒj
Flüſſiges Opium ℥ß,

unter einander gemiſcht und die benachbarten Theile, ſo wie die Wunde ſelbſt damit eingerieben, nützlich. Innerlich ſind Aderläſſe, große Gaben des Kamphers mit Salpeter verbunden, ſo wie des Opiums, angezeigt. Außerdem müſſen äußerlich noch Fontanells, als Gegenreitze, und nachdrückliche Einreibungen des ganzen Rückgrads von Merkurialſalbe mit Hirſchhorngeiſt vermiſcht, Dampfbäder und Reibungen über den ganzen Körper angewendet werden; wie ich denn mein Verfahren bei dieſem gefährlichen Zufall in der ſpeziellen Chirurgie ausführlich mittheilen werde.

§. 275.

Oft nimmt die Entzündung dadurch einen tödtlichen Ausgang, daß ſich eine neue Entzündung, theils durch den Conſens der Nerven, theils durch Folgen von einer Verletzung und dergl. hinzugeſellt, an welcher das Thier in kurzer Zeit krepirt.

Dieſer Fall tritt nicht allzuſelten ein, theils daß durch den Conſens der Nerven die Entzündung edler zum Leben nöthiger Theile herbeigeführt wird, theils wenn durch die Verletzung ſelbſt, welche die erſte Entzündung erregte, noch Entzündungen anderer Theile veranlaßt werden. So z. B. ſehen wir bei einem hohen Grade des Verſchlags, der Rehkrankheit, durch den Conſens der Nerven jedesmal auch eine mehr oder weniger bedeutende Lungenentzündung entſtehen, und wenn das Pferd an dieſem Uebel abſteht; ſo iſt

es nicht ſowohl an der Rehe ſelbſt, als vielmehr an der durch das erſtere Leiden conſenſuell herbeigeführten Lungenentzündung, wie die Section beweiſet.

Als Beiſpiel zu dem zweiten Fall dient die Anführung von Verwundungen, die bis in die innern Höhlen des Körpers drangen, ohne jedoch die Eingeweide derſelben ſelbſt zu verletzen; allein das aus der Wunde ergoſſene Blut häuft ſich in der Bruſt= oder Hinterleibshöhle an und erregt ſo eine Entzündung der Lunge und des Darmkanals, die ſchnell in Brand übergeht und das Thier in kurzer Zeit tödtet.

Derſelbe Fall iſt es bei Contuſionen und den ſogenannten Gegenſchlägen bei Prellſchüſſen und andern heftigen Erſchütterungen; auch hier werden nicht ſelten Entzündungen innerer Eingeweide herbeigeführt, an welchem das Thier ſehr ſchnell krepirt, wenn man ſchon mit der Heilung der äußerlichen Entzündung fertig zu ſeyn glaubt. Und ſo geſellen ſich oft zu Entzündungen äußerer Theile noch Entzündungen innerer Eingeweide, die die Thiere ſchnell wegraffen; wie denn auch hiervon in der ſpeziellen Chirurgie viele Fälle dieſer Art angeführt werden ſollen.

Von der örtlichen Waſſerſucht.

§. 276.

Der Ausgang der Entzündung in örtliche Waſſerſucht kommt mit dem Ausgang der Entzündung in Verhärtung, in Rückſicht ſeiner Urſachen, ſeines Verlaufs und ſeiner Heilung ſehr überein. Auch hier wird in der Fetthaut und dem Fächergewebe ein wäßrigter Dunſt niedergelegt, der ſich in der Folge immer mehr verdickt und zum Theil endlich ganz in Verhärtungen und

kalte Geſchwülſte übergeht. Auch hier geſchiehet der Verlauf der Entzündung paſſiv, der Schmerz, die Hitze, die geſtörte Verrichtung des Theils, das ſtruppigte Haar nehmen ab und es bleibt nur eine weiche teigigte Geſchwulſt zurück, die dem Drucke des Fingers weicht, nach ſeiner Entfernung aber ſogleich wieder zurückkehrt, bis ſie endlich ganz hart und unnachgebend wird. Auch hier erfordert die Heilung flüchtige und anhaltende Reitzmittel und unmittelbare Entfernung der angehäuften Flüſſigkeiten durch das Meſſer und das glühende Eiſen.

Mehrere, aus der speziellen Chirurgie hier angeführte Fälle werden das Ebengeſagte, durch die Beſchreibung der Urſache, des Verlaufs und der Heilung der örtlichen Waſſerſucht, am deutlichſten machen.

Oefters entſteht nach dem Druck des Sattels, und hier mehr noch durch eine bloße Reibung des Gepäckes, oder von dem Druck einer Schnalle oder eines Packriemens, eine Entzündung auf dem Rücken des Pferdes, die einen ſehr paſſiven Verlauf hat; der Schmerz, die Hitze, die Geſchwulſt iſt mäßig und verliert ſich in kurzer Zeit beinahe gänzlich, ſo daß nur noch eine erhöhete kranke Reitzbarkeit und eine weiche, teigigte Geſchwulſt von unbedeutendem Umfange zurückbleibt, die dem Drucke des Fingers nachgiebt und ſich weich und teigigt anfühlt. Deutlich bemerkt man eine Fluctuation der in ihr enthaltenen Feuchtigkeiten. Indeſſen ſagt uns der wenige Schmerz, die fehlende Umzäunung, der Mangel an Hitze und oft auch der kurze Zeitraum der Entzündung, daß wir es hier mit keinem

verſchloſſenen Abzeß, mit einer Anſammlung von Eiter zu thun haben. Dieſe weiche nachgebende Geſchwulſt erhält ſich oft längere Zeit, ohne daß das Thier beſondere Schmerzen daran äußert, nur der Druck des Sattels oder des Gepäckes bringt jedesmal unter derſelben, ſo wie in den benachbarten Theilen eine neue Entzündung hervor, da dieſe krankhafte Erhöhung, einem fremden Körper gleich, einwirkt, ſobald ſie von dem Sattel oder dem Gepäcke nur im geringſten gedrückt wird. Im Verlauf des Uebels fühlt man, daß die Beweglichkeit der darinn enthaltenen Säfte immer mehr abnimmt, daß ſie von Tag zu Tag zäher und gallertartiger werden und ſich am Ende ganz verhärten und in eine vollkommene kalte Geſchwulſt übergehen, zu welcher Klaſſe ſie nun gehören und wie dieſe behandelt werden müſſen; nämlich ausgeſchält und der Grund mit dem glühenden Eiſen kauteriſirt, damit ihre letzten Anhängſel durch die Eiterung abgeſtoßen werden. Dies iſt der Verlauf einer ſolchen Entzündung, die in örtliche Waſſerſucht übergeht.

Ihre Urſache beſteht mehr in einer Reibung, als wie in einem fortdauernden Druck, wodurch vorzüglich die Fetthaut und das Fächergewebe, welches die allgemeine Bedeckung mit den darunter liegenden Muskeln verbindet, gereitzt und geſchwächt wird, ſo, daß dadurch ein Andrang von Säften, vorzüglich von Serum, entſteht, dem die jetzt geſchwächten feſten Theile nicht hinlänglichen Widerſtand leiſten können, und ſo wird in den Zellen ein Theil der plaſtiſchen Lymphe und des Serums niedergelegt, welche nach dem Verlöſchen der Entzündung dieſe örtliche Waſſerſucht bilden.

Eine vorzügliche Anlage zu dem Ausgange dieſer Entzündung haben Pferde von loſen und lockern Faſernbau, von ſchwammigten und ſehr ſäftereichen Körper. Man findet daher dieſe wäßrigten Geſchwülſte, ſo wie die Verhärtungen, vorzugsweiſe bei Pferden von ſchlechter Race.

Die Heilung geſchiehet am ſchnellſten, ſicherſten und zweckmäßigſten und baut am beſten dem Uebergang in Verhärtung vor, wenn man dieſe wäßrigten Geſchwülſte ſobald und ſchnell als möglich mit dem Meſſer öffnet und das angehäufte Serum auf dieſe Weiſe unmittelbar ausleert und entfernt. Denn welche Zeit, Mühe und Arzneyen würden verloren gehen und größtentheils ganz vergeblich verbraucht werden, wenn man dieſe Geſchwülſte mit zertheilenden und ätzenden Mitteln behandeln wollte, bei deren Gebrauch man ſich am Ende doch noch in die Nothwendigkeit verſetzt ſähe, zu dem Meſſer ſeine Zuflucht zu nehmen, wollte man dieſe Aftergebilde bis auf den Grund vertilgen. Beſſer iſt es alſo, man greift ſogleich nach dem Meſſer, deſſen Anwendung hier in jeder Hinſicht angezeigt iſt. Man macht damit einen der Länge der Faſern nach gehenden Einſchnitt längſt der ganzen wäßrigten Geſchwulſt und drückt das in ihr enthaltene Serum aus. Jetzt reiniget und befeuchtet man die Wunde öfters mit friſchem Waſſer, oder wenn man will mit Eichenrinden-Dekokt, Gulardiſchen Waſſer, blauem Waſſer, grünem Waſſer, Wunder- oder Schwellſteinwaſſer, Brandwein und Waſſer und dergl., und kann den Sattel oder das Gepäcke, vorausgeſetzt, daß beides die verwundete Stelle nicht drückt, ſogleich wieder auflegen; ja, befindet ſich die Verletzung unter dem Sattel ſelbſt, ſo dient deſſen feſte Auflegung unter einem ruhigen Reiter noch als Einwickelung des kranken Theils und begünſtiget die Zertheilung.

War aber dieſe wäßrigte Geſchwulſt ſchon mehr oder weniger in Verhärtung übergegangen, ſo muß ſie auch ganz wie eine ſolche behandelt werden, nämlich man öffnet ſie dann vermittelſt eines Kreutzſchnittes, drückt den noch flüſſigen Theil davon aus, entfernt die an den Wundrändern und den Grund anklebende Verhärtung durch das Meſſer und zerſtört den Reſt durch das glühende Eiſen bis auf die

geſunden Theile; in wenig Tagen tritt die Eiterung ein und man behandelt die Verletzung wie einen Abzeß.

Auf ähnliche Weiſe entſtehen, durch die Reibung des Sattelgurts, unten an dem Bauche der Pferde ſolche wäßrigte Geſchwülſte, deren Urſache und Verlauf der vorangehenden Entzündung derſelbe iſt. Auch hier iſt der Schmerz, die Hitze und die Geſchwulſt gering, doch die letztere ausgebreiteter, als auf dem Rücken; übrigens fühlt ſie ſich auch hier teigigt an und giebt dem Druck des Fingers nach, der ganze Vertiefungen in ihr zurückläßt, die ſich jedoch gleich wieder ausfüllen. Vorzüglich iſt das letztere der Fall, wenn ſie mehr den Charakter der Schwäche an ſich trägt und ſich zu einer ödematöſen Geſchwulſt hinneigt.

Wird ſie auf dem einen oder dem andern Wege nicht zertheilt, ſo hinterläßt ſie nicht ſelten auch Verhärtungen, doch nicht ſo häufig, als auf dem Rücken, die dann beim jedesmaligen Satteln die Urſache zu neuen Entzündungen abgeben. Auch hier hat man nichts Angelegentlicheres zu thun, als die ganze ausgebreitete wäßrigte Geſchwulſt recht nachdrücklich mit der Aderlaßflitte zu ſkarificiren, worauf ein gelblichtes, ſülziges Waſſer, mit Blut vermengt auslaufen wird, und dann die ganze Stelle mit allen Umgebungen mehreremal des Tages mit lauwarmen Seifenwaſſer, unter einer gelinden Reibung, abzuwaſchen, nach welcher Behandlung das Uebel in wenig Tagen gehoben ſeyn wird. Will man nun noch zu der Stärkung der Theile etwas thun, ſo erfüllt dieſen Zweck am beſten die öftere Befeuchtung mit friſchem Waſſer, Eichenrinden-Dekokt, oder die ſchon mehreremal angegebenen adſtringirenden Wundwaſſer von Vitriol, Salmiak, Alaun und dergl., ſo wie der Brandwein, das Gulardiſche Waſſer und andere aromatiſche Bähungen.

Unbedeutende Geſchwülſte dieſer Art werden, ohne das Skarificiren, durch lauligte Seifenbäder und Bähungen

und einer gelinden Reibung mit einem zuſammengeflochtenen Strohſeile am beſten gehoben. Andere zertheilende Mittel hier zu gebrauchen, wäre unnöthig. Will man, außer den lauwarmen Seifenbädern und Befeuchtungen und der Reibung, noch etwas anwenden, ſo erfüllt hier die Kampherſeife dieſe Abſicht am beſten.

Da, wo ſich dieſe wäßrigte Geſchwulſt ſchon verhärtet hat, muß ſie, ſo wie bei dieſem Ausgang der Entzündung angegeben wurde, ſehr öfters mit lauligtem Seifenwaſſer abgewaſchen, nachdrücklich frottirt und die Kampherſeife angewendet werden, und, wo dieſe Mittel fruchtlos bleiben, iſt die Merkurialſalbe mit Kampher und Dippelſchen Oehl, und wenn auch dieſes hülflos iſt, das Strich- und Punktfeuer, oder bei großen Verhärtungen die Exſtirpation der kalten Geſchwulſt durch das Meſſer und das glühende Eiſen anzuwenden.

Auch ſind da, wo die angehäuften Flüſſigkeiten noch etwas beweglich in der Geſchwulſt ſind, immer noch die Skarifikationen und zertheilende Einreibungen aus der Kampherſeife, dem Balsam. vitae, dem flüchtigen Liniment, oder einem Gemiſche aus Terpenthinöhl und Lorbeeröhl, Salmiak-, Kampher- und Seifengeiſt und der Gebrauch ähnlicher flüchtiger Reitzmittel, angezeigt.

Nicht ſo leicht vorübergehend und zu heben ſind die chroniſchen Entzündungen mit ihrem Ausgang in örtliche Waſſerſucht an dem Schlauch bei Wallachen und Hengſten, wo ſie aus allgemeiner Schwäche und irgend einer hinzugekommenen Gelegenheitsurſache ſo häufig vorkommen und ſich hier nicht allzuſelten ſo verdicken und verhärten, daß, bei einer vernachläſſigten Behandlung, nicht nur der Fall eintritt, daß ſowohl der Schlauch und die Hoden bei Hengſten für immer verhärtet bleiben, ſondern auch wohl, bei einer allgemeinen Verartung der Säfte, krebsartige Schä-

den entſtehen, wie ich hiervon mehrere Beiſpiele beobachtet und die Kranken behandelt habe.

Die nächſte Urſache hierzu iſt hier in einer allgemeinen Schwäche des Organismus zu ſuchen, daher wir dieſen Zufall auch gewöhnlich nur bei noch jungen, kraftloſen von der Weide aufgeſtellten Pferden, vorzüglich bei den polniſchen Remontepferden, die noch dazu einen ſehr weiten Marſch, bei wenig und ſchlechtem Futter, vielleicht auch noch bei einer ungünſtigen Jahreszeit machen mußten, ferner bei alten Pferden, oder bei Pferden, die viele Fatiguen ertragen, wie nach Campagnen, oder die wenige oder verdorbene Nahrung erhielten, die an zurückgetretener Ausdünſtung, an verſchlagener Druſe und andern chroniſchen Krankheiten leiden, am meiſten bemerken. Die Gelegenheitsurſache hierzu giebt dann die Unreinhaltung des Schlauchs, ſchmutzige Wege, das Schlagen des Thieres über den Standbaum, die Deichſel und dergl. ab. Der angehäufte Schmutz reitzt die Theile, die ausſchwitzende und anklebende öhligte Feuchtigkeit erſchlafft ſie, und die Reibung des angehangenen und nicht abgewaſchenen Koths bringt bei dem Gange eine Reibung hervor, die, vereinigt mit allen dieſen reitzenden und ſchwächenden Einflüſſen, eine chroniſche Entzündung des Schlauchs und des Hodenbeutels erzeugt, die dann gewöhnlich in örtliche Waſſerſucht der Haut und des Zellſtoffs übergeht und, wenn nicht zweckdienliche Mittel angewendet werden, ſich in der Folge ganz verhärtet und eine unheilbare kalte Geſchwulſt zurückläßt, die in einzelnen Fällen zu einer ſo beträchtlichen Größe anwächſet, daß ſie das vollkommene Aushängen oder Zurückziehen der Ruthe hindert und, wie ſchon erwähnt, bei einer Verderbniß der Säfte und einer neuen hinzugekommenen örtlichen Verletzung leicht krebsartige Geſchwüre bildet.

Die Heilung muß hier mit einer nachdrücklichen Reinigung des ganzen Schlauchs und des Hodenbeutels mit lau-

ligtem Seifenwaſſer anfangen und mehreremal des Tages fortgeſetzt werden, um alle Unreinigkeiten zu entfernen, die hierzu mit Veranlaſſung gegeben haben konnten. Dann wird — vorausgeſetzt, daß die in der Geſchwulſt angehäuften Säfte noch dem Drucke des Fingers weichen, noch beweglich und flüſſig ſind — die ganze waſſerſüchtige Haut mit der Aderlaßſlitte nachdrücklich ſkariſicirt und die Geſchwulſt recht oft mit lauligtem Seifenwaſſer befeuchtet und gereiniget. So wie man auch das Thier, wenn es die Jahreszeit erlaubt, bis an den Bauch in kaltes, wo möglich fließendes Waſſer ſtellen, oder die Geſchwulſt ſonſt öfters mit kaltem Waſſer, oder Eichenrindenabſud mit Alaun geſchwängert, oder mit dem angegebenen blauen, grünen, oder Schwellſteinwaſſer befeuchten und dem Thiere Bewegung machen muß.

Nach welchem Verfahren ſich zwar die Geſchwulſt des Schlauchs, ſo wie des Hodenbeutels um vieles vermindern wird, indeſſen nie wird man ſie ganz heben und alle Rückfälle beſeitigen, wenn man, bei einem hohen Grade des Uebels oder einer langen Dauer deſſelben, dem Pferde nicht ein Fontanell unter dem Bauche legt. Durch dieſen Gegenreitz allein iſt es möglich — wie mich eine ſo vieljährige Erfahrung belehrt hat, mögen auch die Theoretiker dagegen ſagen, was ſie wollen, — dieſe chroniſche Entzündung des Schlauchs und des Hodenſacks und ihren Uebergang in örtliche Hautwaſſerſucht zu heben, ſo wie die kranke Reitzbarkeit des Körpers im allgemeinen umzuſtimmen, wie jedem ſeine eigene Erfahrung überzeugen wird. Nur muß man das Fontanell um ſo länger in Eiterung erhalten, je größer der Grad des Uebels war, je länger es gedauert hat und je mehr das Thier überhaupt zu dieſem Leiden, vermöge ſeiner Körperconſtitution, dazu geneigt ſcheint. Daß hierbei das Pferd gut genährt, und ſehr ſorgſam gewartet und gepflegt werden muß, verſteht ſich von ſelbſt. Auch iſt

es in dieſem Falle zweckmäßig, ihm innerlich flüchtig rei⸗
zende und ſtärkende Mittel, die zugleich auch auf das lym⸗
phatiſche Syſtem wohlthätig einwirken, zu geben, wozu ſich
das ſchon angegebene Gemiſch aus Antimonium, Wachhol⸗
derbeere, Kalmus, Enzian und Kochſalz am beſten eignet,
vorzüglich auch mit in der Hinſicht, weil die Pferde dieſes
Gemiſche vor allen andern gern unter dem Futter mit
freſſen.

Iſt die Hautwaſſerſucht dieſer Theile in eine völlige
Verhärtung übergegangen, ſo kenne ich hier — wenn ſich
nicht ein lange fortgeſetzter Gebrauch der lauwarmen Sei⸗
fenbäder und Bähungen, eine gelinde Reibung, die Mer⸗
kurialſalbe, mit Kampher und Hirſchhorngeiſt oder dem
Dippelſchen Oehle vermengt, und das Punkt⸗ oder Strich⸗
feuer hülfreich erzeigt — kein Mittel, das dieſes Uebel
gründlich zu heilen im Stande wäre, da hier das Meſſer
gar nicht, oder nur bruchſtückweiſe und mit vieler Vorſicht
geführt, Hülfe ſchaffen kann und man hat ſchon Alles ge⸗
than, wenn man durch Reinlichkeit, durch öfteres Aus⸗
waſchen mit lauwarmen Seifenwaſſer und der ſorgfältigen
Vermeidung aller äußerlichen Verletzungen, eine neue Ent⸗
zündung und daraus nicht ſelten entſtehende krebsartige Schä⸗
den vermeidet.

Noch weit ſchwieriger wie dieſe, iſt die örtliche Waſſer⸗
ſucht des Sprunggelenks, die Piphaken, zu heben, wie
zum Theil ſchon aus dem Vorhergehenden bekannt iſt. Die
Urſache hiervon iſt gewöhnlich eine Reibung des Sprung⸗
gelenks an die Stallwand, oft nur mit einem Schenkel an
den andern, ferner eine heftige Anſtrengung dieſes Gelen⸗
kes, z. B. bei der Abrichtung der Pferde, um ſie aufs
Hintertheil zu ſetzen, oder bei rüden Paraden, Sätzen und
dergl. Selbſt ſchon ein anhaltender Marſch kann bei noch
jungen und ſchwachen Pferden die Waſſerſucht des Sprung⸗
gelenks, oder die Piphaken, hervorbringen, denn man

muſs nur bedenken, daſs gerade in dieſes Gelenk der gröſste Theil von der Tragung der Laſt fällt, wie ſchon ſeine Stellung und Biegung deutlich macht und daſs, bei der Fortbewegung des Thieres, gerade von dieſem Gelenke aus der meiſte Kraftaufwand erfordert wird. Alles Reitze, die ſehr leicht eine chroniſche Entzündung und ihren Uebergang in eine örtliche Waſſerſucht an dieſem Theile hervorbringen, deren Verlauf ſo paſſiv iſt, wie er ſchon mehreremal hier beſchrieben wurde und die am Ende in eine völlige kalte Geſchwulſt übergeht.

Auch hier erweiſen ſich die Skarifikationen, wenn ſie gleich zu Anfange des Uebels angewendet werden, außerordentlich heilſam und ich bin mit dieſem Mittel, den öfters angewandten lauwarmen Seifenbädern, der Reibung und dem Gebrauch der Kampherſeife, wie ſchon bei dem Uebergang der Entzündung in Verhärtung erwähnt wurde, ſehr oft ſo glücklich geweſen, die bedeutendſten Piphaken zu zertheilen, ſobald nur noch die in ihnen enthaltenen Säfte beweglich und flüſſig waren. War dies nicht mehr der Fall, hatten ſie ſich ſchon mehr oder weniger verhärtet und die Entzündung und Reitzbarkeit verloren, ſo müſſen ſie ſo behandelt werden, wie in der Abhandlung über die Verhärtung gelehrt worden.

Noch kritiſcher wieder, wie dieſe wäſsrigte Geſchwulſt, iſt die Gelenkwaſſerſucht des vordern Kniees, der ſogenannte Knieſchwamm, zu heben. Auch hier iſt die nächſte Urſache eine allgemeine Schwäche und die Gelegenheitsurſache in Fällen, Schlägen, einer Reibung mit dem Knie an die Streubucht, in heftigen Anſtrengungen und dergl. zu ſuchen. Auch hier iſt der Verlauf der Entzündung in den meiſten Fällen chroniſch, wie gewöhnlich bei allen Entzündungen flechſigter und bandigter Theile, und die Symptome davon, ſo wie der endliche Ausgang, ſind dieſelben. Schmerz, Hitze und Geſchwulſt verlieren ſich nach und nach,

und es bleibt nur eine weiche, wäßrigte, ſich teigigt anfühlende platte Erhöhung zurück, die ſich immer mehr verhärtet und endlich in eine vollkommene kalte Geſchwulſt übergeht.

In den erſten Momenten erweiſen ſich auch hier die Skarifikationen, die warmen Seifenbäder und die Einreibung der Kampherſeife ſehr heilſam, ſpäter verlangt jedoch dieſe Gelenkwaſſerſucht auflöſendere, reitzendere und eingreifendere Mittel, zu welchem Zweck ſich die Merkurialſalbe mit Kampher und Hirſchhorngeiſt, in Vereinigung mit der Anwendung des Punkt und Strichfeuers, ſehr empfiehlt, und in dem letzten Zeitpunkt kann man nur von den ſcharfen und ätzenden Salben und Pflaſtern, die in der Abhandlung über die Verhärtungen angegeben wurden, einigen Nutzen erwarten.

Leichter, wie die vorhergehende, iſt wieder die örtliche Waſſerſucht an dem Fortſatz des Oberſchenkelbeins des Vorderſchenkels, die ſogenannte Waſſerſtollbeule bei Pferden, zu heilen.

Wie in den vorigen Fällen, ſo iſt auch hier eine allgemeine Schwäche der Faſern und des ganzen Organismus die nächſte Urſache; weshalb wir auch dieſe Geſchwülſte nur ſo häufig bei Pferden von ſchlechter Race wahrnehmen. Die Gelegenheitsurſache giebt dann bei dem Liegen des Thieres ein Druck auf dem Stollen des Hufeiſens (woher dieſe Geſchwülſte auch ihren Namen haben) mehr aber noch ein Druck auf den bloßen Huf und ſelbſt auf den Boden des Standes ab, wodurch dieſe Theile geſchwächt und zugleich gereitzt werden, ſo daß wir nun, bei der Anlage des ganzen Körpers und bei der beſondern Dispoſition dieſes Theils zu ſolchen chroniſchen Entzündungen und Geſchwülſten, dieſen örtlichen Krankheitszuſtand entſtehen ſehen. Das Uebel entſteht dann gewöhnlich in einer Nacht und der Schmerz, die Hitze, die Geſchwulſt, die geſtörte Verrichtung des Schenkels iſt im Anfange bedeutend; ſobald ſich jedoch die Entzün-

dung nicht zu dem Ausgange der Eiterung hinneigt, oder durch die Anwendung reitzender Mittel hierzu beſtimmt wird, fangen ſich ſehr bald alle dieſe Zufälle zu mindern an und es bleibt nur eine wäßrigte Geſchwulſt von zweierlei Art zurück. Entweder man fühlt bei ihr die Fluctuation einer Feuchtigkeit, die in der Mitte der Geſchwulſt, wie in einem Sack oder einer Kapſel eingeſchloſſen iſt, oder der Krankheitszuſtand iſt mehr örtliche Hautwaſſerſucht und die ganze Geſchwulſt iſt mehr weich und breiigt anzufühlen, giebt dem Druck des Fingers nach, füllt aber die entſtandene Lücke bei der Entfernung des Drucks ſogleich wieder aus. Hier iſt dann ihr Charakter mehr ödematös und man wird keine beſondere Function des angehäuften Waſſers in dem Innern gewahr. In dem einen oder dem andern Zuſtande bleibt die Geſchwulſt oft einige Zeit, dann aber wird ſie von Tag zu Tag härter und geht endlich unter beiden Geſtaltungen des Uebels, in eine vollkommene kalte Geſchwulſt und Verhärtung über.

Die Heilung richtet ſich abermals nach den verſchiedenen Zeitpunkten dieſes örtlichen Krankheitszuſtandes. Im Anfange verſchaffen, bei der erſten Art des Uebels, Einſchnitte in den unterſten Theil der Stollbeule, wodurch das angehäufte Waſſer aus dem Innern der Geſchwulſt ausgeleert wird, die ſchleunigſte und zweckmäßigſte Hülfe, worauf man, wie ſchon mehrmals erwähnt wurde, die gemachte Wunde mit Digeſtivſalbe verbindet, um die harten Ränder derſelben durch die Eiterung zum Schmelzen zu bringen, und das Ganze bis zur Heilung wie einen Abzeß behandelt. Im zweiten Fall, wo man es nur mehr mit einer bloßen Hautwaſſerſucht zu thun hat, wird die ganze Geſchwulſt auf allen Stellen recht nachdrücklich ſkarificirt, worauf ein gelbes ſülziges Waſſer ausfließen wird, die Haare werden abgeſchoren und die Geſchwulſt mit der ſcharfen Salbe (Unguentum melanum) geſchmiert, mit welchem Verfahren, in

Verbindung mit dem Abwaſchen des Schorfs mit lauwarmen Seifenwaſſer über den 2ten oder 3ten Tag und, wenn der Reitz durch den Gebrauch der ſcharfen Salbe zu ſehr erhöhet wird, mit dem abwechſelnden Einreiben der Geſchwulſt mit Altheſalbe; bis zu dem gänzlichen Verſchwinden dieſer örtlichen Waſſerſucht fortgefahren wird. Sollte durch den Gebrauch dieſes Reitzmittels die Entzündung ſo geſteigert werden, daß ſie in Eiterung übergeht, ſo wird nach erfolgter Reife des Abzeſſes der Eiter an der unterſten Stelle der Geſchwulſt durch einen hinlänglich großen Einſchnitt ausgeleert, die Wunde durch Einbringung von Wicken, welche mit Digeſtivſalbe beſtrichen ſind, einige Zeit noch offen und in Eiterung erhalten, bis alle Härte geſchmolzen iſt und der Theil ſeine natürliche Geſtaltung wieder erhalten hat. In dem letzten Zeitpunkt des Uebels, wo alle Entzündung verloſchen iſt und ſich die wäßrigte Geſchwulſt in eine unauflösbare Verhärtung umgewandelt hat, bleibt dann die Exſtirpation des Stollſchwamms das einzige gründliche Heilmittel.

Schwieriger, wie die vorhergehende örtliche Hautwaſſerſucht, iſt die Waſſerſucht der Schenkel, die ſich gewöhnlich an den Hinterſchenkeln häufiger und in einem größern Grade zeigt, als an den vordern, zu heben. Auch hier geht, wenn man die ödematöſen Geſchwülſte der Schenkel, die ſich bei mehrern allgemeinen chroniſchen Leiden des ganzen Organismus einfinden, ausnimmt, eine chroniſche Entzündung der äußern Bedeckung und des Zellſtoffs voraus, die ſich dann in eine örtliche Waſſerſucht endiget und eine Anſchwellung von dem unterſten Theil der Schenkel veranlaßt, die weich und teigigt anzufühlen iſt und ſich bis an das Sprunggelenk erſtreckt. In den Fällen, wo ſie bis an den Leib ſteigt, hat man es mit einer allgemeinen Hautwaſſerſucht, oder dem Wurm, Vereiterung der Lunge, oder einem fauligten Fieber zu thun, das man ſelten heilen wird.

Oft geht dieſe chroniſche Entzündung in ein Geſchwür über und bildet die Mauke und den Straubfuß. Außer der nächſten Urſache einer allgemeinen Schwäche, hat man den Gelegenheitsgrund davon noch in großen Anſtrengungen, weiten Märſchen, unterdrückter Ausdünſtung, Unreinlichkeit der Schenkel, ſchlechten Wegen, Ablagerungen von verirrter Druſenmaterie, vielen Blutverluſt, anhaltend gebrauchten oder draſtiſchen Laxirmitteln, ſchlechter und verdorbener Nahrung ꝛc. zu ſuchen. Nach welchen Urſachen denn der Gebrauch innerlicher anreitzender und ſtärkender Mittel mehr oder weniger nöthig wird. Die örtliche Behandlung muß in einem gelind reitzenden und adſtringirenden Heilverfahren beſtehen, wozu ſich die Friction der Schenkel, Einwickelung derſelben, das Stellen des Thieres in kaltes Waſſer, eine mäßige Bewegung, Fußbäder von einem konzentrirten Eichenrindenabſud mit Alaun geſchwängert und geiſtige ſtärkende Mittel, als Fußbäder von kaltem Brandweinſpüligt, von Weinhefen, das Waſchen mit Brandwein und dergl. vorzüglich empfiehlt. Bei dem zweckmäßigſten und ſorgſamſten Gebrauch dieſer Mittel iſt man jedoch nicht allemal im Stande, das Uebel zu heben und man muß noch zu einem Gegenreitz, zu einem Fontanell oder Haarſeil, ſeine Zuflucht nehmen. Daher erweiſen ſich denn Haarſeile, an der ſogenannten Hoſſe des Hinterſchenkels gezogen, ganz vorzüglich heilſam; einmal weil ſie den Rückfluß des Bluts und aller Säfte, der, bei Schwäche in dem feſten Theil der Schenkel und Mangel an Bewegung, überdies ſo ſchwierig geſchieht, durch ihren Reitz begünſtigen; zweitens weil ſie die chroniſche Entzündung der Schenkel, durch die künſtlich erregte akute Entzündung, ableiten, zu der Ablagerung der Metaſtaſe eine neue heftiger gereitzte Stelle darbieten, und drittens, indem ſie die allgemeine kranke Reitzbarkeit des ganzen Körpers umändern, anders modifiziren und ſo eine Kriſis der

allgemeinen Krankheit herbeiführen. Indeſſen, wie man ſich auch die Theorie von ihrer heilſamen Wirkung bilden mag, ſo viel iſt gewiß, daß ſie ſich wirklich, von der Erfahrung erprobt, außerordentlich hülfreich bei dieſem Uebel beweiſen und daß ſie bei dieſem Leiden immer das zweckmäßigſte Heilverfahren abgeben; wie man ſich auch übrigens ihre Wirkung erklären mag.

Da, wo man, um Marken und Schandflecke zu vermeiden, keine Haarſeile an den Schenkeln anwenden will, wo dieſe künſtlichen Geſchwüre freilich die ſchnellſte und beſte Wirkung leiſten, da ſie hier der leidenden Stelle ſo nahe ſind, mache man ein Fontanell unter dem Bauche und erhalte es um ſo länger in Eiterung, je länger die chroniſche Entzündung der Schenkel und die wäßrigte Geſchwulſt derſelben ſchon gedauert hat.

Uebrigens iſt es höchſt nöthig, daß hier das Pferd auf das beſte und ſorgfältigſte genährt, verpflegt und gewartet werde, täglich eine mäßige Bewegung an der friſchen Luft habe und vorzüglich zu Viertelſtunden bis über das Sprunggelenk in ein fließendes Waſſer geſtellt wird.

Bei einer allgemeinen Schwäche des Körpers und einer Hinneigung des lymphatiſchen Syſtems zur Verderbniß, ſind innerliche anreitzende, ſtärkende, vorzüglich auch auf das lymphatiſche Syſtem einwirkende Arzneyen zu geben, wozu ſich das ſchon mehreremal angeführte Gemiſche, oder ein ähnliches aus folgenden Ingredienzien, vortheilhaft auszeichnet.

Man nehme:

Pulveriſirte Wachholderbeeren,
— Kalmus,
— Enzian,
— Fenchel,
— Anis, von jedem ein halbes Pfund,
— Spießglanz, zwei Pfund,
— Kochſalz, ein Pfund;
gemiſcht.

Bei welchem Verfahren auch dieſe örtliche Waſſerſucht bald gehoben iſt, im Fall ſie nicht die Folge von allgemeinen chroniſchen Leiden wäre.

Von der Waſſerſucht der Hoden (Hodenſack-Waſſerbruch), ſo wie von dem Staphilom, der Waſſerſucht des Augapfels, der allgemeinen Hautwaſſerſucht und der Operation bei der Bruſt- und Bauchwaſſerſucht wird in der speziellen Chirurgie die Rede ſeyn, unter welchen denn bei Pferden die Bruſtwaſſerſucht am häufigſten vorkommt und uns Pferdeärzten viel zu ſchaffen macht.

Die weitere Auseinanderſetzung dieſer Uebel würde uns indeſſen hier, wo nur von dem Ausgang der Entzündung in örtliche Waſſerſucht im allgemeinen die Rede ſeyn kann, zu weit abführen, da, ſtreng genommen, für die Grenzen der allgemeinen Chirurgie dieſe und mehrere andere angeführte praktiſche Fälle ſchon zu weit ausgedehnt und in das Gebiet der ſpeziellen Chirurgie abſchweifend ſind, wiewohl ſie, ſo wie ich glaube, die allgemeinen Lehren der Entzündung am deutlichſten machen und zugleich auch eine unvollkommene Skizze von dem geben, was man in der ſpeziellen Chirurgie, welche die folgenden Bände enthalten werden, zu erwarten hat.

A n h a n g.

Heilmethoden und Formeln.

Die hier folgenden Heilmethoden und Formeln ſollen dem angehenden Thierarzt nur eine ſchnelle Ueberſicht der einfachſten Mittel gewähren, deren er ſich nach den verſchiedenen Umſtänden, in verſchiedenen Doſen und Anwendungen bedienen kann und ihm zugleich eine Anleitung zu der Einrichtung einer kleinen Haus- und Feldapotheke, nebſt einem kurzen Commentar darüber, an die Hand geben.

Zertheilende Mittel zum äußerlichen Gebrauch.

Oertliche Aderläſſe, Skarifikationen.

Unter allen äußerlich anzuwendenden zertheilenden Mitteln ſtehen die örtlichen Aderläſſe oben an. Sie mindern die Entzündung, heben die Spannung und den Schmerz, leeren die ergoſſenen Säfte aus und beugen ſo der Eiterung und dem Brand vor.

Da man ſich hierzu der Blutigel in der Thierheilkunſt leider wenig oder gar nicht bedienen kann, indem ſie an den haarigten und wolligten Stellen, von dieſen Theilen geſtochen, nicht ziehen, ſo bleiben uns nur die Einſchnitte, die Skariſikationen, in die entzündete Stelle, zu der Erfüllung dieſes Zwecks übrig.

Man bedient ſich hierzu des Biſturis oder jedes andern Wundmeſſers, bei örtlichen Aderläſſen im Huf des Hufmeſſers, und am bequemſten und paſſendſten der Aderlaßflitte, mit welcher man eine Menge Einſchnitte der Länge der Faſern nach macht, ſie alsdann mit lauwarmem Waſſer abwäſcht und recht ausbluten läßt. Nur ſchade, daß wir ſie nicht in der Nähe ſennigter und bandigter Theile anwenden oder uns hier wenigſtens wenig Hülfe davon verſprechen können, da der durch ſie erregte Blutverluſt an dieſen Theilen zu gering iſt, um einen wohlthätigen Einfluß auf die Zertheilung der Entzündung zu haben; ob ſie uns ſchon, gerade bei Entzündungen dieſer Theile, z. B. bei unvollkommenen und vollkommenen Verrenkungen, eine große Hülfe verſchaffen würden.

Bei örtlichen Aderläſſen im Huf, wo dieſe Mittel ſo oft angezeigt und ſo außerordentlich heilſam ſind, wird an der entzündeten Stelle der Huf mit dem Wirkmeſſer niedergeſchnitten, mit dem Rinnmeſſer noch einige Spähne weggenommen und mit dem Hufmeſſer eine trichterförmige Oeffnung, in der Größe eines Silberpfennigs, bis in die entzündete Fleiſchſohle gemacht und nun der Huf, wenn das Thier zu dieſer Behandlung umgänglich und ruhig genug iſt, in einen Eimer mit lauwarmen Waſſer geſtellt, um die Blutung zu begünſtigen. Da, wo ſchon eine Oeffnung in dem Huf iſt, zu welcher ſich die entzündete aufgelockerte Fleiſchſohle herausdrängt, wie dies bei Hufentzündungen häufig geſchieht, wo die entzündeten Fleiſchtheile, von der hornigten Schachtel überall eingeſchloſſen und an ihrer

Ausdehnung verhindert, ſich nur mehr als zu leicht nach dem Ort hindrängen, wo ſie keinen Widerſtand finden, wird dieſe herausgetretene Stelle recht nachdrücklich mit der Aderlaßflitte ſkarificirt.

Bei Entzündungen nach Quetſchungen, Eeſchütterungen und dergl., ſo wie bei Satteldrücken, Schlägen, Fällen, Prellſchüſſen, Quetſchungen von den Hufeiſen, bei Steingallen und dergl. leiſten die örtlichen Aderläſſe doppelten Nutzen, einmal, indem ſie die ausgetretenen Säfte ausleeren, und zweitens, indem ſie durch die erregte Blutung die Entzündung mindern, die in dieſen Fällen ſo ſehr geneigt iſt in Eiterung überzugehen.

Bei friſchen nicht zu beträchtlichen Satteldrücken, Schlägen und andern Quetſchungen iſt das nachdrückliche Skarificiren der entzündeten Stelle, das öſtere Befeuchten mit friſchem Waſſer, oder die Anwendung eines Lehmanſtrichs, das hinreichende Mittel, um die Entzündung zu zertheilen; vorzüglich dann, wenn man ſo, wie bei dem Satteldruck, das Wiederauflegen des freilich abgeänderten Sattels und das feſte Gurten deſſelben, unter einem ruhigen Reiter, als Einwickelung gebrauchen kann, wodurch ich viele Tauſend Pferde, und zwar ohne daß ſie eine Stunde dem Dienſt entzogen wurden, an leichten Satteldrücken geheilt habe, wie in der ſpeziellen Chirurgie noch ausführlicher erwähnt werden wird.

Bei Entzündungen des Rachens iſt daher das ſogenannte Kernſtechen, als örtlicher Aderlaß betrachtet, ein angezeigtes Mittel.

So wie bei Hufentzündungen, vorzüglich nach Quetſchungen, das Ausſchneiden der Steingallen, in ſo fern man ſich nämlich nichts anders unter dieſer Operation denkt, als einen örtlichen Aderlaß der entzündeten Stelle im Huf, von ausgezeichnetem Nutzen iſt.

Auch bei Augenentzündungen gehören die örtlichen Ader-

läſſe mit unter die vorzüglichſten Mittel, die Entzündung zu zertheilen, und die alten Roßärzte hatten ſehr recht, wenn ſie in dieſem Zuſtande die Augenadern öffneten.

Bei Prellſchüſſen, heftigen Schlägen und Fällen, mit oder ohne Verwundungen, bei gequetſchten, gebiſſenen, geriſſenen Wunden ſind die örtlichen Einſchnitte die wichtigſten Mittel, einer gefährlichen Entzündung und dem Brand vorzubeugen.

Genug, die örtlichen Aderläſſe ſtehen als zertheilende Mittel äußerlicher Entzündungen oben an und ich begreife nicht, warum ſie in der Thierheilkunſt nicht mehr und öfterer in dieſen Fällen angewandt werden.

Kaltes und warmes Waſſer.

Das kalte Waſſer iſt eines der kräftigſten und zuſammenziehendſten Mittel. Es entzieht dem entzündeten Theil den Wärmeſtoff, hemmt den Kreislauf in den Gefäßen der Oberfläche und drängt die Säfte mehr nach den innern Theilen des Körpers; zugleich regt es aber auch durch ſeinen Reitz die einſaugenden Gefäße zu einer vermehrten Thätigkeit an und wird ſo zu einem kräftig zertheilenden Mittel. Vorzüglich erweiſt es ſich heilſam bei Entzündungen, die mit einer Schwäche der feſten Theile vergeſellſchaftet ſind, wie bei Quetſchungen, Satteldrücken, Schlägen und dergl. Mit örtlichen Aderläſſen und dem öftern Befeuchten mit kaltem Waſſer, kalten Bädern und Lehmanſtrichen von kaltem Waſſer, habe ich unzählige, ſelbſt ſchon bedeutende Entzündungen dieſer Art geheilt, zu deren Hebung unerfahrne Thierärzte die halbe Apotheke nöthig zu haben geglaubt haben würden.

Bei Entzündungen im Huf wirkt es auf eine doppelte Art heilſam, einmal, indem es den Wärmeſtoff an ſich zieht und die Zertheilung begünſtiget, zweitens, indem es die hornigte Schachtel weich, biegſam und nachgebend macht,

ſo, daß ſie weniger auf die jetzt entzündeten und angeſchwollenen Fleiſchtheile drückt.

So wie ſich überhaupt kalte Bäder bei Entzündungen an den Schenkeln, entweder indem man die Thiere in kaltes, wo möglich fließendes Waſſer ſtellt, oder ihnen, wenn ſie leidlich und umgänglich genug dazu ſind, kalte Fußbäder macht, indem man den leidenden Fuß in einem mit kaltem Waſſer angefüllten Eimer eine längere Zeit ſtellt, ganz außerordentlich heilſam beweiſen.

Unbedeutende Entzündungen der Augen und ihrer Bedeckungen durch Schläge, Biſſe und dergl. zertheilt in den meiſten Fällen das öftere Fomentiren mit kaltem Waſſer allein.

Bei gequetſchten und geriſſenen Wunden iſt das öftere Befeuchten mit kaltem Waſſer ebenfalls von großem Nutzen.

Bei Verbrennungen, wo keine Brandblaſen zu befürchten ſind und die Oberhaut noch nicht getrennt iſt, iſt das kalte Waſſer mit eines der ſpezifiſchſten Heilmittel.

Selbſt bei dem heißen Brand erweiſen ſich unausgeſetzte Bähungen des leidenden Theils mit kaltem Waſſer ſehr heilſam.

Bei Entzündungen nach Verſtauchungen und Verrenkungen erweiſet ſich der Gebrauch des kalten Waſſers nicht nur entzündungswiderſtehend, ſondern auch ſtärkend.

So wie es überhaupt zu der Nachkur bei allen vorübergegangenen Entzündungen eines der kräftigſten, ſtärkenden Mittel mit abgiebt.

Der Gebrauch des warmen Waſſers iſt bei ſehr ſchmerzhaften Entzündungen angezeigt; indem es die Theile expanſirt und abſpannt, mindert es den Schmerz und wird ſo zu einem beruhigenden und ſchmerzſtillenden Mittel, nur muß es nicht in der Continuation angewendet werden, da es die geſchwächten Faſern nur noch mehr erſchlafft, anſtatt ihre Thätigkeit wieder zu erhöhen.

Man wendet es in Fomentationen oder Bädern an.

Bei chroniſchen Entzündungen wirkt es heilſam, indem es die ausdünſtenden Gefäße wieder frei macht und auf der Oberfläche der Haut einen gelinden Reitz erregt, der die kranke Reitzbarkeit innerer Theile in etwas ableitet.

Als bloßes Reinigungsmittel wirkt das kalte und vorzüglich auch das warme Waſſer wohlthätig auf die Zertheilung der Entzündung, indem es eine Menge Stoffe entfernt, die ſich auf der Oberhaut feſtkleben, als Schweiß, Staub, Koth, abgeſtorbene Oberhaut, Ausſchwitzungen, ergoſſene Feuchtigkeiten und dergl., und hier durch ihren Reitz die Entzündung unterhalten und öfters von neuem hervorbringen.

Lehmerde, Thonerde, rother Bolus.

Alle Erdarten wirken in ſo fern wohlthätig auf die Zertheilung der Entzündung, als ſie theils den Wärmeſtoff in ſich ziehen, theils durch die alkaliſchen Stoffe, welche ſie enthalten, die Entzündung vermindern.

Ein friſch ausgeſtochener Raſen, den man auf die entzündete Stelle legt und ihn von Zeit zu Zeit mit friſchem Waſſer anfeuchtet, iſt ein altes bekanntes Hausmittel, das ſich aber nur an die wenigſten Stellen des thieriſchen Körpers anwenden oder vielmehr erhalten läßt. Von derſelben wohlthätigen Wirkung und überall anzubringen ſind die Anſtriche von Erde und Waſſer, wozu ſich die Lehmerde oder Thonerde am beſten eignet; denn indem ſie ſelbſt theils durch ihre alkaliſche Eigenſchaft auf die Zertheilung der Entzündung einwirken, theils den Wärmeſtoff an ſich ziehen, erhalten ſie zugleich auch die andern zertheilenden Mittel auf der entzündeten Stelle und wirken ſo in doppelter Hinſicht auf die Zertheilung hin.

Nächſtdem geben ſie zugleich auch in der Thierarzneykunſt eine Art von Bandage und Einwickelung des leidenden

Theils mit ab, dienen als Cataplasma und Breiumſchläge, die man in der Geſtalt, als wie ſie in der Heilkunſt bei den Menſchen gebraucht werden, bei den Thieren ſelten oder nie anwenden kann. Sie ſind das Vehikel, wodurch andere Ingredienzien mit einander verbunden und auf der leidenden Stelle erhalten werden, und haben in der Heilkunſt der Thiere, auch in mancher andern Hinſicht, einen ganz vorzüglichen Werth. Denn würde wohl der Wärter des kranken Thieres unausgeſetzt, Tag und Nacht, mit der einen oder der andern zertheilenden Flüſſigkeit die entzündete Stelle fomentiren? Und würde dieſes in ſo vielen Fällen, wenn es ja geſchähe, nicht noch ſchädlicher ſeyn, da es das Thier in der Ruhe, am Freſſen ꝛc. ſtörte und es zu einer ſteten Unruhe und Bewegung reitzte, die man doch ſo häufig, z. B. bei Entzündungen der Gelenke vermeiden muß? Und wird ſich endlich wohl ein menſchenſcheues, rohes, unleidliches Thier dieſe ſtete Befeuchtung des Schadens gefallen laſſen? —

Gewiß, wer ſich nur irgend einige Zeit mit der praktiſchen Ausübung der Thierheilkunſt beſchäftiget hat, wird aus Erfahrung wiſſen, welche mannigfaltigen Hinderniſſe die ſtete Anfeuchtung einer entzündeten Stelle erſchweren, ja oft unmöglich machen, und daß die Anſtriche von Lehm- und Thonerde, womit wir alle dieſe Hinderniſſe umgehen und durch ſie nur um ſo mehr auf die Zertheilung hinwirken, von einem außerordentlichen Werthe für die praktiſche Thierheilkunſt ſind. Iſt einmal ſo ein Lehmanſtrich auf die leidende Stelle gemacht, ſo kann er mehrere Stunden, ja wohl halbe Tage liegen bleiben, ehe er wieder erneuert wird, und auch dann iſt oft eine bloße Anfeuchtung deſſelben mit irgend einer zertheilenden Flüſſigkeit hinreichend, ihn wieder in ſeine vorige wirkſame Kraft zu verſetzen. Wiewohl es freilich wirkſamer iſt, wenn man den Anſtrich, ſo bald er von dem eingeſogenen Wärmeſtoff trocken geworden

iſt — und dies geſchieht um ſo ſchneller, je heftiger der Grad der Entzündung iſt, — wieder von neuem macht.

Die Bereitung eines ſolchen Anſtrichs verlangt nichts weiter, als daß man die Lehm- und Thonerde von allen fremden Körpern, kleinen Steinchen und dergl. reiniget und ſie in irgend einem Gefäß mit einer Flüſſigkeit zu einem dicken Brei macht, den man nun mit der Hand, ſo dick wie möglich, auf die entzündete Stelle aufträgt und, wenn er trocken geworden iſt, wieder erneuert.

Bei Entzündungen der Hufe ſind die Lehmumſchläge, oder das Stellen des Thieres in einen Lehmkaſten, die zweckmäßigſten und beſten Mittel, die Entzündung zu zertheilen, und brauchen hier aus nichts als aus Lehmerde und Waſſer zu beſtehen.

Wem die Lehmerde zu einfach iſt, kann Töpferthon, und wer auch dieſen noch für zu gemein hält, kann rothen Bolus nehmen. Oefters macht es das Savoir vivre des Thierarztes nöthig, daß er die letztere Erdart, oder die blaue Töpfererde, dem bloßen Lehm vorzieht.

Wo dies aber nicht der Fall und oft auch Lehmerde nicht gleich zu haben iſt, wie z. B. in Campagnen, rathe ich, zu den Anſtrichen rechten alten Miſtjauchenſchlamm zu nehmen, den man in jedem Bauernhof findet und der, vermöge der Salmiak- und Salpetertheilchen, welche er enthält, an ſich ſchon ein ſehr zertheilendes Mittel iſt.

Der Eſſig.

Durch ſeine gelind reitzende und abſtringirende Eigenſchaft gehört der Eſſig zu den beſten zertheilendſten Mitteln, doch muß er nicht ganz für ſich allein, beſonders wenn er ſehr ſcharf iſt, bei ſehr heftig entzündeten und ſchmerzhaften Stellen, angewendet werden, wo er ſonſt durch ſeinen Reitz die Zufälle der Entzündung mehr erhöhet wie vermindert. In der Wundarzney der Thiere bedient man ſich des Bier-

eſſigs, da bei der groſsen Menge dieſer Flüſſigkeit, die man hier verbraucht, der Weineſſig zu koſtſpielig ſeyn würde. Nach dem Grade ſeiner Stärke miſcht man ihm mehr oder weniger Waſſer zu und nimmt bald zwei Theile Waſſer und einen Theil Eſſig, oder zwei Theile Eſſig und einen Theil Waſſer, oder auch von beiden gleiche Theile, mit welchem Gemiſch man nun die entzündete Stelle öfters fomentirt oder, was in jeder Hinſicht vorzüglicher iſt, von ſelbigem mit Lehmerde einen Anſtrich macht.

Zu den Lehmumſchlägen um entzündete Hufe iſt der Zuſatz von Eſſig ganz unnöthig, da er hier, von keinen einſaugenden Gefäßen aufgenommen, durch ſeine chemiſch zertheilenden Eigenſchaften wenig oder gar nichts leiſten kann und ſelbſt der Biereſſig, bei der Menge von Krankheiten dieſer Art, vorzüglich in Campagne, theils zu theuer, theils gar nicht in der Menge zu haben ſeyn würde, wie man ihn bei einem groſsen Krankendepot nöthig hätte. Denn man muß nur annehmen, daß in der Heilkunſt der Thiere die Hälfte der Medikamente ungenutzt verloren geht, beſonders derjenigen, die man als Umſchläge um die Hufe anwendet; denn wie oft treten und ſcharren ſich die Pferde nicht die Lehmumſchläge von den Hufen ab, wie oft fehlt es an hinlänglich groſsen und ganzen Verbandlappen, um die lehmigten Breiumſchläge um die Hufe feſtzuhalten, ja, wie oft tritt nicht der Fall ein, daß die Thiere gar keinen Umſchlag um den Huf leiden und man ihnen eine Art von Lehmſtand, einen Lehmbrei vor die Füße machen muß, in welchen man ſie mit dem kranken Huf treten läßt. Wollte man nun Eſſig hierzu nehmen, ſo würde man, bei einer bedeutenden Anzahl huflahmer Pferde, an welchen es vorzüglich in Campagne nie fehlt, dieſer Flüſſigkeit Eimerweiſe bedürfen. Schon mit den Bähungen und Anſtrichen an andern Theilen des Körpers geht viel Flüſſigkeit verloren

und man kann ſich in dieſer Hinſicht nicht einmal hierzu allemal des Eſſigs bedienen.

Von dem bekannten und berühmten Thedenſchen Wundwaſſer, welches in der Folge noch erwähnt werden wird, macht der Eſſig den Hauptbeſtandtheil mit aus.

Das Kochſalz.

Das Kochſalz hat eine eindringende, auflöſende und zertheilende Eigenſchaft und wirkt auf eine ähnliche nur viel ſchwächere Art, wie der Salmiak. Man ſetzt alſo den zertheilenden Bähungen von bloßem kalten Waſſer und Eſſig, oder den Lehmanſtrichen von dieſer Flüſſigkeit, nach Verhältniß ihres Maaßes, eine oder zwei Hände voll gemeines Kochſalz mit Nutzen zu, da der Salmiak, von welchem in der Folge die Rede ſeyn wird, in den meiſten Fällen ſchon zu koſtſpielig bei der Anwendung in der Thierwundarzneykunſt iſt.

Zertheilende Kräuter, Blumen und Früchte.

Die zertheilenden Kräuter, Blumen und Früchte gehören mit unter die beſten und zweckmäßigſten zertheilenden Mittel in der Thierarzneykunſt, theils wegen ihrer eindringenden, gelind anreitzenden und zertheilenden Eigenſchaft, theils wegen ihrer Wohlfeilheit und weil man wenigſtens das eine oder das andere von ihnen überall findet. Die gebräuchlichſten, wohlfeilſten und faſt überall zu habenden von ihnen ſind folgende: Salbei, Raute, Hopfen, Wermuth, Spike, Krauſemünze, Rosmarin, Meliſſe, Pfeffermünze, Majoran, Wohlverlei, Schaafgarbe, Tauſendgüldenkraut, Heidniſchwundkraut, Chamillen, Oſterluzeikraut, Thimian, Lavendel, Feldkümmel, Wachholderbeere und dergl., die man ſchon gemiſcht in jeder Apotheke, unter dem Namen reſolvirende oder zertheilende Kräuter (Species resolventes) vorräthig hat, und von wel-

chen das eine oder das andere doch immer in jeder Haus⸗haltung anzutreffen iſt. Der Thierarzt muß ſie ſich ſelbſt einſammeln laſſen und immer, nach Maaßgabe ſeiner Praxis, eine größere oder geringere Quantität davon in Vorrath halten.

Ihr Gebrauch iſt vorzüglich bei Entzündungen mit Schwäche der feſten Theile, als nach Schlägen, Satteldrücken, Ausdehnungen der Gelenkbänder, Erſchütterungen und Quetſchungen aller Art angezeigt, wo ſie, mit Waſſer gekocht und mit Eſſig und Kochſalz geſchwängert, ein vortreffliches reſolvirendes Mittel zu Bähungen, Bädern und Lehmanſtrichen abgeben.

Iſt der Schmerz ſehr groß, ſo gebraucht man ſie im Anfange in Verbindung mit den

Erweichenden Kräutern, (Species emollientes).

Unter welchen die gebräuchlichſten und überall zu habenden folgende ſind: Malven, Pappeln, Königskerzen, Leinſaamen, Holunderblüthen ꝛc., deren Wirkung mehr abſpannend, ſchmerzmindernd, einſchmierend und dergl. iſt, zu welchem Behuf denn auch in dieſem Zeitpunkt der Entzündung die Bähungen lauwarm angewendet werden müſſen. Sobald aber dieſer Zweck, Minderung der Spannung, der Schmerzen ꝛc. erreicht iſt, thut man wohl, als blos zertheilende Mittel, die reſolvirenden Kräuter wieder für ſich allein anzuwenden, vorzüglich wo Schwäche der feſten Theile mit zugegen iſt. Indeſſen giebt es doch, auch bei dieſer Vorausſetzung, Fälle, wo ein Gemiſch von beiden Kräuter⸗Sorten ſich ſpezifiſch zertheilend und wirkſam beweiſet.

In der pferdeärztlichen Praxis bei dem Militair, großen Geſtüten, oder einer zahlreichen Privatpraxis, wo man oft nicht genug auf die Wohlfeilheit der anzuwendenden Mittel ſehen kann, auch oft, ſo wie in Campagne, gar

keine andern haben kann, leiſtet, als Surrogat der zertheilenden und erweichenden Kräuter, der Species resolventes und emollientes, der bloße Heuſaamen, der ebenfalls auch aus einem Gemiſche von erweichenden und zertheilenden Blumen und Kräutern beſteht, dieſelben Dienſte und kann daher auch mit dem beſten Erfolg zu der Zertheilung gebraucht werden. Ich habe mich wenigſtens in vielen tauſend Fällen nur der Dekokte von Heuſaamen, anſtatt der eigentlichen erweichenden und zertheilenden Kräuter, zu der Zertheilung der Entzündungen bedienen können und habe hiermit, wenn irgend noch dieſer Ausgang, vermöge der Urſache, der Einwirkung, der Natur und der Dauer der Entzündung, herbeizuführen möglich war, dieſe Abſicht eben ſo gut erreicht, als mit den kunſtgerechten zertheilenden Mitteln; vorzüglich wenn das Heu von bergigten Gegenden gewonnen und alſo der Heuſaamen mit vielen aromatiſchen Blumen, Kräutern und Früchten angefüllt war.

Mit einem ſtarken Abſud dieſes überall zu habenden Mittels, den man noch mit Eſſig und Kochſalz ſchwängern kann, hat man eines der beſten zertheilendſten und doch zugleich auch wohlfeilſten Mittel, das man mit ausgezeichnetem Nutzen in der Wundarzney der Thiere gebrauchen kann, und mit welchem man oft mehr ausrichtet, als mit den theuerſten Arzneyen.

Bei großen Pferdedepots in Campagne, oder einer zahlreichen Privatpraxis, darf ein konzentrirter Abſud hiervon, den man nun noch mit dem einen oder dem andern hier folgenden zertheilenden Mittel ſchwängert, gar nicht ausgehen.

Die Seife.

Lauligtes Seifenwaſſer iſt eines der beſten zertheilendſten Mittel und ich kann ſeine vielzählig erprobte Wirkſamkeit nicht genug anempfehlen. Die Seife erweiſet ſich,

in lauwarmen Waſſer aufgelöſet und als Bähung und Bad angewandt, theils in ſo fern nützlich, als ſie durch ihre alkaliſchen Stoffe eindringend, auflöſend und an ſich zertheilend wirkt, theils in ſo fern als ſie die Unreinigkeiten der Haut hinwegnimmt, die nicht ſelten durch ihren Reitz die Entzündung unterhalten. Ich fange daher die Heilung jeder äußerlichen Verletzung jedesmal damit an, daß ich die leidende Stelle mehreremal mit lauwarmen Seifenwaſſer fomentiren und reinigen laſſe, und habe ſeit ſo vielen Jahren den beſten Erfolg von dieſem Verfahren geſehen. Denn gewöhnlich ſind alle Verletzungen, wenn man es für nöthig findet, einen wiſſenſchaftlichen Thierarzt zu rufen, ſchon mit verſchiedenen Mitteln, und am meiſten mit reitzenden Salben und Oehlen, fehlerhaft genug behandelt, oder, wenn dieſes auch nicht der Fall iſt, ſo hat ſich auf und in der Gegend der Verletzung, wo das Thier nicht geputzt wurde und ſich nicht putzen ließ, durch Schmutz, Schweiß, abgeſtorbene Oberhaut, von einem ausſchwitzenden Serum oder dem ausfließenden Blut und Eiter, eine wahre Kruſte gebildet, die die Haare zuſammenbackt, dehnt und zerret und theils dadurch, theils durch ihre chemiſche Einwirkung den Reitz und mit ihm die Entzündung erhöht und unterhält. Daher denn ſchon die lauwarmen Seifenbäder, als bloße Reinigungsmittel, auf die Entzündungen, deren Urſache ſie mit heben, zertheilend einwirken, aber auch zugleich durch ihre ſpezifiſch zertheilende Eigenſchaft, vermöge des enthaltenden Alkali, ſich als die beſten zertheilenden Mittel beweiſen, und ich habe mit dieſem einfachen und überall zu habenden Mittel mehr Entzündungen zertheilt, als mit allen andern koſtſpieligen Medikamenten, und wünſche nichts mehr, als daß man doch dieſe vielzählige Erfahrung benutzen und ſich durch eigene Prüfung von dieſer Behauptung überzeugen möchte.

Schon nach alten Erfahrungen, die doch immer etwas für ſich haben, iſt ein Gemiſch von Seife und Brandwein

als eines der beſten zertheilendſten Mittel bekannt, und dies mit Recht, nur iſt der Zuſatz von Brandwein nicht in dem erſten Stadio der Entzündung angezeigt, ſo wohlthätig, wie er auch für die Folge zu der Stärkung der geſchwächten Faſern einwirkt, wie davon noch weiter unten die Rede ſeyn wird.

Eines der kräftigſten zertheilendſten Mittel, das jedoch nicht in dem erſten Zeitpunkt der Entzündung, ſondern dann, wenn die Faſern mehr erſchlafft und die Entzündungszufälle etwas gemindert ſind, in Verbindung mit den lauwarmen Seifenbädern und Fomentationen, oder mit den Dekokten der reſolvirenden Kräuter anzuwenden iſt, iſt die Kampher-Seife (Unguentum saponatum cum camphor.).

Man nehme:

gemeine Seife 2 Pfund und löſe ſie in 6 Pfund Waſſer auf und koche ſie zu der Conſiſtenz einer Salbe, zu welcher man noch miſcht

Bleiextract 6 Unzen,
Kampher 2 Unzen,

den letztern in Weingeiſt, ſo viel als nöthig iſt, aufgelöſet.

Sie beweiſet ſich bei Quetſchungen, Ausdehnungen, Erſchütterungen, genug in alle den Fällen, wo die Faſern ihre Elaſticität verloren haben und nachdem die heftigſten Entzündungszufälle ſchon gemindert ſind, außerordentlich hülfreich und eignet ſich vorzüglich auch in ſo fern ſchon für den Gebrauch in der Wundarzney der Thiere, als es ein Balſam, eine Schmiere iſt, die immer jeder Pferdebeſitzer und Wärter, dem Herkommen gemäß, bei der Verletzung ſeiner Pferde zur Heilung wünſcht und deren Gebrauch ſich doch ſehr gut mit den Bähungen und Bädern von reſolvi-

renden Kräuter-Dekokten und andern zertheilenden Flüſſigkeiten,*) die hier angezeigt ſind, verträgt.

Ihr an zertheilender Wirkſamkeit nachſtehend und überhaupt mehr in der letzten Periode der Entzündung anwendbar, wo es vorzüglich darauf ankommt, die geſchwächten Theile wieder zu ſtärken und zugleich die reſorbirenden Gefäße zu einer vermehrten Thätigkeit anzuregen, iſt der Seifengeiſt, (Spiritus saponatus,) den man, ſo wie die Kampherſeife, in jeder Apotheke vorräthig findet.

Eingreifender und ſehr reſolvirend wirkt aber der Seifengeiſt des verdienſtvollen Profeſſor Naumanns in Berlin, deſſen Anwendung jedoch nur dann angezeigt iſt, wenn alle Zufälle der Entzündung ſchon ſehr gemindert oder ganz verwiſcht ſind, und deſſen Zuſammenſetzung ich hier anführen will, da ſie nicht allgemein bekannt iſt.

Man nehme:

Rosmarinkraut,
gemeine Chamillenblumen,
Lavendelblumen, von jedem vier Unzen,
Kornbrandwein, acht Quart;

es werde alles gemiſcht und der Spiritus nach der Kunſt übergetrieben. Im deſtillirten Spiritus löſe man auf

venetianiſche Seife, zwei Pfund
Kampher, acht Unzen,

und miſche es.

Der Salmiak.

Der Salmiak gehört ohnſtreitig unter die eindringendſten, auflöſendſten und zertheilendſten Mittel, nur iſt ſein häufiger Gebrauch für die Wundarzney der Thiere ſchon et-

---

*) Jedoch muß in dieſen zertheilenden Waſchwaſſern kein Eſſig enthalten ſeyn, durch welchen ſonſt die Seife chemiſch zerſetzt wird.

was zu koſtſpielig und das Kochſalz muß größtentheils ſeine Wirkung erſetzen. Indeſſen beweiſet er ſich allerdings hülfreicher wie dieſes, und man ſetzt ihn den Gemiſchen von Waſſer und Eſſig oder den Kräuter-Dekokten zu, die man dann als Bähungen oder Anſtriche gebraucht. Auf eine Dresdner Kanne dieſer Flüſſigkeiten rechnet man eine halbe bis ganze Unze Salmiak.

Da, wo noch viel Entzündung iſt, muß er in kleinen Gaben angewendet werden, da er ſelbſt eine reitzende Eigenſchaft beſitzt und dadurch die Entzündung nur noch mehr erhöhen würde. Um ſo ſtärker ſind aber ſeine Gaben in Fällen angezeigt, wo ſich die Entzündung ſchon zu verwiſchen anfängt und auch Stockungen der Säfte vorhanden ſind.

Ein Gemiſche, in welchem der Salmiak den weſentlichſten Beſtandtheil mit ausmacht, iſt das bekannte einfache Oxicrat, das aus folgendem beſteht. Man nehme

Salmiak 1 Unze,
löſe ihn auf in
Weineſſig und
gemeinen Waſſer, von jedem 1 Quart,
miſche es.

Das zuſammengeſetzte Oxicrat beſteht aus folgendem. Man nehme:

Einfaches ſo eben angegebenes Oxicrat 2 Quart,
ſetze hinzu
Kamphergeiſt 8 Unzen;
miſche es.

Beide Mittel erweiſen ſich zu der Zertheilung der Entzündung, beſonders ſolcher, die von einem Druck, Schlag, oder jeder andern Quetſchung entſtanden, hülfreich und werden als Bähung oder zu Anſtrichen angewandt. Indeſſen ſind dieſe Gemiſche ſchon etwas koſtſpielig und, da ſie auch in ihrer Wirkung die aromatiſchen und wohlfeilen Kräuter-Dekokte, mit Eſſig und Kochſalz geſchwängert, nicht über-

treffen, ſo ſind ihnen in der Wundarzney der Thiere die letztern immer vorzuziehen.

Derſelbe Fall iſt es mit folgenden Formeln.

Man nehme:

einen ſtarken Aufguß von
Wachholderbeeren 3 Pfund
Salmiak, ein und ein halbes Loth,
Weineſſig, ein Pfund;
gemiſcht.

Oder:

Salmiak 3 Quentchen,
Weineſſig 1 Pfund,
Weingeiſt 6 Loth,
gemiſcht;

oder:

weißen Vitriol,
gemeine Alaune, von jedem 1 Unze,
Biereſſig, 2 Maaß,
gemiſcht.

Wollſtein bediente ſich des Salmiaks mit folgender Zuſetzung als zertheilende Bähung.

Man nehme:

Lauge und Weineſſig, von jedem $\frac{1}{2}$ Maaß,
Salmiak 3 Loth,
Kamphergeiſt und
Kampherſeife, von jedem 4 Loth,
gemiſcht.

Dieſes Mittel iſt jedoch ſchon etwas reitzend und daher nicht in dem erſten Zeitraume der Entzündung anwendbar.

Zu Anſtrichen bediente ſich derſelbe Veteran der thierärztlichen Wundarzneykunſt:

Salmiak 2 Loth,
Weinhefen, Biereſſig oder einen Abſud von Rosmarin oder Salbei 2 Maaß,
mit Töpfererde zu Anſtrichen gemacht.

An den bekannten und berühmten Schmuckerſchen Fomentationen, die ſich bei Quetſchungen, Ausdehnungen, Erſchütterungen und dergl. ſo wohlthätig beweiſen, hat der Salmiak den weſentlichſten Antheil mit; ſie beſtehen aus folgender Zuſammenſetzung.

Man nehme:

gemeines Waſſer 1 Maaß,
Weineſſig ½ Maaß,
Salmiak 8 Loth,
Salpeter 4 Loth;
gemiſcht.

So hat auch der Salmiak an dem bekannten blauen Waſſer, das ſich ebenfalls zu der Zertheilung der Entzündung vortheilhaft auszeichnet, einen großen Antheil; es beſteht aus folgendem.

Man nehme:

blauen Vitriol, 4 Unzen,
Salmiak und
Grünſpan, von jedem 2 Unzen,
Kalkwaſſer, 2 Quart,
aufgelöſet und gemiſcht.

Man ſchwängert hiermit den reſolvirenden Kräuterabſud, oder wendet es auch für ſich als Bähung und Fomentation bei Quetſchungen, Ausdehnungen und dergl. an.

Die Wirkung dieſes Waſſers wird um ſo verſtärkter, wenn man zu dem angegebenen Gemiſch noch 1 Loth Kampher, in 2 bis 3 Unzen Weingeiſt aufgelöſet, dazu ſetzt.

Ganz ähnlich wirkt das bekannte grüne Waſſer, das aus demſelben Gemiſche beſteht, nur daß hier die Doſis des blauen Vitriols geringer und die des Grünſpans ſtärker iſt, auch der letztern Zuſammenſetzung noch eine kleine Quantität weißer Vitriol beigegeben iſt.

Da ſich beide Gemiſche ſowohl als zertheilende, wie als blutſtillende Wundmittel und vernarbende Mittel em-

pfehlen, wohlfeil ſind, ſich gut aufbewahren laſſen und man von ihnen dem einen oder dem andern zertheilenden oder Wundmittel, wie z. B. den Kräuterdekokten, nach Maaßgabe des Grades der Entzündung und der Bösartigkeit des Geſchwürs, beimiſchen kann, ſo empfiehlt ſich ihr Gebrauch in der Wundarzneykunſt der Thiere ſehr und beide Waſſer ſollten ſich daher in der Hausapotheke jedes Thierarztes vorräthig befinden. Mir haben ſie in meiner vieljährigen Praxis vielen Nutzen verſchafft.

So macht auch der Salmiak einen Hauptbeſtandtheil der bekannten Schwell- Druck- oder Wunderſteine mit aus, wovon ſich 2 bis 3 Unzen in einem reſolvirenden Kräuterdekokt, oder in einem Gemiſche von Waſſer und Eſſig aufgelöſet, ſowohl als zertheilendes, wie als Wund- und vernarbendes Mittel, ſehr empfiehlt und ſich, wegen ſeiner leichten Aufbewahrung, ſeiner Wohlfeilheit, ſeines leichten Transports und ſeiner verſchiedenen Wirkung, vorzüglich für Feldthierärzte ſehr eignet. Hier mehrere Formeln zu ſeiner Zuſammenſetzung.

Man nehme:

blauen Vitriol,
weißen Vitriol,
Salmiak,
gemeine Alaune,
Gallmeiſtein,
rothen Bolus,
Bleiweiß, von jedem ein viertel Pfund,
Weineſſig, ein Quart,

in einem irdenen Topfe, unter ſtetem Umrühren bis zur völligen Verflüchtung alles Flüſſigen und einer feſten Verſchmelzung der ganzen Maſſe, auf Kohlfeuer gekocht;

oder:

Man nehme:

grünen Vitriol,

gemeine Alaune,
Salmiak, von jedem 6 Unzen,
Glasgallen,
gemeines Salz und
gereinigtes Gewächslaugenſalz, von
jedem 1 Unze,
Weineſſig 1 Quart,

über einem Kohlfeuer, unter ſtetem Umrühren, zur Sirupsdicke eingekocht, alsdann noch hinzugemiſcht:

Bleiweiß, 2 Unzen,
Armeniſchen Bolus, 1 Unze,

und wie das Vorige bis zur feſten Maſſe abdampfen laſſen;

oder:

man nehme:

gemeinen Vitriol,
rohe Alaune, von jedem $\frac{1}{2}$ Pfund,
Salmiak, 4 Unzen,

und koche es mit einem halben Quart Weineſſig, unter ſtetem Umrühren auf Kohlen, zu welchem man, vor dem völligen Verdicken, noch 1 Loth abgeriebenen Kampher miſcht und dem Ganzen nun durch Abdampfen die Conſiſtenz eines Steins oder ganz harten Maſſe giebt.

Der Salmiakgeiſt.

Die Anwendung deſſelben iſt angezeigt bei Schwäche und Mangel an Thätigkeit des Nerven- Saugader- und Blutgefäßſyſtems, daher er in dem erſten Stadio einer reinen Entzündung ſchädlich iſt und ſich mehr zu Ableitungen chroniſcher Entzündungen und zu der Zertheilung kalter Geſchwülſte eignet.

Ein Gemiſch aus gleichen Theilen

Salmiakgeiſt,
Kamphergeiſt und
Seifengeiſt

iſt in dem letztern Zeitraum der Entzündung, bei noch ſto-ckenden Säften und Schwäche der feſten Theile, ein längſt erprobtes heilſames Mittel.

Noch eindringender wirkt in dieſen Fällen das flüchtige Liniment (Linimentum volatile), das aus:

Baumöhl, 1 Pfund und
ätzendem Salmiakgeiſt 6 Unzen,
gut umgeſchüttelt und mit einander vermiſcht,

beſteht, oder

ätzenden Salmiakgeiſt 1 Unze,
Terpenthinöhl und
Kamphergeiſt, von jedem 2 Unzen
gemiſcht.

Beide Mittel ſind indeſſen nur bei chroniſchen Entzündungen und in dem letztern Zeitraum einer reinen Entzündung, die ſich zur Verhärtung oder örtlichen Waſſerſucht hinneigt, angezeigt.

Weniger reitzend, wiewohl auch immer ſehr eindringend, wirkt der bekannte äußerliche Lebensbalſam (Balsamus vitae externus), oder auch Seifenbalſam genannt, der aus:

venetianiſcher Seife und
Terpenthinöhl, von jedem 12 Unzen,
gereinigten Gewächslaugenſalz 2 Unzen,

beſteht. Je nachdem man mehr oder weniger reitzend zu Werke gehen will, je nachdem nimmt man 1, 2 bis 3 Unzen davon und löſet ſie in einer Dresdner Kanne Kalkwaſſer oder auch gemeinen Waſſer auf und reibt die gequetſchten, ausgedehnten oder erſchütterten Theile damit ein.

Noch eindringender wird ſeine Wirkung, wenn man zu dieſer Auflöſung noch 1 bis 2 Unzen Kamphergeiſt oder 1 Loth in Weingeiſt aufgelöſeten Kampher miſcht.

Ich geſtehe es, daß mir dieſes Mittel außerordentlichen Nutzen in meiner Praxis geſchafft hat. Ich gebrauchte es

immer mit den Dekokten reſolvirender Kräuter in Verbindung, die ich als Fomentationen oder Bäder an der entzündeten Stelle anwandte und nach dem Grad der Entzündung mit einer verdünntern, oder verſtärktern Auflöſung dieſes Mittels ein- zwei- oder dreimal täglich einreiben ließ. Auch löſete ich einige Unzen dieſes Balſams in 2 bis 3 Dresdner Kannen dieſes Dekokts auf und bereitete mir, nach dem Befinden der Umſtände und dem größern oder geringern Grad der Entzündung, ein ſtärkeres oder ſchwächeres, ſehr zertheilendes, balſamiſches Waſchwaſſer.

Die Vorzüge, die dieſes Mittel vor andern hat und die ſeinen Gebrauch in der Thierwundarzneykunſt ganz beſonders empfehlen, ſind, ſeine Wohlfeilheit, ſein leichter Transport, ſeine fortdauernde gute Beſchaffenheit bei einer langen Aufbewahrung und ſeine Auflösbarkeit in gemeinem Waſſer, wodurch man in den Stand geſetzt wird, ſich mit wenigem und in kurzer Zeit ein ſehr wirkſames, eindringendes und zertheilendes Waſchwaſſer zu bereiten, das man, nach dem Grad der Entzündung, bald ſtärker, bald ſchwächer machen kann; weshalb es jeder Thierwundarzt, und vorzüglich der Feldthierarzt, unausgeſetzt in ſeiner Apotheke vorräthig haben ſollte.

Die Bleimittel,

als das Bleiwaſſer (Aqua Gulardi), Bleieſſig, Bleiſalbe, gehören ebenfalls auch unter die zertheilenden Mittel. Vorzüglich häufig wendet man das Gulardiſche Waſſer für ſich, oder in Verbindung mit einem reſolvirenden Kräuter-Dekokt, zu Bähungen und Auſtrichen der entzündeten Stelle in der Wundarzney der Thiere an und zwar kann dieſes Mittel mehr in dem erſten Zeitpunkt einer Entzündung angewandt werden, wo alle Zufälle der Entzündung noch heftig und ſtürmiſch ſind, da es nicht reitzend, ſondern nur zuſammenziehend und gelind kühlend wirkt.

Für ſich allein angewandt, iſt es bei Entzündungen, zu deren Zertheilung man eine große Maſſe von Flüſſigkeit zu Bähungen, Bädern, Anſtrichen und Umſchlägen braucht, ſchon etwas zu koſtſpielig; allein als Zuſatz zu einem reſolvirenden Kräuter-Dekokt, ſowohl in ökonomiſcher, wie in ärztlicher Hinſicht am paſſendſten.

Kräftig eingreifender und ſtärkender auf die feſten Theile wirkend, wird ſein Gebrauch bei einem Zuſatz von Brandwein, und anreitzender durch eine Zumiſchung von Kamphergeiſt, und noch anreitzender, wenn man dieſer Miſchung auch noch etwas Thedenſches Wundwaſſer beigeſellt.

Z. B. man nehme:

Bleiextrakt, 1 Unze,
Kamphergeiſt und
Thedenſches Wundwaſſer, von jedem 2 Unzen,
gemeines Waſſer, zwei Maas,
gemiſcht.

Der Bleieſſig (Acetum lithargirii) kommt mit der Wirkung des Gulardiſchen Waſſers überein und kann, wie dieſes, den reſolvirenden Kräuter-Dekokten zugeſetzt werden.

Die Bleiſalbe (Unguentum album simplex) dient bei unbedeutenden Reibungen und Entzündungen der Haut, wo man theils den Schmerz und die Entzündung etwas mindern und zugleich auch durch eine Einſchmierung der Haut den Wachsthum der abgeriebenen Haare wieder befördern will; auch als Nothbehelf zu der Zertheilung der Entzündung, wo der Beſitzer des Thieres, wie dies ſo oft geſchieht, durchaus eine Salbe oder Schmiere, wie es der gemeine Mann nennt, verordnet haben will. Hier verfahre ich denn auf folgende Weiſe, nämlich ich verordne zwar nach dem Wunſch und dem Herkommen, dem Vorurtheil des Beſitzers gemäß, eine Schmiere und zwar die

Bleiweißſalbe mit oder ohne Kampher, je nachdem der Grad und die Art der Entzündung mehr oder weniger Anregung zu der Auflöſung und Aufnahme der ſtockenden Säfte verträgt, laſſe ſie aber allemal über den andern Tag mit lauligten Seifenwaſſer wieder abwaſchen, damit die entzündete Stelle von dem ſich anbackenden Staub, Fett und Unrath gereiniget wird, der ſonſt durch ſeinen Reitz die Entzündlichkeit nicht ſelten unterhält, auch um durch das Alkali der Seife oder einer aromatiſchen Bähung wieder anreitzender auf die feſten Theile einzuwirken, die das Fett der Salbe erſchlafft.

Eine gute Bleiſalbe bereitet man ſich auf folgende Art: man nimmt

Bleieſſig 1 Loth

und gießt unter beſtändigem Umrühren hinzu

Baumöhl 6 Loth.

Thedenſches Wundwaſſer, (Aqua vulneraria Thedenii,)

deſſen Zuſammenſetzung aus Folgendem beſteht; man nehme:

Weineſſig und
rectificirten Weingeiſt, von jedem 16 Unzen,
mit
Vitriolſäure 4 Unzen,
verdünnt und noch
rohen Honig 6 Unzen,

zugemiſcht, filtrirt und zu dem Gebrauch aufgehoben.

Für ſich iſt ſein Gebrauch zu der Zertheilung einer reinen Entzündung, beſonders in dem erſten Zeitraum zu reitzend; mit einem Gemiſch aus Waſſer und Eſſig, oder Waſſer und Brandwein, oder noch beſſer zu einem aromatiſchen Kräuter-Dekokt geſetzt, wirkt er als ein wohlthätiges zertheilendes Mittel. Der Grad oder die Art der Entzündung beſtimmt, ob man zu der zertheilenden Flüſſigkeit mehr

oder weniger Thedenſches Wundwaſſer zuſetzt und alſo auf die Dresdner Kanne eines reſolvirenden Kräuter-Dekokts 2 oder 4 Unzen miſcht.

Indeſſen eignet ſich das Thedenſche Wundwaſſer in ſo fern nicht als zertheilendes Mittel zu Bähungen und Anſtrichen für die Wundarzney der Thiere, da bei dieſer Art des Gebrauchs theils ein großer Theil der Medikamente gebraucht, theils verloren geht und hierzu das übrigens kräftige und wirkſame Mittel zu theuer iſt. Auch wird ſein Gebrauch durch einen koncentirten Abſud der reſolvirenden Kräuter, mit Eſſig und Kochſalz geſchwängert, als zertheilendes Mittel erſetzt.

Der Kampher iſt eins der durchdringendſten, flüchtigſten Reitzmittel, der ſich als ſolches bei Entzündungen mit Schwäche der feſten Theile, bei Quetſchungen, Ausdehnungen und dergl. beweiſet und da, wo der Schmerz ſchon einigermaßen beſänftiget und die Entzündung verwiſcht iſt, mit großen Nutzen, als Zuſatz zu andern zertheilenden Arzneyen gebraucht wird; z. B. in der Kampherſeife, in der Merkurialſalbe, als Beimiſchung zu einer Auflöſung des äußerlichen Lebensbalſams, als Zuſatz zu aromatiſchen und reſolvirenden Dekokten und für ſich allein als Kamphergeiſt, oder mit Seifen- und Salmiakgeiſt vermiſcht, ſo wie bei dem flüchtigen Liniment und dergleichen. Nur muß ſein Gebrauch in dem erſten Stadio der Entzündung, wo noch viel Reitz und Schmerz vorhanden iſt, vermieden werden, vorzüglich bei Entzündungen an den unterſten Theilen der Gliedmaßen, wo er, ſo wie ſtarke Doſen des Salmiaks und vorzüglich des ätzenden Salmiakgeiſtes, die Entzündung, Geſchwulſt und Spannung der Theile außerordentlich vermehrt, wäre auch wirklich ſchon der erſte Zeitraum derſelben ganz verfloſſen, da hier der Rückfluß des Blutes überdies erſchwert, durch die Ruhe des Thiers bei einer Lähmung noch mehr gehindert und, durch den Reitz dieſer

Mittel, gleichſam an der überdies ſchon gereitzten und entzündeten Stelle feſtgehalten wird.

Am zweckmäßigſten wird der Kampher bei der Reconvalescenz der entzündet geweſenen Theile, oder zu der Zertheilung ſolcher Entzündungen gebraucht, die mit vieler Schwäche der feſten Theile, ſo wie Quetſchungen, Ausdehnungen und dergl. vergeſellſchaftet ſind.

Ein Dekokt von reſolvirenden Kräutern, mit einem Zuſatz von gemeinen Brandwein und etwas Kamphergeiſt iſt in dieſen Fällen ein ſehr wirkſames Mittel.

Unter die ſtark zuſammenziehenden, adſtringirenden und auf dieſe Weiſe zertheilend einwirkenden Mittel gehört vorzugsweiſe

die Eichenrinde.

Ein Mittel, das ſowohl wegen ſeiner Wohlfeilheit, als ſeiner vortrefflichen, heilſamen Wirkung, die größte Anempfehlung in der Wundarzney der Thiere verdient und deſſen ich mich in meiner vieljährigen Praxis mit dem ausgezeichneteſten Nutzen bedient habe und noch bediene.

Starke Dekokte von der Eichenrinde, vorzüglich von den jungen Bäumen und Aeſten, oder der ſogenannten Galläpfel, mit mehr oder weniger rohen Alaun geſchwängert, iſt ohnſtreitig das beſte zuſammenziehende Mittel, das wir haben, und das ſich bei Ausdehnungen und Quetſchungen der Gelenkbänder, alſo bei Verſtauchungen, vollkommenen und unvollkommenen Verrenkungen, nach Schlägen, Prellſchüſſen, Fällen und dergl. außerordentlich hülfreich erweiſet. Um zugleich auch die feſten Theile noch mehr zu ſtärken, kann man ein Drittheil gemeinen Brandwein zu dem Abſud miſchen, und da, wo man die zuſammenziehende Eigenſchaft noch vermehren will, blaues Waſſer, grünes Waſſer, oder eine ſtarke Auflöſung des Schwellſteins dazu ſetzen. Will man die letztere Eigenſchaft verringern, ſo miſcht man

nur einen Theil des Eichenrinden-Dekokts dem Abſud der reſolvirenden Kräuter bei, oder mengt einen größern oder geringern Theil der Eichenrinde gleich dieſen bei.

Aus der in dem Vorhergehenden abgehandelten allgemeinen Chirurgie iſt ſchon hervorgegangen, wie oft und häufig ich ſie anwende, aber noch mehr davon wird die spezielle Chirurgie mittheilen, wo ſie in ſo vielen Fällen, vorzüglich in Campagne, mein einziges Hülfsmittel war und noch iſt, und ich möchte dem praktiſchen Thierarzt lieber eine andere Lücke einer wichtigen Arzney in ſeiner kleinen Hausapotheke verzeihen, nur nicht den Mangel an guter, friſcher und junger Eichenrinde, deren Gebrauch ſo oft in der Wundarzney der Thiere angezeigt iſt.

Ihr ähnlich, doch an zuſammenziehenden und ſtärkenden Kräften nachſtehend, wirkt die Weidenrinde, die Kaſtanienrinde, die Erlenrinde, Wallnußrinde und dergl., ſo wie ebenfalls auch, was ihre adſtringirende Eigenſchaft anbetrifft, der Alaun, der Vitriol, der Grünſpan, in ihrer Wirkung ſehr mit ihr übereinkommen, nur daß dieſe letztern Mittel auch noch eine mehr oder weniger ätzende und reitzende Eigenſchaft beſitzen, die der Eichenrinde abgeht, welche nur eine rein adſtringirende und dadurch ſtärkende Wirkung beſitzt.

Der Brandwein, Brandweinſpüligt,

gehört in ſo fern zu den zertheilenden Mitteln, als er die feſten Theile ſtärkt und die durch die Entzündung und alle ihre Zufälle und Folgen in ihnen entſtandene Schwäche hebt; er iſt alſo nicht ſowohl als ein eigentlich zertheilendes, als vielmehr nur als ein ſtärkendes Mittel aufzuführen, das in dem allerletzten Stadio der Entzündung, oder vielmehr nach ihrer gänzlichen Verwiſchung angezeigt iſt. So wird z. B. das Befeuchten und Waſchen der leidenden Stelle für ſich, oder mit Seife vermengt, nach geheilten Satteldrücken oder

andern Arten von Quetſchungen, nach Schlägen, Ausdehnungen und dergl. äuſſerſt wohlthätig, ſo wie ſich Fußbäder von Brandweinſpüligt bei Ausdehnungen der Gelenkbänder, der Flechſen und Muskelfaſern, vorausgeſetzt, wenn alle Zufälle der Entzündung zuvor beſeitiget ſind, außerordentlich hülfreich beweiſen.

Des Zuſatzes von Brandwein zu reſolvirenden Kräuter-Dekokten, Abſuden der Eichenrinde, Gulardſchen Waſſer, des äußerlichen Lebensbalſams, des blauen und grünen Waſſers und dergl. iſt ſchon in dem Vorhergehenden gedacht worden.

Noch wohlthätiger erweiſen ſich in allen dieſen Fällen die Weinhefen, und in den Ländern, wo viel Weinbau iſt, kenne ich kein zweckmäßigeres zertheilenderes Mittel in dem letzten Zeitraum der Entzündung, als das öftere Fomentiren und Baden der leidenden Stelle, vorzüglich nach Quetſchungen, Ausdehnungen und dergl. mit lauwarmen Weinhefen, oder auch Anſtriche von Weinhefen und Lehmerde.

Der Gebrauch des Weins ſelbſt iſt in der Wundarzney zu koſtſpielig.

Eine ähnliche, wenn auch nicht ganz gleiche Wirkung haben die ätheriſchen Oehle und Salben in dem letzten Stadio der Entzündung, nämlich eine anregende und einſchmierende Eigenſchaft zugleich und ſind daher in dem letzten Zeitraum der Entzündung, vorzüglich bei Gelenkbändern und Flechſen, ganz beſonders angezeigt.

Hierher gehören denn die Gemiſche von gleichen Theilen

Lorbeeröhl,
Terpenthinöhl,
Wachholderöhl und
Altheſalbe,

und einige andere mehrfache Zuſammenſetzungen. Z. B. man nehme:

Roſsmarinöhl, 1 Loth.
Steinöhl und
Ziegelöhl, von jedem 4 Unzen,
Terpenthinöhl und
Wachholderbeeröhl, von jedem ½ Pfund,
gemiſcht.

Oder man nehme:

Nervenöhl,
Regenwürmeröhl, von jedem 1 Unze,
Leinöhl, 4 Unzen,
Terpenthinöhl, 6 Unzen,
Wachholderöhl, 2 Unzen,
Ziegelöhl, 1 Unze,
Vitriolöhl, 1 Loth,

vermiſche es, indem man das Vitriolöhl tropfenweiſe dazu miſcht und das Ganze jedesmal gut umſchüttelt.

Oder man nehme:

Pappelſalbe, 12 Loth,
Lorbeeröhl, 6 Loth,
Regenwürmeröhl, 2 Loth,
Wachs, 4 Loth,

und laſſe es in einem Tiegel bei gelindem Feuer langſam zerfließen, hernach miſche man noch dazu:

Terpenthinöhl, 8 Loth,
Wachholderbeeröhl, 4 Loth,

und miſche es wohl unter einander.

Oder man nehme:

Lorbeeröhl,
Regenwürmeröhl,
Terpenthinöhl,
Spiköhl,
Ziegelſteinöhl,
Chamillenöhl,
Wachholderöhl,

Pappelöhl und
Leinöhl, von jedem 1 Unze,
gemiſcht.

Oder man nehme:
Leinöhl, 8 Loth,
Dippels thieriſches Oehl,
Steinöhl, von jedem 3 Loth,
Terpenthinöhl,
Wachholderöhl,
Spiköhl, von jedem 4 Loth,
Regenwürmeröhl und
Nervenöhl, von jedem 2 Loth,
Vitriolöhl, 1 Loth;
miſche es.

Oder man nehme:
Pappelſalbe,
Altheſalbe, von jedem 4 Unzen,
Grünes Wachs, 2 Unzen,
Johannisöhl,
Dillöhl,
Ziegelöhl,
Steinöhl,
Terpenthinöhl,
Wachholderbeeröhl, von jedem 1 Loth,
wohlriechendes Aſandgummi-Pulver,
Weihrauchgummi-Pulver,
Lavendelöhl, von jedem ½ Loth,
und miſche Alles genau zur Salbe.

Das unter dem Namen der Deſſauer Nervenſalbe bekannte ätheriſche Gemiſche beſteht aus Folgendem.

Man nehme:
Hirſchtalg,
Pappelſalbe,
Altheſalbe,

Lorbeeröhl, von jedem 4 Unzen.
Wachholderöhl,
Grünſpan,
Regenwürmeröhl,
Ziegelöhl,
Spiköhl,
Lavendelöhl,
Lilienöhl,
Johannisöhl,
Rosmarinöhl, von jedem 1 Unze;
gemiſcht.

Der Naumannſche Nervengeiſt, der ſich in dieſen Fällen ebenfalls empfiehlt, beſtehet aus:

Saffran-Eſſenz, $4\frac{1}{2}$ Unze,
Krauſemünzengeiſt,
Ameiſengeiſt,
Rosmaringeiſt,
Regenwürmergeiſt, von jedem 8 Unzen,
Brandwein, 1 Quart.

Bei dem Gebrauch aller dieſer Mittel iſt es jedoch nöthig, daß von Zeit zu Zeit das anklebende Fett der Oehle und Salben mit lauligtem Seifenwaſſer wieder abgewaſchen und das Thier, wenn die Entzündung an den Schenkeln war, über den zweiten oder dritten Tag in kaltes Waſſer geſtellt wird, um die feſten Theile wieder zu ſtärken; wozu auch die Einreibung mit Brandwein, Bähungen und Bäder von kaltem Brandweinſpüligt, ſich ſehr nützlich beweiſen.

Nicht in allen Fällen können jedoch die hier aufgeführten zertheilenden Mittel ſogleich angewandt werden und es müſſen ihnen erſtlich, bei großen Schmerzen, bei einer heftigen Entzündung, beruhigende, beſänftigende, abſpannende und erweichende Mittel vorangehen. Unter dieſen habe ich denn ſchon bereits des warmen Waſſers, der lauwar-

men Fomentationen und Bäder mit dem Seifenwaſſer gedacht und habe daher hier nur noch die ſpezifiſch ſchmerzſtillenden, beſänftigenden, beruhigenden, abſpannenden und mildernden Mittel anzuführen, unter welchen die Mohnköpfe, das Bilſenkraut, der Schierling, der Leinſaamen, die Holunderblüthen, die Königskerzen, die Malven, die Pappeln, der Bockshornſaamen, die Schwarzwurzel und dergl., theils als ſpezifiſch ſchmerzſtillende, theils als erweichende Mittel, obenan ſtehen, und mit deren Abkochung der leidende Theil, ſo oft wie möglich, lauwarm fomentirt oder gebadet wird.

Zu welchem Zweck ſich denn auch ein Gemiſch aus:

Altheſalbe, 4 Unzen,
Kampher und
flüſſiges Opium, von jedem $\frac{1}{2}$ Loth,

empfiehlt.

Auch iſt hier eine bloße Einreibung mit Milchrahm, ungeſalzener Butter und Leinöhl, ſo wie vorzüglich auch Fomentationen und Bäder von lauwarmer Milch angezeigt.

Desgleichen erweiſet ſich hier eine Einreibung der Bleiweißſalbe, mit oder ohne Kampher, je nachdem der Reitz mehr oder weniger heftig iſt, ſo wie der Merkurialſalbe, ebenfalls nach Befinden der Umſtände mit oder ohne Kampher, ſehr heilſam.

Auch ein Gemiſch aus:

Altheſalbe, 4 Unzen und
äußerlichen Lebensbalſam, 1 Unze,

habe ich, ſo wenig auch dieſe Zuſammenſetzung chemiſch richtig iſt, in Verbindung mit lauwarmen Seifenbädern, in allen dieſen Fällen ſehr nützlich gefunden.

Innerliche entzündungwiderſtehende und zertheilende Mittel.

Das größte antiphlogiſtiſche und entzündungwiderſtehende Mittel iſt ein allgemeiner Aderlaß, worüber ich ausführlich in dem Vorhergehenden, bei der Abhandlung über das Wundfieber, geſprochen habe und jetzt dahin zurückweiſe.

Eben ſo wurde dort des Salpeters, als dem vorzüglich entzündungwiderſtehenden Mittel, des Glauberſalzes, des Doppelſalzes und der Vehikel dieſer Mittelſalze, des Althewurzelpulvers, des Süßholzes, der Veilchenwurzel, des Bockshornſaamens, des Honigs, des gelben Möhrenſafts und dergl., ſo wie des verſüßten Queckſilbers gedacht und es iſt hier nur noch nöthig, einige Formeln zu der Zuſammenſetzung dieſes Mittels anzugeben.

Die auf der Königl. Sächſiſchen Thierarzneyſchule in Dresden in der dortigen Roßapotheke, unter dem Namen des Pulvis temperans, vorräthige Miſchung, deren ich mich immer mit vielem Nutzen bedient habe, beſteht aus Folgendem.

Man nehme:

Pulveriſirten Anis,
— Fenchel, von jedem 4 Unzen,
— Süßholzwurzel,
— florentiniſche Veilchenwurzel, von jedem 8 Unzen,
Gereinigten Salpeter,
Schwefelblumen, von jedem 1 Pfund,
Glauberſalz und
Weinſteinrahm, von jedem 2 Pfund;
gemiſcht.

Von welchem Gemiſche man täglich einem erwachſenen

Pferde ein viertel bis ein halbes Pfund giebt, indem man es mit Honig, gelben Möhrenſaft, oder auch nur mit Mehl und Waſſer zur Latwerge oder Biſſenform macht und ihm davon Früh, Mittags und Abends mehrere Spatel voll auf die Zunge ſtreicht.

Man befürchte nicht, daß die angegebene Doſis zu ſtark iſt, denn erſtlich bekommt das Thier, bei aller Vorſicht und Sorgſamkeit bei dem Eingeben und dem willigen Hinunterſchlucken des Thieres, doch nie die ganze Doſis wirklich ein, und zweitens muß man bei Entzündungsfiebern nachdrücklich mit den antiphlogiſtiſchen Mitteln eingreifen, wenn man in einer kurzen Zeit Nutzen davon ſehen will.

Oder man nehme:

Salpeter, $\frac{1}{2}$ Pfund,
Doppelſalz, 1 Pfund,
Pulveriſirte Althewurzel, $1\frac{1}{2}$ Pfund,

mit Mehl und Waſſer zur Latwerge gemacht und hiervon einem erwachſenen Pferde Früh, Mittags und Abends 3 bis 4 volle Spatel voll auf die Zunge geſtrichen.

Oder man nehme:

Salpeter, $\frac{1}{2}$ Pfund,
Glauberſalz, $1\frac{1}{2}$ Pfund,
Weinſteinrahm, $\frac{1}{4}$ Pfund,
Süßholz= oder Veilchenwurzel=Pulver, 2 Pfund,

mit Honig, gelben Möhrenſaft, oder auch nur Mehl und Waſſer zur Latwerge gemacht und wie das vorhergehende Mittel gebraucht.

Oder man nehme:

Weinſteinrahm,
Salpeter,
Althewurzel,
Veilchenwurzel, von jedem $\frac{1}{2}$ Pfund,
Glauberſalz, 2 Pfund,
gemiſcht.

Welche Vorſchrift man aber auch zu dem temporirenden Pulver wählen mag, von welchen ſich die erſte, wegen ihrer Hinwirkung auf mehrere Wege immer vortheilhaft auszeichnet, ſo muß doch der praktiſche Thierarzt davon eine Quantität des einen oder des andern Gemiſches in ſeiner kleinen Hausapotheke vorräthig haben, damit er ſich im Nothfall gleich davon einiger Doſen bedienen kann; vorzüglich iſt dies bei dem Land- und Feldthierarzt nothwendig und gewiß alle diejenigen, die ausübende Thierärzte ſind, und den Nutzen einer ſolchen kleinen Hausapotheke in ſo vieler Hinſicht aus Erfahrung kennen, werden mir hierüber ihren Beifall nicht verſagen.

Das Calomel, das verſüßte Queckſilber, wird bei Entzündungen in der Thierarzneykunſt nicht mit ſo ausgezeichnetem Nutzen gebraucht, als wie in der Heilkunſt der Menſchen.

Der Profeſſor Waldinger giebt es unter folgender Zuſammenſetzung.

Man nehme:

Kampher und
verſüßtes Queckſilber, von jedem ¼ Loth,
Salpeter, 4 Loth,

mit Mehl und Waſſer zu einer Gabe abgemengt.

Uebrigens darf bei jedem entzündlichen Zuſtande der Gebrauch der Kliſtiere nicht fehlen, die aus bloßem lauwarmen Waſſer, mit etwas Kochſalz und Leinöhl geſchwängert, beſtehen können; oder zu welchen man ſich einer Abkochung der gemeinen Chamillen, der Malven, der Königskerzen, der Waizenkleien und dergl. bedient.

Da, wo durch die innerlichen Mittel, während des Verlaufs der Entzündung, die Dauungskräfte verſtimmt und geſchwächt worden ſind, giebt man den Thieren ein Gemiſch aus:

Enzian,

Kalmus,
Wachholderbeere und
Kochſalz, von jedem $\frac{1}{2}$ Pfund;

oder auch von:

Enzian,
Kalmus und
Kochſalz, von jedem gleiche Theile,

eßlöffelweiſe auf das Futter geſtreut, oder mit Mehl und Waſſer zur Latwerge gemacht und täglich mehreremal 2 bis 3 Spatel voll auf die Zunge geſtrichen.

Wer die mehrfachen Zuſammenſetzungen liebt, kann ſich folgenden Gemiſches bedienen.

℞. Rad. Angelic.
Pimpinell.
Imperator.
Levistici.
Valerian.
Genzian.
Enul.
Asari.
Calami āā ℔ß
Sem. Anisi,
Foeniculi,
Carvi, āā ℔j
Sal. commun. ℔ij
M.

Auch erweiſet ſich zu der Stärkung des Magens und der Dauungswerkzeuge ein Gemiſch aus:

geriebenen friſchen Meerrettig 3 bis 4 Stangen,
Enzian und
Kalmus, von jedem $\frac{1}{2}$ Pfund,
Senfſaamen, 4 Unzen.
Kochſalz, 8 Unzen,

mit Mehl und Waſſer zur Latwerge gemacht und davon dem Thiere täglich einige Spatel voll eingegeben, heilſam.

Ferner ein Gemiſch aus:

Kalmuswurzel, 4 Unzen,
Angelika,
rothen Enzian, von jedem 6 Unzen,
Wermuthkraut, 2 Hände voll,
Sadebaum,
Lorbeere,
Senfſaamen, von jedem 2 Unzen,
Kochſalz, 8 Unzen;
gemiſcht.

Oder man nehme:

Kalmuswurzel, 4 Unzen,
Enzian,
Pimpinelle,
Galgant,
Tauſendgüldenkraut,
Kümmelſaamen,
Senfſaamen, von jedem 2 Unzen,
Kochſalz, 8 Unzen;
gemiſcht.

Vorzüglich hat man mit darauf zu ſehen, daß dem Thiere ſowohl während des Verlaufs der Entzündung, als wie nachher, recht oft friſches kaltes Waſſer zum Saufen vorgehalten wird, deſſen Genuß in beiden Zeiträumen, wie ſchon in dem Vorhergehenden dieſer Schrift erwähnt wurde, ſo außerordentlich heilſam iſt.

So wie denn überhaupt auch der Thierarzt auf die Pflege, Nahrung und Wartung der Thiere, die an Entzündungen leiden, nicht genugſam ſehen kann, da er hiermit, wie ich ſchon oft erwähnt, oft mehr ausrichtet, als wie mit allen Medikamenten.

Während der Entzündung iſt ein leicht verdauliches und

nicht allzuſehr nährendes Futter angezeigt; als wie z. B. etwas Grünes, Waizenkleie, und eine etwas verringerte Quantität des gewöhnlichen Futters an Hafer. Auch iſt hier Leinkuchenſaufen, ſo wie überhaupt vieles Saufen, angezeigt.

Eiterbereitende, reinigende und vernarbende Mittel.

Daß nicht die Mittel, ſondern einzig die Natur den Eiter bereitet, und daß Alles, was wir durch die Anwendung der Medikamente hierzu beitragen können, nur darinnen beſteht, die Entzündung auf den Grad herab, oder herauf zu ſtimmen, unter welchem dieſer kranke Lebensprozeß möglich wird, iſt ſchon in dem Vorhergehenden dieſer Schrift ausführlich erwähnt worden.

Der erſte Zweck wird vorzüglich durch folgende Mittel erreicht.

Durch örtliche Aderläſſe, Skarifikationen. Durch dieſe örtliche Blutansleerungen wird der Grad des heftigen Reitzes und alle Zufälle der Entzündung am erſten gemindert und auf den Grad herabgeſtimmt, welchen die Eiterbereitung verlangt.

Wozu denn auch alle Mittel, welche die Theile erſchlaffen, expanſiren, den Schmerz mindern, nützlich ſind, als Fomentationen und Bäder von lauwarmen Waſſer, Milch, einem Abſud von Holunderblüthen, Malven, Königskerzen, Leinſaamen, Mohnköpfen, Bilſenkraut und dergl. Ferner Einſchmierung des Theils mit Altheſalbe, Leinöhl, ungeſalzener Butter, Milchrahm und dergl. und Warmhaltung der entzündeten Stelle. Daß in dieſen Fällen ſich die angezeigten erweichenden Umſchläge und Kataplasmen in der Wundarzney der Thiere nur an den wenigſten Stellen

und bei den wenigſten Thieren anwenden laſſen, iſt ſchon in dem Vorhergehenden in dieſer Schrift ſelbſt erinnert worden. Indeſſen folgen hier einige Formeln zu erweichenden und in dieſer Hinſicht die Eiterung befördernden Mitteln.

Man nehme:

Bockshornſaamen,
Leinſaamen,
Schwarzwurzel,
Althewurzel, von jedem ½ Pfund,

zu feinem Pulver zerſtoßen und mit warmer Milch oder Waſſer zu einem Kataplasma bereitet.

Oder man nehme:

Malvenkraut,
Chamillenblumen, und
Leinmehl, von jedem 2 Hände voll,

koche es mit friſcher Milch zu einem Brei und thue am Ende 1 Unze Ammoniak-Gummi, das mit Eygelb aufgelöſet iſt, dazu, und wende es als Umſchlag auf der entzündeten Stelle warm an.

Oder man nehme:

Semmelkrumen, 2 Hände voll,
venetianiſche Seife, 2 Unzen,
Safran, 1 Unze,

mache es mit warmer Milch zu einem Brei.

Oder:

Honig, 4 Unzen,
Zwiebeln, ſo in heißer Aſche gebraten worden, 1 Hand voll,

koche es zu einem dicken Brei und miſche noch 1 Handvoll Leinmehl dazu.

Oder man nehme:

Bockshornſaamen, und
Leinſaamen, von jedem 1 Handvoll,

Geſtoßenes Galbanum-Gummi, 1 Loth,
und koche es mit Milch zu einem Brei.

Oder:

Leinmehl,
Sauerteig,
Zerſtoßene Zwiebeln, von jedem 1 Hand voll,
Honig, 4 Unzen,
mit heißer Milch zu einem Brei gemengt.

Oder:

Leinmehl und
Chamillenblumen,
zerſchnittene Seife, von jedem 1 Hand voll,
Saffran, 1 Loth,
mit Waſſer oder Milch zu einem Brei gekocht.

Alle dieſe Mittel, die nur als Kataplasmen gebraucht werden können, ſind jedoch in der Wundarzney der Thiere ſelten oder gar nicht anwendbar.

Da, wo der Reitz und der Grad der Entzündung zu der Eiterbereitung zu ſchwach iſt, iſt eine Einreibung von:

Lorbeeröhl und
Terpenthinöhl, von jedem gleiche Theile;

oder von:

Terpenthinöhl, 4 Unzen,
Altheſalbe, 2 Unzen,
ſpaniſche Fliegentinctur, 1 Quentchen;

oder von:

Lorbeeröhl,
Terpenthinöhl, von jedem 2 Unzen,
ſpaniſche Fliegentinctur, 1 Quentchen,
und das Warmhalten des entzündeten Theils, durch das Umſchlagen von wollenen Decken und dergl., angezeigt.

Bei offenen Abzeſſen wird die Eiterung ebenfalls durch Mäßigung oder Vermehrung des Reitzes und der Entzün-

dung begünſtiget, wie ebenfalls ſchon in dem Vorhergehenden erwähnt wurde. Da, wo eine gute Eiterung iſt, iſt ein trockener Verband und der Eiter ſelbſt, welcher die Wundränder überzieht, die beſte eiterbereitende Salbe.

Wo man den Reitz erhöhen will, dient ein Verband von Werg, der mit Terpenthinöhl befeuchtet, oder mit Digeſtivſalbe (Eiterſalbe) beſtrichen iſt, wozu hier einige Formeln folgen.

Man nehme:

gemeinen Terpenthin und
Honig, von jedem 2 Unzen,

laſſe es bei gelindem Feuer ſchmelzen und ſetze dann noch 1 Unze Terpenthinöhl hinzu.

Oder man nehme:

gemeinen Terpenthin, 1 Pfund,
Johannisöhl, 4 Unzen,
Weihrauchgummi-Pulver,
Myrrhen, von jedem 2 Unzen,
Aloe, 1 Unze,

und vermiſche es mit ſo viel Gelben vom Eye, als zur Salbe nöthig iſt.

Oder man nehme:

gemeinen Terpenthin,
Honig, von jedem 2 Unzen,
Johannisöhl, 1 Unze,

und ſo viel Gelbes von Eyern, als nöthig iſt, eine Salbe daraus zu miſchen.

Oder:

gemeinen Terpenthin, $\frac{1}{2}$ Pfund,
gutes weißes Mehl, 4 Unzen,

und ſo viel Gelbes von Eyern, als zu der Bereitung einer Salbe nothwendig iſt.

Außer der Digeſtivſalbe iſt auch der Arceusbalſam,

als ein die Eiterung beförderndes und verbeſſerndes Mittel bekannt, deſſen Zuſammenſetzung folgende iſt.

Man nehme:

Talg, 1 Pfund,
venetianiſchen Terpenthin,
Elemigummi, von jedem 12 Unzen,
Schweinefett und Johannisöhl, von jedem 8 Unzen.

Das Elemigummi wird über gelindem Feuer in Terperthin aufgelöſet und Talg, Fett und Oehl, welche in einem andern Gefäße zerlaſſen ſind, nach und nach zugeſetzt.

Dieſelbe Eigenſchaft hat auch die Baſilikumſalbe, deren Zuſammenſetzung folgende iſt.

Man nehme:

gelbes Wachs, 1 Pfund,
Schöpſentalg, $\frac{1}{2}$ Pfund,
weißes Pech, 4 Unzen,
ſchwarzes Pech, 3 Unzen,
Schweinefett, 4 Unzen,
Baumöhl, 12 Unzen,
Weihrauchgummi-Pulver, $1\frac{1}{2}$ Unzen,
Orlean, 2 Drachmen,

miſche es nach der Kunſt zur Salbe.

Ein anderes Unguent, auf der Dresdner Thierarzneyſchule unter dem Namen der Rumpeltſchen reſolvirenden rothen Salbe bekannt, iſt folgendes.

Man nehme:

Baumöhl, 2 Pfund,
gelbes Wachs,
Zucker,
Roſenwaſſer, von jedem $\frac{1}{2}$ Pfund,
rothen Wein, $2\frac{1}{2}$ Pfund,
pulveriſirtes Sandelholz, 3 Unzen,

koche es nach der Kunſt bis zum Eindicken einer Salbe und ſetze noch hinzu:

Kampher, 1 Unze,
venetianiſchen Terpenthin, 1 Pfund,
und miſche es zur Salbe.

Zu ähnlichen Zwecken wird auch

der Commandeur-Balſam,
der Peruvianiſche Balſam,
der Locadel-Balſam,

gebraucht.

Dieſe Mittel ſind indeſſen alle ſchon koſtſpielig und werden in der Wundarzney der Thiere nicht ſowohl für ſich, ſondern nur als Zuſätze zu andern reinigenden Wundmitteln gebraucht; z. B. als Zumiſchung zu dem Arceusbalſam, der Baſilikenſalbe und dergl., oder werden in einem Wundwaſſer aufgelöſet, wozu auch die Myrrhen- und Aloe-Tinctur benutzt werden; wie man denn auch eins oder das andere von den beiden letztern Mitteln mit einem gleichen Theil Terpenthinöhl vermiſchen und als reinigenden Verband gebrauchen kann. Zu welchem Behuf man auch die Digeſtivſalbe oder Baſilikumſalbe mit mehr oder weniger rothem Präcipitat oder mit Kampher vermiſchet.

Die Rohlwesſche grüne Wundſalbe beſteht aus Folgendem. Man nehme:

in Pulver Maſtixgummi,
Weyhrauch,
Grünſpan,
Pappelſalbe,
Althesalbe,
Lorbeeröhl,
Baumöhl,
Terpenthinöhl,
venetianiſchen Terpenthin, von jedem 1 Unze,
und miſche es zur Salbe.

Die ägyptiſche Salbe, deren man ſich bei unreinen Geſchwüren bedient, beſteht aus Folgendem.

Man nehme:

gemeinen Honig, 2 Pfund,
Weineſſig, 12 Unzen,
Grünſpan, $1\frac{1}{2}$ Unze,
unter ſtetem Umrühren bis zur Honigdicke gekocht.

Die rothe Merkurial-Salbe, die aus:

rothem Queckſilber Präcipitat, 2 Drachmen,
Schweinefett, 1 Unze,

beſteht, mit der Baſilikumſalbe vermiſcht, giebt ebenfalls ein reinigendes Verbandmittel ab.

Der Schwefelbalſam, von dem man einige Unzen in Terpenthinöhl, oder in Steinöhl, Wachholderöhl, auflöſet und, nach Befinden der Umſtände, noch mit etwas Johannisöhl oder Lorbeeröhl, Arceusbalſam und dergl. vermiſcht.

Die Kerſtingſche Wundſalbe beſteht aus Folgendem.

Man nehme:

Gummigalbanum,
Ammoniakharz, von jedem 2 Unzen,
Kalophonium, 4 Unzen,
Terpenthin,
Johannisöhl, von jedem 6 Unzen,
fein pulveriſirte Myrrhen, 1 Loth, und
Leinöhl, ſo viel als genug iſt, eine Salbe daraus zu miſchen.

Bei der Zubereitung werden die Gummis, ſo wie der Terpenthin und Kalophonium über ein gelindes Feuer geſchmolzen, ſodann die Oehle dazu gegoſſen und wohl umgerührt, hernach durchgeſeigt, und das Myrrhenpulver hinzugemiſcht.

So bediente ſich auch Kerſting eines Gemiſches aus:

Arceusbalſam,
Baſilikumſalbe, von jedem 2 Unzen,
für ſich, oder noch mit
Johannisöhl und
Myrrheneſſenz, von jedem 1 Loth,
vermiſcht.

So wie auch:

Terpenthinöhl, 2 Unzen,
Myrrheneſſenz,
Aloeeſſenz, von jedem 1 Loth;

ferner:

Terpenthinöhl, 2 Unzen,
ſtinkende Aſſaeſſenz, 1 Loth,
gemiſcht.

Indeſſen muß man bei dem Gebrauch aller dieſer reinigenden Wundmittel nicht vergeſſen, daß ſie nur dann heilſam ſeyn können, wenn der Grund des Geſchwürs rein iſt und daß hierzu allein die Wiſſenſchaft des Thierarztes, die richtige und geſchickte Führung des Meſſers, und die Anwendung des glühenden Eiſens gebraucht wird, und ja nicht in allen dieſen Mitteln mehr Wirkung ſuchen, als ſie leiſten können; wie denn dies in dem Vorhergehenden dieſer Schrift, ſo wie ich glaube, deutlich und überzeugend vorgetragen iſt. Ob es daher ſchon nothwendig iſt, daß der Thierarzt einige von dieſen Mitteln in ſeiner Hausapotheke vorräthig hat, ſo würde doch die Aufbewahrung aller ganz unnöthig und eine nutzloſe Verſchwendung ſeyn, und ich führe daher nochmals an, daß ich bei mehrern tauſend auf die mannigfaltigſte und bedeutendſte Weiſe verwundeten Pferden, die ich während meiner vieljährigen Praxis behandelt habe, nichts als die Wiſſenſchaft, durch Uebung erlernte Fertigkeit und Geſchicklichkeit im Operiren, das Wundmeſſer, das glühende Eiſen, Seife, Werg, einen ein-

fachen Kräuterabſud, Einſtreupulver von Holzaſche oder von aromatiſchen Kräutern und im höchſten Fall etwas Terpenthinöhl oder Digeſtivſalbe zu der Heilung gebraucht habe und noch gebrauche.

Vorzüglich mache ich wiederholt darauf aufmerkſam, daß der Gebrauch des glühenden Eiſens das beſte reinigende Wundmittel iſt und alle dieſe ſogenannten reinigenden Wundmittel an Wirkſamkeit weit übertrifft.

Indeſſen folgen hier noch einige Formeln von Wundſalben und Balſamen, die man jedoch wegen ihrer Koſtſpieligkeit in der Wundarzney der Thiere ſelten anwenden kann.

Man nehme:

venetianiſchen Terpenthin, 8 Loth,

und löſe ihn in Weingeiſt auf, dann miſche man hinzu:

Arceusbalſam,
Storaxſalbe,
Baſilikumſalbe, von jedem 1 Unze,

und vermenge es mit dem Gelben von 6 Stück Eyern zur Salbe.

Oder man nehme:

Baſilikumſalbe,
Terpenthin, von jedem 2 Unzen,
Aloe,
Maſtix,
Myrrhen, von jedem 2 Quentchen,

mit dem Gelben von Eyern zur Salbe gemiſcht.

Ferner dient zu der Reinigung der Wunden bloßes *lauwarmes oder auch friſches Waſſer, lauligtes Seifenwaſſer*, deſſen Gebrauch ich vorzüglich anempfehle, da ich ihn ſeit ſo vielen Jahren und bei ſo vielzähligen Verwundungen ſo außerordentlich heilſam gefunden habe.

Ein Abſud von aromatiſchen Kräutern. Vorzüglich zeichnet ſich unter dieſen ein Abſud von der Ar-

nika, dem heidniſchen Wundkraut, dem Oſterluzeikraut, der Salbei, der Krauſemünze, des Rosmarins und dergl. vortheilhaft aus.

Um die Wirkung aller dieſer Dekokte noch zu verſtärken, kann man etwas Aloe- oder Myrrheneſſenz, oder Thedenſches Wundwaſſer, oder blaues Waſſer, oder Balsam de commandeur, in ihnen auflöſen, je nachdem es der beſondere Zuſtand der Wunde nöthig macht.

Das Wollſteinſche Wundwaſſer beſteht aus Folgendem. Man nehme:

weißen Zucker, 2 Unzen,
löſe ihn auf in
Rosmarin-Abſud, $\frac{1}{2}$ Quart,
rothen Wein, 1 Quart,
und miſche noch hinzu:
Vitriolſäure, 2 Drachmen;

oder man nehme:

Oſterluzeiwurzel,
Heidniſch Wundkraut,
Schaafgarbenkraut, von jedem 2 Hände voll,
zerſchneide, zerſtoße, zerkoche es in 2 Maaß Waſſer, ſeige es durch und hebe es zum Gebrauch auf, oder menge auch noch hinzu:
Thedenſches Wundwaſſer, 2 Unzen,
oder:
blaues Waſſer, 6 Unzen.

Für den, der die mannigfaltigen Zuſammenſetzungen liebt, dient folgende Formel.

Man nehme:

Oſterluzeikraut, 4 Unzen,
Wermuth,
Beifuß,
Heidniſch Wundkraut,
Schaafgarbe,

Wohlverlei,
Salbei, von jedem 2 Unzen,
Frauenmantel,
Johanniskraut mit Blumen,
Wegebreit,
Braunwurzel,
Eiſenkraut,
Fenchelſaamen,
Anisſaamen, von jedem 1 Unze,

zerſtoße Alles und übergieße es mit Kornbrandwein 12 Quart, und deſtillire es nach der Kunſt.

Von gleicher Wirkung iſt ein konzentrirter Abſud von

Wohlverlei,
Oſterluzeikraut,
heidniſch Wundkraut,
Salbei,
Rosmarin,
Schaafgarbe, von jedem 2 Hände voll,

in Waſſer gekocht, ſo daß noch $1\frac{1}{2}$ Dresdner Maaß nach dem Durchſeigen zurückbleiben, in welche man noch

Thedenſches Wundwaſſer, 3 Unzen,
oder
blaues Waſſer, 6 Unzen,
miſcht.

Außerordentlich heilſam erweiſet ſich denn auch bei bösartigen und unreinen Geſchwüren ein konzentrirter Abſud der Eichenrinde für ſich, oder mit etwas Thedenſches Wundwaſſer, blauen Waſſer, grünen Waſſer, Myrrhenessenz, Aloeeſſenz, Aſſaeſſenz, oder Balsam de commandeur vermiſcht.

So wie auch Abkochung der Weidenrinde, der Kaſtanienrinde, der Erlenrinde, der Ulmenrinde, der Nußbaumrinde, der Nußſchalen und

dergl., für ſich oder mit den eben angeführten Mitteln vermengt, ſich in dieſen Fällen wirkſam zeigen.

Ferner dienen hier auch:

das blaue Waſſer,

das grüne Waſſer und

eine Auflöſung des Schwell- oder Wunderſteins.

Endlich dient auch noch zu dem Verband der Wunden und zu der Reinigung der Geſchwüre, das mehrmal in dieſer Schrift erwähnte Einſtreupulver von gemeiner Holzaſche, Wohlverlei, Oſterluzeikraut, heidniſch Wundkraut, Salbei, Rosmarin, Chamillen und vorzüglich auch der Eichenrinde, für ſich allein, oder mit etwas Terpenthinöhl angefeuchtet, oder mit etwas abgeriebenen Kampher vermengt, wodurch in vielen Fällen der beſte Verband bei den Thieren bezweckt wird, wie aus dem in dieſer Schrift Angeführten deutlich hervorgeht. Das Meſſer, das glühende Eiſen, Seifenwaſſer und ein Einſtreupulver von Holzaſche, das ein jedes Wachtfeuer des Bivouaks darbot, oder irgend eines aromatiſchen Krautes, oder Blume, oder einer adſtringirenden Rinde, waren in mehrern tauſend Fällen in Campagne meine einzigen Heilmittel bei den bedeutendſten Verwundungen und den bösartigſten Geſchwüren. Möchten doch angehende Thierärzte dieſe Erfahrung beachten wollen und die Heilung aller Verletzungen, Wunden und Geſchwüre nur immer in der Naturkraft, in einem geſunden Körperzuſtand im allgemeinen, in guter Nahrung, Wartung und Pflege, in ihrer Wiſſenſchaft, ihrer Geſchicklichkeit und in ihrem Fleiß und ihrer Aufmerkſamkeit, aber nicht in den Mitteln ſuchen, wie es leider nur noch zu häufig geſchieht, und wenn ich hier mehrere aufgeführt habe, ſo iſt es nur geſchehen, um den angehenden Thierarzt damit bekannt zu machen, ihm eine Mehrzahl kennen zu lernen und eine Ueberſicht über dieſelben zu ge-

ben, nichts weniger aber in der Abſicht, um ihn dahin zu verleiten, ſich aller dieſer Mittel zu der Heilung der Wunden und Geſchwüre zu bedienen, zu welcher eines der einfachſten hinreichend iſt.

Zu den vernarbenden Mitteln gehört vorzüglich die friſche Luft, kaltes Waſſer, Kalkwaſſer, Gulardiſches Waſſer, ein Abſud der Eichenrinde für ſich, oder noch mit Alaun geſchwängert, blaues Waſſer, grünes Waſſer, eine Auflöſung des Schwell- oder Wundersteins, oder auch nur der gemeinen Alaune und des Vitriols. Und iſt endlich die Vernarbung vollkommen und auf dem ganzen Umkreis der Wunde erfolgt, ſo wird das Beſtreichen der haarloſen Stelle mit etwas Leinöhl, Altheſalbe, ungeſalzener Butter und vorzüglich mit dem Klauenmark den Wachsthum der Haare wieder begünſtigen.

Mittel zu der Zertheilung kalter Geſchwülſte.

Das Skarificiren verdient auch hierbei mit den erſten Platz. Iſt die Geſchwulſt noch weich entzündet und die in ihr enthaltenen Flüſſigkeiten noch beweglich, ſo leert es dieſelben unmittelbar aus dem Fächergewebe aus und regt durch ſeinen Reitz die Thätigkeit der feſten Theile zu der Zertheilung an, die nun die warmen Seifenbäder, die Einreibung der Kampherſeife, des äußerlichen Lebensbalſams, des flüchtigen Liniments unterhalten und erhöhen. Aber auch dann beweiſen ſie ſich in der letztern Hinſicht hülfreich, wenn ſchon alle Entzündung verloſchen und die Geſchulſt in eine vollkommene Verhärtung übergegangen iſt. Auch hier dienen ſie dazu, die Empfindlichkeit und mit ihr die Lebenskraft in dem kranken Theile wieder anzufachen und zu wecken, die verloſchene Entzündung wieder hervorzurufen und, in Verbindung mit den ſcharfen Salben und Pflaſtern, die Ausſchwitzung der ſtockenden und verarteten

Säfte zu begünſtigen. Ich laſſe ſie daher auch der Anwendung dieſer reitzenden Mittel allemal vorangehen und nachdem die Haare auf der kalten Geſchwulſt abgeſchoren ſind, wird erſtlich der ganze Umkreis derſelben nachdrücklich ſkarificirt und dann die Zugpflaſter oder Salben darauf gebracht.

Die Seife. Auch die Anwendung von dieſer geht dem Gebrauch aller andern zertheilenden Mittel voraus, theils in der Abſicht, die kranken Theile von allem Schmutz, Unreinigkeiten und ſchon gebrauchten Arzneyen zu befreien und ſie gehörig überſehen zu können, theils um durch das Alkali der Seife chemiſch auf die Zertheilung einzuwirken, die ſtockenden und ſich verdickten Säfte wieder zu verdünnen und die feſten Theile zu ihrer Aufnahme anzureitzen. Zu welchem Zweck ſich dann die warmen Seifenbäder und Fomentationen, mit einer gelinden Reibung verbunden, außerordentlich wirkſam beweiſen und ich habe in dem Vorhergehenden dieſer Schrift ſchon mehreremal angeführt, daß ich durch einen lange fortgeſetzten und oft wiederholten Gebrauch der warmen Seifenbäder kalte Geſchwülſte zertheilt habe, zu deren Vertilgung auf dieſem Wege ich nicht ſelten ſchon alle Hoffnung aufgegeben hatte und an den oft ſchon alle reitzende und ätzende Mittel vergebens verſucht worden waren.

Auch gebrauche ich ſie in Verbindung mit allen andern reitzenden und noch kräftiger auf die Zertheilung einwirkenden oder ätzenden Mitteln und, wenn ich dieſe einige Tage angewandt habe, wende ich wieder ein oder zwei Tage blos warme Seifenbäder an, theils um die Theile wieder von den anklebenden Oehlen, Fetten, reitzenden und ätzenden Ingredienzien zu befreien, die dadurch erregte Entzündung zu mindern, und theils um die Verhärtung aufzulockern, weich, nachgebend und zu der Aufnahme der wieder anzuwendenden reitzenden Mittel geſchickt zu machen.

So wie ich den Gebrauch der warmen Seifenbäder und Bähungen allen andern zertheilenden Mitteln jedesmal vorangehen laſſe und in Verbindung mit andern anwende, ſo laſſe ich ſie auch allen Mitteln wieder nachfolgen und, nach geſchehener Zertheilung oder Vertilgung der kalten Geſchwulſt durch Aetzmittel, macht wieder die Anwendung der warmen Seifenbäder den Beſchluß der Heilung, um damit alle Schorfe, angehangene ausgeſchwitzte Feuchtigkeiten, Medikamente und dergl. zu entfernen und den Theil wieder weich und nachgebend zu machen und die gewöhnlich noch zurückgebliebene Härte der benachbarten Theile und der Haut zu beſeitigen.

Genug, die warmen Seifenbäder ſind eines der vorzüglichſten und köſtlichſten Mittel zu der Zertheilung kalter Geſchwülſte und es iſt mir unbegreiflich, warum ſie zu dieſem Zweck nicht noch weit mehr, als es wirklich geſchiehet, benutzt werden. Mögten daher doch angehende Thierärzte meine Erfahrungen hierüber benutzen und ſie auch in dieſer Hinſicht häufiger in ihrer Praxis anwenden.

Die Wärme iſt ebenfalls auch eines der vorzüglichſten Mittel zu der Zertheilung kalter Geſchwülſte und die Seife an ſich würde ſich allerdings nicht ſo hülfreich bei dieſem Uebel beweiſen, wenn ſie nicht in Verbindung mit dem warmen Waſſer angewendet würde. Daher denn auch Einwickelungen des verhärteten Theils mit wollenen Decken und dergl., die nur leider in der Thierheilkunde an ſo wenig Stellen anzubringen und noch ſchwerer zu erhalten ſind, ſich ſehr nützlich hierbei beweiſen. Vorzüglich erfordert die Zertheilung kalter Geſchwülſte und Verhärtungen in drüſigten Theilen die Warmhaltung des leidenden Theils, außer welcher man ſonſt mit allen andern Mitteln nicht viel ausrichten wird.

Die Reibung. Eine gelinde Friction des verhärteten Theils iſt mit eine unbedingte Vorausſetzung zu der

Zertheilung und geſchiehet am beſten und zweckmäßigſten mit zuſammengeflochtenen Strohwiſchen, nach geſchehenem Seifenbade und vor der Anwendung der andern reitzenden Mittel. Die Reibung verurſacht Reitz und wirkt daher in ſo fern wohlthätig zu der Zertheilung auf die flüſſigen, ſo wie auf die feſten Theile ein. Da, wo man Bandagen von wollenen Decken, Umwickelung mit Stroh und dergl. anbringen kann, werden zwei Mittel zu der Zertheilung zugleich angewandt, nämlich die Wärme und die Reibung, und die Anwendung derſelben iſt daher auch von doppelten Nutzen.

Die Kampherſeife iſt, nach meiner Erfahrung, in Verbindung mit den warmen Seifenbädern und anhaltend gebraucht, ein vortrefflich zertheilendes Mittel, das ich vielen andern theuern Zuſammenſetzungen von ähnlicher Art, in Betreff ſeiner Wirkung noch vorziehe. Es gehört daher in die Hausapotheke jedes Thierarztes. Ueber ſeine Anwendung iſt ſchon in dem Vorhergehenden dieſes Werks ausführlich geſprochen worden.

Die beſte Zuſammenſetzung davon, die ſich auch ſchon unter der Aufführung der zertheilenden Mittel befindet, iſt folgende:

Man nehme:

gemeine Seife, 2 Pfund,

und löſe ſelbige in 6 Pfund gemeinen Waſſer auf, koche die Auflöſung zu einer Salbe, und miſche noch hinzu:

Bleiextrakt, 6 Unzen und

in Weingeiſt aufgelöſeten Kampher, 2 Unzen,

und mache es zur Salbe.

Der äußerliche Lebensbalſam. Eine Auflöſung von 1, 2, 3 bis 4 Unzen dieſes Balſams in eine Dresdner Kanne gemeinen Waſſer, je nachdem man mehr oder weniger anreitzen will, und als flüchtiges Liniment ein-

zwei- und dreimal täglich auf den leidenden Theil recht nachdrücklich eingerieben, erweiſet ſich, in Verbindung mit den warmen Seifenbädern angewandt, ganz vorzüglich zertheilend bei kalten Geſchwülſten.

Seine Zuſammenſetzung iſt folgende:

Man nehme: venetianiſche Seife, 1 Pfund,
Terpenthinöhl, 10 Unzen,
Weinſteinſalz, 2 Unzen,
gemiſcht.

Will man ſeine Wirkung noch verſtärken, ſo ſetzt man etwas Kampher hinzu:

Oder man nehme:
äußerlichen Lebensbalſam, 4 Unzen,
in Weingeiſt aufgelöſeten Kampher,
Pfeffermünzöhl, von jedem 1 Quentchen,
Bernſteinhaltigen Hirſchhorngeiſt, 1 Loth,
gemiſcht.

Oder: äußerlichen Lebensbalſam, 4 Unzen,
Dippels ſtinkendes Oehl,
gemiſcht,

und hiermit die kalte Geſchwulſt mehreremal des Tages nachdrücklich eingerieben und außerdem die warmen Seifenbäder angewandt.

Das flüchtige Liniment, (Linimentum volatile), das aus:
Baumöhl, 1 Pfund,
ätzenden Salmiakgeiſt

beſteht, iſt ebenfalls ein ſehr eindringendes und zertheilendes Mittel bei kalten Geſchwülſten, deſſen auch ſchon in der Abhandlung über die Verhärtung ſelbſt, ausführlich gedacht worden iſt.

Es wird Früh und Abends, oder wo die kalte Geſchwulſt einen ſehr oft wiederholten eindringenden Reitz bedarf, mehreremal des Tages auf den leidenden Theil eingerieben und

ſo abwechſelnd mit den lauwarmen Seifenbädern angewendet.

Auch hat mir eine Miſchung
aus gleichen Theilen
flüchtiges Liniment und
Dippels ſtinkendem Oehle,
mehreremale des Tages und recht nachdrücklich eingerieben, bei dieſen Uebeln ſehr gute Dienſte gethan.

Ferner gehört auch unter die zertheilenden Mittel der kalten Geſchwülſte der Seifengeiſt, Hirſchhorngeiſt, Kamphergeiſt, Salmiakgeiſt und das ſchon bei der Zertheilung angegebene Gemiſche des Nervengeiſtes, das aus:

Saffraneſſenz, 5 Unzen,
Krauſemünzengeiſt,
Ameiſengeiſt,
Rosmaringeiſt,
Regenwürmergeiſt,
Hirſchhorngeiſt,
Salmiakgeiſt,
Seifengeiſt,
Kamphergeiſt, von jedem 4 Unzen,

beſteht.

Nach meiner Erfahrung äußern aber alle dieſe geiſtigen Mittel mehr eine verdickende und verhärtende, als zertheilende Eigenſchaft an den Theilen, auf welche man ſie bringt und die kalte Geſchwulſt verliert durch ihren Gebrauch höchſtens in etwas an ihrer Größe und ihrem Umfang, aber nichts an ihrer Verhärtung. Daher müſſen ſie in Verbindung und abwechſelnd mit den warmen Seifenbädern, mit den ätheriſchen Oehlen und vorzüglich auch mit der Merkurialſalbe angewendet werden.

Ein Gemiſch aus ätheriſchen Oehlen kann man ſich aus Folgenden zuſammenſetzen:

Terpenthinöhl,
Wachholderöhl,
Spiköhl,
Ziegelöhl,
Johannisöhl,
Rosmarinöhl,
Regenwürmeröhl,
Lavendelöhl,
Steinöhl,
Lorbeeröhl, von jedem gleiche Theile.

Die Ochſengalle iſt ebenfalls als ein zertheilendes Mittel bei kalten Geſchwülſten bekannt. Z. B.

eingedickte Ochſengalle, 2 Unzen,
in
Minders Geiſt, 4 Unzen,
aufgelöſet.

Oder man nehme:

Ochſengalle, 2 Unzen,
Wachholderöhl,
Steinöhl, von jedem 1 Unze,
Hirſchhorngeiſt, 3 Unzen,
gemiſcht.

Naumanns zertheilende Salbe bei kalten Geſchwülſten beſtehet aus Folgendem.

Man nehme: Altheſalbe, 4 Unzen,
Ochſengalle,
weiße Seife, von jedem 1½ Unze,
Kampherpulver, ½ Unze,
flüchtiges Hirſchhornſalz, 1 Quentchen,
nach der Kunſt zur Salbe gemiſcht.

Der Schierling, die Belladonna, mit andern reſolvirenden und zertheilenden Kräutern, als Kataplasmen, oder als Abſud zu Bädern und Bähungen des leidenden Theils, oder im Extract in Pflaſtern angewandt.

Am hülfreichſten beweiſet ſich mit zu der Zertheilung der kalten Geſchwülſte die Merkurialſalbe mit Kampher. Ein anhaltender Gebrauch von ihr, vorzüglich wenn ſie noch mit eindringenden und zertheilenden Mitteln vermiſcht wird, läßt uns nur in wenigen Fällen hülflos.

Einige Formeln hierzu ſind folgende.

Man nehme:

Merkurialſalbe mit Kampher, 4 Unzen,
Dippels ſtinkendes Oehl, $1\frac{1}{2}$ Unze,
gemiſcht.

Oder man nehme:

Merkurialſalbe mit Kampher, 3 Unzen,
Bernſteinhaltigen Hirſchhorngeiſt, 1 Unze,
gemiſcht.

Oder man nehme:

Merkurialſalbe mit Kampher, 6 Unzen,
Schwefelbalſam,
Wachholderöhl,
Dippels ſtinkendes Oehl, von jedem 1 Unze,
gemiſcht.

Oder: Merkurialſalbe mit Kampher, 4 Unzen,
Hirſchhorngeiſt, 1 Unze,
ſpaniſche Fliegentinctur, 1 Quentchen;

oder: Merkurialſalbe, 6 Unzen,
Dippels ſtinkendes Oehl, 2 Unzen,
Euphorbium, 1 Quentchen;

oder: Merkurialſalbe, 6 Unzen,
ſpaniſche Fliegentinctur,
Euphorbium-Gummi,
Auripigment, von jedem 2 Unzen,
Lorbeeröhl, 4 Unzen;
gemiſcht.

Die letztere Zuſammenſetzung wirkt nun ſchon nicht

ſowohl zertheilend, als ätzend, und kommt daher in ihrer Wirkung mit den ſogenannten

ſcharfen Salben überein, deren man ſich vorzüglich auch zu der Vertilgung der kalten Geſchwülſte bedient.

Einige Formeln hierzu ſind folgende.

Man nehme:

pulveriſirtes Euphorbium-Gummi, $1\frac{1}{2}$ Unze,
— ſpaniſche Fliegen, 3 Unzen,
Leinöhl, 12 Unzen,
gemiſcht;

oder man nehme:

ätzenden Sublimat, 1 Unze,
pulveriſirtes Euphorbium-Gummi, $\frac{1}{2}$ Unze,
ſpaniſches Fliegenpulver, 1 Unze,
Schweinefett, 8 Unzen,
gemiſcht;

oder man nehme:

ſpaniſches Fliegenpulver,
Euphorbium-Pulver,
Auripigment, von jedem 1 Unze,
Lorbeeröhl, 4 Unzen,
Altheſalbe, 8 Unzen,
gemiſcht;

oder: ſpaniſches Fliegenpulver,
Euphorbium, und
Opperment, von jedem 1 Loth,
Terpenthinöhl,
Lorbeeröhl,
Steinöhl, von jedem 2 Unzen,
Altheſalbe, 4 Unzen,
gemiſcht;

oder: Euphorbium,
langen Pfeffer, von jedem 1 Unze,
Spiköhl,
Steinöhl,
Terpenthinöhl, von jedem 2 Unzen,
Salpeterſäure, 1 Loth,
miſche es zur Salbe;

oder: ſpaniſch Fliegenpulver,
Euphorbium-Gummi,
weißen Vitriol,
ätzenden Queckſilber-Sublimat,
von jedem 2 Unzen,
Nervenſalbe, 6 Unzen,
Hopfenöhl, 3 Unzen,
gemiſcht.

Ferner empfehlen ſich noch zu der Zertheilung und Vertilgung kalter Geſchwülſte die ſogenannten Zug- oder ſcharfen Pflaſter, von welchen einige ſchon bei der Abhandlung über die Verhärtung ſelbſt aufgeführt ſind und noch einige andere Formeln hierzu folgen, als:

Einfaches Schierlings-Pflaſter.

Man nehme: gelbes Wachs, 1 Pfund,
Kalophonium,
Baumöhl, von jedem $\frac{1}{2}$ Pfund;
nachdem alles über gelindem Feuer zerlaſſen und verkaltet iſt, miſche man noch hinzu:
Schierlingskrautpulver, 1 Pfund,
und mache es zum Pflaſter.

Zuſammengeſetztes Schierlings-Pflaſter.

Man nehme: Burgunderharz,
gelbes Wachs, von jedem 10 Unzen,
zerlaſſe es über gelindem Feuer und thue hinzu:
Galbanum-Gummi, 1 Pfund 4 Unzen,
das bei gelindem Feuer in

gemeinen Terpenthin, $2\frac{1}{2}$ Pfund,
aufgelöſet worden iſt,
Schierlingsextract, $1\frac{1}{4}$ Pfund;
miſche es nach der Kunſt zum Pflaſter.

Oder man nehme:

Schierlingsextract, 1 Pfund,
venetianiſche Seife,
Honig, von jedem $\frac{1}{2}$ Pfund,
flüchtiges Hirſchhornſalz, 2 Unzen,
miſche dieſes nach der Kunſt und thue hinzu:
weißes Pech, 6 Unzen,
gelbes Wachs, $\frac{1}{2}$ Pfund,
Schweinefett, 2 Pfund,
miſche dieſes und ſetze noch hinzu:
Galbanum-Gummi,
Ammoniak-Gummi, von jedem 2 Unzen,
venetianiſchen Terpenthin, 6 Unzen,
Wachholderöhl, 2 Unzen,
Kampher, 1 Unze,
miſche es zur Salbe.

Oder man nehme:

Gummi-Pflaſter,
Saffran-Pflaſter,
Kalophonium, von jedem $4\frac{1}{2}$ Unze,
Burgunderharz,
gemeinen Terpenthin, von jedem 1 Pfund,
Euphorbiumgummi-Pulver, 2 Unz., 2 Drachm.
Maſtixgummi-Pulver,
präparirten armeniſchen Bolus, von jedem $4\frac{1}{2}$ Unze,
ſpaniſch Fliegenpulver, 9 Unzen $4\frac{1}{2}$ Drachmen.
mache es nach der Kunſt zum Pflaſter.

Der Gebrauch des glühenden Eiſens in der Anwendung des Punkt- oder Strichfeuers, gehört endlich auch noch unter die zertheilenden und zerſtörenden Mittel bei kal-

ten Geſchwülſten, je nachdem es mehr oder weniger eindringend angewandt wird. Das Nähere davon iſt theils in dem Vorhergehenden der Schrift ſelbſt erwähnt, theils wird es noch ganz ausführlich in der ſpeziellen Chirurgie aufgeführt werden.

Da, wo das Meſſer anzuwenden iſt, bleibt zuletzt die Exſtirpation, die Operirung und Ausſchälung der kalten Geſchwulſt das beſte und zuverläſſigſte Mittel zu der Vertilgung kalter Geſchwülſte, von welchem in der ſpeziellen Chirurgie ausführlich die Rede ſeyn wird.

Mittel zu der Heilung chroniſcher und wandernder Entzündungen.

Hauptſächlich kommt es hier in den meiſten Fällen darauf an, innerliche Mittel anzuwenden, um die Urſachen der chroniſchen und wandernden Entzündungen, welche die meiſten Male in ſpezifiken Krankheitsmaterien beſtehen, zu heben und es kann daher nur im Allgemeinen von einem Heilverfahren die Rede ſeyn, was bei jedem einzelnen Fall auch ſeine ſpezifiſchen Heilmittel verlangt.

Gröſtentheils kommt es immer darauf an, die Ausdünſtung wieder herzuſtellen und zu unterhalten und vorzüglich auch auf das lymphatiſche Syſtem einzuwirken, zu welchen Zwecken ſich innerlich der Schwefel und die Antimonial-Mittel, mit einigen andern flüchtig reitzenden und gewürzhaften Mitteln, als der Kampher, die Aſſa, der Kalmus, die Wachholderbeere und dergl. beſonders empfehlen. Auch das verſüßte Queckſilber iſt in einigen Fällen angezeigt; worüber die Therapie die Regeln an die Hand giebt, da in einem Lehrbuche der Chirurgie nur mehr von den äußerlichen Mitteln in dieſen Fällen die Rede ſeyn kann, welche auch oft allein hinreichen, das Uebel zu heben.

Sie beſtehen vorzüglich in flüchtigen und anhaltenden Reitzmitteln, wodurch die chroniſche Entzündung entweder in eine reine, ſchnell verlaufende Entzündung umgewandelt oder von einem oder dem andern Theile abgeleitet und durch eine künſtlich erregte Entzündung und Eiterung ganz aufgehoben wird.

Unter die erſtern rechne ich denn die Wärme, indem man den leidenden Theil mit wollenen Decken, Strohwiſchen und dergl. einwickelt, oder warme Bäder, Bähungen und dergl. anwendet. Ferner die Reibung, indem dadurch ein gelinder Reitz hervorgebracht wird, der entweder die chroniſche Entzündung zu den Uebergang in eine akute disponirt, oder ſie von innern Theilen ab, und nach den äuſſern zu leitet.

Dann gehören hierher alle ätheriſche Oehle, Spirituoſa und gelind ätzende Mittel, wie in dem Vorhergehenden mehrere aufgeführt worden ſind, von welchen ich hier, um Wiederholungen zu vermeiden, nur die einfachſten und gebräuchlichſten anführen will; als da iſt: eine ſtarke Einreibung des äuſſerlichen Lebensbalſams, des flüchtigen Liniments, des Terpenthinöhls, Wachholderöhls, Steinöhls, Lorbeeröhls, Spiköhls und dergl., ſo wie des Ameiſengeiſtes, des Hirſchhorngeiſtes, Salmiakgeiſtes und andere mehr. Vorzüglich iſt auch hier das Strich- und Punktfeuer des glühenden Eiſens, und vor allen, — wie aus der Abhandlung über die chroniſchen Geſchwüre hervorgeht — ein künſtliches Geſchwür, ein Fontanell oder Haarſeil angezeigt; theils um durch alle dieſe Mittel die chroniſche Entzündung in eine ſchnellverlaufende umzuändern, theils um ſie von einigen Theilen ab- und nach andern hinzuleiten, die kranke Reitzbarkeit feſtzuhalten und ſie durch eine eintretende gute Eiterung ganz aufzuheben.

Iſt die chroniſche Entzündung bereits ſchon in ein Geſchwür übergegangen, ſo ſind austrocknende, reinigende und anreitzende Mittel nöthig, von welchen in der ſpeziellen Chirurgie, in der Abhandlung über die Geſchwüre, ausführlich die Rede ſeyn wird. Hier nur ſo viel davon, daß hierzu das lauligte Seifenwaſſer, das Kalkwaſſer, das blaue und grüne Waſſer, das Eichenrinden-Dekokt, der Arceusbalſam mit ätzendem Sublimat vermiſcht, ein Gemiſche aus Aloetinktur, Myrrhentinktur und Terpenthinöhl, und vor allem der zweckmäßige Gebrauch des glühenden Eiſens gehört.

So wie denn auch in den Fällen, wenn das Geſchwür an dem untern Theile der Extremitäten iſt, lange gedauert hat und gleichſam ſchon dem Organismus zur Gewohnheit geworden iſt, ein Fontanell oder Haarſeil in der Nähe des leidenden Theils erfordert wird, wenn man das Uebel gründlich und ohne Rückfälle heilen will.

Mittel bei dem Brand.

Die äußerlichen Mittel, die wir bei dem feuchten und trockenen Brand in der Wundarzney der Thiere anzuwenden haben, beſtehen gröſtentheils nur in dem Meſſer und dem glühenden Eiſen, wie aus der Abhandlung über dieſen Gegenſtand in dem Vorhergehenden hervorgeht. Außerdem empfiehlt ſich noch als äußerliches Mittel ein konzentrirter Abſud von der Eichenrinde ganz vorzüglich, entweder für ſich, oder mit Kamphergeiſt, oder Thedenſchen Wundwaſſer geſchwängert. In Ermangelung der Eichenrinde dient die Weidenrinde, die Roßkaſtanienrinde, ſo wie eine ſtarke Abkochung des Wohlverlei, der Raute, des Wermuths, des Rosmarin, der Salbei, der römiſchen Chamillen, des heidniſchen Wundkrauts, des Oſterluzeikrauts

und dergl., womit der leidende Theil kalt gebäht und gebadet, oder mit doppelt zuſammengelegten Leinwandlappen, die in dieſe Abſude getaucht worden waren und die man immer mit friſch eingetauchten wechſelt, leicht und locker eingeſchlagen wird.

Auch erweiſet ſich hier die pulveriſirte Eichenrinde, mit Terpenthinöhl oder abgeriebenen Kampher vermiſcht, als Einſtreupulver ſehr heilſam, wie ſchon in der Abhandlung über den Brand erwähnt und der Gebrauch davon angegeben wurde. In Ermangelung der Eichenrinde dient das Pulver der Weidenrinde, der Roßkaſtanienrinde, des Wohlverleis, der Salbei, der Krauſemünze, des Rosmarins, des heidniſchen Wundkrauts, des Oſterluzeikrauts und dergl. zu demſelben Zweck.

Das Weſentlichſte bei der Heilung des Brandes bleibt aber immer die Entfernung des Brandigten von dem Geſunden durch das Meſſer und den Gebrauch des glühenden Eiſens, ſowohl bei dem feuchten, wie bei dem trockenen Brande, wie in der Abhandlung über dieſen Krankheitszuſtand in dem Vorhergehenden ausführlich angegeben worden iſt.

Unter den innerlichen Mitteln bei dem Brand ſteht abermals der Gebrauch der Eichenrinde oben an, ferner der Kalmus, die Arnika, die Wachholderbeere, der Kampher, der Hirſchhorngeiſt, das Terpenthinöhl und die Mineralſäuren, als die Vitriolſäure, die Schwefelſäure, die Salzſäure und dergl., wozu die Therapie die nähere Anweiſung giebt.

Auch iſt hier der öftere Genuß des friſchen Waſſers, der Weidegang in kühler Tageszeit, vorzüglich auf einer hohen und bergigten Gegend, und der Genuß der friſchen Luft im Allgemeinen angezeigt.

Mittel bei der örtlichen Waſſerſucht.

Die äußerlichen Mittel bei der örtlichen Waſſerſucht, die durch eine vorhergehende Entzündung veranlaßt wird, kommen ganz mit denjenigen überein, welche ſchon bei der Verhärtung angeführt wurden. Die vorzüglichſten davon ſind die Skarifikationen, die Einſchnitte in die wäßrigte Geſchwulſt, um das in dem Zellgewebe niedergelegte Serum unmittelbar zu entfernen, und dann der Gebrauch flüchtig und anhaltend reitzender und ſtärkender Mittel, um den feſten Theilen ihre Spannkraft wieder zu geben; wozu ſich denn das Seifenwaſſer, das blaue und grüne Waſſer, eine Auflöſung des Schwellſteins, ein koncentrirter Eichenrindenabſud, für ſich oder mit Alaun geſchwängert, die Einreibung der Kampherſeife, des äußerlichen Lebensbalſams, des flüchtigen Liniments, der ätheriſchen Oehle, der Spirituoſa und in hartnäckigen Fällen die ſcharfen Salben, der Gebrauch des glühenden Eiſens und ein künſtliches Geſchwür, ein Fontanell, empfiehlt. Wie aus mehrern angeführten Fällen in der Abhandlung über dieſen Ausgang der Entzündung in dem Vorhergehenden hervorgeht und in der ſpeziellen Chirurgie noch deutlicher gemacht werden wird.

Druckfehler,

in dem erſten Bande der Veterinair-Chirurgie.

Seite 10. 10 Zeile, anſtatt (der Entzündung) die Entzündung.
= 12. 25 = = zu verſichern, an, zu verſichern an,
= 55. 23 = = vor uns, vor aus.
= 66. 4 = = wiſſen, zu wiſſen.
= 71. 15 = = Rutinen, Rutimenten.
= 72. 16 = = geſchichtet, gelichtet.
= 85. 21 = = Braſche, Broſche.
= 86. Ebenfalls wieder anſtatt Braſche, Broſche.
= 88. 25 Zeile, anſtatt Dr. Pechner, Dr. Fechner; anſtatt Braſche, Broſche.
= 90. letzte Zeile anſtatt Virent, Virort.
= 91. Eben ſo anſtatt Virent, Virort.
= 92. anſtatt Dr. Tägel, Dr. Tögel.
= 93. 22 Zeile, anſtatt Brugerno, Braugene.
= 95. 23 = = wie ſich, wie ſie ſich.
= 98. 17 = = Megallas, Mogallas.
Ebendaſelbſt 18 Zeile, anſtatt Poſſinas, Peſſinas.
= 107. 5 Zeile anſtatt Gewinnung, Gerinnung.
= 122. Paragraph 85, anſtatt entenförmige Beine, titenförmige Beine.
= 153. 18 Zeile, anſtatt dankbar, denkbar.
= 191. 17 = = der Hintertheil, das Hintertheil.
= 198. Paragraph 177 anſtatt Walſtein, Wolſtein.
= 204. 3 Zeile anſtatt betrachte, beachte.
= 207. 5 = von unten, anſtatt officirt, officinel ſind.
= 211. 23 = anſtatt Oßa, Aſſa.
= 212. 10 = = ziehet, ſtellt.
= 215. anſtatt Ung. mellunum, mellanum.
= 227. 9 Zeile anſtatt deutlichen, örtlichen.
= 232. 10 = von unten, anſtatt nun, „Iſt es nun".
= 237. 10 = anſtatt Normalkälte, Marmorkälte.
= 370. 2 = = ausgemittelt, ausmittelt.
Ebendaſelbſt 4 Zeile anſtatt eingedrückt, eindrückt.
= 376. 10 Zeile anſtatt und, nun.
= 405. 3 = = alte, alle.
= 430. 1 = = Berhärtung, Verhärtung.
= 442. 17 = = fallen, fällen.

Druckfehler

in dem erſten Bande der Wundarzney-Chirurgie.

[illegible]

Tennecker, Christian Ehrenfried Seifert von, 1770-1839

Lehrbuch der Veterinair-Wundarzneykunst zu Vorlesungen und auch zur Selbstbelehrung für Landwirthe, Offiziere, Kur- und Fahnenschmiede u.s.w.

Bd.: 1

Prag 1820

Bamberg, Staatsbibliothek -- A.vet.o.33(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11416136-1